This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 7228.30

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

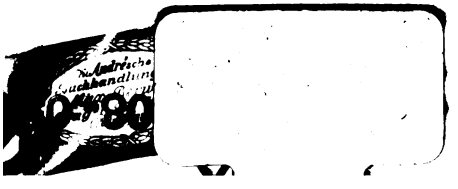
GEORGE FRANCIS PARKMAN

(Class of 1844)

OF BOSTON

A fund of $25,000, established in 19[illegible] income of which is [illegible]

"For the purch[illegible] of books for the Library"



Das

Perſekutionsbüchlein.

Geſchichte

der

Verfolgungen des Evangeliums in Böhmen

ſeit Einführung des Chriſtenthums
bis auf die Regierung Kaiſer Ferdinand II.
(894—1632.)

Nach der lateiniſchen Originalausgabe vom Jahre 1648

deutſch bearbeitet

von

Bernhard Czermenka,
evang. Pfarrer zu Ramsau in Steiermark,
Mitglied des hiſtoriſchen Vereins in Gratz.

Gütersloh,
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1869.

~~Aus 60702.5.3~~
Slav 7228.30

HARVARD COLLEGE
JUN 2 1914
LIBRARY.

G. F. PARKMAN FUND

Vorrede.

Ein altehrwürdiges, vielgenanntes und seit den einschlägigen Arbeiten Peschecks erst wieder bekannter gewordenes Denkmal evangelischen Lebens und Leidens übergeben wir in neuer Gestalt den Zeitgenossen. Es ist die Geschichte der Verfolgungen des Evangeliums innerhalb der Kirche Böhmens. Das Buch ist seit lange unter dem Namen: „das Persekutionsbüchlein“ bekannt und viele fragten vergebens darnach — sie mußten darauf verzichten, in der Schilderung der Heimgesuchten selbst den Heldenmuth des Glaubens der altböhmischen Christen und Protestanten bewundern zu können. Hierzu ist nun die Gelegenheit geboten und wünschen wir von Herzen dem Buche eine recht große Verbreitung. Die Aufmerksamkeit der Glaubensgenossen sucht man heute allerdings mehr von der Vergangenheit abzulenken und die von allen Seiten lockenden Rufe wollen die Blicke auf eine Kirche der Zukunft richten, über deren Grundlage die Bauleute noch nicht einig geworden sind. Man mag sich zu der Bewegung der Christen in unseren Tagen wie immer stellen, wir glauben doch: eine Kirche, welche so schwer gekämpft, so viel gelitten, so Großes erreicht und so gewaltsam erdrückt wurde, wie die alte evangelische Kirche Böhmens, ist auch heute der Theilnahme Aller gewiß.

Wir haben Eines und das Andere über das Buch selbst zu sagen. Dessen Entstehungsgeschichte wird von den Verfassern ziemlich ausführlich erzählt. Es war nach der letzten großen Protestantenverfolgung unter Ferdinand II., zur Zeit, als viele Evangelische Böhmens bereits in den verschiedenen Ländern Europas als beklagenswerthe und dennoch hochgeehrte Exulanten ihr Brod unter Thränen aßen:

da wurde eine neue Ausgabe der Martyrologie von Fox in England vorbereitet. Die böhmischen Exulanten, namentlich die in Belgien lebten, wurden aufgefordert, die Leidensgeschichte ihrer Kirche zu schreiben und sie dem Fox'schen Werke einfügen zu lassen. Und wahrlich, wenn innerhalb der Christenheit eine Theilkirche auf die Krone des Martyriums Anspruch erheben kann, so ist es die altevangelische Kirche Böhmens. Hundert Jahre vor Luther, Calvin und Zwingli stand Böhmen bereits in den Schranken des reformatorischen Ringens und Streitens. Konrad von Waldhausen, Johann von Milic, Mathias von Janow, Hus, Hieronymus von Prag, Johann von Selau, Rokycana, Nicolaus von Pilgram, Peter Chelczicky, Gregor von Prag und viele andere Männer von hohem Namen waren längst todt, als Luther geboren ward. Der Wittenberger Reformator ließ auf seine Geburt noch 31 Jahre warten, da war durch den Geist der Intoleranz eine große und mächtige, in religiöser Beziehung durchaus protestantisch und evangelisch gesinnte, aber vielfach verlästerte Partei — die Taboriten — in Böhmen schon untergegangen. Die Brüderkirche entstand, der Strom der deutschen Reformation mündete verjüngend in die böhmische Bewegung ein, der Utraquismus wurde zu Grabe getragen; da begann der Sturm zu toben und als er sich legte, war die evangelische Kirche vernichtet. Wahrlich, die Leiden des Protestantismus in Böhmen mußten eine würdige Bereicherung jener Martyrologie bilden!

Die böhmischen Exulanten in Belgien kamen daher mit Freuden und in richtiger Würdigung des Werthes einer Geschichte ihrer Kirche der an sie ergangenen Bitte nach; sie sandten an ihre in der Zerstreuung lebenden Brüder einen Aufruf, sie in dem wichtigen Unternehmen zu unterstützen und bald liefen die Berichte der Augenzeugen über die Ferdinandeische Verfolgung ein. Man kam jedoch zu

der Einsicht, daß es zweckmäßig wäre, neben der neuen Zeit auch die alte und älteste zu schildern, aber immer nur mit besonderer Rücksichtnahme auf die Verfolgung des Evangeliums. So entstand das vorliegende Buch, welches ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben ist. Ehe es jedoch beendigt werden konnte (1632), war das Fox'sche Werk fertig geworden und die Gelegenheit zur Veröffentlichung versäumt. Das Manuscript blieb liegen und die Verfasser hatten sich vorgenommen, gelegentlich noch mehr Daten zu sammeln und das Werk soviel als möglich zu vervollständigen. Einem Amsterdamer oder Leydener Buchhändler wurde das Manuscript gezeigt und er druckte es im Jahre 1648 in dem bekannten kleinen Format der holländischen Ausgaben des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Der vollständige Titel des Originaldruckes lautet: „Historia | Persecutionum | Ecclesiae Bohemicae, | Jam inde a primordiis conversio- | nis suae ad Christianismum, hoc est, | Anno 894. ad Annum usque | 1632. Ferdinando secundo | Austriaco regnante, | in qua | inaudita hactenus arcana politica, | consilia, artes et judicia horrenda | exhibentur. | Nunc primum edita cum duplici | indice. | Anno Domini | MDCXLVIII." Nun folgt eine Vorrede des Buchdruckers, sodann eine andere der Verfasser, die sich nicht nennen, sondern bloß mit „N. N. N. etc., unterzeichnen und das Datum beifügen: „Dabamus in Exilio, Anno 1632."

Das Buch ist in einem sehr schönen und fließenden Latein geschrieben — einzelne dem Mittelalter angehörige Ausdrücke waren wohl kaum zu vermeiden. Unwillkürlich frägt man nach den ungenannten Verfassern. Im Allgemeinen muß es nach der Vorrede als ausgemacht angenommen werden, daß die Verfasser unter den böhmischen Exulanten zu suchen sind. Wir sagen „die" Verfasser: nicht die Verschiedenheit des Styls, vielmehr die merklichen

Unterschiede in der Behandlung einzelner Stücke lassen schließen, daß der Verfasser mehrere waren. Es gibt ganze Partien, die in einem sehr weichen Tone geschrieben sind, die Feder war in Thränen getaucht; andere Stücke sind wieder durchaus objectiv gehalten, noch andere von einem unverkennbaren Groll gegen Alles, was an Rom erinnert, durchzogen und tragen auch in der Wahl der Worte sehr häufig das Gepräge dieser Gereiztheit. Aus dem Umstande, daß Amos Comenius in seiner Geschichte der Brüderunität ganze Abschnitte der Verfolgungsgeschichte wörtlich entlehnte, darf wohl mit Sicherheit geschlossen werden, daß er einer der Hauptmitarbeiter gewesen ist; ein anderer war der ehemalige Prager Prediger Adam Hartmann, wie überhaupt jene Prager Prediger, welche bei dem berühmten Prager Blutbade (1621) den zum Tode Verurtheilten ihren geistlichen Beistand leisteten, ihre sehr eingehenden Berichte einsandten. Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß unter der Leitung des Amos Comenius ein Consortium exulirender Priester sich in die Arbeit theilte, die Verschiedenheit der Darstellung in den einzelnen eingelaufenen Berichten ebnete und so dem ganzen Werke einen gleichmäßigen Character aufprägte. Aus dem Umstande, daß uns aus dem Buche eine deutliche Voreingenommenheit gegen den Utraquismus, besonders aber gegen Rokycana und Georg von Podebrad entgegen tritt, scheint geschlossen werden zu dürfen, daß die Mehrzahl der Redactionsmitglieder der Brüderunität angehörte.*) Diese Vermuthung wird noch dadurch bestärkt, daß die geistigen Väter der Unität, die Ta-

*) Diese Worte waren längst geschrieben, als dem Herausgeber das Quellenwerk zukam: **Monumenta historiae bohemica** von **Gindely**; die erste Abtheilung enthält die Synodaldekrete der Brüderunität. Dort ist Seite 277 gemeldet, daß am 6. Oktober 1632 eine Synode der Brüder zu Lissa (im Exil) gehalten wurde, welche beschloß, die „**Synopsis persequutionum**“ nach dem fertigen böhmischen Original in lateinischer Sprache herauszugeben. (S. 279.)

boriten mit vieler Liebe behandelt werden und daß namentlich in den Abschnitten, welche die Brüdergeschichte behandeln, der Ausdruck „die Unsern“ sehr oft vorkommt.

Der Werth der einzelnen Abschnitte ist ein verschiedener; er tritt in den ersten fünf Kapiteln mehr zurück, was sich daraus erklären läßt, daß die Verfasser bezüglich der alten Zeit, der Anfänge und der Ausbreitung des Christenthums in Böhmen auf nicht ganz zuverlässige Quellen zurückgreifen mußten. Unter diesen werden z. B. Cosmas und Hajek von Liboczan genannt, welch letztern der gründlichste Kenner der böhmischen Geschichte, Dr. Fr. Palacky mit dem Prädicate „Fabelhanns“ belegt hat. Doch verdanken die Verfasser demselben Hajek eine seltene Urkunde des Papstes Gregor VII. vom Jahre 1079, welche im fünften Kapitel dieses Buches abgedruckt ist. Auch kennt das Persekutionsbüchlein den Konrad von Waldhausen noch nicht, sondern nennt ihn nach dem falschen Bericht des Cochläus: Konrad Stekna. Von den Abschnitten angefangen, welche das Leben und Wirken Hussens erzählen, werden die Berichte so treu und zuverlässig, daß sie nicht bloß vor dem Richterstuhle der heutigen Geschichtsforschung mit Ehren bestehen, sondern auch uns geradezu ein Quellenwerk vorführen. Einzelne seltene Irrungen in den Jahresangaben sind wohl auf Rechnung des Druckers zu setzen. Wir haben uns bemüht, die fehlerhaften Angaben des Textes in den Noten zu berichtigen.

Das Persekutionsbüchlein stand zu allen Zeiten in hohem Ansehen. Schon im Jahre 1655 wurde durch S. A. Hartmann, einen Sohn des Prager Pfarrers Adam Hartmann, eine böhmische Uebersetzung angefertigt und mit einer Vorrede des letzten Bischofs oder Seniors der Unität, Amos Comenius versehen, zu Lissa gedruckt. Diese Ausgabe erschien nochmals 1663 zu Amsterdam und 1756 zu Zittau. Die böhmische Uebersetzung ist ebenso selten ge-

worden wie das lateinische Original. Im Jahre 1766 erschien eine deutsche Uebersetzung in Berlin; sie war von dem Prediger der dortigen böhmisch-reformirten Gemeinde, Joh. Theoph. Elsner gearbeitet und mit vielen guten Anmerkungen versehen. Auch sie ist im Buchhandel gänzlich vergriffen und bei Antiquaren nur selten zu haben, steht auch bezüglich der Anmerkungen nicht mehr auf der Höhe der heutigen Geschichtsforschung. Eine andere deutsche Bearbeitung erschien 1650 zu Zürich, die wegen ihrer vielen schweizerischen Ausdrücke eine allgemeine Anerkennung nicht gefunden hat und längst verschollen ist. Auch in die französische und englische Sprache wurde das Buch übersetzt. Der verstorbene Diaconus an der Hauptkirche zu Zittau, M. Chr. Ad. Pescheck legte seiner „Geschichte der Gegenreformation in Böhmen" (Dresden und Leipzig, 1844. 2 Bde.) das Persekutionsbüchlein zu Grunde.

Die evangelische Kirche Oesterreichs überhaupt, und die Böhmens insbesondere, hat schon seit lange die Aufmerksamkeit der deutschen Glaubensgenossen auf sich gezogen und viele Beweise liebreicher Theilnahme sind aus dem „Reich" zu uns gekommen. Der kurze, aber verhängnißvolle und folgenreiche Krieg des Jahres 1866 führte viele Tausende deutscher Protestanten nach Böhmen, und manche von ihnen, wenn sie zufällig in die zerstreuten evangelischen Gemeinden Böhmens kamen, hörten da wohl von der ehemaligen Bedeutung des Protestantismus für das ganze Land. Viele aber werden es kaum geahnt haben, daß jene Gegenden, welche im Jahre 1866 mit der Kriegsfackel heimgesucht wurden oder der Schauplatz blutiger Kämpfe waren, auch in der Geschichte des Evangeliums eine hervorragende Rolle spielen. Vielleicht wird mancher auch aus diesem Grunde um so lieber nach der vorliegenden Schrift greifen, die wir in freier deutscher Uebertragung den Glau-

bensbrüdern darreichen. Wir haben ein ängstliches Anklammern an das Wort des lateinischen Originals zu vermeiden gesucht, uns aber deßungeachtet bemüht, die Treue in der Wiedergabe der Gedanken und Thatsachen mit aller Sorgfalt zu bewahren, so daß im Grunde doch kein anderer Geist aus der neuen Gestalt des Buches herausredet, als jener, in welchem die Verfasser zu ihren Zeitgenossen sprachen. Es war ursprünglich unsere Absicht, den deutschen Text dem lateinischen Original gegenüberzustellen; das Buch hätte aber dann sich den Schein gegeben, als obes nur in den gelehrten Kreisen Eingang suchte. Wird der Abgang des Originals als ein Mangel empfunden, so ist demselben leicht abzuhelfen.

Wir haben uns lange und eingehend mit der Frage beschäftigt, ob die starken, gegen die katholische Kirche gerichteten Ausdrücke nicht gemildert oder lieber gar weggelassen werden sollten. Viele Gründe bestimmten uns zur Verneinung der Frage; daß unter ihnen unser eigenes Wohlgefallen an solchen Ausbrüchen der Leidenschaft nicht zu suchen ist, darf man uns aufs Wort glauben. Jene Zeit, in welcher das Buch geschrieben wurde, war von religiöser und politischer Parteiwuth und Fanatismus erfüllt; eine Partei überbot die andere an Derbheit der Ausdrücke. Katholische wie protestantische Schriftsteller des XVI. und XVII. Jahrhunderts haben sich nur selten in jenen aufgeregten Zeiten der Tugend der Mäßigung in der Rede beflissen. Wir lesen heute ihre Auslassungen mit ruhigem Blut und gewinnen eben in ihnen ein deutlich gezeichnetes cultur-historisches Bild. In unseren Tagen würde und wird die Geschichte der Gräuel, welche die Menschen namentlich in Religionskriegen und Glaubensverfolgungen verübten, wohl in das Gewand der Wahrheit gekleidet, aber der edle Geist der Humanität, der hohe Ernst der Wissenschaft und die siegreich sich verbreitende Idee der Gewissens-

freiheit bannt aus unserer Rede den bösen Willen des Verletzens; wir können aber auch den Satz der Taboriten nicht aufgeben, wornach die Wahrheit über Alles geht und eine etwaige Kränkung der Gegner durch dieselbe dieser allein zur Last fällt, aber nicht jenem, der sie ausspricht. Im Uebrigen erwäge man die furchtbaren Leiden und Verfolgungen, das erdrückende Bewußtsein der eigenen Ohnmacht gegenüber der brutalen Gewalt einer verwilderten, zügellosen Söldnerschaar; man verfolge von Schritt zu Schritt die Marterbahn, auf welcher die böhmischen Protestanten in der Heimath nicht leben durften und durch die Jesuiten und deren Gehülfen entweder zu dem Katholizismus oder in das Exil getrieben wurden; man berücksichtige, wie selbst die verabscheuungswürdigsten Schritte der Verfolger sich noch immer mit dem Gesetz und dem kaiserlichen Willen zu decken wußten: und man wird kaum geneigt sein, den Verfassern des Persekutionsbüchleins die starken Ausdrücke heute noch zum Verbrechen anzurechnen. — Aber wir hatten auch gar kein Recht, das altehrwürdige Buch zu verstümmeln. Wollten wir das Werk den Zeitgenossen zugänglich machen, so mußten wir es ihnen ganz geben oder gar nicht — andernfalls hätten wir uns einer Täuschung und eines Vergehens gegen die Unantastbarkeit des geistigen — des höchsten Eigenthums schuldig gemacht. Die Gesetze bedrohen die Verkürzung am irdischen Gut mit Strafe — höher noch steht das geistige Gut, mag es auch durch Erbschaft auf uns gekommen sein.

Die beigefügten Anmerkungen sind theils berichtigenden, theils aufhellenden und die erzählten Thatsachen vervollständigenden Inhalts. Wir hoffen, sie werden willkommen sein; was die Verfasser oft nur andeuteten, oder worauf sie mit einem kurzen Worte hinwiesen und sicher waren, verstanden zu werden, das bedarf heute, nach mehr

als 200 Jahren, eines Commentars. Wenn wir nur Hiſtoriſches dabei im Auge hatten, dagegen auf die natürliche Erklärung alles deſſen verzichteten, was in jenen Zeiten von den geängſtigten Gemüthern als Strafgerichte Gottes und Zeichen vom Himmel gehalten wurde, ſo wird man hierbei nicht bloß unſer Maßhalten bezüglich eigener Zugaben anerkennen: wir durften die Anmerkungen nicht zu weit ausdehnen. Allerdings wird deßhalb in dem vorliegenden Buche noch lange nicht eine Geſchichte des böhmiſchen Proteſtantismus zu ſuchen ſein, denn eine ſolche Geſchichte bedarf eines ganz anderen Quellenapparates; aber das Perſekutionsbüchlein bildet darum doch ein in ſich abgeſchloſſenes Ganze, das neben einer künftig herauszugebenden böhmiſchen Kirchengeſchichte*) ſeinen Platz behaupten wird — es hat nichts im Auge, als die Verfolgung, welche das Evangelium in Böhmen zu erdulden hatte.

Ueber den Werth dieſer deutſchen Bearbeitung ſteht uns kein Urtheil zu; gegründeten Tadel und anderweitig ausgeſprochene billige Wünſche werden wir, ſoweit es uns möglich iſt, bei einer etwa nöthig werdenden neuen Auflage gern berückſichtigen — wir glauben dieſe Treue dem Buche ſelbſt ſchuldig zu ſein. — Zum Schluß ſprechen wir die Ueberzeugung aus, daß die Freunde des Evangeliums und des evangeliſchen Glaubens dieſe Schrift um ihres Inhaltes willen gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen, ſie vielmehr immer wieder hervorſuchen werden; aber auch bitten müſſen wir, daß der Herr auf dieſe Blätter ſeinen Segen lege! —

Ramsau, im Mai 1869.

B. C.

*) Eine ſolche iſt in ihrem I. Theil, von dem Herausgeber dieſes Werkes nach den Quellen bearbeitet, anfangs 1869 bei Velhagen und Klaſing in Bielefeld erſchienen; der II. Band, welcher die Geſchichte der evang. Kirche in Böhmen bis zur Gegenwart führt, iſt unter der Preſſe.

Inhalt.

	Seite
Der Verleger an den Leser	3
An den frommen Leser	3
1. Bekehrung der Böhmen zum Christenthum. Die ersten Verfolgungen	6
2. Die Märtyrerin Ludmilla	10
3. Wenzel, Podovin und Andere	11
4. Woytech, genannt Adalbert, Bischof von Prag und dessen fünf Brüder erleiden den Märtyrertod	13
5. Die ersten Zeugen Böhmens gegen die Unwahrheit des Papstth.	15
6. Johann Milic und Konrad Stiekna	18
7. Mathias Janov, genannt Parisius	20
8. Johann Hus und Hieronymus von Prag u. andere Märtyrer.	22
9. Ganz Böhmen wird in den Bann gethan	27
10. Die Märtyrer von Tabor	30
11. Johann Krasa	31
12. Die Märtyrer in Leitmeritz	33
13. Pastor Wenzel von Arnostowitz und andere werden verbrannt; Uebertritt des Erzbischofs Konrad von Prag	35
14. Wenzel Schwetz, Martin Loquis, Prokop Jednocky und Andere.	37
15. Johannes von Selau	38
16. Das Märtyrerthum unter den Pseudohussiten	40
17. Unterdrückung der Taboriten	44
18. Ursprung der böhmischen Brüder	45
19. Die erste Verfolgung der Brüder	48
20. Aufrichtung des geistlichen Amtes unter den Brüdern	52
21. Die häßlichsten Lügen werden gegen die Brüder ausgestreut.	57
22. Die Brüder werden aus Mähren in die Moldau vertrieben.	58
23. Die Brüder in Böhmen werden zu einem Colloquium gefordert	59
24. Edict des Königs Wladislaw zur Ausrottung der Brüder; es wird unschädlich gemacht durch die Dazwischenkunft der wunderbaren Gerichte Gottes. Die Märtyrer von Haida	61
25. Einige Beispiele des Gerichtes Gottes gegen die Feinde	64
26. Der Märtyrer Andreas Poliwka	67
27. Verfolgung unter den der reinen Lehre zugethanen Calixtinern.	68
28. Verfolgung der Rechtgläubigen unter dem pseudohussitischen Administrator Cahera	71
29. Die Rechtgläubigen werden aus Prag verbannt u. s. w.	74
30. Nicolaus Wrzetenarz und seine Wirthin Clara verbrannt	77
31. Martha von Porzicz wird verbrannt	78

32. Zwei Handwerker werden verbrannt 79
33. Gottes Gerichte gegen Cahera und dessen Genossen . 80
34. Fortdauernde Unterdrückung unter Ferdinand I. . . 81
35. Die Brüderkirchen werden überall geschlossen und einzelne bisher unangefochtene Gemeinden in Acht erklärt . . 83
36. Johann Augusta, Jacob Bilek und Georg Israel gefangen. 85
37. Die meisten evangelischen Geistlichen aus Böhmen verbannt. 86
38. Die Jesuiten werden in Böhmen eingeführt . . . 88
39. Der friedliche Zustand der Kirche unter Maximilian. Die Evangelischen werden durch eine gemeinsame Confession zum Syncretismus gebracht 88
40. Volle Freiheit der Evangelischen unter Rudolf . . 94
41. Neue Umtriebe der Feinde unter Mathias . . . 97
42. Ferdinand II., der geschworene Feind der Evangelischen, wird den Böhmen als König aufgedrängt . . . 102
43. Die oft gereizten Böhmen greifen zu den Waffen . . 106
44. Ueber die besiegten Böhmen bricht ein furchtbarer Sturm herein. 109
45. Das Verfahren im Allgemeinen. Der erste Angriff ist gegen die Wiedertäufer gerichtet 113
46. Die Lasten der Schatzungen 115
47. Die Schrecken der Münzfälschung 117
48. Die freche Verhöhnung 118
49. Allgemeine Reformation 120
50. Das Verfahren gegen die Prediger. — Grausamkeit der Soldaten gegen dieselben 121
51. Erster Versuch, die Prager Geistlichen zum Abfall vom Glauben zu verleiten 127
52. Erstes Edict gegen die Prager Geistlichen . . . 128
53. Auch aus andern Städten werden die Pastoren entfernt . 131
54. Statt der evangelischen Prediger werden die verwerflichsten Menschen eingesetzt 134
55. Die Prediger von Kuttenberg werden vertrieben . . 136
56. Sämmtliche Prediger werden durch ein Edict aus dem Königreich vertrieben 137
57. Kerkerhaft der Prediger. Martyrium des Matthäus Ulicky. 138
58. Vertreibung der mährischen Prediger 143
59. Vorgang gegen die Magnaten und den Adel. Viele der vornehmsten Männer werden gefangen und zum Tode oder zur Kerkerhaft verurtheilt 145
60. Die 27 ruhmwürdigen Märtyrer 152
61. Joachim Andreas Schlick von Holeytsch 158
62. Wenzel Freiherr von Budowa, Herr zu Münchengrätz . 160
63. Christof Harant, Freiherr von Bezdruzitz und Polzicz. 165
64. Kaspar Kaplirz von Sulewitz, Ritter, 86 Jahre alt . 167
65. Prokop Dworzecky von Olbramowitz 171
66. Friedrich von Bile, Herr auf Rzehlowitz . . . 173
67. Heinrich Otto von Loß, Herr zu Komarow . . . 173
68. Dionysius Czernin von Chudenitz 175

69. Wilhelm Konecchlumsky 177
70. Bohuslaus von Michalowitz, Herr auf Ruvenitz . . 177
71. Johann Theodor Sixtus 179
72. Valentin Kochan, Bürger der Neustadt Prag . . 180
73. Tobias Steffek, Bürger der Neustadt Prag . . . 181
74. Johann Jessenius, Doctor der Medicin . . . 182
75. Christoph Kober, Bürger der Kleinseite in Prag . . 185
76. Johann Schultes, Oberbürgermeister von Kuttenberg . 186
77. Maximilian Hostialek 186
78. Johann Kutnaur, Rathsherr der Altstadt Prag . . 187
79. Simon Sussicky 189
80. Nathanael Wodniansky 190
81. Wenzel Gisbicky, genannt Masterowsky . . . 191
82. Heinrich Kozel und einige andere 192
83. Martin Fruwein von Podol 193
84. Mathias Borbonius, Arzt 196
85. Der mährische Adel wird gefangen 197
86. Ritter Wenzel von Bitow 198
87. Der evangelische Adel wird seiner Güter beraubt . . 199
88. Den Evangelischen wird die Religionsübung und die Theilnahme am Landtag untersagt 205
89. Der evangelische Adel aus dem ganzen Königreich verbannt. 207
90. Verfahren gegen die freien Städte 218
91. Auszug aus den Artikeln der Instruction, welche im Juli 1624 den Bezirkshauptleuten gegeben wurde . . . 219
92. Die Reformation in Prag 221
93. Die Reformation in Kuttenberg 227
94. Die Reformation in Bunzlau 230
95. Die Reformation in Leitmeritz 237
96. Die Reformation in Königgrätz 240
97. Die Reformation in Bidschow 243
98. Die Reformation in Saatz 245
99. Die Reformation von Taus 249
100. Die Reformation in Rokycan 250
101. Die Reformation in Schlan 252
102. Die Reformation in Prachatitz 255
103. Vorgang gegen das Volk 256
104. Der Märtyrer Georg Balthasar 273
105. In welcher Weise die Widersacher gegen die Kirchen, Bücher und Todten ihre Wuth ausließen . . . 278
106. Beispiele von Zeichen und Strafen, mit welchen Gott die Feinde zu öftern Malen heimsuchte . . . 284
107. Die Reste der Gläubigen in Böhmen nach der großen Verwüstung daselbst 296
Anmerkungen 305
Register 393

Geſchichte der Verfolgungen innerhalb der böhmiſchen Kirche.

Der Verleger an den Leser.

In diesen Tagen fiel der „Abriß der Verfolgungsgeschichte der böhmischen Kirche“ in meine Hände; das Buch wurde bereits vor vierzehn Jahren geschrieben, bisher aber nicht veröffentlicht. Den Grund davon theilte mir ein Freund mit. Anlaß zu deren Abfassung gab nämlich das Martyrologium von Fox, welchem Werke die in Rede stehende Geschichte als Anhang beigegeben werden sollte; jene Schrift war gedruckt, ehe diese Geschichte beendet werden konnte, und somit die Gelegenheit zu deren Veröffentlichung versäumt. Die Verfasser hielten sie deßhalb zurück und waren entschlossen, bei Gelegenheit noch mehr Daten zu sammeln und seiner Zeit diese Geschichte um so vollständiger herauszugeben. Zugleich theilte mir jener Freund mit, daß inzwischen einige von den Verfassern dieser Geschichte gestorben seien; die etwa noch Lebenden würden gewiß ihren Beifall geben, wenn das veröffentlicht würde, was durch so großen Fleiß auf uns kam. Auch halten fromme und gelehrte Männer dafür, daß es für die Kirche Gottes nur von großem Nutzen sein könne, wenn man das hier Dargebotene nicht unbeachtet liegen laße, und den Ueberlebenden die Gelegenheit biete ihr Versprechen einzulösen, die Geschichte ihrer Märtyrer ausführlicher zu behandeln, sie bis auf die Gegenwart fortzusetzen und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Indem wir jenes erwarten, wünschen wir zugleich, daß man uns neidlos den Nutzen dieses Buches gönne. Und somit Gott befohlen!

An den frommen Leser.

Gelehrte und für die Nachwelt besorgte Männer in England unternahmen es, die Martyrologie von Fox neu herauszugeben und sammelten aller Orten Ergänzungen. Einige der Unsern, die der böhmischen Nation angehörig, in Belgien zerstreut leben, erhielten von diesem Unternehmen Nachricht und wurden zugleich angegangen, die Geschichte der gegenwärtigen Verfolgung und Exilirung zu schreiben, um sie jenem Werke beifügen zu können. Sie wendeten sich alsogleich an die befreundeten Exulanten in Meissen, Polen und Ungarn, damit diese die bemerkenswerthesten Thatsachen, dieses unglückselige Zeitereigniß betreffend, nach Möglichkeit aufzeichneten. Wir glauben zwar, daß wir kaum etwas darbieten können, wofür aus früherer Zeit nicht vollkommen genügende Beispiele vorlägen, oder darin man den tödtli-

chen Haß und die Wuth des Satans gegen die Kirche, die trügerischen Ränke des Antchrist, die oft wahrnehmbare Unfähigkeit des Menschen zum Widerstand in Zeiten der Verfolgung, die weisen Rathschlüsse und die Durchhülfe Gottes in dem Schutz der Seinen nicht auch erblicken würde. Indeß pflegt es für den frommen Sinn manche Annehmlichkeit zu bringen und erscheint es nie ganz fruchtlos, wenn man durch verschiedene und vielfältige Beispiele darauf hingewiesen wird, auf wie mancherlei Weise der Herr seine Kirche unter das Kreuz stellt, wie listig der Fürst dieser Welt, der Satan, die Auserwählten Gottes umstrickt, wie der Eine und der Andere in dem ihnen auferlegten Kampfe fallen und endlich, wie wunderbar Gott die Einzelnen auszurüsten pflegt, auf daß sie um seines Namens willen Schmach, Verbannung, Ketten und Bande, den Tod und andere Mühsale muthig ertragen, die Welt überwinden und den Sieg gewinnen. Diese Gründe bestimmten uns, auch unsere Geschicke aus einander zu setzen und die Darstellung derselben den verschiedenen christlichen Kirchengemeinschaften, die über den Erdball zerstreut sind, zugänglich zu machen. Auch fühlen wir uns durch die Treue gegen die nachkommenden Geschlechter gebunden, sie soviel als möglich die Wasserströme, durch die wir hindurch mußten, und den Feuerofen sehen zu lassen, in dessen Flammen wir standen. So möge die Nachwelt erkennen, wie die streitende Kirche fortwährenden Wandelungen unterworfen ist, gleich dem Mond, der zu- und abnimmt, heute das volle Licht uns in das Angesicht gießt, morgen sich traurig dem Auge verbirgt; darum soll sich das kommende Geschlecht auch nicht so sehr durch mögliche künftige Stürme verwirren lassen, sondern vielmehr den Geist also zurichten, daß er für alle Vorkommenheiten rechtzeitig gerüstet sei und nicht hier auf Erden, sondern in der seligen Ewigkeit volle Sicherheit und Glückseligkeit suchen lerne.

Zu diesem Zwecke schien es uns nöthig, in unserer Darstellung weiter auszuholen und alle hervorragenderen Veränderungen innerhalb der böhmischen Kirche, wie sie sich von Anbeginn zutrugen, aufzunehmen, denn die Verfolgungen unter der Herrschaft des Heidenthums, des Papstes und des Pseudohussitismus sind außerhalb Böhmen nur wenig bekannt; ja wenn wir Hus, Hieronymus von Prag und Milic, welches letztern das Verzeichniß der Zeugen der Wahrheit erwähnt, ausnehmen, so führt selbst die Geschichte der Märtyrer nur sehr Geringfügiges über unsere Kirche auf. Es schien uns daher nothwendig, bei dieser Gelegenheit die alte Zeit mit der neuen zu verbin-

den und den Gang der Ereigniſſe mit möglichſter Kürze und geſchichtlicher Treue zu verfolgen, ſoweit jene bei eingehender Benützung der einſchlägigen Quellenſchriften, dieſe aber bei genauer Beachtung der Gegenwart und bei gewiſſenhafter Auswahl unter den Berichten der Augenzeugen möglich iſt. Es hat zwar den Anſchein, als ob die letzte Verfolgung unter Ferdinand II. durch politiſche Urſachen herbeigeführt und ein gut Theil des Ungemachs, unter dem die Gläubigen ſeufzten, durch die Zügelloſigkeit des Kriegsvolkes hervorgerufen worden wäre; allein daß den treuen Verfechtern des Evangeliums deſſen ungeachtet das Martyrium aufgelegt war, dürfte derjenige kaum läugnen, welcher der Worte aus der Offenbarung Johannis (13, 7) gedenkt: „Und ward ihm (dem Thiere) gegeben zu ſtreiten mit den Heiligen und ſie zu überwinden.“ Hatte etwa nicht auch Nabuchodonoſor für die Zerſtörung Jeruſalems eine politiſche Urſache? war es nicht das vermeſſene und hartnäckige Aufgeben des jüdiſchen Volkes ſeiner ſelbſt? Und dennoch — wie ſtellte ſich der Herr dazu! Man ſehe Jeſ. 47, 6—7; Jerem. 50, 17—18; Sachar. 1, 14—15 und andere Stellen! Gaben nicht die Juden ſelbſt der Antiocheniſchen Verfolgung durch die heimiſchen Aufruhre eine Veranlaſſung? (2. Mak. 5, 11.) oder iſt vielleicht der Tyrann dadurch entſchuldigt? Denn ein Anderes iſt es, wenn die Kirche Gottes um ihrer Vergehen willen gezüchtiget wird, ein Anderes, wenn ihre Feinde ſie vernichten wollen. Mit vollem Recht können deßhalb unſere Märtyrer den Makkabäern nachrufen: „Wir leiden zwar um unſerer Sünde willen, du aber, der du ſo wider Gott tobeſt, indem du die Hand an ſeine Diener legſt, du wirſt dem Gerichte des allmächtigen Gottes nicht entlaufen.“ (2 Mak. 7, 32. 35.)

Wir hätten zwar gewünſcht, daß unſere Erzählung vollſtändiger geworden und genauer ausgeführt wäre, als es bei dem gegenwärtigen Stande unſerer Sache möglich war; indeß ſind wir zu wiederholten Malen angegangen worden, etwas von dem zu veröffentlichen, was ſich zuletzt in unſerem Vaterlande und in der Kirche deſſelben zutrug; in Folge deſſen wollten wir nicht länger den Wünſchen der Glaubensgenoſſen entgegen ſtehen und geben was wir eben können. Wenn uns der Herr, wie wir hoffen, einſt wieder ſammelt, ſo kann ja wohl Anderes, das der Erwähnung werth iſt, noch hinzugefügt, und was wir jetzt der Öffentlichkeit übergeben, zu größerer Klarheit gebracht werden. Gott befohlen!

Geſchrieben in der Verbannung, im Jahre 1632.

N. N. N.

Kurze geschichtliche Darstellung

der Verfolgungen innerhalb der böhmischen Kirche.

Von der Einführung des Christenthums daselbst (894 n. Chr.)[1]) angefangen bis zum Jahre 1632.

Erstes Kapitel.

Bekehrung der Böhmen zum Christenthum. Die ersten Verfolgungen.

Die Böhmen, von den Henetern abstammend, sind ein slavisches Volk. Bis zum Jahre 894 nach Christo waren sie dem Götzendienste zugethan und lebten ohne den Glauben an den wahren Gott.[2]) Ihr Herzog Borziwoi war in dem genannten Jahre bei Swatopluk, dem König der Mährer, zu Gast und wurde durch eine wunderbare Fügung Gottes zur Erkenntniß Christi geführt; in Olmütz ließ er sich mit dreißig Edelleuten seines Gefolges am 23. Juni taufen und kehrte freudig in die Heimath zurück. Mit ihm zog auch Methudius, der erste Priester in Mähren, welcher der Apostel der Böhmen werden sollte. Der ausgestreute Same des Evangeliums brachte bald eine reiche Erndte, in dem nicht nur Ludmilla, des Herzogs Gemahlin (bisher dem Götzen Krosina ergeben), sondern

auch täglich eine große Anzahl der Vornehmen und des Volkes sich taufen ließen. Borziwoi selbst aber errichtete nach und nach Kirchen und Schulen.

2. So war den Böhmen das erste Licht des Evangeliums aufgegangen; indeß der Gekreuzigte wollte nicht, daß diese Erleuchtung ganz ohne Kreuz bleibe. Wie er selbst durch sein Blut die Kirche gegründet hatte, so ließ er es auch zu, daß durch das Blut der Märtyrer eine reichere Saat aufgehe, denn es ist im Rath der göttlichen Weisheit beschlossen, daß wir nicht um des irdischen Lebens willen auf Christum hoffen sollen. Der Herr befestigte daher auch unter den Böhmen das Evangelium durch das Blut der Bekenner, unter denen die vornehmsten waren Ludmilla und Wenzel, beide aus dem herzoglichen Hause — neben ihnen einige hundert aus dem Volke. Den Vorgang hierbei wollen wir mit wenigen Worten im Anschluß an Dubravius schildern.

3. Zunächst wurde durch die verbrecherischen Ränke der Ungläubigen Borziwoi selbst in das Exil getrieben; an seiner Statt wurde Stoymir zur Regierung berufen, der durch dreizehn Jahre einen unfreiwilligen Aufenthalt in Bayern genommen hatte. Als jedoch auch sein christliches Bekenntniß bekannt wurde, schickte man ihn wieder ins Exil zurück; Borziwoi dagegen wurde zurückberufen und gezwungen, die Herrschaft seinem Sohne Spitignev zu übergeben, der den Heiden günstiger war. Nach dessen Tode war Borziwoi's jüngerem Sohne Wratislaw die heidnische Jungfrau Drahomira, hervorragend durch ihre Abkunft und Schönheit, zur Gemahlin gegeben worden. Sie schmeichelte ihrem Gatten und dem christlichen Adel durch das Versprechen sich durch den Unterricht im Christenthum für die Taufe vorbereiten zu lassen. Allein in der kühnsten Weise täuschte das ränkevolle Weib beide, ihre Lehrer und die Ehestifter, ja sie

zeigte sich sogar weit grausamer gegen die Christen, als Jesabel gegen die Propheten.

4. So lange ihr frommer Gemahl lebte, mußte sie zwar arglistig ihren Haß gegen die Christen zu verbergen; aber kaum war Wratislaw begraben, so wurde dessen älteres Söhnlein Wenzel der Großmutter Ludmilla zur Erziehung übergeben, Drahomira selbst aber behielt den jüngern Boleslaus, riß die Herrschaft an sich, veröffentlichte ein Edict, kraft dessen alle christlichen Kirchen geschlossen werden mußten, befahl die Einstellung des Gottesdienstes und untersagte den Geistlichen die Unterweisung des Volkes und den Lehrern den Unterricht der Jugend — die Dawiderhandelnden bedrohte sie mit Kerker, Verbannung, ja sogar mit dem Tode. Der Prager Magistrat wurde verändert und statt der Christen die grausamsten Götzendiener eingesetzt, auf deren Veranlassung bald heimlich bald öffentlich, aber stets ungestraft die Bekenner des wahren Glaubens auf das unwürdigste behandelt, sogar getödtet wurden. Und wenn ein Christ in der Selbstvertheidigung einen seiner Dränger tödtete, so mußten für diesen einen zehn Köpfe fallen.

5. Aber auch an dieser Verfolgung konnte die unersättliche Wildheit der Drahomira noch kein Genüge finden; ihre Begierde, alle Christen sobald als möglich zu vertreiben, ja zu vernichten, war viel zu groß. Sie setzte daher einen gewissen Balhoi, den grausamsten Bürger Prags, als obersten Richter in dieser Stadt ein, theilte ihm die fluchwürdige Sehnsucht ihres Herzens mit und verhieß ihm eine große Belohnung, wenn er durch List oder Gewalt ihre Wünsche zur Ausführung brächte. Balhoi verstand sich zu dem grauenhaften Geschäfte, bewaffnete in seinem Hause 600 Verschworene, begab sich mit ihnen in die Häuser seiner Schlachtopfer und begann den Vernichtungskampf. Indeß war der Anschlag den Christen verrathen worden; an 400 von ihnen traten zur Vertheidigung ihres eigenen

und des Lebens der Ihrigen zusammen und nahmen den Kampf auf. Die Christen siegten zwar, aber beiderseits blieben ungefähr 800 Mann, mit deren Blut die Straßen und Gassen und der Markt getränkt waren.

6. Drahomira blieb ihrer kaum mächtig, als sie die Nachricht von der Niederlage empfing; sie ergriff nun eine List, indem sie vorgab, es seien ihr derartige Tumulte zuwider. Beiden Parteien befahl sie, die Waffen niederzulegen und auf das Stadthaus zu bringen, zugleich verbot sie jedermann aufs strengste, sich öffentlich mit irgend einem Geschoß oder dem Schwerte zu zeigen.

7. Die Christen schöpften allerdings Verdacht, aber sie wollten sich nicht den Anschein geben, als widersetzten sie sich den Befehlen der Obrigkeit; sie trugen daher mit ihren Gegnern zugleich die Waffen an den bezeichneten Ort. Nun befahl Drahomira, die Wehrlosen neuerdings anzugreifen, und zwar dießmal in einer genau bezeichneten Nacht, nicht am Tage, damit nicht wie früher ein Tumult entstände. So wurden in einer einzigen Nacht durch die besoldeten Meuchelmörder mehr als 300 schlaftrunkene halbnackte Christen erschlagen. Diese Schlächterei erfreute zwar Drahomira, allein sie war auch jetzt noch nicht ganz befriedigt; sie befahl daher jenem blutdürstigen Tyrannen, in Prag ganz offen mit Gewalt aufzutreten und alle Christen in der Hauptstadt auszurotten. Dieser ging auch wirklich ans Werk; umgeben von seinen Mordgenossen und Henkersknechten durchzog er Markt und Straßen und tödtete die ihm Begegnenden. Endlich rafften sich auch die Christen wieder auf; sie wollten lieber im heldenmüthigen Kampfe sterben, als in träger Ohnmacht alles über sich ergehen lassen. Sie stießen mit Balhoi zusammen, schlugen ihn siegreich in die Flucht und tödteten den flüchtigen Verbrecher.

8. Als sich Drahomira auf diese Weise von ihrem

grausamen Diener verlassen sah, verfiel sie in eine wahre Wuth. Die Christen in Prag konnte sie nicht verderben, darum trug sie sich mit dem Gedanken, deren Gotteshäuser zu vernichten und befahl, dieselben niederzubrennen — allerdings waren deren nur zwei, und in einem derselben das Grabmal ihres Gatten.

Zweites Kapitel.

Die Märtyrerin Ludmilla.

Während Drahomira auf solche Weise gegen die Christen wüthete, übernahm Wenzel auf Anrathen seiner Großmutter Ludmilla und der Großen des Reiches die Regierung, von welcher er bisher unter dem Vorwande seiner Jugend und der nöthigen Studien fern gehalten worden war. Um Ruhe zu haben, wies er unter Beistimmung der angesehensten Männer seinem Bruder Boleslaus und seiner Mutter Drahomira die Stadt Bunzlau mit deren ganzem Gebiet als Besitz und künftigen Wohnort an.

2. So legte wohl Drahomira das Regiment nieder, nicht aber den Haß gegen die Christen, noch die blutdürstigen Ränke, die zuerst gegen die überaus fromme Ludmilla zum Ausbruch kamen. Begreiflicher Weise stand diese bei dem König Wenzel in einem viel höheren Ansehn als die Mutter; in Folge dieses Umstandes sah Drahomira auch den christlichen Glauben nach ihrer Meinung viel zu große Fortschritte machen. Sie suchte und fand endlich in den zwei Edelleuten Tuhmas und Kumas die gefügigen Werkzeuge, welche ausgerüstet mit großer Kühnheit, einen Mordanschlag der Drahomira ausführen sollten. Nächtlicher Weile wurden sie ausgesandt und fanden die fromme Wittwe in ihrer Kapelle beim Gebet; sie wurde überfallen, niedergeworfen und während ihr das Gewand über den Kopf gezogen wurde, erwürgt.[3])

3. Wenzel war über die Ermordung seiner Großmutter außerordentlich bestürzt und es fehlte nicht an solchen, welche ihn zur Rache aufstachelten, oder wenn er nicht selbst Hand anlegen wolle, doch begehrten, daß ihnen die Sühne übertragen werde. Er aber gab beiden Parteien sein Misfallen zu erkennen, indem ihr Rath einestheils gegen die kindliche Ehrfurcht vor der Mutter, anderntheils gegen alle christliche Sitte und Duldung gehe und sie des Wortes Gottes vergäßen: „Mein ist die Rache, ich will vergelten.“

Drittes Kapitel.

Wenzel, Podovin und Andere.

Indeß lohnte die gottlose Mutter dem frommen Wenzel die Liebe mit Leid. Boleslaus war ihr nicht nur an Verschlagenheit, sondern auch in seinem sonstigen Benehmen ganz ähnlich; ihr Bestreben ging dahin, ihm ganz Böhmen unterwürfig zu machen und begann sie damit, daß sie ihren Sohn Wenzel in üblen Ruf brachte und Haß gegen denselben säete; er sei, sprengte sie aus, nur wenig tauglich zur Führung des Regimentes, denn dieses habe seine Kraft in Waffen und glücklicher Kriegsführung, nicht aber in dem Dienst des Heiligen und in der Pflege der Ceremonien. Als sie dessen ungeachtet des Königs Macht sich immer mehr befestigen und seinen Namen mit Glanz umgeben sah, machte sie sich allmählich mit dem verbrecherischen Gedanken vertraut, den frommen Sohn bei Seite zu schaffen und auch auf dessen Bruder in diesem Sinne einzuwirken.

2. Eine erwünschte Gelegenheit bot sich bald dar. Dem Boleslaus wurde ein Kind geboren und Wenzel sollte bei dessen feierlicher Einweihung zum Christenthum gegenwärtig sein; er wurde daher mit allen Ehrenbezeugungen nach Bunzlau ge-

laden. Daſelbſt angekommen empfingen ihn Mutter und Bruder mit zärtlichen Umarmungen und Küſſen, ein glänzendes Feſtmahl währte bis tief in die Nacht. Wenzel hegte Verdacht und ſtatt in ſein Schlafgemach begab er ſich in das Gotteshaus und beſchloß, daſelbſt die Nacht mit Flehen und Gebet zuzubringen.

3. So traf ihn Boleslaus, der von der erregten Mutter zu einer grauenhaften That angefeuert worden war. Der erſte Streich ging fehl und vor Entſetzen entglitt das Schwert ſeinen Händen; bald aber kehrte der Muth und mit ihm der Rachedurſt wieder, den die mitgebrachten Helfershelfer nicht verlöſchen ließen; Boleslaus wiederholte den Streich und mit leichter Mühe ermordete er den waffenloſen Bruder, der den Todesſtoß mit Ergebung empfing. Dieß geſchah den 28. September 929, welcher Tag nach Wenzel's Heiligſprechung ſeinem Andenken geweiht wurde.

4. Nachdem auf dieſe Weiſe Boleslaus durch Kühnheit und Verbrechen die Herrſchaft an ſich geriſſen hatte, bedrohte er alle Chriſten, beſonders aber die Prieſter, welche nicht freiwillig aus Böhmen auswandern würden, mit Gefängniß und Tod; ſeine Mutter fügte noch den weiteren Befehl hinzu, daß die Erſchlagenen nicht in die Erde vergraben, ſondern den Hunden und Vögeln zum Fraß gelaſſen würden. Auf dieſes Schreckensedict flohen die meiſten aus Böhmen, viele wurden ergriffen und auf verſchiedene Weiſe getödtet. Unter den vornehmſten Einer war Podovin, Wenzel's Kammerherr, dem der König beſonders zugethan war; er wurde aufgehängt.

5. Allein die göttliche Gerechtigkeit konnte ſo viele Morde und ſo ſchweres Märtyrerthum, ſo bedeutende Auswanderungen und ſo großes Kreuz nicht länger ungeahndet laſſen; ein furchtbares Zorngericht ſollte über Drahomira ſelbſt hereinbrechen. An demſelben Orte, an welchem die Gebeine der Prieſter noch un-

begraben lagen, öffnete sich plötzlich die Erde und Drahomira wurde mit sammt ihrem Wagen und Begleitern lebendig verschlungen. Die Stätte ist noch heute vor der Prager Burg zu sehen.

6. Durch ein Gottesgericht wurden auch jene gestraft, welche zu dem Blutbad die Hand gereicht und das Schwert gezückt hatten. Ein Theil derselben stürzte sich in toller rasender Wuth kopfüber von einem Felsen herab, andere kehrten das Schwert gegen sich selbst, das sie gegen Schuldlose gezogen hatten. Die Kirchenmauer, in deren Nähe Wenzel ermordet worden war, sollte ein ewiger Zeuge des Verbrechens bleiben, denn durch keine Mühe konnten die Blutspuren vertilgt werden. Alle diese verschiedenen Anzeichen erschreckten Boleslaus der Art, daß er nun milder gegen die Christen verfuhr.

7. Endlich kam auch Kaiser Otto mit einem Heere, um den Brudermord und die Tyrannei Boleslaus' zu rächen; durch eine Belagerung zwang er diesen zu dem Versprechen, die vertriebenen Christen zurückrufen, die Kirchen wieder aufbauen, endlich die begangenen Verbrechen auf alle mögliche Weise wieder sühnen zu wollen; auch mußte er seinen Söhnen christliche Lehrer geben. Sein Sohn Boleslaus der Fromme folgte ihm in der Regierung; unter ihm kam die christliche Religion in Böhmen zu noch reicherer Blüthe; das Heidenthum schwand nach und nach, wenn es auch noch nicht gänzlich ausgerottet werden konnte.

Viertes Kapitel.

Woytech, genannt Adalbert, Bischof von Prag und dessen fünf Brüder erleiden den Märtyrertod.

Woytech war der zweite Bischof von Prag;[4]) er war früher der Zögling des Erzbischofs Adalbert von Magde-

burg, und wurde von diesem so geliebt, daß letzterer Woytech's Namen in den seinen verwandelte und derselbe seit jener Zeit von allen Geschichtschreibern Adalbert genannt wird. Ungefähr um das Jahr 970 gab er sich ernstliche Mühe, die Reste des heidnischen Adels zu bekehren und dessen verderbte Sitten zu reinigen; es entstand aber unter den ergrimmten Heiden ein großer Aufstand, den Boleslaus mit Waffengewalt niederschlagen mußte; Woytech aber begab sich freiwillig in das Exil.

2. Er ging nach Rom; die heidnischen Landbewohner aber ergriffen seine leiblichen Brüder und ermordeten fünf derselben, nämlich Chodebor, Spitimir, Prebislaus, Borita und Czaslaus; auch lehnten sie sich wieder gegen ihren Landesfürsten auf, wurden aber in offener Schlacht überwunden.

3. Woytech kam sodann nach Ungarn; hier bekehrte er den Fürsten Stephan, der bald darauf zum Könige erwählt wurde, nach einigen Predigten zum christlichen Glauben und taufte ihn. Sodann kehrte er in die Heimath zurück, mußte aber wieder fliehen und ging nach Polen, um dort das Volk, welches erst unlängst bei Gelegenheit der Vermählung der Dubrawka, einer Tochter des Herzogs Boleslaus von Böhmen, mit Miecislaw, dem Herzog von Polen, zum Christenthum übergetreten war, im Glauben zu stärken.

4. Aus Polen begab er sich nach Preußen, wo er in der Nähe von Fischhausen von den Pfeilen der Ungläubigen durchbohrt und sodann enthauptet wurde. Später wurde der Leichnam von den Barbaren ausgeliefert und nach Gnesen in Polen, wo Woytech einen Bischofssitz gegründet hatte, gebracht. Der Gebrauch eines abergläubischen Zeitalters versetzte ihn unter die Zahl der Heiligen.

Fünftes Kapitel.

Die ersten Zeugen Böhmens gegen die Unwahrheit des Papstthums.

Nachdem auf diese Weise Böhmen von dem heidnischen Aberglauben gereinigt war, begann auch der Zusammenstoß mit Rom. Es ist nämlich aus der Geschichte bekannt, daß um jene Zeit der römische Papst voll Hochmuth sich die Herrschaft über die ganze Kirche anmaßte und die Gebräuche und Ceremonien seines eigenmächtigen Gottesdienstes überall angenommen und beobachtet wissen wollte. Auch den Böhmen wollte man derlei aufdringen, wodurch manches fromme Gemüth sich verletzt fühlte; es handelte sich vornämlich um den Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienste, um das Cölibat der Priester und um die Verstümmelung des Abendmahls, da man den Laien den Kelch verweigerte.[5]) So viel hierüber in den vaterländischen Annalen verzeichnet ist, glauben wir hier anführen zu sollen, weil dieß zu den ersten Irrungen unter den Böhmen Veranlassung gab und gleichsam die ersten Funken waren, welche später, zu Hussens Zeiten, in hellen Flammen auflohderten.

2. Im Jahre 968 hatte Boleslaus der Fromme das Bisthum Prag gestiftet; der Sachse Dethmar wurde zum Bischof gewählt und von Hatto, Erzbischof von Mainz feierlich eingesetzt. Der damalige römische Papst hatte ihm die Ordnung des Gottesdienstes zugesandt und ausdrücklich befohlen, in keinerlei Weise von dem Ritus, den Ceremonien und dem Gesang der römischen Kirche abzuweichen. Hierüber wurden die Böhmen sehr erzürnt, weil ihnen der Gebrauch der Muttersprache entzogen werden sollte. Bischof Dethmar starb bald und zwar noch in demselben Jahre; sein Nachfolger Woytech war vor dem Sturm der Verfolgung nach Rom entwichen. Im J. 977 wurden nun zu dem römischen Papst zwei Priester gesandt, Bo-

lehoſt und Mislibor; ihnen waren noch vier andere zugeſellt worden, nämlich Krziwan, Rozislaw, Wuymir und Jarek — ſie ſollten über die Rückkehr des Biſchofs und über die Wiedereinführung der Mutterſprache in dem Gottesdienſte verhandeln. Die Annalen bezeugen, daß das Begehren der Abgeſandten durch den Papſt erfüllt wurde und noch heute iſt eine von dem Biſchof geſandte Litanei in böhmiſcher Sprache erhalten.

3. Als aber die Nachkommen in Folge jener Verbote, welche in ſpäterer Zeit von Rom kamen, den Gebrauch der Mutterſprache wiederum verfallen ließen, begehrte Herzog Wratislaw von Böhmen, der kurz nachher wegen ſeiner Heldenthaten und wegen ſeiner Verdienſte um das römiſch-deutſche Reich zum König ernannt worden war, durch ſeine Geſandten in Rom von Gregor VII. die feierliche Beſtätigung der ehedem zugeſicherten Freiheit. Was er aber erlangte, berichtet der römiſch geſinnte Geſchichtſchreiber Hajek, welcher die päpſtliche Verordnung vollſtändig auf dem 136ten Blatte ſeiner Geſchichte von Böhmen mittheilt. Nach der lateiniſchen Ueberſetzung, in welcher die Verordnung nicht mehr exiſtirt, oder doch ums wenigſtens nicht zu Geſicht gekommen iſt, lautet ſie alſo:

„Biſchof Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, an Wratislaw, Herzog von Böhmen, Heil und apoſtoliſchen Segen. Unter andern Bitten, welche deine Hoheit brieflich an uns richtet, befindet ſich auch die, daß wir erlauben, nach alter Gepflogenheit euch der böhmiſchen Sprache im Gottesdienſte zu bedienen. Wiſſe nun, geliebter Sohn, daß wir deiner Bitte in keiner Weiſe nachkommen können. Wir haben nämlich durch häufiges Forſchen in der Schrift die Ueberzeugung gewonnen, wie es dem allmächtigen Gott gefallen habe und noch gefalle, daß der Gottesdienſt in geheimer Sprache gefeiert werde, damit er nicht von allen ohne Unterſchied, am wenigſten aber von den Ungebildeteren verſtanden werde. Denn wenn von allen

zugleich und öffentlich gesungen würde, käme er leicht in Verachtung und Geringschätzung; oder wenn er von einigen minder gelehrten Köpfen nicht verstanden würde,[6]) so könnten leicht durch die häufige Wiederholung, wobei doch das Verständniß ausbliebe, einige Irrthümer einschleichen, die aus dem Herzen der Menschen zu bringen schwer wäre. Es kann auch nicht vorgewendet werden, daß in früheren Zeiten einfacheren Leuten, besonders den Neubekehrten, etwas nachgesehen worden sei. Es ist wahr, man hat in der ersten Kirche auf Wunsch eines lautern und einfachen Volkes ein Nachsehen gehabt; aber weil man die Erfahrung gemacht, daß hieraus viele Nachtheile, ja sogar Ketzereien entstanden, ist es nun nach festgesetzter christlicher Ordnung nicht mehr thunlich, Nachsicht zu üben. Es kann also nicht zugelassen werden, was euer Volk bar aller Erfahrung verlangt und wir verbieten es aus der uns von Gott und dem heiligen Petrus übertragenen Machtvollkommenheit; dich aber ermahnen und befehlen wir dir, zu Ehren des allmächtigen Gottes, daß du derartiger thörichter Unbesonnenheit auf alle mögliche Weise dich widersetzest. Gegeben zu Rom ꝛc. Im Jahre 1079."

4. Siehe da eine Gabe, des Gebers völlig würdig! Denn die Geschichte kennt den Papst Gregor (sonst Hildebrand genannt) als einen gottlosen Menschen, als einen Schwarzkünstler, als eine Verderben bringende Kriegsfackel Europas. Konnte von ihm also etwas Wahres und Heiliges gehofft werden? Aber es war die Zeit, da die Welt um ihres Undankes willen gestraft werden sollte damit, daß Gott in die Welt kräftige Irrthümer sandte u. s. w., wie der Apostel 2. Thess. 2 vorhergesagt hat. Und so mußte an der hereinbrechenden Finsterniß auch das erst vor kurzem bekehrte Böhmen theilnehmen und mehr und mehr von den Banden des Antichrist umstrickt werden. Böhmen hat jedoch nur mit Widerstreben und gezwungen an und für sich Verabscheuungswerthes zugelassen — übrigens wieviel konnte in

jener finstern Zeit auch wahrgenommen werden! Daher kam es auch, daß Rom von Alters her schon vor allen den Böhmen den Namen der Ketzer beilegte.

5. Als im Jahre 1197 Papst Cölestin durch den Cardinal Peter von Latavia in Prag auf Einführung des Cölibates drang, und jenen, welche als Priester geweiht werden sollten, die Ehelosigkeit aufgetragen wurde, soll der Cardinal der Steinigung durch die Priester und Prälaten kaum entgangen sein. (Hajek S. 212.)[7])

6. Um das Jahr 1350, unter der Regierung Karls IV. (zugleich römischen Kaisers) und unter dem ersten Erzbischof Ernest von Pardubitz[8]) wurde die kirchenräuberische Verwaltung des Abendmahls unter einer Gestalt in Böhmen zuerst gehört und gesehen; sie war vorzüglich durch den Einfluß italienischer, gallischer und deutscher Theologen und Magister, welche Karl an die jüngst gegründete Prager Universität als Professoren berufen hatte, in Aufnahme gekommen; durch sie wurden auch viele ausländische Studenten, welche in großen Massen hier zusammenströmten, zur Nachahmung gedrängt.

7. Unter diesen Parteiungen begann auch unter einzelnen Böhmen eine Ungewißheit der Meinung sich bemerkbar zu machen und man fing an zu streiten, ob man den anderwärts geltenden Ritus anzunehmen verpflichtet werden könne, ebenso daß das Sacrament nicht leicht unter beiderlei Gestalt, am allerwenigsten aber täglich auszutheilen sei, außer unter ausdrücklicher Genehmigung des Erzbischofs.[9])

Sechstes Kapitel.

Johann Milic und Konrad Stiekna.

Diesem immer stärker werdenden Geschrei stellte sich zuerst in Schrift und Wort ein Mann entgegen, der einem vornehmen

Geschlechte entsprossen und feurigen Geistes war, nämlich Magister Johann Milic[10]), ein Prager Domherr (seiner erwähnt auch das Verzeichniß der Zeugen der Wahrheit). Wegen seiner seltenen Bildung und Lauterkeit des Wandels war er als Prediger an der Cathedralkirche in der Burg angestellt worden und hatte einen großen Zulauf. Er begann seinen Angriff damit, daß er das Volk zu öfterem Empfang des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt ermahnte, vieles über die geistige Verwüstung sprach und mancherlei Mißbräuche und Unzukömmlichkeiten geißelte. Er fand eine große Unterstützung an der treuen Beihülfe seines Collegen Konrad Stiekna,[11]) eines sehr gelehrten und beredten Mannes.

2. Diese beiden Männer bewirkten unter andern durch ihre glühenden Predigten, daß der wegen seiner Unzucht berüchtigte Prager Stadttheil „Venedig" genannt, abgerissen und an seiner Stelle die Kirche zu Maria Magdalena erbaut wurde. Sollte dieß vielleicht das Vorspiel zum Niederreißen des geistigen Hurenhauses gewesen sein?

3. Milic hinterließ eine Schrift (es sind deren mehrere auf uns gekommen), in welcher er von sich bezeugt, daß er gedrängt von seinem Gewissen nach Rom ging, denn der große Antichrist sei gekommen und herrsche. Er hätte Gott unter Fasten und Thränen gebeten, wenn diese Gesichte nicht von oben herab kämen, so wolle der Herr ihn davon befreien. Aber er fand die Ruhe nicht, daher verließ er Rom, schrieb an einige Cardinäle, „der Antichrist komme schon, ja er sitze bereits in der Kirche" — und vertheidigte dieß auch in verschiedenen Disputationen.

4. Durch eine Bulle Gregors XI. wurde Milic sammt seinen Zuhörern verdammt und dem Erzbischof überliefert. Dieser warf ihn in den Kerker, aus welchem man ihn aber endlich vielleicht aus Furcht vor dem Volke entließ (im J. 1366). Milic lebte, seinen Haß gegen den Antichrist bewahrend, noch

acht Jahre und ſtarb endlich ſanft und ruhig am 2. Februar 1374, nachdem fünf Jahre früher ſein Amtsgenoſſe Stiekna ſelig geendet hatte.

Siebentes Kapitel.

Mathias Janov, genannt Pariſius.[12])

Milic' Nachfolger war Mathias Janov aus Prag, gewöhnlich „Pariſius“ genannt, weil er neun Jahre lang ſeiner Studien wegen in Paris zugebracht hatte. Er war der Beichtvater Karls IV. und vertheidigte die beiden Geſtalten im Abendmahl noch glühender und nachdrücklicher als ſeine Vorgänger im Amte. Er hat viel geſchrieben, ſo ein Buch „über das chriſtliche Leben“, „über die Heuchelei“, „vom Antichriſt“, „von dem öfteren Empfang des Sacramentes des Leibes und Blutes Chriſti.“ In letzterer Schrift heißt es am Schluß: „Hier endigt das Werk des Mag. Mathias von Paris, welcher durch beſondere Frömmigkeit ausgezeichnet war; er hat wegen unermüdlicher Verkündigung der evangeliſchen Wahrheit ſchwere Verfolgung erlitten.“

2. Als Karl IV. zur Kaiſerwürde erhoben worden war, ſoll Janov mit einigen andern gelehrten Männern ihn angegangen und gebeten haben, eine allgemeine Kirchenverſammlung zur Reformation der Kirche zu berufen. Der Kaiſer aber gab zur Antwort, dieß liege nicht in ſeiner Macht, ſondern gehöre dem heiligen Vater, dem römiſchen Papſte zu; an ihn wolle er in dieſer Angelegenheit ſchreiben und ein Concil verlangen. Er that es auch, indeß war der Papſt ſehr erzürnt und beſtand ungeſtüm darauf, daß den Beſtrebungen jener verwegenen Ketzer Einhalt gethan werde. Karl, durch das Anſehn des Papſtes außer Faßung gebracht, verwies trotz ſeiner Liebe zu Janov dieſen aus dem Reiche; ſpäter kehrte er zwar wieder zurück, brachte aber

den Rest seines Lebens in Zurückgezogenheit zu und starb am 30. November 1394. Auch seiner erwähnt das Verzeichniß der Zeugen der Wahrheit.

3. Nach der Vertreibung Janov's beseitigten die Gegner desselben nicht bloß in der Schloßkirche, sondern überall in Prag, ja im ganzen Königreiche die Communion unter beiderlei Gestalt und suchten sie in Vergessenheit zu bringen; dessen ungeachtet feierten die Standhafteren das Sacrament nach bisheriger Gewohnheit in Privathäusern und zuletzt in Wäldern und Höhlen, allerdings nicht ohne Gefahr des Lebens und unter Verfolgungen. Sie wurden nämlich auf den Wegen ergriffen, beraubt, erschlagen und in den Flüssen ertränkt, so daß sie sich endlich mit Waffen versahen und in zahlreichen Schaaren an ihre Versammlungsorte sich zu begeben für nöthig hielten. Dieß dauerte bis auf die Zeiten Hussens.

4. Dem Kaiser Karl wurde auch ein Diplom abgenöthigt (Hajek sagt freilich, es sei den Prälaten angeboten worden), durch welches gegen Alle, die von dem Glauben und den Gebräuchen der römischen Kirche abfallen würden, die Inquisition eingeführt und die Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen angedroht wurde. Das Diplom theilt Hajek auf S. 349 vollständig mit; es wurde am 18. September 1376 veröffentlicht und sein Haupterfolg bestand darin, daß man nach demselben sich alle erdenkliche Mühe gab, niemand andern als nur Sclaven des römischen Stuhles zu öffentlichen und städtischen Aemtern zuzulassen; dadurch wollte man dem Volk Zügel anlegen und es bändigen. Aus dieser Ursache erwählte König Wenzel, Karls Sohn bei der Neubildung des Stadtrathes in den einzelnen Prager Städten neben den 16 Deutschen nur zwei Böhmen, indem er jene für viel beständiger in der päpstlichen Lehre hielt, was sie denn auch wirklich waren.[13])

5. Noch haben wir verzeichnet gefunden, daß Janov, schon

dem Tode nahe, seinen Freunden unter andern auch das zum Troste gesagt habe: „Jetzt hat die Wuth der Feinde der Wahrheit über uns gesiegt, aber dieß wird nicht ewig dauern. Denn es wird ein gering geachtetes Volk aufstehen, ohne Waffen und ohne Macht, das werden sie nicht besiegen können.“ Wir werden später daran erinnern, wo und wann dieses prophetische Wort sich erfüllte.

Achtes Kapitel.

Johann Hus und Hieronymus von Prag nebst einigen andern Märtyrern.

Im Jahre 1392 stiftete ein Prager Bürger, Namens Mühlheim, zu Gunsten der Universität eine Kapelle, die nicht zu groß und nicht zu klein, die Bethlehemskirche genannt wurde; an dieser Kirche wurde als erster Prediger M. Stephan von Kolin bestellt. Als er im Jahre 1400 starb, ward sein Nachfolger der Professor an der Universität Mag. Johann Hus, ein Mann von unbescholtenem Character und hervorragend durch seinen Eifer.[14])

2. Hus hatte schon seit lange bemerkt, daß alle Stände innerlich in der Auflösung begriffen seien, niemand seine Pflicht erfülle, der König ebenso gut wie der Bischof, der Bürger, der Clerus und der Adel nur der Habsucht, dem Hochmuth, der Trunkenheit, dem Luxus und jeglichem Laster fröhne. Wie von Gott selbst war ihm nun eine Gelegenheit geboten, jene öffentlichen Gebrechen auch öffentlich zu bekämpfen, und er ging daran. So lange er seine Pfeile gegen die weltlichen Stände schleuderte, wurde er von den Theologen so hoch geachtet, als ob der heilige Geist aus seinem Munde redete. Als er aber anfing, auch gegen den Clerus zu donnern, änderte sich auch alsbald die Gesinnung, man wüthete gegen ihn und rief, er sei vom Teufel besessen.

3. Den damals regierenden König Wenzel schilderte der Papst als einen Menschen, der den römischen Bullen in Böhmen kein Ansehen verschaffen wolle und die Ketzer gegen den Willen Roms dulde; den Fürsten Deutschlands wurde der König als träg und feig und dem Reiche schädlich geschildert und sie dadurch zum Haß gegen ihn gereizt; nur vor der Geschichtschreibung konnte der Papst ihn nicht ehrlos machen. Zu diesem Könige nun sollen einige Magnaten die ersten Klagen über Hus gebracht und begehrt haben, es mögen diesem die stürmischen Predigten verboten werden. Der Erzbischof (Wolfram) aber erklärte, dieß gehe nicht an, denn Hus habe sich bei seiner Ordination eidlich verpflichtet, ohne Ansehen der Person nur die Wahrheit zu reden.

4. Im folgenden Jahre griff Hus noch viel schärfer die Habsucht, den Luxus und den Kirchenraub der Geistlichen an; jetzt begehrte der Erzbischof vom Könige, was vorher der Adel verlangt hatte; aber der König antwortete dem Prälaten: es könne seinem Begehren nicht Folge gegeben werden, denn Hus habe sich eidlich verpflichtet, ohne Ansehn der Person die Wahrheit zu reden. So hat Gott selbst die Bestrebungen gegen jenen frommen Mann, den er sich zu seinem Rüstzeuge ausersehen hatte, schon damals zu Schanden gemacht.

5. Um dieselbe Zeit (1400) kehrte aus England Hieronymus von Prag nach Hause zurück; er brachte Wikleff's Schriften mit, die in verschiedene Hände gelangten und verschieden beurtheilt wurden; einige, unter ihnen vornehmlich auch Hus, stimmten ihnen bei, andere nicht, ja verdammten sie sogar — unter letzteren waren besonders die Lehrer an der Universität. Daß diese verschiedenen Nationalitäten angehörten, ist schon oben bemerkt worden.[15])

6. Im Jahre 1404 kamen zwei Engländer, die beide das Baccalaureat der Theologie erlangt hatten, ein gewisser Jacob

und Konrad von Canterbury, nach Prag und ließen sich in die Matrikel der Universität einschreiben. Sie fingen an, öffentlich gegen den Primat des Papstes und ähnliche Dinge zu streiten, was ihnen aber bald durch ein öffentliches Verbot untersagt wurde. Sie aber meinten, was den Menschen nicht erlaubt sei, könne den nackten Wänden nicht auch verboten werden; sie ließen daher im Einverständniß mit ihrem Wirthe[46]) in dem Speisesaal ihrer Wohnung ein Bild malen, welches auf der einen Seite die Leidensgeschichte Christi, auf der andern aber die ganze Pracht des päpstlichen Hofes und der Cardinäle darstellte. Dieses Bildes that Johann Hus in seinen Predigten Erwähnung und hob hervor, wie es den Gegensatz zwischen Christus und dem Antichrist aufdecke. In Folge dessen begab sich viel Volks in das Haus, um das Bild zu sehen.

7. Im Jahre 1408 am 24. Mai wurden von 40 Magistern und einer großen Anzahl von Baccalaurei Wikleff's Lehrsätze nochmals geprüft und verurtheilt; zugleich wurde unter der Strafe des Bannes untersagt, nach denselben zu lehren. Als Hus sah, daß die deutsche Nation an der Universität sich so rührig des Papstes annahm, glaubte er irgend etwas unternehmen zu müssen, um solchen Uebermuth zurückzuweisen. Unter großem Zulauf von beiden Seiten sprach er im Carolinum dafür, daß den Böhmen als den Einheimischen die Mehrheit der Stimmen gebühre, nicht aber den Deutschen als den Fremden. Wenn auch Kaiser Karl bei Errichtung der hohen Schule den fremden Nationen drei Stimmen, den Böhmen aber die vierte Stimme zuerkannt hätte, so sei dieß nur deßhalb geschehen, weil damals sehr wenige Böhmen sich den Wissenschaften widmeten; durch das Diplom aber habe der Kaiser sehr deutlich seine Willensmeinung dahin ausgesprochen, daß man sich nach den Gebräuchen der Pariser Universität zu richten habe. Nun sei es aber genugsam be-

kannt, daß in Frankreich bei allen Abstimmungen den Fremden nur eine, den Einheimischen aber eine dreifache Stimme zustehe.[17])

8. Erzürnt über diesen Vorgang wendeten sich die Deutschen an den König Wenzel; dasselbe thaten auch die Böhmen. Der König zögerte mit der Entscheidung der Streitfrage über ein Jahr, bis er sich endlich am 27. September 1409 zu Gunsten der Böhmen aussprach. Die Deutschen nahmen dieß als eine Beschimpfung auf, verließen beleidigt die Stadt Prag und begaben sich nach dem benachbarten Meissen, wodurch die Gründung der Schulen zu Leipzig und Erfurt veranlaßt wurde. Die Böhmen aber wählten den Mag. Johann Hus zu ihrem Rector.[17b])

9. Auf diese Weise waren die Mönche sowohl von dem König als von der Universität preisgegeben; doch bearbeiteten sie den Erzbischof Sbinko von Hasenburg, einen gänzlich unwissenden Mann[18]) so lange, bis sie es durchsetzten, daß am 16. Juli 1410 die Schriften des Johann Wikleff neuerdings verdammt und verbrannt wurden. Wie Aeneas Sylvius bezeuget, wurden damals über 200 Bände dem Feuer übergeben, alle sehr schön geschrieben und mit goldenen Knöpfen und kostbaren Decken geziert. Ueber dieses Ereigniß wurden von einem Manne aus dem Volke böhmische Verse geschrieben, in welchen der Erzbischof, der erst nach seiner Erhebung zu dieser Würde sich den Wissenschaften widmete, als der Censor jener Bücher sehr scharf angegriffen wird. Um dieselbe Zeit schrieb Hus eine Abhandlung unter dem Titel: „daß man die Bücher der Häretiker lesen dürfe“ und fügte ein eigenes Kapitel ein „zur Vertheidigung der Lehre Wikleff's über die heilige Dreieinigkeit.“ Diese Schrift wurde ebenfalls verbrannt.

10. Im Jahre 1411 predigte Papst Johann XXIII. den Krieg gegen den König von Neapel und verhieß denjenigen einen Ablaß, welche für die Kirche die Waffen ergreifen würden. Eben

ein ſolcher Ablaßkrämer[19]) kam auch nach Prag und verkündigte öffentlich von den Kanzeln jenen Kreuzzug. Da geſchah es, daß n drei Kirchen ohne Scheu dagegen geſprochen und verſichert wurde: der römiſche Papſt müſſe der Antichriſt ſein, weil er gegen Chriſten einen Kreuzzug unternehmen wolle und die Gläubigen aneifere, unter einander Krieg zu führen. Es waren dieſe drei Männer aber Martin Krzidelko, Johann Hudec und Stanislaus Polak, ein Schuhmacher; ſie wurden alle drei ergriffen und in den Kerker geworfen und obſchon die Univerſität wie auch das Volk ſich für ſie einlegte, ſo wurden ſie doch vor Gericht geſchleppt, das Urtheil in aller Eile gefällt und ſie mit dem Schwerte hingerichtet. Als dieß bekannt wurde, nahmen die herbeigeeilten Akademiker die Leichname und unter dem Geſang: „dieß ſind die Heiligen, welche für den Bund Gottes ihre Leiber hingegeben haben“ führten ſie dieſelben in feierlicher Prozeſſion nach der Bethlehemskirche, wo ſie begraben wurden.

11. Den folgenden Tag verkündigte Hus zum Zweck einer Disputation mehrere Theſen gegen jenen abergläubiſchen Ablaß und bewies öffentlich die Nichtigkeit deſſelben; er that dieß zugleich mit Mag. Hieronymus, der die Gebrechen ebenſo ſcharf in der Schule wie Hus in der Kirche geißelte. Da aber jener Ablaßkrämer nichts deſto weniger ſein Geſchäft in ſchamloſer Weiſe fortſetzte, drang ein Schwarm von Studenten auf ihn ein und entriß ihm die päpſtlichen Bullen; einen aus ihrer Mitte ſtellten ſie auf einen Karren, bekleideten ihn wie ſich die Huren trugen, ſchmückten ihm die Bruſt mit den Bullen und führten ihn unter Geſchrei umher; der alſo verkleidete Jüngling aber lockte mit verführeriſchen Worten und Geberden die umſtehende Menge zu ſich heran und theilte den Segen aus, bis endlich mitten auf dem Marktplatz ſämmtliche Bullen mit vielen Schreiben des Papſtes und der Prälaten verbrannt wurden.

12. Inzwiſchen war Hus von dem Papſt nach Rom ci-

tirt worden; die Akademiker aber und die Vornehmsten der Stadt riethen ihm ab dahin zu gehen. Als Hus nicht erschien, belegte der Papst Johann XXIII. im Jahre 1413 im Juni die Stadt Prag mit dem Interdict: Hus wurde ein halsstarriger Verräther genannt, und so lange er in Prag sei, sollte daselbst keine Messe gefeiert werden dürfen. Als aber Hus sah, daß die Obrigkeit der Stadt wüthete, das Volk in Parteien sich spaltete und alles wie in Fieberhitze unter einander wogte, verließ er freiwillig Prag und zog von Stadt zu Stadt das Wort Gottes verkündigend bis zu dem Zeitpunkte, wo er versehen mit einem kaiserlichen Geleitsbriefe nach Konstanz gerufen wurde, um sich wegen seiner Lehre zu vertheidigen. Es ist bekannt, wie er hier von dem hohen Rath der römischen Synagoge empfangen und behandelt wurde: Hus ward am 6. Juli 1415, Hieronymus aber am 30. Mai 1416 verbrannt. (Vgl. die Martyrologie.)

Neuntes Kapitel.

Ganz Böhmen wird in Bann gethan.

Die Gegner hatten jedoch an dem Blute dieser Männer noch nicht genug, sie sannen vielmehr über neuen grausamen Plänen, das ganze Volk zu vernichten. 58 Adelige aus den vornehmsten Geschlechtern Böhmens übersandten im Namen ihres ganzen Standes ein Schreiben an das Concil, eigenhändig hatten sie es unterzeichnet und ihre Siegel beigedrückt; es ist datirt: Prag den 2. Sept. 1416. Die Absender beschweren sich in demselben, daß man ihren Hirten, einen schuldlosen Mann, einen frommen, heiligen und treuen Zeugen der Wahrheit ungerecht verdammt habe. Die Synode gab ihnen eben so wenig eine Antwort, wie dem mährischen Adel, der in derselben Sache schriftliche Beschwerde geführt hatte. Die Väter des Concils

wendeten sich vielmehr an andere Männer, namentlich an Johann von Michelsberg, Alsäus Skopek von Dubá, Albert von Kolditz ꝛc.; von diesen war es bekannt, daß sie in dem römischen Aberglauben noch befangen wären und eine hervorragende Stellung einnähmen. Diese Männer bat und beschwor man, sich die römisch-katholische Kirche empfohlen sein zu lassen und dem Legaten des Concils, dem Bischof Johann von Leitomischel bei der Unterdrückung der Ketzerei und der Ketzer selbst hülfreich beizustehen. Der Brief trägt das Datum: Konstanz, 22. März 1417.

2. So wurde mitten unter die Böhmen durch das Concil ein brudermörderischer Krieg geschleudert und Streit und Zank, Hader und Haß verschärften sich von Tag zu Tag. Die Meßpriester verkündigten von den Kanzeln herab die Excommunication der Hussiten und übergaben sie dem Teufel; und damit diese in jeder Beziehung dem grausamsten Haß verfielen, log man dem Volke durch Zeichen vor. So bestrich man unter andern den Docht der Wachskerzen mit Koth und als die Flamme bis zu der bestrichenen Stelle das Wachs verzehrt hatte, wurde sie von dem feuchten Koth ausgelöscht; man rief allsogleich mitten in der hl. Handlung: der Herr zeige durch dies Wunder, daß jene verruchten Ketzer des Lichtes unwürdig seien. Man trieb sie also aus den Städten und verfolgte sie auf alle mögliche Weise; wo man konnte, nahm man ihnen die Kirchen mit Gewalt. Dieß rief am 30. Juli 1419 zu Prag einen solchen Aufruhr hervor, daß von dem aufgeregten Volke zwölf Rathsherrn der Altstadt mit dem Bürgermeister zugleich zu den Fenstern des Rathhauses hinabgestürzt und mit den Lanzenspitzen aufgefangen wurden.

3. Das Concil hatte inzwischen Martin V. zum Papste gewählt; in einem schmeichelhaften Schreiben (vom J. 1418) lud er die Böhmen von Konstanz aus zum Widerruf der Wiklef-

stitischen und Hussitischen Irrthümer ein; später aber (1420) veröffentlichte er von Florenz aus die Excommunication gegen sie und rief den Kaiser, die Könige, Fürsten, Herzoge, Markgrafen, Barone, Statthalter, die Stände und Städte gegen sie zu den Waffen, und beschwor sie um der Wunden Christi und um des Seelenheiles jedes Einzelnen willen, sie möchten mit vereinten Kräften die Ketzer angreifen und das kirchenräuberische und verfluchte Volk gänzlich von dem Erdboden vertilgen; jedem, und hätte er auch noch so viele Schandthaten begangen, wenn er nur einen einzigen Böhmen tödte, wurde die Vergebung aller Sünden versprochen.

4. Kaiser Sigmund war durch diese Aufreizung derart in Feuer gesetzt, daß er mit ganz Deutschland und den benachbarten Königreichen der widerchristlichen Tyrannei sich zu Diensten gab; und wirklich drang er noch in demselben Jahre mit einem starken Heere in Böhmen ein und suchte es durch einen dreizehnjährigen Krieg heim, der unter dem Namen des Hussitenkrieges bekannt ist. Von diesem Kriege schreibt Aeneas Sylvius, daß er bei den Nachkommen mehr Bewunderung als Glauben finden werde, weil die kaiserliche Partei fast gar keinen Vortheil errang, Ziska aber, der Anführer der Böhmen und seine Nachfolger immer Sieger blieben.

5. Aber auch die innern Angelegenheiten der Böhmen waren sehr verwirrt, indem viele auf Seiten des Kaisers und Papstes standen, andere aber den Gebrauch des Kelches vertheidigten (daher sie Calixtiner genannt wurden); die gegenseitigen Kämpfe waren im höchsten Grade erbittert und wurden mit einer furchtbaren Grausamkeit geführt.

Zehntes Kapitel.

Die Märtyrer von Tabor.

Aber wir müssen Einzelheiten, sofern sie sich auf Orte und Personen beziehen, genauer anführen, um zu verdeutlichen, auf welche Weise die römische Partei nicht bloß durch jene unchristliche Ablaßbulle des Papstes Martin sondern auch durch den Krieg selbst angefeuert, die Gläubigen verfolgte.

2. Als nach König Wenzel's Tode (1419) Sigmund die Regierung übernahm, erließ er durch seine Abgeordneten (er selbst kam erst später und zwar mit einer Armee in das Land) verschiedene Befehle, durch welche die Gewissensfreiheit bedroht erschien. Mehrere Tausende von denen, die sich zur reinen Lehre hielten, begaben sich auf einen Felsenberg, etwa zehn Meilen von Prag entfernt; sie nannten den Berg „Tabor", umfingen ihn mit einer Mauer und gründeten hier eine Stadt, entschlossen, dieselbe wenn es sein müßte, (und es kam dahin!) mit den Waffen zu vertheidigen.

3. Ihnen traten nicht bloß die feindlich gesinnten Römlinge, sondern auch kurz darauf selbst die Calixtiner entgegen, indem sie ihnen bei jeder Gelegenheit Widerstand leisteten und sie auf alle mögliche Weise verfolgten. Zunächst hatten die Taboriten zum Zweck von Friedensunterhandlungen die beiden Gesandten Gallus Perstein und Mathias Blase nach Kuttenberg geschickt; die Abgesandten wurden aber von den Kuttenbergern, die damals bereits kaiserlich gesinnt und wegen des Erzbaues größtentheils Deutsche waren, ergriffen und lebendig in die tiefsten Schachte des Bergwerks gestürzt. Dasselbe geschah kurze Zeit nachher auch dem Johann Chodek, Pfarrer von Kaurzim (diese Stadt hatte auch schon die Kaiserlichen eingelassen) und vielen Andern sowohl geistlichen als weltlichen Stan-

des. Man trieb einen förmlichen Handel mit den Taboriten, indem man für einen Priester fünf Gulden und für einen Laien einen Gulden zahlte. Dieß war der Grund des furchtbaren Würgens.

4. Ein gewisser Thermenus führt nach einem aufgefundenen Manuscripte folgendes an. Im Jahre 1420 wurden zu Kuttenberg in den ersten Schacht beiläufig 1700, in den zweiten 1308, in den dritten 1334 Menschen geworfen. An dieser Stelle, wo eine Kirche erbaut wurde, die bis heute noch steht, fand in der Folge am 18. April jedes Jahres eine Festfeier statt, wobei man zum Gedächtniß der Märtyrer Predigten hielt. Dies geschah bis zum Jahre 1613, wo der damalige Schatzkanzler Wrzesowetz diese Zusammenkünfte einzustellen vergeblich sich bemühte; erst als die Verfolgung im Jahre 1621 mächtig um sich griff, hörten jene Gedächtnißpredigten auf.

Eilftes Kapitel.

Johann Krasa.

Er war einer der vornehmsten Kaufleute aus Prag. Aus Anlaß seiner Geschäfte begab er sich nach Breslau in Schlesien, wo damals Kaiser Sigmund und der päpstliche Legat Fernando zusammen gekommen waren, um sich über den böhmischen Krieg zu berathen. In seiner Herberge benützte Krasa die Gelegenheit und sprach sich etwas freier dahin aus, daß Hus unschuldig und ungerecht verurtheilt worden sei und vertheidigte zugleich freimüthig das Abendmahl unter beider Gestalt. Er wurde ergriffen und in den Kerker geworfen.

2. Am folgenden Tage wurde in dasselbe Gefängniß Nicolaus von Bethlehem gebracht, ein Student, der von den Pragern nach Breslau zum Kaiser gesandt worden war. Er sollte dem Kaiser die Meinung der Prager dahin eröffnen, daß,

wenn ihnen der Kelch zugelassen würde, sie ihn als König anerkennen wollten. Der Kaiser aber ergrimmte gegen den Boten.

3. Als Nicolaus zu Krasa geführt worden war, redete dieser ihm in herrlich frommer Weise zu und wünschte sich Glück, daß sie nun zusammen leiden sollten. „Mein Bruder Nicolaus, so sprach er, wie groß ist diese Ehre, daß wir nun berufen sind, ein Zeugniß für unsern Herrn Jesus abzulegen. Beugen wir uns fröhlich unter diese kleine Last! Der Kampf ist kurz, der Lohn aber ewig. Seien wir eingedenk des Herrn, der einen so bittern Tod für uns gelitten und durch sein unschuldiges Blut uns erlöset hat; und welche Leiden haben nicht die Märtyrer und Jungfrauen erduldet!“ — Also zu mahnen ließ Krasa nicht ab. Als sie aber auf die Richtstätte geführt und dem Nicolaus die Stricke an die Füße gebunden wurden, damit er von einem Pferde durch die Straßen der Stadt geschleppt werden sollte, ward er von den Schrecken des Todes ergriffen; der neben stehende Legat Fernando gab ihm Hoffnung zur Erhaltung des Lebens und so fiel er ab und widerrief die „Hussitischen Irrthümer“, wie man damals zu sagen begann.

4. Krasa blieb den Ermahnungen des Legaten gegenüber unbeweglich wie ein Fels — „ihr setzt eure Hoffnung vergeblich auf mich!“ gab er zur Antwort. Langsam wurde er durch die Straßen geschleift; der Legat blieb ihm immer auf der Ferse und rief ihm (wobei der Scharfrichter stets mit dem Zuge anhalten mußte) öfter zu: „Habe doch Erbarmen mit dir selber, entsage den Irrthümern, welche die Böhmen vergeblich ausgestreut haben.“ Aber Krasa antwortete: „Ich bin bereit für das Evangelium des Herrn Jesu zu sterben.“ So ward er halbtodt auf den Richtplatz gebracht und verbrannt. Dies geschah am 14. März 1420 und kurz darauf, schon am folgenden Sonntag Laetare (17. März) ließ der Legat die von dem Papst Martin über Böhmen verhängte Excommunication mit dem Auf-

ruf zum Kreuzzug wider sie an den Kirchthüren anschlagen und von den Kanzeln verlesen.

Zwölftes Kapitel.

Die Märtyrer in Leitmeritz.

Der Bürgermeister der Stadt Leitmeritz, Namens Pichel, ein grausamer und trügerischer Mann, ließ in einer einzigen Nacht 24 der angesehensten Bürger, unter ihnen seinen eigenen Schwiegersohn ergreifen und in den tiefsten Thurm bei dem Michaelerthor werfen; er setzte sich mit einigen Befehlshabern des Kaisers Sigmund ins Einvernehmen und umgeben von bewaffneter Macht befahl er, daß man die vor Hunger und Kälte Halbtodten aus dem Thurme hervorhole; es wurde ihnen das Todesurtheil verkündigt, Hände und Füße wurden ihnen zusammen gebunden, sie selbst also auf Karren geworfen und an das Ufer der Elbe geführt, damit sie in den Wellen ersäuft würden.

2. Hierdurch entstand ein großer Volksauflauf; die Weiber und Kinder, Verwändte und Freunde der Gefangenen brachen in Thränen und Wehklagen aus. Jetzt kam auch die einzige Tochter des Bürgermeisters und mit gefalteten Händen stürzte sie zu den Füßen ihres Vaters und bat, er wolle wenigstens das Leben ihres Gatten schonen. Der Vater aber, härter als Stein, befahl ihr, das Weinen zu lassen, sie wisse nicht, was sie verlange. „Wie, rief er, kannst du nicht einen würdigeren Gatten erhalten"? An diesen Worten erkannte die Tochter, daß ihr Vater unerbittlich sei, sie stand daher auf und rief: „Mein Vater, du sollst mich fürder nicht mehr vermählen"! Und indem sie sich die Brüste zerschlug und die Haare ausraufte, folgte sie mit der ganzen Schaar ihrem Gatten.

3. An dem Ufer der Elbe angelangt, wurden die Märtyrer von den Karren herabgeworfen. Es führte damals noch keine

Brücke über die Elbe wie heute. Während die Kähne zubereitet wurden, erhoben die Märtyrer alle zugleich ihre Stimme und riefen Himmel und Erde zum Zeugen ihrer Unschuld an, sagten ihren Frauen, Kindern und Freunden das letzte Lebewohl und ermahnten sie zur Standhaftigkeit und zum Glaubenseifer, auf daß sie dem Worte Gottes mehr, denn den Menschensatzungen anhängen sollten; schließlich beteten sie auch für ihre Feinde und empfahlen ihre Seele Gott. Sodann wurden sie auf die Kähne gebracht und in die Mitte des Stromes geführt, an Händen und Füßen zusammen gebunden in den Fluß gestürzt und ertränkt. An dem Ufer aber standen die Henker, bewehrt mit eisernen gabelförmigen Piken, damit ja kein einziges Opfer ans Land geschwemmt und gerettet werden könne; würde dennoch einer oder der andere an das Ufer getrieben, so sollte er, wenn auch schon halbtodt, durchbohrt und in den Strom zurückgestoßen werden.

4. Kaum hatte die Tochter des Bürgermeisters ihren Gatten erspäht, als sie sich in den Fluß stürzte, ihn um die Mitte des Leibes faßte und den Wellen entreißen wollte. Aber das Wasser war zu tief, also daß sie nicht gehen noch die Bande lösen konnte; das Wasser drang ihr in den Mund und sie sank unter mit ihrem Gatten. Am nächsten Tage wurden sie, auch im Tode noch sich umarmend, aus dem Wasser gezogen und begraben. Das geschah den 30. Mai 1421.[19b].)

5. Die Begebenheit wurde kurze Zeit später in der Allerheiligenkirche zu Leitmeritz zum ewigen Gedächtniß mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet, desgleichen auch auf einem Bilde am Michaelerthor ersichtlich gemacht; unlängst erst, am 8. Juli 1623 ließ der Reformations-Commissär Georg Michna Bild und Inschrift vertilgen.

Dreizehntes Kapitel.

Pastor Wenzel von Arnostowitz und andere werden verbrannt; Uebertritt des Erzbischofes Konrad von Prag.

In demselben Jahre, in welchem Albrecht von Oesterreich seinem Schwiegervater dem Kaiser Sigmund Hülfstruppen nach Prag sandte, kamen seine Reiter in das Dorf Arnostowitz, nahe bei Milicin, wo sie den Pfarrer des Ortes, Namens Wenzel einen Gott und den Menschen werthen Mann, mit seinem Kaplan, drei Bauern und vier Knaben, von denen der älteste eilf Jahre alt war, gefangen nach Bistritz in das Lager zu dem Befehlshaber der Truppen führten; die beiden ersteren hatten das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt, die letztern es in dieser Weise empfangen. Aus dem Lager wurden sie zum Bischof geschickt; dieser befahl dem Pfarrer, dem Abendmahl unter beiderlei Gestalt abzuschwören, sonst werde er seine Unbesonnenheit mit dem Feuertode büßen. Begeistert antwortete der Pfarrer: „Und dennoch lehrt das Evangelium also, und so steht es auch in euern Meßbüchern geschrieben; entweder bin ich also im Recht oder müßt ihr die Schrift vernichten.“ Durch diese freimüthige Antwort wurden die Nebenstehenden erzürnt, ein Soldat schlug ihm mit dem Blechhandschuh ins Gesicht, daß das Blut zu Mund und Nase herausquoll. Der Bischof lieferte den Pfarrer dem Befehlshaber wieder aus, dieser sandte ihn abermals an den Bischof zurück. Die ganze Nacht hatte man mit ihnen ein Gespött, bis sie endlich am nächsten Morgen alle (es war eben Sonntag) auf den Scheiterhaufen gebracht wurden; hier saßen sie also, daß Wenzel jene heldenmüthigen Kinder auf seinem Schooß hatte. Noch einmal mahnte der Bischof, dem Kelch abzuschwören, aber der glaubenstreue Pfarrer antwortete für sich und die andern: „Das sei ferne von uns! Wir wollen

lieber einen hundertfachen Tod erleiden, als die Wahrheit verläugnen, welche so klar in dem Evangelio geoffenbaret ist." Nun befahl man dem Henker, den Scheiterhaufen anzuzünden; auf diese Weise förderte er sie in den Flammen nach oben, dem Herrn ein angenehmes Opfer. Zuletzt von Allen gab der Pfarrer seinen Geist auf. Dieß geschah den 7. Juli 1420.

2. An demselben Tage erklärte sich der Erzbischof Konrad von Prag[20]) empört von jenen Grausamkeiten, und erkennend, wie ungerecht des Papstes Sache sei, für das Abendmahl unter beiderlei Gestalt; er legte sein Amt nieder, nahm eine Rüstung und bot sich den Pragern zum Anführer ihrer Truppen gegen die Päpstlichen an. Inzwischen waren vier Prager Pfarrer zu Administratoren des Consistoriums gewählt worden, nämlich Mag. Johann von Przibram, Mag. Prokop von Pilsen, Mag. Jakobellus und Johann Selau. Dies war der Anfang des utraquistischen Consistoriums: Kaiser Sigmund erneuerte es nach Wiederherstellung des Erzbisthums, überließ es den Ständen und bestätigte es mit einem Eidschwur.

3. Nichts desto weniger fuhren die Feinde fort zu wüthen und in der verschiedensten Weise zu toben. Eine ihrer Heldenthaten, die in dieses Jahr gehört, muß hier noch erwähnt werden. Am 26. December 1420 brach Hinko Czerwenohorsky, Stadthauptmann von Jaromirz in die Kirche des Dorfes Kerczin ein, als eben der Gottesdienst gefeiert wurde; einige der Anwesenden erschlug er, andere führte er gefangen hinweg. Unter seinen Gräuelthaten war es nicht die geringste, daß er den mit Wein gefüllten Kelch vom Altare nahm, seinem Roß zutrank und dasselbe den Kelch leeren ließ; „nun, sagte er, sei sein Gaul auch utraquistisch!"—

Vierzehntes Kapitel.

Wenzel Schwetz, Martin Loquis, Prokop Jednocky und Andere.

Im Jahre 1421 am 23. Juli wurde zu Prag ein Schuster, Namens Wenzel verbrannt; man hatte ihn in ein Faß eingeschloßen. Er war beschuldigt, daß er vor der Monstranz nicht aufstehen wollte, ihr vielmehr den Rücken zugewendet und auf diese Weise das Sacrament verunehrt habe.

2. In demselben Jahre, am 26. Februar wurde auch Martin Loquis gefangen; er war angeklagt, die waldensischen Irrlehren über das Sacrament in das Land gebracht zu haben; er hätte gelehrt, daß das Brod im Abendmahl und der Kelch den Communicanten in die Hand zu geben sei, was eine erschreckliche Entheiligung wäre. Durch Verwendung der Taboriten wurde er aus dem Kerker befreit; um dem wüthenden Hasse auszuweichen, beschloß er mit einem andern Prediger, Namens Prokop Jednocky nach Mähren sich zu begeben. Als sie aber durch Chrudim kamen, wurden sie erkannt, von dem Stadthauptmann Dionysius gefangen, mit Fußeisen gefesselt und sodann ausgeforscht, was sie von dem Sacrament des Altars hielten. Martin gab zur Antwort: „der Leib Christi ist im Himmel, er hat nur einen, nicht mehrere Leiber gehabt.“ Der Stadthauptmann, der nach seiner Meinung eine solche Gotteslästerung nicht ertragen durfte, gab ihm eine Ohrfeige und rief den Henker herbei, damit er den Ketzer alsbald in die Flammen werfe. Es war jedoch eben der Pfarrer von Königgrätz (Hradec), Ambrosius zugegen; dieser bat, man möchte jene beiden ihm ausliefern. Er ließ sie nach Königgrätz bringen, hielt sie 15 Tage gefangen und gab sich vielfältig Mühe, sie zur Erkenntniß und zum Widerruf ihrer Irrlehre zu bringen. Sie blieben standhaft bei ihrer Meinung; er schickte sie daher nach Raudnitz, wo sie

durch zwei Monate in einem finstern Kerker gefangen gehalten und vielfach gepeinigt wurden; niemand aus dem Volke durfte sich zu ihnen begeben. Sie wurden mit Feuer so lange gebrannt, bis die Eingeweide heraustraten, nur damit sie gestehen sollten, woher sie ihre Irrlehren hätten und wer ihre Mitschuldigen in Prag wären; wirklich wurden auch die Namen Einiger aus ihnen herausgepreßt. Auf die Ermahnung, von ihrem Irrthum auf den Weg der Wahrheit zurückzukehren, gaben sie lächelnd zur Antwort: „Nicht uns, sondern euch geziemt es, über die Umkehr nachzudenken; denn ihr seid von dem Worte Gottes hinweg zu den Betrügereien des Antichrist verführt worden und betet das Geschöpf statt des Schöpfers an.“ Endlich wurden sie zum Feuertode geführt; als die Opferpriester sie ermahnten, daß sie das Volk um dessen Fürbitte ansprechen sollten, antworteten sie: „Wir bedürfen ihrer Gebete nicht; bittet aber, ihr Christen, für euch und für jene, die euch verführen, daß beiden der gnädige Gott verleihe, aus der Finsterniß heraus zu kommen.“ Als sie auf die Richtstätte gebracht wurden, wurden beide zusammen in ein Faß eingeschlossen und so verbrannt. Dies geschah den 21. August 1421.

3. Kurz darauf wurden einige Andere, welche derselben Lehre zugethan waren, zu Prag gefangen genommen, nämlich drei Prediger, der Bürger Casca, Georg von Klattau und ein gewisser Abraham, welcher verboten hatte, daß bei dem Sacrament Lichter angezündet werden.

Fünfzehntes Kapitel.

Johannes von Selau.

Er war ein Prämonstratenserмönch und Pfarrer zu Maria, Schnee in der Neustadt Prag; einer unter den in Aussicht genommenen Administratoren des Consistoriums ragte er nicht so

sehr durch Bildung, als vielmehr durch Beredsamkeit hervor. Vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft vertheidigte er die reinere Lehre der Taboriten und gab Veranlassung zur Erneuerung des Prager Stadtrathes. Er war öfters gegen den Hauptmann der Altstadt Prag, Haschek von Welisch losgezogen; dieser traf nun mit dem halbpäpstlichen Stadtrath eine heimliche Verabredung, in Folge deren man den Johann von Selau mit zwölf andern Männern in das Rathhaus lockte (9. März 1422), in aller Eile das Urtheil fällte und sie enthauptete. Man merkte diesen Vorgang an dem hervorfließenden Blut, worauf ein großer Tumult entstand. Das Volk strömte vor dem Rathhause zusammen und zerbrach die Thore, um die Enthaupteten zu suchen; jemand brachte das Haupt des Mönches und zeigte es der um das Rathhaus wogenden Menge, wodurch ein unbeschreibliches Geschrei und Geheul entstand.

2. Ein Priester, Namens Gaudentius trug hierauf das Haupt des Mönches auf einer Schüssel durch die Stadt und forderte alle, die ihm entgegen kamen, zur Rache auf. Auf solche Weise wurde die Menge zur Wuth gereizt, erschlug einige Rathsherrn, während andere sich flüchten mußten; die akademischen Hörsäle wurden geplündert. Die Leiber der Enthaupteten wurden sodann in die Kirche gebracht und feierlich beerdigt. Der Prediger, welcher bei dieser Gelegenheit zur Versammlung sprach hörte das Weinen des Volkes und sah dessen Entsetzen, welches so groß war, daß einige in Ohnmacht fielen und zu den Kirchthüren hinaus getragen werden mußten; der Redner selbst aber mußte inne halten. Nachdem er sich wieder gesammelt hatte, legte er die Worte der Apostelgeschichte (8, 2) aus: „Es beschickten aber Stephanum gottesfürchtige Männer und hielten eine große Klage über ihn.“ Gegen das Ende der Predigt hob er das Haupt des Priesters Selau empor und ermahnte die Versammlung mit vielen glühenden Worten unter häufigen Thränen

und beſchwor ſie, deſſen eingedenk zu bleiben, was ſie von dem treuen Lehrer gelernt hätten und Glauben zu halten, auch wenn ein Engel vom Himmel ſie anders lehren wollte.

Sechzehntes Kapitel.

Das Märtyrerthum unter den Pſeudohuſſiten.

Auch unter denen, welche ſich zu Huſſens Lehre bekannten, war eine Spaltung entſtanden; der größere Theil ſeiner Anhänger war entartet und verfolgte die wahrhaft Gläubigen. Zwar lebte in allen ein heiliger Eifer, nach dem Vorbilde Huſſens den Antichriſt zu bekämpfen; aber wenn nach des Meiſters Tode ein geiſtig bedeutender, weiſer und muthiger Führer das aufgereizte Volk im Zaume halten wollte, ſo ſah er ſich alsbald verlaſſen, und ſo geſchah es, daß alle edleren Beſtrebungen in das Gegentheil umſchlugen und grauſige Zwietracht entſtand. Das gemeine Volk und die Geiſtlichkeit hatten ihr Auge nur auf den Kelch gerichtet (daher ſie Kelchner — Calixtiner genannt wurden), vernachläſſigten aber in unverantwortlicher Sicherheit die übrigen Lehren Huſſens. Die Taboriten hingegen, unter ihnen vorzüglich die beiden ausgezeichneten Männer Wenzel Koranda und Nicolaus Episcopius (Biskupec) und mit ihnen noch einige wenige fingen allmälig an, nach Reinheit und Einfachheit der Glaubenslehre und Ceremonien zu ſtreben. Jene riefen, es ſei nicht gut, in allen Dingen ſich der kirchlichen Gebräuche zu entſchlagen; dieſe ſagten, man dürfe keinen Aberglauben dulden. Unter jene hatten ſich einige Heuchler gemiſcht, welche die Sache des Papſtes und des Kaiſers dadurch zu fördern ſuchten, daß ſie nicht müde wurden, Spaltung und Haß zu erregen, und das Volk gegen die Verfechter der reinen Lehre aufzuhetzen, indem ſie dieſe mit dem verhaßten Namen der „Pikarden“ belegten. Pikarden hießen aber die Waldenſer, welche

kurz vor dieser Zeit aus Frankreich nach Oesterreich als Flüchtlinge gekommen und bereits als die schändlichsten Häretiker bekannt waren. So ging es überall tumultuarisch zu; wir haben schon erzählt, wie jener eifrige Johann von Selau von den Pragern enthauptet wurde. Es fanden sich sogar auch Leute, welche von dem Anführer der Taboriten, Ziska unsinnig genug begehrten, er solle mit den Calixtinern vereint die Pikarden wie die Päpstischen mit Feuer und Schwert verfolgen.

2. Im Jahre 1427 wurden die beiden Administratoren des Consistoriums, M. Przibram und Prokop von Pilsen (letzterer war damals Rector der Universität) zugleich mit M. Peter von Mladenowitz[21]) und dem Doctor Kristan, einem Arzte zu Prag gefangen genommen und darauf ins Exil geschickt, weil sie sich zu der reinen Lehre hielten. Es wäre wahrlich kein Wunder gewesen, wenn die unter sich Gespaltenen durch die päpstliche Partei sofort vernichtet worden wären. Aber die ewig bewundernswerthe Güte Gottes ist es, welche die menschliche Thorheit stets mit Weisheit leitet, also daß weder Freund noch Feind sich eines eigenen Erfolges rühmen dürfen. So oft den in Parteien zerrissenen Böhmen der Kaiser mit einem Kriegsheere drohte, so oft schlossen sie unter einander Frieden und beschützten die gemeinsame Sache mit gemeinsamen Waffen, und Ziska und Prokop, die beiden Führer der Taboriten, leiteten die Dinge alle; Gott aber verlieh ihnen wunderbare Erfolge und den Sieg.

3. Der Kaiser und der Papst erkannten nun, daß sie mit Gewalt der Waffen nichts ausrichteten; sie nahmen daher zur List ihre Zuflucht und beriefen im Jahre 1432 ein Concil nach Basel. Auch die Böhmen wurden freundlich eingeladen zur gütlichen Ausgleichung der Irrungen; man versprach, allen ihren Wünschen nachzukommen und ihnen bezüglich der öffentlichen Sicherheit volle Genüge zu leisten. Es wurden daher Abgeordnete zum Concil geschickt, unter ihnen war der vornehmste Johan-

nes Rokycana aus Prag; mit ihm ging Nicolaus Episkopius von Tabor: diese beiden waren Theologen. Aus dem Adel waren gewählt Prokop, der Anführer der Taboriten, Wilhelm Koſtka Freiherr von Poſtupitz und Andere. In Basel wurden sie freundlich aufgenommen und um ihr Begehren gefragt; sie stellten vier Artikel auf, mit der Bitte, daß man ihnen dieselben bewillige, wenn nicht, so wollten sie dafür kämpfen. Diese vier Artikel lauten:

I. der Gebrauch des Kelches soll dem Volke wieder gestattet sein und der Gottesdienst in der Muttersprache gefeiert werden;
II. die Geistlichen sollen in weltlichen Dingen nicht herrschen;
III. das Wort Gottes soll frei gelehrt werden dürfen;
IV. öffentliche Laster der Geistlichen sollen öffentlichgestraft werden.[22])

Auf die Frage des päpstlichen Legaten, ob sie nicht mehrere Artikel hätten, da erzählt werde, sie glaubten, daß die Mönchsorden von dem Teufel kommen[23]) — antwortete Prokop: „Woher können sie denn kommen, da sie weder von den Patriarchen oder Propheten, noch von Christo und seinen Aposteln eingesetzt sind?“

4. Von beiden Seiten wurden nun Männer erwählt, welche über die vorgetragenen Artikel 50 Tage lang disputirten. Als man die Böhmen nicht widerlegen konnte, gelangte man endlich zu einem friedlichen Ausgleich; dem Rokycana schmeichelte man mit der Aussicht auf den erzbischöflichen Stuhl in Prag, und dieser selbst that wieder den andern Gesandten schön, im Uebrigen kam man dahin überein, daß die Böhmen zum Gehorsam gegen den Papst zurückkehren und dessen Lehren und Gebräuche alle zu beobachten versprechen sollten, nur den Gebrauch des Kelches gestand man ihnen frei zu und die übrigen oben genannten Punkte. Diese vier Artikel nennt man die Compac-

taten. Das Concil und der Kaiser schickten Gesandte nach Böhmen, die erklären sollten, die Böhmen seien in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen und würden als getreue Söhne angesehen werden. Alsbald trat der böhmische Landtag zusammen und Rokycana setzte weitläufig aus einander, wie man durch ein feierliches Versprechen dasjenige erhalten habe, wofür in einem langen Streite soviel Blut vergossen und das Land so arg verwüstet worden war; seine Rede klang jetzt ganz anders als damals, da er den Papst und den Kaiser die babylonische Hure und das apokalyptische Thier genannt hatte. Viele waren betrübt, am meisten aber die taboritischen Eiferer, daß sie auf diese Weise aus den Fußtapfen Hussens weichen und in das Lager des Antichrist zurückkehren sollten; sie widersetzten sich mit aller Kraft und noch einmal entschieden die Waffen, jetzt aber unterlagen die Taboriten, ihre ganze Kriegsmacht wurde vernichtet, so daß sie in der Folgezeit sich nur durch das Schwert des Wortes und durch Geduld vertheidigen konnten. Also geschah es im Jahre 1434. [23b])

5. Im Jahre 1435 wurde Rokycana auf dem Landtag zum Erzbischof gewählt; als aber der Kaiser dessen feierliche Consecration verhinderte, indem er wahrscheinlich dem hinterlistigen[23c]) Manne nicht traute, glaubte Rokycana diesen Schimpf nicht erdulden zu sollen; er begann plötzlich mit seiner Partei die Unbilligkeit des Kaisers und die römische Herrschaft anzugreifen. Aus Furcht vor dem Kaiser flüchtete er aus Prag und hielt sich fast drei Jahre fern. Sigmund starb nämlich bald darauf, sein Nachfolger Albrecht regierte nur zwei Jahre und hinterließ einen Sohn, Ladislaus Posthumus, welcher an dem Hofe Kaiser Friedrichs erzogen wurde.

6. Während diesem Interregnum und besonders als nach dem Tode Ladislaus' Georg von Podebrad, den Rokycana fast ganz in seiner Gewalt hatte, in der Regierung folgte, be-

gann jenes prophetische Wort sich zu erfüllen: Ephraim wird Manasse und Manasse Ephraim verschlingen, beide aber werden gegen Juda sein (Jes. 9, 21.). Der Papst wüthete gegen Georg von Podebrad und die Calixtiner mit Interdicten, Strafen und Bannflüchen, diese aber tobten nicht minder gegen Papst und Mönchthum — und von beiden Seiten wurden die Bekenner der Wahrheit gedrückt.

Siebenzehntes Kapitel.

Unterdrückung der Taboriten.

Im Jahre 1444 wurde der Rest der Taboriten durch List und Gewalt vollends ganz unterdrückt. Rokycana lockte sie an sich, indem er selbst ihnen schmeichelte und dafür sorgte, daß auch andere es thaten; er stellte sich, als ob er ihnen nachgeben wollte, falls sie beweisen könnten, daß sie die reine Wahrheit hätten; er verlangte nicht daß er oder einer der Seinigen in ihrer Angelegenheit entscheide, es solle vielmehr ihre Sache in dem öffentlichen Landtage durch die Stände genau untersucht und darüber abgeurtheilt werden. Die Taboriten stimmten zu und erschienen im Vertrauen auf ihre gerechte Sache vor dem Landtage. Nach vielen Streitigkeiten wurden die Schiedsrichter gewählt; sie sollten ein endgültiges Urtheil aussprechen, dasselbe aber durch den Landtag bestätigt werden, also daß es keinem Theile mehr erlaubt sei, den andern zu reizen und jene Partei, gegen welche der Urtheilsspruch lauten würde, sollte gehalten sein, sich der andern Partei einzufügen. Allein die Sache war abgekartet; der Urtheilsspruch lautete zu Gunsten Rokycanas, die guten und einfachen Taboriten sahen sich überlistet, wagten es aber nicht, dem Vertrag entgegen zu handeln und versprachen, sich in Bezug auf die Gebräuche zu fügen. In die Heimath zurückgekehrt, zögerten sie jedoch mit der Umgestaltung der Kirche, weshalb der Vice-

König Georg mit einem Heere die Stadt belagerte und sie mit Furcht und Schrecken erfüllte, also, daß die Bürger die Stadt übergaben und ihre Priester an den Vicekönig auslieferten; dieser kerkerte sie auf den Burgen Podebrad und Lititz ein und tödtete die meisten derselben. Nur Lupac mit einigen andern ging zu Rokycana über.

Achtzehntes Kapitel.

Ursprung der böhmischen Brüder.[24])

Die Böhmen bemühten sich durch einige Jahre vergeblich um die Investitur ihres Erzbischofes; so oft sie in dieser Angelegenheit nach Rom sandten, verweigerte ihnen der Papst die Zustimmung, außer Rokycana wollte dem Kelch entsagen. Im Jahre 1448 kam sogar der Cardinal St. Angelo nach Prag um unter dem Vorwande von Unterhandlungen den Böhmen die Compactaten zu entreißen; der Cardinal war mit der Urkunde sogar schon heimlich entflohen, wurde aber ergriffen und gezwungen sie wieder herauszugeben. Rokycana ward von neuem mit Haß gegen den Papst erfüllt, nannte diesen nach der Apokalypse und dem Propheten Daniel den großen Antichrist und sprach: „wenn wir ihm nicht den Gehorsam aufkündigen, dann sind wir eine elende und verfluchte Rotte; Regel und Richtschnur des Glaubens seien nicht die Compactaten, sondern das Gesetz Christi; das päpstliche Wesen sei als besudelt und beschmutzt zu verwerfen und müsse alles auf dem Grunde der Apostel neu aufgerichtet werden.“ — Also donnerte er gegen den Antichrist, so daß viele einen zweiten Hus gekommen wähnten und die Hoffnung einer neuen Reformation aufzugehen schien.

2. Rokycana legte jedoch keine Hand an; die beherzteren unter seinen Zuhörern, unter welchen besonders sein Schwestersohn, Gregor mit Namen, aus adeligem Geschlechte stammend, her-

vorragte, beriethen sich unter einander und kamen zu Rokycana, um ihm ihre Gewissensbedenken zu entdecken und sich bei ihm Raths zu erholen. Er empfing sie aufs freundlichste, lobte ihren Eifer und empfahl ihnen einige Schriften über die eingerissenen Aergernisse der Kirche zur Lectüre (er nannte vorzüglich die Schriften des Peter von Chelczic) und regte sie auf diese Weise nur noch mehr auf; doch rieth er zum Schweigen und zur Geduld. Da der Dränger aber immer mehr wurden und sie wieder und wieder ihn aufforderten, nicht länger zu zögern, sondern in der That auszuführen, was er mit Worten lehre, antwortete Rokycana: es sei ein Unternehmen von größter Wichtigkeit, da dürfe nichts überstürzt werden und dgl. m.

3. Rokycana unternahm indeß gegen den Papst alles was er nur konnte, sogar mit der griechischen Kirche knüpfte er Unterhandlungen wegen eines Anschlusses an. Als nämlich durch ein Decret der Synode zu Florenz die Böhmen von neuem als Ketzer von der Kirche ausgeschlossen worden waren, fand in Prag (im Jahre 1450) der Landtag und eine Synode der Geistlichen statt; hierbei wurde auf den Rath Rokycanas und unter allgemeiner Zustimmung der Anwesenden ein Aufruf an die griechische Kirche erlassen und Gesandte mit Briefen nach Constantinopel geschickt. Die Griechen ließen sich die hauptsächlichsten Lehrsätze von den Gesandten mittheilen und waren über die beiderseitige Uebereinstimmung erfreut; sie gaben den Gesandten einen Brief an die Böhmen mit, stärkten sie im Glauben und versprachen ihnen die Ordination ihrer Kirchendiener. Der Brief selbst war auf Pergament geschrieben und mit blauem Wachs gesiegelt, unterzeichnet war der Patriarch mit seinen vornehmsten Bischöfen; diese Briefe wurden später gedruckt und sind noch heute vorhanden. Aber auch hierin lag nur eine leise Hoffnung und Rokycana ermuthigte die Seinigen wiederum und hob öffentlich hervor, daß die Reformation sehr nahe bevorstehe, und,

indem er einzelne Mißbräuche geißelte, rief er: „Wir berühren nur die Oberfläche, aber binnen kurzem werden jene auftreten, welche die Grundfesten der Wahrheit aus der Tiefe aufrichten werden.“

4. So zog er die frommen Seelen an die sieben Jahre lang hin, und abermals um Rath gefragt, gab er zur Antwort: er habe alles im Geiste geprüft, wisse aber nicht, was er vorschlagen solle, außer man verstehe sich zu einem allgemeinen Abfall, sowohl von Seiten der Calixtiner, als der Papisten selbst; alles sei erfüllt mit Aergernissen und das Uebel unheilbar. — Dieser Ausspruch war jenem sehr ähnlich, den einst Lupac gethan hatte. Als man dem Rokycana entgegen hielt: „So fallen wir also ab, dich wollen wir als Führer, Lehrer, ja als Vater anerkennen, verehren, und dir folgen!“ — antwortete er: „Ihr übertragt mir ein hartes Amt, ihr seid zu kühn, die Sache ist gefahrvoll“ und dgl.

5. Inzwischen wurde im Jahre 1453 Constantinopel von den Türken erobert; zwei vertriebene Griechen kamen nach Prag und wurden von Rokycana freundlich empfangen. Es wurden viele Religionsgespräche mit ihnen angestellt, worauf man ihnen endlich erlaubte, die Messe zu lesen. Als sich aber herausstellte, daß auch bei den Griechen die Einfachheit des Glaubens durch abergläubische Gebräuche zerstört sei, wurden jene frommen Eiferer je mehr und mehr von dem Geiste erweckt, den die Einsichtsvolleren flohen und nach welchem diejenigen sich sehnten, die ihn nicht hatten.

6. Sie begaben sich daher noch einmal zu Rokycana und beschworen ihn bei der Ehre Gottes, daß er sich ihrer Seelen und des verführten Volks erbarme und sie in einem so schweren Kampf um ihr Seelenheil nicht verlasse. Aber jener gute Mann hatte nicht soviel Kraft, und, nachdem er der eitlen Hoffnung auf die erzbischöfliche Würde hatte entsagen müssen, und sie be-

reits mit dem Volke Gottes Schmach und Kreuz erwählt und im heiligen Zorn die Ungunst der Verhältnisse gering geachtet hatten, er ihnen den Vorschlag machte, sie sollten ihn gehen lassen und allein sich trennen; doch wollte er ihnen von dem König Georg von Podebrad, der dem Papste Gehorsam geschworen, nur damit er die Krone behalte, einen Ort verschaffen, wo sie ungestört leben und mit reinem Gewissen Gott dienen könnten.

7. Er forderte für sie die Gegend um Lititz in den benachbarten schlesischen Gebirgen; hieher begaben sich alsbald jene Prager Bürger, Baccalaurei und Magister, andere kamen von anderwärts her — Volk und Adel, Gelehrte und Ungelehrte, gering an Zahl, zogen sie größtentheils in das Dorf Kunewald, im Jahre 1459. Hier beschäftigten sie sich mit dem Lesen der hl. Schrift, mit Gebet und frommen Werken; ihre Prediger nahmen sie aus den Calixtinern, die nach Ablegung der abergläubischen Gebräuche zur apostolischen Einfachheit zurückgekehrt waren. Unter ihnen ragte besonders Michael von Senftenberg hervor, ein frommer und demüthiger Greis. Sie fingen an, sich unter einander im Allgemeinen mit dem für alle Frommen so lieblichen Namen von Brüdern und Schwestern zu begrüßen, wodurch es geschah, daß ihnen vorzugsweise der Name „Böhmische Brüder“ bis auf diesen Tag beigelegt wurde.[25])

Neunzehntes Kapitel.

Die erste Verfolgung der Brüder.

Dem Teufel aber mißfiel der Beginn dieses neuen Kirchenwesens und er erregte einen neuen wüthenden Sturm zum Untergang desselben. Als nämlich die Nachricht von der Gründung der Brüderkirche sich nach und nach verbreitete, suchten die Priester überall den Haß des Volkes gegen diese neue Kirche zu entflam-

men; „erstickt den Funken, riefen sie, ehe er zur Flamme wird!„ —Selbst Rokycana ward wunderbar genug feindlich gesinnt gegen seine ehemaligen Freunde und beschuldigte sie einer gottlosen Unbesonnenheit, und es fehlte auch an solchen nicht, welche die Brüder unter verschiedenen Vorwänden beim Könige und beim Consistorium anklagten.

2. So geschah es im Jahre 1461, daß, als Bruder Gregor mit einigen andern die Seinen in Prag besuchte und sie in einem Hause eine Zusammenkunft hatten, sie verrathen und gefangen wurden.[26]) Hierbei trug sich folgende bemerkenswerthe Begebenheit zu. Als der Stadtrichter eintrat, blieb er in der Zimmerthür stehen und redete die Versammelten mit den Worten der Schrift an: „Alle, die fromm in Christo leben wollen, werden Verfolgungen erleiden. Ihr also, die ihr hier versammelt seid, folget mir in den Kerker.“ Er war nämlich ein frommer Mann und dachte von dem Vorhaben der Brüder nichts Arges, aber von wegen des Befehls seiner Vorgesetzten konnte er nicht anders handeln.

3. Der König glaubte in Folge der Verläumdungen einiger Widersacher, die Brüder würden nach dem Beispiele der Taboriten irgend einen Aufstand versuchen; er befahl daher, den frommen Gregor auf die Folter zu spannen. Dieser aber fiel in eine tiefe Ohnmacht, oder vielleicht auch in eine Verzückung, kurz er fühlte keine Schmerzen; die Folterknechte hielten ihn für todt und es wurde das Marterwerkzeug nicht weiter angewendet. Sein Oheim Rokycana vernahm, daß Gregor an den Folterqualen gestorben sei; er kam also und unter vielen Thränen rief er zu wiederholten Malen: „O mein Gregor, wäre ich doch, wo du bist!“ Gregor aber kam nach einigen Stunden wieder zum Bewußtsein und berichtete, welches Gesicht er in seiner Ohnmacht gesehen habe: er sei auf eine wunderbar schöne Wiese geführt worden, in deren Mitte ein mit Früchten beladener Baum stand,

verschiedene Vögel saßen auf den Zweigen und aßen von den Früchten. Mitten unter ihnen war ein Jüngling, welcher mit einem Rohrstab die Vögel also beherrschte, daß keiner aus der Reihe zu fliegen wagte. Durch dieses Zeichen wollte Gott ohne Zweifel dem Gregor, gleichsam dem Patriarchen der neuen Kirche, ein Bild der letztern vor Augen stellen. Er sah aber auch noch drei andere Männer, welche den Baum zu bewachen schienen; sechs Jahre später, als durch die Synode die ersten Vorsteher gewählt wurden, bezeugte er, daß er diese in der Gestalt jener drei Männer bereits gesehen und augenblicklich an den Gesichtszügen erkannt habe.

4. Auf die Bitten Rokycanas wurde Gregor frei[27]; durch das Consistorium aber wurde der königliche Befehl herab gegeben, daß allen Geistlichen verboten sei, den Gottesdienst ohne Ceremonien zu feiern; wer bei den Brüdern (die bereits mit dem gehässigen Namen der Pikarden bezeichnet wurden) ein geistlich Amt annehme, sollte der Todesstrafe verfallen sein. So hatten sich also die Brüder unter Beschwerden zusammengeschaart, und jetzt wurden sie wie Schafe ihrer Hirten beraubt und zerstreut; immer wieder suchten sie ihre Zuflucht bei Rokycana und beschworen ihn bei der Ehre Gottes und bei seinem eigenen Seelenheile, er möge ihre Sache nicht verlassen, von der er ja wisse, daß sie Gottes sei; er möge diejenigen, welche sich von dem Irrthum abwenden wollen, nicht durch sein Beispiel verhindern und die erkannte Wahrheit, sei es aus welcher Ursache immer, nicht in Ungerechtigkeit verkehren; er sei das Haupt der ganzen Geistlichkeit im Königreiche, er möge daher auch vor Allen Gott die Ehre geben u. dgl. Aber Rokycana war nicht zu erweichen; sie verließen ihn daher und riefen ihm in einem letzten Briefe folgende Worte zu: „Rokycana, du bist von der Welt, und wirst mit der Welt zu Grunde gehen“ u. s. w.

5. Hierdurch wurde Rokycana erzürnt und er entflammte

neuerdings den König gegen die Brüder, also daß einige neue Erlässe des Königs und des Consistoriums erschienen, nach welchen jene schädlichen Menschen in Böhmen und Mähren nicht geduldet werden sollten. Es fehlte zwar keineswegs an solchen, welche wollten, daß die Brüder gefangen und getödtet würden; indeß Jodocus von Rosenberg, Bischof von Breslau, widerrieth einen derartigen Vorgang, indem er darauf hinwies, daß das Martyrium eine halbrohe Speise sei, in welcher sich leicht Würmer entwickeln, und damit auf die Erfahrung hindeutete, daß das Blut der Märtyrer die Gläubigen nur vermehre; es werde viel zweckmäßiger sein, wenn die Brüder überall ausgewiesen würden; rathlos, wohin sie sich wenden sollen, werden sie Vernunft annehmen.

6. In Folge dieser heftigen Verfolgung geschah es, daß die meisten der Brüder, besonders die vornehmeren unter ihnen, in den Bergen und Wäldern zerstreut lebten und Höhlen bewohnten, und selbst hier fühlten sie sich nicht ganz sicher. Nur zur Nachtzeit wagten sie es, ihre Feuer, an welchen sie sich die Speisen bereiteten, anzuzünden, damit der aufsteigende Rauch sie nicht verrathe; in der heftigsten Kälte saßen sie um das Feuer herum, lasen die hl. Schrift und erbauten sich an frommen Gesprächen. So oft sie bei tiefem Schnee zu wichtigen Berathungen zusammenkamen, suchten sie die Entdeckung dadurch zu verhindern, daß einer in die Fußtapfen des andern trat, der letzte aber überzog die Tritte mittelst eines Tannenzweiges mit Schnee; auf diese Weise sollte es den Anschein haben, als ob ein Bauer über der Spur seiner Tritte irgend ein Gesträuch gezogen hätte. Wegen dieses Aufenthaltes in den Schlupfwinkeln wurden die Brüder später von ihren Feinden spottweise „jamnici" — Grubenheimer genannt.[28])

Zwanzigstes Kapitel.

Aufrichtung des geistlichen Amtes unter den Brüdern.

Die Brüder richteten nun unter sich selbst eine gewisse Ordnung auf, und zwar in den Senioren, welche durch Stimmenmehrheit gewählt wurden; diesen ward die Führung sämmtlicher Angelegenheiten übertragen und ihnen gelobte man Gehorsam. Auf ihren Rath wurden aus den vorzüglichsten in Böhmen und Mähren zerstreut lebenden Brüdern Einzelne auserwählt, in den Gebirgen wurden Synoden gehalten und gewisse Gesetze aufgestellt, nach welchen man sich unter einander, gegen Andere, sowohl Freunde als Feinde, auch gegen den König und die Obrigkeit benehmen sollte. Oefters legten sie sich selbst und auch den zerstreut Lebenden Gebets- und Fastenübungen auf, und über das, was Leben und Lehre zu höherer Vollendung zu bringen geeignet wäre, suchten sie in dem Worte Gottes Unterweisung.

2. Mit der größten Besorgniß fragten sie sich, woher fürs Künftige die Seelenhirten zu nehmen seien, wenn die jetzigen einmal sterben. Es gewährte nur eine sehr unsichere Hoffnung, darauf zu warten, daß, durch die Liebe zur Wahrheit getrieben, solche Männer zu ihnen überträten, welche in der römischen Kirche ordinirt waren. Auch fiel ihnen ein, wie Rokycana oft dafür geeifert hatte, daß alles vom Grunde aus erneuert werden müsse; es sei daher aus ihrer eigenen Mitte heraus das Priesteramt aufzurichten, und zwar kraft jener Gewalt, welche Christus seiner Kirche gab, so daß, so lange sie noch ordinirte Geistliche unter sich hätten, diese andere und diese wieder andere zu ihren Nachfolgern weihen sollten. Darauf waren ihre Wünsche und ihre Meinungen gerichtet. Indeß wurde doch mancher durch die Besorgniß gepeinigt, ob es wohl auch eine rechtmäßige und vollgültige Weihe sei, wenn ein Priester den andern ordinirt

und dies nicht durch einen Bischof geschehe. Auch wußten sie nicht, wie sie im Falle eines Streites eine solche Ordination gegen die Ihrigen oder bei Gegnern vertheidigen sollten.

3. So waren mehrere Jahre unter ängstlichen Betrachtungen hingegangen, da versammelten sich endlich im Jahre 1467 in einem Dorfe nahe bei Reichenau, Namens Lhota, beiläufig 70 ihrer vorzüglichsten Männer aus Böhmen und Mähren[29]; sie beteten unter vielen Thränen, daß Gott in seiner Gnade ihnen zu erkennen gebe, ob ihr Vorhaben ihm gefalle und dasselbe an der Zeit sei; den Willen Gottes selbst beschlossen sie durch das Loos zu erforschen. Sie wählten also aus ihrer Mitte durch Stimmenmehrheit neun Männer, welche sie vor allen übrigen zur Verwaltung des geistlichen Amtes am tauglichsten hielten. In die Hand eines Knaben, der in die Versammlung gerufen war und nichts wußte von dem, was vorging, legten sie zwölf verschlossene Zettel und trafen die Anordnung, daß diese unter die erwählten Neun vertheilt würden. Neun von den Zetteln waren unbeschrieben, auf dreien nur stand das Wort: „IST“ (d. h. es ist der Wille Gottes, von dem sie wünschten, daß er ihnen offenbar werden möge). Es konnte also geschehen, daß jeder Einzelne einen leeren Zettel erhielt; dies sollte ihnen ein Zeichen sein, daß ihr Vornehmen dem Willen Gottes nicht entspreche. Aber es begab sich, daß die drei beschriebenen Zettel in den Händen dreier Männer gefunden wurden, nämlich des Mathias von Kunewald, eines sehr frommen Mannes, des Thomas von Przelauc, eines Gelehrten, und des Elias von Krzenowic, der durch besondere Fähigkeiten sich auszeichnete.[30])

4. Mit Freuden nahm man diese drei, gleichsam als aus der Hand Gottes gegeben, auf und nun begann man sich zu berathschlagen wegen der Bestätigung und Ordination. Man wußte, daß an den Grenzen Mährens und Oesterreichs einige Waldenser sich aufhielten; um allen Gewissensbedenken für die

Gegenwart und Zukunft aus dem Wege zu gehen, sandte man den von einem römischen Bischof geweihten Priester Michael Zamberg (Senftenberg), der bisher unter den Brüdern Prediger gewesen war, mit zwei andern zu den Waldensern; sie sollten erzählen, was geschehen, und um ein Gutachten bitten. Die Abgesandten kamen zu dem Waldenserbischof Stephanus, dieser zog noch einen zweiten Bischof nebst einigen Priestern zur Berathung, in welcher den Brüdern auseinander gesetzt wurde, wie die Waldenser ihren Ursprung bis auf die Zeiten Constantins zurückführen, welches die Grundsätze ihrer Lehre seien und welche Schrecken sie bisher in Italien und Frankreich zu überstehen hatten. Als sie den Bericht der Unsern über die Trennung von dem Papstthum und den Calixtinern vernahmen, gaben sie ihre Zustimmung und wünschten ihnen Glück, worauf sie auch jene drei Männer mit der Gewalt ausrüsteten, Priester zu weihen, sie selbst durch Händeauflegung zu Bischöfen machten und sie also zu den Glaubensgenossen zurücksandten.[31])

5. Alles das vernahmen die Unsrigen mit hoher Freude und begierig nach der christlichen Einigung überlegten sie, ob sie sich nicht mit den Waldensern zu einem Volke und zu einer Kirche zusammenthun sollten. Es gefiel ihnen die Reinheit der Lehre und das Streben nach echt christlichem Leben bei den Waldensern gar sehr; dagegen fanden sie kein Gefallen daran, daß die Waldenser die Wahrheit für sich allein behielten und sie nicht frei bekannten, ja daß sie sogar in dem Streben, den Verfolgungen auszuweichen, die päpstlichen Kirchen besuchten und mit den Götzendienern Umgang hatten. Es wurde beschlossen, den Waldensern über diese und einige andere Angelegenheiten Vorstellungen zu machen. Man sandte daher neuerdings taugliche Männer zu ihnen, um ihnen dies aus einander zu setzen; sie gaben zur Antwort, daß ihnen der Vorschlag zur Einigung angenehm sei; die gerügten Fehler könnten sie weder läugnen noch

vertheidigen, vielmehr müßten sie gestehen, daß sie von der frühern Reinheit der Väter abgewichen seien, sie wollten über die Verbesserung nachdenken. Man kam beiderseits überein, daß man innerhalb einer gewissen Zeit wieder zusammentreten und den gemachten Vorschlag reiflicher erwägen wolle. Aber ehe jene Zeit herbeikam, war die Sache verrathen worden und die Papisten begannen neuerdings gegen die frommen Waldenser zu wüthen; ihr Vorsteher Stephanus wurde zu Wien verbrannt, die übrigen ergriffen die Flucht und zerstreuten sich, der größere Theil in die Mark Brandenburg, von wo später viele nach Mähren, besonders in die Gegend von Fulnek sich begaben.

6. Die Verhandlung der böhmischen Brüder mit den Waldensern scheint Veranlassung gegeben zu haben, daß jene später ebenfalls mit dem Namen der Waldenser bezeichnet wurden, den sie aber niemals anerkennen wollten und sich in öffentlichen Schriften öfters darüber beschwerten, daß ihnen jene Bezeichnung irrthümlich beigelegt werde. Hierzu nöthigte sie die Wahrheit und die Nothwendigkeit; jene: weil sie nicht von den Waldensern ihre Lehre empfangen hatten, auch unter deren Zuthun die Unität nicht gegründet, noch sie von den Waldensern in der reinen Lehre unterwiesen worden waren, vielmehr das Umgekehrte anstrebten und dahin trachteten, daß die Waldenser durch die Brüder von einigen schädlichen Irrthümern befreit würden. Die Nothwendigkeit aber trieb sie zu jener Beschwerde, weil sie wohlweislich dafür hielten, daß die von den Obrigkeiten gegen die Waldenser erlassenen weitläufigen Decrete nicht auf die böhmischen Brüder angewendet werden könnten, sondern vielmehr von ihnen ignorirt werden müßten. Hingegen haben sie niemals geläugnet, daß sie die Gewalt zur Ordination und dadurch die Nachfolge des Apostolates von den Waldensern empfingen, obgleich es eine Zeit gab, wo sie, durch die Verhältnisse gezwungen, nicht minder weise auch darüber Stillschweigen beobachteten.

7. Es gefiel aber Gott, daß unter jener Verfolgung, welche in Oesterreich über die Waldenser verhängt wurde, auch die Brüder in Böhmen leiden mußten; denn im folgenden Jahre (1468) berief König Georg die Stände zu einem Landtag[32]) und legte ihnen das blutdürstige Decret zur Annahme vor, daß jeder Adelige auf seinen Gütern sich alle Mühe zu geben habe, von den Pikarden so viele, als nur möglich, zu ergreifen und über die Gefangenen nach Befund der Sache Recht zu sprechen, und sie durch Strenge, ja wenn es sein müsse, durch Grausamkeit zu bezwingen.

8. Es wurden wirklich einzelne Brüder gefangen und bis zum Tode des Königs im Kerker festgehalten; unter ihnen war der vorzüglichste, der Vorsteher der Brüder Michael Zamberg.[33]) In Folge dieses ungerechten und grausamen Vorganges fanden sich die Brüder bewogen, eine Apologie zu schreiben, die sie an Rokycana, an das Consistorium, sodann an den König selbst sandten und endlich auch der Oeffentlichkeit übergaben. Durch Gottes wunderbaren Rathschluß aber geschah es, daß, je eifriger man den Funken zu ersticken sich bemühte, er zu einer desto größeren Flamme anwuchs, denn schon hatten sich einzelne aus dem Adel, so die Herren von Krajirz, Kostka, Zerotin ꝛc. zur Lehre der Brüder bekannt und ihnen in ihren Städten und Flecken Bethäuser errichtet, da die Kirchen nach dem Landesgesetz den Calixtinern überlassen werden mußten. Auf diese Weise hatten die Brüder wenige Jahre später (ungefähr um 1500) gegen 200 Gotteshäuser in Böhmen und Mähren. Und so erfüllte sich die Weissagung des Mathias von Paris, nach welcher ein gering geachtetes Volk aufstehen sollte, das ohne Schwert und aller äußeren Gewalt bar, den Feinden der Wahrheit nicht unterliegen würde — was denn auch nicht wohl möglich war.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die häßlichsten Lügen werden gegen die Brüder ausgestreut.

Im Februar 1471 starb Rokycana unter den Qualen der Verzweiflung; er lud auch den König Georg, der ihn besuchte, vor den Richterstuhl Gottes, und dieser folgte ihm im Tode nur einen Monat später. Nach ihm kam Wladislaw von Polen zur Regierung, ein sanfter und milder Fürst. An ihn, der durch die falschen Anschuldigungen der Feinde gegen die Brüder bereits eingenommen war, richteten diese eine Vertheidigungsschrift, damit er es nicht zugebe, daß mit Gewalt gegen sie vorgegangen werde.

2. Einige Gottlose unter den Hussiten wurden hierdurch so aufgebracht, daß sie im Jahre 1476 versuchten, den allgemeinen Haß gegen die Brüder durch eine heimtückische List in der unverschämtesten Weise zu erregen. Sie bestellten einen sehr leichtsinnigen Menschen, seines Zeichens einen Gerstenmüller, Namens Leschka (das Wort selbst bedeutet einen kleinen Lügner, welcher Name auch ganz treffend ist); dieser sollte aussagen, daß er aus der Gemeinschaft der Pikarden, unter denen er Senior gewesen wäre, ausgetreten sei. Dieser Mensch machte merkwürdige Enthüllungen, wie, daß die Pikarden bei ihren Zusammenkünften Gott, die Jungfrau Maria und die Heiligen auf allerlei Weise verunehrten, mit den Sacramenten ein Gespött trieben, nach Art der Adamiten in der unzüchtigsten Weise mit einander umgingen, Menschenopfer brächten, Zauberei treiben, ungeheure Schätze auf häuften ꝛc. Diesen Menschen führte man von Stadt zu Stadt, veranstaltete mit ihm förmliche Schauspiele, indem er in den Kirchen überall die vorerwähnten Irrthümer und Lästerungen widerrief und abschwur, das Volk aber beschwor, daß es für ihn als einen armen Sünder zu Gott beten, sich selbst aber vor

den lasterhaften Pikarden hüten möge. Man schrieb seine Bekenntnisse sogar nieder, ließ die Schrift von einigen Dechanten und Pfarrern unterzeichnen und versah sie mit deren Siegeln und brachte sie unter das Volk, damit überall, wohin Leschka nicht persönlich kommen konnte, mindestens seine Beichte dem Volke von den Kanzeln herab vorgelesen werden könne.

3. Aber dieses teuflische Bemühen zerfloß in nichts. Die Brüder selbst widerlegten in öffentlichen Schriften derartige Lügen und Leschka überkam ein Schrecken, daß er so oft im Angesicht des christlichen Volkes sich zum Eidschwur hatte verleiten lassen und statt der Wahrheit Lügen aussagte; er weigerte sich fernerhin zu willfahren und bekannte, daß man ihn verführt und er keinen einzigen Pikarden gekannt habe.[34])

4. Und selbst jene unverschämten satanischen Lügen sollten nach der sich stets bewährenden Güte Gottes Einzelnen zum Guten dienen; diejenigen nämlich, welche durch solche Grausamkeiten eine Gefahr heraufbeschwören wollten, wurden vom Geiste ergriffen, also daß sie bald heimlich die Versammlungen der Brüder besuchten und schließlich mit ihnen, als den wahren Christen, sich verbanden.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Brüder werden aus Mähren in die Moldau vertrieben.

Im Jahre 1488 vertrieb Mathias, König von Ungarn, die Brüder aus Mähren; einige Hundert wanderten mit ihrem Prediger Nicolaus Slansky über Ungarn und Siebenbürgen nach der Moldau aus. Nach zwei Jahren sandten die Brüder einen ihrer Senioren zu ihnen, Namens Elias Krzenowsky und ermuthigten sie in einem Briefe, ihr Exil um der Wahrheit willen in aller Geduld zu tragen. Als aber bald darauf Mähren dem König von Böhmen wieder zurückgestellt

ward, da nach Mathias' Tode Wladislaw auch König von Ungarn wurde, so kehrten auch die ausgewanderten Brüder wieder heim.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Brüder in Böhmen werden zu einem Colloquium gefordert.[35])

Im Jahre 1503 hatte sich der milde König Wladislaw abermals gegen die Brüder einnehmen lassen und gab die Erlaubniß, daß sie von den Obrigkeiten vertrieben oder gefangen oder auch nach Erforderniß gänzlich vernichtet werden könnten. Veranlassung hierzu gaben nicht blos die offenen Feinde, welche in ihrer Weise der kleinen Heerde aufsäßig waren, sondern auch einige falsche Brüder. Es trat nämlich unter den Brüdern bezüglich der weltlichen Macht die Frage auf: ob es dem Christen in seinem Gewissen erlaubt sei, obrigkeitliche Aemter zu verwalten, das Schwert zu führen, Eide zu leisten oder zu verweigern? Einige verneinten dies (wie in unserem Jahrhundert solches auch die Anabaptisten thun), andere aber, und zwar der größere Theil, antworteten bejahend. Dieser Zwiespalt der Meinung veranlaßte eine Trennung; jene, welche sich verneinend ausgesprochen hatten, errichteten zu Prag eine eigene Gemeinschaft und beschuldigten die übrigen, daß sie das Schwert und den Schutz durch die weltliche Macht zuließen. Derlei Verläumdungen wurden begierig erfaßt und kamen auch dem König zu Ohren, so daß dieser ausrief: „Also denkt man schon daran, uns den Ziska zurückzuführen? Diese Unverschämtheit niederzuwerfen, soll es uns nicht an Mitteln fehlen" ꝛc. Die Brüder sandten eine neue Rechtfertigung an den König, legten darin ein Bekenntniß ihres Glaubens nieder und suchten die Gotteslästerungen, die man den Pikarden zuschrieb und jene neuen falschen Beschuldigungen von sich abzuwälzen. Dies bewog den König, seinen früheren Befehl durch

einen andern zu mildern und die Anordnung zu treffen, daß die Mitglieder der Universität und des Consistoriums die Brüder zu einem freundschaftlichen Colloquium berufen und die vornehmsten unter ihnen durch Vernunftgründe von ihren Irrthümern abzubringen sich bemühen sollten.

2. Es erging also an die adeligen Patrone der Brüder der Befehl, daß sie zum Neujahrstage 1504 deren vornehmste Lehrer zu dem Colloquium mit den Magistern und Gliedern des Consistoriums senden sollten. Nachdem man die Sache des Weiten und Breiten überlegt hatte, ob sich nicht vielleicht eine Falle darunter verberge, fand man es doch nicht zulässig, dem Befehl sich zu widersetzen, man wollte den König nicht erzürnen und die gute Sache nicht preisgeben. Es wurden daher — allerdings möglicherweise als Schlachtopfer — die Vorsteher Bruder Lucas von Prag und Lorenz Krasonicky mit mehreren andern abgeschickt und dem Gebete sämmtlicher Kirchenglieder empfohlen. Von Bohuslaw Kostka, Freiherrn von Postupitz, Herrn von Leitomischel ist noch ein Brief vorhanden, welcher dem Bruder Krasonicky, nachdem er bereits von Kostka sich entfernt hatte, durch einen Boten nachgeschickt wurde; es ist der Mühe werth, aus diesem Briefe einiges hier anzuführen. „Es liegt in unserer Natur begründet, schreibt der Freiherr, daß wir an dem Leben hangen. Du aber, mein Bruder, bist besser unterwiesen; du mögest dich also erinnern, daß dein Leben begraben ist in Christo, und willst du es gewinnen, so mußt du sterben in Christo. Du weißt, was du geglaubt hast, und mit welcher Kraft du dein gutes Bekenntniß bewahren sollst bis auf jenen Tag ꝛc. Sei also stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke, auf daß du einen guten Kampf kämpfest und empfangest die Krone des Lebens. Welcher Gestalt dieser Kampf sein wird, darüber brauchst du zwar nicht belehrt, wohl aber kannst du ermahnt werden. Ich werde dich nicht abhalten, stehe fest, geliebter

Bruder! Was menſchliche Vorſicht für eure Sicherheit thun konnte, haben wir gethan und werden es auch künftig thun; wenn aber die Wuth der Feinde mächtiger ſein und es Gott gefallen ſollte, die Sache ſeines Sohnes durch euern Tod zu verherrlichen, ſo ſeid bereit mit Hiob zu ſprechen: der Herr hat dieſes Leben gegeben; er kann es auch wieder nehmen, wie es ihm gefällt, ſo ſoll es geſchehen. Lebe wohl, mein Bruder! Leitomiſchel, am Tage des erſten Märtyrers Stephanus 1503." — Auch exiſtirt noch ein Brief des Bruders Lucas, in welchem er in der herzlichſten Weiſe von den Bunzlauern Abſchied nahm.

3. Gott aber, der zu ſeiner weiteren Verherrlichung dieſe Rüſtzeuge aufbewahrt wiſſen wollte, entriß ſie wunderbar dem Löwenrachen. An dem Morgen jenes Tages, an welchem ſie in dem Conſiſtorium erſcheinen ſollten, ſtarb Magiſter Martin Poczatek eines plötzlichen Todes; er war unter den Feinden der Wahrheit nicht der letzte. Durch dieſen Vorfall waren die übrigen heftig erſchrocken, die ganze Stadt lief zuſammen und begehrte, daß das Colloquium nicht heimlich, ſondern öffentlich gehalten werde. Ich kenne zwar den Grund der Verhinderung nicht, aber das Colloquium wurde auf eine ſpätere Zeit verſchoben und die Brüder in Liebe entlaſſen.[36])

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Edict des Königs Wladislaw zur Ausrottung der Brüder; es wird unſchädlich gemacht durch die Dazwiſchenkunft der wunderbaren Gerichte Gottes. Die Märtyrer von Haida.

Die Feinde der Wahrheit konnten keine Ruhe finden, ſie ſannen von neuem auf den Untergang der kleinen Heerde der Brüder. Durch Johannes von Boſak, Biſchof von Großwardein in Ungarn, ſeiner Abkunft nach ein Mähre aus Proß-

nitz, einen sehr gewandten und von einem unauslöschlichen Haß gegen das Evangelium erfüllten Mann, und durch andere ungarische Bischöfe und böhmische Adelige wurde in Folge eines listigen Rathschlages die damals schwangere und der baldigen Niederkunft entgegen sehende Königin dahin vermocht, daß sie den König um ein neues Edict gegen die Pikarden anging; man rechnete darauf, daß er ihr von wegen ihres Zustandes nicht leicht etwas abschlagen werde. Durch einige königliche Kämmerer, die vollkommen glaubwürdig sind, wurde es bekannt, daß die Königin wirklich zu ihrem Gemahl sich begab und von ihm sich die Gnade erbat, er möge die vielfältigen Bitten erhören und ein Mandat gegen die Pikarden erlassen. Der König nickte betrübt mit dem Kopfe und schwieg.

2. Die Bischöfe machten sich allsogleich daran, im Beisein des Königs einen Entwurf des Mandates niederzuschreiben; der König selbst aber trat in sein Schlafgemach, fiel auf die Knie nieder und suchte im Gebet die Schuld der blutdürstigen Rathschlüsse, ja sogar den Erfolg abzuwenden. Sein Rufen ward erhört, denn der Herr stellte an den Urhebern dieser Verschwörung ein Beispiel seines schrecklichen Gerichtes hin. Dieses traf zuerst die Königin, welche sich schon im vorhinein an dem zu hoffenden Schauspiel weidete und nach überstandener Niederkunft sobald als möglich nach Prag kommen wollte, um dort die Pikarden verbrennen, köpfen, ertränken ꝛc. zu sehen. Aber siehe da die göttlichen Gerichte! Noch vor der Zeit wurde sie von Geburtswehen überfallen, konnte jedoch nicht gebären; da glaubten die Aerzte, die Leibesfrucht herausschneiden zu müssen, um entweder die Mutter oder das Kind zu retten; die herbeigerufenen Chirurgen brachten zwar ein lebendes, aber noch unreifes Kind zur Welt — es war Ludwig, welcher später seinem Vater in der Regierung folgte; die Mutter aber vermochte die Schmerzen nicht zu ertragen und starb. Mit ihr fielen für

diesmal auch die bösen Anschläge. Dies geschah zu Ofen am 1. Juli 1506.

3. Zwei Jahre später setzten die Bischöfe endlich durch, woran sie so lange gearbeitet hatten; sie hatten den König fortwährend angelegen, es müsse das schleichende Gift durch die härtesten Mittel vernichtet werden, so daß der König endlich solchem Ungestüm nachgab und in einem grausamen Edicte befahl, gegen alle Pikarden ohne Unterschied des Standes, des Geschlechtes und des Alters vorzugehen. Das Edict selbst wurde am 10. August 1508 veröffentlicht.[37])

4. Johann Bischof von Großwardein und Stanislaus Thurzo, Bischof von Olmütz, brachten das Edict mit nach Böhmen und legten es den auf dem Landtag zahlreich versammelten Ständen vor. Da aber viele aus dem vornehmsten Adel sich darüber beklagten, daß das Edict ohne Landtagsbeschluß abgefaßt sei und der Gültigkeit desselben nicht zustimmten, schien die ganze Angelegenheit nur wenig vorwärts zu gehen, und während man darüber hin und her stritt, verflossen beinahe 18 Monate.

5. Endlich erhielt jenes blutdürstige Edict auf dem Landtage zu Kuttenberg im Jahre 1510 durch die vielfältigen Bemühungen des Kanzlers Albert von Kolowrat und seiner Genossen, in Gegenwart des Königs selbst durch die Zustimmung der Mehrzahl Gültigkeit und es wurde nicht nur in die Landtafel aufgenommen, sondern Jedermann ward ermahnt und verpflichtet, das Edict selbst mit gewaffneter Hand auszuführen.[38]) Aber Gott machte fast alle jene grausamen Bemühungen zu Schanden, indem er sowohl den Kanzler Albert von Kolowrat, als auch die andern Unterhändler ins Verderben stürzte. Doch davon später.

6. Während diesen Stürmen flüchteten die meisten Geistlichen der Brüderunität aus ihren Aufenthaltsorten und nur im

Verborgenen wagten sie ihre Gottesdienste zu feiern. Auch wurden die Vornehmsten unter den Brüdern namentlich bezeichnet, die in der Reichskanzlei erscheinen sollten; ihre Schirmherrn aber verboten ihnen, dem Befehl Folge zu geben. Einen weitern Schaden brachte das Edict nach seiner Veröffentlichung nicht, außer daß mehrere aus dem Volke vor Gericht geschleppt wurden.

7. So ließ der Freiherr von Schwamberg sechs Laienbrüder aus dem Dorfe Aujezd bei Taus in der Stadt Haida verbrennen; ihre Namen sind:

Mathias Prokop, Schuhmacher,
Johann Simonowitz, Weber,
Bartholomäus Hranowitz, Faßbinder,
Johann Herbek, Töpfer,
Johann und Nicolaus Nadrzibka, zwei Brüder aus dem Bauernstand.

Der römische Pfarrer fragte sie, ob sie ihm als ihrem Seelenhirten folgen wollten? Sie entgegneten, daß ihr Seelenhirte Christus sei. Zur Richtstätte gingen sie schnellen Schrittes; der Hauptmann, der dem Nicolaus vor allen geneigt war, machte ihm Hoffnung auf das Leben, nur sollte er um Zeit zum Ueberlegen, und wäre es auch ein ganzes Jahr, bitten. Nicolaus aber stand da, als wollte er sich bedenken; bald aber rief er: „Das ist zu viel, das Ueberlegen schon wäre ein Verlassen der Brüder.“ Und er stieg mit den Andern auf den Scheiterhaufen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Einige Beispiele des Gerichtes Gottes gegen die Feinde.

Es mögen hier einige Beispiele erwähnt werden, in welcher Weise Gott in dieser Zeit oder kurz vorher sein Gericht hielt

unter jenen grausamen, nach blutigen Unternehmungen dürstenden Menschen.

2. Der Kanzler des Königreiches, Albert Freiherr von Kolowrat, sprach auf seiner Rückkehr von dem oben erwähnten Landtage bei dem Baron Colditz, Herrn von Bilin zu; mit dem größten Vergnügen erzählte er diesem von den gefaßten Beschlüssen. Als nun Colditz seinen nebenstehenden Diener Simon, welcher der Lehre der Brüder zugethan war, fragte, wie ihm das gefalle? antwortete dieser: „Noch haben nicht alle zugestimmt!“ Der Kanzler meinte, Simon wisse von einer etwaigen neuen Verschwörung; er forschte ihn daher aus, wer oder welche diejenigen wären, die den gesammten Ständen des Reiches sich entgegen zu setzen so kühn seien? das wären Verräther des Landes, Lasterknechte, die bestraft werden müßten, wer sie auch seien. Der Diener aber erhob seine Hand und sprach: „Im Himmel ist der Eine, der, wenn er euren Beschlüssen nicht beiwohnt, dieselben zu nichte machen wird.“ — „Du elender Wicht, auch an dich werden wir noch kommen, wie an die andern auch!“ sprach der Kanzler, stand erzürnt auf und eilte in seine Stadt Graupen. Da entstand plötzlich an seinem Fuße ein Blutgeschwür und eine heftige Entzündung führte einen Rothlauf herbei, der durch keinen Arzt geheilt werden konnte, also daß der gottlose Mann starb. Daher kam es, daß nachdem dieser vornehmste Widersacher todt war, die übrigen gelinder verfuhren.

3. Der Bischof von Großwardein, jener Unruhestifter, war kurz vorher aus Böhmen nach Mähren geeilt; nahe vor Olmütz stieg er aus dem Wagen, um seine Nothdurft zu verrichten. Nach der Sitte der damaligen Zeit trug er keine Beinkleider; an dem Wagenfenster stand ein scharfer Nagel hervor, an den er mit dem Hodensack so heftig anstieß, daß bei dem raschen Sprung ein Theil der an dem Nagel hängen ge-

bliebenen Eingeweide aus dem Leibe herausgerissen wurde und der Bischof seinen Geist aufgab.[39])

4. Dr. Augustin, ein Rechtsgelehrter, der durch eine lügnerische und verläumderische Schrift den König und alle Guten mit Haß gegen die Brüder zu erfüllen gesucht hatte, starb um dieselbe Zeit zu Olmütz in seinem Hause während der Mahlzeit eines plötzlichen Todes.[40])

5. Ihnen war vorausgegangen Puta von Swihow, der an jenen blutigen Rathschlägen Theil genommen hatte. Wegen eines großen Sturmwindes hatte er sich in den Burgkeller geflüchtet und sich dort eingesperrt. Die Hausgenossen klopften, aber niemand öffnete; da ward ein Schmied geholt, damit er die Thür aufsperre. Die Vier, welche zuerst eingedrungen waren, kehrten bald zurück und ließen die Bahre, auf welche sie ihren Herrn beim Heraustragen gelegt hatten, mit Pech bestreichen. Es ist nie bekannt geworden, was ihnen begegnet war.

6. Heinrich von Neuhaus, nicht der letzte unter den Feinden der Wahrheit, genoß im Königreich eines großen Ansehens; auf einer Jagd wurde sein Schlitten umgeworfen; das Jagdmesser, das Neuhaus an der Seite trug, fiel vor ihm heraus und durchbohrte ihm den Schenkel und kam an der Lende heraus. Ihm aber brachte dies einen schmerzlichen Tod.[41])

7. Ueberhaupt, die Gerichte Gottes, durch welche die kleine und wehrlose Heerde der Gläubigen den Schutz des Herrn erfuhr, waren so häufig und zugleich so deutlich, daß zu damaliger Zeit sogar unter den Gegnern das Sprichwort aufkam: „Wenn Jemand des Lebens überdrüssig ist, so darf er nur die Pikarden angreifen und er lebt kein Jahr mehr.“ Besondere Verfolgungen einzelner Personen waren eben nicht selten; in Bezug darauf soll das Nachstehende erzählt werden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Märtyrer Andreas Polivka.

Er war ein Bürger aus Kuttenberg; da er aber seinen Glauben gewechselt hatte, war er nach Leitomischel übersiedelt — hierher aber wollte ihm sein Weib nicht folgen. Als er sie zu besuchen kam, verrieth sie ihn. Er wurde gefangen und von den calixtinischen Priestern so lange gequält, bis er versprach, wieder bei seinem Weibe bleiben und den Priestern Gehorsam leisten zu wollen. Er that dies, aber sein Gewissen widersprach. An einem Festtage, als der Pfarrer eben die Predigt beendet hatte und die Monstranze vor sich hertrug, sie auf den Altar niederstellte und das Volk sie knieend anbetete, konnte Andreas die in seinem Innern brennende Gluth nicht mehr dämpfen und mit starker Stimme rief er aus: „Schweig, Gotteslästerer, nun will ich reden!“ Und zu dem Volke gewendet sprach er: „Wohin seid ihr gerathen, ihr Lieben? was betet ihr an? einen Götzen aus Brod? O betet den lebendigen, himmlischen Gott an, hochgelobt in Ewigkeit!“ Der Pfarrer rief dem Volke zu, man möge den elenden Menschen am Reden verhindern und den abscheulichen Pikarden ergreifen. Zuerst waren alle vor Schreck ganz starr und Niemand legte Hand an ihn; endlich fanden sich doch einige, die auf ihn losstürzten, ihn mit Fäusten schlugen, mit dem Kopf an eine Säule stießen und blutbefleckt in das Gefängniß führten. Den folgenden Tag wurde er auf das Rathhaus gebracht; der Magistrat und die Pfarrer waren anwesend. Man fragte ihn, ob er auf dem, was er gestern gesprochen, auch heute beharre? Er bejahte es und warf ihnen ihren Götzendienst vor, der eben so wenig, wie der Antichrist zu dulden sei. Gefragt, auf wessen Eingebung er so verwegen gehandelt habe, antwortete er: „Auf wessen Eingebung

wagte es Abraham, von dem Götzendienst zu lassen und den lebendigen Gott anzubeten?“ Als ihm jene entgegenhielten, er möge mit Bestimmtheit sagen, auf wessen Anrathen er solches vollführt habe, sagte er: „Auf wessen Anrathen widersetzte sich Daniel dem Götzendienst?“ Sie riefen wieder: „Schweig, das wissen wir Alles besser denn du, wir haben nicht nöthig, von dir unterwiesen zu werden. Aber auch das wissen wir, daß du hier Genossen hast, die zu nennen wir dich zwingen werden.“ Man führte ihn in den Kerker und spannte ihn auf die Folter. Als man nichts aus ihm herausbrachte, wurde er als ein gänzlich Verstockter zum Feuertode verurtheilt. Die Priester baten den Richter, dem Andreas beim Hinausführen das Sprechen zu untersagen, damit er nicht etwa durch seine Reden das Volk aufwiegle. Und so wurde dem Verurtheilten bedeutet, daß er, wenn er nicht den Mund verstopft haben wolle, schweigen müsse. Er versprach und hielt es; auf dem ganzen Wege redete er nicht ein Wort, sondern betete leise für sich. Als die Flammen ihm schon das Haupt versengten, rief er aus: „Jesus, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich über mich armen Sünder!“ worauf er verstummte. Die Priester aber sprachen zu dem Volke: „Sehet, jetzt erst ruft er Jesum an, an den er lebend nicht glauben und dessen Sacrament nicht verehren wollte.“ Dies geschah im Jahre 1511.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Verfolgungen unter den der reinen Lehre zugethanen Calixtinern.

Während dieser ganzen Zeit war das Schicksal der Brüderkirche ein sehr hartes; aber auch die Calixtiner waren nicht frei vom Kreuz, besonders jene, welche sich durch ihren Eifer gegen das Papstthum mehr hervorthaten. Denn im Jahre 1480 am

21. August wurde nebst drei andern Priestern (M. Wenzel von Schlan, Johann Miczta und M. Wenzel Piscenus) der M. Michael Polak, Pfarrer zu St. Aegidi auf der Altstadt Prag, ein Mann von tadellosem Wandel und ein ausgezeichneter Prediger, auf Befehl des Königs Wladislaw ergriffen und auf die Burg Karlstein geführt; alle hatten den Papst den Antichrist genannt. Polak wurde hier durch den Hunger und durch den Unflath des Gefängnisses aufgerieben, die andern aber auf Verwendung der Stände endlich freigelassen. Um dieselbe Zeit wurden einige, welche der reineren Lehre zugethan waren, theils aus Prag vertrieben, wie der Mag. Mathias Machek, Professor an der Universität, oder sie zogen von dannen, wie der Baccalaureus Lucas von Prag, ein ausgezeichneter Mann, der später, wie bereits erwähnt, bei den Brüdern Bischof wurde; mit ihm ging sein Freund M. Johann Schnee, ein Arzt, und andere mehr.

2. In demselben Jahre untersagte der König auch den Gebrauch jener Lieder, welche gegen die päpstlichen Gräuel gerichtet waren. Da man sich an das Verbot nicht kehrte, wurden einige Uebertreter, darunter sogar angesehene Bürger, ergriffen und mit langwieriger Kerkerhaft bestraft; einen und den andern ließ man sogar foltern, wie Mathias Serling, Martin von Goldrath; Scheynoha aber, ein Bürger aus Prag, wurde durch die zu starke Spannung der Folter mitten aus einander gerissen.

3. Als die Mönche wieder neuen Muth gewonnen hatten, fuhren sie fort, gegen die Utraquisten zügellos zu wüthen und die Hussiten zu verfluchen; das Volk murrte allerdings, aber vergeblich. Auch die Prager Rathsherren, meistens Päpstliche und Deutsche, mißbrauchten die Lindigkeit des Königs und zettelten mit einigen adeligen Gegnern der Religion eine Verschwörung an und beschlossen, in der Nacht des 24. September die vor-

nehmsten utraquistischen Bürger zu ermorden. Aber ihre Erwartungen wurden getäuscht, denn Gott gab Gnade, also daß das Böse auf die Urheber zurückfiel. Der Anschlag wurde nämlich verrathen, ein ungeheurer Auflauf entstand, bei welchem die Gerichtshäuser der drei Städte und alle Klöster zerstört und viele der Rathsherren und Mönche getödtet wurden. (Im Jahre 1483.) Wladislaw nahm dies zwar sehr übel auf, aber bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Veranlassung von den Papisten gegeben worden war, und so verzieh er den Pragern; im Jahre 1485 bewilligte er im Landtage, daß ein öffentlicher Vertrag zwischen der päpstlichen Partei und den Utraquisten aufgerichtet wurde, nach welchem sie sich gegenseitig dulden und Freundschaft halten wollten. Der gegenseitige Haß und die Neckerei dauerte aber dennoch fort.

4. Als am 28. Januar 1491 in der vornehmsten Hussitenkirche (am Tein) das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt wurde, stieß ein Deutscher, der von rückwärts herzugetreten war, eine ehrbare Frau, die eben den Wein genießen wollte, mit dem Kopf so heftig auf den Kelch, daß der Mund zerschnitten wurde und das Blut hervorströmte. Der Frevler wurde zwar ergriffen, und in den Kerker geführt, aber bald wieder entlassen.

5. Während der Vacanz des erzbischöflichen Stuhles konnten die Calixtiner ihre Priester nur in Italien ordiniren lassen; die meisten wurden aber daselbst verpflichtet, die Compactaten rückgängig machen zu helfen und dem Papst vollkommene Ergebung zu verschaffen. Es war dies den Böhmen sehr lästig. Im Jahre 1482 kam Augustin Lucianus, Bischof von Santorin in Italien, aus Liebe zum reinen Glauben, wie er sagte, nach Böhmen; man empfing ihn mit großer Freude und hohen Ehren. Er starb 1493. Nach eilf Jahren folgte ihm Philipp, Bischof von Sidonia und Modena; theils zu Prag,

theils zu Kuttenberg wohnend, diente er den Calixtinern drei Jahre lang, indem er deren Priester weihte. Nach Verlauf dieser Zeit wurden aber jene Priester plötzlich gezwungen, dem Papst und seinen Bischöfen zu schmeicheln. Ihre erbärmliche Unterwürfigkeit ging soweit, daß sie sich allerdings den Anschein gaben als hätten sie sich von dem Antichrist getrennt, dessen ungeachtet aber kein Bedenken trugen, unter seinen Fahnen zu streiten.

6. Einige Candidaten (unter ihnen war auch Johann Bechinka) gingen in Folge ihres Hasses gegen den Papst, versehen mit Empfehlungsbriefen der Universität, bis nach Armenien um sich daselbst ordiniren zu lassen. Da aber der Ruf von einer in Böhmen verbreiteten Ketzerei bis dorthin gedrungen war, prüfte man sie weit strenger. Man fand aber bald, daß sie in den vornehmsten Artikeln und in dem Gebrauch der Muttersprache mit den Armeniern übereinstimmten, und so wurden sie am 18. Oktober 1499 ordinirt. Zwei von ihnen, nämlich Martin von Tabor und sein Diaconus, wurden später von den Römischen zum Märtyrertode verurtheilt und in Raudnitz verbrannt.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Verfolgung der Rechtgläubigen unter dem pseudohussitischen Administrator Cahera.

Inzwischen hatte Gott in Deutschland in dem großherzigen Luther sich einen Wetterstrahl gegen das Papstthum erweckt; dadurch wurden mehrere Calixtiner aus Böhmen angeregt, zur reineren Lehre des Evangeliums sich zu wenden und glaubten, daß sie die priesterliche Ordination lieber in Wittenberg als in Rom suchen sollten. Aber auch hierbei legte ihnen Satan merkwürdige Hindernisse in den Weg.

2. Denn als im Januar 1523 die Stände Böhmens und

Mährens in großer Anzahl sich versammelt hatten, wurden auch die Geistlichen der verschiedenen Kirchen zu erscheinen aufgefordert — unter ihnen waren aus Mähren Paul Speratus, der später auf Befehl des Bischofs von Ollmütz verbrannt wurde[42]), sodann Benedict Optatus[43]), Wenzel von Leitomischel, der Theologie Doctor und Johann Charpa. Rechtgläubige Männer vereinigten sich unter dem Vorsitz der Magister der Universität vorläufig über 20 reformatorische Artikel[44]), unter denen einer lautete: „Wenn jemand das Evangelium ohne menschliche Zusätze predigen will, so ist er deshalb weder zu tadeln, noch wegen Irrlehre zu verurtheilen; die Stiftmessen, mit denen nur ein Gewerbe getrieben wird, sollen beseitigt werden; die Erhebung der Monstranz ist nach und nach abzustellen, die Weihe von Kräutern und ähnliche abergläubische Gebräuche aber zu unterlassen" ꝛc. Man setzte zugleich den Gallus Cahera[45]), Pfarrer an der Teinkirche der Altstadt Prag, als utraquistischen Administrator ein; er war mit Dr. Luther bekannt, hatte längere Zeit in Wittenberg zugebracht und nannte Luthern öffentlich ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, zugleich hatte er auch Antheil an dem Briefe, den Luther an die Prager wegen der Ordination ihrer Geistlichen schrieb. Die Hoffnung der Frommen, daß es nun mit dem Zustande der Kirche besser werde, war groß, dauerte aber nur nur kurze Zeit.

3. Denn bald darauf kehrte jener unbeständige Mann, um die Ungnade des Königs Ludwig von sich abzuwenden, wiederum zu der Lehre der Calixtiner zurück und begann die wilde Verfolgung der Rechtgläubigen damit, daß er auf dem im Juli desselben Jahres versammelten Landtage dem König und dem Papst zu lieb einige Artikel veröffentlichte, welche den früher beschlossenen geradezu entgegengesetzt waren und auf die Erneuerung der Compactaten drangen. Die Veranlassung hierzu war folgende.

4. Als der Papst gemerkt hatte, wohin die Dinge in Deutschland sowohl als auch in Böhmen zielten, sandte er an den König Ludwig in Ungarn einen Legaten; von dort aus lud dieser die Prager auf die einschmeichelndste Weise zur Vereinigung mit der römischen Kirche ein, indem er einigen Bürgern, dem Consistorium und Cahera Briefe übersandte. Inzwischen war zum Bürgermeister von Prag ein gewisser Johann Pasek ernannt worden, ein trügerischer, abergläubischer und grausamer Mann; als dessen Partei mächtig geworden war, ging Cahera zu ihr über und schrieb im Namen des Consistoriums an den Legaten einen Brief, der ein deutliches Zeugniß von der verwerflichen Gesinnung des Mannes ist. Er schrieb nämlich unter andern: „Wie immer so liegt uns auch jetzt nichts näher, als daß wir durch die Einheit des Glaubens und durch den Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl beständig als mit der Kirche vereinigt erfunden werden; auch könnte Euer Ehrwürden kein freudigeres Ereigniß hoffen, noch von unsern in Kürze erscheinenden Abgesandten entgegen nehmen. Denn in Wahrheit ist auch unser Böhmen auf dem festen Grunde des katholischen Glaubens aufgebaut, alle Stürme der Ketzerei, durch welche die verschiedenen Gegenden des benachbarten Deutschlands heimgesucht werden, hat unser Vaterland bisher wie ein unbeweglicher Fels überstanden und gebrochen und wie ein Leuchtthurm, aufgerichtet in Mitten des durch Stürme gepeitschten Meeres, trägt es allen Schiffern die leuchtende Fackel vor und zeigt ihnen den sichern Hafen, der sie vor Schiffbruch schützt. Wir hegen daher, verehrungswürdigster Vater, das Vertrauen, daß die Angelegenheit, von welcher Eure Herrlichkeit uns schrieb, also zu Stande kommen werde, daß das göttliche Gebäude, befestigt durch die kräftigsten Stützen, vor dem Zusammenstürzen bewahrt bleiben wird. Nur wollen Eure Herrlichkeit die kleine Verzögerung nicht unbillig aufnehmen, welche bis zur Ankunft unserer Abgeordneten eintreten

muß. Dann aber werden auch die Mauern Jerusalems gebaut werden, und unsere Füße werden in den Vorhöfen des Herrn stehen und der Gott aller Götter wird sich in Zion zeigen und wir gehen von Kraft zu Kraft ꝛc. In der Fasten 1525. Es empfehlen sich, verehrungswürdigster Vater, Eure ergebenen Diener

M. Gallus Cahera, Administrator,
und das ganze Consistorium."

5. Gefragt, wie er es wagen könne, die vormals mit so großem Ernst gutgeheißenen Lehren nun zu verfolgen, antwortete er, daß er bei Luther in keiner andern Absicht gewesen sei, als damit er dessen und der Pikarden Gesinnung durchschaue, um sie dann desto leichter bekämpfen zu können. Das that auch der treulose Judas, als er mit einem Kuß den Menschensohn verrieth.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Rechtgläubigen werden aus Prag verbannt, mit Ruthen gepeitscht u. s. w.

Um nun dem König und dem Papst zu gefallen, zwangen Cahera und Pasek alle Priester und Bürger, die neuen Artikel[46]) zu unterschreiben; diejenigen, welche sich weigerten, wurden aus der Stadt verwiesen. So geschah es zuerst sechs Priestern, nämlich Wenzel Poczatek, Pfarrer bei St. Gallus, Georg Smakal bei St. Heinrich, Martin an der Bethlehemskirche, Paul bei St. Michael, Martin von Opatowitz und Johann Mirussa; sodann 65 der vornehmsten Bürger, unter ihnen Burian von Kornitz[47]), Doctor der Rechte und Kanzler von Prag, ebenso Johann Hlawsa[48]), dem früheren Bürgermeister und andern. Zur Beschönigung dieser erhöhten Verfolgungswuth diente auch die ausgesprengte Ver-

läumdung, daß die Evangelischen gegen die Utraquisten eine Verschwörung angezettelt hätten; um das Geständniß von dem Vorhandensein derselben wenigstens von jemanden herauszupressen, wurden drei Bürger Johann Bonussa, Mathias Hrzebenarz und Johann Sliwka auf die Folter gespannt; sie duldeten lieber unschuldig, als daß sie gegen ihr Gewissen aussagten.

2. Die Anstifter dieser Gewaltthaten hatten inzwischen bei den Pragern den einstimmigen Beschluß durchgesetzt, daß niemand, der wegen des Glaubens verdächtig wäre (d. h. also die Pikarden und Lutheraner), zu den Zünften der Handwerker und zu dem Bürgerrecht zugelassen werden solle. Eine Gesandtschaft wurde zum König nach Ofen geschickt, um die Bestätigung dieses Beschlusses zu erlangen. Auf solche Weise war es also jedem erlaubt, gegen die Rechtgläubigen nach Belieben zu verfahren. Wenn jemand Schulden hatte, die er nicht bezahlen wollte, so durfte er nur den Gläubiger des Pikardismus anklagen und von der Bezahlung war weiter keine Rede mehr, der Gläubiger wurde aus der Stadt vertrieben. Einzelne wurden nicht so einfach entfernt, sondern man verfuhr vorher mit ihnen auf die schimpflichste Weise. So hatte Ludwig Pictor (Maler) einen Mönch, der über die hl. Barbara das abgeschmackteste Zeug vorbrachte, nach der Predigt ermahnt, er thäte besser, das Volk aus dem Evangelio zu unterweisen, als es durch solche Fabeln hinhalten. Der Mönch erhob ein Geschrei und Pictor ward von dem zusammenströmenden Volke ergriffen und in den Kerker geworfen, später aber durch den Gerichtsdiener aus der Stadt geführt.

3. Ein Messerschmied, bei dem man eine Schrift über die Sacramente fand, die auf Grund reinerer Anschauung gearbeitet war, wurde auf dem Markte mit Ruthen gepeitscht und dann vertrieben. Dasselbe geschah auch dem Johann Kalenetz[49]), der aber noch dazu auf der Stirn gebrandmarkt wurde,

weil er, ob zwar nur ein Laie, sich und seiner Familie das Abendmahl gereicht haben sollte. Georg Lopatsky war ebenfalls einer der Vertriebenen; der König hatte an die Prager ein Schreiben gesandt, welches die erzählten Vorgänge mißbilligte und befahl, daß die Vertriebenen wieder zurückberufen werden sollen. Lopatsky glaubte, daß dieser Befehl bereits rechtskräftig geworden sei; er kehrte daher in sein Haus nach Prag zurück, wurde aber gefangen, in den Kerker geworfen und daselbst getödtet.

4. Inzwischen war der Landtag einberufen und durch die, welche jene schändlichen Praktiken förderten, der Beschluß gefaßt worden, daß kraft der Compactaten die Katholiken und Utraquisten nunmehr wieder vereinigt seien, gegen die Pikarden aber das Gesetz des Königs Wladislaw ausgeführt werden solle. Hierdurch entstand für die Brüder eine neue Verfolgung, indem ihre Gotteshäuser vorübergehend geschlossen und ihre Gottesdienste eingestellt wurden.

5. Während dieser Stürme erfuhr ein gewisser Mathias, genannt der Eremit[50]), ebenfalls die Macht des Cahera. Er war ein einfacher Mann, aber von einem unbescholtenen Lebenswandel; im Jahre 1519 war er nach Prag gekommen und pflegte seit jener Zeit das Volk, welches ihm in großen Schaaren zuströmte, auf den Märkten und Straßen zur Gottesfurcht und Buße zu ermahnen, obgleich ihm dies die Geistlichen, jedoch vergeblich, untersagt hatten. Im Jahre 1525 schrieb er an den Administrator Cahera einen Brief und ermahnte ihn darin zur Mäßigung, wie solche sich für einen Theologen gezieme; er stellte ihm vor, daß die Menschen durch die heil. Schrift zum Glauben zu führen seien, nicht aber durch Kerker, Ruthenschläge, Folter und Hinrichtungen ꝛc. Cahera forderte ihn zu einem Colloquium vor sich, übergab ihn dem Richter und der Gefangene wurde in Haft gehalten bis zu dem Tage, an welchem

Ferdinand zum König gewählt wurde, worauf man ihn aus der Stadt Prag verwies. Es haben sich sehr fromme Sendschreiben dieses Mannes aus dem Kerker erhalten.

Dreißigstes Kapitel.

Nicolos Wrzetenarz und seine Wirthin Clara werden verbrannt.

Am 19. Decb. 1526 wurde Nicolaus Wrzetenarz[51]), ein in den Wissenschaften wohl bewanderter Greis, von dem Pfarrer Jacob vor dem Magistrat des Pikardismus angeklagt, vorgerufen und von Cahera gefragt, was er von dem Sakrament des Altars halte, antwortete er: „Das, was mich die Evangelisten und St. Paulus zu glauben lehren.“ Adm.: „Glaubst du, daß im Abendmahl Christus mit Fleisch und Blut gegenwärtig sei?“ Nic.: „Ich glaube, daß, wenn ein frommer Diener des Wortes Gottes die durch den Tod Christi erworbenen Gnadenwohlthaten der gläubigen Versammlung verkündigt, Brod und Wein das Abendmahl des Herrn werden, durch welches man des Leibes und Blutes Christi und der durch Christi Tod erworbenen Gnadenwohlthaten theilhaftig wird.“ — Was bedurfte es weiter? Nachdem noch einige Fragen über die Messe, die Fürbitte der Heiligen ꝛc. an ihn gestellt waren, wurde er als ein Ketzer zum Feuertode verurtheilt, mit ihm zugleich seine Wirthin Clara, eine sechzigjährige Wittwe, weil sie den Glauben, in welchem sie von ihrem Hausgenossen unterwiesen worden war, nicht abschwören wollte.

2. Auf der Richtstätte sollten sie vor dem gegen Osten aufgerichteten Crucifix beten; sie weigerten sich aber deß und sagten: „Kein Bild weder deß, was im Himmel, noch was auf Erden ist, erlaubt das Gesetz Gottes anzubeten; wir werden zu dem lebendigen Gott, dem Herrn Himmels und der Erde beten, der gleicherweise gen Morgen und Abend, gegen Mittag

und Mitternacht wohnt.“ Sie kehrten daher dem Crucifix den Rücken und wendeten sich mit dem Angesicht gegen Abend, erhoben Hände und Augen zum Himmel und riefen mit heißer Inbrunst Christum an. Dann verabschiedeten sie sich, ein jegliches von seinen Kindern, worauf Nicolaus schnellen Schrittes den Scheiterhaufen bestieg, stehen blieb, die Artikel des Glaubensbekenntnisses sprach, sodann zum Himmel blickte, betete und ausrief: „Herr Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, der du von einer reinen Jungfrau geboren wardst, und für mich unreinen Sünder den Kreuzestod gelitten hast, dich allein bete ich an, dir empfehle ich meine Seele, erbarme dich meiner und vergib mir meine Sünden!“ — Dann sprach er den Psalm: „In dich Herr habe ich gehoffet“ in lateinischer Sprache. Indeß hatte der Scharfrichter die Clara auf den Scheiterhaufen geführt, band beide, und indem er die bei ihnen vorgefundenen Bücher neben sie hinlegte, zündete er den Holzstoß an.

Einunddreißigstes Kapitel.

Martha von Porzicz wird verbrannt.

Das Jahr darauf wurde Martha von Porzicz verbrannt[52]); dieses Weib war mit einem für ihr Geschlecht seltenen Heldenmuthe begabt. Nicht blos von den Magistern der Universität, sondern auch auf dem Rathhause von den Richtern verhört, legte sie muthig von ihrem Glauben Zeugniß ab und warf selbst den Hussiten vor, wie thöricht es von ihnen sei, dem Papste schön zu thun. Dem Administrator, welcher sie ermahnte, daß sie sich das Kleid bereit lege, in welchem sie den Scheiterhaufen besteigen solle, gab sie zur Antwort: „Für mich liegt Hemd und Mantel schon bereit, sobald es euch beliebt, laßt mich fortführen.“ Als der Ausrufer verkündete, sie habe die Sacramente gelästert, rief sie: „Dem ist nicht also, aber wohl bin ich

verurtheilt, weil ich auf das Begehren der Gotteslästerer nicht bekennen wollte, Christus sei mit Knochen, Haaren, Nerven und Adern in dem Sacramente gegenwärtig.“ Und mit erhobener Stimme rief sie zu dem Volke: „Glaubet diesen Priestern nicht, denn sie sind lügnerische Heuchler, Diener des Bauches, Schlemmer, Ehebrecher und Knabenschänder!“ Auf den Richtplatz geführt, ward ihr befohlen, zu dem Bilde des Gekreuzigten zu beten; sie aber wendete sich ab und mit zum Himmel erhobenen Augen sprach sie: „Dort ist unser Gott, dorthin müssen wir schauen!“ — worauf sie den Scheiterhaufen bestieg und in voller Geistesgegenwart den Feuertod erlitt am 4. Decemb. 1527.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Zwei Handwerker werden verbrannt.

Im Jahre 1528, als Ferdinand I. bereits am Ruder war, wurden zwei Handwerker, der eine ein Beutler, der andere ein Flaschner von den Mönchen des Lutherthums angeklagt und von den Pragern zum Feuertode verurtheilt. Sie waren leibliche Brüder. Auf dem Wege zum Richtplatz sagten sie viele fromme Sprüche aus der Bibel her, so daß mancher der Mitgehenden bis zu Thränen bewegt wurde. Auf dem Scheiterhaufen sprachen sie sich gegenseitig in gar herrlicher Weise Muth zu; so sagte der Beutler: „Wenn der Herr Jesus so schweres Leid für uns auf sich genommen hat, so wollen auch wir diesen Tod erdulden und freuen wir uns, daß uns die Gnade zu Theil wird, für das Wort Gottes leiden zu können.“ Der Flaschner antwortete: „Wahrlich, ich habe an meinem Hochzeitstage keine so große Freude empfunden, wie jetzt.“ Als das Feuer angezündet wurde, riefen sie mit klarer Stimme: „Herr Jesus Christus, du hast bei deinem Kreuzestod für deine Feinde gebetet; nun bitten auch wir: vergieb dem Könige, den Pragern und den

Prieſtern, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun und ihre Hände ſind mit Blut beſudelt. Ihr lieben Leute, betet für euern König, daß Gott ihm die Erkenntniß der Wahrheit verleihe, denn die Biſchöfe und Prieſter verführen ihn.“ Nach dieſer frommen Ermahnung ſtarben ſie ſanft den 28. Auguſt.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Gottes Gerichte gegen Cahera und deſſen Genoſſen.

Duchoslaw, ein Prager Bürger und eifriger Schmeichler des Cahera, haßte die Gläubigen ſo wüthend, daß er es als ſeinen einzigen Wunſch ausſprach, die ſämmtlichen Pikarden der Welt mit ſeinen eigenen Händen hängen, köpfen und verbrennen zu können. Aber nach dem gerechten Gerichte Gottes traf dies Alles ihn ſelber. Von Schulden faſt erdrückt, erhängte er ſich am Andreastage 1525 in ſeinem eigenen Hauſe; ſeine Verwandten führten ihn heimlich fort und ließen ihn in der Nähe eines Dorfes begraben. Aber die Bauern erfuhren dies, gruben den Leichnam aus und ließen ihn auf freiem Felde liegen. Auf Befehl des Magiſtrates ſollte ihn der Scharfrichter verbrennen; als aber, trotzdem bereits ein großer Haufe Holz verzehrt war, der Leichnam noch immer den Flammen widerſtand, wurde dem halbgeröſteten Rumpf der Kopf abgeſchnitten und beide Theile endlich in die Erde verſcharrt.

2. Cahera ſelbſt aber hatte unter dem Scheine der pikardiſchen Verfolgung auch politiſchen Wühlereien ſich hingegeben; er wurde daher durch ein Decret des Königs Ferdinand (vom 9. Auguſt 1529) verbannt und gezwungen, noch an demſelben Tage auszuwandern; für den folgenden Tag hatte er dem hl. Laurentius zu Ehren eine feierliche Proceſſion veranſtaltet. Er ging nach Meißen; da aber der Kurfürſt erfuhr, was er für ein

Mensch sei, ward er auch hier vertrieben und endete in Franken sein Leben in elender Weise.[53])

3. In ähnlicher Weise erging es jenem grausamen Pasek, früherem ersten Bürgermeister, im Jahre 1530; vergebens hatte er sich dem Könige zu Füßen geworfen und um Gnade gefleht.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Fortdauernde Unterdrückung unter Ferdinand I.

Es waren zwar alle Hussiten verhaßt, weil sie den unbedingten Gehorsam gegen den Papst leugneten; aber noch viel verhaßter waren die Brüder, weil sie den Papst gänzlich verworfen hatten; die Päpstlichen wollten daher auch zu keinem andern Zwecke den Compactaten wieder Geltung verschaffen, als damit sie an den Utraquisten Genossen erhielten zur Unterdrückung der Brüder. Darum ließen sie nicht ab, auf das Edict des Königs Wladislaw hinzuweisen, um nur gegen die Brüder jegliche beliebige Gewaltthat ausüben zu können.

2. Nachdem die Brüder im ganzen Königreiche viel erduldet hatten, verfaßten sie im Jahre 1535 ein gegen die früheren viel vollständigeres Glaubensbekenntniß; 12 Herren und 33 Ritter hatten es unterzeichnet.[54]) Sie schickten die Schrift durch den Herrn Wilhelm von Krzinetz und Dr. Heinrich Domauschitz an Ferdinand nach Wien und beklagten sich in einer umständlichen Auseinandersetzung zugleich auch darüber, wie ungerecht man sie der pikardischen Irrthümer beschuldige, wie nichts desto weniger einzelne Pfarrer gegen sie in blutdürstiger Weise den Kreuzzug predigten, indem sie riefen: „ungestraft könnten die Pikarden getödtet werden, es wäre dies ein geringeres Vergehen, als wenn Jemand einen Hund todtschlage.“ Gegen solch schweres Unrecht erbäten sie für sich die Gerechtigkeit Gottes und die Barmherzigkeit und den Schutz des Königs.

3. Ferdinand warf ihnen ihre unbeugsame Hartnäckigkeit vor, sagte, daß er die Schrift wegen verschiedener Hindernisse so genau, wie es die Nothwendigkeit erfordere, jetzt nicht lesen könne und versprach, daß nichts gegen Recht und Billigkeit unternommen werden solle, bis er sich eine genaue Kenntniß der ganzen Angelegenheit verschafft habe.

4. Während diese Sache in der Schwebe war, wurden zwar die Brüder in der Heimath gedrückt, von anderwärts her aber, besonders von Luther[55]), Bucer, Capito und andern, mit denen sie im Briefwechsel standen, wurde ihnen Muth zugesprochen[56]). Gott aber verlieh der Kirche, trotz des Widerstrebens ihrer Feinde, eine reiche Vermehrung bis zum Jahre 1547, welches Jahr für die evangelische Kirche in ganz Deutschland ein trauriges wurde.

5. Kaiser Karl wollte nämlich die Beschlüsse des Tridenter Concils in Vollzug setzen und veranlaßte nach vorausgegangener Berathung mit seinem Bruder Ferdinand und dem Papste gegen die protestantischen Fürsten Deutschlands einen Krieg. Ferdinand ging auch die Böhmen um Hülfstruppen an; diese entschuldigten sich aber damit, daß sie mit dem sächsischen Fürstenhause bereits vor Zeiten ein Bündniß und Glaubenseinigung geschlossen hätten, und nicht bloß die Stände des Königreiches, sondern auch die freien Städte, die bereits vom Hussitismus zum Lutherthum sich zu neigen begonnen hatten, waren in dieser Meinung gleichgesinnt.

6. Nachdem die Protestanten in Deutschland besiegt worden waren (1547), brach Ferdinand mit einem Heere, das aus deutschen und ungarischen Soldaten bestand, in Böhmen ein, eroberte Prag, berief die Stände, warf die vornehmsten Herren, Adeligen und Bürger in den Kerker, ließ einige mit Ruthen peitschen, andere hinrichten, noch anderen legte er Geldstrafen auf, einzelne erklärte er ihrer Güter auf immer verlustig und

nahm den Pragern ihr Zeughaus und die sämmtlichen Privilegien. Einige wurden auch vertrieben, andere waren freiwillig ins Exil gegangen.[57])

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die Brüderkirchen werden überall geschlossen und einzelne bisher unangefochtene Gemeinden in Acht erklärt.

Bei einem so traurigen Stande der Dinge fehlte es nicht an Ohrenbläsern des Satans, die emsig bemüht waren, die Schuld alles dieses Ungemachs auf die Brüder zu wälzen und unter diesem Vorwande bei dem Könige, dem Adel und dem Volke den äußersten Haß gegen sie zu erregen.[58]) Der König glaubte diesen Verläumdungen und befahl zunächst durch ein Edict alle Brüderhäuser zu schließen.[59]) Hierauf wurden auf fünf Herrschaften, nämlich Leitomischel[60]), Brandeis[61]), Chlumec, Bidschow und Turnau alle Anhänger der Brüder, die nicht zu den Katholiken oder Utraquisten übergehen wollten, von Grund und Boden vertrieben; die genannten Herrschaften aber wurden den adeligen Besitzern wegen des ihnen zur Last gelegten Verbrechens der Rebellion, sowie wegen anderer Vergehen genommen.

2. Durch diesen Schlag wurde ein nicht geringer Theil der Brüder vernichtet und gab sich überwunden; die Standhafteren waren gewillt, Gott und dem Gewissen die Treue zu halten und begaben sich nach einem einstimmigen Beschluß in drei verschiedenen Haufen[62]) nach Polen. Zuerst zogen bei 500 Personen, die sich um Leitomischel, Bidschow und Chlumec gesammelt hatten, mit 60 und einigen Wagen durch die Grafschaft Glatz und Oberschlesien; im zweiten Haufen waren die Turnauer und einige Brandeiser, beiläufig dreihundert Personen; sie zogen mit 50 Wagen durch das Riesengebirge und Unterschlesien; der

dritte Haufe, bestehend aus dem Rest der Brandeiser, zog denselben Weg.[63]) Alle erfuhren auf ihrer Reise den wunderbaren Schutz Gottes (denn hier und da hatten sich Räuber verabredet sie anzugreifen) und an den meisten Orten christliches Mitleid und Freigebigkeit der Menschen, sogar in Polen selbst, welches damals größtentheils päpstlich war. Alle trafen in Posen zusammen, wo sie liebreich zugelassen und gastfreundlich aufgenommen wurden, bis der Bischof vom Könige ein Mandat zu ihrer Vertreibung verlangte.

3. Dieses Mandat erschien bald darauf und die Brüder wurden gezwungen, sich von Posen weg nach Niederpreußen zu begeben, wozu sie die Erlaubniß von Herzog Albrecht von Brandenburg erhielten; an diesen war nämlich vorher durch einige Abgesandte die Bitte gestellt worden, den Exulanten eine Niederlassung zu gewähren. Dort wurden sie von den lutherischen Theologen in Königsberg geprüft, denn sie hatten ihre Priester bei sich, unter welchen der vornehmste der Senior Mathias von Sion war; sie wurden als Brüder anerkannt[64]) und ihnen zum ruhigen Wohnsitz eine und die andere Stadt, namentlich Soldau, Gwizina ꝛc. angewiesen. Große Menschenfreundlichkeit und Liebesdienste erwies ihnen daselbst Paul Speratus, der Bischof von Pommern, welcher vor einigen Jahren auf seiner Reise durch Böhmen die leitomischler Gemeinde begrüßt und die Gebräuche und Lehre der Brüder genau kennen gelernt hatte. Ihm war es also zu verdanken, daß sie in Preußen Gastfreundschaft empfingen und dem Fürsten empfohlen worden waren, wie auch Speratus persönlich ihnen viele Wohlthaten erzeigte.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Johann Augusta, Jacob Bilek und Georg Israel werden gefangen.

Das dritte Edict gegen die Brüder [65]), welches Ferdinand unterzeichnete, betraf die Gefangennehmung der Prieſter der Unität. Dieſe aber zerſtreuten ſich, theils nach Mähren, welches Land von dem Sturme nicht heimgeſucht wurde, theils in Schlupfwinkel, damit ſie von ihren Zuhörern nicht zu weit entfernt wären; von hier aus beſuchten ſie gewöhnlich bei der Nacht die Gläubigen und hielten ihre Gottesdienſte, wo es nöthig war, in den Häuſern. Dieſes dauerte durch einige Jahre.

2. Drei von ihnen fielen aber den Feinden in die Hände, nämlich der Senior Johann Auguſta [66]), ſein Genoſſe Jacob Bilek [67]) und Georg Iſrael [68]), Vorſteher der Turnauer Gemeinde. Der letztere wurde durch Gottes wunderbare Hülfe aus dem Kerker der Prager Burg befreit, folgte den Seinigen nach Preußen und wurde ſpäter der von Gott begnadigte Apoſtel der Polen. Da er nämlich öfter aus Preußen nach Mähren reiſ'te, wo die aus Böhmen vertriebenen Prieſter ſich verborgen hielten, und ihn ſein Weg durch Großpolen führte, predigte er an verſchiedenen Orten bei ſich darbietender Gelegenheit das Evangelium mit ſolchem Erfolg, daß er ſogar viele aus dem Adel, unter ihnen Herren vom Hofe und Burggrafen für die Sache der Brüder gewann und binnen wenigen Jahren die Brüdergemeinden in Großpolen ungefähr auf zwanzig brachte. Das iſt der Urſprung jener polniſchen Gemeinden, welche noch bis heute an den Gebräuchen der böhmiſchen Confeſſion feſthalten.

3. Ueber die Gefangennehmung des Johann Auguſta freuten ſich ſeine Feinde nicht minder, wie einſt die Philiſter über den gefangenen Simſon. Er war nämlich ein Mann im ganzen Lande hochberühmt, und das nicht bloß darum, weil er

der erste geistliche Vorsteher der Brüder war, sondern auch wegen seiner Kämpfe, die er mündlich und schriftlich mit den utraquistischen Gegnern hatte, welche er mit demselben glücklichen Erfolg in Böhmen, wie Luther in Deutschland den Papst in Verwirrung setzte. Er war eine Zeit lang Luthers Schüler gewesen und wechselte später mit ihm Briefe. In Folge dessen wälzten seine Feinde alle Schuld der Widersetzlichkeit der Stände auf Augusta allein: als ob er mit den Seinigen darauf hingearbeitet hätte, daß Ferdinand, nachdem auch der Rest der Stände in hinterlistiger Weise zu jener Verschwörung zugezogen wäre, abgesetzt und der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen zur Regierung berufen werden sollte, und als ob letzteres auch wirklich eingetreten sein würde, wenn der Kaiser in dem Kriege den kürzeren gezogen hätte.

4. Damit diese blutige Verschwörung in allen ihren Theilen offenbar werde, lud ein falscher Freund den Augusta zu einem Zwiegespräch ein: als ob jener einen Rath geben wollte, wie das Ungemach zu lindern wäre; bei dieser Gelegenheit wurde Augusta gefangen, nach Prag geführt und vor einer Commission durch Henkershand dreimal auf das furchtbarste gefoltert. Dasselbe geschah auch seinem Collegen Jacob Bilek. Man konnte ihnen kein Verbrechen, ja nicht einmal die Spur eines solchen nachweisen, und so wurden sie endlich, nachdem sie 17 Jahre im Kerker zugebracht, nach dem Tode Ferdinands [69]) im Jahre 1564 freigelassen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die meisten evangelischen Geistlichen werden aus Böhmen verbannt.

Da man sich nun überzeugt hatte, daß die Brüder an der Urheberschaft der gemeldeten Verschwörung keinen Antheil

hatten, sondern daß die Stände zu Gunsten des seit lange mit Sachsen bestehenden Bündnisses und in ihrer neu erwachten Zuneigung für die Protestanten gehandelt hatten, richtete Ferdinand seine Aufmerksamkeit nun auch auf die Verfolgung der Lutheraner. Durch den im Jahre 1549 zusammen berufenen Landtag[70]) ließ er die Compactaten erneuern und ein Decret veröffentlichen, durch welches alle Secten (es waren die Brüder und die Lutheraner darunter gemeint) verboten wurden.

2. Die Folge davon war, daß nun die lasterhaften Utraquisten sowohl wie die Päpstlichen neuen Muth gewannen, die Evangelischen um so frecher mit Haß, Verläumdung und Ungerechtigkeiten zu verfolgen. Ja es kam endlich dahin, daß im Jahre 1555 auf königlichen Befehl die in Deutschland ordinirten und verehelichten Priester aus den freien und anderen Städten vertrieben und aus dem Königreich verbannt wurden; nach den auf uns gekommenen Aufzeichnungen belief sich die Zahl derselben gegen 200. An jene, die in Meißen und in der Pfalz zerstreut lebten, erließ Philipp Melanchthon eine gar schöne Trostschrift.

3. Auch gab der König die Einwilligung, daß unter verschiedenem Vorwand auch einige aus dem evangelischen Adel verbannt oder in den Kerker geworfen wurden. Unter ihnen war besonders Johann Prostiborsky, Freiherr von Schanow nicht sowohl durch Reichthum, als vielmehr durch Gelehrsamkeit und Erfahrung in allen Dingen hervorragend. Auf ihn war der Verdacht gefallen, daß er sich in Unternehmungen gegen Ferdinand eingelassen und mit den Sachsen Berathungen gepflogen habe; nachdem zu wiederholten Malen ein mündliches Verhör mit ihm angestellt worden war, sollte er auf die Folter gespannt werden. Da biß er sich in heroischem Unwillen die Zunge ab und spie sie aus. Er wurde gefragt, warum er dieß gethan habe. Da er nun mit der Zunge, selbst unter den

größten Martern, nicht mehr antworten konnte, so wurde er von der Folter herabgenommen und schrieb die Erklärung nieder: er habe es zu dem Zwecke gethan, damit er von denjenigen, welche ihm nach seinem Gewissen die Wahrheit zu sagen verweigerten, durch keinen Schmerz gezwungen werden könne, falsche Aussagen gegen sich selbst oder gegen andere zu machen. Zugleich zeichnete er auf mehreren Blättern das tyrannische Verfahren gegen sich und andere Schuldlose auf, sprach um deß willen viele Vorwürfe aus, forderte den König und alle seine Rathgeber vor den Richterstuhl Gottes und starb kurz darauf in seinem Kerker, obgleich ihm der König einen Chirurgen und Arzt gesandt hatte, damit seine Gesundheit wieder hergestellt werden könne.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Jesuiten werden in Böhmen eingeführt.

Alle Bemühungen Ferdinands waren auf das Eine gerichtet, daß jene, die man für Ketzer hielt, um jeden Preis niedergeworfen würden. Er berief deshalb die Jesuiten und errichtete ihnen in Prag ein prachtvolles und reiches Collegium[71]), bald darauf auch in Kommotau, Krummau und Neuhaus. Sie nahmen den Unterricht der Jugend für sich in Anspruch, trachteten in ihrer Weise nach den Mitteln, durch welche sie Kirche und Staat umkehrten und häuften so nach und nach den Zunder zu jenem Brande, der jetzt in dem Vaterlande gewüthet hat.

Neununddreißigstes Kapitel.

Der friedliche Zustand der Kirche unter Maximilian. — Die Evangelischen werden durch eine gemeinsame Confession zum Synkretismus gebracht.

Indeß hatten die Ränke der Jesuiten unter Maximilian

(wie auch später unter Rudolf) nicht den gewünschten Erfolg. Maximilian war im Jahre 1562 als König gekrönt worden; er war ein Fürst, der durch einen sanften Geist sich auszeichnete und in der Erkenntniß der Wahrheit wohl erfahren; er ließ sich auf keine Weise dazu bewegen, um des Glaubens willen jemandem Gewalt anzuthun, daher die Kirche unter seiner Regierung nicht nur neu aufathmete, sondern auch wieder zur Blüthe kam.

2. Noch bei Lebzeiten seines Vaters Ferdinand hatte Maximilian an seinem Hofe einen Prediger Namens Johann Pfauser, einen sehr frommen und in der evangelischen Wahrheit vorzüglich erfahrenen Mann, welcher Maximilian die himmlische Lehre in frommer Weise einflößte. Um deß willen mußte Pfauser großen Haß ertragen, wenn ihm auch das Martyrium erspart blieb. Eines Tages trat Kaiser Ferdinand ganz allein, zu Pfauser ins Zimmer, schmähte ihn heftig und begann sich zu beklagen, daß er seinen Sohn durch Unterweisung in falscher Lehre verführe. Pfauser verantwortete sich in bescheidener Weise der Kaiser aber entbrannte in so heftigem Zorn, daß er, während er ihn mit der Linken am Halse fest hielt, mit der Rechten den Dolch zückte und zum Stoß gegen Pfauser ausholte. Er hielt sich aber noch im Zaum, trat aus dem Zimmer und befahl seinem Sohne, diesen Menschen alsbald zu entfernen. (Diese Nachricht empfing ein Geistlicher der Brüder in Mähren, der nachmalige Senior Johann Blahoslaw[72]), der sich gerade zu jener Zeit auch in Wien aufhielt, aus dem Munde Pfausers selbst und zeichnete sie schriftlich auf.) Dessen ungeachtet duldete Maximilian später, so lange er lebte, nur solche Gewissensräthe um sich, welche sich durch Mäßigung auszeichneten. Er pflegte zu sagen, wie er auch an Lazarus Schwendi schrieb: es komme ihm vor, als ob jene den Himmel stürmen wollten, welche die Gewissen zu beherrschen streben.

3. Unter den Männern, welche, wenn es nöthig gewesen

wäre, den vortrefflichen Fürsten zu friedlichen Rathschlüssen hätten bestimmen können, war auch der weise Arzt Johann Crato[73]), den er später zu seinem Leibarzt ernannte und ihn mit seinem vollsten Vertrauen auszeichnete. Eines Tages war er mit dem Kaiser allein, als dieser eben zu seiner Erholung auf einer Spazierfahrt im Freien begriffen war; der Kaiser sprach davon, wie ihn die große Uneinigkeit im Christenglauben schmerzlich berühre. Endlich fragte er Crato: welche von den vielen Secten er der apostolischen Einfachheit am nächsten erachte? Crato erwiderte: „Ich weiß nicht, ob dieß nicht den Brüdern, die man sonst Pikarden nennt, zugestanden werden kann.“ Der Kaiser antwortete: „Ich glaube das selbst!“ — und jetzt wagte es Crato, den Brüdern den Rath zu geben, sie möchten ihr neues Gesangbuch, von dem er wußte, daß sie davon eben eine deutsche Ausgabe vorbereiteten, dem Kaiser widmen.[74]) Das geschah denn auch im Jahre 1566. In der Widmungsschrift ließen sie einfließen, wie es ihre und aller Frommen Hoffnung sei, daß eine allgemeine Reformation der Kirche durch Sr. Kais. Majestät herbeigeführt werden würde; der Kaiser möge an den Beispielen eines David, Josaphat, Josias, Constantin, Theodosius seinen Muth kräftigen und sein Pfund nach dem Maaß, nach welchem ihm Gott seine Güter zugemessen, zu einem so gemeinnützigen Werke gebrauchen — an seinem guten Willen zweifelten sie nicht. Solches ist noch heute in der Vorrede zu lesen, welche allen Exemplaren jenes Gesangbuches, das später wieder umgeändert wurde, vorgedruckt ist. Und es sieht wohl der Wahrheit ganz ähnlich, daß es dem frommen Fürsten an gutem Willen nicht fehlte, aber die Ränke jener, welche das Scepter der Könige halten und ihnen die Hände binden, hinderten ihn an der Ausführung.

4. In dem dritten Jahre der Regierung Maximilians (1565) brachten die Verächter der Wahrheit eine neue Verfolgung der Brüder zu Wege, wozu sie das Ansehen des Kanzlers

von Böhmen, des Herrn Joachim von Neuhaus mißbrauchten.[75]) Dieser reiste nach Wien und brachte durch alle möglichen Vorstellungen es dahin, daß der Kaiser gegen seinen Willen ein Mandat zu unterzeichnen veranlaßt wurde, durch welches das alte Gesetz des Königs Wladislaw gegen die Pikarden erneuert ward. Aber Gottes Güte wachte über den Seinen, und ließ es nicht zu, daß sich der fromme und tadellose Fürst mit Blut beflecke oder sich mit den Seufzern der Unterdrückten belaste. Als nämlich der Kanzler mit dem Diplome in die Heimath zurückkehren wollte und er, kaum die Thore Wiens hinter sich, die Donaubrücke überschritt, geschah es, daß ein Brückenjoch, an welchem die Balken sich gelöst hatten, zusammenbrach und der Kanzler in die Fluthen der Donau stürzte und ertrank. Mit ihm ging seine ganze Begleitung unter, nur sechs Reiter retteten sich ans Ufer und ein adeliger Jüngling, welcher erst vor wenig Jahren in einem hohen Alter starb, war der einzige überlebende Zeuge jenes furchtbaren Gerichtes, und auch er bekannte sich zu dem Glauben der Brüder, von welchem er damals erfuhr, wie Gott ihn schütze. Während er sich durch Schwimmen über dem Wasser erhielt, sah er, wie sein Herr eben von den Wellen verschlungen ward; da faßte er ihn an seiner goldenen Kette und hielt ihn so lange, bis die Schiffer, welche er mit einem Kahne herbeieilen sah, ihm zu Hülfe kamen. Der Freiherr von Neuhaus wurde todt aus dem Wasser gezogen; das Kästchen aber, in welchem jenes grausame Mandat verwahrt war, blieb in der Tiefe begraben und kein Mensch hat es weiter gesehen. Auch fand sich niemand, der die Angelegenheit weiter hätte betreiben wollen. (Diese Begebenheit erwähnt auch Thuanus in dem 36. Buche und setzt sie auf den 10. December.)

5. Zehn Jahre später (1575) hielt Maximilian einen Landtag zu Prag und stellte es den utraquistischen Ständen des Reiches frei, sich unter der Aegide einer gemeinsamen Confession

zu vereinigen; vergebens suchten dieß die Jesuiten und die Pseudohussiten zu verhindern, obgleich sie sich viele Mühe gaben. Diese hatten in ihren Bitt- und Protestschreiben unter andern auch einfließen lassen, daß die utraquistischen Stände in Bezug auf den Glauben nicht einig seien, denn sie begünstigten unter sich die Pikarden, die Calvinisten und Lutheraner. Damit die Stände aber ihre Uebereinstimmung nachweisen könnten, faßten sie den Beschluß, ein gemeinsames Glaubensbekenntniß aufzusetzen; es wurden hierzu einige Theologen ausgewählt, denen man aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande Inspectoren zur Seite stellte. Dieser Versammlung übergaben die Prager Magister die Schriften des M. Hus und die alten böhmischen Synodal- und Landtagsbeschlüsse, welche sich auf die Religion bezogen. Jene, welche der Augsburgischen Confession zugethan waren (zu ihr bekannte sich bereits ein großer Theil der Stände), brachten auch dieses Glaubensbekenntniß herbei, ebenso die Herren der Unität das ihrige. So berathschlagten sie sich bezüglich der einzelnen Glaubensartikel über den Sinn und Ausdruck der einzelnen Theile und vereinigten sich in einem Wortlaute, den jede Partei unterschreiben konnte und wollte. Auf zu große Besonderheiten und scholastische Spitzfindigkeiten bei den einzelnen Fragen und Unterscheidungspunkten ließ man sich nicht ein. Diese christliche Mäßigung und Klugheit war ihnen selbst nicht bloß von großem Nutzen, sondern fand auch in Deutschland und anderwärts die volle Zustimmung vieler großen Männer. Der Kaiser genehmigte die ihm vorgelegte Confession und versicherte alle jene, welche sie unterzeichnet hatten, seines königlichen Schutzes; nur verschob er die Genehmigung der von den Ständen begehrten Gewalt, das Consistorium und die Universität zu besetzen, auf eine spätere Zeit, betheuerte aber, daß weder er, noch sein Sohn, den er bereits zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, jener Bitte entgegen sein werden.[76]) Es ist hier zu bemerken, daß dieses

Glaubensbekenntniß der Stände in böhmischer Sprache geschrieben war; in die lateinische Sprache wurde es übersetzt, als es im Jahre 1619 gedruckt und dem Könige Friedrich von der Universität und dem Prager Consistorium vorgelegt wurde. Deßgleichen findet es sich nicht in dem Werke „Sammlung der Confessionen"; die dort unter dem Namen der böhmischen aufgenommene Confession ist die den Brüdern allein eigenthümliche, aber nicht die von den Ständen gemeinsam entworfene. Von letzterer wurde nur eine deutsche Uebersetzung von dem damaligen durch die Stände bestellten Director der in dieser Angelegenheit zusammengesetzten Commission, Herrn Bohuslaw Felix von Lobkowitz und Hassenstein[77]) besorgt, und bald darauf, noch im Jahre 1575, durch den Landtag den Wittenberger Theologen zur Begutachtung vorgelegt. Die Wittenberger aber billigten sie in einem deutschen Schreiben an den Herrn Lobkowitz, wobei sie unter andern sich folgender Worte bedienten: „Obgleich diese Confession sehr kurz ist, so entnehmen wir doch leichtlich, wie bei ihrer Abfassung das Augenmerk besonders darauf gerichtet wurde, daß die Hauptartikel des Glaubens kurz, bündig und vollkommen klar ausgesprochen, jede überflüssige Weitschweifigkeit und bei heikligen Fragen Streit und Hader vermieden wurden. Dies werden vielleicht manche strengere Richter in unserem Deutschland, falls die Confession auch in deutscher Sprache veröffentlicht werden sollte, tadeln wollen, wir aber können nicht anders, als diese eure christliche Klugheit und Mäßigung billigen. Daher wollen wir euch hiermit frei und offen ermahnt haben, daß wenn auch von anderwärts andere Urtheile euch zukommen sollten, ihr euch dennoch von dieser heiligen und keuschen Einfachheit nicht abführen lasset. Denn es ist gewiß, daß nur so am besten für die Kirche gesorgt, sie am kräftigsten gebaut, von Irrthümern geläutert und in wahrer Einigkeit erhalten wird, wenn die reine Lehre des Evangeliums dem christlichen

Volke in Einfachheit vorgetragen wird und man seinen Stolz nicht darin setzt, Spitzfindigkeiten zu suchen, aus denen nur Streitigkeiten hervorgehen. Denn also heißt es auch im 25. Psalm: Schlecht und recht, das behütte mich! Gegeben zu Wittenberg, den 3. November 1575."

Vierzigstes Kapitel.

Volle Freiheit der Evangelischen unter Rudolf.

Im folgenden Jahre 1576 wurde der vortreffliche Maximilian aus dieser Welt abgerufen[78]; sein Nachfolger war sein Sohn Rudolf. Bis zum Jahre 1602 ging er in den Fußtapfen seines Vaters, seine Regierung war still und ruhig, gegen keine Religionspartei wurde irgend eine Verfolgung unternommen.[79] In dem genannten Jahre aber kam es durch die heimlichen Umtriebe der Jesuiten und ihrer Helfershelfer so weit, daß Rudolf ein von ihnen aufgesetztes Edict, durch welches das Mandat Wladislaws gegen die Pikarden erneuert wurde, unterzeichnete und es zu veröffentlichen befahl[80]; es wurde aber damit nichts anderes erzielt, als daß einige Kirchen der Brüder auf eine gewisse Zeit geschlossen wurden. Denn die Patrone der Brüder, Herren aus dem hohen Adel, thaten dar, daß jenes Edict sich gar nicht auf sie beziehe, indem sie keine Pikarden seien und erlangten ohne schwere Mühe, daß der milde Kaiser zustimmte, daß sein Edict nicht so streng ausgeführt wurde; auch gestattete er nicht, daß, beeinflußt von den Feinden, andere evangelische Stände auf jenes Edict ein größeres Gewicht legten. Glaubwürdige Männer berichten, daß der Kaiser, als am Abend desselben Tages (22. Juli) ein Bote die Nachricht von der Einnahme Stuhlweißenburgs, der vornehmsten Stadt Ungarns, durch die Türken brachte, erschrocken ausgerufen habe: „Ich erwartete derartiges, nachdem ich heute die Herrschaft Gottes über die

Gewissen an mich zu reißen begonnen habe.“ Er spielte damit auf den Wahlspruch seines Vaters an.

2. Daß er aber nichts anderes wollte, als die Verheißungen seines frommen Vaters erfüllen und die Gewissensfreiheit befestigen, bewies er später zur Genüge; denn trotz dem Widerspruch des Papstes und der spanischen Partei und einiger seiner Räthe überließ er im Jahre 1609 die Umgestaltung des untern Consistoriums[81]) und der Universität dem freien Belieben der utraquistischen Stände Böhmens; er gab den Majestätsbrief, durch den er jenes Geschenk bestätigte; er erlaubte den Evangelischen, daß sie ihre Kirchen und Schulen, in deren Besitz sie sich befanden, behalten und wo es Noth thue, neue errichten konnten; er verbot, daß Jemandem um der Religion willen durch irgend einen seiner Unterthanen, oder durch die Unterthanen des katholischen Adels und der Geistlichkeit nahe getreten werde; er verpflichtete seine Nachfolger in der Regierung, dies alles unverbrüchlich zu beobachten, und endlich gab er den Ständen das Recht wieder zurück, nach welchem sie aus ihrer Mitte Defensoren als Wächter dieser Freiheiten wählen durften.[82a])

3. Die Stände reformirten also das Consistorium, und zwar wählten sie um der Einigkeit willen mit Stimmenmehrheit drei Geistliche aus den Utraquisten, drei aus der Unität, drei aus den übrigen Evangelischen und stellten ihnen noch drei Professoren der Universität zur Seite; diese zwölf erwählten Männer wurden beauftragt, die kirchlichen Angelegenheiten innerhalb des ganzen Königreiches in ihre Obsorge zu nehmen. Und weil darin alle einstimmig dachten, daß die Compactaten zu beseitigen seien und das Kirchenregiment nur nach dem göttlichen Gesetz sich zu richten habe, so wurde der erste Administrator aus der Reihe der Utraquisten in der Person des Elias Schuda von Semanin[82b]) gewählt, der folgende sollte sodann aus den Pfarrern und Decanen überhaupt, ohne Unterschied des speciel-

leren Bekenntnisses durch Wahl hervorgehen. In Bezug auf die Brüder, denen bis zur völligen Einigung die ihnen eigenthümliche Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten zugestanden worden war, wurde beschlossen, daß sie ihren eigenen Senior, welcher dem Range nach der nächste nach dem Administrator sein sollte, haben dürften, so lange jene Verschiedenheit der Kirchenordnung dauern würde — jedoch immer unter der Bedingung gegenseitigen freundlichen Einvernehmens. Den Brüdern wurde auch von Seiten der Universität die Bethlehemskirche in Prag zugestanden, die durch die Predigten Hussens berühmt geworden war; denn man sah die Unität gleichsam als die rechtmäßige Tochter Hussens an. Dies alles wurde unter öffentlichen Freudenbezeugungen aller Gutgesinnten durchgeführt, alles war erfüllt von dem Lobe Gottes und an den Kirchthüren fand man hier und da die Worte angeschrieben:

„Offen stehen die Kirchen, Böhmens Löwe ist fröhlich:
Max hat den Glauben geschützt, Rudolf festigt ihn jetzt."

und ähnliches mehr.

4. Die utraquistischen Stände gingen aber auch mit den Katholischen einen freundlichen Vergleich ein, kraft dessen sie Eintracht und Frieden unter einander halten wollten; der Vergleich wurde in bestimmte Artikel[83]) gefaßt, er sollte in die Landtafel eingetragen und durch die Unterschriften des Kaisers und seiner Räthe bestätigt werden. Drei Männer verweigerten jedoch in Folge ihrer Gewissensbedenken die Unterschriften, obgleich sie immer von neuem darum angegangen wurden; es war dies der Reichskanzler Zdenko Adalbert Popel von Lobkowitz, Wilhelm Slawata von Chlum und Jaroslaus von Martinitz-Smeczansky. Gegen diese verwahrten sich die utraquistischen Stände aufs feierlichste und falls sie jemals gegen die vom Kaiser dem ganzen Reich zugestandene Freiheit irgend etwas unternehmen würden (denn gerade durch dies ihr Verhal-

ten zeigten jene drei es deutlich genug, daß etwas derartiges in ihrer Absicht lag), sollten sie als Verstörer des öffentlichen Friedens zur Verantwortung gezogen werden. Diese Verwahrung wurde unter Zustimmung des Kaisers in die Landtafel eingetragen, unter die Privilegien aufgenommen und dadurch zugleich mit den übrigen Privilegien des Reiches von Rudolfs Nachfolgern eidlich bestätigt.

5. So kam also der reinere Glaube, nachdem nach und nach der Pseudo-Hussitismus beseitigt war, im ganzen Königreich zur Blüthe, also daß unter Hundert kaum Einer war, der sich nicht zur evangelischen Lehre bekannt hätte. Aber siehe da, mit der Religionsfreiheit fing nach und nach, wie das immer zu geschehen pflegt, auch die Zügellosigkeit des Lebens zu wachsen an, und es begann die Sittenzucht auch unter jenen auf eine merkwürdige Weise sich zu lockern, bei welchen sie bisher sehr kräftig gehandhabt worden war. Aus diesem Grunde fanden keineswegs die Frommen alle an jener Freiheit ein Wohlgefallen, denn sie hatte die Sicherheit des Fleisches im Gefolge, einzelne begannen sogar Uebles zu ahnen, bis endlich die furchtbaren Stürme unter Ferdinand uns niederwarfen und jenes prophetische Wort sich erfüllte: Im Frieden wird meine Bitterkeit am bittersten! — Doch davon später.

Einundvierzigstes Kapitel.

Neue Umtriebe der Feinde unter Mathias.

Wir müssen hier etwas weiter ausholen, um die Ursachen unseres Unglücks deutlicher zu machen. Die Gewährung jener vollkommenen Religionsfreiheit für die Böhmen und Schlesier hatte bei Rudolf ihre Veranlassung in dem Umstande, daß die Ungarn mit den Oesterreichern und Mähren, die in Folge mir unbekannter politischer Verhältnisse[84]) von Rudolf abfielen, des

Kaisers leiblichen Bruder, den Erzherzog Mathias zum Könige, beziehungsweise zum Herzog und Markgrafen wählten; sie fielen mit einem zahlreichen Heere (im J. 1608) in Böhmen ein und kamen bis nach Prag, wo sie nicht blos die hier verwahrte ungarische Krone verlangten, sondern auch die Böhmen zum Abfall aufforderten. Diese aber und die Schlesier blieben treu und Mathias verließ das Land mit der Krone von Ungarn und der Zusage, daß er nach Rudolfs Tode in die Thronfolge von Böhmen eintrete. Die Böhmen aber verlangten und empfingen von dem Kaiser für ihre geleistete Treue das früher versprochene Geschenk der Religionsfreiheit und die Gewalt über das Consistorium und die Universität.

2. Rudolf war erbittert über die Schmach, die ihm sein Bruder zugefügt hatte, noch mehr aber darüber, daß Spanien seine List hervorkehrte und nicht blos dem Königreich Böhmen, sondern auch dem ganzen deutschen Reiche mit Verderben drohte. Er begann daher über neue Entschlüsse nachzusinnen, und lange zweifelhaft, wem er sie anvertrauen sollte, fiel seine Wahl endlich auf zwei Barone, auf deren Treue er in dieser Sache rechnen zu dürfen glaubte; der eine, Herr Kahn, war aus Oesterreich, der andere, Herr Schmidt, aus Mähren; beide stammten aus Steiermark und waren bei Gelegenheit der Gegenreformation im Jahre 1600 durch den Erzherzog Ferdinand mit mehreren andern aus ihrem Vaterlande vertrieben worden. Diese beiden Männer berief Rudolf im Jahre 1610 zu sich nach Prag und entwickelte ihnen seine Besorgnisse von wegen des Standes der öffentlichen Angelegenheiten. Es schmerzte ihn, daß Mathias sein Nachfolger werden sollte; dieser sei gleichfalls kinderlos und ganz und gar von der Geistlichkeit abhängig; es sei zu besorgen, daß der Klerus ihn veranlasse, Ferdinand zu adoptiren und diesen so zur Regierung zu bringen. Er, Rudolf, habe sich entschlossen, einem andern Gliede seines Hauses, dem Erzherzog Leopold

die Thronfolge im Reiche zuzuwenden; von diesem wisse er, daß er, obgleich Bischof und der leibliche Bruder Ferdinands, dennoch ein milderes Gemüth habe und für gute Rathschläge zugänglicher sein werde. Und damit auch Leopold nicht irre geleitet werden könne, wollte er, der Kaiser, eine denkwürdige Thatsache vollführen, nämlich noch bei seinen Lebzeiten den Friedensorden stiften, zum Zweck der Gewissensfreiheit, damit, wer Christum anrufe, unverletzlich sei; zum Eintritt in diesen Orden wolle er die evangelischen Könige und Fürsten einladen und unter den katholischen jene, welche sich dazu verstehen können. Er habe bereits ein Verzeichniß dieser Fürsten, etwa 50 an der Zahl, zusammengestellt und wies dasselbe vor; zugleich las er auch die Eidesformel des Bundes oder der Ordenssocietät vor, die er selbst verfaßt hatte und holte eine zweifache goldene Kette herbei und gab sie den beiden Herren — er hatte sie mit eigener Hand gearbeitet und sie mit den Sinnbildern des Friedens geziert; er sagte, daß er von diesen Ketten noch mehrere verfertigen werde, je nach der Zahl der Ordensmitglieder.

3. Der Kaiser fragte nun die Beiden, welche ihm mit Erstaunen zuhörten, ob sie bereit wären, zur Förderung seines heiligen Entschlusses etwas beitragen zu wollen. Sie aber bekannten, nicht zu wissen, was von ihrer geringen Einsicht bei so wichtigen Dingen erwartet werden könne. Der Kaiser aber entgegnete: „Eure beiderseitige Hülfeleistung soll darin bestehen, daß ihr euch als Gesandte verwenden lasset; ihr, Kahn, müßt zu den deutschen Fürsten, ihr aber, Schmidt, zu dem vornehmsten Adel Böhmens und Mährens gehen. Vorher aber wird es nothwendig werden, daß ich mich zu meiner und meines Thrones Sicherheit mit einem starken Schutz umgebe. Ihr werdet daher vor Allem nach Passau zu Erzherzog Leopold euch begeben, bei dem ich euch durch mein eigenhändiges Schreiben beglaubigen werde, und ihm meine Entschließungen aus einander setzen. Wenn er denselben

beistimmt, was gewiß geschehen wird, dann sorgt ihr dafür, daß allsogleich ein Heer sich sammle und kehrt zu mir zurück.“ — Die beiden Herren waren durch dies Alles wie vom Donner gerührt; der Kaiser gestattete ihnen eine Frist von drei Tagen, innerhalb welcher sie die Sache überlegen sollten. Aber daß wir's kurz sagen: sie erschienen wieder vor dem Kaiser, übernahmen die Aufträge und führten sie aus — allein mit einem unglücklichen Erfolg. Denn obgleich im folgenden Jahre (1611) ein Heer von Passau aus bis nach Prag vordrang, so war doch auch Mathias mit seiner Armee herbeigeeilt, schlug jenes und wurde zum König von Böhmen gemacht, Rudolf aber starb vor Kummer.

4. Noch darf Folgendes nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Als der Freiherr von Schmidt von Passau zurückgekehrt war, wurde er an den böhmischen und mährischen Adel abgesandt, um demselben das Vorhaben des Kaisers mitzutheilen, wider Erwarten fand er nirgends Glauben; jeder Einzelne, der über die Sache nachdachte, hielt sie für bloßen Schein, hinter dem sich vielleicht irgend eine List verberge, ja man fürchtete sogar einen Krieg zwischen den beiden Königen. Schmidt gab dem Kaiser Bericht; dieser aber sprang im heftigen Zorn von seinem Stuhle auf, schritt zum Fenster, riß es auf und rief, indem er auf die Stadt hinabsah: „Prag, undankbares Prag! durch mich bist du berühmt geworden; nun aber stößt du mich zurück, mich, deinen Wohlthäter. Die Rache Gottes komme über dich und der Fluch ruhe auf dir, Prag, und auf dem ganzen Böhmen“ ꝛc. — Dies Alles habe ich, der ich dies hier aufzeichne, aus dem Munde des Barons Schmidt selbst vernommen, und zwar im Jahre 1626 auf seinem Schloß Kunstatt. Hier zeigte mir der fromme Greis (damals über 70 Jahre alt) jene Kette, welche zum Sinnbild des Friedensordens gewidmet worden war; Schmidt zog sie aus der Tiefe eines Schreines hervor,

und mit Thränen sie anblickend, sagte er: „Diese Kette hat der fromme Kaiser mit seinen heiligen Händen gearbeitet!“ — und dann wieder: „Der Fluch des ungewöhnlich frommen Kaisers, gegen den wir undankbar gewesen sind, ist auf uns gefallen!“

5. Das Vorhaben, den Friedensorden zu gründen, konnte für die Evangelischen ohne Zweifel nur erwünscht sein, und es möchte vielleicht Verwunderung erregen, daß es nicht zur Ausführung kam. Man könnte glauben, politische Bedenken hätten es vereitelt, daß diese Angelegenheit nicht in einer andern Weise und durch andere Männer wieder in Angriff genommen wurde. Aber wenn wir tiefer blicken, so waren es die Rathschlüsse Gottes, durch die unser Volk, ja ganz Deutschland zur Strafe gezogen und den Feinden ausgeliefert werden sollte, damit diese das Maaß der Väter erfüllten. Sie haben es erfüllt bis zum Ueberfließen, und uns haben sie gänzlich zu Grunde gerichtet. Was wir in Bezug auf diese Ereignisse hier und dort sammeln konnten, es sind zwar nur Bruchstücke, aber wir werden sie erzählen; die vollständige Geschichte mitzutheilen, sind wir zur Stunde noch außer Stande. Denn von den widerchristlichen, so lange im Verborgenen geschmiedeten Ränken, durch die wir versprengt wurden, und die jene Geschichte in sich einschließt, liegen nur die äußeren Beweggründe offen vor uns; bezüglich der inneren aber steht zu erwarten, daß die Zeit sie enthüllen werde.

6. Wir waren zwar schon unter Mathias umstrickt, erkannten aber das Verderben nicht, das uns umschwebte; ja was noch mehr ist, wir waren hochmüthig darüber, daß die Gewissensfreiheit so herrlich berathen war. Und eben daher rühren die erneuerten Umtriebe der Feinde; niemals aber wurde dies klarer, als nachdem eingetreten, was der fromme Rudolf für die Zukunft besorgte, nämlich: daß Ferdinand von Steiermark zur Regierung im Reiche gelangen werde.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ferdinand II., der geschworne Feind der Evangelischen, wird den Böhmen als König aufgedrängt.

Im Jahre 1617 kam Mathias unvermuthet nach Böhmen, begleitet von seinem Neffen Ferdinand. Nachdem er ein Mandat veröffentlicht hatte, kraft dessen die Stände binnen kürzester Frist sich zum Landtag einfinden sollten, begab er sich zu dem Kurfürsten von Sachsen nach Dresden, um sich der Freundschaft desselben für Ferdinand zu versichern. Nach seiner Rückkehr eröffnete er den Landtag; wie er erwartet, wenn auch nicht ausdrücklich gewünscht hatte, waren die Stände nur in geringer Anzahl erschienen. Denn es war eben die Zeit der Ernte; diese war, wie es scheint, mit Vorbedacht gewählt worden, denn Niemand konnte sich da leicht seinen häuslichen Geschäften entziehen.

2. Der Kaiser bedauerte hier, kinderlos aus dem Leben scheiden zu müssen und erklärte, er habe Ferdinand an Sohnes statt angenommen; er pries die hohen Eigenschaften desselben und begehrte, die Stände sollten ihn als König annehmen und krönen. Die Stände aber entgegneten, eine so wichtige Angelegenheit könne in Abwesenheit der Stände aus den dem Reiche einverleibten Ländern nicht verhandelt werden. Der König bestand darauf, Böhmen sei das Haupt; was die böhmischen Stände beschließen, würden die andern als gültig hinnehmen. Seine Kräfte nähmen mehr und mehr ab, er könne diese Angelegenheit unmöglich auf eine andere Zeit verschieben. Es kam dahin, daß die Stände gegen den Ausdruck „zum König annehmen", als einen gänzlich neuen, protestirten; der König müsse früher gewählt werden, ehe er als solcher angenommen werden könne. Aber alles dies wurde durch verschiedene Künste, sogar durch heimliche

Bestechungen Einzelner und durch Drohungen gegen Andere zu einem Gespött gemacht und beseitigt. Daher kam es auch, daß mehrere, denen es schien, als habe im Landtage das freie Wort keine Stätte mehr, sich entfernten. Die aber blieben und der Krönung beiwohnten, erreichten wenigstens so viel, daß Ferdinand vor seiner Krönung den Ständen einen Revers ausstellte, durch welchen er sich verpflichtete, daß er, so lange Mathias am Leben sei, sich nicht in die Angelegenheiten Böhmens, noch weniger aber in die Religionssache mischen wolle. Ferdinand wurde endlich gekrönt und begab sich bald darauf nach Mähren, von da nach Schlesien und der Lausitz, damit er auch hier als König „angenommen" werde.[85])

3. Von dieser Zeit an begannen die Feinde, die nun um Vieles zuversichtlicher geworden waren, sich immer übermüthiger zu geberden, den Evangelischen wurde alles Ueble angekündigt und ihnen offen und heimlich gedroht. So war Ferdinand nach Mähren gekommen, um sich daselbst huldigen zu lassen; bei dieser Gelegenheit errichteten die Jesuiten in Olmütz einen Triumphbogen und neben andern Zierrathen malten sie auch die österreichischen Wappenbilder darauf, unter ihnen den böhmischen Löwen mit einer Kette angebunden, und den mährischen Adler; darunter schlief ein Hase mit offenen Augen und über ihm stand die Inschrift: „Ich bins gewöhnt." Diese Worte spielten auf die schläfrige Sprache der Stände an, welche sich also hatten fesseln und einschüchtern lassen. Im folgenden Jahre erschien zu Molzheim im Elsaß in der kurz vorher gegründeten Akademie der Jesuiten ein Buch, in dessen Widmung die Väter der Gesellschaft Jesu den Gründer der Akademie, Erzherzog Leopold, zum Eifer ermunterten und ihn auf das Beispiel seines erlauchten Bruders hinwiesen und sagten: daß dieser den böhmischen Ketzern in der Stunde der Krönung dem Gebrauch gemäß den Eid geleistet, vorher aber in der Sacristei der Kirche jenen an-

dem Eid geschworen habe, nach welchem er den Ketzern zum Nachtheil der Kirche nie etwas gestatten werde.

4. Und wirklich zeigte es sich bald nur zu klar, daß Ferdinand den Ständen nur mit dem Munde, dem Papste aber mit dem Herzen geschworen hatte. Denn von dieser Zeit an blieb nichts unversucht, wodurch den Evangelischen irgend ein Uebel zugefügt werden konnte — ihre Rechte wurden durch List gebrochen, ihre Geduld aufs Aeußerste gespannt, nur daß sie selbst die Veranlassung zur Unterdrückung geben sollten — alles durch offenbare Ungerechtigkeiten. Bald nach Ferdinands Abreise ging man zum Angriff über; nicht blos der Erzbischof und die Geistlichen, auch Weltliche, überhaupt die Anhänger des Papstthums, unter ihnen Slawata Smeczansky und andere; in Mähren der Erzbischof von Olmütz, der Statthalter Ladislaus von Lobkowitz, Herr auf Holleschau — alle plagten ihre Unterthanen von wegen der Religion, gegen die ausdrücklichen Zusicherungen des Majestätsbriefes. Nicht lange darauf wurde ganz dasselbe sogar in Prag selbst und in den königlichen Freistädten versucht. Von den Kanzeln der Jesuiten herab wurden maßlose Schmähungen geschleudert, nicht blos gegen die Evangelischen, sondern auch gegen den mild gesinnten, allen menschlichen Dingen entrückten Rudolf und die von ihm dem Reich gewährte Religionsfreiheit. Diesen Schmähungen wurden Drohungen und Verwünschungen beigefügt, deren thatsächliche Erfüllung nicht lange auf sich werde warten lassen.

5. Durch ein besonderes Mandat wurde den Buchdruckern verboten, irgend etwas zu drucken, wozu nach genauer Durchsicht in der königlichen Kanzlei nicht die Erlaubniß ertheilt sei; während unsere Feinde inzwischen alle möglichen Schandbücher und Schmähschriften gegen die Evangelischen verbreiteten. Auch wurde aus derselben Kanzlei für die Hauptleute der prager Städte und die Königsrichter, welche alle päpstlich gesinnt waren, eine neue

Instruction hinausgegeben, welche ihnen befahl, die Gründung von Kirchen nur auf das schriftliche Ansuchen der Gemeindeglieder zu gestatten; die Versammlungen nur in ihrem Beisein zu erlauben, die Vorsteher der Gemeinden und die Kirchendiener mit Katholischen zu mischen (was denn auch in einigen Kirchen geschah) und endlich den Defensoren und Mitgliedern des Consistoriums die Ausführung ihrer Rechtshandlungen zu verbieten.

6. Ueberdies wurde im Geheimen mit jenen Pfarrern, welche man zu dem Pseudohussitismus hinüberziehen zu können glaubte, unterhandelt, daß sie eine schriftliche Bitte bei dem König einreichen möchten, in welcher sie ihr utraquistisches Consistorium in seiner früheren Gestalt, nämlich unter dem Gehorsam des Erzbischofs stehend, verlangen sollten; schon hatten sich zwölf derselben umgarnen lassen und unterschrieben, da ward der vornehmste unter ihnen, Matthäus Paczuda, den man mit der Hoffnung auf die Würde des Administrators nährte, von schwerer Krankheit ergriffen und fühlte sich dem Tode nahe; er ging in sich, flehte um Vergebung seiner Treulosigkeit und warnte seine Genossen vor solcher Unthat und alle jene Künste zerflossen in nichts.

7. Da diese Schandthat nicht gelang, wurde alsbald eine andere versucht. Die Bethlehemskirche, seit ihrer Begründung der Universität gehörig, war erst seit Kurzem bei der Erneuerung des Consistoriums den Brüdern zum Gebrauch überlassen (1609). Als ihr Senior Mathias Cyrus starb (1617), machten die Papisten einen Prozeß anhängig und wollten den Brüdern die Kirche entreißen; aber die Professoren der Universität machten von ihrem Rechte Gebrauch und führten den neuen Senior Johannes Cyrillus feierlich in sein Amt ein. Anderwärts wurde Aehnliches angestrebt, bisher jedoch ohne Erfolg.

8. Dem Grafen von Thurn ward — ein ganz neuer

Vorgang — gegen die Gesetze des Reiches und ohne daß man ihm irgend eine Schuld nachweisen konnte (außer daß er in dem letzten Landtage für die freie Wahl des Königs kräftig gesprochen hatte) das Burggrafenamt auf dem Karlsstein genommen und dem bittersten Feinde der Evangelischen, Smeczansky, übertragen. Mit diesem Amte war die Bewachung der Krone und der Privilegien des Reiches verbunden. Man hoffte wohl, daß durch den neuen Burggrafen, dem früher die Unterdrückung der Religionsfreiheit nicht gelungen war, dies jetzt unter Anwendung irgend eines andern Kunstgriffes ermöglicht werden könnte. Er begann auch wirklich alsbald, die Unterthanen von Karlstein zu bedrücken, indem er ihnen die Taufe und die Begräbnisse untersagte.

9. Ganz in derselben Weise gingen unsere Feinde auch anderwärts vor; so zerstörten sie die evangelischen Kirchen in Klostergrab, einer erzbischöflichen Stadt, und in Braunau, das dem dortigen Abte gehörte[86]); hier war die Kirche erst vor Kurzem in Folge des Majestätsbriefes erbaut worden. Ebenso begannen auf der Herrschaft Krummau, welche dem Könige gehörte, Verfolgungen der evangelischen Unterthanen — ꝛc.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die oft gereizten Böhmen greifen zu den Waffen.

Durch diese und andere Ereignisse, welche des weitern in der „Apologie der Stände“ aus einander gesetzt werden, waren die Defensoren der Universität und des utraquistischen Consistoriums aufmerksam geworden; sie versammelten sich daher zu Anfang des Jahres 1618, und kraft der Gewalt, welche ihnen schon früher durch die Stände ertheilt und durch den Majestätsbrief von Rudolf bestätigt worden war, beriefen sie[87]) aus den einzelnen Districten sechs Personen nach Prag, zwei aus dem

Herren-, und ebenso viele aus dem Ritter- und Bürgerstande; diese sollten gemeinsam berathen, was bei dem unerhörten Vorgehn der Widersacher zu unternehmen wäre. Aber bald erschien auch im Namen des Kaisers der Befehl, daß die Defensoren es ja nicht wagen sollten, irgend welche Personen zu berufen und daß von den Berufenen niemand erscheinen dürfe, sonst würden sich die Zuwiderhandelnden eines Majestätsverbrechens schuldig machen, denn der Kaiser könne außer sich niemand andern als einen Defensor seines Reiches anerkennen.

2. Die Zusammenkunft fand dennoch statt, auch die Stände erschienen in großer Anzahl. Inzwischen drängten sich neue Verbote und Drohungen und die Stände erkannten an allen Befehlen zur Genüge, daß jene Schriftstücke nicht aus Wien, der Residenz des Kaisers kamen, sondern auf der Prager Burg selbst von den kaiserlichen Statthaltern geschmiedet wurden und aus ihr jene Blitze hervordrangen. Die so oft verhöhnte Geduld verkehrte sich nun plötzlich in Raserei, die Stände begaben sich in großer Anzahl[88]) bewaffnet in die Burg und stürzten die vornehmsten Urheber alles Ungemachs, nämlich Smeczansky[89]), Slawata[90]) und den Secretär Philipp Fabricius[91]), der um alle angewandten Künste wußte, aus den Fenstern der Burg herab. Es geschah dies nach einem augenblicklichen und wenig überlegten Entschluß, wohl aber in Folge jenes Protestes, den die Stände im Jahre 1609 gegen die Friedensstörer (Popel von Lobkowitz war abwesend) erhoben hatten. Unsere Feinde erklärten es für ein Wunder, daß von den Herabgestürzten keiner das Leben verlor; allein es konnte von einem Wunder keine Rede sein, wenn Menschen auf das weiche und mit einem Haufen von Papierabfällen bedeckte Erdreich (es war unter den Fenstern der Kanzlei) herabfielen und unbeschädigt blieben. Es war dies vielmehr ein Zeichen, daß Gott sich dieser Männer als einer Geißel gegen die Böhmen bedienen wollte.[92])

3. Nach dieser Execution und nachdem ein in den Prager Städten entstandener Tumult gestillt worden war, wurden die Jesuiten, als die eigentlichen Urheber der Wirren, bei denen jene nur die Helfershelfer gewesen waren, aus dem Reiche verbannt (23. Mai 1618). Dieses Ereigniß gab den Feinden die gewünschte Veranlassung zu jenem Religionskrieg, dessen Flammen noch jetzt[93]) Europa verzehren. Die Böhmen schickten alsbald eine Gesandtschaft zum Kaiser und ließen ihm die Versicherung geben, daß sie nichts gegen die königliche Majestät unternommen, sondern nur die Friedensstörer kraft des Majestätsbriefes und ihres früher gethanen Protestes gestraft hätten, und baten unterthänig, der Kaiser wolle erklären, er fasse die Sache in demselben Sinne auf. Der Kaiser aber, aufgestachelt durch Ferdinand und die Liga, beschloß die Schmach der Majestätsbeleidigung mit den Waffen zu rächen, die Böhmen aber setzten sich in Vertheidigungsstand und wählten für die Zeit des Interregnums dreißig Directoren.[94]) Schlesien und Mähren schlug sich auf die Seite der Böhmen, denn es war augenscheinlich, es handelte sich um den Glauben.

4. Daß aber die Feinde auf alles das hingearbeitet hatten, und durch die Aufreizung der Böhmen es auf den jetzigen Standpunkt bringen wollten, geht daraus hervor, daß die Jesuiten sich Glück wünschten, eine Gelegenheit zu gänzlicher Unterjochung der Böhmen gefunden zu haben, wofür auch die Stände in ihrer Apologie[95]) aus den aufgefangenen Briefen der Jesuiten Beweise beigebracht haben.

5. Unter den Räthen des Kaisers wurden jene, welche zur Mäßigung mahnten, nicht gehört. So wurde selbst der Bischof von Wien, Cardinal Khlesl, als er vom Kriege abrieth, durch den spanischen Gesandten als ein Verräther des Hauses Oesterreich bei dem Kaiser angeklagt.[96]) Khlesl setzte voraus, daß die Böhmen ihre Freiheiten bis zur Verzweiflung vertheidigen wür-

den; als er nun von der mit Gewißheit erfolgenden Verwüstung des blühenden Reiches sprach, soll Ferdinand geantwortet haben: „Wir wollen lieber ein verwüstetes als ein verdammtes Königreich haben.“ So wurde zuerst ein kaiserliches Heer unter der Anführung von Dampierre, sodann ein spanisches unter Bouquoi nach Böhmen gesandt.

6. Inzwischen starb Mathias[97]); die Böhmen zogen mit den Mährern, Schlesiern und Lausitzern in Erwägung, ob Ferdinand, der sich bereits als einen offenkundigen Feind ihres Glaubens und ihrer Freiheiten gezeigt hatte, den sie nicht mit freiem Willen gewählt, sondern der durch List ihnen aufgedrungen worden war, der endlich gegen seinen Revers noch bei Lebzeiten des Mathias sich in die Regierungsgeschäfte gemischt und sich nun mit Waffengewalt gegen die böhmischen Lande erhob: zur Thronfolge im Reiche zuzulassen sei. Ihr Beschluß fiel verneinend aus.[98]) Durch ihre Gesandten schickten sie diesen Beschluß nach Frankfurt, wo eben die Kurfürsten zur Kaiserwahl versammelt waren, und baten, man möchte Ferdinand, den sie als König von Böhmen nicht anerkennen wollten, unter diesem Namen nicht zulassen. Allein vergebens; er wurde zugelassen und ihm bald darauf als dem Kaiser gehuldigt, die Böhmen aber wählten zu ihrem Könige Friedrich von der Pfalz.[99])

Vierundvierzigstes Kapitel.

Ueber die besiegten Böhmen bricht ein furchtbarer Sturm herein.

Durch dieses Ereigniß geriethen die ohnehin erzürnten Mitglieder der Liga in völlige Wuth, so daß sie größere Kräfte sammelten und unter der Anführung Maximilians von Bayern in Böhmen einbrachen, Prachatitz und Pisek, zwei evangelische Städte eroberten und die Bürger zum abschreckenden Beispiele für andere über die Klinge springen ließen. Nach und

nach brachten sie den Evangelischen große Niederlagen bei, bis sie vor Prag, der Hauptstadt des Reiches, erschienen. Hier wurden die Böhmen unter den Mauern der Stadt geschlagen (8. Nov. 1620)[100]), der neugewählte König vertrieben und, ergriffen von einem panischen Schrecken unterwarf sich die Hauptstadt und mit ihr ganz Böhmen, Mähren und Schlesien. Der Sieger versprach zwar aufs heiligste, Gnade walten zu lassen, aber in Folge der Haltung des Trienter Concils brach er bald darauf dieß sein Versprechen.

2. Und von hier an wird die Gestalt der böhmischen Kirche eine bejammernswerthe, bejammernswerth durch jene unsäglich grausame Verfolgung, welche den Evangelischen den endlichen Untergang brachte und sie nach allen Richtungen zerstreute. Denn man griff die Sache in einer ganz andern Weise an, als einst in England, Belgien und Frankreich; der ganze Vorgang erschien zwar in einem milderen Lichte, brachte aber doch mehr Verderben mit sich als dort, wo man in ohnmächtiger Wuth mit Schwert, Feuer und Rad gegen die Gläubigen tobte. Die babylonische Hure kehrte eine neue Seite hervor, indem sie unter der Maske der Liebenswürdigkeit mit ihrer Grausamkeit weniger Schrecken zu verbreiten suchte. Sie enthüllte das geheime Mittel unserer Feinde und jetzt ist es offenbar, daß man in Rom mitten unter den Vorbereitungen zum Krieg (1617) in dem geheimen Rath sich darüber besprach, auf welchem Wege man gegen die Böhmen, sodann gegen die Deutschen und nach deren Besiegung gegen Andere vorgehen müsse; es ward der Beschluß gefaßt: da der Augenschein lehre, daß jene kräftigeren Heilmittel, die man bisher zur Vernichtung der Ketzerei in Anwendung gebracht hatte, im Grunde wenig fruchteten, so müsse man jetzt versuchen, ob die Kranken nicht durch eine heilsame Diät hergestellt werden könnten. Die Ketzer sollten also nicht durch Schlächtereien (denn dadurch erlangen sie gewissermaßen

das Martyrium), sondern auf einem andern Wege ermüdet und zum Gehorsam zurückgeführt werden. Daher sei auch der verhaßte und rauhe Name der Inquisition mit dem zarteren der Reformation zu vertauschen.

3. Dem zufolge wurde gegen die Böhmen, Mährer und Schlesier ein Decret erlassen, durch welches beinahe alle jene, welche sich zur reinen Lehre des Evangeliums bekannten, unterdrückt, aber nicht vertilgt wurden; nur sehr wenige erlangten die Märtyrerkrone. Seit seiner Kindheit lebte in Böhmen ein Mann, Namens Don Martin de Huerda; er stammte aus Spanien und übte zuerst das Schneiderhandwerk; durch den Raub der Gräfin Serinia, die aus dem Geschlechte der Kolowrat stammte, verschaffte er sich den Adel, sodann brachte er es durch kriegerische Unternehmungen bis zur Baronie und wurde sehr reich. Von diesem Don Martin de Huerda vernahm man, daß er öfters vor Evangelischen sich rühmte, er wäre es gewesen, der die (prager) Siegesnachricht nach Wien brachte und dem Kaiser zur Seite stehend zu einer unterschiedslosen Hinrichtung gerathen habe, damit von einem so rebellischen und ketzerischen Volke keine Spur zurückbleibe. Der Kaiser hätte aber geantwortet: „der Herzog von Bayern habe bereits die Hoffnung auf Gnade gegeben, aber die Möglichkeit sei noch immer vorhanden, daß dem unbändigen Volke die Lust zur Ketzerei und Rebellion gründlich verleidet werde.“ Welches die Mittel hierzu waren, geht aus dem Erfolg und dem ganzen Auftreten hervor. Wir werden darüber berichten, aber nur sehr kurz und übersichtlich.

4. Denn wenn alle die zur Anwendung gebrachten heimtückischen Betrügereien und Mißethaten, alle die blutdürstigen Bedrückungen und Verfolgungen erzählt werden müßten, so bedürfte es eines größeren Scharfsinns, als der Taubeneinfalt unseres Volkes zu Theil wurde, und umfangreichere Bücher müßten geschrieben werden, als das gegenwärtige Unternehmen es gestattet.

Denn was der Evangelist sagt: „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären“ — das kann auch von dem Antichrist gesagt werden: seine bösen Thaten sind zu einer so großen Arglist und Tücke gediehen, daß die Welt sie kaum fassen kann. Das aber bezeugen wir vor dem Angesichte Gottes, daß wir von alle dem, was wir sammelten und berichten, uns die genaueste Kenntniß verschafft haben, wenn auch nicht alles durch einzelne Beispiele klar genug beleuchtet ist, sei es aus Ursache des Bestrebens uns kurz auszudrücken, sei es, weil bei der noch fortdauernden Zerstreuung nicht Alles gesammelt werden konnte.

5. Wir werden aber folgende Punkte besonders hervorheben:

1) wie man überhaupt vorging;
2) wie gegen die Diener des Wortes Gottes;
3) wie gegen die Magnaten und den Adel;
4) wie gegen die freien Städte;
5) wie gegen das Volk;
6) wie man gegen die Kirchen, Bücher, Armenhäuser, Todten u. s. w. verfuhr;
7) wir werden Beispiele anführen von den Heimsuchungen und Strafgerichten, durch welche Gott unsere Feinde einigemale in Schrecken setzte;
8) endlich werden wir Einzelnes anführen von dem kleinen Rest der Böhmen, der in dieser blutigen Verfolgung unbesiegt seinem Gott den Glauben gehalten hat.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Das Verfahren im Allgemeinen. Der erste Angriff ist gegen die Wiedertäufer gerichtet.

Der Psalmist sagt (Ps. 74, 8.): „Sie sprechen in ihrem Herzen: lasset uns sie plündern!“ Dieses Wort der Feinde der Kirche ist stets dasselbe und ihr Sinn bleibt immer auf das Gleiche gerichtet: Wüthen gegen Alle, wenn es auch Einen nach dem Andern trifft. So war die Wuth der Feinde nur gegen uns gerichtet, wenn diese im zweiten Jahre nach dem Siege zunächst über die Wiedertäufer in Mähren herfielen. Diese besaßen ungefähr 45 Versammlungshäuser, von denen einzelne von vielen Familien zugleich bewohnt waren; hier übten sie ihre Lehre aus und hielten nach der ihnen eigenthümlichen Weise Gütergemeinschaft; sie lebten friedlich, fielen niemandem zur Last, waren keinem Menschen beschwerlich und trieben pflichtgetreu ihre Geschäfte. Sie waren die ersten, die man im Herbst 1622 verbannte; ihr Verbrechen bestand darin, daß sie den König Friedrich, als er durch Mähren zog, gastfreundlich empfangen hatten. Man wollte eben sehen, wie es geht; setzte man hier sein Vorhaben durch, so konnte man mit um so größerer Zuversicht die übrigen angreifen. In großen Haufen verließen die Wiedertäufer ihre Häuser, Aecker und Weinberge — die Zeit der Weinlese stand eben vor der Thür; die unbewehrten Scharen zogen mit etlichen hundert Wagen in das benachbarte Ungarn und Siebenbürgen und fanden da bequeme Niederlassungsplätze, wo sie jener vielen Leiden überhoben waren, welche wir später erdulden mußten.

2. Nachdem die Wiedertäufer entfernt waren, soll man darauf gesonnen haben, wie die sogenannten Pikarden und die Calviner zu vertreiben wären; aber hier schien der Erfolg doch

noch nicht ganz ſicher. Denn erſtlich hielten viele Adelige zu jenen beiden Parteien; ihre Treue gegen den Kaiſer ſchien durch nichts verdächtigt werden zu können. Man konnte daher auch keinen Vorwand finden, unter welchem über Alle die gleiche Strafe zu verhängen geweſen wäre, und es war ihre Verbannung nicht ſo leicht auszuführen, wie jene der von allem menſchlichen Beiſtand verlaſſenen Wiedertäufer. Dann hätte man auch die Calviner von den Lutheranern nicht ſo leicht unterſcheiden können, wie die Wiedertäufer von den Evangeliſchen. Endlich war auch die Zeit noch nicht gekommen, da jene Fürſten und Könige, die der Reformation huldigten, gereizt werden konnten. Man beſchloß daher, ſie einſtweilen insgeſammt auf der Verbannungsliſte ſtehen zu laſſen, damit man die ſich eben darbietende Gelegenheit zur Unterdrückung benützen und die Einen oder die Andern angreifen könne.

3. Die Folgezeit lehrte, daß die Abſicht unſerer Feinde im Allgemeinen darin beſtand, die arg gehetzten Evangeliſchen zur Verzweiflung und ſo zum Uebertritt zu bringen, um dann den treugebliebenen Reſt um ſo leichter vertreiben zu können. Daß man auf dieſen Gedanken zuerſt in dem geheimen Rath zu Rom verfallen war, haben wir ſchon oben (Kap. 44, §. 2.) erwähnt; vor allen verfolgte dieſen Plan aufs eifrigſte Paul Michna, ein liſtiger Parteigänger. Von geringer Herkunft (er war der Sohn eines Metzgers) wurde er in der Stadt Budin geboren und in den Ränken der Jeſuiten unterwieſen; dieſe brachten ihn zuerſt in die Reichskanzlei, wo er gegen Vaterland und Religion, aber für das Haus Oeſterreich unermüdet thätig war; er wurde Ritter, bald darauf einer der reichſten Barone, endlich Graf. Als Böhmen bereits gänzlich überwunden war und die Anſtifter der heimlichen Ränke überlegten was zu geſchehen ſei, ob man die Beſiegten ſchon jetzt aus dem Königreich vertreiben ſolle und bei wem man den Anfang zu machen habe? — ſoll

Michna gesagt haben: „Noch ist die rechte Zeit nicht gekommen, weil die Exulanten jetzt noch viel mit sich nehmen, dem Lande Reichthümer entziehen und so das Exil leichter ertragen würden.“ Man müsse sie früher aussaugen und ihnen alle Güter entziehen — sei dieß geschehen, dann sei Alles leicht auszuführen. Nach diesem Rath griff man die Sache an; wie? wird im Folgenden erzählt.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Lasten der Schatzungen.

Nach der Einnahme Prags wurde den Soldaten die Erlaubniß ertheilt, die Häuser des Adels und der reichen Bürger zu plündern; es geschah dieß immer in dem Zwischenraum von einigen Tagen und gewöhnlich zur Nachtszeit, mancherlei Verrath war dabei im Spiele und auch maskirte Offiziere betheiligten sich daran. Auf diese Weise wurden den Evangelischen einige Millionen geraubt und selbst unsere Feinde bekannten, daß etwas Aehnliches nicht vorgekommen sei. Denn aus dem ganzen Reiche waren fast alle Schätze, Schmuckgegenstände und die besten Einrichtungsstücke nach Prag geführt worden, hier, glaubte man, unmittelbar am Herde des Friedens, sei während der Dauer des Krieges alles sicher. Niemanden kam der Gedanke, daß Gott für uns eine Zuchtruthe bereitete. Die beste Beute innerhalb der Mauern Prags fiel aber nur den vornehmsten Feinden in die Hände; der Habgier des Restes wurde die Umgegend preisgegeben; hier wüthete der deutsche, italienische, spanische, französische, polnische, und kroatische Söldner (denn aus so verschiedenen Völkern hatten sich die Heere rekrutirt, mit welchen wir durch den Antichrist unter dem Namen des Kaisers überschwemmt wurden) nach vollkommen freiem Gefallen und beraubte die Dörfer, Städte, Gemeinden, Kirchen und Schlösser, wobei es an Brand und Mord nicht fehlte.

2. In die verschiedenen Kreise und Städte wurden stehende Besatzungen gelegt; diese mußten nicht bloß ausgezeichnet bewirthet, sondern ihnen auch täglich das nöthige Geld ausgezahlt werden.

3. Bald wurden auch Commissäre ausgesandt, welche die Städte und den Adel zur Treue gegen den Kaiser zurückführen sollten und die Sicherheit herzustellen versprachen; sie stellten jedoch die Bedingung, daß die einzelnen unter den Baronen, Rittern, Gemeinden und Pfarreien zur Bezahlung der Löhnungen für die Soldaten bedeutende Geldsummen erlegten — als Darlehen, wie man sagte. Wer sich hierbei willig und freigebig zeigte, dem wurde der Schutz des Kaisers versprochen, den andern wurde mit der Wuth der Soldaten und der Plünderung gedroht. Aber man gab sich damit nicht zufrieden, was jeder über und nach seinem Vermögen steuerte; sondern nach Art jener, die einen Contract mit einander schließen, setzte man eine Belohnung auf die Aufbringung einer bestimmten Summe, die man zu diesem Zwecke auf ein Papier schrieb und binnen einer gewissen Anzahl von Tagen ausgezahlt werden mußte — 100, 1000, 2 — 3 — 6 und mehr tausend Gulden. Und da man versprach, daß nach der Auszahlung des Soldes die Truppen abziehen würden, so brachten die Einzelnen ihre Beiträge um so schneller herbei und gaben freudig sogar auch ungemünztes Silber und Schmuck.

4. Bald darauf wurden andere Commissäre ausgesandt, welche den Adel zur Erhaltung der Besatzungstruppen des Reiches (der größere Theil des Heeres war nach Mähren und Ungarn gegangen), und gewiße Städte, in welchen Kornspeicher errichtet wurden, zu Getreidecontributionen aufforderten; auch hierdurch wurden vielen große Ausgaben und Beschwerden verursacht.

5. Alle nährten von Tag zu Tag die vergebliche Hoffnung, daß das Kriegsvolk endlich abziehen werde; dieß geschah

nicht nur nicht, sondern es wurde noch neues herbeigezogen, womit neue Erpressungen und unerschwingliche Contributionen in Verbindung standen; und das geschah auch an solchen Orten, welche sich zum Uebertritt bequemt hatten. Einzelne hatten sich in der Hoffnung, von den Contributionen und der Erhaltung der Söldner befreit zu werden, zur Verleugnung der Wahrheit verleiten lassen; als diese sich nun beklagten, daß man den gemachten Zusagen nicht gerecht werde, antworteten ihnen die Jesuiten: sie dürften sich keineswegs verwundern; was man thue, sei ganz heilsam; mit Ketzern müsse man wie mit Kindern oder Narren umgehen; wenn man diesen ein Messer oder ein Schwert nehmen wolle, so müsse man ihnen irgend etwas anderes zeigen oder freundlich versprechen, wenn man es ihnen auch nicht gebe; sie sollten sich daher nur zufrieden stellen, es sei ja für ihre Seelen gesorgt und sie möchten ihre Dankbarkeit dadurch bezeigen, daß sie nun um so eifriger dem Kaiser helfen durch Contributionen und Erhaltung des Kriegsvolkes.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Die Schrecken der Münzfälschung.

Als auf diese Weise das Königreich von Silber und Gold entblößt war, befahl der Kaiser, aus einer Mischung von Kupfer mit Silber oder Silberglätte Münzen von verschiedenen Sorten zu schlagen; sie wurden in großer Menge verbreitet, also daß das gemeine Volk, welches den Betrug nicht merkte, sich unendlich reich dünkte, der Soldat aber begehrte für sich die echten Münzen. Der Werth des Goldes und Silbers stieg auf das zehnfache; so galt ein Thaler 10 böhmische Gulden, ein ungarischer Dukaten 18. Im Jahre 1624 setzte der Kaiser plötzlich den Werth der Münzen herab und verordnete, daß jedes Stück nur den zehnten Theil seines bisherigen Werthes gelte. Es ist un-

glaublich, in welche Noth durch diese Maßregel Viele gebracht wurden. Man erzählt sich, Paul Michna, der Erfinder dieser Künste, habe sich geäußert: auf diese Weise seien die Böhmen ergiebiger ausgesaugt worden, als wenn sie zehn Jahre lang beständig von den Soldaten wären bedrückt worden. Und diejenigen, welche in den Stand der Dinge genaue Einsicht hatten, versicherten, es sei hierdurch mehr Schade angerichtet worden, als wenn das halbe Königreich in Feuer aufgegangen wäre.

2. Endlich, nachdem das Geld auch aus den verborgensten Winkeln herausgeholt war, wurde zu Gunsten der Schuldner verordnet, daß dasjenige, was ein Gläubiger während der Rebellion Jemandem freiwillig geliehen, gänzlich verloren sein soll; was er vor dem Aufstande ausgeliehen, davon seien die Zinsen verfallen und von dem Kapital müsse er einen Theil nachlassen; die Bezahlung des Restes aber wurde auf zehn Jahre hinausgeschoben. Das hierauf bezügliche kaiserliche Diplom wurde am 18. August 1628 veröffentlicht.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die freche Verhöhnung.

Die Verarmung war also der erste Weg, auf welchem man uns zur Verzweiflung treiben wollte; als zweites Mittel dienten verschiedene Frechheiten, durch welche man unsere Angelegenheiten in einer Weise beschimpfte, als ob es mit ihnen bereits zu Ende gegangen wäre. Ich schweige von dem beifälligen Jubel, von welchem die Kirchen, Rathhäuser und Gerichtshöfe erdröhnten; ich schweige von den Schmähschriften, Schandbildern, höhnischen Reden, in denen unsere Feinde sich gefielen und sich dadurch unter einander gegen uns ermuthigten; dieß alles bereitete den frommen Herzen einen tiefen Schmerz, die Gemüther der Wankenden aber entsetzten sich, daß die Feinde sich in Wort und That ei-

nen unveränderlichen Siegeslauf, uns dagegen einen vollkommenen und unvermeidlichen Untergang in Aussicht stellten. Die Standhafteren und die sich zum Exil bereit hielten, wurden als Thoren verlacht, weil sie dadurch jene Sicherheit zu gewinnen wähnten, welche nur in dem Gehorsam gegen den Kaiser und den Papst zu erwarten wäre. „Ihr Wahnsinnigen, sagte man, wohin wollt ihr euch wenden? wo ist das Land, in dem ihr den Händen der kaiserlichen Kriegsvölker zu entfliehen hoffen dürft? was sich hier begiebt, das werdet ihr in den nächsten Tagen allerwärts geschehen sehen. Binnen wenigen Jahren werdet ihr es erfahren, daß die ganze Welt dem Katholizismus zurückgegeben ist. Warum wollt ihr lieber in der Fremde mit Schrecken und mit dem Verlust all des Eurigen ausharren, als hier schnell euch unterwerfen? Liebliche Heimath! die Sehnsucht nach ihr werdet ihr nicht verwinden können, die Trauer wird euch tödten, oder aber ihr werdet in einer noch größeren Verwirrung zurückkehren wollen; und es bleibt ungewiß, ob dann die Gnade des Kaisers euch die Pforten eben so öffnen wird wie jetzt."

2. Sie versprachen uns auch, in ihrem und des Kaisers Namen, öffentlich von den Kanzeln herab und in Privatgesprächen: wenn dem katholischen Glauben irgend ein Irrthum anhänge und in dem Uebertritt irgend eine Gefahr liege, so wollten sie das alles auf sich nehmen, wollten alle Sorge auf Gott werfen, wollten mit Gefahr der eigenen Seele uns von aller Furcht befreien. Mit solchen und ähnlichen, bald schmeichelhaften, bald drohenden Worten ermatteten sie die Herzen der Einfältigen und als die Diener des Wortes Gottes entfernt und die guten Bücher ihnen genommen waren (wovon später die Rede sein wird), waren viele so unsinnig, daß sie, eingewiegt durch den Sirenengesang, von dem eckelhaften Abgrund sich verschlingen ließen.

3. Und dieß war der Beginn des Abfalls; ehe sie das Ungemach erduldeten, verließen sie Christum und begaben sich in

glaublich, in welche Noth durch diese Maßregel Viele gebracht wurden. Man erzählt sich, Paul Michna, der Erfinder dieser Künste, habe sich geäußert: auf diese Weise seien die Böhmen ergiebiger ausgesaugt worden, als wenn sie zehn Jahre lang beständig von den Soldaten wären bedrückt worden. Und diejenigen, welche in den Stand der Dinge genaue Einsicht hatten, versicherten, es sei hierdurch mehr Schade angerichtet worden, als wenn das halbe Königreich in Feuer aufgegangen wäre.

2. Endlich, nachdem das Geld auch aus den verborgensten Winkeln herausgeholt war, wurde zu Gunsten der Schuldner verordnet, daß dasjenige, was ein Gläubiger während der Rebellion Jemandem freiwillig geliehen, gänzlich verloren sein soll; was er vor dem Aufstande ausgeliehen, davon seien die Zinsen verfallen und von dem Kapital müsse er einen Theil nachlassen; die Bezahlung des Restes aber wurde auf zehn Jahre hinausgeschoben. Das hierauf bezügliche kaiserliche Diplom wurde am 18. August 1628 veröffentlicht.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die freche Verhöhnung.

Die Verarmung war also der erste Weg, auf welchem man uns zur Verzweiflung treiben wollte; als zweites Mittel dienten verschiedene Frechheiten, durch welche man unsere Angelegenheiten in einer Weise beschimpfte, als ob es mit ihnen bereits zu Ende gegangen wäre. Ich schweige von dem beifälligen Jubel, von welchem die Kirchen, Rathhäuser und Gerichtshöfe erdröhnten; ich schweige von den Schmähschriften, Schandbildern, höhnischen Reden, in denen unsere Feinde sich gefielen und sich dadurch unter einander gegen uns ermuthigten; dieß alles bereitete den frommen Herzen einen tiefen Schmerz, die Gemüther der Wankenden aber entsetzten sich, daß die Feinde sich in Wort und That ei-

nen unveränderlichen Siegeslauf, uns dagegen einen vollkommenen und unvermeidlichen Untergang in Aussicht stellten. Die Standhafteren und die sich zum Exil bereit hielten, wurden als Thoren verlacht, weil sie dadurch jene Sicherheit zu gewinnen wähnten, welche nur in dem Gehorsam gegen den Kaiser und den Papst zu erwarten wäre. „Ihr Wahnsinnigen, sagte man, wohin wollt ihr euch wenden? wo ist das Land, in dem ihr den Händen der kaiserlichen Kriegsvölker zu entfliehen hoffen dürft? was sich hier begiebt, das werdet ihr in den nächsten Tagen allerwärts geschehen sehen. Binnen wenigen Jahren werdet ihr es erfahren, daß die ganze Welt dem Katholizismus zurückgegeben ist. Warum wollt ihr lieber in der Fremde mit Schrecken und mit dem Verlust all des Eurigen ausharren, als hier schnell euch unterwerfen? Liebliche Heimath! die Sehnsucht nach ihr werdet ihr nicht verwinden können, die Trauer wird euch tödten, oder aber ihr werdet in einer noch größeren Verwirrung zurückkehren wollen; und es bleibt ungewiß, ob dann die Gnade des Kaisers euch die Pforten eben so öffnen wird wie jetzt."

2. Sie versprachen uns auch, in ihrem und des Kaisers Namen, öffentlich von den Kanzeln herab und in Privatgesprächen: wenn dem katholischen Glauben irgend ein Irrthum anhänge und in dem Uebertritt irgend eine Gefahr liege, so wollten sie das alles auf sich nehmen, wollten alle Sorge auf Gott werfen, wollten mit Gefahr der eigenen Seele uns von aller Furcht befreien. Mit solchen und ähnlichen, bald schmeichelhaften, bald drohenden Worten ermatteten sie die Herzen der Einfältigen und als die Diener des Wortes Gottes entfernt und die guten Bücher ihnen genommen waren (wovon später die Rede sein wird), waren viele so unsinnig, daß sie, eingewiegt durch den Sirenengesang, von dem eckelhaften Abgrund sich verschlingen ließen.

3. Und dieß war der Beginn des Abfalls; ehe sie das Ungemach erduldeten, verließen sie Christum und begaben sich in

das Lager des Antichrist. Diejenigen aber, welche ausharrten, peinigte man mit buhlerischer Schmeichelei, und da sich diese alsbald in thierische Wuth verkehrte, mit Drohungen, Verbannung, Schlägen, Erpressungen, Kerker und sonst verschiedenen Arten von Quälereien. — Davon aber weiter unten.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Allgemeine Reformation.

Inzwischen setzte man Reformations-Commissäre ein Jesuiten und Mönche, denen Personen aus dem Herren- oder Ritterstande zugetheilt wurden. Sie mußten die verschiedenen Bezirke, Städte und Dörfer durchziehen, die Ketzerei in ihrer Schändlichkeit darstellen, die römische Kirche preisen und zu dem Eintritt in dieselbe auffordern, indem sie den Vornehmeren Ehrenämter und Güter versprachen, die große Masse aber durch das Beispiel jener überredeten oder sie durch Drohungen zwangen. Endlich als der Blitzstrahl der Verbannung unter die vornehmen Stände geschleudert war, wurden (1627) als oberste Reformations-Commissäre bestellt: der Erzbischof von Prag Cardinal von Harrach; der Abt von Strahow; Jaroslaus Borzita Graf von Martinitz genannt Smeczansky; Friedrich von Tallenberg und Christof Wratislaw. Diesen Piloten des allgemeinen Abfalls wurde das Schiff unseres Königreiches anvertraut; sie übernahmen (auf Anrathen Smeczansky's) die Führung desselben aber nur unter der Bedingung, daß ihnen vollkommen freie Gewalt gegeben werde, so zwar daß, sie möchten was immer anordnen, weder der Kaiser ihre Befehle verändern, noch sonst Jemand sich auf die Majestät berufen dürfe. So war statt des spanischen Inquisitionssenates das höchste Reformationstribunal eingerichtet; wer auswandern wollte, mußte bei diesem sich einen Schein holen,

vorher aber wurde er noch mit verschiedenen Zurechtweisungen, Fragen und Beschwerden gequält und von den Jesuiten in mancherlei Art vexirt. Wer sich das nicht gefallen ließ, wurde gefragt, ob er nicht wenigstens sich unterrichten lassen wolle. Zeigte sich jemand hierzu geneigt, so schrieben sie den Zeitpunkt entweder selbst vor oder gestatteten die freie Wahl desselben. Wer sich aber hierauf einließ, war verloren. Er wurde alsbald einem Meßpriester ausgeliefert, der seine Angriffe jeden Tag wiederholte. Viele unterwarfen sich diesen Beschwerden, um nur soviel Zeit zu gewinnen, daß sie ihre Angelegenheiten besser ordnen könnten; wenn sie aber bei Ablauf des Termins gestanden, daß sie in ihrem Gewissen nicht anders wie bisher glauben könnten, so hieß es, sie hätten die kaiserliche Majestät verhöhnt und liefen neue Gefahren. Wie diese seinen Reformatoren ihre Sache durchführten, werden wir des Nähern weiter unten zu erwähnen haben.

Fünfzigstes Kapitel.

Das Verfahren gegen die Prediger, Grausamkeit der Soldaten gegen dieselben.

Das Vorspiel der nahen Verfolgung unter den Dienern des Wortes war die barbarische Zügellosigkeit, mit welcher das kaiserliche Kriegsvolk schon vor dem Siege gegen jene wüthete, die ihm in die Hände fielen. Unter denen, welche diese Tyrannei schmecken mußten, verdient hervorgehoben zu werden Wenzel Wotic, Pastor zu Bistritz unter dem Hostin in Mähren; die polnischen Soldaten fanden ihn auf ihrem Marsch nach Oesterreich krank im Bett, sie ließen sich aber weder durch sein Alter noch durch seine Krankheit abhalten, sondern beraubten ihn zuerst und dann durchbohrten sie ihn mit einer Kugel (5. Februar 1620); desgleichen ermordeten sie am nächsten Tage in grausamer Weise

den Pastor des Städtchens Napagedl, Namens Paul Capito, indem sie ihm in seinem eigenen Hause mehrere Stichwunden beibrachten.

2. Während jener Unglückstage nach der Eroberung der Hauptstadt Prag erfuhren die erste Wuth des Antichrist auch einige Geistliche daselbst, später andere an anderen Orten. Denn als dem Kriegsvolk die Erlaubniß zur Plünderung gegeben war, meinte dasselbe sich alles gegen die ketzerischen Priester erlauben zu dürfen. Wir wollen einiges erwähnen.

3. Paul Moller war Pastor in dem Städtchen Zrutsch; er hielt eben vor der versammelten Gemeinde die Predigt, als die Kaiserlichen heranstürmten und er in der Kirche durch eine Kugel hingestreckt sein Leben aushauchte.

4. Martin Maresch war Pastor in dem Dorfe Krzessin; sein Patron, Herr Smil von Lukawetz hatte ihn aus Furcht vor dem Wüthen des antichristischen Kriegsvolkes in einen sichern Gewahrsam gebracht. Die Soldaten brachen ein, nahmen den Schullehrer Friedrich Damborsky gefangen, banden ihn mit Stricken und fragten ihn, wo der Herr des Ortes und der Pastor wären und wo diese ihr Geld verborgen hätten. Der Lehrer gab an, beides nicht zu wissen; die Soldaten ließen aber nicht nach, und als er fort und fort betheuerte das Geld nicht zu wissen, schlugen sie ihn zuerst ins Angesicht, sodann peitschten sie ihn mit Stricken, entblößten ihm die Brust und brannten ihn so grausam, daß er unfähig den Schmerz zu ertragen, endlich versprach, den Aufbewahrungsort des Geldes anzuzeigen. Er führte sie nun zu einer mit Steinen ausgefüllten Grube, welche die Soldaten in ihrer Begierde nach Gold bald ausgeräumt hatten; sie fanden aber nichts und stürzten unter Geschrei und Schlägen auf den armen Schulmeister los. Dieser gestand, er wisse nichts von einem Schatze, aber gequält von dem ungeheuern Schmerz habe er seine Aussage gemacht. Sie schlugen ihn nun

mit Stricken, an deren Enden Kugeln befestigt waren, stürzten ihn in die Grube hinab, warfen Steine auf ihn und begruben ihn so. Drei Tage später stießen die Blutsauger in dem Dorfe Popowitz auf den Pastor selbst, richteten ihn durch die Tortur furchtbar zu und ließen ihn halbtodt liegen. Er kam jedoch wieder zu sich und lebte noch fünf Jahre; seine beiden Töchter, welche die nichtswürdigen Menschen zu schändlichem Mißbrauch mitgeschleppt hatten, sah er nicht wieder.

5. Wenzel Jakesch war Prediger in Kaunitz, vier Meilen von Prag; diesen führten sie gefangen nach Elbekosteletz, wo sie einen Monat lang alles mögliche Gespött mit ihm trieben. Sie spieen ihm ins Angesicht, gaben ihm Backenstreiche und ließen ihn auch von dem Nichtswürdigsten schlagen; mittelst eines Stockes drehten sie um sein Haupt einen mit Knoten versehenen Strick, so daß die Augen aufschwollen. Sie führten ihn in einen Hof und ließen das wildeste Pferd zu ihm; dieses aber, als es ihm nahe kam, sprang ohne ihn zu beschädigen über die Umzäunung. Endlich ließ man ihn gegen ein Lösegeld von 500 Gulden mit genauer Noth frei. Mit ihm zugleich war Paul Welwar, Pastor in Czelakow gefangen worden; dieser wurde für vermöglicher gehalten, deßhalb behandelte man ihn schärfer; bald legte man ihn auf glühende Kohlen, bald auf Eis, bis er endlich 1500 Gulden zahlte; einige Tage später starb er jedoch in Folge der großen Schmerzen, die er ausgehalten hatte.

6. Andreas Stemberg aus Budin wurde von 15 Reitern aus seiner Pfarre nach Kosteletz geschleppt und hierauf mit einem Strick, der ihm um den Kopf gedreht ward, heftig gemartert. Die Hände wurden ihm mittelst Riemen auf den Rücken gebunden, die Füße mit einem dicken Strick gefesselt, so ward er bei Seite gelegt, um ihn für den andern Morgen zur Tortur mittelst Feuer aufzuheben. Mitten in der Nacht aber wurde er auf eine wunderbare Weise befreit. Er lag eben seinem Gebete

ob und sprach unter andern den Psalm: In dich habe ich gehoffet Herr u. s. w., da fühlte er die Bande an seinen Händen und Füßen locker werden und bald sah er sich gänzlich frei. Er richtete sich auf, näherte sich der Thür und ging durch die Schildwachen hindurch; deren standen drei daselbst, die eine hielt die Thürklinke in der Hand, alle aber waren wie erstarrt, sie schienen entweder eingeschlafen zu sein oder hörten vor dem Geheul des Sturmes, der eben losgebrochen war, das Geräusch nicht. Stemberg kam zum Stadtthor, wurde aber von der Wache erkannt. Der Soldat war ein Böhme; durch Flehen endlich zum Mitleid bewegt, ließ er den Flüchtigen ziehen und führte ihn sogar noch über die Brücke an das andere Ufer.

7. Johann Moyses war Pastor in Königin-Mestitz; er wurde mit seiner Gattin gefangen und beide den Flammen überliefert.

8. Simon Antecaenius wurde in der Stadt Horzitz gefangen, an einem Pfahl aufgehängt und solange mit Feuer gebrannt, bis er eingestand, wie viel Geld er habe.

9. Der Pastor von Bakoven (sein Name ist mir entfallen) wurde an dem umgekehrten Gestänge eines Ofens, woran nach der Volkssitte Kleider u. s. w. aufgehängt zu werden pflegen, schwebend angebunden, Feuer unter ihm angezündet und er so zu Tode geröstet.

10. Der Pastor von Nimes wurde von dem polnischen Kriegsvolk, das der Beute wegen in den Ort eingedrungen war, in kleine Stücke zerhackt.

11. Andreas Jakobides, Pastor von Aurzenowes, hatte die Flucht ergriffen; die Soldaten ließen nun ihren ganzen Zorn an einem Jünglinge, dem Schreiber des Stadtrichters aus und führten an ihm ein merkwürdiges Schauspiel katholischer Frömmigkeit auf. Der arme Mensch wurde mit dem Rücken auf

die Erde gelegt, den Mund füllte man ihm mit Schießpulver und zündete es an, wodurch der Schlund ihm gänzlich zerrißen wurde und er selbst starb; die Umstehenden ergötzten ihre teufli-schen Seelen an diesem furchtbaren Schauspiel.

12. Adam Pisek war Pastor zu Bitesch in Mähren, auf der Herrschaft des hoch angesehenen Karl von Zierotin; we-gen der Treue, mit welcher sein Herr dem Kaiser ergeben war, glaubte Pisek nichts für sich fürchten zu dürfen. Als die Sol-daten bei ihm eintraten, empfing er sie mit freundlichen Worten, reichte ihnen die Hand und erfüllte alle Pflichten der Gastfreund-schaft. Als aber die Soldaten in ihm einen Prediger erkannten, kamen sie in Wuth, schlugen ihn heftig und tödteten ihn, als er sich in die Halle der Kirche flüchten wollte; hierauf zogen sie ihn nackt aus und zerstörten das ganze Haus. Einige fromme Männer wollten ihm ein ehrliches Begräbniß bereiten und legten ihm daher ein Gewand an; die Soldaten aber sprangen herzu und rißen ihm dasselbe wieder vom Leibe herab und zer-fetzten es. Ergriffen von neuer Wuth schleppten sie die in drei Zimmern aufgestellte Bibliothek des Pastors zusammen, zündeten sie an und verbrannten sie. So lange diese wilde Rotte hier hauste, wagte sich niemand in das Haus und so wurde der Märtyrer erst fünf Wochen später von seinen Schülern begraben.

13. In demselben Jahre (1621), am 17. Januar, wurde der Pastor von Netin, Laurenz Curtius, ein sechzigjähriger Greis mit seiner Gattin von dem Kriegsvolk, das in wilder Weise deren Geld begehrte, den Flammen überliefert und star-ben beide.

14. Paul Pschenicska, Pastor in der Stadt Bochda-low, war beinahe 70 Jahre alt; er wurde von den schändlichen Soldaten an den Geschlechtstheilen aufgehängt, unter ihm mit sei-nen eigenen Büchern ein Feuer angezündet und er also geröstet; unter den furchtbarsten Qualen bat er um Erbarmen und wurde

endlich von einem Krieger erschossen und so durch dessen Barmherzigkeit der Schmerz mit dem Leben geendet.

15. Bartholomäus Jaworsky, ein frommer und unbescholtener Mann, war Pfarrer zu Kerhow; er wurde um dieselbe Zeit von den ihn überwältigenden Blutsaugern zuerst mit einer Geldbuße von 700 Gulden belegt, darauf all seiner Habe und Güter beraubt; endlich wollten sie ihn sogar tödten, da stürzte er aus dem Hause heraus und indem er aus Furcht den ihm Nachsetzenden entfliehen wollte, zersprangen seine Eingeweide u. s. w.

16. Den verbrecherischen Händen der Söldner entkam auch Elias Severinus, Pastor zu Przibitz, nicht; schwer verwundet und im Nacken einen tiefen Schnitt, hatten sie ihn für todt liegen lassen. Aus Mitleid brachten ihn einige zu einem wiedertäuferischen Chirurgen, worauf er noch beinahe zwei Jahre lebte, aber stets von den entsetzlichsten Schmerzen gequält wurde.

17. Johann Beranek, ein Greis über 70 Jahre, war der fromme Pastor von Zdanitz in Mähren; auch er fiel den Soldknechten in die Hände, die ihn zuerst schlugen, dann aber auf einen Scheiterhaufen, den sie mitten auf dem Marktplatze der Stadt errichtet hatten, setzten und verbrannten — am 17. März 1622.

18. In denselben Tagen wurde Gallus Celech, Pastor zu Czerochow in Mähren, von den Soldaten so grausam geschlagen, daß er drei Tage später den Geist aufgab.

19. Einem durch Bildung und Ansehen hervorragenden Bürger aus Kuttenberg, Namens Cyprian Peschina, hatten die Jesuiten lange nachgestellt; endlich stifteten sie einen katholisch gewordenen Adeligen, Burian von Chuchel an, ihn den Soldaten zu verrathen und ihrer Mordlust zu überliefern. Eines Tages fuhr Peschina mit Caspar Freiherrn von Zierotin in dessen Wagen, da kamen 40 Reiter des Wegs, rissen ihn

von des Freiherrn Seite und führten ihn nach Cholitz. Zierotin und mehrere andere baten für ihn und es gelang ihnen, den Gefangenen mit 4000 Gulden loszukaufen. Später endete er sein Leben im Exil zu Hirschberg.

20. Johann Bufler hieß der Pastor von Wyprachtic; von den Soldaten aus seiner Wohnung herausgeschleppt, wurde er an einen Baum gebunden und sie schossen ihre Flinten auf ihn ab. Möglich daß sie ihn nicht treffen wollten und daß ihre Absicht nur dahin ging, ihn zu ängstigen; er aber starb drei Tage später in Folge des ausgestandenen Schreckens.

21. Wilhelm Lukawsky, ein katholischer Edelmann, begegnete bei dem Dorfe Libkow dem Wenzel Kuczera; „treffe ich dich hier, Bestie?“ rief jener und durchbohrte ihn mit einer Kugel. — Doch es sei genug; ähnliche Thaten, durch die Zügellosigkeit der Soldaten vollbracht, könnten noch mehrere erzählt werden; wir gehen zu jenen über, die als in Folge von Rechtssprüchen geschehen, bezeichnet werden müssen.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Erster Versuch, die prager Geistlichen zum Abfall vom Glauben zu verleiten.

Zu Anfang des Jahres 1621 wurde der Administrator des evangelischen Consistoriums, Georg Dicastus[101]) nach einem ihm bezeichneten Orte berufen; hier wurden ihm sechs Artikel vorgelegt, die er sowohl den böhmischen als auch den deutschen Pfarrern von Prag zur Ueberlegung mittheilen sollte. Diese Artikel waren erst kurz vorher in aller Eile durch einen zum Königsrichter beförderten Referendar zusammen gestellt worden; der Inhalt derselben war folgender:

1. sie sollten von Haus zu Haus Geld sammeln und dem Kaiser zur Besoldung des Kriegsvolkes einige Tausende freiwillig übergeben;

2. die Krönung Friedrichs öffentlich widerrufen;
3. die alten Gebräuche in der Kirche wieder einführen;
4. ihre Ordination zum geistlichen Amte durch den Erzbischof erneuern lassen;
5. sich von ihren Frauen scheiden, oder um die Duldung ihrer Ehe bei dem Erzbischof nachsuchen;
6. wer das geistliche Amt niederlegen und in den öffentlichen Staatsdienst eintreten wolle, dem werden besondere Begünstigungen und Civilanstellungen versprochen.

Einstimmig aber gaben die Pfarrer zur Antwort, daß sie gegen ihr Gewissen nichts thun wollten. Wenn aber auch dieser erste Anlauf des Satans vergeblich war, so schlug der Teufel kurz darauf doch wieder einen andern Weg ein und gebrauchte statt der List die Gewalt.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Erstes Edict gegen die prager Geistlichen.

Nachdem die öffentlichen Angelegenheiten einigermaßen geordnet waren und die babylonische Hure ihren Durst an dem Blute des Adels (am 21. Juni 1621 waren 27 Opfer gefallen! — doch davon später) gelöscht, oder vielleicht noch vermehrt hatte, ging man mit gewaltsamen Angriffen gegen die Kirche vor. Es stand das Weihnachtsfest nahe bevor, da wurde unter dem Namen des Fürsten von Lichtenstein, Statthalters von Böhmen, ein Edict veröffentlicht, in welchem die ganze Schuld der letzten Rebellion auf die prager Geistlichen geschoben wurde; sie hätten durch aufrührerische und lügenhafte Reden und Schriften sowohl das gemeine Volk als auch den Adel gegen den Kaiser aufgebracht; sie seien die Urheber jener neuen äußerst schädlichen Verbindungen, in Folge deren ein neuer König gewählt wurde; und selbst jetzt höreten sie nicht auf, als unruhige, verwegene und

aufrührerische Menschen heimlich und öffentlich alles in Verwirrung zu bringen, und von neuem Haß gegen den Kaiser den Gemüthern einzuflößen. Um des allgemeinen Friedens willen seien sie daher auf ewige Zeiten verbannt und hätten innerhalb drei Tagen die Mauern Prags, innerhalb acht Tagen aber das Königreich und dessen incorporirte Länder zu verlassen. Unter keinem Vorwande dürfe sich irgend einer von ihnen innerhalb der Grenzen des Reiches aufhalten oder jemals zurückkehren, auch dürfe niemand ihnen Vorschub leisten oder sie bei sich verborgen halten, indem sonst gegen beide Theile ohne die geringste Hoffnung auf Gnade mit der Todesstrafe vorgegangen werden würde. — Dieses Edict trug das Datum: Prag den 13. December 1621.[102])

2. Auf diese Weise wurden die böhmischen Pastoren aus Prag vertrieben und ihre Kirchen den Jesuiten ausgeliefert (die deutschen Prediger scheinen dem Kurfürsten von Sachsen zulieb noch mit einiger Nachsicht behandelt worden zu sein). Welche Bestürzung sich der frommen Männer bemächtigte, in wie große Bekümmerniß die Gewissen versetzt wurden, welches Wehklagen unter denen entstand, die ihren Geistlichen das Geleite gaben und ihnen das letzte Lebewohl sagten — das ist schwer zu schildern.

3. Die Namen der damaligen prager Pfarrer sind:

Georg Dicastus, Pfarrer am Tein, Administrator des utraquistischen Consistoriums, mit seinen beiden Collegen Wenzel Wittak und M. Johann Lanzmann.

Auf der Altstadt:

M. Victorin Barbenius [103]) bei St. Nicolaus.

M. Samuel Martini[104]) bei St. Castullus.

Jacob Jacobides bei St. Martin.

Veit Jakesch bei St. Gallus.

Johann Lunacius, bei St. Aegidi, mit dem Diaconus

Johann Bursſovius (kurz vorher war der durch ſeine trefflichen frommen Schriften berühmte Gallus Zalanius geſtorben.)

M. Jacob Jacobeus [105]) bei St. Michael.

Auf der Neuſtadt:

Veit Fagellus bei St. Heinrich.

M. Tobias Adalbert bei St. Clemens:

Mathias Etheſius bei St. Adalbert maj.

Mathias Janda bei St. Michael (zum 2. male)

Nicolaus Marzik an der kleineren Adalbertkirche.

Johann Hertwik, bei St. Stephan.

Adam Clemens, bei St. Wenzel.

Johann Roſacius, bei St. Niclas auf der Kleinſeite.

4. Die Geiſtlichen der Brüder, Johannes Cyrillus Senior, zugleich Mitglied des Conſiſtoriums, ſodann Johann Corvinus und Paul Fabricius waren theils ſchon früher ausgewandert, theils hielten ſie ſich verborgen. Denn da ihre Zuhörer nicht in einer geſchloſſenen Gemeinde, ſondern in ganz Prag zerſtreut lebten, und ſie fürchten mußten, daß ihnen die Bethlehemskirche wieder weggenommen oder doch nicht für immer gelaſſen werde, ſo hatten ſie angefangen, ſich eine eigene Kirche [106]) zu bauen; einſtweilen war ihnen eine eben leer ſtehende Jeſuitenkirche eingeräumt worden, welche aber nach der Eroberung Prags die Jeſuiten bald wieder zurückforderten. Und da überdieß alles vor den Soldaten mit Entſetzen erfüllt war, ſo baten die Glieder der Unität aus eigenem Antrieb, man möchte die Verſammlungen in der Bethlehemskirche einſtellen, bis die Verwirrung vorüber wäre. Und in der That war es für niemanden leicht, ſich öffentlich ſehen zu laßen. Aber die Ruhe kehrte nicht wieder, die Bedrängniß wuchs vielmehr von Tag zu Tag, und die einmal unterbrochene öffentliche Religionsübung konnte nicht mehr wiederhergeſtellt werden.

5. Nunmehr strömten die böhmisch redenden Einwohner, der eigenen Geistlichen beraubt, zu dem deutschen Gottesdienste, dessen Sprache sie einigermaßen verstanden; denn den Deutschen war damals in den ihnen eigenthümlich gehörigen, unter Rudolf erbauten Kirchen,[107]) nämlich bei St. Salvator auf der Altstadt und zur heiligen Dreieinigkeit auf der Kleinseite, die freie Religionsübung noch gestattet. Jetzt aber waren die Jesuiten entschlossen, lieber den Zorn des Kurfürsten von Sachsen zu erregen, als solche Zustände länger zu dulden; sie drangen mit aller Hartnäckigkeit darauf und setzten es endlich durch, daß am 29. October des folgenden Jahres (1622) auch den deutschen Geistlichen allerdings nicht die Verbannung, wohl aber eine gnädige Entlassung angekündigt wurde; vergebens protestirten D. Hoe[108]) und der Kurfürst selbst. So wanderten auch die deutschen Pastoren von Prag aus, nämlich M. Caspar Wagner[109]), W. David Lippach[110]), Sigmund Scherertz[111]) und M. Fabian Natus; sie wurden von großen Haufen Volkes, sowohl Böhmen als Deutschen begleitet, vor denen sie auf offenem Felde unter Weinen und Wehklagen Aller, also daß die Luft davon wiederhallte, eine Abschiedspredigt hielten.[112])

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Auch aus anderen Städten werden die Pastoren entfernt.

Zunächst ging man jetzt daran, die evangelischen Geistlichen auch aus den übrigen freien Städten zu vertreiben; eigens dazu bestellte Commissäre begannen noch in demselben Jahre damit und auch hierbei machte sich mancherlei Uebermuth geltend. Ich will hiefür nur ein und das andere Beispiel anführen.

2. Unter den für den Schlaner und Leitmeritzer Kreis bestimmten Reformations-Commissären war Georg Michna; umgeben von einem Trupp Reiter zog er in den Städten ein.

Als er nach Schlan kam — es war am Katharinentag — trat er mit einer Scharwache in die Kirche ein und erblickte den Stadtpfarrer und Dechant M. Johann Kaupilius, einen gelehrten und geistvollen Mann, der eben am Altare den Evangelientext verlas; durch einen Soldaten wurde er zum Schweigen aufgefordert. Als er aber zu lesen fortfuhr, trat Michna selbst hinzu, zog sein Schwert aus der Scheide und rief: „Unverschämter Prädikant, höre mit deinem Geplärre auf!“ und schlug ihm zugleich mit dem Schwerte die Bibel aus den Händen. Nun rief der Pastor mit erhobenen Augen, Händen und Stimme aus: „Wehe, wehe euch, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen, und die hinein wollen lasset ihr nicht hinein gehen! Wehe, wehe, wehe euch!“ (Matth. 23, 13.) Aber diese Worte wurden mit Spott aufgenommen und die Soldaten legten Hand an ihn, nahmen ihn und zerrten ihn bald hierher, bald dorthin. Wiederum rief er: „Ich bin bereit, für den Namen meines Herrn Jesus Christus dieses alles und noch mehr zu leiden.“ Ein Soldat wiederholte die Worte: „des Herrn Jesu! des Herrn Jesu!“ aus Spott und Geringschätzung und verkehrte sie ins Gegentheil, indem er sagte: „Wir haben den Kaiser zum Herrn!“ Das Volk aber war heftig erschrocken und Viele weinten laut; da kamen auch die angesehensten Männer des Stadtrathes und gaben dem Commissär das Versprechen, ihr Pastor werde erscheinen, wo man immer wolle, nur möge jetzt gegen ihn keine Gewaltthat erlaubt werden. Der Commissär drohte ihn nach Prag ins Gefängniß zu senden; aber durch die Bitten, welche am folgenden Tage einige ehrbare Frauen vortrugen, ließ er sich bewegen, den Pastor unter der Bedingung frei zu lassen, daß er binnen drei Tagen die Stadt verlasse. Auf diese Weise wurde der treue Hirt aus der Mitte seiner Heerde unter großem Wehklagen in die Verbannung geschickt, wo er nach Verlauf von drei Jahren an der Pest starb. Kurz vor seinem Tode erzählte er

seinen Freunden einen Traum. Es kam ihm nämlich vor, als ob er in einer auserlesenen Bibliothek stände; als er sie besichtigte, habe er ein Büchlein gefunden, das in goldenen lateinischen Buchstaben auf dem Titel die Worte trug: „Es ist gut, daß die Gerechten geopfert werden, endlich empfangen sie die Krone." Er entbrannte in Liebe gegen das Büchlein, steckte es begierig unter den linken Arm, um es bei gelegener Zeit durchzulesen — zugleich aber erwachte er und statt des Buches fand er an jener Stelle eine Pestbeule, an welcher er nach vier Tagen starb. Er schrieb in dem Exil das Buch „über den Abfall vom Glauben" in seiner Muttersprache; desgleichen den „Weltgötzen" und „von der wahren Verehrung des Gekreuzigten"; diese Schriften wurden gedruckt und trugen viel zum standhaften Bekenntniß des Glaubens und zur Erhöhung des Eifers für die erkannte Wahrheit bei.

3. In der benachbarten Stadt Laun, wo der Pastor aus Furcht vor einer ähnlichen barbarischen Behandlung entflohen war, erpreßten die Commissäre zur Strafe, daß man gegen den Befehl des Kaisers den Mann habe ziehen lassen, von der Kirche eine große Geldsumme und verbannten nichts desto weniger den bereits flüchtigen Geistlichen.

4. Auch in Saaz rückten die Commissäre ein; den Dechant Johann Regius beriefen sie in das Haus des Bürgermeisters und befahlen ihm, die Schwelle der Kirche nicht mehr zu betreten, binnen drei Tagen aus der Pfarre, binnen acht Tagen aber aus dem Weichbilde der Stadt sich zu entfernen. Als der Dechant um die Ursache eines so schnellen Vorgangs ganz bescheiden sich erkundigte, gab man ihm zur Antwort: der Kaiser habe durch seinen Sieg alle Pfarreien des Königreiches in seine Gewalt gebracht, die Prädicanten, welche bisher nur geduldet waren, wolle er entfernen, und an ihrer Statt solche ein-

setzen, die seinen Beifall haben. So galt für das Recht die Willkür und die evangelischen Kirchendiener wurden aus allen Städten vertrieben.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Statt der evangelischen Prediger werden die verwerflichsten Menschen eingesetzt.

Was aber das für Leute waren, die man anstatt der Vertriebenen einsetzte, wird uns zu melden fast zuwider; es waren nämlich Unzüchtige, Gottlose, Lästerer, Thoren, Nichtswürdige. Für die große Menge der Kirchen in Böhmen war es unmöglich, eine genügende Anzahl von Priestern zu finden. Man setzte also über 2, 3, 4, ja über 10 und 12 Pfarreien einen einzigen Pfarrer, der, weil ihm so viele Einnahmsquellen geöffnet waren, alsbald dem Geiz oder der Ueppigkeit in die Arme fiel. In einzelnen Gemeinden, die der Kirchendiener beraubt waren, blieb die Heerde durch 2 und 3 Jahre ohne Hirten; doch war diese hierüber keineswegs unwillig, denn es war jedenfalls leichter zu ertragen, eines heilsamen Hirtenamtes zu entbehren, als auf die vergiftete Waide getrieben und eine Beute der Wölfe zu werden.

2. Später berief man um der sprachlichen Verwandtschaft willen einige Mönche aus Polen, sie waren aber nur faule Bäuche und für die Welt eine unnütze Last, immerhin aber dazu geschickt genug, daß sie als eine Geissel Gottes die Treulosigkeit derjenigen züchtigten, die gewöhnlich ohne Grund Evangelische genannt wurden.

3. Von dem liederlichen Leben der meisten zu erzählen, schäme ich mich fast. Wir sehen geradezu die babylonische Hure, die bisher doch noch einigermaßen ein wenn auch geringes Schamgefühl zu zeigen pflegte, jetzt alle Schamhaftigkeit von sich wer-

sen und alle ihre Frechheit zur Schau tragen. Hierbei muß es schon für ein Lob gelten, wenn einer mit seiner Concubine zufrieden lebte; daß Ehebruch, Knabenschändung und Sodomiterei (ein Laster, das bisher unter unserem Volke unerhört war) nicht öffentlich begangen wurden, war alles. David Siffius, der Kaplan des Erzdechants Coeleſtin (er hieße besser „Scelestin") zu Königgrätz, war ein unersättlicher Schwelger, der die Sodomiterei bis zur Unverschämtheit trieb, ein geiler Narr, mit einem Wort ein Gottloser. Einst kam er betrunken nach Hause, setzte sich nackt ins Fenster, stürzte von da herab und wälzte sich im Straßenkoth. Cöleſtin, mit dem er ewig im Hader lebte, meinte, der Schurke sei von dem Teufel selbst durch das Fenster hinausgestürzt und vom ihm entführt worden.

4. Der Dechant von Böhmischbrod, ein Pole, verübte viele Laster. Zuletzt entführet er das durch Schönheit ausgezeichnete Weib eines Bürgers, Namens Johann Papauſſek; er zog ihr Männerkleider an und flüchtete mit ihr nach Polen.

5. Der Pfarrer von Bakofen wurde wegen seines wüsten Lebens von einem evangelischen Adeligen (Herrn von Kapaun) zur Rede gestellt; hierauf drang er mit seinen Spießgesellen in die Wohnung des letztern ein, richtete ihn mit Schlägen arg zu, zertrümmerte des Nachts in einigen Bürgerhäusern die Fenster und floh aus der Stadt.

6. Ich will nichts mehr von diesen Abscheulichkeiten erzählen und die Ohren der Ehrbaren schonen; die Erinnerung an das, was unter den Christen kein Apostel mit Namen nennen wollte, möge vertilgt sein und ich kehre zurück zu den Leiden der Diener Christi.

Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Die Prediger von Kuttenberg werden vertrieben.

Kuttenberg war nach Prag die erſte Stadt des Königreiches; ſie ſtand ſeit einem Jahrhundert in dem Rufe der Rechtgläubigkeit und war durch ein eigenes Erzdekanat ausgezeichnet. Hierher kam nun am 22. December 1622 Wilhelm Wrzeſowetz, der oberſte Münzmeiſter, mit einigen Schwadronen Reiterei. Er überantwortete die Kirchen den Jeſuiten und berief ſowohl die Kuttenberger Paſtoren, als auch die aus der Umgebung zu ſich; letztere waren ebenfalls aus ihren Gemeinden vertrieben worden und hielten ſich in der Stadt auf, einzelne von ihnen bewohnten kleine Hütten. Er warf ihnen ihre Ketzerei, die Rebellion und wer weiß was noch alles vor und fragte ſie, ob ſie in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten. Als ſie dies verweigerten, verbot er ihnen die kirchlichen Functionen und ſollten ſie democh nicht davon laſſen, drohte er ihnen mit den härteſten Strafen.

2. Im folgenden Jahre, am 27. Juli, drangen die Jeſuiten darauf, daß die evangeliſchen Geiſtlichen noch vor Sonnenuntergang die Thore der Stadt, und innerhalb acht Tagen das Königreich verlaſſen mußten. Ein und zwanzig an der Zahl zogen fort, nämlich: Georg Pauli, Cyprian Peſchina, Veit Jakeſch, Wenzel Karion, Gregor Biti, Johann Kubin, Nicolaus Sebaſtus, Johann Mathiades, Johann Claudianus, Sigmund Teſchitz, Johann Joram, Johann Neuſtup, Thomas Dentulius (Zahner), Johann Przíſtrach, Jacob Martis, Johann Wyſſota, Johann Podolsky, Sigmund Piscis (Fiſch), Johann Luxuius (Lichtenr), Nicolaus von Neukolin und Georg Siskarſch. Sie wurden von einigen hundert Bürgern begleitet; Joh. Mathiades hielt

die Abſchiedsrede über die Worte Chriſti: „ſie werden euch in den Bann thun“ u. ſ. w. (Joh. 16, 2) und unter den Thränen der ganzen Verſammlung ermahnte er ſie zur Standhaftigkeit. Von dem Geſang und Weinen hallte die Luft wieder, alle umarmten und küßten ſich gegenſeitig und empfahlen ſich der Gnade Gottes.

3. Anderwärts war dieß kaum erlaubt worden. Entweder wurden die Geiſtlichen heimlich vertrieben oder in den Kerker geworfen; einige von ihnen wurden nach Verlauf von mehreren Tagen oder Monaten wieder entlaſſen und ihnen befohlen, bei Todesſtrafe das Land zu meiden; andere wie z. B. Bohuslaus Boldvinus, Paſtor in Bidſchow, ſtarben in Folge der ungeſunden Luft in ihrem Kerker.

Sechsundfünfzigſtes Kapitel.

Sämmtliche Prediger werden durch ein Edikt aus dem Königreich vertrieben.

Endlich wurde im Auguſt 1624 jenes kaiſerliche Mandat veröffentlicht, durch welches alle evangeliſchen Prediger, gegen welche die früher erhobenen Beſchuldigungen wiederholt worden waren, daß ſie nämlich aufrühreriſche Menſchen und Verführer des Volkes ſeien, ohne Ausnahme für ewige Zeiten aus Böhmen verbannt wurden; ein nicht zu überſchreitender Termin von ſechs Wochen ward ihnen hierzu verwilligt. Aber auch hierbei ging man mit Tücke zu Werke; beinahe durch einen ganzen Monat hielt man das Edikt zurück, ſo daß es vielen erſt an dem letzten Tage des geſtellten Termins in die Hände kam, ja einigen noch ſpäter. Von hier datirt die gänzliche Zerſtreuung; einige gingen in die benachbarten Provinzen, andere hielten ſich in Höhlen und anderen Schlupfwinkeln auf.

2. Viele aber, ihrer Pflichten eingedenk, kehrten heimlich

zurück und suchten ihre ehemaligen Zuhörer auf oder versammelten sie um sich, in den Gebirgen, Wäldern und anderen Verstecken, wo sie dieselben durch Tröstungen, Ermahnungen und Austheilung der Sacramente aufrichteten.

3. Als dieß die Feinde merkten, erwirkten sie im Juli 1625 von dem Kaiser ein neues Edict; durch dasselbe wurde für jene, welche die vertriebenen Prediger bei sich verborgen hielten, eine Strafe, für jene aber, welche die Verstecke verrathen würden, eine Belohnung festgesetzt; die Strafe konnte nach Willkür auferlegt werden, die Höhe der Belohnung war nicht genannt. Einige fanden Gefallen daran, bei ihren Untergebenen diese Strafe so zu verschärfen, daß sie beinahe eine Todesstrafe wurde; den Preis des Verraths aber setzten sie auf 50 Thaler fest, so daß das Blutgeld für die Diener mehr betrug, als jenes, mit welchem sich Judas bei dem Meister begnügt hatte.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Kerkerhaft der Prediger. — Martyrium des Matthäus Ulicki.

Einige Prediger wurden ergriffen und in den Kerker geworfen; man ging bei ihnen fast immer in einerlei Weise vor: die Jesuiten und Mönche suchten sie entweder durch Spitzfindigkeiten oder Versprechungen, Drohungen oder andere Schreckmittel zum Abfall vom Glauben zu bewegen. Der Erfolg war ein verschiedener; einzelne ließen sich aus Furcht vor dem Tode oder lebenslänglicher Kerkerhaft, durch Hunger oder unerträgliches Kerkerelend gebeugt und gänzlich heruntergekommen, bereit finden, ihrem Kirchendienst für immer zu entsagen; andere aber — und das waren durch Gottes Gnade die meisten von jenen, welche der Herr in die Hände der Feinde hatte fallen lassen — harrten standhaft aus bis zum Tode oder auch bis zu ihrer Befreiung, welche nach langer Kerkerhaft dennoch einigen zu Theil

ward, indem Gott der Wuth der Feinde einen Zügel anlegte. Letzteres geschah z. B. dem Wenzel Lipenius und Daniel Tychik, beide Greise von 70 Jahren, die in Bunzlau lebten; ferner dem M. Daniel Algin in Strakonitz, Laurenz Schram in Czaslau, Victorin Adami in Prag, Joseph Thomaides, Peter Grynaeus, Jakob Ritirz, Johann Hradsky, Wenzel Pazowi in Nikolsburg, Daniel Stephanides zu Znaim — und anderen anderwärts. Niemand aber wurde entlassen, ohne daß er einen Revers gegeben hatte, in welchem er der Todesstrafe verfallen sich erklärte, falls er innerhalb der Grenzen des Königreichs ergriffen würde; einige wurden überdies noch zu einer großen Geldbuße gezwungen, andere, wie Daniel Algin ꝛc., durch den Büttel schmachvoll außer Landes getrieben.

2. Nur bei Einem wußte sich die Wuth des apocalyptischen Thieres nicht zu mäßigen; es war dies Matthäus Ulicky, Diaconus zu Czaslau, der bei folgender Veranlassung gefangen worden war. In Schlesien war 1627 ein dänisches Heer aufgestellt worden; ein böhmischer Edelmann, Georg von Techenitz, warb heimlich Hülfstruppen und sammelte sie in einem Walde in der Nähe von Kaurzim, um sie nach Schlesien zu führen — es waren beiläufig 400 Mann. Das Gerücht, daß die Bauern in jener Gegend zu den Waffen griffen und einen Aufstand versuchten, drang bis nach Prag. Zur Bewältigung der Aufständischen wurden einige Fähnlein abgesandt; Techenitz war indeß mit den Seinigen bereits entkommen und man fing nahe bei jenem Walde den Matthäus Ulicky, der von dem Besuche seiner kranken Frau zurückgekehrt, eben in sein Versteck (nach Kirchleb) sich begab. Er wurde nach Czaslau gebracht, wo eben die Befehlshaber jenes Districtes, unter ihnen Michna, versammelt waren; von ihnen befragt, ob er an dem Bauernaufstande sich betheiligt habe, läugnete er dieß und wurde

dem Scharfrichter zur Folterung überliefert. Die Folterung (am 6. und 10. Septbr. vorgenommen) überwachten die zwei von ihrem Glauben abgefallenen Bürger Nicolaus Holub und Gregor Kosischnik, sowie der Stadtdechant selbst, der es nicht so sehr auf den Bauernaufstand, als vielmehr auf die geistlichen Functionen des Gefangenen abgesehen hatte, und ihn fragte, wann, wo und wem er die Sacramente des Abendmahls und der Taufe gespendet habe? Man schöpfte nämlich Verdacht, daß Ulicky während der ganzen drei Jahre stets in der Nähe gewesen sei und daß durch sein Zuthun viele Czaslauer zur Standhaftigkeit kräftig ermuntert worden wären. Dieß war wirklich der Fall; aus seinem Exil war er, nachdem er Mähren, Ungarn und Oesterreich durchzogen hatte, vor sechs Monaten zurückgekehrt, um seinen Zuhörern, die auch während der Verfolgung zusammen gekommen waren, stets nahe sein zu können.

3. Man machte ihm Hoffnung auf das Leben, wenn er katholisch werden wolle; der Herr aber gab ihm Kraft, daß er die Wahrheit der Lehre in derselben Stadt, in welcher er sie bisher durch seine Predigt bekannt hatte, mit seinem Blute besiegelte. Hochherzig bekannte er, daß er sein Amt, welches er nicht vom Kaiser, sondern von Christo empfangen habe, weder niedergelegt noch die Ausrichtung desselben unterlassen habe. Von dem Meßpriester gefragt, ob er nach Art der Calviner statt der Hostie das Brod in Gebrauch genommen und den Kelch den Communicanten in die Hand gegeben habe? antwortete er: „So hat es Christus verordnet, dessen Befehl und Beispiel zu folgen mir heilig war.“ Als man von ihm das Bekenntniß, daß er an der Verschwörung gegen den Kaiser Theil genommen, erpressen wollte, und einer der Inquisitoren (Kosischnik) ihn mahnte, daß er ja nicht durch Verläugnung irgend eines Vergehens sein Gewissen beschweren wolle, erwiderte er: „Ich habe für mein Gewissen besser gesorgt, als du Ungetreuer für das deine!“

Durch diese Rede erschreckt und in seinem Gewissen erschüttert, fiel Kosischnik bald darauf in eine Krankheit, an welcher er abzehrte und starb. Wiederum machte man dem Gefangenen Hoffnung auf Gnade, wenn er seinen Glauben ändern wollte: er aber antwortete: „Wenn der an und für sich schwächliche Körper dem Verderben geweiht ist und zu Grunde gerichtet werden soll, warum sollte ich dies verhindern wollen?“

4. Am 11. Sept. wurde er zum Richtplatz geführt; der Richter rief mit lauter Stimme: dieser habe sich des Aufruhrs schuldig gemacht. Der Gefangene erklärte dies mit erhobener Stimme für eine Lüge und sprach: er leide für die Wahrheit Christi! Als er aus dem Thore herausgeführt werden sollte, reichte ihm der Baccalaur Johann Aquila (Wodičschka) ein Gesangbuch, wurde aber von dem Hauptmann mit einem Stock geschlagen und zur Flucht gezwungen; Ulicky hatte aber ein treues Gedächtniß und sang den Psalm: „Eile Gott, mich zu erretten, Herr mir zu helfen“ (Ps. 70) und andere Lieder. Keinem Bürger war erlaubt, ihn zu begleiten oder aus dem Fenster herauszusehen — wer gegen dieses Verbot handelte, auf den wurde die Muskete angelegt. Und damit Niemand hören konnte, was er sprach oder sang, wurden die Trommeln gerührt und die Trompeten geblasen.

5. Auf dem Richtplatze angekommen, tröstete er sich selbst, indem er sprach: „heute wird meine Seele bei Christo sein.“ Der Hauptmann Hlisowsky gab ihm zur Antwort: „ja beim Teufel in der untersten Hölle!“ Der Märtyrer aber entgegnete: „Du mit deiner gottlosen Schaar wirst da hinein gestürzt werden, wenn du nicht zu besserer Erkenntniß gelangst.“ So kniete er nieder und empfahl seine Seele Christo. Hierauf wurde ihm von dem Scharfrichter die rechte Hand abgehauen, weil er mit ihr, wie man sagte, den Laien den Kelch in die Hand gegeben habe; dann wurde ihm das Haupt abgeschlagen, die Eingeweide

ausgeschnitten und ein in Hemd eingewickelt, endlich der Rumpf in vier Theile zerlegt und an vier Pfählen, in deren Mitte sich der Galgen befand, angeheftet, auf dem Galgen selbst aber der Kopf aufgespießt und zur Schau aufgestellt. Die Vorübergehenden behaupteten, sie hätten die verschiedenen Glieder das ganze Jahr hindurch vollkommen erhalten und von den Raubvögeln unberührt gesehen.

6. Nach seinem Tode streuten die Feinde das Gerücht aus, man habe bei ihm einen Brief gefunden, von dem er gestand, daß, falls es ihm gelungen wäre, sich den aufständischen Bauern anzuschließen, er denselben in Form eines Patents durch das ganze Königreich senden und alle zur Vertheidigung des Kelches unter die Waffen habe rufen wollen. Aber bei allen jenen, welche den Mann genauer kannten, fand diese Fabel keinen Glauben; denn er besaß einen ruhigen Geist, war wahrhaft fromm und hatte oft gemahnt, daß man nur Seufzer und Thränen als Waffen für die Kirche gebrauchen möge; so zwar, daß, als sogar die Stände die Religion mit den Waffen schützen wollten, er dies keineswegs zu billigen schien. Es ist ja denkbar, daß er, wie manche Andere, derlei verzweifelte Entschlüsse hätte fassen können, wenn er durch übergroße Schwachheit gebeugt gewesen wäre; allein das weiß nur der, dem nichts verborgen ist. Das Eine aber wissen wir, daß es den Feinden der Kirche nichts neues ist, den Heiligen Gottes Schändlichkeiten anzusinnen, unter welchen jene Feinde die eigentliche Gestalt ihrer Tyrannei verbergen. Daß man auch den Vater dieses Märtyrers, einen 80jährigen Greis, in demselben Jahre um der Religion willen zu Prostan in Mähren in den Tod führte, werden wir weiter unten (Kap. 103, §. 9) erwähnen.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Vertreibung der mährischen Prediger.

In dem nämlichen Jahre (1624) wurde, wie in Böhmen, so auch in Mähren, ein Edict gegen die Prediger veröffentlicht und Commissäre zur Ausführung desselben eingesetzt. Diese durchzogen das ganze Land, beseitigten überall die evangelischen Geistlichen und trieben sie in die Verbannung.

2. Johann Jakob Magno, ein Italiener, der das Indigenat und sonst viele Güter empfangen hatte, kam mit dem Olmützer Domherrn Johann Ernest Plateys zu dem hocherleuchteten Freiherrn Karl von Zierotin; dieser war wegen seiner Gelehrsamkeit und anderer ritterlicher Tugenden in ganz Europa berühmt, unter Mathias war er durch volle acht Jahre Statthalter in der Markgrafschaft Mähren gewesen und hatte unter allen den erzählten Bewegungen dem Hause Oesterreich standhaft die Treue bewahrt; nur wegen seines Festhaltens am evangelischen Glauben war er verhaßt, denn damals noch gewährte er 24 Predigern aus der Brüderunität auf seinen Herrschaften ungestörten Aufenthalt. Jene beiden Männer begehrten nun von ihm, dem Willen des Kaisers gerecht zu werden. Er läugnete aber, daß ihn die ganze Sache etwas angehe; da er gegen den Kaiser nie rebellirt, so habe er auch nichts von seinen Privilegien verlieren können. Jene aber behaupteten, sie hätten von dem Cardinal von Dietrichstein, dem Statthalter Mährens, ein ausdrückliches Mandat; Zierotin aber entgegnete, er sei in Sachen der Religion nicht dem Cardinal unterworfen und berief sich auf den Kaiser.

3. Jene gaben sich einstweilen zufrieden und stellten ihm einen Termin von 14 Tagen. Die Zeit verlief und der Freiherr war durch Krankheit verhindert, zum Kaiser zu reisen; die

beiden Abgesandten Dietrichsteins kamen am Tage nach Epiphanias wieder und drangen auf die Durchführung des kaiserlichen Willens; jedoch ließ man dem Freiherrn die Wahl, ob er selbst seine Prediger entlassen zu wollen verspreche oder ob er deren Entfernung ihnen überlasse. Der Freiherr entgegnete, keines von beiden sei ihm genehm, er wolle, die er als Diener Christi ansehen müsse, weder ins Exil, schicken noch wolle er den Commissären etwas vorschreiben, er berufe sich allein auf den Kaiser. Sie aber widersprachen und behaupteten, sie müßten die ihnen gewordenen Aufträge erfüllen, gingen in die Stadt hinab, fertigten die Vorladungen aus, ließen den Bürgermeister kommen, begehrten Boten und schickten dieselben noch bei Einbruch der Nacht ab mit dem Auftrage, die Pastoren der Umgebung für den nächsten Morgen vorzuladen. (Die Boten gehörten ohne Zweifel zu denjenigen, von welchen Spr. Sal. 4, 16 bezeuget wird: sie schlafen nicht, sie haben denn übel gethan, und sie ruhen nicht, sie haben denn Schaden gethan.)

4. Die Prediger kamen und stellten sich vor. Es wurde ihnen das kaiserliche Mandat vorgelesen und sie befragt, ob sie demselben Folge leisten wollten. Sie antworteten: sie hingen ganz und gar von dem Willen Gottes ab, dem sie mit dem Evangelio von Jesu Christo dienten; sie wollten sich dem fügen, was Gott wohlgefällig sei, und wären bereit, das traurige Schicksal des Exils zu tragen, da sie ja für den Namen Christi und nicht für verübte Verbrechen leiden müßten. — Wiederum fragte man sie: ob sie sich eines bessern besinnen und zur katholischen Kirche zurückkehren wollten, von der sie sich durch Ketzerei und Spaltung getrennt hätten? Dies verneinten die Prediger einmüthig. Die Commissäre gaben ihnen nun eine Bedenkzeit und ließen sie abtreten, später sollten sie wiederkommen und einzeln, jeder für sich selbst seinen Entschluß kund thun. Sie aber vereinigten sich in der einmüthigen Antwort: sie bedürften in einer

ſo heiligen Sache keiner weiteren Ueberlegung. So wurden ſie alſo von den Commiſſären in dem Namen des Kaiſers verbannt und ihnen befohlen, bei Verluſt des Lebens innerhalb acht Tagen das Land zu räumen. Der Befehl wurde vollzogen; die frommen Männer wanderten ins Exil und der Freiherr ließ ſie auf ſeine Koſten in das benachbarte Ungarn bringen.

5. Er ſelbſt reiſte bald darauf nach Wien und beſchwerte ſich beim Kaiſer über die Ungerechtigkeit, die ihm in Mähren durch den Cardinal und in Böhmen durch den Fürſten von Lichtenſtein zugefügt worden war; denn auch in letzterem Lande beſaß der Freiherr eine Stadt mit mehreren Dörfern, aus denen in ähnlicher Weiſe die Geiſtlichen waren vertrieben worden. Aber ſeine Klage blieb ohne allen Erfolg, wie ſich bald zeigen wird, wenn wir von dem Vorgehen gegen den Adel erzählen.

6. Auf dieſe Weiſe wurden die evangeliſchen Geiſtlichen aus ganz Böhmen und Mähren vertrieben, die Sklaven des Antichriſt wurden der Kirche zu Lehrern gegeben, die Blinden ſollten die Führer der Sehenden ſein. Wie man gegen die übrigen Stände verfuhr, wollen wir nun beſchreiben. [112 b)].

Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Vorgang gegen die Magnaten und den Adel. Viele der vornehmſten Männer werden gefangen und zum Tode oder zur Kerkerhaft verurtheilt.

Die Feinde des Evangeliums waren in der Schule des Phalaris und Machiavelli unterwieſen worden; ſie waren daher auch darauf bedacht, die hervorragenden „Mohnköpfe“ abzuſchlagen. Den günſtigen Vorwand hierfür gab das Verbrechen der Majeſtätsbeleidigung, wornach man ſchon ſeit lange geſtrebt hatte. Es war zwar nach der Niederlage vor Prag allen Ständen, falls ſie die Waffen niederlegen und ſich dem Kaiſer auf Gnade

und Ungnade unterwerfen würden, die bestimmte Hoffnung auf Vergebung in Aussicht gestellt worden, und durch diese List hatten sich mehrere bestimmen lassen, in der Heimath zu bleiben, obgleich sie früher sehr leicht jeglicher Gefahr hätten entrinnen können; später aber sorgte man dafür, daß diejenigen, welche man zur Hinrichtung auserlesen hatte, gefangen genommen wurden, denn es hieß, die öffentliche Freiheit könne nur durch das Todesopfer einiger Häupter wiedergewonnen werden.

2. So ging man nun zunächst daran diejenigen zu ergreifen, deren man aus den Defensoren und Directoren habhaft werden konnte; sodann alle jene, von denen man wußte, daß sie für das allgemeine Beste des Vaterlandes und aus Liebe zur Religion etwas unternommen, oder von denen man fürchtete, daß sie derartiges noch unternehmen könnten. Nur jene blieben verschont, welche aus Mißtrauen gegen Ferdinand oder aus Scheu dem König Friedrich die beschworene Treue zu brechen, diesem ins Exil gefolgt waren. [113]) Es wurden ungefähr fünfzig Männer gefangen, welche durch Frömmigkeit, Weisheit und geistige Kraft vor allen andern hervorragten; ihre Jugend hatten sie mit der Uebung trefflicher Künste, im Waffenspiel und auf Reisen zugebracht, die übrige Zeit ihres Lebens aber den kirchlichen und Staatsämtern gewidmet und in diesem ihrem Berufe hatten sie allerdings überall ein wachsames Auge, machten die Unerfahrenen auf die drohenden Gefahren aufmerksam, fachten den Muth der Weisen an, ermahnten zur Eintracht und riethen zum allgemeinen Besten, wo und wie sie konnten — mit einem Worte; sie waren die Zierde der Nation, das Licht und die Stütze des Vaterlandes. Auf welche Weise diese Männer nun zum Verhör gezogen und verurtheilt, welche Strafen über sie verhängt wurden, wie freudig sie den Märtyrertod für die Wahrheit des Glaubens und für die Freiheit des Vaterlandes erlitten, das wollen wir in gewohnter Kürze und Einfachheit erzählen.

3. Wohl klangen die Lockstimmen süß, mit welchen die Vogelsteller die Vögel zu fangen gedachten. Durch länger als drei Monate hörte man von nichts als von Verheißungen der Gnade; was gefehlt worden war, dafür gab man die Hoffnung auf Straflosigkeit, so daß einige aus ihren Verstecken hervorkamen und aus dem Exil heimkehrten. Aber plötzlich brach eine Stunde herein, es war die erste Abendstunde, die Zeit des Nachtmahls, am 20. Februar 1621, da hörte für alle die Hoffnung auf; man brach in die Häuser ein und ergriff alle, deren man habhaft werden konnte. Die Einzelnen wurden in ihren Wohnungen von den Hauptleuten und Königsrichtern der prager Städte unvermuthet aufgesucht, jenachdem diese die Arbeit unter sich vertheilt hatten; man befahl ihnen einen Wagen zu besteigen und so wurden die einen in die prager Burg, die andern in die Gerichtshäuser geführt.

4. Den folgenden Tag wurde ein Mandat veröffentlicht, welches die Abwesenden und Exilirten aufforderte, binnen sechs Wochen zu erscheinen; am 2. April wurden sie durch die königlichen Herolde vorgeladen. Als niemand erschien, verkündigten die Gerichtsdiener am 5. April das gegen jene gefällte Urtheil, nach welchem sie der Majestätsbeleidigung schuldig erkannt und zum Verlust ihrer Güter, Ehre und Lebens verdammt waren. Zum Vollzug des Urtheils war der 25. April bestimmt, an welchem Tage die Namen der Verurtheilten an dem Galgen angeschlagen wurden. Am folgenden Tag wurde den Erben derjenigen, welche während oder seit dem Aufstande gestorben waren, das Urtheil angekündigt, welches die Güter der Verstorbenen als dem königlichen Fiscus verfallen erklärte.

5. Im Monat Mai ging es an das Verhör des gefangenen Adels; zwei Doctoren der Rechte, Otto Melander und Daniel Kapper, beide leichtsinnige Apostaten, waren nebst einigen aus dem Adel zu Untersuchungsrichtern bestimmt; sie be-

läſtigten die Angeſchuldigten mit oftmaligen Beſuchen und durch tauſenderlei unnütze Fragen — ſie wollten Dinge erforſchen, die niemals geſchehen waren. Voll Ungeduld über einen ſo unerhörten Vorgang riß Graf Schlick ſein Gewand auf, hielt den Richtern die entblößte Bruſt entgegen und rief: „Zerreißt dieſen Leib in tauſend Stücke und durchforſcht die Eingeweide bis auf den Grund, ihr werdet doch nichts anderes finden, als was wir in der „Apologie“ bereits ausgeſprochen haben. Die Liebe zur Freiheit und zur Religion zwang uns, das Schwert zu ziehen. Da nun der Herr dem Schwert des Kaiſers den Sieg verlieh und uns in eure Hände gab, ſo geſchehe der Wille Gottes!“ In ähnlicher Weiſe ſprach ſich Herr von Budowetz und Otto von Loß aus; mit unerſchrockenen Worten bezeugten ſie, daß die Sache der Stände durch den unglücklichen Ausgang um nichts ſchlechter geworden ſei.

6. Ein Monat nach dem andern war mit den Verhören hingegangen; niemand wich von ſeiner Ueberzeugung, niemand geſtand ein Verbrechen, niemand wollte Abbitte leiſten — da ging man an die Execution. Die Schöpfung des Urtheils war einigen Auserwählten des katholiſchen Adels, geſchworenen Feinden der Evangeliſchen, aufgetragen worden. Damit aber die Grauſamkeit den Schein der Milde annehme, ließ ſich der Kaiſer die Urtheilsſprüche, wie ſie von jenen gedungenen Richtern gefällt worden waren, nach Wien bringen; er milderte ſie um ein Geringes, und ſandte ſie ſodann wieder zurück. Glaubwürdige Männer haben berichtet, daß der Kaiſer bei dem Nachdenken darüber eine ſchlafloſe Nacht zugebracht habe; am andern Morgen berief er ſeinen Beichtvater (P. Lamormain) und ſprach zu ihm: „Bei eurem Gewiſſen beſchwöre ich euch, mir zu ſagen: kann ich ohne Verletzung meines Gewiſſens den Verurtheilten das Leben ſchenken oder die Execution vor ſich gehen laſſen?“ Da ſoll der Beichtvater geantwortet haben: „Majeſtät,

beides steht in eurer Gewalt!" — Der Kaiser ergriff hierauf eine Feder und schenkte einigen das Leben, andere befreite er von noch größerer Schmach. Doch hören wir!

7. Am 19. Juni (es war ein Sonnabend — „dies Saturni" — ob dieser Tag wohl mit Vorbedacht oder zufällig für die, an die Sage von Saturn erinnernde That ausgewählt ward?) versammelten sich die Richter in der Hofburg von Prag, ließen die einzelnen Gefangenen vorführen und ihnen unter schauerlichen Ceremonien die Verdammungsurtheile vorlesen; einige von ihnen sollten den Tod erleiden, andere ewige Kerkerhaft, einzelne das Exil, und bei noch andern hatte der Kaiser weitere Entschließungen sich vorbehalten. Es soll aber, so lautete das Urtheil.

8. Wilhelm Popel von Lobkowitz und Paul von Rziczan durch das Schwert hingerichtet werden; aber aus angeborner und stets zum Wohlwollen geneigter Milde des Kaisers Ferdinand waren sie zu ewigem Kerker begnadigt worden, ihre Güter (wie auch die aller nachbenannten) sollten dem königlichen Fiscus verfallen sein.

9. Joachim Andreas Schlick, dem Grafen von Passaun, soll die rechte Hand abgeschlagen, er selber sodann geviertheilt und die Theile auf einem Kreuzweg aufgehängt werden; aus besonderer Gnade aber sei ihm bloß das Haupt abzuschlagen, dieses aber und die Hand an den prager Brückenthurm auf der höchsten Lanze des Fallgitters aufzuspießen.

10. Wenzel von Budowa, ihm sollte ebenfalls Hand und Kopf abgeschlagen und diese Glieder an einem bestimmten Orte aufgerichtet, der Rumpf aber in vier Theile zerlegt und an einem Kreuzwege auf Pfählen ausgestellt werden; aus kaiserlicher Gnade aber wäre nur allein der Kopf mit dem Schwerte abzuschlagen und auf dem Brückenthurm aufzustecken.

11. Christoph Harant von Polczitz sollte durch das Schwert hingerichtet werden.

12. Kaspar Kaplirz von Sulewitz, obgleich er ſich ſchwer verbrochen, ſoll ſeines hohen Alters wegen (er war faſt 90 Jahre alt) dahin begnadigt werden, daß er mit dem Schwerte hingerichtet und ſein Kopf mit den übrigen öffentlich ausgeſtellt wird.

13. Prokop Dworzecky, Bohuslaw von Michaowitz, Friedrich von Bile und Heinrich Otto von Loß ſollen dieſelbe Strafe erleiden, obgleich ſie, hieß es, nach ſtrengem Recht eigentlich hätten gevierttheilt werden ſollen.

14. Johann Woſtrowetz war zum Tode durch das Schwert verurtheilt, wurde aber zu immerwährender Kerkerhaft begnadigt.

15. Daſſelbe Urtheil empfing auch Wenzel Felix Petipesky; dieſer unglückliche Mann gelangte bald darauf in Folge verabſcheuungswürdigen Abfalls vom Glauben zur ſchmachvollen Freiheit.

16. Dionys Czernin — ihm ſollten zuerſt zwei Finger, dann der Kopf abgeſchlagen werden; erſteres wurde ihm aus Gnaden nachgeſehen.

17. Wolfgang Hoslaur wurde mit ewigem Exil beſtraft; aus kaiſerlicher Gnade aber wurde er auf die Dauer eines Jahres nach Ungarn in die Feſtung Raab geſchickt.

18. Wilhelm Konechlumsky ſollte enthauptet werden. — Dies ſind die Namen der Verurtheilten aus dem Herren- und Ritterſtande; nun folgen die aus dem Bürgerſtande:

19. Johann Theodor Sixtus, M. Valentin Kochan, Tobias Steffek, Chriſtof Kober, ſämmtlich vornehme Bürger aus Prag, ſollten enthauptet werden.

20. Johann Schultes aus Kuttenberg und Maximilian Hoſtialkow aus Saaz, angeſehene Männer, ſollten enthauptet und ihre Köpfe auf dem Marktplatz jener Städte an einem ſpitzen Pfahl ausgeſtellt werden.

21. Johann Jessenius, einem Arzt und Rector der Prager Universität sollte wegen seiner Gesandtschaft nach Ungarn bei lebendigem Leib die Zunge ausgeschnitten, er selber sodann geviertheilt, das Haupt und die übrigen Theile aber an einem Scheideweg ausgestellt werden; aus Gnade des Kaisers sollte ihm aber zuerst die Zunge ausgerissen, sodann der Kopf abgeschlagen und der Leib endlich gespalten werden.

22. Johann Kutnaur, Simon Sussitz und Nathanael Wodnianer, Prager Rathsherren, sollten aufgehängt werden.

23. Melchior Teyprecht, Advocat; Georg Zavieta, Kanzleischreiber, Paul Perczka, Beamter bei der Landtafel sollten mit lebenslänglichem Kerker bestraft werden.

24. Wenzel von Gisbitze, ein Prager Bürger, sollte enthauptet werden.

25. Georg Haunschild und Leander Rippel, zwei deutsche Rechtsgelehrte und Agenten einiger deutschen Fürsten, der erstere zugleich Rath beim Appellationshof — ihnen sollten die Hände und das Haupt abgeschlagen werden.

26. Nicolaus Dionysius, Beamten des großen Rathes in Prag, sollte die Zunge ausgeschnitten werden; seine Strafe wurde aber dahin gemildert, daß ihm die Zunge mit einem eisernen Nagel eine Stunde lang an den Galgen zu heften und er sodann gehalten sei, das Land zu verlassen.

27. Wenzel Bozek, Rathsbeamter, Johann Swehla und Josef Kubin, Advocaten, sollten zuerst mit Ruthen gepeitscht und dann vertrieben werden.

28. Mathias Borbonius, Arzt, sollte enthauptet, aus Gnade des Kaisers aber in den Kerker geworfen werden.

29. Caspar Uslar und Heinrich Kozel, Rathsherrn der Neustadt Prag sollten an dem Fenster des Neustädter Rathhauses aufgehängt werden; aus Gnade des Kaisers ab— war

der erstere mit dem Kerker zu bestrafen, der zweite zu enthaupten.

30. Elias Rosin der Aeltere und Lucas Korban sollten durch das Schwert hingerichtet werden; beiden ward das Leben geschenkt, dem erstern, um in den Kerker, dem andern, um in das Exil zu wandern.

31. Andreas Kocaur, Georg Rzecic, Michael Wittmann, Simon Wokacz sollten durch das Schwert hingerichtet werden; Johann Kamarit aber wurde zu einjährigem Exil begnadigt.

32. Das Schicksal einiger anderer Bürger, wie Abraham Engel, Johann Pelhrzimowsky ꝛc. hatte sich der Kaiser zu weiterer Entschließung vorbehalten.

Sechszigstes Kapitel.

Die 27 ruhmwürdigen Märtyrer.

Nachdem dieser gerichtliche Act, der von 6 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittag dauerte, beendet war, wurden die Gefangenen in ihre Kerker zurückgebracht, die Herrn vom Adel in die Burg verließe, die Bürger in die Gerichtshäuser; auf dem Wege wurden sie von einigen hierzu angestifteten gemeinen Menschen höhnend gefragt: warum sie jetzt nicht sängen: „der Herr ist König.“ Wahrscheinlich war dieser 99. Psalm zur Zeit des Königs Friedrich öfter gesungen worden.

2. Sowohl bei der Rückkehr aus der Burg als auch am folgenden Tage, da der Fürst Lichtenstein zur Messe ging, kamen die Frauen, Kinder und Verwandten der Verurtheilten, warfen sich ihm zu Füßen und baten um das Leben der Ihrigen. Aber es ward ihnen die Antwort, daß von Gnade nicht mehr die Rede sein könne, außer daß ihnen vielleicht die Leiber zu einem anständigen Begräbniß ausgeliefert würden. Dessenungeachtet

fehlte es nicht an habgierigen Schmeichlern, welche durch Vorspiegelung von Hoffnung die Wittwen und Waisen um ihr Geld betrogen.

3. Gegen Abend wurde den Verurtheilten der 21. Juni als der Tag der Hinrichtung angekündigt und sie ermahnt, daß sie zur Besorgung ihres Seelenheils entweder Jesuiten, oder Kapuziner oder einen Prediger der Augsb. Conf. herbeirufen und sich von ihnen zum Sterben vorbereiten lassen möchten. Einen Priester der Brüderunität zu rufen, daran dürfe niemand denken, dies sei nicht gestattet; es wirkte dies auf jene, welche an die Gottesdienste der Brüder gewöhnt waren, sehr betrübend, da beinahe die Hälfte der Märtyrer der Unität angehörte. Jenes Verbot aber konnte nicht anders aufgefaßt werden, als daß es einem ganz besondern und seit lange eingewurzelten Hasse gegen die Brüder entsprungen sei, oder man wollte dem Kurfürsten von Sachsen und den Lutheranern einen blauen Dunst vormachen, als ob der Kaiser gegen ihre Gottesdienste weniger eingenommen wäre.

4. Ohne erst eine Aufforderung abzuwarten, stellten sich die Jesuiten und Kapuziner wie lästige Fliegen ein; auf verschiedene Weise, unter andern auch damit, daß sie Einzelnen Hoffnung zum Leben machten, plagten sie die Gefangenen bis zur Verzweiflung und suchten sie zur Verläugnung der erkannten Wahrheit zu bringen. Aber der Herr kräftigte Alle, also daß jegliche Bemühung des Satans vergeblich blieb, jene mochten ihnen noch so heftig zusetzen und Himmel und Erde zu Zeugen aufrufen, daß sie an der künftigen Verdammniß der Gefangenen keine Schuld trügen, wenn diese so hartnäckig die Gnade Gottes verschmähten.

5. Nun wurden die evangelischen Prediger herbeigerufen und zwar in die Burg Johann Rosacius von der Kleinseite, in das altstädter Rathhaus M. Victorin Verbenius und Veit

Jakeſch; in das neuſtädter Rathhaus Adam Clemens und Johann Hertwik; für die deutſchen Gefangenen (deren ihrer drei waren, nämlich die Doctoren Jeſſenius, Haunſchilt und Rippel) wurde M. David Lippach gerufen. Dieſe Männer waren es nun, welche die ganze noch übrige Zeit hindurch (nämlich Sonntag und Montag, bis zur Stunde der Hinrichtung) bei den Beurtheilten blieben und durch fromme Geſpräche, Gebete und Lieder, Spendung des hl. Abendmahls die dem Märtyrertod Entgegengehenden für den letzten Kampf vorbereiteten.

6. Die zur Unität Gehörigen und die Reformirten nahmen die gleichen Prediger freundlich an, indem ſie verſicherten, auch ſie bisher als Brüder und Boten Chriſti geehrt zu haben, wenn ſie auch in Bezug auf einige unſelige Streitfragen anders geſinnt wären. Zwei von ihnen, der Freiherr von Budowa und Otto von Loß unterredeten ſich zwar in frommer Weiſe mit Roſacius, nahmen jedoch an dem Abendmahl keinen Theil, weil, wie ſie ſagten, ſie keine Veranlaſſung zu irgend einer Beſchuldigung geben wollten; ſie tröſteten ſich mit dem Wort: „Glaube nur und du haſt gegeſſen und getrunken.“

7. Merkwürdig war die Sonntagsmahlzeit, zu welcher die Gefangenen im altſtädter Rathhauſe verſammelt waren. M. Verbenius war eben bei ihnen und wechſelte mit ihnen fromme Worte, da meldete der Kerkermeiſter, daß die Eſſensſtunde da ſei; die Gefangenen ſahen ſich einander an und erklärten, daß ſie zwar der irdiſche Speiſe nicht bedürften, um ihrer Stärkung willen wollten ſie jedoch die Nahrung nicht von ſich weiſen. Und nun legte der eine das Tiſchtuch zurecht, der andere ſetzte die Teller auf, der dritte goß Waſſer in die Krüge, der vierte ſprach das Tiſchgebet und theilte die Speiſen aus, ein fünfter ermahnte es ſei dies ihre letzte Mahlzeit auf Erden, morgen würden ſie mit Chriſto in dem himmiſchen Reiche bei Tiſche ſitzen. Dieſe Worte faßte der Aufſeher des Rathhauſes, ein Katholik, in böſem

Sinne auf, ging zu den Seinigen hinaus und verdrehte jene Rede, als ob Christus im Himmel für die Gefangenen Köche halte ꝛc. Als diese davon hörten, fing der Prediger (Veit Jakesch) von dem letzten Abendmahle Christi und von Judas, wie dieser Christum und die Jünger ja auch verstört habe, gar eindringlich zu reden an. Dr. Haunschild enthielt sich der Speise und des Trankes und indem er auf seinen Leib zeigte, sprach er: „Dieser Madensack ist lange genug köstlich genährt worden, nun soll es damit ein Ende haben.“

8. Inzwischen kam die Nachricht, daß die adeligen Gefangenen aus der Burg auf das altstädter Rathhaus gebracht würden, denn auf dem nebenliegenden Ring[114]) sollte das traurige Schauspiel der Menschenschlächterei vor sich gehen; die Gefangenen des Rathhauses, als ob sie jenen entgegen gingen, traten an die Fenster, sahen hinab, und sangen den 44. Psalm mit heller Stimme und empfingen auf diese Weise die Leidensgefährten, während unten die herbeieilende und erschreckte Menge klagte und weinte.

9. Die folgende Nacht wurde unter Gesang, Gebet, frommen Gesprächen und gegenseitigen Ermahnungen zugebracht: sie seien vor allen andern zu diesem Märtyrerthum ausersehen, deshalb sollten sie nicht zweifeln, sie würden durch unbeugsame Standhaftigkeit die Welt beschämen, Christum verherrlichen und den Nachkommen ein frommes Beispiel hinterlassen. Als unter andern der 86. Psalm gesungen wurde und man zum letzten Vers gekommen war, wo David betet: „thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe“ ꝛc., brach Johann Kutnaur in folgende Worte aus: „Wohlan, thue auch an uns ein Zeichen Deiner Güte, o Gott, dadurch wir, Deine unwürdigen Knechte, durch Deine Gnade gestärkt, unsere Feinde aber beschämt werden.“ Und als ob er im Namen des Herrn redete, sprach er voll Glaubens: „Vertrauet fest, denn hierin wird Gott unser Flehen

erhören, und er wird morgen ein Wunderzeichen aufrichten und bestätigen, daß wir für seine Sache leiden." Der Prediger M. Berbenius aber sagte hierauf: „Und an diesem Zeichen sollen sie erkennen, daß der Tod, den Bösen so bitter, ihnen selber süß dünket."

10. Gegen Morgen wuschen sie sich das Angesicht und legten reine Kleider an, als ob sie zu einer Hochzeit gehen wollten; Wamms und Rock machten sie, indem sie sogar die Halskrägen abschnitten, also zurecht, daß es später, wenn sie auf das Schaffot geführt würden, keiner weiteren Vorbereitung bedürfe. Kutnaur flehte unausgesetzt mit einigen andern im heißen Gebete zu Gott, daß, wenn es der himmlischen Herrlichkeit also gefalle, das Volk durch irgend ein Zeichen die Gewißheit von ihrer Schuldlosigkeit empfange. Und siehe, als die Sonne aufging, ward der Himmel von einem prachtvollen Regenbogen überspannt — so wird berichtet. Es eilen die Prediger herbei, die Soldaten kommen und anderes Volk; die Märtyrer aber blicken aus den Fenstern und sehen alle, wie auch die sämmtlichen Einwohner Prags, an dem über und über heitern Himmel die ungewöhnliche Erscheinung des Regenbogens, dem vor wie nach diesem Ereigniß war zwei Tage lang kein Tropfen Regen gefallen. Die Märtyrer (M. Berbenius war bei ihnen) sahen darin ein Zeichen vom Himmel, erhoben ihre Hände, fielen auf die Knie und lobten Gott mit lauter Stimme. Jetzt erinnerten sie sich des Bundes mit Noah, des Regenbogens um den Thron in der Apocalypse und des Richterstuhles Christi bei dem künftigen Gericht über die Lebendigen und Todten, und sie trösteten sich unter einander.

11. Als aber dieses Zeichen der himmlischen Gnade verschwunden war, ertönte das Signal, welches auf das nahe bevorstehende Leiden hinwies, der Donner des Geschützes. Die Streiter Christi hörten das Getöse; die Prediger gingen nun hin

und her, begrüßten die Gefangenen, wünschten ihnen tapferes Ausharren, ermahnten zu einem guten Kampf und ermunterten sie auf alle Weise. Bald kamen auch die Reiterschwadronen und einige Fähnlein Fußvolk, welche die traurige Schaubühne umstellten; auf derselben waren Sitze angebracht, hier nahmen die kaiserlichen Richter und die Rathsherrn Platz; der Ring, die Straßen und alle Häuser waren mit Schaaren von Zusehern angefüllt.[115])

12. Nun wurden die Verurtheilten einer nach dem andern vorgerufen; unerschrocken gingen sie dem Tod entgegen. Jeder einzelne, sobald er seinen Namen hörte, folgte dem Ruf mit kaum geringerer Freudigkeit, als wenn er zu einem Gastmahl oder zu einer andern Ergötzlichkeit sich begäbe. Herr Rosacius erzählte später, wie jeder vor seinem Abschied zu den Zurückbleibenden die folgenden oder ähnliche Worte sprach: „Geliebte Freunde, lebet wohl! Gott verleihe euch den Trost seines hl. Geistes, Geduld und Kraft, damit ihr das, was ihr vorher mit Herz, Mund und Hand bekanntet, nun auch durch einen ruhmwürdigen Tod bezeuget. Ich gehe voraus, und werde die Herrlichkeit meines Herrn Jesus Christus sehen! folget mir, auf daß wir alle mit einander das Angesicht unseres Vaters im Himmel schauen. In dieser Stunde geht alle Traurigkeit an uns vorbei und es beginnt die frohe Ewigkeit“ u. dgl. Die Zurückbleibenden aber antworteten: „Gott segne deinen Ausgang und gebe, daß du glücklich aus diesem Jammerthal in das himmlische Vaterland eingehest. Der Herr Jesus sende dir seine hl. Engel entgegen. Gehe voran, geliebter Bruder, in des Vaters Haus, wir werden folgen. Bald finden wir uns in der himmlischen Herrlichkeit wieder — wir sind deß gewiß durch den, an den wir glauben.“

13. So und ähnlich sprachen die Verurtheilten, die aus dem Hof des Rathhauses bis auf das Schaffot von den Predi-

gern begleitet wurden; sie verloren keinen Augenblick die Gegenwart des Geistes und redeten mit solcher Inbrunst, daß öfters sogar die Richter und die umstehende Wächterschaar Thränen vergoßen. Und wenn nicht der heftige Trommelwirbel und Trompetenschall jedes Ohr betäubt hätte, so wäre es kaum jemandem möglich gewesen, seine Klagen zu unterdrücken. So oft die Prediger zurückkehrten und meldeten, wie muthig dieser und jener den Tod erlitten, lobten die Uebrigen Gott und baten, er möge auch ihnen mit seiner göttlichen Kraft zu Hülfe kommen.

14. Es ist jedoch der Mühe werth, einzelnes über die Einzelnen zu berichten.

Einundsechszigstes Kapitel.

Joachim Andreas Schlick von Holeytsch, Graf von Possaun, Herr auf Ellbogen.[116])

Er war über 50 Jahre alt, aus einem alten und berühmten Geschlechte und ausgezeichnet durch hervorragende Geistesgaben; durch seine kühne Großherzigkeit und hohe Mäßigung des Geistes, durch äußerste Gewandtheit in Geschäften und tiefe Frömmigkeit, endlich durch eine bewundernswerthe Ruhe leuchtete er besonders hervor. Verdientermaßen war er daher auch von den Ständen zum Vorsitzenden in ihren Versammlungen gewählt, und später von König Friedrich zum Oberstkönigsrichter und zum Statthalter der Lausitz ernannt worden.

2. Nach dem Siege des Kaisers Ferdinand hatte er sich in die benachbarte Lausitz geflüchtet; obgleich er bei dem jungen Kurfürsten von Sachsen Hofmeister gewesen war und sich um diesen wohl verdient gemacht hatte, ließ ihn dennoch der Kurfürst auf das wohldienerische Anrathen, ich weiß nicht welches Widerchristen[117]) gefangen nehmen und lieferte ihn der Wuth seiner Feinde aus. Wie muthig er seinen ungerechten Richtern Rede

und Antwort ſtand, haben wir oben bereits erwähnt. Als er das grauſame Todesurtheil vernahm, beſonders, daß ſein Leib gevierttheilt und die einzelnen Stücke an verſchiedenen Orten zerſtreut werden ſollten, antwortete er: „Der Verluſt eines Begräbniſſes iſt leicht zu ertragen!“ Als am folgenden Tage der Prediger Roſacius bei ihm eintrat und ihn bat, er möge doch die Gegenwart des Geiſtes behalten und ungebeugt bleiben, ſprach er: „Ich danke euch, lieber Herr, für dieſen frommen Wunſch; aber wiſſet, über mir waltet die Gnade Gottes und keine Todesfurcht wird mich beunruhigen. Einmal habe ich es gewagt, dem Antichriſt zu widerſtreben, ich werde auch das andere wagen, für Chriſtum zu ſterben. Jetzt bin ich vor das Gericht dieſer Welt geſtellt, aber diejenigen, welche hier über uns richten, erwartet ein viel ſchrecklicheres Urtheil.“

3. Als er Montags nach 5 Uhr früh den Donner des Geſchützes vernahm, ſagte er: „Das iſt das Zeichen für unſere Hinrichtung, ich werde der erſte ſein. Aber du, Herr Jeſus Chriſtus, erbarme dich unſer.“ Dem Andringen der Jeſuiten widerſtand er muthig, wie ſchon früher auch; als er auf das Schaffot ſtieg und ein Pater aus jener Secte, Namens Sedetius mit noch einem andern in der Nähe ſtand und ihm zurief: „Herr Graf, noch habt ihr Zeit, euch zu beſinnen!“ — da gab er ihnen zur Antwort: „So laßt mich doch endlich in Ruhe!“

4. Auf dem Schaffot ſtehend, ſah er die Sonne im reinſten Glanze; da rief er: „Chriſtus, du Sonne der Gerechtigkeit, gieb, daß ich durch die Finſterniß des Todes zu deinem ewigen Lichte hindurchdringe!“ Dann ging er noch einige male in Gedanken auf und ab und bewahrte dabei eine ſolche Würde und auf ſeinem Angeſichte prägte ſich eine ſo ernſte Fröhlichkeit aus, daß die ihn umgebenden Männer, ſelbſt die höchſten Würdenträger ſich der Thränen nicht enthalten konnten. Hierauf verrichtete er ein Gebet, kniete auf das ausgeſpannte Tuch nieder und

empfing den Todesstreich. Seine rechte Hand und sein Haupt wurden auf einer eisernen Lanze an der höchsten Zinne des Brückenthurmes aufgesteckt. Der Rumpf wurde in das Tuch eingewickelt und von den Henkersknechten in einen Sarg geworfen, zugleich aber ein neues Tuch über das Schaffot gelegt. Also that man jedesmal, so oft ein anderer Verurtheilter herzutrat, damit dieser nicht den Leichnam oder das Blut seines Vorgängers sehen könne.

Zweiundsechszigstes Kapitel.

Wenzel Freiherr von Budowa, Herr zu Münchengrätz, Kloster und Zasadka.[118])

Er war ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, hervorragend in den Wissenschaften und hatte selbst verschiedene Schriften veröffentlicht; durch seine Reisen in Deutschland, Italien, Frankreich, England und der Türkei (hier hatte er sich sieben Jahre lang aufgehalten) war er berühmt geworden; er war von einem Feuereifer beseelt, ehrwürdig von Alter (74 Jahre) und vereinigte in sich hohe Würden. Schon unter Rudolf war er unter die Räthe und unter die Defensoren des reformirten Consistoriums und der Universität berufen worden; unter Mathias war er Rath und zur Zeit des Interregnums von den Ständen zum Director, endlich von Friedrich zum Präsidenten des Appellationsgerichtes eingesetzt worden; er war eine hervorragende Zierde des Vaterlandes, ein leuchtendes Gestirn der Kirche, für seine Untergebenen mehr Vater als Herr, mit einem Worte: ein Gott und Menschen theures Haupt!

2. Nach dem Siege Ferdinands führte er die Seinen, nämlich seine Gemahlin, einen Sohn, Schwiegertochter und Enkel von Prag fort, kehrte aber bald wieder zurück, damit es nicht scheine, als hätte er die böhmische Krone, die damals in Prag

aufbewahrt wurde, im Stich gelassen, denn er war mit Herrn Otto zum Kronwächter aufgestellt. Sein Haus wurde kurz darauf bis auf die Kleider, die er an seinem Leibe trug, gänzlich ausgeplündert, er aber sagte nichts anderes als: „der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen."

3. Als er noch in seinem eigenen Hause gefangen gehalten wurde, besuchte ihn der Secretär des Gerichtshofes, Paul Aretin, und fragte ihn: da seine Flucht schon gelungen war, warum er sich plötzlich wieder in diesen Sturm hineingeworfen habe? Budowa antwortete: „Mein Gewissen hat mich dazu gedrängt; es schien mir unrecht, das Vaterland und die gute Sache zu verlassen. Ich kenne aber den Rathschluß Gottes nicht, ob ich vielleicht ausersehen bin, jene mit meinem Blute zu besiegeln." Und indem er aufstand, sprach er: „Hier stehe ich, mein Gott, du magst über mich, deinen Knecht, befehlen, wie es vor deinen Augen wohlgefällig ist. Ich bin des Lebens müde, lösche meinen Odem aus, damit ich das Unheil nicht erleben müsse, welches ich über mein Vaterland kommen sehe." — Am andern Tage erhielt er denselben Besuch; über ihn war das Gerücht verbreitet, er sei vor Gram gestorben; als er dies hörte, sprach er lächelnd: „Ich vor Gram sterben? mir war kaum jemals eine Gelegenheit geboten, so große Vergnügungen zu genießen, wie eben jetzt. Siehe meinen Lustgarten (dabei hielt er eine Bibel hin), niemals strömte mir so süßer Nectar und Ambrosia entgegen wie jetzt. Ich lebe und ich werde leben, so lange es Gott gefällt, und ich hoffe, es wird niemand den Tag sehen, von dem es heißen könnte, daß Budowa vor Gram gestorben sei." Vor seinen Richtern vertheidigte er zu öftern malen die Gerechtigkeit seiner Sache sehr entschieden; und als er verurtheilt war, sagte er zu ihnen: „Ihr habt schon lange nach unserem Blute gedürstet, nun trinket es; aber wisset auch, Gott wird das unschuldig vergossene Blut rächen, denn für seine Sache leiden wir."

4. Drei Tage vor seiner Verurtheilung erzählte er seinem Diener (Zidnowsky) einen Traum; es sei ihm vorgekommen, als ob er in einem schönen Garten lustwandle und mit Kummer über den Ausgang der gegenwärtigen Dinge nachdenke; da nahte ihm jemand und reichte ihm ein Buch. Er sah hin und erblickte schneeweiße seidene Blätter; auf ihnen stand nur der 5. Vers des 37. Psalmes geschrieben: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen." Da er abermals nachdachte, was das wohl zu bedeuten habe, kam ein Zweiter und brachte ihm ein weißes Kleid und legte es ihm an. — Diesen Traum erzählte der Greis seinem Diener allsogleich nach dem Erwachen, und als er später auf das Schaffot stieg, sprach er zu ihm: „Siehe, ich gehe dahin, mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, auf daß ich vor dem Angesichte Gottes erscheine, auf den ich meine Hoffnung gesetzt habe."

5. Als er sein weitläufiges Todesurtheil vernommen hatte und wieder in sein Gefängniß zurückgeführt worden war, kamen zwei Kapuziner zu ihm; als Grund ihres Erscheinens gaben sie an, daß sie in seiner Noth sich seiner erbarmen wollten. Da fragte er: „Was für ein Erbarmen ist das?" Sie antworteten: „Wir wollen euch, Herr, den Weg zum Himmel zeigen." — „Den Weg zum Himmel? erwiderte Budowa; ich kenne ihn bereits durch die Barmherzigkeit meines Gottes." Sie entgegneten: „Herr, euer Glaube betrügt euch, er ist ein Wahn!" Er antwortete: „Nicht auf einem Wahne, sondern auf unfehlbarer Wahrheit ist meine Hoffnung gegründet, denn ich weiß keinen andern Weg als jenen, von dem das Wort gesprochen wurde: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." — „Aber, bemerkten die Mönche, außer der Kirche giebt es kein Heil." Und nun kamen sie auf allerlei Thorheiten von der Gewalt der Kirche zu reden, beschränkten dieselbe aber nur auf den Papst und die Kardinäle und schwätzten in ärgerlicher Weise, indem sie

immer wieder das, was sie beweisen wollten, als Beweisgrund anführten; da ward Budowa von einem hl. Zorn erfaßt und rief aus: „Ich weiß es, daß euer Papst der Statthalter des Teufels, der Antichrist, der Sohn des Verderbens und jenes Thier ist, das von dem Blut der Heiligen, welches er getrunken, geröthet ist; nun verlangt er auch nach dem meinen und dem meiner Brüder und Genossen. Schert euch mit sammt ihm, wohin ihr gehört, mich aber laßt in Frieden. Solltet ihr aber vielleicht von mir den Weg des Heils kennen lernen wollen, dann kommt, es soll mich nicht gereuen, für euer Seelenheil Zeit und Mühe aufzuwenden." Die Kapuziner schlugen an ihre Brust, bezeichneten ihre Stirn mit dem Kreuz und gingen, klagend, daß ihnen noch nie ein so gotteslästerlicher Ketzer untergekommen sei.

6. Zwei Tage später (es war am Tage der Hinrichtung) kamen früh sehr zeitig zwei Jesuiten auf das Rathhaus und fingen wieder an, die Gefangenen zu belästigen; nachdem sie von andern abgewiesen waren, traten sie auch zu Budowa hinzu; sie wüßten, sagten sie, daß der Herr gar hoch gelehrt sei und möchten gern seine Seele retten und ein Werk der Barmherzigkeit an ihm thun. Da antwortete ihnen Budowa: „Meine Herrn Patres, ihr wollt meine Seele retten? wäret ihr doch eures Heils so gewiß, wie ich des meinen! Ich danke meinem Gott, daß er mir durch seinen hl. Geist die Gewißheit gab, ich werde selig durch das Blut des Lammes." Ein Jesuit erwiderte: der Herr möchte doch nicht so viel von sich halten, damit er nicht etwa in dem Wahn seiner Sicherheit sich selbst betrüge. Ob er denn nicht wisse, wie die Schrift sagt: der Mensch weiß nicht, ob er der Gnade oder des Zornes werth sei. — Der Freiherr sagte darauf: „Besteht euer Werk der Barmherzigkeit darin, und wollt ihr dadurch meine Seele retten? O ihr unseligen Seelenfänger, ihr gießt mir die Verzweiflung ein. Allein ihr irrt euch, ihr

Elenden, denn ihr wißt die Schrift nicht." — Und nun legte er ihnen den wahren Sinn jener Stelle aus und fügte noch andere Stellen bei, durch welche denen, die da glauben, die Gewißheit des Heils zugesichert wird — unter andern jene Worte Pauli: Ich weiß, an wen ich glaube, und weiter: Ich weiß, mir ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Der Jesuit widersprach: „Hm, meinte er höhnend, Paulus spricht also von sich selbst und nicht von anderen." — „Du lügst, rief der Freiherr, denn es heißt weiter: und nicht mir allein, sondern allen, welche seine Erscheinung lieb haben." — Hier verstummte der Sophist; Budowa aber erhob sich und sprach: „Wenn ihr mich mit jenem Worte: ‚der Mensch weiß nicht, ob er der Gnade oder des Zorns werth sei' fangen wollt, wohlan, so sagt, wo es geschrieben steht; hier ist die Bibel." Da meinte der Jesuit zu seinem Gefährten: „Wo steht es denn?" Dieser antwortete: „Ich glaube im Brief an den Timotheus." Da brach der Freiherr in Zorn aus und rief: „Esel, der du bist; du willst mir den Weg des Heils weisen, und weißt nicht einmal, wo dies kurze Wort in der Bibel steht? Packe dich, Satan, und versuche mich nicht." — So nachdrücklich zurechtgewiesen entfernten sich die Jesuiten. Sie standen, als die Märtyrer sich bereits zum Todeskampfe rüsteten, von ferne und sahen aus, wie man den bösen Feind malt, der dem Sünder den Rücken kehrt, wenn er gezwungen ist, von dem Büßenden abzulassen und zu weichen. Und in Wahrheit, in diesem ganzen Märtyrerproceß mag dem Satan nichts so sehr auf der Seele gebrannt haben, als daß er sich von allen verachtet und angespien sah.

7. Kurz nachher wurde Budowa aufgerufen und er bestieg das Schaffot; und als ob er ein Vergnügen darin fände, fuhr er sich über das Haupt und den langen Bart und sagte: „Nun, mein graues Haupt, siehe welche Ehre dir zu Theil wird, daß dich die Märtyrerkrone zieren soll." Sodann wandte er sich zu

Gott und betete für die Kirche, für sein Vaterland und seine Feinde und befahl seine Seele Christo. Der vom Rumpf getrennte Kopf wurde später auf dem Thurme ausgestellt, der Leib aber ins Grab gelegt.

Dreiundsechszigstes Kapitel.

Christoph Harant, Freiherr von Bezdruzitz und Polzicz, Herr auf Pezka.[119])

Durch seine Reisen in Europa, Asien und Afrika, deren Schilderung er in seiner Muttersprache schrieb und sie veröffentlichte, verschaffte er sich nicht blos einen Namen, sondern auch eine reiche Erfahrung, so daß er zuerst von Rudolf unter die Zahl der Kämmerer aufgenommen, sodann von Mathias zum kgl. Kammerrath ernannt, endlich von Friedrich zum Präsidenten der Hofkammer berufen wurde. Als Grund seiner Verurtheilung zum Tode wurde angeführt, daß er dem Kriegszug der Stände nach Oesterreich beigewohnt und dem König Friedrich den Eid geleistet habe, ohne seines frühern Eides entbunden gewesen zu sein. Da jedoch beides auch vielen Katholiken zum Vorwurf gemacht werden konnte, so war es klar, daß man nur aus Haß gegen die Religion jene politischen Verwickelungen zum Vorwande nahm. Denn auch bei ihm wendeten die Jesuiten ihre Mühe vergeblich an, ihn zu bekehren.

2. Als er zur Richtstätte sich begeben sollte, rief er den Prediger Rosacius zu sich und theilte ihm mit, daß dieser seiner Gattin und Kindern einschärfen solle: er kenne die Gleichgültigkeit seiner Gemahlin gegen die Religion und fürchte, sie werde sich durch irgend einen Rathgeber bestimmen lassen, etwas gegen sich und die Kinder zu beschließen. Er habe zwar eine Schrift aufgesetzt und ihr dieselbe übergeben — an diese möchte er sie gern erinnern, bitte jedoch, der Prediger wolle ihr folgendes besonders

einprägen. Erstlich, daß sie in dem evangelischen Glauben, der einzig und allein den wahren und unfehlbaren Weg zum Heil, nämlich die Treue der Erbarmung Gottes um der Verdienste Christi willen zeige, beständig bleibe, noch sich durch irgend welche Schmeicheleien von diesem Glauben abbringen lasse; sie soll deß eingedenk sein, was sie oft von ihm gehört: er habe alle Religionen der Welt geprüft und verglichen mit der Schrift, aber nichts gewisseres und richtigeres gefunden, als was er jetzt mit seinem Blute besiegeln wolle, nämlich: daß wir das Heil nur durch das Blut des Lammes erlangen, wie auch er gewiß sei, daß er es jetzt empfangen werde. Wolle auch sie dieses Ruhmes einst theilhaftig werden, so möge sie in demselben Glauben ausharren. Zum zweiten bitte er, daß sie ihre Unterthanen milder behandle und deren Lasten eher mindere als mehre. Endlich befehle er, daß sie die Söhne in Acht nehme und dafür sorge, daß sie in der reinen Lehre unterwiesen werden. Wenn sie durch ihre Schuld verführt werden sollten, so werde er sie vor den Richterstuhl Christi fordern. — Das theilte er dem Prediger mit vielen Worten, mit dem Ausdruck tiefer Frömmigkeit und unter feierlichen Beschwörungen mit. Aber das leichtsinnige Weib beachtete nichts von alledem und war treulos gegen Gott, gegen ihr Gewissen, gegen die Kinder und gegen ihre Unterthanen. Denn kurz nachher heirathete sie einen Apostaten, übergab ihre Kinder den Jesuiten, wurde selbst abtrünnig und war tyrannisch gegen ihre Unterthanen sowohl dem Leibe als der Seele nach.

3. Als der Freiherr zur Hinrichtung gerufen wurde, sagte er: „Ich habe so viele Länder der Welt durchzogen, habe so viele barbarische Völker gesehen, so viele Gefahren zu Wasser und zu Land bestanden, und nun werde ich im Vaterlande unschuldig geschlachtet, und das durch die Hand jener, deren Diensten ich und meine Väter das Leben gewidmet hatten. Gott

vergebe ihnen.“ Auf seinem Gang zum Hochgericht betete er: „In dich, Herr, habe ich gehofft, ich werde nicht auf ewig verstoßen werden.“ Auf dem Schaffot angelangt, hob er seine Augen empor und sprach: „In deine Hände, Herr Jesu, befehle ich meinen Geist.“ Als er sich schweigend weiter bewegte, blieb er vor dem aufgebreiteten Leichentuch stehen und brach in die Worte aus: „In dich, Herr, habe ich von Jugend auf gehofft, dir vertraue ich und bin gewiß, daß du mich durch den schmachvollen Tod meines Erlösers, deines Sohnes, nach diesem meinem schmachvollen Tode in deine Herrlichkeit aufnehmen wirst. Und nun — bei diesen Worten fiel er auf seine Knie — befehle ich dir meine Seele, du wahrhaftiger und treuer Gott, du hast sie ja erkauft.“ Als der Scharfrichter noch nicht kam — er war ein Evangelischer und ließ jedem Zeit, sein Gebet bequem zu verrichten — benützte er noch den kurzen Augenblick und schrie: „Herr Jesus, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner und nimm meinen Geist auf!“ Während dieser Worte trat der Scharfrichter von rückwärts herbei und schlug ihm das Haupt ab.

Vierundsechszigstes Kapitel.

Kaspar Kaplirz von Sulewicz, Ritter, 86 Jahre alt.[120])

Als nach Verkündigung des Urtheilsspruches der Prediger Rosacius diesen Greis besuchte, empfing er ihn zwar mit Thränen in den Augen, aber doch heiteren Gemüthes und sprach: „Seht, ich elender Greis habe oft zu meinem Gott gerufen, daß er sich meiner erbarme und mich aus diesem Leben hinwegnehme, aber ich habe es nicht erlangt; Gott hat mich aufbehalten, der Welt zum Schauspiel, sich selbst zu einem Opfer. Es geschehe sein Wille! Mein Tod wird zwar in den Augen der Welt ein schmachvoller sein, vor dem Angesichte Gottes aber

herrlich. Denn für seinen Ruhm und für seine Wahrheit muß ich ihn erleiden und ich glaube, er wird ihn vor seinen Augen für werth erachten." Als der Prediger ihn mit tröstlichen Worten aufrichtete, bat er, ihm die Beichte abzunehmen und die Absolution zu ertheilen und sodann mit dem hl. Abendmahl den Glauben und die Hoffnung ihm zu stärken, die er in Gott habe. Er bekannte hierauf seine Sünden, besonders, daß er in seiner Jugend nach der Sitte des Jahrhunderts manches der Welt zulieb gethan habe; pries Gott, der ihn nicht habe versinken lassen, sondern ihn zu einem reineren und rechtschaffeneren Lebenswandel zurückgeführt habe.

2. Zuletzt sprach er: „Durch das Erbarmen meines Gottes habe ich gewissenhafte Treue gegen Gott, meine Könige und das Vaterland gehalten. Vier Kaisern habe ich gedient, stets treu. Daß mir nun ein solcher Lohn dafür wird, das befehle ich Gott, dem gerechten Richter, der da weiß, was in dieser Sache durch mich geschehen ist und daß mein Verlangen niemals eitler Ruhm und Reichthümer gewesen sind. Allerdings konnte ich nichts zur Unterdrückung der Freiheit und der Religion beitragen und weil wir uns betrogen sahen, so hielten wir dafür, daß etwas daran gesetzt werden müsse und wir wollten lieber unser Leben in die Schanze schlagen, als mit trägem Schweigen unsere Unterjochung billigen und die Nachkommen verrathen. Daß wir äußerlich unterlegen sind, erkenne ich als den Willen Gottes, er hat mich und meine geliebten Genossen in dieser letzten Zeit auserwählt, auf daß durch unser Blut seine Wahrheit zu Ehren komme und diese durch unsere Standhaftigkeit heller leuchte. Und wenn auch das Fleisch nach dem vernommenen Todesurtheil zu zittern anfing, so fühle ich durch die Gnade Gottes vor dem Tode doch keine Furcht mehr."

3. Nachdem der Prediger einiges gesprochen und ihn gemahnt hatte, daß die Hoffnung des Heils nicht von dem Ver-

trauen auf ein gutes Gewissen, sondern vornehmlich von dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes durch Christum abhänge, fuhr der fromme Greis fort: „Gestern meldete mir die Schwester meiner Mutter, Frau Pruskowska, daß, wenn ich nur den Fürsten von Lichtenstein darum angehen wollte, er mir das Leben schenken könne; doch würde ich den Rest meiner Tage im Kerker zubringen müssen. Hierauf antwortete ich: solche Gnade sei für mich nutzlos und keineswegs begehrenswerth; denn wenn ich um Gnade bitten würde, so setzte ich mich dem Verdachte aus, daß ich Böses begangen und den Tod verdient habe; das ist nicht der Fall. Sage also dem Fürsten, ich würde bei dem Gnade suchen, gegen den ich in meinem Leben viel gesündigt habe — gegen den Fürsten aber habe ich nichts verbrochen. Und wenn er mir weiter den Kerker für den Tod anträgt, so wäre dieser Wechsel für mich nur um so lästiger; denn ich bin ein müder Greis und schon lange des Lebens satt. Den Geschmack der Speisen vermag ich nicht zu würdigen, die Lieblichkeit des Getränkes ficht mich nicht an, des Sitzens bin ich schon lange überdrüssig, das Liegen ist mir verleidet, gehen kann ich nicht, außer auf meinen Stab gestützt oder von fremden Händen geführt — was würde mir nun ein solches Leben frommen? Und wenn ich es in der Freiheit kaum mehr ertragen konnte, wie soll das in der Gefangenschaft geschehen? Gott bewahre mich davor, daß ich mich von der heiligen Genossenschaft des Leidens trenne“ ꝛc.

4. Am folgenden Tage — es war Sonntag — empfing er das hl. Abendmahl und sprach hierbei: „Ach, ich bin versöhnt mit meinem Gott und habe nun Frieden durch Christum und fürchte keinen Menschen. Vertrauensvoll spreche ich mit David: mag auch mein Fleisch und mein Leib zerbrechen, so ist Gott dennoch der Fels meines Herzens und mein Theil in Ewigkeit. Nichts Irdisches mehr fesselt meine Gedanken, nur um

meiner Enkel willen bitte ich euch, Diener Christi; was ihr an ihnen durch Ermahnung zur Frömmigkeit und zur Nachahmung der Standhaftigkeit, von der sie an mir ein Beispiel sehen, thun könnt, das unterlasset nicht. Ich weiß wohl, ihr gehört nicht zu unsern Predigern und Seelenhirten, außer vielleicht in der Stunde der Gefahr; allein wir gehen voraus, ihr werdet nachfolgen. Gott schütze euch durch seine Herrlichkeit und lasse die Kirche nicht gänzlich von dem babylonischen Thier zertreten."

5. Als am Tage der Hinrichtung der Prediger zu ihm trat, sprach er: „Ich hatte diesen elenden Leib auf das Bett gelegt, aber welcher Schlaf konnte mir zu Theil werden? Ich schlief dennoch ein und sah zwei Engel zu mir kommen, welche mit einem kostbaren Linnen mein Gesicht abwischten und mich ermahnten, ich möchte mich bereit halten, mit ihnen zu gehen. Ich glaube, durch die Kraft Gottes halte ich sie nun fest, nicht als Traumgestalten, sondern als wirkliche Engel Gottes, und sie werden mir, so lange ich noch lebe, dienen und nach dem Tode meine Seele in Abrahams Schoos tragen. Ob ich auch ein Sünder bin, so bin ich doch gereinigt durch das Blut meines Erlösers, welcher die Versöhnung geworden ist für unsere Sünden. So mag sie denn kommen die Todesstunde, ich bin bereit."

6. Er legte nun seine gewöhnlichen Kleider an, befahl, daß man ihm sein Hemd, das aus dem feinsten Gespinnste bereitet, bis auf die Knöchel hinabreichte, noch darüber anziehe, und sagte zu M. Lippach: „Siehe, ich ziehe mein Hochzeitskleid an." Lippach erwiderte: das Kleid der Gerechtigkeit Christi ziere den inwendigen Menschen noch weit herrlicher. Jener entgegnete: „Ich weiß es, aber mich verlangt darnach, zur Ehre meines Bräutigams auch äußerlich geschmückt zu sein." Endlich begehrte er noch mit seinem halbseidenen Mantel bekleidet zu werden; da

ward er aufgerufen, und er sprach: „In Gottes Namen! ich habe doch schon lange gewartet.“ Er stand auf, von Dienern unterstützt, verabschiedete sich bei allen und ging wegen seiner Altersschwäche langsamen Schrittes. Als er einige Stufen hinabsteigen mußte, um zu dem Schaffot zu gelangen, sprach er: „Mein Gott, gib mir Kraft, daß ich nicht stürze und meinen Feinden zum Spotte werde.“

7. Als er auf der Richtstätte angelangt war, fiel es ihm sehr schwer, seine Knie zu beugen, er blieb halb gebückt. Sodann bat er, den Scharfrichter zu ermahnen, er möchte sich mit dem Streich beeilen, sobald er sehe, daß er sich ganz niedergelassen habe, denn er könne aus Schwachheit nicht lange knien. Als ihm aber der Scharfrichter so halb gebückt und gekrümmt sah, wollte er den Streich nicht führen. Der Prediger (Rosacius) sagte auf den Wink der Räthe: „Edler Herr, ihr habt eure Seele Christo befohlen, so opfert Gott auch dieses graue Haupt muthvoll und richtet es zum Himmel empor!“ — „In Gottes Namen“ — erwiderte er und erhob sein Haupt, so viel er konnte, sagte: „Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ — und in demselben Augenblicke fiel sein Kopf.

Fünfundsechszigstes Kapitel.

Prokop Dworzecky von Olbramowitz.[121])

Als er sein Todesurtheil vernommen hatte, sprach er: „Also auch von meinem Kopf verspricht sich der Kaiser noch etwas? Nun, so nehme er ihn hin!“ — Tags darauf sagte er zu dem Prediger: „Ich habe heute die ganze Nacht mit dem alten Adam bis zum Schweiß gekämpft; aber Gott sei Dank, durch seine Hülfe hat meine Seele alle Anfechtungen überwunden;“ und er fügte bei: „Allmächtiger Gott, dir habe ich meine Seele befohlen, schütze sie und sei ihr gnädig und rüste deinen Diener mit

Kraft aus, auf daß ich nicht durch meine Furcht den Feinden zum Gelächter werde. Du haſt ja ſtets die hl. Märtyrer aufgerichtet, ſo glaube ich denn feſt, du werdeſt auch mich ſtärken."

2. Als er zur Hinrichtung gerufen wurde, ſprach er ſchnell: „Ich danke meinem Gott, der mich jetzt ſchon zu ſich ruft; ihm habe ich gelebt, ihm will ich auch ſterben. Denn weil mein Heiland dazu geſtorben und auferſtanden iſt, daß er ein Herr ſei über die Lebendigen und Todten, ſo weiß ich nun, daß auch meine Seele den Sieg davon tragen wird, der Leib aber wird auferſtehen und ſeinem verklärten Leibe ähnlich werden."

3. Auf dem Schaffot angekommen, wendete er ſich zu den kaiſerlichen Richtern und ſagte: „Saget dem Kaiſer, wir müßten uns jetzt ſeinem ungerechten Gerichte unterwerfen, er aber wird ein ſchwereres und zugleich gerechteres Gericht vor Gott zu beſtehen haben!" Währenddem entkleidete er ſich und reichte dem Prediger einen kleinen Beutel mit einem einzigen ungariſchen Dukaten; „das iſt, ſprach er, mein letztes Hab und Gut, es iſt mir jetzt nutzlos geworden, ich trete es euch ab."

4. Als er an ſeinem Halſe noch eine Goldmünze bemerkte, deren Gepräge die Krönung Friedrichs zeigte, nahm er ſie herab und gab ſie einem der Nebenſtehenden mit den Worten: „Ich beſchwöre dich, wenn mein geliebter König Friedrich wieder auf den Thron ſeines Reiches gelangen ſollte, ſo gib ihm dieſe Münze und erinnere ihn, daß ich ſie aus Liebe zu ihm bis zu meinem letzten Augenblicke trug, jetzt aber gern für Gott und meinen König das Leben laſſe." Nach dieſen Worten kniete er nieder, unter Seufzern ward er vom Schwert getroffen und der Geiſt floh zu Gott.

Sechsundsechszigstes Kapitel.

Friedrich von Bile (Weiß), Herr auf Rzehlowitz.[122])

Er war ein Mann von aufrichtiger Treue und Einfachheit, wohl gelehrt, kgl. böhmischer Rath, sodann von den Ständen während des Zwischenreichs als einer der Directoren eingesetzt; geduldig und fromm unterzog er sich der Hinrichtung.

Siebenundsechszigstes Kapitel.

Heinrich Otto von Loß, Herr zu Komarow.[123])

Er war ein Mann von scharfem Geiste und voll hoher Entschlüsse. Deshalb war er schon unter Rudolf in die Zahl der Religionsdefensoren, später unter die Directoren des Königreiches aufgenommen worden; Friedrich ernannte ihn zum Beisitzer des Kammergerichtes und nebst dem Grafen Thurn zum Burggrafen von Karlstein.

2. Als er seinen Urtheilsspruch vernommen hatte, sagte er: „Mein Kaiser, befestige immerhin deinen Thron mit unserem Blute; aber welche Rechenschaft du Gott wirst geben müssen, das wirst du am Tage des Gerichtes erfahren. Ich habe barbarische Völker gesehen, aber einen ähnlichen Grimm habe ich weder gesehen noch gehört; die Menschen zervierteln, hieher den Kopf, dorthin die Hand, und wieder wo anderswhin die Theile des Rumpfes werfen — welche Grausamkeit! Möge man nun ein Theil von mir nach Rom senden, ein anderes nach Spanien, noch ein anderes zu den Türken und die übrigen über das Meer — wohin es beliebt: ich glaube doch, daß mein Heiland sie alle wieder sammeln und mich mit meinem Fleisch umhüllen wird, und mit diesen meinen Augen werde ich ihn sehen, mit diesen Ohren hören, mit diesem Munde loben, mit diesem Herzen frohlocken in Ewigkeit.“

3. Als der Pastor Rosacius von der Hinrichtung des Herrn Dworzecky in das Rathhaus zurückkam (andere hatten inzwischen Herrn von Bile begleitet), stand Herr Otto in Begeisterung von seinem Sitze auf und redete ihn mit folgenden Worten an: „O wie freue ich mich, daß ihr mir gegeben seid, Mann Gottes; mit Freuden will ich nun berichten, was sich eben zutrug. Ich saß auf diesem Stuhle, bei mir selber ängstlich besorgt, daß es mir nicht vergönnt ist, jetzt einen Diener des Wortes Gottes, wie sie die unsrigen haben, bei mir zu sehen, damit er mir die Absolution und das Abendmahl gebe; und es begann mich zu schmerzen und schmerzt mich noch, daß ich beides nicht von euch angenommen. Unter solchen Gedanken schlummerte ich einen Augenblick und siehe, es erschien mir der Heiland und sprach: Laß dir an meiner Gnade genügen, mit meinem Blute will ich dich reinigen. Und er ließ einen Tropfen seines Blutes in mein Herz fallen, durch dessen Berührung ich erwachte und emporsprang. Glaubet mir, ich fühle in meinem Herzen eine wunderbare Erquickung.“ Und er fügte mit erhobenen Händen hinzu: „Ich danke dir, mein gütigster Heiland, daß du mir solchen Trost gegeben und mich gewürdigt hast, daß ich deiner Gnade nun gewiß worden bin. Nun verstehe ich, was es heiße: „Glaube und du hast gegessen und getrunken! Ach nun fürchte ich den Tod nicht mehr, ich sterbe mit Freuden.“

4. Bald wurde er von einem Gerichtsherrn gerufen; er bat nun, Rosacius möge ihn begleiten, dieser willigte ein und sagte: „Jetzt erschien euch der Herr Jesus im Traume, aber bald wird er erscheinen im Gesicht der Seligen, wie er in seiner Herrlichkeit lebt.“ Und jener antwortete: „Ich bin gewiß, schon jetzt geht er mit seinen Engeln meiner Seele entgegen, daß er sie zur himmlischen Hochzeit führe, wo ich einen neuen Kelch, den Kelch der Freude mit ihm durch alle Ewigkeit trinken werde. O, ich weiß es, dieser Tod wird mich von ihm nicht trennen.“

5. Im Gebet vertieft ging er nun hinaus und auf das Schaffot; hier hob er die Augen empor und rief: „Ich sehe den Himmel offen stehen!“ und mit vorgereckter Hand zeigte er gegen den Himmel, wo auch andere, ungefähr im Scheitelpunkte einen Glanz bemerkten, als ob ein Heer in Schlachtordnung vorbeizöge. An der Stätte der Hinrichtung angelangt, fiel er auf sein Angesicht nieder und betete leise, dann richtete er sich wieder auf, legte sein Wamms ab, kniete nieder und rief aus: „In deine Hände, Herr mein Gott, befehle ich meinen Geist, durch Jesum Christum erbarme dich meiner und nimm mich auf, daß ich seine Herrlichkeit schaue!“ Und nachdem er dies gesprochen, empfing er den Todesstreich.

Achtundsechszigstes Kapitel.

Dionysius Czernin von Chudenitz.

Während seiner vieljährigen Dienste am kaiserlichen Hofe hatte er sich der päpstlichen Religion zugewendet. Es wurde ihm zum Verbrechen angerechnet, daß er als kgl. Burghauptmann die bewaffneten Stände bei jenem ersten Tumult (im Jahre 1618) in die Burg gelassen hatte. Aber es war dieß nur ein Vorwand; denn er hatte den Beweis geliefert, daß er dieß nur auf Befehl des Oberstburggrafen gethan, dem er unbedingt gehorchen mußte, und auf diese Weise hatte er sich genugsam gereinigt. Um seiner maßvollen Rathschläge willen, die den Jesuiten nichts nützten, hatte er sich der Ketzerei verdächtig gemacht, später stellte es sich heraus, daß er derselben wirklich ergeben war, und so hatte man eine erwünschte Gelegenheit ihn zu beseitigen. Vorzüglich aber konnte man auf diese Weise es ermöglichen, daß der ganze schändliche Prozeß weniger verdächtig ward, als ob er nur gegen die Religion gerichtet gewesen wäre, weil man ja sogar der Katholiken nicht schonte.

2. „Als Herr Rosacius den Herren Harant und Konecchlumsky das Abendmahl reichte und bei der Vorbereitung dazu mahnte, daß nur durch die Barmherzigkeit Gottes und durch das Verdienst Jesu Christi gegründete Hoffnung auf das Heil sei, und in der Gewißheit dieses Heils die Verheißungen ankündigte, welche zur Vergebung der Sünden denjenigen gegeben seien, die mit aller Treue an Gott und Christum glauben: war auch Czernin gegenwärtig, schlug an seine Brust und rief unter Thränen aus: „Das ist auch mein Glaube und darin will ich sterben." Als unter Handauflegung die Absolution ausgesprochen wurde, empfing auch er sie und er erregte die Hoffnung, daß er sofort an dem Abendmahl Theil nehmen werde. Aber während der Communion trat er dennoch bei Seite und auf den Knien liegend betete er für sich allein so inbrünstig, daß die übrigen sich hoch verwunderten. Als nach beendigter Handlung die Abendmahlsgenossen dem Prediger dankten, brach Czernin in die Worte aus: „Auch ich danke meinem Gott, daß er mich dieser heil. Handlung beiwohnen ließ; euch aber, meine geliebten Freunde, wünsche ich von ganzem Herzen Glück zu dieser frommen und heiligen Vorbereitung zum Tode." Rosacius antwortete ihm: „Auch euch, Herr, stand derselbe Weg zur Gnad Gottes offen und nachdem ihr mit uns den gleichen Glauben bekanntet und die Absolution entgegen nahmt, hofften wir, ihre würdet das Abendmahl Christi auch mit empfangen" u. s. w. — „Freilich hätte es geschehen können, und vielleicht auch sollen, sagte Czernin; aber —!" und hier schwieg er, schlug an seine Brust, seufzte und weinte. Kurz darauf fuhr er fort: „Ich begnüge mich nun mit jener Gnade, welche mir zu Theil ward und vertraue meinem Gott, daß er auch meinen tief bekümmerten Geist gnädig aufnehmen wird." — Es ist gewiß, daß Czernin noch immer auf die Gnade der Menschen seine Hoffnung setzte, aber er täuschte sich.

3. Ein Domherr und ein Jesuit führten ihn auf das Schaffot, er aber schien auf ihre Worte, Ermahnungen, Rathschläge und sonstiges Gerede nur wenig zu achten. Denn auch von dem Friedenskuß, wie man es nennt, wendete er sein Gesicht ab und dem Bild des Gekreuzigten kehrte er den Rücken; er fiel mit dem Angesicht auf den Erdboden und betete so vor sich geneigt mit leiser Stimme. Als er sich wieder aufrichtete, blickte er gegen Himmel und rief! „Den Leib können sie mir nehmen, die Seele aber nicht, dir befehle ich sie, Herr Jesu!“ So endigte er sein Leben, beiläufig 56 Jahre alt.

Neunundsechszigstes Kapitel.

Wilhelm Konechlumsky.

Er war beiläufig 70 Jahre alt und seit einigen Jahren bereits hatten ihm die Füße den Dienst versagt. Ihm war zum Verbrechen angerechnet worden, daß er den Feinden des Kaisers mit Rath und That beigestanden sei. Zur Hinrichtung gerufen sagte er: „Ich gehe und sterbe, weiß aber nicht warum. Herr Jesu, der du unschuldig den Tod gelitten hast, gieb, daß ich den Tod der Gerechten sterbe und nimm meine Seele in deine Hände auf“ u. s. w.

Siebzigstes Kapitel.

Wohuslaus von Michalowitz, Herr auf Ruvenitz.[124])

Er war ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben und voll Gotteseifer, hochverdient um die Könige Böhmens und das ganze Königreich.

2. Als ihm der Tod angekündigt wurde, sagte er: er halte ihn für dankenswerther, als wenn der Kaiser ihm zu leben befohlen hätte, wenn ihm auch seine Güter zurückerstattet

und noch mehrere dazu gegeben würden. Er kenne alle geheimen Anschläge und schaue in die Zukunft. Furcht und Schmerz des Todes, meinte er, dauert nur eine kurze Zeit, dann kommt die erwünschte Ruhe. — Der Prediger fragte alle Gefangenen, ob sie wohl anerkenneten, daß ihre Verurtheilung zum Tode eine gerechte sei? Da antwortete Herr Bohuslaus: „Wenn wir uns dieser Uebelthaten schuldig wüßten, so würden wir nicht erröthen, dieselben zu gestehen und Abbitte zu leisten. Aber wir können nicht niederknien und um Gnade bitten, oder wir müßten die Gott gebührende Ehre auf Menschen übertragen und unsere Unschuld verrathen. Gott weiß es, die Päpstlichen haben durch heimlich gelegte Fallstricke das gethan, was wir jetzt geschehen sehen. Sie haben uns seit lange gereizt, daß wir zu den Waffen griffen, und jetzt schieben sie mit Unrecht uns viele Dinge zu, die uns nie in den Sinn kamen. Gott ist unser Zeuge, daß wir nichts anderes gesucht haben, als die Freiheit der Religion; wenn wir nun überwunden und zum Tode verurtheilt sind, so erkennen wir, daß Gott seine heilige Wahrheit nicht mit unserem Schwerte, sondern mit unserem Blute vertheidigt wissen wolle. Wir werden sterben in der gewissen Hoffnung, unser Tod werde vor den Augen Gottes als ein schweres Leiden angesehen werden. O daß wir bald sterben könnten, auf daß wir der Schaar der hl. Blutzeugen beigezählt würden."

3. Dieselbe Sehnsucht nach dem Martyrium zeigte sich auch in der Todesstunde. Denn als Herr von Bile durch den Gerichtsvollzieher aufgerufen wurde, sprach Bohuslaus, als ob jetzt noch Eifersucht am rechten Orte wäre: „Warum wird mir der von Bile im Tode vorgezogen, da ich ihm im Leben doch stets vorangestanden bin?" Und er erhob sich, umarmte und küßte diesen und sprach: „Gehe voraus, mein Bruder, denn darin geschieht der Wille Gottes, ich folge dir." Als inzwischen Herr Otto, Czernin und Konechlumsky der Reihe nach hinweggerufen

wurden, fürchtete er übergangen zu werden und sprach mit trauriger Stimme: „Mein Gott, was soll das werden? du weißt doch, daß ich mich dir ganz ergeben habe, ach siehe deinen Diener nicht für zu gering an, eile mich hinwegzunehmen!“ Der Richter kam wieder zurück; der Prediger bemerkte ihn und sprach zu Bohuslaus: „Die Herrlichkeit, nach der ihr euch sehnt, naht herbei; schon kommen, die euch abrufen.“ Bohuslaus stand auf und sprach: „Preis sei dir, mein Gott, daß ich nun aus dieser Welt hinweggenommen werden und bei Christo sein soll!“ Und also bereitete er sich zum Weggang.

4. Als der Prediger den Ausspruch Christi: „Ich will euch nicht Waisen sein lassen“, anführte, fügte Bohuslaus hinzu: „Ja, dieß hat der Heiland verheißen, aber er setzte auch bei: Vater, wo ich bin, da will ich, daß auch mein Diener sei, damit er die Herrlichkeit sehe, die du mir gegeben hast. Weil also der Wille des Vaters dem des Sohnes gleich ist, so weiß ich nun, daß er also gelten soll. Und so eile ich denn zum Tode, damit ich zu Christo komme und seine Herrlichkeit sehe.“ Hierauf erlitt er muthig den Märtyrertod.

Einundsiebzigstes Kapitel.

Johann Theodor Sixtus.

Er war ein sehr angesehener Mann, hervorragend in der Wissenschaft und in den Geschäften, wie auch durch seinen Glauben und gehörte unter die vornehmen Bürger der Altstadt Prag. Er wurde bis vor das Schaffot geführt, da erhielt er die Nachricht, daß ihm das Leben geschenkt sei; der Domherr Plateyß, der Sohn seiner Schwester, hatte sich für ihn verwendet. Mit einigen andern mußte er um Christi willen in's Exil wandern; während wir dieß schreiben, steht er, ein lebendiger Märtyrer, in seiner Verbannung noch immer unter dem Kreuze Christi.[125])

Zweiundsiebzigstes Kapitel.

Valentin Kochan, Bürger der Neustadt Prag.

Er war ein trefflich gebildeter Mann, Magister der freien Künste und ungefähr 60 Jahre alt. Unter Rudolf war er zum Defensor des Consistoriums und der Universität ernannt worden; als im Jahre 1617 Ferdinand sich als König aufdrang, sprach er im Namen der Prager die Worte: daß ohne die Mährer und Schlesier der König nicht gewählt, noch viel weniger gekrönt werden könne; und protestirte gegen die Wahl. Dadurch lenkte er einen so großen Haß auf sich, daß er von dem Protonotariat in der Neustadt Prag entfernt und, da er in der letzten Zeit auch das Amt eines Directors bekleidet hatte, des Todes werth erfunden wurde.

2. Er rief Herrn Rosacius zu sich und bat, ihm das hl. Abendmahl zu reichen; bei dieser Gelegenheit beklagte er sich bitter über jene, welche die zwischen den evangelischen Ständen geschehene Glaubenseinigung nicht nach ihrem vollen Werth gewürdigt hätten und wegen der Verschiedenheit einzelner Glaubenssätze und Ceremonien Streit und Hader erregten und dadurch diese antichristische Verfolgung hervorriefen.

3. Während seiner Gefangenschaft führte er viele fromme Gespräche und ermuthigte sich und andere in erhebender Weise. Als ihm der Tod schon nahe bevorstand, erklärte er unter andern jene Stelle des Apostels Paulus: „Unser Wandel ist im Himmel“ (Phil. 3, 20.) und sprach: „Die Gläubigen sind während ihres Lebens dem Leibe nach wohl auf der Erde, ihr eigentliches Leben aber ist bereits im Himmel, das heißt: hier ist nur ihr Schatten, in Wahrheit aber herrschen sie bereits mit Christo in der Herrlichkeit. Um soviel mehr werden die vom Körper abgeschiedenen Seelen bald bei Christo sein — das lasse sich gar nicht anders denken.“

4. Indem er auf das Schaffot zuſchritt, ſprach er: „Gieb mir, mein Gott, daß ich durch das finſtere Thal des Todes hindurchdringe und in dem Reich der Lebendigen dich bald ſehe. Denn du weißt, mein Gott, daß ich dein Wort geliebt habe.“ Dann ſang er den letzten Vers des 16. Pſalmes: „Du thuſt mir kund den Weg zum Leben, vor dir iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zu deiner Rechten ewiglich;“ und wieder: „Nun Herr, läßt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil geſehen“ u. ſ. w. Endlich kniete er nieder und mit erhobener Stimme ſprach er in lateiniſcher Sprache die Pſalmworte: „In deine Hände, mein Gott, befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du wahrhaftiger Gott!“ und alſo endete er ſelig ſein Leben.

Dreiundſiebzigſtes Kapitel.

Tobias Steffek, Bürger der Neuſtadt Prag.

Auch er war wegen ſeiner geiſtigen Gewandtheit von den Ständen in die Zahl der Directoren gewählt worden; er hatte ein ſanftes Gemüth und eine ungeheuchelte Frömmigkeit. Die meiſte Zeit ſeiner Gefangenſchaft brachte er mit ſtillem Seufzen und unter Thränen zu.

2. Vor der Hinrichtung ſagte er: „Während meines ganzen Lebens habe ich viel Gutes aus der Hand des Herrn empfangen, warum ſollte ich alſo jetzt nicht auch den Kelch der Trübſal hinnehmen? Ich unterwerfe mich dem Rathſchluß Gottes, welcher mich durch dieſen ſchmachvollen Tod dem Bilde ſeines Sohnes ähnlich macht und auf dem ſchmalen Wege mich in ſein himmliſch Reich einführt. So will ich auch der Barmherzigkeit Gottes danken, daß er mich Unwürdigen dieſen ausgezeichneten Männern beigeſellt hat, um mit ihnen die Märtyrerkrone zu empfangen.“ Als er zum Tode gerufen wurde, faltete er die

Hände, blickte zum Himmel und betrübten Angesichtes und die Augen voll Thränen sprach er: „Als mein Heiland für mich starb, schrie er: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, dein Wille geschehe! Und ich bin doch nur ein Wurm, nichts als Staub und ein Schatten, ich sollte also seinem Willen entgegen stehen? Das sei ferne! Siehe ich komme gehorsam zu dir, mein Gott, erbarme dich nur meiner und reinige mich von meinen Sünden, auf daß auch nicht ein Makel oder eine Runzel an mir gefunden werde und ich gereinigt erscheine vor deinem Angesicht.“ Der Prediger tröstete den tief Betrübten mit dem Worte Gottes; da antwortete er: „Noch eine kleine Weile, und der Herr wird alle Thränen wegwischen von meinen Augen und wird meine Klagen stillen, und aller Schmerz und alle Angst werden verwandelt werden in ewige Freude.“ So stand er auf, noch immer seufzend, aber mit Hoffnung erfüllt; unter beständigem Gebet kehrte sein Geist zu Gott zurück.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

Johann Jessenius, Doctor der Medicin.[126])

Er war ein ungarischer Edelmann und durch seine Gelehrsamkeit in ganz Europa bekannt. Als gewählter Rector der Prager Universität ließ er sich 1618 von den Ständen zur Gesandtschaft an die Ungarn abordnen; nachdem er seine Aufträge treulich verrichtet hatte, wurde er auf dem Rückwege gefangen und nach Wien geführt, bald darauf aber von Kaiser Mathias entlassen, und zwar in Folge der Auswechslung gegen einen von den Ständen gefangenen Italiener. Nachdem aber Ferdinand Prag erobert hatte, ließ er Jessenius wieder festnehmen und mit anderen in Verwahrung bringen. Erkennend den blutgierigen Haß gegen die Evangelischen und vornehmlich gegen ihn selber, erwartete er nichts anderes, als was wirklich kam.

2. Er erzählte seinen Freunden, daß, als er von Wien nach Prag zurückkehren sollte, er an die Wand seines Kerkers die Buchstaben geschrieben habe: I. M. M. M. M. Vor seinem Abgang wurden mehrere darauf aufmerksam, verstanden aber die Zeichen nicht, bis endlich Ferdinand eintrat und die Buchstaben ihm ausgelegt wurden: „Imperator Mathias Mense Martio Morietur" (Kaiser Mathias wird im Monat März sterben). Ferdinand nahm die Kreide und verwandelte die Worte in folgende Prophezeiung: „Iesseni Mentiris Mala Morte Morieris." (Jessenius du lügst, du wirst eines üblen Todes sterben). Als Jessenius dieß erzählte, fügte er bei: „Gleichwie ich nicht gelogen habe, (Matthias war wirklich in dem genannten Monat gestorben) ebenso wird Ferdinand ohne Zweifel sich alle Mühe geben, daß nicht gesagt werden könne, er habe sich getäuscht." Und so geschah es.

3. Als Jessenius sein trauriges Urtheil vernommen hatte, sprach er: „Schmachvoll und allzu grausam behandelt ihr uns, aber wisset, es wird Leute geben, die unsere Häupter, von euch so schändlich zu einem Schauspiel ausgestellt, ehrbar begraben werden." (Das geschah denn wirklich im Jahre 1631, als nach dem Siege Gustav Adolfs bei Leipzig der Kurfürst von Sachsen mit einem Heere in Böhmen einbrach und Prag eroberte. Mit Erlaubniß des Kurfürsten wurden nämlich durch den Grafen von Thurn die Köpfe der Märtyrer von dem Brückenthurm herabgenommen und unter zahlreicher Begleitung des Adels, des Volkes und der aus dem Exil zurückgekehrten Prediger im feierlichen Zuge in die Teynkirche gebracht; hier wurde für die Märtyrer eine Gedächtnißpredigt gehalten und jene Gebeine gewissen Männern anvertraut, die sie an einem Orte begruben, den die Feinde niemals erfuhren.)[127])

4. Die Jesuiten gaben sich viele, aber vergebliche Mühe, Jessenius zu bekehren; als sie besonders die Gerechtigkeit aus-

den Werken hervorhoben, sagte er: „Ihr Herren Patres, wenn ich auch wirklich zu eurer Partei übergehen wollte, so fürchte ich sehr, es werde nicht so viel Zeit zum Leben übrig bleiben, um einen so großen Haufen von guten Werken, wie ihr ihn fordert, zusammenbringen zu können; was wird es nun dann mit meinem Heile sein?“ Hierauf entgegnete ein Jesuit siegesgewiß: „Mein lieber Jessenius, es bedarf von eurer Seite nur des guten Willens sie zu thun, und wenn ihr auch in diesem Augenblicke sterben müßtet, so können wir euch doch versprechen, daß ihr allsogleich in den Himmel kommt.“ Jessenius antwortete: „Ei, wo bleibt denn euer Fegefeuer, welches ja doch für solche bestimmt ist, die das Maaß der guten Werke nicht erfüllen konnten?“ Die Jesuiten sahen sich auf diese Weise verhöhnt und entfernten sich.

5. Als er auf das Schaffot geführt wurde, wandte er sich gegen die Richter, konnte aber wegen des heftigen Trompeten- und Trommellärms kaum verstanden werden, als er sagte: „Vergebens bemüht sich Ferdinand, durch Tyrannei sein Reich aufzurichten, Friedrich wird dennoch herrschen.“ Nun trat der Scharfrichter herzu und verlangte, daß er die Zunge herausstrecke; dem kam Jessenius getreulich nach, obschon er früher gesagt hatte, daß es ihn tief schmerze, wie dieselbe Zunge, mit welcher er zum Lob so vieler Kaiser, Könige und Fürsten gesprochen, ihm nun so schändlich geraubt werden solle; indeß hoffe er, diese grausame Verstümmelung werde in der Auferstehung ihm nicht abträglich sein. Hierauf fiel er auf die Knie und stammelnd betete er zu Gott, bis ihm das Haupt abgeschlagen wurde. Dasselbe ward bei Seite gelegt, um mit den Köpfen der übrigen aufgespießt zu werden; der Rumpf aber wurde in einen Sack geschoben und nach gänzlich beendigter Hinrichtung auf dem Galgenhügel außerhalb der Stadt geviertheilt und an vier Pfählen aufgehängt.

Fünfundſiebzigſtes Kapitel.

Chriſtoph Kober, Bürger der Kleinſeite in Prag.[126])

Er war mit großem Heldenmuth begabt und, da er unter den bürgerlichen Ständen der älteſte war, ſo ſprach er in frommer Weiſe über viele Dinge, die geeignet waren, die Standhaftigkeit zu erhöhen. Unter andern ermahnte er zu der Betrachtung, wie glorreich das Gedächtniß der Propheten, Apoſtel, Märtyrer, auch des Hus und Hieronymus ſei, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil ſie für das Zeugniß Jeſu Chriſti ihr Leben geopfert hätten. Warum ſollte ſie es alſo verdrießen, wenn Gott ſie dieſer auserwählten Schaar beifügen wolle? Ebenſo citirte er die Worte des Kirchenvaters Ignatius: „Ich bin ein Samenkorn Gottes, und werde von den Zähnen der wilden Thiere zermalmt“ — „wir werden auch, fügte Kober bei, auf dem Acker der Kirche als Gottes Samenkörner ausgeſäet; wollen wir Gott dienen, ſo müſſen wir vorher von dem Thiere zermalmt werden. Aber ſeid gutes Muths, mit Blut iſt die Kirche gegründet, durch Blut iſt ſie herangewachſen. Gott iſt mächtig, er kann aus den einzelnen Tropfen unſeres Blutes tauſende von Dienern ihm hervorrufen. Denn wenn auch die Wahrheit jetzt Gewalt leidet, ſo herrſcht doch Chriſtus und er wird herrſchen, niemand wird ihn von ſeinem Throne ſtoßen“ u. ſ. w.

2. Zum Tode gerufen ſagte er: „Ich komme im Namen meines Gottes und ſchäme mich nicht, daß ich ſolches für ſeine Ehre leide. Denn ich weiß woran ich glaube, ich habe den Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet“ u. ſ. w. Muthig trat er auf den Platz, da er den Tod erleiden ſollte; es war, als ob er mit dem Tode ringen wollte, ſo feſt trat er auf; und da er an Ort und Stelle war, blieb er ſtehen und ſagte: „Hier

also soll ich sterben? Hm, ich werde nicht sterben, sondern leben und werde die Werke Gottes erzählen im Lande der Lebendigen." Sodann legte er sein Kleid ab und indem er betete: „In deine Hände Herr" u. s. w. empfing er die Märtyrerkrone.

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

Johann Schultes, Oberbürgermeister von Kuttenberg.

Als er auf das Schaffot steigen wollte, richtete er sich mit den Worten des Psalms auf: „Was betrübst du dich meine Seele, harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken für das Heil, das er mir gegeben hat." (Ps. 42, 6.) Im Gehen sagte er: „Vor den Unverständigen werden die Gerechten angesehen, als stürben sie; aber sie sind im Frieden." (Weish. 3, 2. 3.) Und bald darauf: „Herr Jesus Christus, du hast verheißen, wer zu dir kommt, den willst du nicht hinausstoßen. (Joh. 6, 37.) Siehe, ich komme jetzt, blicke auf mich, erbarme dich meiner, vergib mir meine Sünden und nimm meine Seele zu dir." Dann neigte er sich mit ausgespannten Armen auf sein Angesicht und mit heller Stimme rief er: „Komm, komm Herr Jesu und zögere nicht!" Darnach richtete er sich auf die Knie auf und das Schwert traf ihn. Sein Haupt wurde nach Kuttenberg gebracht und daselbst vor dem Thore auf einem Pfahle aufgespießt.

Siebenundsiebzigstes Kapitel.

Maximilian Hostialek.

Er war Oberbürgermeister von Saaz, ein gebildeter und frommer Mann, und deshalb auch unter der Zahl der Directoren. Als ihm der Tod angekündigt ward, schien er traurig

denn alle andern. Von dem Prediger um die Ursache befragt, antwortete er: die Sünden seiner Jugend fielen ihm ein. Er wisse zwar, daß denen nichts zum Verderben gereichen könne, die in Christo Jesu sind, aber dennoch übe Gott gegen die Seinen ebensogut Gerechtigkeit, wie Barmherzigkeit. Zum Tode gerufen sagte er: „Siehe Herr mein Gott auf mich herab, erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe, und mein Feind nicht sage: ich habe gesiegt!“ Zuletzt sprach er die Worte Simeons: „Nun lässest du“ ꝛc. und alsbald traf ihn das Schwert; sein Kopf wurde auf dem Marktplatz zu Saaz auf einem Pfahl zur Schau ausgestellt.

Achtundsiebzigstes Kapitel.

Johann Kutnaur, Rathsherr der Altstadt Prag.

Dem Alter nach der jüngste (er hatte kaum das 40. Jahr zurückgelegt) überragte er durch Hochherzigkeit fast Alle. Als die Jesuiten zu ihm kamen und ihn ansprechen wollten, unterbrach er sie mit den Worten: „Wir bitten, ihr Herren Patres, verwirrt unsere Gewissen nicht. Wir sind gegen die Schrecken des Todes mit hinreichendem Trost ausgerüstet, eurer Hülfe bedürfen wir nicht.“ Als jene dennoch fortfuhren zu reden, sagte er: „Wir hören ja nicht, so schweigt doch. Warum macht ihr euch fruchtlose Arbeit und uns Beschwerden?“ Da sprach ein Jesuit zu seinem Genossen: „Sie sind hart wie Felsen, sie lassen sich nicht bewegen.“ — „Ja, ihr habt recht, erwiderte Kutnaur, der Fels Christus ist fest und wir stehen unbeweglich auf ihm.“

2. Es ist schon oben (60. Kap. §. 9) erwähnt worden, wie er im Geiste erfüllt von der vollen Gewißheit vor der Todesstunde die Erscheinung irgend eines Zeichens vorhersagte und dieß auch eintrat. Da sprach er denn auch zu seinen Gefährten: „Ich weiß, daß mir der Tod durch Henkershand be-

stimmt ist — ob ich aber am Halse oder an den Füßen oder an der Seite aufgehängt werde, das weiß ich nicht; aber auf welche Weise es auch geschehen möge, ich sorge nichts. Das Eine schmerzt mich nur, daß mein Blut mit dem eurigen nicht vermengt werden kann, damit dem Herrn ein einiges Opfer gebracht werde."

3. Zur Hinrichtung gefordert, umarmte und küßte er seine Freunde; als er in deren Augen, besonders des Abraham Angelus, Teyprecht, Hoslaur und anderer, die im Kerker bleiben mußten, Thränen bemerkte, vergoß er selbst nicht bloß keine Thränen, sondern sprach jenen noch Muth zu; „seid männlich, ihr Brüder, sagte er, und mäßiget eure Thränen; ich gehe zwar voraus, aber es dauert nur eine kleine Zeit und wir kommen alle in der himmlischen Herrlichkeit zusammen." Dann schritt er wie ein Löwe hin, gleichsam als ob er mit jemandem kämpfen wollte und bereits auf den Sieg rechne; zugleich sang er in böhmischer Sprache das Lied: „Sieh, die Stunde ist schon nah" ꝛc.

4. Nach dem Gebet kam der Scharfrichter herbei und und bat, ihn seines Amtes walten zu lassen; da reichte ihm Kutnaur zuerst einen Beutel mit Geld, hielt ihm sodann die Hände zum Fesseln hin und ermahnte ihn, daß er seine Pflicht erfülle, aber auf eine christliche Weise. Als er die Leiter emporstieg, um zu dem aus dem Rathhausfenster herausragenden Balken zu gelangen, an dem er aufgehängt werden sollte, schrie er mit starker Stimme: „Ich habe keinen Verrath begangen, keinen Mord verübt, und bin mir keines Verbrechens bewußt, durch welches ich diesen Tod verdient hätte; aber weil ich dem Vaterland und dem Evangelio treu gewesen bin, muß ich sterben. Gott verzeihe den Feinden, denn sie wissen nicht, was sie thun. Du aber, Jesus Christus, erbarme dich meiner, dir empfehle ich meine Seele." Alsbald wurde die Leiter unter ihm weggezogen und er starb.

Neunundsiebzigstes Kapitel.

Simon Sussiczky.

Er war Kutnaurs Schwiegervater, jedoch nicht viel älter als dieser. Er sah eben aus dem Fenster, wie die Jesuiten herbeikamen, da wandte er sich zu seinen Genossen und sagte: „Freunde, die Vögel kommen geflogen, aber von diesen Leibern werden sie nichts genießen, hungrig werden sie wieder davonfliegen. Gott hat verheißen die Seinigen treu zu hüten, wie einen Augapfel; er wird uns also nicht verführen lassen."

2. Die letzte Nacht hatte er schwere Anfechtung wegen der Schriftstelle Gal. 3, 13: „Verflucht ist jedermann, der am Holze hanget." Als aber der Prediger (Verbenius) ihn belehrt hatte, daß jene Verdammniß durch den Tod Christi gesühnt sei und in ihm aufgehört habe, gab er sich zufrieden.

3. Als er den Donner des Geschützes vernahm, sagte er: „Das ist das Zeichen unseres herannahenden Todes. Bereiten wir uns vor, damit wir den Feinden weichen, die uns nicht ertragen können. Uns bleibt die Hoffnung, daß wir dem Tode männlich entgegen gehen; sie aber erwartet der ewige Tod, wenn sie nicht umkehren."

4. Als er aufgerufen ward, betete und sang er ruhig und erlitt den Tod, indem er neben seinem Schwiegersohn aufgehängt wurde; nachdem er verschieden war, gewährte es einen wunderbaren Anblick, als sich sein Leichnam also gegen den Kutnaurs wendete, daß beider Mund nahe an einander kam. Aber auch dieß wurde von den Feinden höhnisch dahin ausgelegt, als ob beide so starrköpfige Rebellen gewesen wären, daß sie selbst im Tode nicht abließen sich zu verschwören.

Achtzigſtes Kapitel.

Nathanael Wodnianſky.

Als ihn die Jeſuiten zum Abfall vom Glauben verleiten wollten, ſagte er: „Unter dem Vorwand der Rebellion nehmt ihr uns das Leben, aber damit nicht zufrieden wollt ihr auch die Seelen. Sättiget euch an dem Anblick unſeres Blutes und begnüget euch damit. Wir aber werden in eurem Gewiſſen einen Stachel zurücklaſſen.“

2. An dem Tage vor der Hinrichtung ſagte er den Seinigen Lebewohl; ſein Sohn Johann, verehelicht und ebenfalls Bürger von Prag, weinte heftig und ſprach: „Mein Vater, wenn dir die Hoffnung zum Leben angeboten würde unter der Bedingung des Abfalls vom Glauben, ſo bitte ich dich, ſei eingedenk der Treue, mit welcher wir Chriſto dienen ſollen.“ Da antwortete der Vater: „Es iſt mir lieb, mein Sohn, daß du mich zur Standhaftigkeit ermahnſt; aber was fällt dir ein, daß du mir den Abfall zutrauſt? Ich muß vielmehr dich nachdrücklich ermahnen, daß du auf dem Wege deines Vaters bleibſt und deine Brüder und Schweſtern, und deine Kinder anhältſt zu derſelben Standhaftigkeit, von der ich euch ein Vorbild hinterlaſſe.“

3. Er war zum Galgen verurtheilt, wußte es aber nicht, daß mitten auf dem Ring ein eigener Galgen für ihn errichtet worden war. Als er daher von dem Gerüſt herabſteigen ſollte, kehrte er ſich gegen Kutnaur und Suſſiczky, die vor dem Fenſter hingen, und rief: „O geliebte Genoſſen, wie ſchmerzt es mich, von euch geſchieden und auf einen grauenhafteren Ort geführt zu werden!“ Als aber der Prediger ſagte: „je größer unſere Schmach für Chriſtum, deſto herrlicher unſer künftiger Ruhm bei Chriſto!“ — ward er wieder muthig und ertrug geduldig jene Kreuzesſchmach.

Einundachtzigstes Kapitel.

Wenzel Gisbitsky, genannt Masterowsky.

Er war mit dem Domherrn Plateys, nachmaligem Bischof von Olmütz verwandt und trug sich stark mit der Hoffnung auf sein Leben; seine Mitgefangenen wünschten ihm beim Abschied Glück zu dieser Hoffnung und empfahlen ihm ihre Frauen und Kinder. Der Prediger aber fürchtete die Ränke des Satans und ermahnte ihn, sich vor zu großer Sicherheit zu hüten und nichts desto weniger zum letzten Kampf sich zu bereiten. Gisbitsky stand schon vor dem Schaffot und sah sich noch immer nach dem Boten des Lebens um. Sogar, als ein junger Mensch zu ihm trat, um ihm das Kleid auszuziehen, horchte er aufmerksam in der Meinung, er hätte ihm etwas Angenehmes zu sagen.

2. Als er nun merkte, daß ihm keine Hoffnung zum Leben bleibe, verlangte er ein Gesangbuch, suchte ein Lied auf, fiel auf seine Knie und sang kräftig und mit heller Stimme die vier letzten Verse; diese hatten beiläufig folgenden Sinn (diese Anführung wird wohl niemanden unangenehm sein): „Vor dir, ewiger Vater, werfen wir uns voll Vertrauen nieder, verwirf uns nicht, erbarme dich unser durch Jesum Christum! Wir möchten gern mehr sagen, aber wir finden keine Worte. In deine Hände befehlen wir uns, du wirst das Werk vollenden, das du in uns angefangen hast, du wirst uns unser Erbe zutheilen, daß wir singen können: Heilig, heilig, heilig u. s. w.“ Dann legte er das Gesangbuch hin, erhob sich, zog das Wamms aus, kniete nieder und unter Gebet opferte er sich Gott auf.

Zweiundachtzigſtes Kapitel.

Heinrich Kozel und einige andere.

Hierauf wurden nach der Reihe einige Bürger der Neuſtadt Prag vorgefordert, nämlich Heinrich Kozel, Andreas Kozauer, Georg Rzetſchitzky, Michael Wittmann und Simon Wokacz — alle wurden mit dem Schwerte hingerichtet. Sie wurden von Herrn Adam Clemens, Paſtor an der St. Wenzelskirche, zum Tode begleitet; von deſſen Aufzeichnungen iſt nichts in unſere Hände gekommen, daher können wir auch von dieſen nichts beſonderes berichten.

2. Die Hinrichtung dauerte von fünf Uhr früh bis zehn Uhr; die Leiber, mit Ausnahme jenes von Jeſſenius, wurden den Angehörigen zur Beerdigung ausgeliefert; zwölf Köpfe wurden in zwei Körben von den Scharfrichtern zum Brückenthurm getragen und in eiſernen Käfigen zur Schau ausgeſtellt — nur der Kopf Rippels ſammt deſſen rechter Hand wurde an der Mauer des altſtädter Rathhauſes angenagelt. Die Gehängten wurden in der Nacht heimlich beerdigt.

3. Am folgenden Tage wurde dem Nicolaus Dionyſius, Rathsſchreiber auf der Altſtadt, die Zunge mittelſt einer Ahle an den Galgen angeheftet; in dieſem Zuſtande mußte er zwei Stunden zubringen, ſodann wurde er in den Kerker geworfen und endlich nach vier Jahren in die Verbannung geſchickt. Er hatte den König Friedrich bei ſeinem Einzuge in Prag im Namen des Volkes begrüßt und bei ſeinem Abgange einige gute Wünſche ausgeſprochen. — Drei andere Männer, die Advocaten Joſef Kubin, Johann Swehla und Wenzel Bozieczky wurden mit Ruthen gepeitſcht und aus der Stadt verwieſen.

4. Auf dieſes Trauerſpiel folgte das Wehklagen aller Frommen; viele ſchmerzte es, daß ſie den Tod nicht mitleiden konnten. Die Feinde aber verhöhnten die armen unterdrückten Evangeliſchen. — Nicht mit Stillſchweigen darf übergangen werden:

Dreiundachtzigſtes Kapitel.

Martin Fruwein von Podol.

Er war einer der vornehmſten Prager Bürger und am kgl. Gerichtshof der berühmteſte Advocat, deſſen Rath die Stände durch viele Jahre mit Vortheil benützt hatten. Bald nach der Eroberung Prags wurde er in ſeinem Hauſe gefangen gehalten, von den Soldaten, mit denen das ganze Haus erfüllt war, auf mancherlei Weiſe verhöhnt, ins Geſicht geſchlagen und endlich in einer bisher ungewöhnlichen und ausgeſuchten Art gemartert: es wurde ihm nämlich das Mittelfleiſch ſo gräulich verbrannt, daß er beinahe ſechs Monate lang von den furchtbarſten Schmerzen gequält weder leben noch ſterben konnte. Als die übrigen Gefangenen eingebracht wurden (am 21. Februar), führte man auch ihn aus ſeinem Hauſe zuerſt in das altſtädter Rathhaus, dann in den ſogenannten weißen Thurm in der Burg, ließ ihn jedoch nicht unter die übrigen Gefangenen. Am 7. Juni wurde er unterhalb jenem Thurm in dem Schloßgraben todt gefunden.

2. Die Feinde ſprengten aus, er habe ſich aus Verzweiflung über ſeine Verbrechen hinabgeſtürzt; man befahl daher, der Scharfrichter ſolle ihn nehmen und auf den weißen Berg bringen, dort ſollte ihm der Kopf abgeſchnitten, der Rumpf geviertheilt, die Eingeweide begraben, die übrigen Stücke nach den vier Himmelsgegenden auf Stangen nahe vor der Stadt aufgehängt, der Kopf aber auf dem Galgen am Roßmarkt angeheftet werden. Es war jedoch vielen zweifelhaft, ob er ſich ſelbſt habe

hinabstürzen können, da er doch fortwährend von Soldaten bewacht war; man hielt es für wahrscheinlicher, daß jemand angestiftet worden sei, der ihn hinabwerfen sollte. Gott weiß es!

3. Uns aber ist das Eine nicht unbekannt, daß er während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft mit den ungeheuersten Anfechtungen zu kämpfen hatte. Als er noch in seinem Hause sich in Haft befand, besuchte ihn der Prediger Adam Hartmann[129]; mit ihm war zugleich der Arzt Dr. Erasmus zugelassen worden. Frumein sprach zu dem ersteren: „O mein Bruder Adam, ich hoffte durch das, was geschehen ist, Gott und der Kirche zu dienen; nun muß ich diesen traurigen Ausgang erleben und wenn ich bedenke, welches Elend über viele tausend Menschen gekommen ist, so meine ich, wir haben uns einen Fehler zu Schulden kommen lassen, daran Gott kein Wohlgefallen hatte.“ Er hätte gern noch mehr gesprochen, aber die Soldaten kamen dazwischen; er bat, ihn ein anderesmal zu besuchen, aber ehe dieß geschehen konnte, wurde er in den genannten Thurm abgeführt und außer seiner Gattin wurde niemanden, und selbst ihr nur einmal der Zutritt gewährt. Diese war den Tag vor seinem Tode, am 6. Juni bei ihm gewesen, was sie später oft erzählte, und hatte ihn sehr betrübt gefunden; die Mönche beunruhigten ihn fortwährend, worüber er heftig klagte und Trost verlangte. Zufällig lag aber das größere Brüdergesangbuch auf dem Tische; er reichte darnach und rief: „Suche mir doch etwas zum Trost für meine Seele!“ Als sie aber seinem Wunsche nicht allsogleich Genüge leisten konnte, öffnete er selbst das Buch, und mit Thränen in den Augen sang er von dem Bußliede, bezeichnet G. XVIII. jene Verse, wo Gott die durch Schmerzen zerknirschte Seele tröstend eingeführt wird (nach Jerem. 30, 15.): „Was schreiest du über deinem Schaden und über deinen verzweifelt bösen Schmerzen? (V. 13.) Es kann dich niemand heilen. (V. 17.) Aber ich will dich wieder gesund machen und

deine Wunde heilen; meine Züchtigung jedoch werde ich nicht hinwegnehmen, bis ich dich geheilt habe." Dann sang er auch die Anrufung, die in demselben Liede vorkommt: „Richte dich auf, du gläubige Seele, durch das Gefühl der Sünde und das Elend zerschlagen! Er ist getreu, der die Verheißung gegeben hat, und der sie an seinem Theil auch schon erfüllet hat, durch den Arzt, den er für dich sandte, durch seinen Sohn, welcher durch sein Blut eine Salbe bereitet hat für deine Krankheit. Er wird dir die Fülle geben, wenn er dich auferweckt und verherrlichet u. s. w." Das alles sind Zeichen einer mit Verzweiflung ringenden, aber nicht verzweifelnden Seele.

4. Dem sei nun wie ihm wolle — wenn er sich auch wirklich aus Furcht vor größeren Uebeln, oder in der Hoffnung entfliehen zu können, oder auch in der Absicht den Tod zu suchen, herabgestürzt hätte, so kann doch der Ruhm des Märtyrertodes denen nicht verloren gehen, welche (falls es nur Christi Sache betrifft) sich vor dem Wüthen der Feinde fürchten und selber den Tod vorweg nehmen; das könnte selbst den Päpstischen wahrscheinlich gemacht werden, und zwar durch das Ansehn der Väter, die ja sonst bei ihnen soviel gelten. Man vergleiche, wie Ambrosius (im 3. Buche „über die Jungfrauen") von der Jungfrau Pelagia ähnliches erzählt und ihre That lobt. Man sehe bei Augustin nach, der allerdings mehr zweifelhaft über den gleichen Gegenstand spricht. Aber für das mildere Ausspruch, daß derartiges geschehen könne, stimmt auch Eusebius, der im 8. Buch 12. Kap. schreibt: „Ist es noch nöthig, die Erinnerung an jene aufzufrischen, die zu Antiochia nicht um des Todes willen, sondern zur längeren Dauer der Marter mit glühenden Kohlen gebrannt wurden" (und das geschah eben auch dem Fruwein!) oder an jene welche lieber die Rechte in das Feuer hielten, als daß sie gräuliche Opfer verrichteten? Von ihnen haben einige das, wovon sie bei anderen

Zeugen waren, vermeiden wollen und sich, ehe sie sich den Händen ihrer Feinde ausliefern ließen, von den Zinnen ihrer Häuser herabgestürzt; sie hielten den Tod für vorzüglicher, als daß sie die Bosheit der Heiden unterstützten." Und noch mehr kommt daselbst vor.

Vierundachtzigstes Kapitel.

Mathias Borbonius, Arzt.

Unter den Verurtheilten befand sich auch Mathias Borbonius, ein sehr geschickter und glücklicher Arzt; er war der Leibarzt dreier Kaiser. Fürst Lichtenstein überzeugte sich aber von seiner Unschuld bezüglich der Theilnahme an den öffentlichen Bewegungen, erwirkte für ihn die Freisprechung und ernannte ihn zu seinem Leibarzt. Dieß vermerkten aber seine Feinde übel, besonders der kaiserliche Richter Johann Chrysostomus Schrepel, der in der Hoffnung auf gute Beute (ihn gelüstete nach der glänzenden Behausung des Borbonius) diesen mit allerlei falschen Beschuldigungen verfolgte. Schrepel vermochte den schlecht verhehlten Groll nicht länger zu verbergen und erließ einen Befehl, nach welchem die Gerichtsdiener den Borbonius bei seiner Rückkehr vom Fürsten selbst auf der Straße der Stadt anfallen, ihn bis zu seiner Wohnung mit Knütteln verfolgen und prügeln sollten. Obschon diese Unthat den Beifall des Fürsten keineswegs zu haben schien, so blieb sie dennoch unbestraft.

2. Wenn nun auch dieser Arzt die Märtyrerkrone nicht empfing, so ist er doch mit Recht den Bekennern beizuzählen. Denn häufig verhandelte sowohl der Fürst selbst, als auch andere hierzu Angestiftete mit ihm über seinen Religionswechsel, aber stets vergeblich. Bemerkenswerth ist seine Antwort an Smeczansky. Dieser wendete nämlich die süßesten Worte, ja in einer augenblicklichen Anwandlung übergroßen Wohlwollens sogar

Umarmungen an, um Borbonius zur Erfüllung der Bitte zu bewegen: er möge römisch-katholisch werden; „ach, mein lieber Borbonius, sagte er, wie herrlich könntet ihr durch euer Beispiel die katholische Sache und das Heil vieler fördern!“ — „O, nein, entgegnete Borbonius, es ist vielmehr nichts gewisser, als daß ich eurer Kirche durch meinen Uebertritt einen großen Schaden zufügen würde.“ Um die Ursache befragt antwortete er: „Eure Herrlichkeit möge mir glauben, mein Gewissen ist so zart, daß es sich auf keine Weise Gewalt anthun ließe. Wenn ich nun gegen den Widerspruch desselben wirklich abfiele, so hätte ich von ihm nichts anderes zu erwarten, als Gewissensbisse, schmerzliche Vorwürfe und Qualen, die mich zur Verzweiflung brächten. Und wenn ich nun also mit Schrecken und Angst zu Grunde ginge, würde ich da nicht für andere ein Schauspiel, an dem sie abnehmen müßten, daß sie sich vor solch tiefem Falle zu hüten haben?“ — Da man ihn nun so unbeweglich sah, ward er mit schwerem Haß verfolgt und später (1623) nebst mehreren Andern aus dem Königreich verbannt.

3. Borbonius ging nach Polen und hier bediente sich der König selbst seines ärztlichen Rathes; endlich starb er, beinahe ein 70jähriger Greis, zu Thorn in Preußen am 16. Dez. 1629.[130])

Fünfundachtzigstes Kapitel.

Der mährische Adel wird gefangen.

Am 4. Juni, also kurz vor der Prager Hinrichtung, wurden diejenigen aus dem evangelischen Adel Mährens, welche man an dem böhmischen Aufstande vor andern betheiligt glaubte, auf Befehl des Kaisers zusammenberufen und die einen zu Brünn, die andern zu Olmütz in den Kerker geworfen; ohne Zweifel wären auch sie am Leben gestraft worden, wenn nicht der Kaiser ihnen in der feierlichsten Weise vollkommene Strafloſigkeit zuge-

ſichert hätte, nachdem ſie ſich nach der Schlacht bei Prag ihm ergeben hatten; dazu hatte der Herzog von Jägerndorf und Bethlen Gabor, die damals in Ungarn geſiegt hatten, mehreren Adeligen durch Auswechslung einiger Domherrn die Freiheit verſchafft, andere wiederum erlangten auf weitere Verwendung nach einer dreijährigen oder auch längeren Gefangenſchaft die Freiheit. Indeß verloren ſie ebenſo gut wie jene, welche in der Flucht ihr Heil geſucht hatten, alle ihre Güter, die dem kaiſerlichen Fiscus und durch dieſen dem katholiſchen Adel und den Jeſuiten zum Nießbrauch und Mißbrauch überliefert wurden. Nur darin machte man einen Unterſchied, daß den aus dem Kerker Entlaſſenen der gute Ruf und die Ehre wieder hergeſtellt, die Flüchtigen aber für ehrlos erklärt und befohlen wurde, daß ihre Namen an den Galgen geheftet würden.

Sechsundachtzigſtes Kapitel.

Ritter Wenzel von Bitow.

Unter die letztern gehörte auch Wenzel Bitowsky von Bitow, Herr von Bistritz und Pruſſinowetz, zur Zeit des Zwiſchenreiches einer der Directoren Mährens; ſpäter unter König Friedrich war er zum Anführer des Ritterſtandes ernannt worden. Im Auguſt 1627 wurde er von dem Markgrafen von Brandenburg gefangen und nach Mähren ausgeliefert; auf Befehl des Cardinals von Dietrichſtein, der ſtets von einem tödtlichen Haß gegen ihn erfüllt geweſen war, wurde er auf die Folter geſpannt und um der verſchiedenſten Dinge willen einer langwierigen aber vergeblichen Unterſuchung unterworfen und endlich zum Tode verurtheilt, den er auf dem Schaffot vor dem Brünner Rathhauſe muthig erduldete.

2. Wenn jemandem erlaubt worden wäre, ihn zu beſuchen oder zur Richtſtätte zu begleiten, ſo würden wir ohne Zweifel

an ihm ein leuchtendes Beispiel aufstellen können, denn er war ein ernster Mann und dabei reizbar bis zur Heftigkeit. Wie es solchen Naturen eigen zu sein pflegt, hatte er sich früher manche Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen; in der Verbannung aber hatte er sich ganz der Lectüre der hl. Schrift, religiösen Betrachtungen und einem untadelhaften Wandel hingegeben, also daß nur Frömmigkeit, Eingezogenheit und Eifer für die Ehre Gottes und sein eigenes Seelenheil von ihm gerühmt werden kann. Weil aber niemand zu ihm gelassen wurde (außer einem blödsinnigen Knaben, der ihn bediente und für derartige Beobachtungen unfähig war), und seine Ansprache, als man ihn zur Hinrichtung führte, durch das Getöse der Trommeln und Trompeten übertäubt wurde, so konnte von niemanden etwas aufgezeichnet werden. Aus seinem Abschiedsschreiben, das er an seine Gattin gerichtet hatte, und aus seinen Mienen, die an ihm beim Gang zum Schaffot und in den Tod bemerkt wurden, leuchtete der eines Märtyrers würdige Glaubensmuth und die Kraft seiner Hoffnung genugsam hervor.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Der evangelische Adel wird seiner Güter beraubt.

Am 28. Juni, also sieben Tage nach der Prager Execution wurde die Confiscation jener Güter angeordnet, deren Eigenthümer hingerichtet oder verbannt worden waren. Die übrigen Stände schwebten zwischen Hangen und Bangen. Erst im folgenden Jahre wurde ein Mandat veröffentlicht, durch welches allen Einwohnern des Königreiches die volle Verzeihung wegen der begangenen Vergehen zugesichtert ward. Der Inhalt dieses Mandates war im allgemeinen folgender: „Alle, welche sich der Theilnahme an jener abscheulichen und schrecklichen Rebellion, also des Majestätsverbrechens schuldig gemacht, desgleichen alle, welche

um deßwillen bereits dem Gericht anheimgefallen sind, hätten ihre Privilegien, ihren guten Namen, das Leben und die Güter verwirkt; der Kaiser aber will aus der dem Haus Oesterreich angeborenen Güte ihnen Leben und Ehre schenken, und nur ihre Güter sollen eingezogen und dem königlichen Fiscus einverleibt werden. Damit aber auch hierin Niemand Veranlassung zu einer Beschwerde habe, so sei es der kais. Majestät nicht zuwider, daß jene, welche sich nicht gar zu schwer vergangen hätten, in ihre Güter wieder eingesetzt würden, nur müßte jeder von ihnen auf einen Theil dieser Güter zu Gunsten der kais. Majestät Verzicht leisten und damit zu den Subsidien beitragen, welche zur Bezahlung jener Schulden dienen sollen, die zum Zweck des nöthig gewordenen Krieges aufgenommen wurden. Es ergehe also der Befehl, daß binnen sechs Wochen jeder zu Prag vor dem Statthalter des Königreiches (Lichtenstein) erscheine, ein Bekenntniß seines gegen den Kaiser begangenen Vergehens schriftlich überreiche und um Nachlaß der Schuld bitte. Wer nicht erscheine, der sei von aller Gnade ausgeschlossen; wer etwas verschweige, dessen er überwiesen werden könne, soll allen Anspruch verwirkt haben, wer aber ein aufrichtiges Geständniß ablege, dem soll alsbald sein Urtheil mitgetheilt werden." Dieses Mandat war datirt aus Insbruck, 3. Febr. 1622.[131])

2. Die Form dieser Selbstanklage war vorgeschrieben; nach ihr mußten alle ihre Betheiligung an der Rebellion ohne weiters bekennen und um Verzeihung bitten; welch hinterlistiger Vorgang das war, kam erst später an den Tag. Denn als die deutschen Fürsten dem Kaiser Vorstellungen machten, er möge doch nicht um der Vergehen einiger weniger willen alle ohne Unterschied bestrafen, da erhielten sie zur Antwort: es sei niemand bestraft worden, außer wer durch sein eigenes Geständniß überwiesen wurde.

3. Durch einen in allen Kreisen des Landes kundgemachten

offenen Brief wurde befohlen, daß niemand seine Güter, sei es indem er einen Theil derselben verkaufen oder unter irgend einem andern Vorwand in fremde Hände geben wollte, verringere oder vermindere, sondern sie unverändert lasse. Gegen die Zuwiderhandelnden wurde eine Strafe festgesetzt, die darin bestand, daß, was einem andern überlassen werde, verloren sein solle; wer aber ein fremdes Gut annimmt, soll um den Werth desselben gestraft werden und diese Strafe von dem eigenen Gut dem Kaiser leisten.

4. So wurde denn einer nach dem andern vorgefordert, um sich dem Schlußurtheil zu unterwerfen; unter ihnen befanden sich auch solche, die bereits gestorben waren (wie Herr Nicolaus Bukowsky von Husteczan, der bereits zwei Jahre vorher begraben worden war); andere waren seit mehreren Jahren bettlägerig; ja sogar Blinde, die an jenen Vergehen sich gar nicht betheiligen konnten — darum kümmerte man sich aber nicht, es genügte, daß ihre Namen in der Landtafel aufgefunden wurden und daß man sie als reiche Leute kannte. So geschah es dem Herrn Peter Skopek von Otradowitz auf Belehrad und Herrn Johann Charvat in Bieloschitz; ihnen wurde bei der Citation zur Last gelegt, daß sie dem Zug der Stände nach Wien beigewohnt und nach den Fenstern des Kaisers geschossen hätten, und doch war der letztere seit zehn Jahren des Augenlichtes beraubt; der erstere aber lag seit acht Jahren an der Gicht krank und konnte sich von seinem Bette nicht entfernen. Es sollte eben offenbar werden, daß man nicht sowohl die Vergehen, als vielmehr die Güter der Evangelischen zur Strafe ziehe. Dies ging aber auch daraus hervor, daß man gegen Leute von geringerem Vermögen viel weniger scharf verfuhr; ja es geschah sogar, das jene seltsamen Richter (ich erzähle die volle Wahrheit) sich mit dem Verbrechen einen Scherz erlaubten und nicht selten, wenn jemand sich von der ihm zur Last gelegten Schuld vollkommen reinigte, konnte man aus ih-

rem Munde das Wort vernehmen: wenn auch kein thatsächliches Verbrechen vorliege, so hafte dem Beschuldigten doch das Erbübel der Ketzerei und des Reichthums an und er könne daher von der Strafe nicht befreit werden. (Derlei Worte hörte man den Cardinal Dietrichstein öfter aussprechen.) Für die Frommen lag jedoch noch einiger Trost darin, daß sie solches alles nicht als Uebelthäter, sondern als Christen duldeten.

5. Den Vorgerufenen war nur ein Zeitraum von acht Tagen gestattet, binnen welchen sie erscheinen mußten, während man doch sonst in Geldangelegenheiten den Termin weiter zu erstrecken pflegte. Den Erschienenen wurden die einzelnen Anschuldigungen vorgelesen, und zwar nicht etwa nur auf Grund des von ihnen eingereichten Bekenntnisses, sondern auch alles dessen, was die Verläumdung nur immer ersinnen konnte. Auch zur Verantwortung gönnte man ihnen keine Zeit, so daß, wenn jemand zu seiner Rechtfertigung sich bereit zeigte oder dieselbe wirklich vortrug, ihm allsogleich befohlen wurde abzulassen und das endgültige Urtheil anzuhören. Dieses aber lautete: von Rechtswegen sollte zwar die Strafe am Leben, Ehre und Gütern erfolgen, durch die Gnade der kais. Maj. aber werde ihm Leben und Ehre geschenkt, nur von den Gütern sei dem Kaiser entweder das Ganze, oder die Hälfte, oder der dritte, vierte ꝛc. Theil auszufolgen.

6. Einen Schein der Milde könnte man vielleicht darin finden, daß nicht jedem alle Güter geraubt wurden; aber die Execution selbst kehrte die volle Grausamkeit hervor. Man nahm den Eigenthümern alle ihre Schlösser, Städte, Dörfer und Landhäuser; in Bezug auf den Theil der ihnen gelassen werden sollte, drang man ihnen eine Schrift auf, in welcher sie auf die durch die Hofkammer vorzunehmende Ausscheidung des ihnen gehörigen Antheils zu warten angewiesen wurden. Aber von dieser Ausscheidung hat bis auf den heutigen Tag noch kein einziger einen

Heller zu sehen bekommen. So wurden auf eine wahrhaft tyrannische Weise in Folge eines Rechtsprocesses alle Evangelischen ihrer Güter vollständig beraubt und auf das für sie traurige Loos angewiesen, sich eine Wohnung zu miethen. Einige fanden so ihre Unterkunft in den Städten, andere bei ihren katholischen Freunden und Verwandten, wieder andere ließen sich dazu herbei, daß sie bei denjenigen, welche sich in den Besitz ihrer oder sonst fremder Güter gedrängt hatten, die Verwaltung des Hauswesens übernahmen; die allerwenigsten gelangten dazu, daß sie durch die Gunst der Commissäre, oder durch Bestechung, oder durch einen neuen Kauf die eigenen oder die Güter ihrer Frauen zu rechter Zeit wieder zurückerhielten. Die Grausamkeit wurde dadurch noch vermehrt, daß man nicht bloß nach den unbeweglichen Gütern griff, sondern auch die beweglichen raubte, so daß oft nicht einmal das Kleid auf dem Leibe verschont wurde. Nur um ein Beispiel anzuführen, sei hier Burian Slibowsky genannt, (außer ihm geschah das gleiche noch mehreren andern), welcher in demselben Augenblicke, als die Commissäre zur Beschlagnahme seiner Güter in sein Haus eingetreten waren, aus der Fremde heimkehrte; er mußte vom Wagen steigen, denn dieser sammt den Pferden und den aufgeladenen Kisten gehöre dem Kaiser.

7. Und weil man wußte, daß Einige ihr Geld auf Zinsen angelegt hatten, so wollte man sie auch um dieses bringen und befahl jedem Einzelnen, alle in seinem Besitz befindlichen Schuldbriefe auszuliefern, würde jemand einen solchen verheimlichen, so sollte er um einen ebenso hohen Betrag gestraft werden. In Nicolsburg in Mähren wurde für diese Angelegenheit ein eigenes Gericht eingesetzt, Crida genannt; hier mußten alle Gläubiger erscheinen und ihre Schuldbriefe vorlegen. Um den Schein der Gerechtigkeit zu wahren, wurden die von geringerem Werth wieder zurückgegeben, die andern aber aus erdichteten Gründen

mit Beschlag belegt, wieder von anderen ein Theil dem Kaiser zugesprochen. Wenn für jemanden nach alter Gepflogenheit eine gewisse Summe Geldes bei der königlichen Landtafel niedergelegt war, so war der königliche Fiscus schnell bei der Hand und wies nach, daß der Kaiser dieses Geld zu den Kriegsausgaben brauche und nahm es weg — denn jeder war ein Verräther und alle waren des Verrathes voll; dem Gläubiger gab man einen Schein, laut welchem der Kaiser selbst ihm die genommene Summe schuldete.

8. Auf diese Weise mußten die alten Bewohner des Landes weichen und in ihre confiscirten Güter theilten sich die Katholiken, je nachdem es dem einen oder dem andern von Nutzen war, dieses oder jenes Dorf, Stadt, Schloß, oder auch ganze Herrschaften seinen Besitzungen einzuverleiben und er solche von dem Kaiser zum Geschenk oder auf eine andere Weise erhalten konnte. Der größte Theil fiel Fremden zu — Spaniern, Italienern und Deutschen; sie waren kaiserliche Offiziere und erhielten die Güter anstatt des Soldes.[132])

9. Wenn den Wittwen oder Waisen, um den Schein des Rechts zu wahren, Güter überlassen wurden, so fehlten auch die Achabs nicht, die nach Nabots Weinberg gelüstete. Was in der Nachbarschaft lag, das brachte man entweder durch Betrug an sich, oder lockte es mit Gunstverheißungen heraus, oder erzwang den Verkauf durch Drohungen und Einquartirung von Soldaten. Und wo wirklich etwas gekauft wurde, da zwackte man fast immer einen Theil von dem Ausrufspreis ab, oder von dem gemachten Anbot, oder von der Summe, über die man einig geworden war; man bot einen ganz beliebigen Preis und schließlich zahlte man auch diesen nicht aus.

10. Auch befahl der Kaiser, ihm alle Privilegien des Landes, die noch von den alten Königen herrührten, nach Wien zu senden. Als er sie erhielt, sagte er: „Also das sind die Schriften,

welche unseren Vorfahren so große Beschwerden verursachten?“ Und bei der Durchsicht der einzelnen Pergamente schnitt er die Siegel und Unterschriften ab und warf sie in das Feuer. Der höchste Würdenträger des Reiches, Adam von Waldstein, Burggraf zu Prag, hatte sie überbracht; er stand dabei, zitterte und seufzte stumm.

Achtundachtzigstes Kapitel.

Den Evangelischen, auch denen, die nichts gegen den Kaiser verbrochen hatten, wird die Religionsübung und die Theilnahme am Landtag untersagt.

Wie bereits erzählt, waren die Prediger aus dem Lande verbannt und vertrieben worden; wer irgend einen derselben unter welchem Vorwande immer aufnahm, der wurde mit schweren Strafen verfolgt. Diejenigen, welche in keiner Weise ihre Treue gegen den Kaiser verletzt, oder die vom Kaiser bereits Verzeihung empfangen hatten, meinten, dies Verbot gehe sie nichts an; indeß wurde dasselbe wiederholt veröffentlicht und die Entlassung aller Prediger aufgetragen und größtentheils leistete man diesem Befehl Gehorsam.

2. Nur Karl von Zierotin[133]) wie schon erwähnt wurde, wagte es, dieser grausamen Maßregel sich entgegen zu stellen; nicht blos dem Kardinal von Dietrichstein, dem Statthalter von Mähren und seinen Commissären leistete er Widerstand, sondern als er bei diesen nichts ausrichtete, begab er sich selbst nach Wien und beschwerte sich beim Kaiser über die Ungerechtigkeiten des Cardinals, wie dieser nämlich auch auf ihn, als einen vollkommen Unschuldigen jene Strafe ausdehne, mit welcher die sogenanten Meineidigen belegt würden; zugleich verlangte er, daß seine Rechte unangetastet blieben. Die kaiserlichen Räthe aber vertheidigten den eingeschlagenen Weg und antworteten ihm: „Das

Reformationswerk werde falsch aufgefaßt, wenn man es als eine auferlegte Strafe ansehe; es sei vielmehr die eine Seite jener landesväterlichen Sorgfalt, welche der Kaiser für das Wohl seiner Königreiche und Länder trage; der Kaiser fühle sich auch dort, wo keine Schuld vorliege, verpflichtet, nicht blos für das Seelenheil seiner Unterthanen, sondern auch für die äußere Ruhe zu sorgen." Der Freiherr erschrack, als er merkte, daß jene Umtriebe, die früher im Dunkel geübt worden waren, nun so offen hervorgekehrt würden und daß man den Gewissensdruck mit dem Schein der Frömmigkeit umgebe. Er ließ daher nicht ab, bis er dem Kaiser selbst sein Begehren vortragen durfte. Dieser erwiderte ihm: „Sein Gewissen erlaube ihm nicht, anders zu handeln." Worauf der Freiherr entgegnete: „Auch er sei durch sein Gewissen Gott verpflichtet und bitte daher, der Kaiser möge ihm nicht zumuthen, dasselbe zu beschweren." — „Er wolle es nicht beschweren, sagte der Kaiser, aber die Praedicanten könne er nicht dulden." Hierauf antwortete der Freiherr: „Er könne den Gottesdienst nicht entbehren und derselbe sei ohne die Prediger nicht zu feiern." Und mit dieser Bezeugung verabschiedete er sich von dem Kaiser und behielt nicht bloß seinen Schloßkaplan Paul Hronow öffentlich bei sich, sondern versorgte, wie ein zweiter Abdias, nebst mehreren andern auch die Vorsteher der böhmischen Brüder in Mähren, Namens Johann Lanetius, einen sehr frommen Greis von mehr als 70 Jahren und Georg Eraſtus, in ihren Schlupfwinkeln mit Speise und Trank. Den Gottesdienst hielt Hronow in dem Schloß Nameſt nicht bloß für die Unterthanen des Freiherrn, sondern auch für die benachbarten Glaubensgenossen jeglichen Standes; und mit Hintansetzung aller Menschenfurcht bedachte sich Zierotin keinen Augenblick, jedem Einzelnen den Zutritt zu gestatten. Hierin ahmten ihm einige wenige fromme Männer, unter andern der Freiherr von Slaupna, Georg Sadovius in Böh-

men nach, bis endlich auch ſie, wie bald berichtet werden ſoll, in die Verbannung gehen mußten.

3. Indeß waren aber die Feinde ähnlich dem wild bewegten Golf von Negroponte[134]), mit dieſem allen nicht zufrieden, ſondern ſtiegen nur noch tiefer, wie der Prophet ſagt, in den ſchmutzigen Koth, und ſo geſchah es, daß ſie eine neue Qual erſannen, indem nun auch die Lehrer der Jugend durch ein eigenes Mandat verbannt wurden, ſo daß, wer unter den Baronen, Adeligen oder Bürgern ſeine Kinder durch einen nicht-katholiſchen Lehrer erziehen ließ, dieſen entlaſſen mußte: ſo einer dieſer Lehrer ergriffen würde, ſei er zu beſtrafen.

4. Und auf daß jedermann erkenne, wie ernſt es dem Kaiſer damit ſei, daß er nur die römiſchen Katholiken dulden wollte, wurde am 22. Juni 1625 ein Decret veröffentlicht, durch welches alle Nicht-Katholiken von der Landtafel des Königreichs für ewige Zeiten ausgeſchloſſen wurden.

5. So kamen die entſchieden evangeliſch Geſinnten zur Erkenntniß, daß ſie ſich ihrer Rechte nicht mehr bedienen konnten und außer dem Himmel ihnen nichts übrig blieb, auf das ſie, durch Unrecht aller Art gequält, ſich hätten berufen können; die aber, welche das Geheimniß dieſer ſchweren Noth tiefer durchſchauten, hatten nur das Eine für ſich, daß ſie mit Flehen und Seufzen ſich zu Gott, dem Rächer aller Bosheit wenden konnten. Außer der Hoffnung auf ihn war ihnen nichts übrig geblieben.

Neunundachtzigſtes Kapitel.

Der evangeliſche Adel wird aus dem ganzen Königreich verbannt.

Durch die ſiegreichen Erfolge immer zuverſichtlicher geworden, machten nun die Feinde noch einen unerwarteten Angriff; plötzlich und auf einmal ſollten alle evangeliſchen Stände, die

im Lande bei weitem die Mehrzahl bildeten, vertrieben werden. Man erwartete nämlich, daß, nachdem die umliegenden Provinzen Deutschlands unterjocht, der König von Dänemark, der Graf von Mansfeld, der Herzog von Weimar und die andern alle besiegt sein würden, hierdurch den Meisten der Muth sinken und in Folge dieses Schlages sie auch ihren Glauben aufgeben würden. Und so kam es denn auch.

2. Am 31. Juli 1627, als am Tage des Ignaz von Loyola — es durfte ja an dem Malzeichen nicht fehlen, indem der Plan doch von den Loyaliten geschmiedet war — erschien ein kaiserliches Mandat; in diesem wurde als einzige Ursache alles Elendes, welches das einst so blühende Königreich Böhmen betroffen, die Ketzerei bezeichnet; durch sie seien die Bewohner nicht nur unter einander, sondern auch mit ihrer Obrigkeit zerfallen, durch sie seien die verschiedenen Gerichte Gottes herbeigeführt worden. Seinen Willen aber erklärte der Kaiser in folgender Weise: „Wir können und wollen daher, durch unser Gewissen gedrängt, niemanden, weder von den niedern, noch weniger von den höhern Ständen, unter den Unterthanen unseres erblichen Königreiches Böhmen, wessen Geschlechts er auch sei, insofern er mit dem Irrthum der Ketzerei behaftet ist, weiterhin dulden. Wir gewähren daher den höheren Ständen einen Termin von sechs Monaten, binnen welcher Zeit sie sich in dem allerheiligsten und allein seligmachenden römisch-katholischen Glauben unterweisen lassen sollen. Und damit es an solchen nicht mangele, von denen sie das Heilsame dieses Befehls und zugleich genügende Unterweisung lernen können, setzen wir nach unserem frommen Entschluß weltliche und geistliche Männer als Reformations-Commissäre ein. Es ist daher unser Wille, daß dieser unser offene Brief alle insgesammt von unserer väterlichen Sorgfalt für das Wohl dieses Königreiches überzeuge und wollen wir hiermit gemahnt haben, daß alle und jede in Anbetracht ihres zeitlichen

und ewigen Heils von den vorgemeldeten Reformations-Commissären sich aufs fleißigste unterweisen lassen und darin unserem Verlangen unweigerlich sich fügen. Wer aber unserem Willen innerhalb der gedachten sechs Monate nicht nachgekommen ist, noch mit uns denselbigen Glauben bekennen wird, dem soll hinfort das Recht nicht zustehen, weiter in unserem Königreich seinen Aufenthalt zu nehmen, noch weniger Güter zu besitzen. Denn wir wollen, daß alle Halsstarrigen und Widerspenstigen, nachdem sie ihre Güter an Katholische verkauft, bei Ablauf des besagten Termins aus dem Königreich Böhmen sich wegbegeben und das Versprechen leisten, niemals, außer sie sind katholisch geworden, wieder zurückzukehren."

3. Und jetzt zeigte sich eine merkwürdige Wandelung der Gemüther in den verschiedenartig gefaßten Entschlüssen. Wem Frömmigkeit und Glaubensbeständigkeit eine Herzenssache war, der wandte sich alsbald zu dem Exil; andere waren hoch bekümmert, wurden wankend, suchten Ausflüchte und irgend einen Hinterhalt, sandten Bittschreiben an den Kaiser und begehrten entweder eine Abänderung des Mandats oder die Gnade eines längeren Termins — mit einem Worte, sie setzten alles Mögliche in Bewegung. Es fehlte auch an solchen nicht, welche Beschwerden des Exils, Dürftigkeit, Alter, Krankheit, eingegangene Verpflichtungen und anderes vorwendeten, in Folge dessen, wie sie meinten, sie dem kaiserlichen Willen nicht Genüge leisten könnten. Auch solche gab es, welche den Kaiser und den Papst damit zu täuschen meinten, daß sie sich durch Bestechung falsche Zeugnisse von den Meßpriestern verschafften, als hätten sie bei ihnen gebeichtet und das Abendmahl nach römisch-katholischem Gebrauche empfangen. Und es kam wirklich vor, daß Einzelne mit derlei Scheinen die Reformations-Commissäre hinsichtlich ihres Uebertrittes täuschten und auf solche Weise dem Exil entgingen.

4. Einzelnen bekam jedoch ein solcher Seelenschacher ziemlich schlecht. So wurde Lorenz Nizbursky, Pfarrer zu St. Adalbert auf der Neustadt Prag, der in der Ausfolgung solcher Zeugnisse gar zu freigebig war, und durch diesen Handel von Bürgern und Adeligen eine sehr große Summe Geldes zusammengebracht hatte, verrathen und festgenommen, mit ihm über hundert prager Bürger; sie wurden alle des Verbrechens gegen die göttliche und kaiserliche Majestät angeklagt und zum Tode verurtheilt. Den Laien schenkte man jedoch das Leben und verhängte über sie eine Geldstrafe, sie mußten aber nun auch wirklich den Glauben abschwören; der falsche Priester aber wurde entweiht und auf dem altstädter Ring am 7. April 1631 enthauptet. Wir kehren zu den Schrecknissen zurück, welche durch die Veröffentlichung jenes Verbannungsmandates hervorgerufen worden waren.

5. In Folge der wahrzunehmenden furchtbaren Aufregung der Gemüther faßten unsere Feinde die Hoffnung, daß ein großer Theil entweder den Klippen der Verzweiflung oder den Untiefen und Sandbänken des Zweifels erliegen werde. Sie erhielten daher vom Kaiser die Zusage, daß der ablaufende Termin um weitere sechs Monate verlängert werden sollte. Am 6. Dec. 1627 wurde daher ein neues Decret veröffentlicht, durch welches der Zeitraum für die Verweilung innerhalb der Grenzen des Landes zwar weiter hinaus erstreckt, alle aber schärfer als früher theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen aufgefordert wurden, in den Schoos der römischen Kirche zurückzukehren. Ueberdies wurde die Achtserklärung nun auch auf die Witwen ausgedehnt; die Waisen aber, mochten sie ihre Mütter noch haben oder nicht, mußten bei Katholiken in Pflege und Erziehung gegeben oder in Klöster gethan werden. Endlich lag für viele Fromme auch darin Veranlassung zu Klagen und Thränen, daß adelige Knaben und Mädchen, ja sogar heirathsfähige

Jungfrauen ihren Müttern, oder männlichen oder weiblichen Verwandten entrissen und den Jesuiten oder anderen Ordenspersonen ausgeliefert wurden; ihre Güter sollten von Katholiken verwaltet und den Händen ihrer rechtmäßigen Beschützer entzogen werden.

6. Nicht verschwiegen darf die einschmeichelnde List werden, mit welcher man die Opfer der Verführung bethörte und unter den Unvorsichtigen vielleicht mehr Schaden anrichtete als durch Strenge und Schrecken. So oft nämlich jemand jenen Reformatoren die Grundsätze des Glaubens deutlich aus einander legte, kam man ihm auf halbem Wege entgegen; man machte Zugeständnisse, ließ die meisten Glaubenssätze gelten, besonders auch den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben — nur die eine Forderung stellte man, daß der Kirche Gehorsam geleistet und der Bischof von Rom als das Oberhaupt der sichtbaren Kirche anerkannt werde, denn dies sei um der guten Ordnung willen nothwendig. Auf diese Weise hielten die minder Einsichtsvollen dafür, daß sie zu keinem andern Glauben gezwungen würden, als den sie bisher bekannt hatten und meinten, daß sie nun mit gutem Gewissen jenen äußerlichen Gehorsam versprechen dürften. Stammte jemand aus einem berühmteren Geschlechte, oder war er der Einzige seines Stammes, oder neben ihm nur noch wenige Glieder der Familie am Leben, oder schien jemand aus anderen Rücksichten milder behandelt werden zu sollen, so setzte man ihm weitläufig aus einander, wie sehr es die kais. Majestät schmerze, daß selbst die ältesten Familien, vordem eine Zierde und Stütze des Vaterlandes, jetzt aus bloßer Unbesonnenheit in die Gefahren des Exils sich stürzten, wo es dem Kaiser doch daran liege, daß sie im Lande blieben und durch seine und Gottes Gnade blühten. — Durch diese und ähnliche Winkelzüge des Satans wurde dem evangelischen Adel eine ungeheure Niederlage bereitet; denn Alle, welchen das irdische Ba-

terland lieber war als das himmliſche, oder welchen man durch jene Künſte Gewiſſensangſt eingejagt hatte, ſchwuren den Glauben ab oder wurden Heuchler.

7. Nichts deſtoweniger gab es doch auch ſolche, denen das Himmliſche mehr am Herzen lag als das Irdiſche und welche in heiliger Scheu jenem Befehle des himmliſchen Königs nachkamen: „Gehe aus von Babel, du mein Volk!“ Einige Hundert verließen mit Weib und Kind ihre von den Vätern ererbten Stammſitze und Güter. Einige begaben ſich in die Nachbarprovinzen und zerſtreuten ſich in das Voigtland, Meiſſen, Lauſitz, Schleſien, Polen und Ungarn; andere gingen bis nach Preußen, Rußland und Siebenbürgen, in der Hoffnung, hier die Noth des Exils leichter zu ertragen. Unter dieſen war auch der fromme Greis Karl von Zierotin; es wäre ihm ein Leichtes geweſen, die Erlaubniß zu erlangen, für ſeine noch übrigen Lebenstage innerhalb der Grenzen des Vaterlandes weilen zu dürfen, wenn er ſich hätte entſchließen können, des eigenen Gottesdienſtes zu entbehren oder dem fremden nur zum Scheine beizuwohnen; er aber wollte lieber mit dem Volke Gottes leiden, als zeitlicher Vortheile genießen. Er veräußerte daher ſeine Güter ſogar um den halben Preis, und ſelbſt da entzog man ihm noch einen Theil unter dem Vorwande eines Rechtsſtreites und Richterſpruches oder durch andere Ränke. Er begab ſich unter Vorwiſſen und mit Erlaubniß des Kaiſers nach Breslau in Schleſien. Einem kaiſ. Handſchreiben, das er bald nachher empfing, war die Weiſung beigefügt, daß, wenn der Freiherr ſich aus jener Stadt vielleicht einmal entfernen wolle, der Aufenthalt ganz in ſein Belieben geſtellt ſei, nur dürfe er nicht in die kaiſ. Provinzen zurückkehren oder zu den Feinden des Kaiſers übergehen.

8. Die Feinde achteten Alle, welche das Vaterland verlaſſen hatten, des Namens „Exulanten“ für unwürdig und

nannten sie Emigranten, theils aus Spott, theils um ihnen den Vorwurf der Halsstarrigkeit zu machen: es sollte scheinen, als ob sie nicht von dem Kaiser vertrieben worden wären, sondern verblendet durch bloße Widerspenstigkeit das Vaterland verlassen hätten. Aber selbst im Exil gönnte man ihnen noch keine Ruhe; am 18. August 1628 erschien ein kais. Diplom, durch welches Einige, die aus Böhmen und Mähren nach Schlesien und der Lausitz sich begeben hatten, eines gänzlich verkehrten Vorganges beschuldigt wurden: es sei dem Kaiser nie in den Sinn gekommen, die Hartnäckigen nur aus Böhmen allein zu verweisen und sie in den incorporirten Provinzen zu dulden. Er befehle ihnen daher auszuwandern, wenn sie anders nicht der Strafe verfallen wollten. Ebenso wurde jenen, welche Unmündige mit sich genommen hatten, durch dasselbe Edict befohlen, sie zurückzusenden, sonst sollten zur Strafe ihre noch im Vaterland zu suchenden Güter eingezogen werden.

9. Bald darauf wurde ein anderes Mandat veröffentlicht, durch welches die evangelischen Frauen der Katholiken, wenn sie nicht zur katholischen Religion sich bekehrten, mit der Landesverweisung bedroht wurden. Es ist jedoch kein Fall vorgekommen, daß eine einzige unter ihnen sich hätte einschüchtern lassen; und da die vornehmsten Adeligen und zugleich die höchsten Würdenträger des Reiches mit evangelischen Frauen vermählt waren, und sie sich zur Scheidung nicht verstehen wollten, so ward ihnen endlich die Vergünstigung zu Theil, daß sie bleiben durften. Am 1. Mai 1629 erschien ein Edict, nach welchem jene Frauen nur bis zum Tode ihrer Ehegatten im Lande geduldet werden sollten, nach demselben seien sie von der Erbschaft auszuschließen und ins Exil zu verweisen; inzwischen aber sollten sie sich von allen Hochzeiten und andern Festlichkeiten ferne halten, oder nach den katholischen Frauen den letzten Platz einnehmen. Mit alle dem wollte man sie in Furcht und Schrecken versetzen.

10. Dem ersten Mandate (vom 31. Juli 1627) hatte der Kaiser die ausdrückliche Klausel beigefügt: „Es solle jedoch niemand glauben, daß solches alles um des Geldes willen geschehe, oder um jemanden seiner Güter zu berauben, sondern allein zur Ehre des einigen Gottes und zum Seelenheil unserer Unterthanen; wir geben auch dadurch unsere Milde zu erkennen, daß, wenn jemand diesem unserem gnädigen Willen, was wir nicht hoffen, sich widersetzen sollte, ihm erlaubt sei, frei und ungehindert und ohne alle Verringerung seiner Privilegien sich mit allen den Seinigen außer Landes zu begeben. Sodann versprechen wir, wenn jemand innerhalb des vorgenannten Termins von sechs Monaten seine Güter nicht verkaufen oder seine Forderungen nicht eintreiben könnte (zu welcher Eintreibung alle unsere Gerichtshöfe ihm behülflich sein sollen), daß er jemanden von seinen Verwandten oder einen andern katholischen Mann sich erwählen dürfe, dem er Vollmacht geben mag wegen des Verkaufs der Güter und wegen der Eintreibung der Forderungen.“ — Diese Bestimmung trug den Schein der Gerechtigkeit und Milde in so hohem Grade an sich, daß nicht bloß die Exulanten die Ermäßigung der Strenge mit Dank aufnahmen, sondern auch die Ausländer dem Wahn sich hingaben, als sei den Böhmen mit der Auswanderung nichts Unerträgliches aufgebürdet worden. Allein es waren eben nur Worte.

11. Denn zunächst, was konnten sie noch verkaufen, da ihnen ja schon früher unter dem Namen der Geldstrafe alles genommen worden war? Sodann: wenn Einzelne von ihrem Grund und Boden wirklich noch etwas erübrigt hatten, wem sollten sie es verkaufen in jener bedrängten Kriegszeit und bei der fast allgemein gewordenen Auswanderung? Denn auch die Zurückgebliebenen waren in die äußerste Armuth gerathen, und die Päpstlichen, wenn sie auch reich waren, dachten keineswegs daran, den Exulanten einen Zehrpfennig zukommen zu lassen, sondern suchten

sie vielmehr durch Verzweiflung zum Abfall vom Glauben zu bringen. Und überdies wollten diejenigen, die sich etwa als Käufer anboten, die Güter kaum um den halben Preis, mit andern Worten umsonst an sich bringen. Endlich hatte fast niemand bares Geld, man gab gewöhnlich Schuldbriefe, aber mit diesen konnten die Auswanderer ihren Hunger in der Fremde nicht stillen. Die meisten nahmen daher zu dem Mittel ihre Zuflucht, daß sie ihre Landgüter, Maierhöfe, Weinberge und andere liegende Güter, die ihnen übrig geblieben waren, irgend einem treuen Freunde, den sie als solchen bewährt glaubten, anvertrauten; dieser ließ sie sodann zum Schein auf sich umschreiben, als ob er sie erkauft hätte, und sandte einen Theil der Jahreseinkünfte dem wahren Besitzer. Aber wenn ein Baum fällt, so liest ein jeder das Holz zusammen und wo gegen Verurtheilte und Geächtete alles zu unternehmen erlaubt ist, da artet diese Freiheit leicht in Frechheit aus und die meisten jener guten Freunde wurden treulos und als Betrüger erfunden.

12. Einzelne kehrten daher heimlich zurück und bemühten sich, ihre verschiedenen Angelegenheiten selbst zu besorgen; es wurde bekannt und alsbald erging ein Mandat an die Kreishauptleute, daß sie alle Nichtkatholischen, diese mögen noch nicht ausgewandert oder wieder zurückgekehrt sein, wo sie auch getroffen würden, sei es bei dem Einsammeln der Erntefrüchte, oder bei der Ausfuhr ihres Vermögens, oder bei dem Verkauf ihrer Güter, oder bei dem Eintreiben ihrer Forderungen, anhalten dürfen und Sorge zu tragen haben, daß sie gefangen, in die Kreisstädte abgeführt und daselbst in das Gefängniß zu werfen seien; zugleich sei von jedem derartigen Gefangenen Name, Vorname und Abstammung aufzuzeichnen, denjenigen aber, welche derlei Leuten Unterstand gegeben, sei das Ehrenwort abzunehmen, daß sie in der Burg zu Prag vor den höchsten Würdenträgern des Reiches erscheinen wollen. Dieses

Edict war datirt: Prag den 11. Sept. 1628; es wurde für einige Kreise am 2. Nov. erneuert, im folgenden Jahre (1629) noch öfter, zuletzt am 20. Juli 1630, wo noch die Verordnung hinzugefügt wurde: daß, wo man einen oder den andern evangelischen Adeligen verborgen wisse, man heimlich und unvermuthet ihn überfalle und gefangen fortführe; als Ursache hiervon wird angegeben: weil sie hartnäckig dem göttlichen und kaiserlichen Willen widerstreben.

13. Nur in einem einzigen Falle wurde Nachsicht geübt, nämlich wenn jemand in dem Königreiche seine Angelegenheiten zu ordnen hatte, so sollte er bei den Reformations-Commissären um die Erlaubniß zur Rückkehr einschreiten. Welcher Art diese Erlaubniß war, und durch welche Bedingungen sie eingeschränkt wurde, leuchtet aus deren nachfolgendem Wortlaut hervor: „Der Hochgeborene, sowie die Wohledlen und Hochansehnlichen, von der kais. Maj. unserem allergnädigsten Herrn, zu der Reformationshandlung im Königreich Böhmen bestellten Herren Commissäre haben aus dem Briefe des N. N. vernommen, zu welchem Zwecke derselbe in dieses Königreich auf eine Zeit zurückzukehren die Erlaubnis für sich erbeten hat. Da derselbe für sich gute Sicherheit leistet (bei anderen hieß es: „da die Herren Commissäre zu demselben gute Hoffnung gefaßt"), so geben sie seiner Bitte statt und bezeugen ihm mit diesem Geleitsbrief und erlauben ihm, daß er frei und ohne Gefährde herein kommen und in Sicherheit alle seine Geschäfte besorgen dürfe, daß auch niemand unter dem Vorwande der Religion während eines Zeitraums von sechs Wochen ihn belästige. Jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er allsogleich bei seinem Eintritt ins Land vor den Hochgeb. Herren Commissären erscheine, die abzumachenden Geschäfte anzeige und während der gedachten Zeit von frommen und gelehrten Geistlichen Unterricht annehme zu dem Ende, daß wenn er nach Verlauf dieses Termins durch ein reumüthiges Sündenbekennt-

niß und durch den Empfang des Abendmahls unter einer Gestalt ein Glied der katholischen Kirche würde, er auch wieder als ein Mitglied des Königreiches aufgenommen werden könne. Dem Zuwiderhandelnden kann ein längerer Aufenthalt nicht bewilligt werden. Dies ist der unabänderliche Wille der kais. Maj. Gegeben aus der Reformations-Commission zu Prag. N. N. N. 2c." Durch solche liebliche Aussichten wurden die meisten abgeschreckt, in das Vaterland zurückzukehren; sie trugen kein Verlangen darnach, sich unter gefahrvolle Schlingen zu wagen und überließen mit Seufzen ihre eigene und der Kirche Sache dem Herrn zum gerechten Gerichte.

14. Um das Reich in Blüthe zu erhalten oder auch dessen Glanz zu erhöhen, stellte der Kaiser in die durch die Auswanderung entstandenen Lücken geistliche Personen, reihte sie den Ständen ein, und wies ihnen den ersten Platz an, so daß sie auf seinen Befehl vor den Freiherrn, Grafen und Fürsten in allem und jedem den Vorrang hatten. Etwas derartiges war bis auf diese Tage in Böhmen nicht erhört worden.

15. Ebenso erklärte er auch die uralten Gesetze des Königreiches für erloschen und stellte ganz neue auf, die auch gedruckt wurden; er erklärte, alle Reichsprivilegien zu bestätigen — jene ausgenommen, welche Bezug hatten auf die Religion, die freie Wahl des Königs, den ausschließlichen Gebrauch der böhmischen Sprache bei allen öffentlichen Gerichten (es sollte nach und nach mit dem Volke auch die Sprache verschwinden), auf das Recht des Heimfalls, nach welchem die Güter derjenigen, die zu testiren unfähig waren, an den Staat zurückfielen; auf die zeitlichen Güter, welche durch Verehelichung von dem Mannsstamme nicht abgebracht werden durften. Ebenso sollten durch Verehelichung böhmischer Jungfrauen mit Fremden oder neu Geadelten die alten Familien aus ihren Besitzungen herausgedrängt, oder auch auf eine leichtere Weise ausgerottet werden. Dies stellte

sich in der That heraus, als einzelnen Töchtern von hoher Abkunft, ob sie wollten oder nicht, Männer aufgedrungen wurden; es war, als ob man mit Fleiß darnach trachtete, daß nach den niedergetretenen Freiheiten des Königreichs eine Herrschaft nicht für Menschen, sondern für Thiere eingerichtet werden sollte.

Neunzigstes Kapitel.

Verfahren gegen die freien Städte.

Es soll nun erzählt werden in welch knechtischer Weise man die freien Städte behandelte. Man hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß das ketzerische Volk gebändigt werden müsse; um es zu zähmen, legte man daher vor allen Dingen in die Städte kaiserliche Hauptleute und Richter, ohne deren Willen sich niemand rühren durfte; die ersteren wählte man aus dem Ritterstande, die letzteren aus den Bürgerlichen. Aber was waren das für Menschen! nur in geringer Anzahl konnte man sie unter den einheimischen Katholiken finden — es waren mit dem Bann belegte Wälsche oder Deutsche, ihrem Glauben untreu gewordene Böhmen, Schlemmer, welche das Ihrige verprasst hatten, ehrlose Todtschläger, Bastarde, Betrüger, Musikanten, Comödianten, Aufhetzer, Leute die oft keinen Buchstaben kannten, Menschen ohne Vermögen, ohne Heimath, ohne Gewissen — und das alles werden wir durch einzelne Beispiele erhärten; in ihrer Verworfenheit waren sie zu jedem Wagniß bereit, unter dem Namen des Kaisers dienten sie dem Antichrist, sannen auf Tücke gegen andere und verkauften die eigene Treue. Sie sind es nicht werth, daß wir ihre Namen hier nennen.

2. Solchen Leuten war in den Städten alle Macht überlassen, von ihrem Wink war der Rath der Städte abhängig. Alle öffentlichen Klagen über Unordnung und Verwirrung sämmtlicher Angelegenheiten führten keine Veränderung herbei; nur als

die Machthaber selbst diese Unordnung nicht mehr ertragen konnten, entfernte man (1624) die Hauptleute und nur den Richtern ließ man die Aufsichtsämter, stellte ihnen aber Soldaten zur Seite, damit die Sache des Kaisers keinen Schaden leide.

3. Zunächst war man darauf bedacht, den Städten Kraft und Saft auszusaugen; es gelang vortrefflich durch unerhörte Contributionen, welche durch einige Jahre fortgesetzt und mit Hülfe der Soldaten eingetrieben wurden.

4. An die Stelle der vertriebenen Kirchendiener waren (gewöhnlich mit Waffengewalt) Meßpriester eingesetzt worden; sie zwangen die Einwohner zum Besuch der Messe, alle Eheschließungen, ausgenommen die zwischen katholischen Personen wurden verboten; durch diesen teuflischen Kunstgriff wurden allerwärts nicht wenige fleischlich Gesinnte zum Abfall vom Glauben verlockt und gerade diese gelangten bald zur Rathswürde, wenn es auch Menschen ohne alle Kenntniß und Erfahrung waren.

5. Nachdem auf diese Weise die Zahl der Abtrünnigen sich gemehrt hatte und der Rath ganz katholisch geworden war, begann man gegen die übrigen Bürger in der verschiedensten Weise zu wüthen; es soll mich nicht verdrießen, zu schildern, wie man in einzelnen Fällen hier und dort vorging, doch führe ich zuerst die Generalinstruction an, welche den Hauptleuten der einzelnen Bezirke im Jahre 1624 gegeben wurde.

Einundneunzigstes Kapitel.

Auszug aus den Artikeln der Instruction, welche im Juli 1624 den Bezirkshauptleuten gegeben wurde.

1. Wer mit der kais. Majestät in der Religion nicht übereinstimmt, dem wird jeder Handel und jedes Handwerk verboten.

2. Wer in seinem Hause heimliche Predigt, Taufe oder Trauung zuläßt, zahlt 100 Thaler Strafe, oder, falls er das nicht im Stande wäre, hat er eine Kerkerhaft von sechs Monaten zu leiden. Wer aber einen Prädicanten in seinem Hause aufnimmt und dabei ergriffen wird, geht aller seiner Güter und seines Lebens verlustig.

3. Der rechtmäßige katholische Pfarrer eines Ortes darf keinen unkatholischen Verstorbenen unter den gebräuchlichen Ceremonien zum Begräbniß begleiten; die Stola für die Beerdigung ist ihm jedoch zu zahlen.

4. Wer an den katholischen Festtagen knechtische Arbeit verrichtet, soll eingesperrt werden; nur gegen Erlag von zehn Gulden kann er wieder entlassen werden.

5. Wer während der Messe in einem Wirthshaus getroffen wird, muß 10 Gulden erlegen, der Wirth aber das doppelte.

6. Wer einen katholischen Priester, dessen Predigt, Worte, Geberden, oder den katholischen Cultus lächerlich macht, wird verbannt, seine Güter aber eingezogen.

7. Wer ohne erzbischöfliche Erlaubniß an den Fasttagen Fleisch ißt, muß 10 Gulden zahlen.

8. So oft ein Hausvater an den Sonn- und Festtagen die Messe versäumt, zahlt er, wenn er vermöglich ist, 4 Pfund Wachs, ein ärmerer 2 Pfund.

9. Die Jugend in den Städten, Märkten und Dörfern soll beschrieben werden; wer seine Söhne in nicht-katholische Schulen schickt, muß sie zu Allerheiligen abberufen, widrigens er, falls er vermöglich ist, 50, der ärmere 25 Gulden zahlt.

10. Wer in den Häusern die Jugend heimlich unterrichtet, dem wird alles weggenommen und er durch den Gerichtsdiener aus der Stadt vertrieben.

11. Kein Nichtkatholischer darf ein Testament aufrichten, thut er es dennoch, so ist es ungültig.

12. Kein Jüngling, habe er noch Eltern oder sei er verwaist, wird zu einer Kunst oder Handwerk zugelassen, wenn er sich nicht zuvor in der katholischen Religion hat unterweisenlassen.

13. Wer von Gott, der Mutter Gottes, den Heiligen, den kirchlichen Gebräuchen oder auch von dem ruhmwürdigen Haus Oesterreich in ungeziemender Weise spricht oder singt, der soll ohne Gnade und Barmherzigkeit hingerichtet werden.

14. Hat ein Bürger an seinem Hause (innen oder außen) ein Gemälde, das die katholische Religion irgendwie verunglimpft, so hat er es allsogleich, bei einer Strafe von 30 Gulden zu vernichten; ebenso muß, was sich an den Thoren, Kirchen oder andern öffentlichen Orten von Bildhauerarbeit oder gemalt findet, zerschlagen und verwischt werden und ist dafür zu sorgen, daß an dessen Stelle ein Crucifix oder etwas derartiges aufgerichtet werde.

15. Die Armen in den Hospitälern, welche bis zu Allerheiligen dieses Jahres nicht katholisch geworden sind, müssen entlassen werden und dürfen sodann nur Katholiken aufgenommen werden ꝛc. Angehängt waren die Worte: „Darin geschieht der unabänderliche Wille Sr. kais. Maj. unseres allergnädigsten Herrn ꝛc. Karl Fürst von Lichtenstein."

Diese allgemeinen Bestimmungen galten für alle ohne Ausnahme; betrachten wir einige einzelne Fälle, in denen die unzähligen teuflischen Künste vielleicht klarer hervortreten.

Zweiundneunzigstes Kapitel.

Die Reformation in Prag.

Bald nach der Eroberung Prags wurden von den wieder eingesetzten kaiserlichen Richtern die katholischen Bürger vorgerufen

und im Vertrauen ausgeforscht; wer etwas von unziemlichen Reden und Handlungen der Evangelischen wußte, mußte es angeben. Was da nun der Einzelne der Wahrheit gemäß oder in seiner Leidenschaft aussagte, das nahm man wie einen Orakelspruch auf, und gerade hierin lag für Viele die Veranlassung zur Todesstrafe, auch wenn sie unschuldig waren.

2. Den übrigen Bürgern, welche sich bereits für begnadigt hielten, wurde am 23. Februar 1624 ein Decret vorgelesen, des Inhalts: „durch ihre Rebellion wären sie aller Güter verlustig gegangen, der Kaiser wolle sie aber nicht ihrer ganzen Habe berauben, sondern es habe ein jeglicher von seinem Vermögen einen Theil zur Kriegssteuer zu leisten.“ Jeder mußte die Schätzung seines Besitzthums eidlich einbekennen, und nach diesem Bekenntniß (oder auch auf die bloße Vermuthung hin, wie viel Jemand baares Geld vorräthig habe) wurde jedem zur Erlangung des sogenannten Gnadengeschenkes (in Wirklichkeit war es ein Verlust) die Zahlung von 100, 200, 1000, 2—3—4—6000 Gulden und darüber auferlegt, die entweder sogleich oder in Terminen zu leisten war.

3. Sodann wurde (am 15. April 1624) verboten, die Unkatholischen unter die Bürgerschaft aufzunehmen; jenen aber, die seit 1618 aufgenommen worden waren, wurde jedes Gewerbe und Handelschaft untersagt. Durch diesen Schlag geriethen einige in Kleinmuth und Abfall, andere in gänzliche Hülfslosigkeit.

4. Bald darauf, nämlich am 29. Mai, wurde an den Thoren der Rathhäuser sämmtlicher Prager Städte der nachfolgende offene Brief angeschlagen:

„Der Hochgeborne Fürst, Herr Karl von Lichtenstein ꝛc. hat von glaubwürdigen Männern in Erfahrung gebracht, daß etliche der neulich verbannten Prädicanten sich nicht blos heimlich in den Prager Städten aufhalten, sondern auch in den Häusern, Gärten und Weinbergen Versammlungen und wahrscheinlich auch

Gottesdienste veranstalten und auf diese Weise das Volk von dem Gehorsam gegen die rechtmäßige Obrigkeit abbringen. Da dies Se. Herrlichkeit von wegen des gefahrvollen Beispiels der jüngst ausgebrochenen Rebellion in keiner Weise dulden kann, so trägt er den Richtern Sr. Kais. Maj. strenge auf, daß sie mit allem Fleiß ein wachsames Auge behalten und wo sie derartige heimliche Zusammenkünfte entdecken können, sollen sie alsobald unter Beihülfe der öffentlichen Wache, ohne Rücksicht auf irgend eine Person, in die Häuser eindringen, die Prädicanten, oder wer da sonst lesend oder singend gefunden wird, ergreifen und ins Gefängniß führen. Der Fürst hat auch vernommen, daß pickardische Gesänge und sogenannte Psalmenlieder nicht blos in den Häusern, sondern auch öffentlich auf den Gassen und Straßen gesungen werden; daß auch dies beseitigt und von keinem Menschen das geringste, was von der katholischen Kirche nicht angenommen ist, gesungen werde, darauf haben jene ebenfalls fleißig zu achten; wie nicht minder, daß alle unkatholischen Lehrer aus den Bürgerhäusern entfernt werden und wenn solche später ergriffen werden sollten, so sind sie einzukerkern und zu bestrafen" u. s. w.

5. Am 13. Sept. folgte ein anderes, scheinbar milderes Edict, durch welches den Pragern, nachdem sie die ihnen auferlegte Zahlung geleistet, die Gnade des Kaisers und die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien verheißen wurde. Dieser Zusagen erfreuten sie sich aber nur kurze Zeit; denn, von den fortdauernden Religionsverfolgungen zu schweigen, erließen die Würdenträger des Reiches im folgenden Jahre an die Prager Magistrate nachfolgendes Decret:

„Die obersten Kronbeamten des Reiches und die Richter befehlen im Namen und anstatt Sr. Kais. Maj. durch ihre abgeordneten Commissäre dem Bürgermeister und Rath der Kleinseite (ebenso der Alt- und Neustadt ꝛc.) in Prag, daß sie alle ihre

nichtkatholischen Bürger auf das Rathhaus berufen und sie über den endlichen Willen der Kais. Maj. belehren, wie dieser kein anderer sei, als daß alle die Ketzerei verlassen und in den Schooß der Kirche zurückkehren. Es ist diesen auch zu bedeuten, daß, sollte sich jemand dem hartnäckig entgegensetzen und sich widerspenstig erweisen, derselbe nicht blos des Bürgerrechtes, sondern auch der Fähigkeit verlustig gehe, sich auf irgend eine Weise den Lebensunterhalt zu suchen. Gegeben in der böhmischen Kanzlei am 13. Februar 1626."

6. Zu Anfang des Jahres 1627 wurden von dem Kaiser die obersten Religions-Commissäre ernannt, deren Namen wir schon oben (Kap. 49) verzeichnet haben. Sie traten ihr Apostolat unter den Pragern an, indem sie am 27. März an die Hauptleute der Prager Städte ein Decret richteten, in welchem zunächst sehr viele Worte gemacht wurden über die väterliche Sorgfalt des Kaisers um das Seelenheil seiner Unterthanen; sodann ist die Rede von der Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Eifer und Wachsamkeit der geistlichen Hirten, deren in Prag und dem ganzen Königreich eine sehr große Schaar sei; endlich geschieht der bewundernswerthen Milde und Mäßigung Erwähnung, welche bisher gegen die Ketzer beobachtet worden sei, wie dagegen die letzteren in unsinniger Hartnäckigkeit verharrten, so daß nun Se. Kais. Maj. und die Commissäre mit allem Ernst eingreifen müßten. Sie befehlen daher, daß jeder Hauptmann in dem ihm untergeordneten Stadtviertel alle Bürger zusammenrufe und über sie ein Verzeichniß anfertige; sämmtliche Bürger seien in vier Klassen zu scheiden: in die erste Klasse seien alle katholisch Geborenen einzuschreiben; in die zweite, die erst kürzlich katholisch geworden; in die dritte, deren Uebertritt erwartet werden kann; in die vierte die hartnäckig Widerstrebenden — ꝛc. Gegeben wie oben.

7. Die Hauptleute gaben nun diese Befehle den kais.

Richtern, diese wieder den Vorstehern der Bürgerschaft und Viertelmeistern. Diese gingen von Haus zu Haus, forschten jeden Hausvater und jede Hausmutter, alle Diener und Mägde und alle Miethsleute aus und fragten, in welche Klasse ein jeglicher eingeschrieben werden wolle, und setzten nun ihre Namen hin. Die derart zusammengestellten Verzeichnisse wurden der Commission übergeben; diese aber, als sie nach ihrer Meinung eine viel zu geringe Anzahl in der 1., 2. und 3. Klasse bemerkte, berieth ängstlich, was nun mitten in einer so großen Schaar von Ketzern zu thun sei, damit man wenigstens einen Auflauf verhüte. Endlich kamen sie in dem Beschluß überein, daß die Rädelsführer zu beseitigen seien, d. h. jene Männer, die irgend ein Ansehen unter dem Volke genossen, sollten vertrieben werden.

8. Den Anfang machte man mit vier Bürgern der Altstadt Prag, die wegen ihres hohen Alters ehrwürdig waren; das gegen sie geschleuderte Edict lautet (ohne weitere Beachtung der gerichtlichen Ausdrucksweise) also: „Mit Schmerz haben wir vernommen, daß einige Prager Bürger in solch widerspenstigem Starrsinn verharren, daß ihnen die gütige Sorgfalt der Kais. Maj. für ihr Seelenheil und alle wahrhaft väterlichen Ermahnungen gänzlich gleichgültig sind, sie die Unterweisung zum Bessern stolz ablehnen und als Unverbesserliche keinen Rath annehmen. Durch dieses Betragen geben sie jenen, welche sich leichter auf den Weg der Besserung bringen lassen möchten, das verderblichste Beispiel. Zu diesen gehören Johann Theodor Sixtus, Johann Peldrzimowsky, Abraham Engel und Johann Jacob Heyden; wir befehlen daher dem ehrenfesten Joachim Slawata, Freiherrn von Chlum ꝛc., Hauptmann der Altstadt Prag, daß er dem kais. Richter der genannten Stadt, sowie dem Bürgermeister und Rath auftrage, die vorgedachten vier Bürger vorzurufen und ihnen für den Fall, als sie vielleicht sich eines besseren besinnen möchten, einen unwiderruflichen Termin bis zum

letzten Tage desselben Monats zu gewähren. Sollten sie in ihrer Verblendung und Hartnäckigkeit verharren, so ist es unser Wille und befehlen wir alles Ernstes, daß sie vor Sonnenuntergang jenes letzten Tages nicht nur Prag, sondern alsbald auch das ganze Königreich verlassen. Bevor sie aber wegziehen, sollen sie alle ihre Schulden und der Kais. Maj. die in Folge der Rebellion auferlegte Geldstrafe zahlen, falls sie letztere noch nicht vollständig erlegt hätten. Endlich wollen wir, daß die Vorgenannten, Hauptmann, kais. Richter und Rath, durch katholische Geschworene das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen jener vier Bürger schätzen, und je nach der Höhe desselben einen Theil zur Bestreitung der öffentlichen Lasten abziehen, den Rest aber ihnen überweisen lassen. Alle übrigen Einwohner der Prager Städte aber wollen wir alles Ernstes ermahnt haben, daß sie sich hieran ein Beispiel nehmen und lernen, einer ähnlichen Strafe zuvorzukommen, denn das sollen sie wissen, daß also der gnädigste Wille Sr. Kais. Maj. geschieht. Gegeben zu Prag, aus der Ref.-Commission, den 12. Juli 1627."

9. Die Geächteten beschwerten sich in einer Schrift, daß der Termin, bis zu welchem sie ihre Angelegenheiten geordnet haben sollten, viel zu kurz sei und baten dringend um Fristverlängerung. In einem weitern Decrete (vom 23. Juli) ward ihnen die Antwort: ihr Begehren sei eine wahre Verhöhnung, so daß ihnen von Rechtswegen nichts bewilligt werden sollte. Damit sie aber keinen Grund zu irgend einer Klage hätten, werde der Termin um 14 Tage verlängert, aber nur unter der Bedingung, daß sie während dieser Zeit mit ernstem Fleiß und aller Lernbegierde sich in der katholischen Religion unterweisen zu lassen versprechen; wenn sie aber zu derselben nach Verlauf jener 14 Tage sich nicht bequemen würden, sollten sie in den Kerker geworfen werden. Erschreckt durch diesen Befehl und überzeugt, daß für sie keine Gnade zu erlangen sei, beeilten sie sich

mit der Auswanderung und trugen ihren zurückbleibenden Frauen auf, ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Aber auch diese traf bald das Geschoß des Feindes: ein neues Edikt wurde nämlich am 28. August veröffentlicht, nach welchem es der Kais. Maj. nie in den Sinn gekommen sei, eine Scheidung der Ehegatten aufzurichten, daher habe jede Frau, außer sie würde katholisch, ihrem Manne in die Verbannung zu folgen.

10. Auf ähnliche Weise wurden auch andere vornehme Bürger, bald weniger, bald mehrere derselben, einmal sogar 70, durch das gleiche Edikt verbannt; nachdem man so einige Hundert vertrieben hatte, hielt man inne, in der Meinung, die große Masse nun um so leichter bezwingen zu können, wie es denn auch wirklich der Fall war. Durch Kerkerhaft und andere Bedrückungen, die wir des näheren bei andern Städten allsogleich schildern werden, brachte man die niederen Schichten des Volkes zum allgemeinen Abfall, bis auf einige wenige, welche die Flucht ergriffen. Also war jene dreitheilige Stadt, das reich bevölkerte Prag, die stete Widersacherin des Papstes, allerdings gegen ihren Willen und heftig widerstrebend, die Buhlerin des Antichrist geworden.

Dreiundneunzigstes Kapitel.

Die Reformation in Kuttenberg.

Es wäre einer gewissen Schönfärberei immerhin noch möglich, das gegen Prag eingehaltene Verfahren vielleicht doch einigermaßen als nach Recht und Billigkeit durchgeführt darzustellen. Denn es blieb den Pragern unverwehrt, die Wohlthat der Emigration (diesen besonderen Namen hatte man ersonnen) nach jeder beliebigen Richtung in Anspruch zu nehmen; sie konnten ihre unbeweglichen Güter verkaufen, die beweglichen aber einpacken und frei mit sich führen. Daß andere nicht in gleicher Weise thun

konnten, dafür sorgte die unmenschliche Grausamkeit der Magistrate in den königl. Städten, die Mönche und der Uebermuth der überall eingelegten Soldaten. Diese erbärmlichen Menschen plünderten die Häuser, aus denen die Einwohner aus Furcht vor jenen Räubern geflüchtet waren; es geschah dies mit einer Zügellosigkeit und Habgier, daß die Flüchtigen von ihrem Hausrath und sonstigen Werthsachen nichts retteten, als was sie früher schon heimlich bei Seite gebracht hatten. Für die Häuser und Aecker, die man gleichsam als verlassenes Gut betrachtete, fanden sich bald Leute, welche dieselben in Besitz nahmen. Nur sehr wenigen vertriebenen Besitzern wurde jene Gunst zu Theil, die man den Pragern gestattet hatte, was in der nachfolgenden Darstellung deutlicher hervortreten wird.

2. Nach Prag war die bedeutendste Stadt Böhmens Kuttenberg, berühmt durch ihre reichen Silbergruben, die zahlreiche Bürgerschaft und den Eifer für den wahren Glauben. Im Namen des Kaisers war ihr der oberste Münzmeister, aus dem Freiherrn- oder Ritterstande vorgesetzt; der erste Geistliche führte den Titel Erzdechant, ihm waren noch sieben andere Priester beigeordnet. Als der oberste Münzmeister Wresowetz die Stadt unter dem Vorwande der Religion zu quälen begann, fingen auch die Einkünfte des Fiscus an sich zu vermindern, denn die Bergleute, meistens Deutsche, zerstreuten sich nach allen Richtungen. Als man den Schaden wahrnahm, schloß der Kaiser mit den Bürgern einen Vertrag, in Folge dessen sie die Silbergruben auf zehn Jahre übernahmen und dafür dem Kaiser jährlich eine bestimmte Geldsumme zahlten; inzwischen genossen sie ihre Privilegien und die Religionsfreiheit, sicher vor jedem Soldaten. Diesen Vertrag unterzeichnete und besiegelte der Kaiser am 24. Juni 1625. Die Bürgerschaft nahm ihn mit vieler Freude auf, und viele hielten dafür, daß sie in Kuttenberg ein Sarepta und die Höhle des Abdias gefunden hätten.

3. Aber es ging dem Teufel nahe, daß für die Gläubigen noch immer eine Zufluchtsstätte sich finde; durch seine Ohrenbläser, die Jesuiten, brachte er es dahin, daß der Kaiser, aus der gänzlich ungerechtfertigten Furcht vor einer neuen Rebellion, nach einem kaum fünfmonatlichen Bestand des Vertrages den Befehl gab, das Militär wieder nach Kuttenberg zu verlegen. Am 6. Dec. zog es in die Stadt ein und alsbald wurde auch die Religionsfrage wieder aufgenommen. Je klarer der Vertrag gewesen war, desto mehr waren nun die Bürger durch die gänzliche Veränderung der Sachlage bestürzt; in einem Bittschreiben suchten sie wenigstens um die eine Gnade an, man möge, damit ihnen die Bergarbeiter erhalten bleiben, mit keinen gewaltsamen Mitteln vorgehen. Aber anstatt der Antwort wurde am 22. Dec. dem Stadthauptmann ein Mandat zugestellt, des Inhalts, daß in die Häuser des Bürgermeisters Hlawsa, der Rathsherrn und angesehensten Bürger, als Paul Skreta, Johann Schreyter, Johann Agathon, Sigmund Kosel und M. Peter Capo, als der Rädelsführer des ketzerischen Starrsinns je zwanzig Musketiere gelegt werden sollen; diese seien so lange zu erhalten, bis die Hausbesitzer von dem katholischen Priester das Zeugniß brächten, daß sie gebeichtet haben. Die Soldaten zeichneten sich durch den frechsten Uebermuth aus; durch die köstlichsten und wahrhaft verschwenderischen Mahlzeiten saugten sie die Bürger aus und plagten auch auf mancherlei andere Weise die frommen Männer nach Herzenslust. Nur durch standhafte Geduld konnte die Bosheit der Soldaten überwunden werden. So lange es anging, wurde alles, was das Haus bot, dargereicht; als die Lebensmittel ausgingen, entzogen sich einige der Gequälten weiterer Gefährde durch die Flucht, andere verzichteten auf die Führung ihres Haushaltes und überlieferten den Feinden die Schlüssel.

4. Auf diese Weise ging aber die Bekehrung nicht von

ſtatten; es wurde daher Don Martin von Huerda mit der Aufgabe betraut, Kuttenberg zu reformiren. An der Spitze einer Truppe gepanzerter Reiter, das blanke Schwert in der Rechten, zog er am Oſterſamſtag 1626 in der Stadt ein; in anderen Städten hatte er bereits Beweiſe ſeiner Grauſamkeit abgelegt, eine Ankunft brachte daher unter den Bürgern großes Entſetzen hervor; viele von ihnen flohen noch in derſelben Nacht und verbargen ſich in den benachbarten Dörfern und Städten. Als Don Martin dies erfuhr, ging er nach Prag und erwirkte daſelbſt ein Edikt, durch welches jedem ohne Unterſchied bei Strafe von 100 Reichsthalern unterſagt wurde, einen Flüchtling aufzunehmen oder ihn zu beſchützen.

5. Da aber auch jetzt die Kuttenberger nicht zurückkehrten, erſchien am 17. Auguſt ein anderes Edikt, welches denjenigen, die ſich wieder einfänden, Strafloſigkeit zuſicherte. Einige kamen, aber zu ihrem Verderben; denn man hatte aus denen, die leichtſinnig vom Glauben abgefallen waren, den Stadtrath zuſammengeſetzt; unter ſeinen Mitgliedern gab es ſolche, die nicht einmal leſen konnten, ja der Stadtrichter war vorher ein Pferdeknecht geweſen. Dieſer Stadtrath drückte nun im folgenden Jahre mit Hülfe des Militärs die Bewohner ſo ſtark, daß die meiſten durch das langwierige Ungemach gebeugt ſich ihren Verfolgern auslieferten und ihren Nacken unter das Joch des Antichriſt beugten; andere zogen mit ihren Frauen und Kindern in das Exil und verließen alle ihre Güter.

Vierundneunzigſtes Kapitel.

Die Reformation in Bunzlau.

Dieſe Stadt erfreute ſich ſeit faſt zwei Jahrhunderten der reinen Lehre; ſie war der Hauptſitz der böhmiſchen Brüder und darum dem Antichriſt beſonders verhaßt. 1623 wurden die

Prediger vertrieben; an ihrer statt wurde eine ebenso große Anzahl von verschmitzten Kapuzinern eingesetzt, welche mit unausgesetztem Eifer sich bemühten, die Glaubenstreue der Bewohner zu brechen. Aber binnen drei Jahren wurde trotz dem Aufgebot aller Künste kaum soviel erzielt, daß zur Erneuerung des Magistrates einige sich fanden, die vom Glauben abgefallen waren.

2. Im Jahre 1626 endlich legte man drei Fähnlein Reiter in die Stadt und nun griff man mit Gewalt an; zunächst wurden im Februar einige Bürger in das Exil getrieben; andere in den Kerker geworfen. Um auf die Uebrigen durch Schrecken zu wirken, wurden am 20. März Adam Trubacz, Johann Bukacz und Peter Stehlik verbannt; auf zwei Ellen langen vierseitigen Stäben, die sie in den Händen trugen, war die Schuld eines jeden Einzelnen verzeichnet. So hieß es auf dem ersten Stab: Adam Trubacz wird deswegen verbannt, weil er sagte: niemand habe die Macht, über das Gewissen zu herrschen; desgleichen: er wolle nicht wie andere seine Seele dem Teufel verschreiben. Auf der Rückseite war geschrieben: Ihr wolltet euern König verjagen, siehe nun verjagt der König euch! Auf der dritten Seite stand: Geh und lerne Gott und deinem König gehorchen! (Trubacz hatte sich nämlich vor den Reformations-Commissären geäußert, er habe keine Seele von Stroh, daß er sie für nichts achten könnte; auch fragte er: wenn er sie verliere, ob ihm der Kaiser eine andere geben könne?) Auf dem Stabe des Bukacz waren dieselben Worte geschrieben, seine Schuld aber wie folgt bezeichnet: „Johann Bukacz wird darum vertrieben, weil er gesagt hat: alle neuen Katholiken seien Schelme, Verräther und treulos gegen Gott.“ Was auf dem Stabe des Stehlik geschrieben war, ist nicht bekannt, denn als er zum Thor hinausgekommen war, zerbrach er ihn und warf ihn weg.

3. Trotz dieser Verbannung schien es, als ob die Bürger

sich dennoch nicht eines bessern besinnen wollten; sie wurden daher auf das Rathhaus gefordert und in verschiedenen Gefängnissen festgehalten, bis jeder einzelne in mannigfaltigster Weise ausgeforscht wurde. Unter den ersten derselben war der Stadtnotar Daniel Miconius; als man ihn zum Verhör führte, hatte man den Scharfrichter mit dem bloßen Schwerte in die Thür gestellt. Miconius war ein furchtsamer Mensch und liebte das Leben übermäßig; als er daher den Scharfrichter erblickte, versprach er, sich zu dem Katholizismus zu bekehren. Anfangs freute man sich darüber und befahl ihm, zu den Mitgefangenen zurückzukehren, um diese zu dem gleichen Schritt zu ermuntern und dann nach Hause sich zu begeben. Mit Furcht und Zittern trat er nun bei den Gefangenen ein und benachrichtigte sie, man nehme die Sache sehr ernst, auch sei der Scharfrichter zugegen; zugleich beschwor er die Freunde, sie möchten vorsichtig und auf ihr Wohl bedacht sein. Unter den Verhafteten befanden sich auch zwei Rathsherrn, gelehrte Männer, die ehemaligen Magister Georg Kezel und Heinrich Daniel von Semanin; sie schienen auf mehrere einen großen Einfluß zu üben, sprachen in vortrefflichen Worten sich selbst und anderen Muth zu und mahnten, jene scheinbaren Schreckmittel ja nicht zu hoch zu nehmen. Bald wurde Kezel vorgerufen und ihm abwechselnd mit Schmeicheleien und Drohungen so lange zugesetzt, bis er unvorsichtig genug eine Frist zur Ueberlegung verlangte. Man war damit zufrieden und gewährte ihm die Frist, worauf Semanin vorgeführt wurde; dieser war durch Kezels Wanken nur um so sicherer geworden und ereiferte sich um so mehr, als der hochbejahrte Georg Pernikarz das Beispiel Kezels ihm zur Nachahmung vorhielt; Semanin spie ihm ins Angesicht und sagte: „Treuloser, ist das etwa deine Standhaftigkeit?“ — worauf er sich von ihm abwandte und den Commissären gegenüber unbeweglich blieb wie ein Fels. In derselben Weise handelten auch

alle übrigen. Zuletzt aber besann sich auch Kezel, um wie viel größer die Schmach vor dem Angesichte Gottes sei als jene, die ihm vor den Menschen widerfahren könnte; er kam zu sich selber und vernichtete die seinetwegen gefaßte Hoffnung mit einer entschiedenen Erklärung. Er und die andern alle wurden hierauf in den Kerker zurückgeführt.

4. Einer der muthigsten war Bartholomäus Lang, ein Schreiner; er wollte lieber den Tod durch das Schwert erleiden, als dem Glauben untreu werden. Mit einigen andern war er in einen abscheulichen Ort, der zur Tortur der Verbrecher bestimmt war, eingesperrt worden und mußte daselbst durch 17 Wochen bleiben. Während dieser Zeit war sein Haus — wie die Wohnungen so vieler anderer — von zügellosen Soldaten erfüllt. Unter seinen Leidensgefährten war auch ein gewisser Georg Smidarsky; durch Gestank und Ekel war er krank geworden und endete sein Leben in wahrhaft frommer Weise im Kerker; nur mit Mühe erhielten die Seinen von den gottlosen Feinden die Erlaubniß zu seiner Beerdigung.

5. Da auf diese Weise die Standhaftigkeit auch nicht eines Einzigen gebrochen werden konnte, so entließ man sie einstweilen und gab ihnen eine weitere Frist zur Ueberlegung; die Furcht der Tyrannen war vorzüglich dadurch gemehrt worden, daß Bethlen Gabor in demselben Jahre (1626) den Kaiser mit Krieg überzog und Mansfeldt, wie auch der Herzog von Weimar mit einem Heere des Königs von Dänemark in Schlesien einbrachen. So wurden denn auch im August an die Städte verschiedene Mandate geschickt, des Inhalts, daß die kais. Maj. nicht Willens sei, Jemanden durch gewaltsame Mittel zum Glauben zu zwingen, sondern vielmehr, wer mit Sr. Maj. nicht übereinstimmen könne, dem soll das Recht der Auswanderung zustehen ꝛc. Diese Mandate brachten auch den Jungbunzlauern einige Erleichterung.

6. Aber im folgenden Jahre, als der ungarische Krieg geendet und das dänische Heer aus Schlesien vertrieben war, erhob die Gewalt aller Orten wieder ihr Haupt. Auch an den Jungbunzlauer Stadtrath wurde folgender Befehl erlassen:

„Den Fürsichtigen und Geliebten, Bürgermeister und Geschworenen der Stadt Jungbunzlau. Wohlanfehnliche, freundlich Geliebte. Es ist uns zu Ohren gekommen, wie daß viele eurer Mitbürger in Jungbunzlau den unablässigen und väterlichen Ermahnungen Sr. kais. Maj. unseres allergnädigsten Königs und Herrn, sowie auch den heilsamen Unterweisungen der Geistlichen entgegen, dennoch in ihrer verkehrten Hartnäckigkeit verharren und die heilige, alleinseligmachende katholische Religion verachten; besonders aber sind es die beiden Georg Kezel und Heinrich von Semanin, welche als die hartnäckigsten Widersacher, dem Willen und Befehl Sr. kais. Maj. entgegen, großes Aergerniß und ein böses Beispiel unter den Nichtkatholiken geben. Deshalb befehlen wir euch im Namen und anstatt Sr. kais. Maj. des Königs, unsers allergnädigsten Herrn, ihr wollet jene beiden vornehmsten schismatischen und sectischen Mitbürger alles Ernstes ermahnen, daß sie nicht andere mit ihren Irrthümern verwirren, sondern vielmehr die landläufige Irrlehre ablegen und endlich die reine Religion annehmen und in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, und also sollen sie thun um die Zeit der Himmelfahrt Christi oder doch gewiß zu Pfingsten, bei Strafe ihrer Verbammng aus der Stadt und der Vertreibung aus dem Königreich Böhmen. Da euch aber die neulich, anstatt und im Namen Sr. kais. Maj., durch den böhmischen Statthalter, den Fürsten von Lichtenstein seligen Andenkens, gethane Verordnung bekannt ist, nach welcher alle nichtkatholischen, schismatischen Bürger und Einwohner der Vorstädte, welche mit Sr. kais. Maj., unserer allergnädigsten Obrigkeit in der Religion nicht übereinstimmen, und so die Eintracht und den Frieden stören, alle

Rechte und bürgerliche Gerechtsame verlieren sollen, wir aber, ob dies geschehen sei, von euch noch keine gewisse Nachricht erhalten haben, so befehlen wir euch im Namen Sr. kais. Maj., sofern es noch nicht geschehen sein sollte, daß ihr es bei Zeiten ausrichtet, und alle Bürger und Einwohner, Miethleute, Bedienstete beiderlei Geschlechts, alte und junge, so nicht katholisch sind und hartnäckig auf ihrem Irrthum beharren, alles Ernstes ermahnt, sie möchten für ihr zeitliches und ewiges Heil Sorge tragen und in den Schooß der hl. katholischen Kirche zurückkehren, bei Strafe der schärfsten und gewissesten Ahndung. Was in dieser Sache von euch unternommen ist, darüber wollet ihr uns bei Zeiten unterrichten, denn darin erfüllet ihr den Willen Sr. kais. Maj. Gegeben zu Prag, den 17. April 1627. N. N. N. von Sr. kais. Maj. für die Religions-Reformation in Böhmen geordnete Commissäre."

7. Ein anderes Schreiben aus demselben Jahre lautet wie folgt: „Weise, Fürsichtige, freundlich Geliebte. Wir hoffen, daß unsere Verordnung, die wir im Namen Sr. kais. Maj. unseres allergnädigsten Herrn euch neulich zugeschickt haben, von euch in allem Gehorsam vollzogen worden sei, eure nichtkatholischen Mitbürger ihren ketzerischen Irrthümern entsagt und zur hl. katholischen Religion sich bekehrt, besonders daß die zwei hartnäckigsten Ketzer Georg Kezel und Heinrich von Semanin während der ihnen vorgeschriebenen Frist die Ohrenbeichte abgelegt und das Sacrament des Altars nach der Einsetzung der heil. katholischen Kirche unter einer Gestalt empfangen haben. Wir erfahren aber, daß außer diesen genannten zwei Sectischen auch noch andere, diesen nicht unähnliche unter euern Mitbürgern noch immer in der ihnen angeborenen Frechheit verharren, die katholische Religion und die heilsame Lehre verachten und von ihnen bis auf diese Stunde noch keiner zur katholischen Religion sich bekehrt habe. Da aber Se. kais. Maj. dergleichen rebellischen

Unterthanen, die mit der kaiſ. Maj. unſerer allergnädigſten Obrigkeit die gleiche Religion zu bekennen ſich weigern, vielmehr ihren eigenen Hirngeſpinſten folgen, und auf dieſe Weiſe Irrungen und das verderbliche Feuer vielfältiger Ketzereien hervorrufen, dadurch verſchiedene Spaltungen und Störungen in den Städten, ja im ganzen Königreich entſtehen, die kaiſ. und königl. Gnade, Aufenthalt und Handelſchaft in dem erblichen Königreiche Böhmen nicht geſtatten, ſo befehlen wir euch hiermit, anſtatt und im Namen Sr. kaiſ. Maj. unſeres allergnädigſten Herrn, alles Ernſtes, daß jene beiden Schismatiker nicht blos der Bürgerrechte und der ſtädtiſchen Gemeinſchaft verluſtig ſein, ſondern auch ohne alles Anſehen der Perſon oder des Standes ohne weitere Umſtände aus der Stadt und aus dem ganzen Königreich Böhmen aufs eheſte verbannt werden ſollen, am Tage der Verbannung aber oder auch am folgenden Tage haben ſie bei ſcheinender Sonne die Stadt zu verlaſſen und dürfen folgends niemals mehr weder in die Stadt noch in das Königreich Böhmen zurückkehren, bei ſchwerſter Strafe, wenn ſie dennoch zurückkehren und ergriffen würden ꝛc. Im Uebrigen befehlen wir auch in demſelben Namen Sr. kaiſ. Maj. alles Ernſtes und aufs gemeſſenſte, daß ihr den nichtkatholiſchen Bürgern und Einwohnern der Stadt Jungbunzlau die Ausübung aller Rechte, Forderungen, Käufe, Verkäufe und bürgerliche Gewerbe unterſagt, mit dem ſtrengen Befehl, daß Niemand heimlicher Weiſe, ohne unſere Erlaubniß etwas derartiges zu beginnen wage, wenn er nicht vorher von ſeiner Hartnäckigkeit und ſeinen ketzeriſchen Irrthümern abläßt, dem väterlichen Willen Sr. kaiſ. Maj. Gehorſam leiſtet und die heil. katholiſche Religion bekennt und hierüber von ſeinem Beichtvater ein Zeugniß vorweiſt. Endlich ſollt ihr ſie alles Ernſtes ermahnen, und ihnen in unſerm Namen aufs ſtrengſte befehlen, daß ſie ohne weitere Ausflucht bis zum letzten Juni des währenden Jahres auf das gewiſſeſte zur heil. katholiſchen

Religion sich gewendet haben müssen. Ein jeder soll dem rechtmäßigen katholischen Priester beichten und das Sacrament des Altars nach dem Gebrauch der römisch katholischen Kirche demüthig und ehrerbietig empfangen, bei Strafe der gleichen Ausweisung aus der Stadt und also auch aus dem ganzen Königreich Böhmen. Für euer Aufsuchen um die Entfernung der Soldaten aus eurer Stadt werden wir uns aufs fleißigste verwenden, ihr aber habt euch Mühe zu geben, daß alle eure Mitbürger um so früher zum Katholicismus sich bekehren. Denn auf diese Weise wird es euch allen und jedem insonderheit in diesem und dem künftigen Leben zum Besten gereichen und der Wille Sr. kais. Maj. erfüllt werden. Gegeben zu Prag den 15. Juni 1627. N. N. von der kais. Maj., dem König von Böhmen und Ungarn zur Religions-Reformation im Königreich Böhmen geordnete Commissäre."

8. Und also geschah es: jene beiden Männer mit noch etlichen andern wurden verbannt; ein weiterer Theil der Bürger wollte den Nachstellungen entgehen und wanderte aus, oder besser, entfloh heimlich. Den andern wurde jegliche Beschäftigung untersagt. Die Kapuziner selbst gingen auf den Markt und in die Häuser und versiegelten die Kaufläden, die Wein- und Bierkeller; wer deßungeachtet Tuch, Leinwand und andere Waren verkaufen wollte, dem nahmen sie alles weg, ohne daß Jemand es wagte, auch nur ein Wort entgegen zu sprechen. Der größere Theil aber ließ sich das Malzeichen des Thieres aufdrücken — sie wollten eben kaufen und verkaufen.

Fünfundneunzigstes Kapitel.

Die Reformation in Leitmeritz.

Im Jahre 1517, am 21. August, hatte die Stadt Leitmeritz durch öffentlichen und einstimmigen Beschluß aller Bürger

verordnet, und solches durch öffentlichen Anschlag und in den Versammlungen der Zünfte kund gemacht, daß um der Eintracht willen kein Katholik unter die Zahl der Bürger aufgenommen werde, selbst dann, wenn er ein Einheimischer wäre. Würde Jemand auf die Abschaffung dieses Beschlusses antragen, so soll er das Bürgerrecht verlieren und binnen einem Monat die Stadt verlassen. — Dieses Gesetz hatte durch ein volles Jahrhundert seine Geltung und wurde während dieser Zeit unverletzt gehalten bis auf den jetzigen Ferdinand; denn im J. 1617 wurden zwei Spießgesellen der Jesuiten, Namens Nicolaus Mrazek und Bartholomäus Collenius angestiftet, sich in der Stadt Häuser zu kaufen, worauf sie sich mit dem Begehren des Bürgerrechts hervorwagten. Als ihnen dies verweigert wurde, beschwerten sie sich in der königlichen Kanzlei. Hierauf wurden die drei vornehmsten Rathsherrn mit dem Stadtschreiber vorgefordert, von dem Kanzler und dessen Secretär Paul Michna mit den bittersten Worten empfangen und in der Prager Burg so lange (9 Tage) eingesperrt, bis sie ihre Zustimmung gegeben hatten. Was geschah aber? Nach fünf Monaten zählte der vorgenannte Mrazek bereits zu dem Rath, damit man ja überall seine Spione habe. So lange die Stände gegen die Feinde des evangelischen Glaubens, die kgl. Statthalter unter den Waffen standen, mußte sich Mrazek nothgedrungen ruhig verhalten, nach dem Sieg des Kaisers aber gewann auch er den Muth wieder. Er wurde zum kais. Richter in Leitmeritz ernannt und als solcher legte er den Bürgern schwere Lasten auf und machte ihnen mancherlei Ungelegenheiten. Sie ertrugen alles standhaft und zeichneten sich in dieser Beziehung vor andern Städten aus. Nachdem ihnen die Prediger genommen waren, besuchten sie weder den päpstischen Gottesdienst, noch ließ sich jemand von ihnen zum Glaubensabfall verleiten, obschon zwei geriebene Verführer, die Kapuziner Valerianus Groß und Franz Rozdrazow mit den

vornehmſten Bürgern öfters Religionsgeſpräche hielten und ihr Werk ſehr eifrig betrieben.

2. Als man aber ſah, daß auf dieſem Wege nichts ausgerichtet werde, ſchritt man zur Gewalt. Im Jahre 1625, am Oſterſamſtage, wurden die Namen aller Bürger auf Zettel geſchrieben und jedem einzelnen ein ſolcher Zettel durch die Rottenmeiſter überſchickt, mit dem Befehl, daß jeder ſich den nächſten Tag und in der Folge an allen Feſttagen des Jahres in der Kirche einfinde und der Predigt und Meſſe beiwohne. Zum Beweis ſeiner Anweſenheit ſollte er beim Ausgang dem Meßner ſeinen Zettel vorzeigen; für jeden einzelnen Uebertretungsfall war eine Strafe von fünf Schock böhmiſchen Groſchen zu erlegen. Aber auch auf dieſe Weiſe ging die Angelegenheit nicht nach Wunſch.

3. Endlich legte man eine zahlreichere Militärmacht in die Stadt und man begann man zu wüthen. Am ſogenannten Frohnleichnamstage wurde der ganzen Bevölkerung befohlen, der götzendieneriſchen Proceſſion beizuwohnen. Den Rathsherren und vornehmeren Bürgern wurden färbige Wachskerzen geſchickt, die ſie tragen ſollten. M. Paul Stransky [135]), der Syndicus der Stadt, weigerte ſich, dem Poſſenſpiele beizuwohnen und erſchien auch wirklich nicht; ihm wurde eine ganze Rotte bewaffneter Reiter ins Haus gelegt. Er hielt ſich in einem Schlupfwinkel deſſelben verborgen, während die Soldaten die ſämmtlichen Speiſevorräthe plünderten, ſeine Frau, Namens Katharina, an den Herd zerrten und ſie mit grauſamem Spott und Drohungen quälten. M. Georg Colſinius, der Schwiegerſohn eines Rathsherrn, ward vor das Kriegsgericht geſchleppt und hier der Verfolgung der Katholiken angeklagt, weil er die Vorſänger in der Kirche mit Kugeln zu beſchießen verſucht habe; um deßwillen drohte ihm der Reiteroffizier Lorenz von Medici, ein Italiener, mit dem Tode und befahl, ihn vor der Hand auf dem Rath-

hause zu verwahren. Es war dies jedoch nur eine Verläumdung, welche auf Colfinius gewälzt worden war; sie zerrann wie die auf die übrigen gerichteten Beschuldigungen in Rauch, denn Gott machte die Wuth der Feinde zu nichte, indem die Soldaten bald darauf gegen den Dänenkönig nach Deutschland abzogen.

4. Anfangs 1626 kam eine Schaar Fußvolk; in die vernehmsten Häuser wurden 10, 20 und 30 Mann gelegt, welche die Angesehneren und Standhafteren auf das gräulichste quälten. Diese aber ergriffen theils die Flucht, theils wurden sie von Gott mit besonderer Kraft ausgerüstet, alles standhaft zu ertragen und bewirkten dadurch, daß die Feinde, gleichsam ermüdet durch die bisherige Verfolgung, mit mehr Milde vorzugehen begannen. Es wurde nämlich ein Edict veröffentlicht, nach welchem diejenigen, die ihren Glauben nicht ändern wollten, mit ihren Frauen und Kindern innerhalb einer bestimmten Zeit die Stadt und das Königreich zu verlassen hatten. Der größere Theil der Gläubigen hielt dafür, daß sie mit reinem Gewissen hierin der Obrigkeit Folge leisten könnten und wanderten nach dem benachbarten Meißen aus; die Uebrigen unterwarfen sich.

Sechsundneunzigstes Kapitel.

Die Reformation in Königgrätz.

Königgrätz, eine schöne und große Stadt, erhielt nach Vertreibung ihres Hauptpredigers, Jacob Hrabäus und dessen Amtsgenossen, einen gar kurzweiligen Erzdechant, Namens Johann Coelestin. Er hatte sich öfters geäußert, daß alle gewaltsamen Maßregeln seinen Beifall nicht hätten und machte sich und andern die Hoffnung, durch Schmeicheleien alles zu gewinnen. Er besuchte daher die Bürger in ihren Häusern oder lud sie auch zu-

ſich ein, trank und ſpielte täglich mit ihnen (denn er war ein unerſättlicher Liebhaber von Wein und Würfeln) und unterhielt ſie durch Scherz und Witz.

2. Da er aber nach Verlauf von vier Jahren auf dieſem Wege niemanden zu ſeinem Glauben herübergezogen ſah, nahm er eine ernſtere Miene an. Er erſuchte die in Königgrätz liegenden croatiſchen Soldaten ihm zu Hülfe zu kommen. Eines Sonntags erklärte er nun vor der verſammelten Gemeinde die Geheimniſſe der Meſſe, lud in der Predigt zu der abzuhaltenden Proceſſion ein und ermahnte an derſelben Theil zu nehmen; ſeine Gehülfen aber hatten ſich bewaffnet und waren angewieſen, die Sache zu fördern. Er nahm die Monſtranz und ging voraus; als ihm nun niemand nachgehen wollte, drangen die Croaten in die Kirche ein und nöthigten mit gezogenen Säbeln alle, ihm zu folgen. Das erſchreckte Volk fürchtete ein Blutbad und lief wie wahnſinnig davon, auf dem Marktplatz aber waren einige Schwadronen Reiter aufgeſtellt, die es zurücktrieben. So mußten einige, ob ſie wollten oder nicht, an jener Proceſſion gezwungen Theil nehmen, andere entflohen nichts deſto weniger; bei allen aber endigte dieſe ganze Angelegenheit mit Gelächter.

3. Die Reformations-Commiſſäre ſandten jedoch im Jahre 1626 das ganze Breuner'ſche Regiment in die Stadt, mit dem ausdrücklichen Befehl, nicht zu weichen, bis die Einwohner zur katholiſchen Kirche zurückgekehrt ſein würden. Der Erzdechant glaubte die Vornehmeren in ſeine Netze locken zu müſſen und beſuchte einige derſelben mit dem Hauptmann des Regiments, Namens Strauß. Zunächſt begab er ſich zu dem Arzte Nicolaus Acontius, der ganz in der Nähe wohnte und ſeit einigen Jahren am Podagra krank lag; er fragte dieſen ſtreng, ob er nun endlich katholiſch werden wolle? Der Arzt antwortete: „So lange ich in meinem Herzen keine anderen Beweggründe fühle, vermag ich auch gegen mein Gewiſſen nichts.“

Erzürnt sagte hierauf der Erzdechant: „Schon zu lange wird eure Frechheit geduldet, nun kann dem trügerischen Spiele nicht weiter Raum gegeben werden.“ Der Arzt entgegnete: „Der gute Ruf, das Auge und das Gewissen lassen kein Spiel zu.“ Hierauf meinte der Erzdechant: „diese Stadt werde nicht früher eine bessere Gesinnung annehmen, als bis drei oder vier Köpfe abgeschlagen seien.“ Darauf sprach der Arzt: „Wenn du glaubst, daß auch mein Kopf dir im Wege ist, und du ein Recht dazu hast, so laß mir ihn immerhin abschlagen. Ich will lieber meinen halb verfaulten Leib auf der Erde schleifen und mich in Stücke reißen lassen, als daß ich mit Wissen und Willen meinem Gewissen Gewalt anthue.“ Der Erzdechant sprang wüthend auf und stürzte zur Thür hinaus. Der Hauptmann aber, im Begriff, ihm zu folgen, sagte mit gedämpfter Stimme zu dem Arzte: „Herr, euch wird es an einem Ausweg nicht fehlen — die Welt ist groß und weit.“

4. Bald darauf wurde die ganze Bürgerschaft, mit ihr zugleich die Einwohner der Vorstädte zusammenberufen, die Thore wurden gesperrt, einer nach dem andern vorgefordert und mit den schwersten Drohungen angegangen. Die Furchtsameren versprachen, sich belehren zu lassen; die Widerstand leisteten, wurden in den Kerker geworfen — alle Winkel, die Keller und Vorsäle des Rathhauses waren mit Gefangenen angefüllt. Die Soldaten wurden in die Häuser verlegt und angewiesen, sich vollkommen rücksichtslos zu benehmen und sie thaten es denn auch auf die schauderhafteste Weise. Die eingeschüchterten Weiber, Kinder und die übrigen Angehörigen der einzelnen Familien kamen und lagen den eingekerkerten Männern und Vätern mit Weinen und Schreien an. Die meisten verloren den Muth, einer nach dem andern gab sich überwunden und begehrte eine Frist, damit er über die römischen Geheimnisse sich unterweisen lassen könne. So trieb ein einziger Schreckenstag die Aermsten in die lang ver-

miedene Gewalt des Antichrist — sie hatten vergessen, daß man nicht bloß bis zur Kerkerhaft, sondern bis aufs Blut widerstehen müsse.

5. Nur 28 Männer wurden in der ganzen Bürgerschaft gefunden, welche ihre irdischen Güter verließen, um den Vorwürfen des Gewissens zu entgehen; sie begaben sich mit ihren Familien in das Exil. Unter ihnen waren Simon Daniel von Semanin, Johann Tobolecky, Johann Zack, Johann Nigrinus (Schwarzer), Paul Jakobäus und andere, meistens gelehrte Männer. Zu ihnen zählte auch Acontius; mit großer Mühe bestieg er den Wagen, der ihn nach Leschna in Polen bringen sollte. Ein schlesischer Theologe, der von der Universität her mit ihm befreundet war und mit ihm das gleiche Loos der Verbannung theilte, bewunderte seinen standhaften Muth trotz der übergroßen Schwachheit des Leibes, und ehrte ihn durch folgende Worte:

Schmerzlich bewegt, Acontius, aber dennoch bewundernd
Seh ich zu dir hinan, Herrlichster du im Exil!
Daß du gelähmt die Heimath verließest, das ist das Wunder;
Daß du umrungen von Weh, schafft mir, ach! inniges Leid.
Aber des Geistes lichte Gewalt verläßet dich nimmer,
Mag auch die Kraft entfliehn aus dem ersterbenden Leib.

Acontius ertrug noch neun Jahre lang sein elendes, krankes Dasein mit höchster Geduld, bis er am 25. Febr. 1632 ruhig in Christo entschlummerte. Simon von Semanin war in derselben Stadt Bürger und Rathsherr geworden. Andere fanden anderwärts ihr Unterkommen.

Siebenundneunzigstes Kapitel.

Reformation in Bidschow.

Das bisher Erzählte kann gegen das, was nun berichtet werden soll, noch als sehr maßvoll erscheinen; denn nun tritt Don Martin von Huerda als Reformations-Commissär

auf und mit ihm andere, die sich durch spanischen Fanatismus auszeichnen. Ein Beispiel hierfür ist die Stadt Bidschow, drei Meilen von Königgrätz, zehn von Prag entfernt. Als der Genannte mit seiner bewaffneten Macht hier eintraf, berief er die Bürger auf das Rathhaus und empfahl ihnen in einer wortreichen Rede die katholische Religion. Die Bürgerschaft hatte aus ihrer Mitte den Johann Kolacznik erwählt, damit er in dem Namen Aller spreche; er antwortete: „es liege nicht in der Gewalt eines Menschen, dasjenige in dem Zeitraum einer Stunde zu vergessen, was er während der ganzen Lebenszeit durch Lehre und Unterricht sich angeeignet; auch sei es nicht zulässig, daß jemand das verwerfe, was er als göttliche Wahrheit erfaßt — außer er werde aus Gottes Wort eines bessern unterwiesen.“ Huerda war wie von einer Bremse gestochen; er achtete seiner Würde nicht, sondern stürzte von seinem Sitz herbei, ging auf den Sprechenden los und gab ihm mit einem Stock, den er in der Hand hielt, mehrere Streiche. Schäumend vor Wuth ließ er den Rathsdiener herbeirufen und befahl ihm, den Kolacznik, ohne daß diesem Zeit gegönnt worden wäre die Seinigen zu besuchen, aus der Stadt zu treiben — ein Vorgang, der unter uns als die größte Schmach angesehen wurde. Hierüber entsetzten sich die andern und aus Furcht vor der Wuth des schnaubenden Bären versprachen sie, sich der Gewalt zu fügen und innerhalb eines gewissen Zeitraums sich belehren lassen zu wollen.

2. Einige wollten durch die Flucht ihr Gewissen wahren und sandten ihre Weiber, denen sich einige fromme Wittwen beigesellt hatten, mit dem geringen Vermögen heimlich voraus; die Sache wurde aber verrathen und alsbald Soldaten nachgeschickt welche den Flüchtigen all das Ihre raubten, diese selbst zurückführten und in Ketten legten, von denen sie nicht eher befreit wurden, bis sie mit ihren Männern katholisch geworden waren.

Achtundneunzigstes Kapitel.

Reformation in Saaz.

Saaz ist dieselbe Stadt, von welcher der Fürst Georg von Anhalt in seiner Postille und zwar in der Predigt „von dem hochwürdigen Sacrament“ bezeugt, daß hier nie das Abendmahl unter einer Gestalt gespendet wurde, sondern seit Einführung des Christenthums der Gebrauch des Brodes und Weines bei der Communion beständig fest gehalten worden sei. Ich möchte hinzufügen, daß die Stadt auch frühzeitig die Schwärmereien der Calixtiner von sich gewiesen habe und der reineren Lehre gefolgt sei.

2. Als der rechtgläubige Prediger Johannes Regius vertrieben war, kamen an seiner statt einige Mönche, welche mit Hülfe der in der Stadt immer einquartirten Soldaten die Bewohner auf verschiedene Weise quälten. Jene Mönche wütheten wie gewöhnlich nicht bloß in ihren Predigten gegen die Irrlehrer und Ketzer, sondern, wenn jemand der Procession mit der Hostie nicht beiwohnen, oder nicht niederknien und das Haupt entblößen wollte, bearbeitete man die Beine und Köpfe mit Stöcken, riß die Hüte herab und legte in die Häuser Soldaten u. dgl. m. Im J. 1625 begann man die Sache ernster anzugreifen. Am Frohnleichnamstage wurde die Hostie unter Begleitung einer nicht geringen Volksmenge herumgetragen. Der Bürgermeister Bohuslaw Strial wurde mit 50 Reichsthalern bestraft, weil er nicht zugegen war; sein Haus wurde mit Soldaten angefüllt und er beauftragt, sie mit Wein und leckern Gerichten zu bewirthen, an denen sie sich nicht etwa sättigten, sondern sie bis zum Erbrechen genossen und schrecklichen Mißbrauch trieben; dieß dauerte durch drei volle Tage. In ähnlicher Weise erging es anderen Rathsherren und allen, welche dem Umgang nicht beigewohnt hatten.

3. Am 12. August desselben Jahres traf Don Martin von Huerda in der Stadt ein und ließ zwei Mandate sowohl in der Kirche als auch auf dem Rathhause veröffentlichen; nach dem einen sollten die Bibeln und andere evangelische Bücher bei einer Strafe von hundert böhmischen Gulden oder fünfwöchentlichem Kerker auf das Rathhaus abgeliefert werden; das zweite Mandat befahl, bei einer Strafe von fünf Gulden und drei Pfund Wachs für jeden einzelnen Unterlassungsfall, die Kirche und die Messe zu besuchen. In Folge dessen bemächtigte sich der Gemüther ein großer Schrecken und entstand viel Wehklagen. Am 22. August wurden die Bücher auf das Rathhaus gebracht und sodann außerhalb der Stadtmauern ein ungeheurer Haufe derselben verbrannt.

4. Am 6. Januar 1626 trafen die Reiter des Don Martin, nachdem sie die Kirche in dem benachbarten Laun verwüstet hatten, in Saaz ein, wo sie in die Häuser derjenigen Bürger gelegt wurden, welche sich weigerten, vom Evangelio abzufallen, und erpreßten von diesen täglich keine kleine Geldsumme. Am 20. Januar folgte ihnen der Apostel Don Martin selber; seine Ankunft verbreitete einen solchen Schrecken, daß viele Gläubige ihre Häuser und das wenige, was sie sonst noch hatten, verließen und sich beeilten, die Mühsale des Exils auf sich zu nehmen. Don Martin veröffentlichte durch Anschlag an den Rathhausthoren einen Befehl, nach welchem niemand bei Todesstrafe ohne seine Erlaubniß vor die Thore sich begeben durfte; den folgenden Tag ließ er den Bürgermeister gefangen setzen und wollte ihn nicht früher frei geben, bis er verspreche, seinen bisherigen Glauben abzuschwören. Zwei Rathsherren, Mathias Litomysky und Samuel Klatowsky wurden in Eisen gelegt und vierzehn Tage lang gequält, bis auch sie sich zum Abfall vom Glauben verstanden — sie hatten die Monstranze nicht angebetet.

5. Am 26. Januar wurde der Rath und das gesammte Volk versammelt; Don Martin, umgeben von Jesuiten und den Anführern der Soldaten, trat in das Rathhaus ein und forderte die Versammlung auf, sich dem kaiserlichen Willen zu unterwerfen, die Ohrenbeichte anzunehmen und das Sacrament unter einer Gestalt zu empfangen — den Willfährigen versprach er die Befreiung von den Soldaten, den Widerspenstigen aber drohte er mit verdoppelten Beschwerden. Zugleich befahl er, daß jeder Einzelne nach der Reihe die Frage beantworte: ob er wirklich binnen drei Wochen Folge leisten wolle?

6. Als von den Rathsherren (aus Furcht vor dem Tyrannen) niemand widersprach, berief sich Wenzel Wisocky, ein Vorsteher der Bürgerschaft, in sehr gemäßigter Weise auf die Rechte des Gewissens und verlangte die Anerkennung derselben. Aber der wüthende Störefried sprang von seinem Stuhle auf, gab dem Sprecher einige Ohrfeigen und rief unter den heftigsten Verwünschungen: „Du bist der nichtswürdigste Lump, der nur hier zu finden ist, ich lasse dich an allen Vieren binden und in den tiefsten Kerker werfen, wo dich kein Sonnenstrahl bescheint; und wenn du deine abscheuliche Seele aushauchst, werde ich dich dem Scharfrichter übergeben, daß er dich einscharre“ u. dgl. m. Hierauf befahl er dem Profoßen, Fesseln bringen zu lassen; und nun legten ihm die Gerichtsdiener an Händen und Füßen Eisen an, um den Hals aber schlangen sie einen eisernen Kuppelring mit einer sehr dicken Kette, von welcher die Handschellen herabhingen und so gebunden führte man den Gefangenen in den Kerker. Hier blieb er durch drei Wochen, mit den drückenden Banden belastet; niemandem, auch nicht einmal seiner Frau und Kindern wurde der Zutritt gestattet. Man reichte ihm nur Wasser und Brod; die Jesuiten beunruhigten ihn jeden Tag. Weil er durch eine rebellische Ansprache einen Aufruhr unter dem Volke hervorzurufen gesucht haben sollte, so

wurde er zum Tode verurtheilt; die Jesuiten kündigten ihm das Urtheil an, er aber schien den Tod einem Glaubensabfall vorzuziehen; darum sagte der Jesuit P. Chanowsky, er sei vom Teufel besessen, und befahl die Fesseln noch fester zusammen zu ziehen. So schien der fromme Mann weder leben noch sterben zu sollen, und aller seiner Kräfte beraubt willigte er endlich in die Ohrenbeichte. Bald darauf ward ihm die Erlaubniß zu Theil, zur Herstellung seiner Gesundheit ein Bad zu gebrauchen; er ging nach Annaberg in Meißen, kehrte jedoch zu seinen Peinigern nicht mehr zurück.

7. Gleicherweise wünschten die besten Bürger alle das Exil und weil die Thore schärfer bewacht wurden, damit niemand entweichen oder etwas von seinem Hausrath fortschaffen könne, so flüchteten viele durch die Stadtmauern, wo diese in Folge ihres Verfalls eine Oeffnung hatten; auf diese Weise suchten sie ihr elendes Dasein (eigentlich ihre Seelen) der Hand Babels zu entreißen. Es wanderten mehr als hundert aus und ließen ihre sämmtliche Habe den Verfolgern zurück; unter jenen befanden sich Leute aus den vornehmsten Geschlechtern, auch Herr von Kralitz sammt seiner Gemahlin, einer sehr reichen Frau; letztere ließ ihren sehr großen Hausrath zurück, entwich durch die Kloake und folgte ihrem Gatten.

8. Oefters geschah es, daß einige Flüchtlinge von übergroßem Mangel gezwungen, nach Böhmen zurückkehrten und hier und da Hülfe und Unterstützung suchten, denn Meißen konnte wohl den Geldvorrath der Exulanten an sich ziehen, aber mit Rath und That ihnen beizustehen verstand es nicht; häufig wurden die Zurückgekehrten verrathen und gefangen. So geschah es zwei ehemaligen Saazer Bürgern, den Magistern Lucius und Falke, welche, nachdem sie ergriffen worden waren, der katholische Pfarrer Paul Sekera durch ein ganzes Jahr in seinem Hause gefangen hielt und sie quälte. Letzterer war ein heimlicher

Hetzer und seinem damals aus Mähren auch bereits vertriebenen Bruder Wolgang Sekera gänzlich unähnlich. Die beiden Gefangenen führte Don Martin nach Verlauf der erwähnten Haft zur Peinigung nach der Burg Welhartic; in Folge der langwierigen Gefangenschaft verloren sie ihre Gesundheit und nahezu auch den Gebrauch der Vernunft, bis sie endlich halbtodt gegen einen Revers freigelassen wurden.

Neunundneunzigstes Kapitel.

Reformation von Tauß.

Nicht die kleinste unter den freien Städten des Königreiches war Domazlic, im Deutschen Tauß genannt. Der königliche Unter-Kämmerer Prybik Jelussek hatte sich vergebens bemüht, sie zum Abfall zu bewegen. Er schilderte die Hartnäckigkeit derselben in dem Prager Jesuiten-Collegium; zufällig war Don Martin gegenwärtig, er nahm den Bericht mit Lachen auf und bot eine Wette von 500 Goldstücken an, daß er die Reformation in Tauß durchführen werde.

2. Mit einigen Fähnlein Soldaten langte er in der Stadt an, legte in die Häuser der Rathsherrn je zehn oder zwanzig Mann, gab diesen die Erlaubniß zu jeglicher Unbilde und zwang in kurzer Zeit die meisten zum Uebertritt — er hatte die Wette vom Unterkämmerer gewonnen.

3. Letzterer aber legte die also verlorene Summe den Bürgern von Tauß als eine Strafe zur Zahlung auf, denn, meinte er, sie seien nicht zu seinen, sondern zu eines andern Gunsten katholisch geworden. So wurden die armen Evangelischen wie ein Spielball hin und her geworfen und mußten jenen Tyrannen zur Befriedigung ihrer Lust dienen.

Einhundertstes Kapitel.

Reformation in Rokyzan.

Zdenko Leo Freiherr von Kolowrat, nunmehr zum Grafen erhoben, wurde im Jahre 1624 im Auftrage des Fürsten von Lichtenstein mit einer Schaar Reiter nach der Stadt Rokyzan gesandt, wo er von den Bürgern mit der größten Strenge nicht bloß Geld erpreßte, sondern auch ihren Glauben in tyrannischer Weise bekämpfte. Es möchte kaum eine Niederträchtigkeit zu ersinnen sein, die sie sich nicht hätten gefallen lassen müssen. So wurde unter andern gegen Ende des Jahres, mit Bezugnahme auf die Ankunft Christi zum letzten Gericht gewöhnlich ein böhmisches Lied gesungen, des Inhalts: „Jenen Tag, den Tag der Wehen" 2c. (dies irae, dies illa); Kolowrat wandte nun dieses Lied auf den Tag seiner Reformation an, indem er es in diesem Sinne nachahmte und den zu ihm kommenden Bürgern mit spöttischer Geberde vorsang.

2. Am 20. Dezember rief er die Bürgerschaft zusammen und schalt unter fortwährenden heftigen Zornausbrüchen über den letzten Aufstand, desgleichen über Mansfeld und Ziska, wie auch über den ehemaligen Bürger dieser Stadt, Johann Rokyzana, den er einen nichtswürdigen Menschen nannte und in dessen Fußtapfen die Einwohner nun wandelten. (Es ist dies derselbe Rokyzana, der früher zum Erzbischof von Prag gewählt worden war). Endlich legte er ein dreifaches Register vor, und zwang die Bürger, ihre Namen einzuzeichnen. In das erste kamen alle jene, welche bereits katholisch waren — es waren ihrer sechs, und diese erst kurz vorher vom Glauben abgefallen; im zweiten wurden jene verzeichnet, welche binnen zwei Wochen katholisch werden wollten; im dritten alle, die Gott und dem Kaiser widerstrebten. Da der letzteren aber bei weitem die Mehrzahl war, begann er nebst seiner Begleitung die-

ſelben grauſam zu verwünſchen, erklärte ſie der Kreuzigung, des Rades und der Hölle würdig und konnte ſich vor Zorn kaum faſſen.

3. Am folgenden Tage, es war der Thomastag, zwang er alle, in der Kirche zu erſcheinen und gleichſam mit ſeinem eigenen Beiſpiele voranleuchtend, empfing er das hl. Abendmahl nach katholiſcher Weiſe. Nach Tiſch ließ er wieder mit den Glocken das Zeichen geben, trat in die Kirche, fand aber niemanden, ſelbſt die Mönche waren noch nicht gegenwärtig; in voller Wuth lief er auf den Markt, in die Straßen und Häuſer und trieb diejenigen, die ihm begegneten, mit einem Stock in die Kirche. Als er wieder in dieſelbe eingetreten war, fand er den Mag. Joh. Felix Streic, einen der angeſehenſten Bürger, welcher ihm vor allen andern wegen ſeines Calvinismus verhaßt war. Kolowrat entriß einem nebenſtehenden Bauer einen Knotenſtock, ſchritt auf Streic zu und verfolgte den Flüchtigen bis zum Altare. Hier ſchlug er blindlings zu und rief dabei: „Taugenichts, du haſt dich auch in das Regiſter der Verdammten eingezeichnet und verweigerſt die Beichte.“ Streic aber bat, der Graf möge doch die Heiligkeit des Orts bedenken, dieſem die gebührende Ehrfurcht bezeigen, mit mehr Milde auftreten und ſich mäßigen; Kolowrat jedoch drang nur um ſo heftiger auf ihn ein und ſchlug ihn auf den Kopf, die Schultern und die Hände. Streic warf ſich auf die Knie und flehte Gott um Hülfe an. Als aber der Tyrann das Blut reichlicher fließen ſah, ſagte er endlich: „Packe dich, du Vieh, mit deinem nichtswürdigen calviniſchen Blute!“ — Jener aber ſtand auf und ging aus der Kirche; einigen, die ihm begegneten und um das Geſchehene fragten, antwortete er: „vor dem Altare habe ich mein Blut vergoſſen, aber es geſchah für den Namen deſſen, der das ſeine für uns in viel reicherem Maaße vergoß.“

4. Als Streic aus der Kirche ſich hinweggegeben hatte,

wüthete der Graf gegen die versammelten Bürger auf verschiedene Weise; er wollte sie dadurch zur Beichte zwingen. Er verfluchte alle; einige schlug er mit dem Stock, anderen spie er ins Angesicht; dem angesehenen Bürger Wenzel Krok riß er den ergrauten Bart aus und streute die Haare in der Kirche umher.

5. In seine Wohnung zurückgekehrt, ließ er Streic wieder vorrufen und drohte, mit ihm ein unerhörtes Trauerspiel aufzuführen, wenn er sich den nächsten Tag nicht eines andern besonnen hätte. Dieser aber, da er den Grafen nichts mit Vernunft, sondern alles nur in der tollsten Wuth verrichten sah, war nicht gewillt, den folgenden Tag abzuwarten; er flüchtete noch während der Nacht, eine 80jährige Mutter, seine Gattin und seine geliebten Kinder zurücklassend.

6. Der Graf sah sich demnach in seiner Hoffnung getäuscht und befahl, die Güter des Entflohenen zu confisciren, dessen Gattin aber einzusperren; diejenigen aber, die er zum Abfall vom Glauben gezwungen hatte, ließ er eine Schrift unterzeichnen, durch welche die Bürger von Rokyzan mit ihrer eigenen Handschrift und unter dem Siegel der Stadt bezeugten, daß sie Gott, der göttlichen Jungfrau und dem Herrn Zdenko von Kolowrat ihr Seelenheil verdankten und aus freiem Entschluß, nur unter Vermittlung des Herrn Grafen, den katholischen Glauben angenommen hätten. So wagte der elende Mann, Gott, den Kaiser und sich selbst zu täuschen; kurz darauf wurde er nach Wien berufen und daselbst, ich weiß nicht um welcher Verbrechen willen eingekerkert.

Einhundertunderstes Kapitel.

Reformation in Schlan.

Schlan, ehemals eine königliche Stadt, war nunmehr dem Tyrannen Martinitz verpfändet, der mit ihr auf das grau-

samste verfuhr. Er hatte als Stadthauptmann einen gewissen Nicolaus Hamburský eingesetzt, welcher kurz vorher um eines Verbrechens willen dem Prager Scharfrichter bereits ausgeliefert war, sein Leben aber mit dem Abfall vom Glauben wieder erkaufte. Um sich den Jesuiten dankbar zu erweisen, verfolgte er die Gläubigen sehr heftig. Im Jahre 1624 ordnete er am Frohnleichnamsfeste in Schlan eine Procession an und zwang die Mehrzahl der Bürger zur Theilnahme theils durch List, theils mit Gewalt. Den Johannes Bleyssa ließ er vor sich rufen und forderte ihn auf, dem Götzendienst beizuwohnen, was dieser aber verweigerte. Um die Ursache befragt, antwortete er: „So oft ich das hl. Abendmahl empfing, habe ich gelobt, mich von dieser Gotteslästerung fern zu halten.“ Auf die Erwiderung: „du wirst doch dem Willen des Kaisers nicht entgegen stehen wollen?“ antwortete er: „keineswegs in dem, was des Kaisers ist, hier handelt es sich aber um die Sache Gottes.“ — Auf den Einwand: es gebe wohl Mittel, ihn zu zwingen — erwiderte er: „Gott verlangt freiwillige Diener, nicht gezwungene.“ Die sichtbare Folge dieses Verhörs war, daß Bleyssa in den Kerker geworfen wurde und in demselben durch volle neun Wochen die Strafe für seine Unfolgsamkeit, wie man sagte, erleiden mußte.

2. Johann Jahoda wurde mit einer Geldstrafe belegt. Da er nämlich weder jener götzendienerischen Procession beiwohnen, noch vor seinem Hause einen Altar errichten wollte, wurde er zur Verantwortung gezogen und der Gotteslästerung und Auflehnung gegen die Obrigkeit beschuldigt. Als Strafe wurde ihm angekündigt, daß er neun Wochen ins Gefängniß, und als Beisteuer zur Anschaffung einer neuen Monstranze 50 Reichsthaler zahlen müsse. Als er nach überstandener Haft das Geld erlegte, erklärte er, daß er zur Monstranze nichts beitragen wolle, denn er wisse von keinem andern Opferlamm, als von

jenem, das am Kreuz erhöht ward zur Tilgung der Sünden der Welt; er wolle das Geld aber zahlen, um seinen Gehorsam gegen die Obrigkeit zu erweisen, die es sodann nach Belieben verwenden möge. Um dieser Rede willen wurde er neuerdings auf einen Monat eingekerkert und mußte abermals 50 Thaler als Lösegeld zahlen; zugleich wurde er mit seiner Frau aus der Stadt vertrieben. Er war ein Mann von ausgezeichnetem Eifer; nicht lange darnach erkrankte er zu Prag an der Pest und entschlief selig.

3. Auch Johann Bleyssa verging sich wieder, indem er seine Tochter heimlich zu einem evangelischen Geistlichen zur Taufe trug; er wurde zugleich mit der Kindbetterin in den Kerker geworfen, darauf aber ins Exil geschickt. Von seinem Vermögen wurde ihm nur der dritte Theil ausgeliefert, die zwei übrigen Drittel aber der herrschaftlichen Kasse zugetheilt. Als er sich aber auch um jenen einen Theil gebracht sah, empfahl er sich mit vollem Vertrauen der Vorsehung Gottes und ertrug die Leiden des Exils mit Geduld bis an seinen Tod. Er starb zu Pirna in Meissen.

4. Im Jahre 1626 wollte derselbe Stadthauptmann einen allgemeinen Abfall vom Glauben bewerkstelligen; zu diesem Ende rief er Soldaten herbei und zwang durch verschiedenartige Qualen die meisten Bürger zu einem verzweiflungsvollen Gehorsam. So steckte er unter andern in ein sehr enges Verließ des Rathhauses 50 Männer, die daselbst kaum bequem stehen, noch viel weniger aber sitzen oder liegen konnten. Hier brachten sie drei Tage zu und da ihnen nicht erlaubt wurde, zur Verrichtung ihrer Nothdurft (der Leser wolle entschuldigen) das Gemach zu verlassen, so war es nicht anders möglich, als daß der Gestank, Eckel und Unwille ihnen derart zusetzte, daß sie endlich nachgaben. Sie versprachen, sich belehren zu lassen und wurden nun frei. In gleicher Weise behandelte jener lasterhafte

Mensch auch die Frauen in seiner Schlafkammer. — Diejenigen, welche Christum im Herzen trugen, wanderten später ins Exil.

Einhundertundzweites Kapitel.

Reformation in Prachatitz.

Hier, und kurze Zeit später auch in Pisek begann die Reformation mit Blutvergießen. Als nämlich die kaiserliche Armee durch die Stadt ziehen wollte, leisteten ihr die Bürger durch drei Tage mit einer bedeutenden Streitmacht muthigen Widerstand, dann aber ergaben sie sich und stiegen von den Mauern und Wällen herab. Sie bereiteten sich eben vor, die Schlüssel der Stadt auszuliefern, als der Feind einen heftigen Angriff auf das Thor machte, wüthend eindrang und zunächst den Bürgermeister, der die Schlüssel trug, nebst ihm auch noch andere entgegen kommende Männer und junge Leute niedermachte, so daß binnen drei Stunden 1660 Bürger erschlagen wurden; kaum zehn blieben übrig, welche sich durch die Flucht oder in unterirdischen Schlupfwinkeln der Wuth der Feinde entzogen hatten. Es war furchtbar anzusehen, wie in allen Straßen und Häusern die Leichname zerstreut umherlagen, gänzlich entstellt und die Scham entblößt; einige Tage lang fand sich niemand, der die Todten begraben hätte. Endlich legten zwei fromme Frauen, Christina und Benigna, die Schwestern des Alexander Rumpal, eines deutschen Bürgers und Rathsherrn aus Prag, Hand an und begruben ihre Männer, sowie auch Maximilian Rumpal, ihren Bruder, ebenfalls beim Stadtrath bedienstet, in ein Grab, das sie mit eigener Hand ausgeworfen hatten, bedeckten die Leichname mit Erde und ermunterten so durch Beispiel und Wort die am Leben Gebliebenen zur Nachahmung ihres Liebesdienstes.

2. Nachdem diese Stadt von den Ueberlebenden und von

solchen, die von auswärts einwanderten, wieder bevölkert war, schenkte sie der Kaiser mit den dazu gehörigen Märkten Bawo-row und Strunkowitz und allen unterthänigen Dörfern dem Fürsten von Eggenberg. Im Jahre 1625 wurde den Bürgern durch die Reformations-Commissäre versprochen, daß, wenn sie katholisch werden wollten, man sie für alle Zukunft in ihre Freiheiten, Privilegien, Märkte und Dörfer wieder einsetzen werde. Als sie dieß verweigerten, wurde ihnen die Ausübung der Handwerke und des Handels untersagt; die Widerspenstigen wurden sogar eingekerkert, die Männer und Weiber, Söhne und Töchter gefesselt und durch volle vier Monate erbärmlich gepeinigt. Als sie endlich dennoch katholisch geworden waren, wurde ihnen nichts zurückgegeben, auf daß es nicht an einem Zeugnisse fehle, wie jene blutgierigen Versprecher einem Geschlechte angehörten, das zwar alles verheißt aber nichts hält.

3. Aber wozu noch mehr erzählen? aus diesen Vorgängen allein erhellt deutlich, wie gottlos, grausam und unverschämt man gegen freie Menschen verfuhr. Denn was anderen hier gar nicht erwähnten freien Städten geschah, das zeugte von derselben List, von den gleichen Bedrückungen, der nämlichen Tyrannei und Unverschämtheit. Wir wollen noch einige Beispiele anführen, wie man gegen das gemeine Volk ohne Unterschied verfuhr.[136])

Einhundertunddrittes Kapitel.

Vorgang gegen das Volk.

Wenn die Hirten vertrieben und die Hüter verjagt sind, wie leicht ist es da dem Wolf gemacht, in die Heerde einzubrechen! Der Teufel fand jedoch auch hier seine Hindernisse, also daß er nicht mit einem Schlag, wie er hoffte, alles niederwerfen konnte. Wir wollen auch hierüber manches berichten, kurz

und bündig nach einander, untermischt mit einzelnen Fällen, die wir mit geschichtlicher Treue erzählen.

2. Zuerst entfernte man überall die Prediger des Wortes Gottes, auch dort, wo man an ihrer statt andere einzusetzen nicht im Stande war; dann entriß man den Laien die Bibel und andere nützliche Bücher. Beides geschah zu dem Zweck, damit nach und nach die sogenannte Ketzerei verschwinde und der Eifer für die Religion erkalte.

3. Die herbeigerufenen Mönche fingen nicht allsogleich zu poltern an, sondern lockten in sanfter Weise durch Bitten und Beschwören und durch gräuliche Verwünschungen ihrer selbst — dadurch wollten sie die Wahrheit ihres Glaubens darthun; sie verhießen einen ewigen Frieden, glückliche Erfolge und allen möglichen Gottessegen; sie erregten die untrügliche Hoffnung auf das Wohlwollen des Kaisers und ihrer Herren und auf die Verringerung der Lasten, und obschon in jener schweren theuern Zeit man nur wenige freigebige Leute fand, so boten die Mönche Geld und Getreide an, wenn man nur den Glauben ändern würde. Durch diesen Kunstgriff ließen sich einige fangen. Beispiele hiefür lassen sich sowohl von der Herrschaft Kossenberg als auch von anderwärts beibringen. Auf ersterer war ein Mönch besonders begierig nach dem Ruhm der Ketzerbekehrung, oder vielmehr nach dem Lohn des Himmels; da er nun einzelnen, die bei ihm beichteten, einen Scheffel Weizen versprochen hatte, fanden sich auch einige bedürftigere ein und boten gegen Darreichung von Getreide dem Meßpriester die Beichte an. Der Mönch aber wurde um seine Kornkammer besorgt und fürchtete, es möchte bei so reichlicher Vertheilung am Ende ihm selbst fehlen; er beschloß sparsamer zu sein. Da kam nun auch so ein Armer, der ein geringeres Maaß, nämlich nur einen halben Scheffel zugetheilt erhielt; als diese Gabe aufgezehrt war, kam der Mann wieder und begehrte den andern halben Scheffel.

Der Mönch weigerte sich, mehr zu geben; da erwiderte jener: „Ei, ist meine Seele weniger werth, als die eines andern?“ Erzürnt ging er von dannen. — Heißt dieß aber nicht mit den Seelen der Menschen einen abscheulichen Schacher treiben, wie Petrus sagt? und wird auf diese Weise nicht das arme Volk verführt zu dem Wahne, als ob man die Seligkeit kaufen könnte? Paulus im ersten Briefe an Timotheus rügt solches schon mit strengen Worten an einigen falschen Lehrern, an Menschen, die in ihrem Gemüthe verdorben und von der Wahrheit abgewichen waren.

4. Da man aber merkte, daß durch derlei List nur wenige sich gewinnen ließen, so versuchte man es mit der Eigenart des Wolfes und wollte mit Gewalt den Besuch des Gottesdienstes erzwingen. Es wurden in den Kirchen Verzeichnisse angefertigt; über die Abwesenden wurde eine Strafe verhängt und die Meßner hatten die Pflicht, die Fehlenden aufzuschreiben.

5. Eine Zeit lang bestanden noch einzelne evangelische Kirchen; wenn nun jemand aus der nächsten Nähe sich dahin begab und heimlicherweise den Gottesdienst besuchte, und er wurde verrathen, so ward er mit Geldauflagen, Kerker und Schlägen bestraft. Oft wurden auch Soldaten aufgestellt, welche die Versammlungen der Evangelischen stören und auseinander treiben, die Kirchen aber plündern mußten. Nur ein Beispiel sei hier erwähnt. Zu Ende des Jahres 1623 wurde in dem Dorfe Wysoka nahe bei Kuttenberg, auf den Gütern des Freiherrn von Dohna gelegen, in der Kirche eben das Weihnachtsfest gefeiert und es war eine zahlreiche Volksmenge versammelt; da erschienen plötzlich die beiden Reiteranführer Beneda und Lazjansky, zwei böhmische Edelleute, die damals zu Kuttenberg in Garnison lagen, mit ihren Schaaren, umringten die Kirche, drangen in dieselbe ein, rissen den Prediger Georg Barth vom Altare herunter, zogen ihm seine Kleider aus,

nahmen ihn gefangen (er entkam aber wieder), warfen das consecrirte Brod auf die Erde, goſſen den Wein aus und zertraten den Kelch. Was ſie von kirchlichen Geräthſchaften fanden, wurde zerſtört, die Gläubigen beiderlei Geſchlechts aber ausgeplündert, einige ſogar nackt ausgezogen und mußten ſie etliche Stunden weit im tiefen Schnee nach Hauſe gehen, ſo daß einzelne in Folge der heftigen Erkältung ſtarben. Andere wurden verwundet, noch andere fielen aus Entſetzen über ſo viele gezückte Schwerter in ſchwere Krankheiten. Was die wilde Rotte in der Sacriſtei und in der Kirche ſelbſt mit den Weibern begann, das zu melden verbietet das Schamgefühl. Man machte Beute, als ob man es mit dem Feinde zu thun hätte und verkaufte ſie öffentlich in Kuttenberg; aus dem geraubten Kelche wurde bei einem Gaſtmahl luſtig getrunken und — alles das blieb ungeſtraft. Mehrere ähnliche Fälle verſchweige ich.

6. Später ſuchte man durch Androhung noch größerer Leiden die Gemüther einzuſchüchtern. Hiefür möge als Beiſpiel jenes Mandat angeführt werden, welches der Fürſt Lichtenſtein dem Hauptmann von Bürglitz am 20. Dec. 1624 überſandte, des Inhalts: „wer immer in Bezug auf das Abthun ſeiner ketzeriſchen Irrthümer ſeine Pflicht zu erfüllen ſich weigert, es ſei Mann oder Weib, Alt oder Jung, Einheimiſcher oder Fremdling, Einwohner oder Diener — der ſei aufzuſchreiben und das Verzeichniß der königlichen Kammer einzuſenden, von hier aus werde weiterer Beſcheid ertheilt werden, was mit ſolchen Perſonen und ihren Gütern zu geſchehen habe“ ꝛc.

7. Sodann wurde den Nichtkatholiſchen die Eheſchließung, das Begräbniß und die Taufe verboten; dieſer Schlag ſchmetterte wie ein Blitz beſonders die Gemüther derjenigen nieder, welche eben vorhatten in die Ehe einzutreten, denn der Abgang der Taufe und die Schmach des unehrlichen Begräbniſſes (daſſelbe mußte in Gärten, auf den Aeckern und Straßen ohne alle Ce-

remonien vorgenommen werden) konnte doch noch leichter ertragen werden. Ließ sich jemand auswärts copuliren, oder sein Kind heimlich taufen, so folgte sogleich die Strafe einer sehr langwierigen Kerkerhaft und ein Ende derselben war nur abzusehen bei dem Abfall vom Glauben oder durch Erlegung einer hohen Geldsumme.

8. In den königlichen Städten und in denen des Adels wurde Handel und Gewerbe und auch sonst jegliche Art, sich den Lebensunterhalt zu erwerben, untersagt, zuletzt sogar auch der Ankauf von Lebensmitteln verboten, wie es z. B. in Leitomischel geschah. Mangel und Hunger drückte so schwer, daß die Menschen entweder die Flucht zu ergreifen (aber wohin sollten sie fliehen, da die Verhältnisse überall dieselben waren?), oder zu verzweifeln und den Glauben zu verlassen gezwungen wurden; das letztere thaten denn auch die meisten.

9. Das Landvolk citirte man in die Städte; wer zu kommen sich weigerte, der wurde von den Soldaten, Hofdienern und Schmeichlern ergriffen, oder bei Nacht überfallen und aus seinem Bett gerissen; derlei Leute trieb man heerdenweise, wie das Vieh, auch bei der empfindlichsten Kälte vor sich her und füllte mit ihnen die öffentlichen Gefängnisse, Thürme, Gewölbe, Kuh- und Schweinställe an, wo sie dann durch Hunger, Durst, Gestank, Kälte und Hitze getödtet wurden. So wurde zu Blumlau der Arzt Joachim mit noch einigen andern in einen Thurm gesperrt, in welchem es von Schlangen wimmelte. Zu Prostan wurden mehrere hundert zugleich in den Stall des Schlosses gesperrt; sämmtliche Fenster wurden fest geschlossen, so daß die Gefangenen in Folge der schlechten und verpesteten Luft fast erstickten und viele ohnmächtig wurden. Unter andern wurde ein achtzigjähriger Greis, Namens Jacob Ulicky für todt aus dem Stall gezogen; er war aus Kosteletz, einem Städtchen auf der gleichnamigen Herrschaft — von seinem Sohn-

Mathias, einem Prediger, der zu Czaslau gemartert worden war, haben wir schon oben (Kap. 57.) berichtet. — Das Haupt der Reformations-Commission, Namens Kunasch, ein gottloser Mensch, verdoppelte für jene den Todeskampf, von denen er meinte, sie stellten sich nur todt: er wolle die Schurken schon zum Leben zurückbringen, und befahl, sie mit kaltem Wasser reichlich zu begießen. Einige kamen wieder zu sich, der oben genannte Greis aber verschied vor den Augen seines Peinigers — er wurde weggetragen und verscharrt, die übrigen aber entlassen, wenn sie zu beichten versprachen. An einigen Orten trieb man die Barbarei so weit, daß man die Leute in die Kloaken einsperrte und sie durch den Gestank des Unrathes tödtete, wie dieß unter andern dem Nicolaus Szaroweth aus Koffemberg und einigen Schlanern begegnete. In Leitomischel und anderwärts warf man Männer und Weiber zugleich in denselben Kerker, damit selbst die Schamhaftigkeit keine Stätte habe.

10. Zum Zweck empfindlicherer Qualen und gewissern Zwanges ersann man neue Arten von Kerkern. So wurden zu Holleschau in Mähren unter dem Jesuiten Drachow, der bald nach der Einsetzung des Königs Ferdinand im J. 1617 als Religions-Reformator dorthin gekommen war, Käfige von Eichenholz gezimmert, die so eng waren, daß die Eingeschlossenen weder liegen, noch sitzen, noch stehen konnten, sondern mit halbgebogenen Knien und gebücktem Rücken mußten sie in einer schiefen und krummen Stellung zubringen und hingen nur so halb da. Es war kaum möglich, länger als zwei oder drei Stunden diese Qual auszuhalten, die Nerven mußten erstarren, alle Glieder zittern, der Geist aber vor Ingrimm und innerem Entsetzen erschlaffen. Solche Gefangene wurden nun gefragt, ob sie sich freiwillig zur katholischen Religion bekennen wollten? Da sie merkten, daß die Fragenden mit Lügen abgespeist sein wollten, so bejahten die meisten, die aufrichtigeren sagten nein.

und mußten sich der furchtbaren Qual nochmals unterziehen, bis auch sie zu der Lüge bekehrt waren, daß sie aus freien Stücken katholisch werden wollten.

11. Ganz ähnlich in Bezug auf die Art der Kerkerhaft erging es dem Johann Reder, obwohl er kein Leibeigener war; er bekleidete in der königlichen Stadt Pardubitz ein höheres Amt bei dem Steuer- und Zollwesen und blieb allein standhaft, als alle übrigen vom Glauben abfielen. Als er sich zur Auswanderung vorbereitete, wurde er nur dadurch zurückgehalten, daß niemand da war, der seine Rechnungsablegung entgegen genommen hätte; unter allerlei nichtigen Vorwänden schob man dieß immer weiter hinaus. Der gute Mann glaubte sich auf diese Weise zum Narren gehalten und fürchtete zugleich die Fallstricke des Satans; er brachte daher die Rechnungen vollständig in Ordnung, fügte eine schriftliche Erklärung bei, hinterlegte alles an einen bestimmten Ort und begab sich in die benachbarte Stadt Brandeis an der Aller, wo der evangelische Gottesdienst noch nicht eingestellt war, da die Stadt dem Herrn Karl von Zjerotin gehörte. Das geschah im J. 1625. Von hier wurde er durch List zurückgebracht und für so lange in den Kerker geworfen, bis er seinen Glauben geändert haben würde. Drei volle Jahre trug er die Fesseln geduldig und bat oft, ihn in das Exil zu schicken; die Feinde aber wollten schrittweise, nach und nach seine Standhaftigkeit brechen. Sie ersannen endlich einen Kerker, den sie über dem Wasser bauten; er war eng, nicht über anderthalb Ellen lang, so daß man sich in liegender Stellung gar nicht ausstrecken konnte; dieser Käfig war so eingerichtet, daß, wenn sich der Gefangene nur einigermaßen unvorsichtig bewegte, er in das darunter hinfließende Wasser fallen und ganz durchnäßt werden mußte. Es war eben Winterszeit und der Gefangene mit der Gicht behaftet; auch wurde außer seinen Peinigern, den Werkzeugen des Satans, niemand

zu ihm gelassen. Unter solchen Qualen brachte er drei Tage und drei Nächte zu und wurde stets schwächer; seine Gattin, die bereits päpstisch geworden war, lief beständig ab und zu und bestürmte ihn mit ihren Klagen. Halb wahnsinnig fügte er sich, wurde in ein Kloster gebracht und dort von dem Guardian in die Zahl der Katholiken aufgenommen.

12. Wenn die Commissäre irgend wohin gesandt worden waren, so bedienten sie sich zur Beschleunigung ihres Auftrages gewöhnlich des Mittels, daß sie zunächst, den andern zur Abschreckung, die einflußreichsten Männer, durch List oder Gewalt niederwarfen. So begehrte der Commissär Zdenko von Kolowrat in der Stadt Niemes von den versammelten Unterthanen der ganzen Herrschaft eine entschiedene Antwort auf die Frage: ob sie katholisch werden wollten? Im Namen der Versammelten sprach sich einer freimüthig dahin aus, daß man sie zur Religion weder zwingen dürfe, noch sie sich zwingen ließen. Der Commissär ließ sofort den Sprecher ergreifen, vor den Augen aller zu Boden werfen und prügeln; darauf fragte er ihn wieder: ob er nun willfahren wolle? Dieser aber beharrte auf seiner Weigerung sogar noch, als ihm bereits die Zunge den Dienst versagte; nun ließ der Commissär den Halbtodten hinwegschleppen, während die übrigen, entsetzt von der Furchtbarkeit des Geschehenen, sich unterweisen lassen zu wollen versprachen, wenn man ihnen Zeit gönne. Als die Rathsherrn der Stadt Hermanmestic (in der Nähe von Chrudim) das Beispiel des Glaubensabfalls nicht geben wollten, wurden sie mit hartem Gefängniß bestraft. Der vornehmste aus ihnen wurde mitten auf dem Marktplatz auf eine scharfkantige Latte gesetzt (es war ein sogenannter „Esel," wie man ihn auf vier Stollen zu dem Zwecke aufzurichten pflegt, um die Widersetzlichkeit der Soldaten zu brechen). Obgleich der Mann bereits sehr alt war, so trug er diese Schmach, den Spott und die Schmerzen dennoch

über sechs Stunden. Gegen Abend willfahrte er endlich, da die Jesuiten mit ihren Zurufen, seine Gattin und Kinder aber mit ihren Klagen unaufhörlich auf ihn losstürmten; halb leblos wurde er von dem Marterholze herabgehoben, konnte aber weder die Füße noch die übrigen Glieder gebrauchen und mußte von anderen zum Beichtiger getragen werden.

13. Mehrere baten, man möge sie lieber dem Tode überliefern, als sie zum Abfall vom Glauben zwingen; ihnen ward geantwortet: der Kaiser dürste nicht nach ihrem Blute, sondern nach ihrem Seelenheil. Bei anderen wieder wurde ein derartiges Begehren mit Gelächter aufgenommen; „ei, hieß es, du bist wohl begierig nach dem Ruhm des Märtyrerthums, aber ihr seid miserable Lumpe und wollt nur etwas haben, womit ihr euch rühmen könnt.“ — Diese Antwort empfing unter andern Johannes Polacky (zu Hranic in Mähren); er war von den Commissären und den Jesuiten in verschiedener Weise zum Abfall vom Glauben aufgefordert worden; auf den Knien und mit aufgehobenen Händen bat er flehentlich, man möge ihm lieber das Haupt abschlagen, als seinem Gewissen Gewalt anthun. Aehnlich ging es dem Johannes Elias in Fulnek, und anderen anderwärts. Und es ist wohl zu beachten, daß nur dieß allein die eigentliche Ursache ist, wenn in der ganzen langwierigen Ferdinandeischen Religionsverfolgung Böhmen nicht mehr Märtyrer zählte, als Deutschland zusammen. Es fehlte gewiß nicht an solchen, welche mit Freuden bereit gewesen wären, ihren Glauben an Christum durch den Tod zu besiegeln; aber wohl fehlte es an Menschen, welche unter diesem Titel das Todesurtheil fällten. Für diejenigen, welche in der Schule des Satans zu dieser wo möglich noch grausameren Tyrannei unterwiesen worden waren, galt allein der Grundsatz: die Seele, nicht der Leib müsse getödtet werden. Man wollte lieber durch eine langsame und weit hinaus gedehnte Qual die Gläubigen

ermatten und erſchlaffen, als das man den ſtandhaften Bekennern in ihrem geduldigen Leiden einen Triumph gönnte. Man verhängte die Todesſtrafe nur über jene, bei welchen ſich der Vorwand eines politiſchen Vergehens auffinden ließ — wie es ja von jenen Märtyrern zu Prag bekannt iſt. Nur der Student Andreas Chebdow, ein frommer Jüngling, erlitt den Tod; aus ſeiner Vaterſtadt Podebrad begab er ſich nach Glatz zu dem Grafen von Thurn, in deſſen Dienſte er getreten war; in Dobruska wurde er ergriffen und zu Königgrätz auf einen ſpitzigen Pfahl geſpießt; dem Volke machte man weiß, er ſei ein Spion und dennoch fand man bei ihm nichts als einige Briefe von und an ſeine Freunde und konnte auch auf der Folterbank ihn zu keinem Geſtändniß bringen. Das geſchah im J. 1622.

14. Als man merkte, daß man aus dem Worte Gottes niemanden widerlegen und bekehren könne, kam man endlich auf den Gedanken, daß beſonders dem gemeinen Volk gegenüber aus der hl. Schrift keine Beweisſtellen mehr beigebracht werden ſollten, ſondern jeder einzelne kraft der kirchlichen Autorität und durch Gewalt zum Gehorſam zu zwingen ſei: es war dies ebenſo eine Tyrannei gegen das Gewiſſen der Menſchen, als es eine Läſterung Gottes war. Wenn ſich daher jemand auf die Schrift berief, ſo hatte er höhniſche und ſpitzige Reden und Spott anzuhören; wenn man die Schrift beſchuldigte, ſie ſei unzureichend, dunkel und zweideutig, ſie ſei die Quelle aller Ketzereien und die Zuflucht der Ketzer, ſie gehöre keineswegs für die Laien — ſo war das noch gar nichts; die gottesläſteriſchen Menſchen ſcheuten ſich ſogar nicht, das Wort „Biblia“ mit ihrem ſchändlichen Munde in das vaterländiſche „wyblija“ (d. i. Unflath) zu verdrehen und ſo dem hl. Gott ſelber gleichſam ins Antlitz zu ſpeien. Aus dieſer Urſache entriſſen ſie dem Volke die hl. Bücher, damit ſie, blinde Blindenführer, ihr Reich auf Finſter-

niß bauen und diejenigen, welche sie auf diese Weise des Lichtes beraubt wußten, um so leichter in die Dunkelheit ihrer Irrthümer stürzen konnten.

15. Einige Edelleute trieben ihre Unterthanen in die Kirchen, schlossen die Thüren ab und zwangen sie nun zur Communion nach römischer Weise; so wüthete im J. 1628 Severin Tahlo in dem Dorfe Auberecze (im Pilsner Kreise) in der Kirche mit gezücktem Schwerte und verwundete diejenigen, welche sich widersetzten. Johann Adam Czeyka schlug die Bewohner des Dorfes Nemcitz (in dem nämlichen Kreise) in die Kniekehlen und zwang sie so, niederzuknieen. Dasselbe that Wilhelm von Klenow, Herr von Rupowa. Johannes Stepanek zu Mantina wurde vor seinen Herrn (Georg Mitrowsky) gefordert; da er nun merkte, daß man ihn in Ketten und Fußeisen legen wollte, sprang er durch das Fenster in den Schloßgraben hinab, um sich durch die Flucht vor der Verläugnung seines Glaubens zu bewahren: Er wurde aber von der Dienerschaft verfolgt, verwundet zurückgebracht und nach Pilsen geschickt, um dort eingekerkert zu werden, bis er seinen Glauben verlassen hätte. Derselbe Mitrowsky hielt einen andern seiner Unterthanen, Namens Ambros Sterpoch, einen Gerber, wegen seiner Glaubensbeständigkeit ein Jahr lang gefangen; dreimal schickte er den Scharfrichter zu ihm und befahl die Folterung; hierdurch wurde er zum Beichten gezwungen. Als er entlassen ward, wurde ihm noch eine Geldstrafe von 100 Reichsthalern auferlegt. Die Bauern von Knesowes (bei Schlan) flüchteten sich auf das freie Feld, wurden aber mit entblößten Schwertern verfolgt; als man sie zurückbrachte — einzelne waren verwundet — trieb man sie zugleich mit einigen Betrunkenen, die man aus dem Wirthshaus geholt hatte, zur römischen Beichte und Communion. Freiherr von Kolowrat zwang diejenigen, welche zu communiciren sich weigerten, mittelst einer

vorgehaltenen Flinte zum Oeffnen des Mundes, oder er ließ ihnen den Mund auch mittelst eines Pflockes gewaltsam aufbrechen und die Hostie einschieben. Wahrscheinlich hatte er sich ein Beispiel an Smeczansky genommen, bei dem dieses Mittel bereits früher in Gebrauch gewesen war.

16. Zu Ronsburg bei Tauß und an einigen andern Orten sollen die unseligen Reformatoren ihre Frechheit so weit getrieben haben, daß sie einzelne aus dem Volke zwangen, nicht etwa nur so einfach dem Kelche abzuschwören, sondern dieser wurde auf die Erde geworfen und sie mußten ihn anspeien und mit den Füßen zertreten. Die Formel, mit welcher an einigen Orten dem Kelche abgeschworen und der katholische Glaube angenommen wurde, lautete: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen, zur Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich ungezwungen und freiwillig zu dem heiligen römisch-katholischen Glauben zurückkehre und ich bekenne ihn als den allein wahren, alten und seligmachenden. Ich entsage dem Kelche und will in Ewigkeit nicht mehr an ihm Theil haben; desgleichen will ich auch meine Kinder und wer sonst meiner Obsorge übergeben ist, von ihm auf alle Weise abmahnen. Auch verspreche ich, daß ich in dieser Religion beständig ausharren und die Bekenner der gegentheiligen Religionen verabscheuen will. So wahr mir Gott, seine Mutter und alle Heiligen helfen."

17. In welcher Weise sich die katholisch Gewordenen später benahmen, darauf achtete man weniger. Einzelne waren zufrieden, einmal ihre Lust an den unterjochten Ketzern gestillt zu haben, sie ließen diese gehen und belästigten sie nicht weiter. Wo aber der evangelische Gottesdienst noch fortbestand, da beklagten die Armen ihren Abfall und empfingen das Abendmahl wieder unter beiderlei Gestalt. Gegen andere aber wurde neuerdings mit Gewaltmaßregeln vorgegangen, besonders wo man merkte, daß sie nicht mit ganzem Herzen in das römische Lager

übergegangen waren. Sowohl von dem Kaiser als auch von den Commissären erschienen gegen solche wiederholt Zwangsedicte. Ein Fleischhauer zu Kolin an der Elbe wurde mit Gewalt zum römischen Abendmahl gezwungen; er bekam aber einen Eckel daran und als er vom Altare wegging, mußte er sich erbrechen, was auf dem ganzen Wege bis in seine Wohnung anhielt. Als dieß dem Hauptmann gemeldet wurde, überhäufte er ihn mit Schmähworten, befahl aber ihn in Ruhe zu lassen, es sei genug, daß er sich gefügt habe.

18. Wer aus Furcht vor tyrannischer Behandlung entfloh, konnte nicht lange verborgen bleiben; denn aus den Schlupfwinkeln der Wälder und Gebirge trieb derlei Leute der Hunger hervor, und die benachbarten Orte, wenn auch noch einzelne Evangelische sich daselbst aufhielten, waren mit Verräthern erfüllt. Die Flüchtlinge wurden sofort vorgerufen, oder durch die Soldaten oder andere Gewaltmittel aufgegriffen. Zu wiederholten Malen wurden Edicte veröffentlicht, durch welche es bei Strafe von 100 Silberthalern verboten wurde, einen Flüchtling zu unterstützen oder zu verbergen; dieß wurde durch ein späteres Edict vom 3. März 1628 dahin verschärft, daß jene Strafe von 100 Thalern für jede einzelne Nacht, da man durch Beherbergung eines Flüchtlings den Befehl übertreten würde, zu verstehen sei. Was sollte also das arme Volk beginnen? Für Menschen, die der Sprache, der Orte sogar und der Wege unkundig waren, blieb es sehr schwer, aus dem Königreich zu fliehen; und die Goliathe erschreckten die Israeliter stets mit dem Geschrei, daß aller Orten dasselbe Spiel mit ihnen jetzt oder künftig gespielt werden würde.

19. In ihrer Rathlosigkeit fielen daher manche auf ganz verzweiflungsvolle Mittel und erregten Aufstand und Aufruhr; nicht bloß gegen die grausamen Soldaten und die betrügerischen Jesuiten, sondern auch gegen die rechtmäßige Obrigkeit ergriffen

ſie die Waffen, aber freilich mit ſehr ungleichem Erfolg. Die Einwohner von Wsetin in dem gebirgigen Theil von Mähren, die ſogenannten Walachen, hatten ſich bisher mit den Waffen ſo erfolgreich vertheidigt, daß ſie nicht bloß nicht zum Abfall vom Glauben gezwungen, ſondern auch nicht einmal durch Heeresmacht unterjocht werden konnten; umſonſt verſuchte man es einige Male, mit deutſchen und italieniſchen Truppen und den polniſchen Koſaken in die Engpäße der Gebirge einzudringen und die Bewohner niederzuwerfen. Auf ſolche Weiſe erſchienen dieſe mähriſchen Alpen vielen Bewohnern des Landes als ein Zufluchtsort. An ihnen, wie auch an den oberöſterreichiſchen Bauern, welche große Heerhaufen bildeten und dem Kaiſer viel zu ſchaffen machten, nahmen ſich die Unterthanen des Freiherrn Terzky in Böhmen ein Vorbild und griffen im März 1628 ebenfalls zu den Waffen; ihre Zahl belief ſich auf etwa 4000, allein ſie wurden von den überlegenen Truppen bald beſiegt und verſchiedene Todesſtrafen über ſie verhängt. In ähnlicher Weiſe entſtand 1629 auch in dem Friedländer Kreis gegen die gewaltſam vorgehenden Reformations-Commiſſäre ein Aufſtand, in welchem ein Jeſuit erſchlagen wurde, der Commiſſär aber nur mit genauer Noth durch die Flucht ſich rettete. Dieſe Erhebung gab Veranlaſſung, daß Leute aus vielen Gegenden herbeiſtrömten und ſich der Gewalt widerſetzten. Aber bald kamen die kaiſerlichen Streitkräfte herbei; bei dem Zuſammenſtoß mit den Bauern wurden von den letzteren viele getödtet, andere gefangen; von dieſen wurden zwei enthauptet, ebenſoviele gevierttheilt, die übrigen erkauften das Leben um den Preis des Abfalls vom Glauben.

20. Größere Sicherheit gewährten die Waffen derjenigen, welche glaubten, daß ſie nur durch Standhaftigkeit den Sieg davontragen könnten; ſolche gab es in jedem Stande und von den Predigern haben wir oben bereits mehrere angeführt. Aus

dem Adel nennen wir eine Frau: Katharina Ottin von Loos, Herrin von Techobus; in Folge der kaiserlichen Achtserklärung gegen die Witwen hatte sie weder ihren Glauben aufgegeben, noch wanderte sie aus dem Vaterlande aus. Den fortwährend drängenden Commissären gab sie zur Antwort: in das Exil könne sie nicht gehen aus Mangel an Vermögen; die Religion zu ändern erlaube ihr das Gewissen nicht — sie werde also keines von beiden thun; wolle man über sie ein drittes beschließen, so müsse sie das dem Ermessen der Commissäre überlassen, sie aber stütze sich gänzlich auf Gott. — So ließ man sie gehen, entweder von ihrer Würde überwältigt, oder weil es beschlossen war, niemanden nur um der Religion willen aus dem Leben zu schaffen. Auch aus dem Bürgerstande haben wir schon früher einige Namen angeführt; hier nennen wir noch die Bürger Martin Stransky von Datschitz und Simon Sivakowsky von Krumlau in Mähren; beide waren bereit für ihren Glauben zu sterben und sie konnten weder durch Versprechungen umgestimmt werden, noch wollten sie sich durch Leiden beugen lassen. Durch solchen Glaubensmuth fühlten sich die Widersacher überwunden und gestatteten, daß beide den Kerker verlassen und sich frei in die Verbannung begeben durften.

21. Ein Beispiel von bewunderungswürdiger Standhaftigkeit gaben auch vier Handwerker zu Koffenberg. Als nämlich hier bei dem Reformationswerk von beiläufig 300 Unterthanen nur zehn bis zur Kerkerthür ihren Muth bewahrten, geschah es, daß von diesen zehn noch sechs vom Glauben abfielen: sie konnten die Beschwerden des Kerkers, Kälte und Hunger nicht ertragen; vier aber, Namens Sigmund Hruſſowsky, Nicolaus Szarowetz, Johann Alſamit und Lorenz Karlik blieben zurück, um durch die Hand der Tyrannen gemartert zu werden. Täglich verfuhr man gegen sie mit großer Härte; dazu kam, daß sie fünf Wochen hindurch, in den Monaten Fe-

bruar und März von großer Kälte geplagt wurden, sodann neun Tage lang durch Hunger, indem man ihnen auch nicht einen Bissen Brod reichte. Sie hatten jedoch selbst ein wenig Brod bei sich, mit diesem und indem sie ihren eigenen Urin tranken, fristeten sie während jener Zeit ihr Leben. Mit dem Schloßhauptmann kam ein Jesuit zu ihnen, der ihnen mit vielen Worten noch Härteres drohte, wenn sie sich nicht bekehrten. Ihm antwortete Sigmund: „Wir wollen lieber alles ertragen, sei es Hunger, Galgen oder Scheiterhaufen, ehe wir gegen Gott sündigen.“ Als die beiden fortgingen, rief ihnen Sigmund nach: „Was ihr thun wollt, das thut bald!“ Nun gab man Befehl, den Gefangenen nur zweimal in der Woche ein Stückchen Brod und einen Trunk Wasser zu reichen. Sodann wurden sie getrennt; Alsamit wurde in dem bisherigen Kerker gelassen, Nicolaus aber — mit Ehren zu melden — in eine Kloake, Sigmund in einen Kamin gesteckt; von den Ihrigen erhielt niemand Zutritt. Nachdem man 21 Wochen lang alles mit ihnen versucht hatte, verzweifelte man an ihrer Bekehrung, belegte sie mit einer Geldstrafe und wies sie aus dem Lande. Mit Freuden zogen sie von dannen und gingen nach Polen; Karlik aber war im Kerker krank geworden und starb noch innerhalb der Grenzen des Vaterlandes.

22. Noch größeren Anspruch auf den Ruhm der Standhaftigkeit, ja sogar des Martyriums haben jene, welche die Kerkerhaft bis zu dem bittern Tode ertrugen. Solches geschah vor dieser allgemeinen Verfolgung mit Johann Burian Kochowetz, einem sehr ehrbaren und gebildeten Manne, den die Fürstin von Lobkowitz nur deshalb in den Kerker warf, weil er ihrem Begehren, zu dem päpstlichen Aberglauben sich zu bekennen, nicht nachkam. Von den Mönchen und Jesuiten fortwährend belästigt, ertrug er standhaft die Kerkerhaft durch volle drei

Jahre. Er starb endlich im Gefängniß und wurde schmachvoll in der Nähe des Richtplatzes bei Raudnitz begraben.

23. In der Reformation zu Leitomischel ist ein Bauer bekannt geworden, dessen Name mir zwar genannt wurde, mir aber wieder entfiel; dieser Mann war aus dem Dorfe Strakow und wurde durch langwieriges Gefängniß und durch die Schmähungen der Meßpriester gepeinigt. Unter dreitausend Unterthanen, welche die Herrschaft zählte, war er der einzige, der so standhaft blieb, daß seine Gesinnung nicht umgewandelt werden konnte. In Folge der dumpfen Kerkerluft war er krank geworden; einem Jesuiten, der ihn noch besuchte und ihm Ermahnungen gab, entgegnete er: „Verlaß mich endlich, Versucher, ich will heute meine Mahlzeit mit Christo halten.“ Bald darauf starb er und wurde an demselben Platze begraben, auf welchem die Verbrecher hingerichtet zu werden pflegten.

24. Noch bemerkenswerther war der Heldenmuth eines Schreibers in der Stadt Dobrzisch; er war nicht von dem gewöhnlichen Schlage seiner Standesgenossen und was das übrige anbelangt, so ist seine Geschichte durch Mittheilung glaubwürdiger Zeugen uns zugekommen. Don Martin von Huerda hatte die genannte Stadt nebst mehreren anderen in der Nachbarschaft vom Kaiser zum Geschenk erhalten. Jener Schreiber wollte sich den Diensten eines so hartherzigen Herrn nicht unterziehen, leistete Verzicht auf seine Stellung und begab sich zu einem Müller auf der Herrschaft Sutic, wo er als Lehrer angestellt wurde. Als Don Martin davon hörte, ließ er den Schreiber sammt dem Müller gefesselt auf die Burg Welhartitz führen und befahl beide in den tiefsten Thurm des Schlosses zu werfen — dieß geschah im Jahre 1623, Mitwoch nach Lätare. Der Müller wurde zwar kurz darauf entlassen, der Schreiber aber blieb durch ein volles Jahr daselbst bis zu seinem Tode. Der Kerker war der Art grauenhaft, daß die beiden Füße des Gefangenen von Fäulniß

ergriffen wurden; er selbst aber war mit einem solchem Glauben ausgerüstet, daß er, als ob er in lauter Wonne schwelgte, die ganze Zeit mit dem Gesang von Psalmen und Liedern zubrachte. Bemerkenswerth ist es, daß, als er kurz vor seinem Tode dem Don Martin die Anzeige machen ließ, seine Füße hätten ihm nun den Dienst ganz versagt und seien voll Würmer, Don Martin diese Nachricht nicht glauben wollte und befahl, ihn aus dem Kerker zu holen, damit er den Gefangenen sehe; dieser aber weigerte sich deß und sagte: der Tyrann sei nicht würdig, den Anblick seines Körpers zu genießen. Unwandelbar an Christo hangend starb er nach Verlauf eines vollen Jahres, und zwar gleicherweise Mitwoch nach Lätare 1624. Der Tyrann ließ den Verstorbenen aus dem Kerker fortschaffen, verbot aber, den Leichnam durch das Thor, durch das er selbst aus- und einging, hinauszutragen, sondern befahl, ihn über die Mauer in den Schloßgraben hinabzuwerfen, von da mußte ihn ein Schäfer wegtragen und begraben.

Einhundertundviertes Kapitel.

Der Märtyrer Georg Balthasar.

Als Anhang zu dem vorigen Kapitel, welches die Behandlung des Volkes durch die Verfolger darstellt, dürfte auch die nachfolgende Geschichte für die kommenden Geschlechter bemerkenswerth sein. Im J. 1629, am 5. Mai, wurden 22 gefangene Bauern aus dem Dorf Zlonic in die Stadt Schlan eingebracht, die mit fröhlicher Stimme Triumphlieder zu Ehren der Auferstehung Christi sangen. Sie waren beschuldigt, daß sie, obschon katholisch geworden, neuerdings zur Ketzerei zurückgekehrt wären und sich gegenseitig die Sacramente gereicht hätten. Sie wurden in verschiedene Kerker vertheilt und bald darauf zu wiederholten Malen verhört. Für ihren Vorsteher hielt man einen gewissen Ge-

org Balthasar [137]), Einwohner in dem Dorfe Tman; obwohl er gänzlich ungebildet sei, so habe er sich dennoch bei ihnen zum Prediger aufgeworfen. Er ward von seinem Gutsherrn Bohuchwal Walkaun, der schon früher, um nicht den Zorn des Kaisers oder einen üblen Verdacht auf sich zu lenken, katholisch geworden war, durch ein eigenes Schreiben an den Rath der Stadt Schlan angeklagt worden, darin Walkaun begehrte, daß gegen jenen aufrührerischen Menschen der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werde. Der arme Mann wurde vorgefordert und ihm auf Befehl des Rathes durch einen Advocaten die Anklageschrift vorgelesen und er gefragt, was er darauf zu antworten habe. Er erbat sich Bedenkzeit und versprach eine schriftliche Aeußerung abgeben zu wollen. Es wurde ihm daher ein Schreiber zur Hülfeleistung beigestellt, dem er die nachfolgende Antwort dictirte, die wir aus der böhmischen Sprache übersetzen, wie folgt:

„Worin die Beschuldigung bestehe, welche von Jacob Swojanow im Namen des wohledlen Bohuchwal Walkaun gegen mich erhoben worden ist, habe ich verstanden. Im ersten Klagepunkt werde ich beschuldigt, daß ich gegen Gott meinen Schöpfer und gegen die von mir eingegangene Verpflichtung untreu geworden sei, indem ich, katholisch geworden, mich von dem römischen Glauben wieder abwandte und so meinen Eid brach. Darauf antworte ich: ich ward durch eine sehr schwere Kerkerstrafe dahin gebracht und gezwungen, gegen Gott meinen gerechten Richter zu sündigen, denn ich hatte damals einen so schwachen Glauben, daß ich Gott nicht zutraute, er könne in seiner Allmacht die Seinen aus der Hand der Menschen retten. Aber um dieser Missethat willen züchtigte mich Gott, indem ein ganzes Jahr mein Gewissen also gebunden war, daß ich keine Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes fassen konnte. Endlich erinnerte ich mich der Sünder aus alter Zeit, welche durch Buße

die Barmherzigkeit Gottes erfahren hatten. Ich schrie daher zu meinem Gott ein ganzes Jahr lang, bei Tag und bei Nacht, und benetzte mein Lager mit Thränen, denn ich hielt mich für verdammt. Der wahrhaftige und gerechte Gott aber hatte auch für mich die rechte Stunde ersehen und verbarg mir nicht seine Barmherzigkeit, denn er will nicht unser Verderben noch den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ich empfing, um was ich gebeten hatte; Gott sandte zu mir seinen Engel und meine Augen sahen seinen Glanz, strahlender denn die Sonne. Und in demselben Augenblicke erfüllte mich der hl. Geist und ich ward wiedergeboren und ich empfing die Gabe, die Geister zu unterscheiden, und erkannte, was gut und böse sei; und mit diesem großen Gnadengeschenk ward mir zugleich der Auftrag, die Menschen um ihrer Sünde willen zu strafen. Und ich hatte mich nicht getäuscht; denn der hl. Geist läßt sich bei keinem unbezeugt, dem er gegeben ist, auf daß nicht den Gottlosen die Zukunft verkündigt werde, wohl aber die Barmherzigkeit jenen, die sich bessern. So ward auch mir von dem Geiste verboten, daß ich nicht mehr des Fleisches Werke übe, noch den Lüsten der Welt nachjage, die sich auflehnen und kämpfen gegen den gerechten Richter der Lebendigen und Todten, und gegen seine Gesalbten, die er sich auserwählet hat. Das ist auch dem Herrn Walkaun nicht verborgen. Denn man verhinderte mich schon seit vier Jahren, für die Wahrheit zu zeugen; aber je größer die Hindernisse waren, desto mehr stärkte mich Gott mit seinem Geiste. Desgleichen können sie sich auch deß erinnern, daß ich in das Schloß Zlonic kam, um ihnen die Wahrheit zu verkündigen und sie zur Buße aufzufordern, wie es mir der Herr Jesus durch seinen hl. Geist geboten hatte; und also that ich drei Tage lang, Freitag, Sonnabend und Sonntag; an dem letztgenannten Tage hatte ich auch ein Buch bei mir. Wenn es aber heißt, ich sei ein Verführer der Seelen, so muß ich der Wahrheit

gemäß bezeugen, es sei der bestimmte Wille des Herrn Jesu, daß auch ihr alle mich hören sollt. — Aber sie waren damals nicht so stark, mir das Buch aus der Hand reißen zu können; nichts desto weniger verachteten sie es, Gott die Ehre zu geben, denn ich mußte alle unterweisen, wie sie Buße thun könnten. Es ward ihnen aber ein Zeichen gegeben, als jene drei Geistlichen sich entfernten, die von mir ein Wunder des Himmels begehrten (sie hatten jedoch keine Entschuldigung, denn sie hielten Bücher in der Hand). Ich beklagte es aber heftig, daß sie den Gesalbten Gottes nicht annehmen wollten. Das ist aber auch kein Wunder; denn von Anfang an hat die Welt jene verfolgt, welche als die aus Gott Wiedergeborenen gute Werke vollbringen wollten. So mußte es also auch mir geschehen, daß jedermann erkannte, die Welt hasse die Wahrheit, weil sie nicht von der Wahrheit ist, und daß offenbar werde, die Welt sei ein Feind Gottes. Darum kann mich nichts abschrecken und ich nehme keine Rücksicht, sondern was zu erfüllen mir als eine Gnadenpflicht aufgetragen ist, das thue ich ohne Verzug. Ich will daher von euch erfahren, die ihr von Erde, und gleich mir aus einem Klumpen Lehm gemacht seid, welchen Ort ihr mir anweisen werdet, damit ich euch frei und ohne Verhinderung unterrichten könne. Verweigert ihr mir das, so wird eine Zeit kommen, da ihr begehren werdet, mir einen solchen Ort anzuweisen, aber ihr werdet dann keinen haben. Daher ermahne ich euch noch durch Gott, daß ihr seine Gnade nicht umsonst empfanget und sie nicht verachtet. Denn Gottes Ruthe ist bereits gebunden, mit welcher er alsbald diejenigen züchtigen wird, welche seine Stimme nicht erkennen. Ich hätte noch mehr an euch zu schreiben; aber da ich selbst nicht schreiben kann, so muß ich schließen, indem ich Rücksicht zu nehmen habe auf die Werke anderer. Wenn ich mündlich mit euch spreche, werde ich das

Einzelne ausführlicher erörtern. Inzwischen aber sei die Gnade des Herrn unsers Gottes mit uns allen. Amen."

2. Dieser Brief schien in einem ungewöhnlichen Styl abgefaßt und obwohl im allgemeinen niemand zu dem Gefangenen zugelassen wurde, begaben sich dennoch der Ortspfarrer und kurz vorher angelangt Jesuiten zu ihm, um sich mündlich mit ihm zu unterreden und ihn in mancherlei Weise von seinem Vorhaben abzubringen. Er aber verlor den Muth nicht und gestand, daß er zwar nur ein Laie sei und von der Wissenschaft nichts verstehe, was er aber gepredigt habe oder noch predigen werde, das habe er nicht von sich selbst, sondern von dem hl. Geiste. Denn, sagte er, es ist also, wie ich neulich schrieb und so oft es aussprach, daß ich nach meinem verdammungswürdigen Fall unter Klagen und Weinen ein ganzes Jahr zubrachte; endlich aber erbarmte sich der Herr Jesus meiner, zeigte mir seine Wundenmale, durch welche die Wunden meines eigenen Gewissens augenblicklich geheilt wurden. Er gab mir aber auch das Licht seines hl. Geistes und trug mir auf, anderen die mir gewordene Gnade zu verkündigen und zur Buße zu ermahnen. Was ich vier Jahr lang that, das will ich auch ferner thun, so lange mir das Leben erhalten bleibt. Ich weiß zwar, das die gottlose Welt damit umgeht, mir das Leben zu nehmen; aber ich bin bereit zum Sterben, weil ich durch meinen Tod Christum verherrlichen werde u. s. w. Auch erzählte er, daß, als er in dem Kerker zu Zlonic inbrünstig zu Gott betete, der hl. Geist ihm in seinem Herzen geantwortet und Geheimnisse ausgesprochen habe, die er nicht verrathen dürfe. Desgleichen sei er über alle Herrlichkeiten der Erde verzücket worden, also daß niemand ihm etwas anhaben könne u. s. w. Dieß alles erzählte er, wie früher dem Volke, so jetzt den Jesuiten. Wenn sie auf die Lehrunterschiede zu sprechen kamen, z. B. über das Abendmahl des Herrn, über den einigen Mittler Christus u. dgl., so citirte er

ſchlagende Schriftſtellen und beharrte auf ihnen. Den Verfolgern des Volkes Gottes verkündigte er Strafe, desgleichen den Verführern der Seelen und den Meßprieſtern; er ſagte voraus, daß die von den Wölfen zerſtreute Heerde Chriſti wieder zurückgeführt und verſammelt werden würde u. ſ. w.

3. Endlich, da alles in dieſem Manne einen viel zu lebendigen Geiſt athmete, als daß man ihm hätte widerſtehen können, ließ man ihn am 10. Auguſt nach Prag führen und am 14. wurde er hingerichtet; an dem Vorgang hierbei war zu erkennen, daß die Gewiſſen ſchwer belaſtet ſeien. Vor Sonnenaufgang, ohne daß das Volk Zeuge ſein konnte, ließ man ihn fortführen, außerhalb der Thore vor dem Galgen enthaupten und viertheilen; die Stücke des Leichnams aber wurden auf offener Straße zur Schau ausgeſtellt, als ob ein verruchter Böſewicht hingerichtet worden wäre.[138])

Einhundertundfünftes Kapitel.

In welcher Weiſe die Widerſacher gegen die Kirchen, Bücher und Todten ihre Wuth ausließen.

Wir halten dafür, daß nicht ohne einen ſehr wichtigen Grund dem Johannes das Reich des Antichriſt unter dem Bilde des Thieres vorgeſtellt wurde; es leuchtet uns dies um ſo mehr ein, wenn wir die Grauſamkeit jenes Thieres gegen die Lebendigen und Todten, und den Haß gegen alles, was ihm unterkam, in Berückſichtigung ziehen. Wir müſſen daher an dieſem Orte berichten, in wie mancherlei Weiſe das Thier ſeine Wuth ausließ gegen lebloſe Dinge, namentlich gegen die Gotteshäuſer, die Bücher, die Kanzeln, Bilder, Begräbnißplätze und die Gebeine der Todten.

2. Was die Kirchen anbelangt, ſo bedarf es nicht erſt der Erinnerung, wie man dieſelben mittelſt Weihwaſſer von der Ke-

terei reinigte; nach ihren abergläubischen Gebräuchen erschien den Feinden die Einweihung durch Gottes Wort und Gebet, wie sie der hl. Geist den Christen vorschreibt (1. Tim. 4, 5.), nicht genügend. Jener Vorgang war dem Volke lächerlich, den Erfahrenen aber stellte er sich als ein vollgültiger Beweis für die Verfälschung des Wortes Christi dar, denn man schlug in den Kirchen die Kanzeln, von denen herab das Evangelium verkündet worden war, und die Altäre, an denen das Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt worden war, mit Ruthen und Peitschen und geberdete sich dabei wie unsinnig; diese Albernheit geschah besonders in den größeren Städten, wie in Prag, Iglau, Znaim u. s. w. Als die Jesuiten jene Kirche, welche unter Friedrich den Brüdern zum Gebrauch eingeräumt worden war, wieder weihen wollten, streuten sie über den ganzen Fußboden Schießpulver aus, zündeten es an und wollten so jede Spur der Ketzerei durch Feuer und Rauch vertilgen.

3. Zum Gedächtniß des mit dem Schwert errungenen utraquistischen Glaubens waren in Böhmen fast auf allen Kirchen, Thürmen und Stadtthoren Kelche aufgerichtet, theils von Stein, theils von Erz; diese wollte man nun allenthalben vernichten. In Prag war an der Teinkirche hoch droben ein Schild angebracht, darauf ein sehr großer vergoldeter Kelch[139]; im J. 1623 den 23. Januar wurde er hinweggenommen und an seiner statt ein Marienbild aufgerichtet; gleichsam als Beschützer des Kelches war neben demselben König Georg in sitzender Stellung mit dem Schwert in der Hand; an seiner statt wurde das Bild Ferdinands angebracht, das Schwert gegen die Ketzer erhoben. Zu Königgrätz wurde über der Thür der Antonikirche der Kelch beseitigt und eine Monstranze hingemalt, unter ihr ein umgestürzter Kelch, aus dem ein eckelhafter Bodensatz herausfloß, die beigefügte Inschrift lautete: „Auch die Hefen haben sie ausgetrunken.“ (Ps. 75, 9.) An dem Querbalken der

Thür war in goldenen Buchstaben der Spruch bemerkbar: „Mein Haus ist ein Bethaus, aber nicht das deine, schändlicher Calvin.“ Zu Leitmeritz trug man die uralten Bilder des Hus und Hieronymus aus der Kirche heraus und verbrannte sie; so übte man noch einmal seine Wuth aus an den hl. Märtyrern.

4. Wie man gegen die Bücher wüthete, ist vielleicht schon überall, wenigstens durch das Gerücht bekannt. Tausende von Bibeln — anderer guter Bücher zu geschweigen — wurden von den Wüthenden vernichtet, der Antichrist wollte nach keinerlei Richtung dem Antiochus nachstehen (1. Macc. 1, 59.). Beinahe alle Bücher erfuhren ein und dasselbe Schicksal: sie wurden verbrannt; jedoch war der Vorgang ein verschiedener. Eine Ausnahme machte der Graf von Nachod, der widerwärtigste Apostat; er war wie überall, so auch in dieser Beziehung ein verschwenderischer und prachtliebender Mann und hatte seine Bücher früher in Seide und Gold einbinden lassen; jetzt aber war er, soviel wir wissen, der einzige, der von seinen hl. Büchern das Gold und Silber herunterriß und sie in seiner Gegenwart in die Kloake werfen ließ. Einzelne nahmen den Evangelischen die Bücher und ahmten die Mäßigung Joakims (Jerem. 36, 23) nach, indem sie dieselben heimlich in ihren Häusern verbrannten. Andere schleppten die Bücher in Körben auf den Marktplatz der Stadt, wie es zu Fulnek geschah; wieder andere ließen sie auf Wägen außerhalb der Stadtmauern führen (so in Saaz, Trautenau u. s. w.); noch andere ließen sie auf die Richtstätte bringen (wie in Königgrätz); — überall wurden sie zu großen Haufen aufgestappelt und sodann angezündet. Aber habt ihr euch auch vergewissert, ihr Guten, daß ja nicht die unschuldige Asche dieser leblosen Märtyrer, die ihr in die Luft und über die Erde verstreutet, jene Lehre nur noch weiter trage, welche ihr vernichten wolltet?

5. Die Widersacher setzten einen Ruhm darein, die Grau-

sankeit des Wolfes und des Bären auch darin nachzuahmen, daß sie gegen die Todten wütheten; sie vergaßen ganz jenes Ausspruches von Ovid:

„Siegesgewiß ruht über dem Feind großmüthig der Löwe;
Fließt des Geschlagenen Blut, ist auch geendet der Kampf.
Aber der Wolf und der scheußliche Bär verfolgen die Todten."

Fürwahr es ist eine merkwürdige thierische Rohheit, die Lebendigen auf der Erde und die Todten unter der Erde nicht ertragen zu können. Es ist vielfach vorgekommen, daß man die letzteren aus den Gräbern riß und ihre Ueberreste zerstreute oder verbrannte. Als im J. 1621 das Kloster zu Horazdowitz den Mönchen wieder zurückgegeben wurde, nachdem es durch lange Zeit die böhmischen Brüder innegehabt hatten, wurden die Gräber der Prediger geöffnet; zuerst grub man die Gebeine des Jacob Welik y aus — er war ein Mann, groß von Namen und Ansehen und im J. 1600 begraben worden. Der Guardian Severin Dudek zerschlug die Knochen mit einer eisernen Stange in kleine Stücke und führte dabei abscheuliche Reden; er befahl hierauf, sie mit den Gebeinen des Johann Popel, Johann Japhet und Mathias Chobar (in den Jahren 1599, 1614 und 1616 begraben) auf dem Kirchhofe zu verbrennen. In derselben Kirche war auch die Begräbnißstätte der Inhaber des Ortes, der Freiherrn von Schwihow; auch ihre Gräber durchsuchte der gottlose Guardian und nahm den Leichnamen Ringe, Ketten und was er sonst Werthvolles fand; den zuletzt beerdigten Theobald von Schwihow, seiner Zeit Defensor des utraquistischen Consistoriums und der Universität, ließ er aus der Gruft heraushebe, den Leichnam aus dem zinnernen Sarg in eine hölzerne Kiste legen und letztere auf dem Kirchhofe in ein Loch werfen und dasselbe, da eben das Kloster ausgebessert wurde, mit Schotter ausfüllen.

6. Im J. 1623 wurde den Evangelischen die Kirche zu

Czaslau entrißen; man fand daſelbſt ein Grabmal mit der Aufſchrift: „Im Jahre 1424, Donnerstag vor dem Gallustage, ſtarb Johannes Ziska vom Kelche in und für den Namen Gottes; er war der Anführer derjenigen, die um den Staat beſorgt waren und liegt hier begraben.“ Alsbald legte man Hand an, um den, der faſt 200 Jahre daſelbſt geruht hatte, zu verdrängen. Nachdem man aber ſehr tief gegraben hatte, fand man nichts als ein Häuflein Staub; die Wuth kehrte ſich nun gegen den Grabſtein, auf welchem vor Alters das Bild des Verſtorbenen ausgehauen, jetzt aber bereits durch den Zahn der Zeit verwiſcht war; man zerſchlug den Stein und warf ihn ſammt dem Staube aus der Kirche hinaus und zerrieb ihn zu Sand. So nahm man an dem Todten Rache, der lebendig die Lebendigen mit Entſetzen erfüllt hatte.

7. In demſelben Jahre ſäuberte man auch die Prager Kirchen von den daſelbſt befindlichen ketzeriſchen Gräbern; den über dem Grabe Rokycanas befindlichen Marmorſtein trug man auch hinaus und zerſchlug ihn in kleine Stücke — das Grab ſelbſt aber konnte man nicht entdecken. Endlich ſtarb im J. 1630 am 24. Sept. der Jeſuit P. Lucas; er war Prediger an derſelben Kirche geweſen. Als man nun für ihn an der obgedachten Stätte ein Grab machte, fand man in der Tiefe eine Schichte Ziegeln; man brach ſie auf und es kamen einige vermoderte Knochen zum Vorſchein, unter ihnen zwei Kelche, einer von Erz, der andere von wohlerhaltenem Wachs; ferner einige Stückchen Damaſt, Ueberreſte eines Prieſtergewandes; an dem Schädel hingen noch die langen rothen Haare u. ſ. w. Die geſammelten Knochen wurden in einem Korbe in die Sacriſtei getragen, um daſelbſt aufbewahrt zu bleiben, bis die Obern entſchieden hätten, was mit den Knochen geſchehen ſolle. Es iſt nicht bekannt, was mit ihnen geſchah — was wir aber erzählen, iſt uns von einem Augenzeugen mitgetheilt worden. So mußte Rokycana nach 159

Jahren und 7 Monaten (er war am 21. Februar 1471 gestorben) in seinem Grabe einem andern weichen.

8. Zu Mährisch Trübau standen auf dem Kirchhofe die Steinbilder einiger verstorbener Geistlichen; ein Jesuit ging mit Hammer und Grabstichel hin und, selbst ein Blinder, hölte er die Augen der Bilder aus und blendete so die Blinden.

9. Aber nicht bloß gegen die bereits Begrabenen, auch sogar gegen jene, welche erst beerdigt werden sollten, richtete sich die Wuth. Ich will nicht davon reden, daß diejenigen, welche uns ein ehrbares Begräbniß auf dem Gottesacker nicht gönnten, uns noch zwangen, daß wir unsere Todten auf den Feldern, in den Gärten, auf den Kreuzwegen, sogar auf den Richtstätten der Missethäter beerdigen mußten, sondern nur auf die Barbarei hinweisen, welche den Einzelnen verbot, ihre Todten aus den Häusern zu bringen und sie der gemeinsamen Mutter Erde zu übergeben. Es geschah dieß einzig zu dem Zwecke, daß man gegen die in Christo Entschlafenen noch immer Gift und Galle spie, die Lebendigen aber durch den Geruch der Leichen zu Tode martern und von der Nachfolge in solcher Standhaftigkeit abschrecken wollte. Also erging es dem außerordentlich frommen Johann Mathias Nussel, Prediger bei St. Barbara zu Kuttenberg; er war aus dem Exil heimlich zurückgekehrt und hatte sich eben wieder entfernen wollen, als er am 4. Oct. 1625 in seinem eigenen Hause starb; der Erzdechant Appianus verbot, ihn überhaupt zu begraben und ließ sich weder durch Bitten noch durch Geld erweichen. Endlich nach acht Tagen trugen einige fromme Männer den Leichnam während der Nacht heimlich davon und begruben ihn an einem gewissen Orte. Vergebens forschte jener Belial nach den Urhebern eines so großen Verbrechens und drohte mit der Todesstrafe. Denn kurz darauf (am 30. Oct.) geschah es, daß man an einem andern, dem Buchbinder Adam Howorka dasselbe Beispiel christlicher Liebe übte; dieser

hatte kurz vorher sein Söhnchen auswärts taufen lassen und sollte nun mit der gleichen Schmach bestraft werden; jener Pascha hatte zum Begräbniß seine Erlaubniß nicht gegeben und als er von demselben erfuhr, wollte er vor Zorn darüber fast bersten.

10. Was soll es aber helfen, noch mehr Beispiele von solcher Gottlosigkeit anzuführen? Wenn man doch an ihre Stirnen schreiben dürfte, was Semiramis an ihrem Grabe als Inschrift anzubringen befohlen haben soll: „Wenn du kein gottloser Mensch wärest, so würdest du die Ruhe der Todten nicht stören!“ —

11. Es dürfte jedoch nicht ganz ohne Interesse sein, hier nach zu erwähnen, wie man sogar gegen den Namen Friedrichs wüthete, der trotz allem Haß ein sehr frommer Fürst und für die Evangelischen ein evangelischer König war. Im J. 1622 hatte ein Bürger der Kleinseite von Prag, Namens M. Johann Libertinus, seinem Söhnlein den Namen Friedrich beigelegt; es wurden ihm darum eine große Menge Soldaten ins Haus gelegt, die ihn in zügelloser Weise quälten und dazu mußte er noch eine Geldstrafe von 500 Thalern leisten. Es geschah sehr häufig, daß man die Bilder Friedrichs zerriß, sie mit Füßen trat, ihnen die Augen ausstach und diejenigen, bei welchen derlei Bilder gefunden wurden, schmählich behandelte; ja es war beinahe ein Verbrechen, an Friedrich zu denken.

Einhundertundsechstes Kapitel.

Beispiele von Zeichen und Strafen, mit welchen Gott die Feinde zu öftern Malen heimsuchte.

Die Frommen konnten zwar die ungeheure Wirrsal in dieser Verfolgung und den Abfall vom Glauben beweinen, Einhalt thun aber konnte nur Gott. Er erweckt sich für seine Kirche zwar die Zuchtmeister; wenn sie aber mit zu großer Verwegen-

heit auftreten und in ihrer Grausamkeit alles Maaß überschreiten, dann pflegt er sie zuerst väterlich zu ermahnen, die Unverbesserlichen aber zur Strafe zu ziehen — beides auf mancherlei Wegen. Wir wollen auch in dieser Beziehung einiges anführen.

2. Die ersten Mahnungen bestanden in verschiedenen Zeichen, welche am Himmel und auf der Erde erschienen. Als ein Beispiel haben wir bereits jenen wunderbaren Regenbogen genannt, der sich in der schrecklichen Stunde der Hinrichtungsscene in Prag vor den Augen aller am Himmel zeigte. Desgleichen gehört hieher jener dreifache Donnerschlag, welcher vor dem Ende der Hinrichtung unter den Zuschauern gehört wurde; man sah niemanden, der einen Angriff gemacht hätte und bemerkte auch sonst keine Ursache jenes Getöses, in Folge dessen das Volk von dem Markte scharenweise in die Straßen flüchtete. Um die Köpfe der Märtyrer, welche auf dem Brückenthurm aufgesteckt waren, sah man bei Nacht brennende Fackeln und man hörte einen Gesang — wenigstens haben einige Schildwachen diese Erscheinung mit aller Entschiedenheit behauptet; uns selbst ist kein Augenzeuge untergekommen, daher wir es auch dahin gestellt sein lassen. Soviel aber ist gewiß, daß im folgenden Jahre zu verschiedenen Malen mehrere Sonnen (Nebensonnen) gesehen wurden, und in Prag bemerkte eine große Menge Volkes, daß aus der Sonne einige Kugeln ausgeworfen wurden.

3. Im J. 1623 stieg aus den Thurmspitzen der vornehmsten evangelischen Kirche (der Teinkirche) öfters ein sehr dicker Rauch empor, so daß man glaubte, es sei im Innern Feuer entstanden und man herbeilief, um die Brunst zu löschen. Als man aber das Innere der Thürme untersuchte, fand man nichts. Die Jesuiten legten die öfters wiederkehrende, wunderbare Erscheinung, die man nicht läugnen konnte, zu ihren Gunsten aus und sagten: „die letzten Reste der Ketzerei steigen als Rauch in die Luft.“

4. In demſelben Jahre wurde am Frohnleichnamstage in Kuttenberg wieder die erſte feierliche Prozeſſion mit der Monſtranze unter dem Schall der Trompeten, Pauken und Harfen und der Feuergewehre gehalten; plötzlich hüllte ſich der Himmel in Wolken ein und ein ſo heftiger Regen ſtrömte nieder, daß binnen einer halben Stunde die Verkaufsgewölbe in den Straßen unter Waſſer geſetzt waren und die Wägen und andere ſchwere Gegenſtände ſchwammen; zugleich fiel ein ſo heftiger Hagel, daß nicht bloß die Fenſter der Kirchen und Häuſer zerſchlagen, ſondern auch das auf dem Felde befindliche Vieh und das Wild in den Wäldern niedergeworfen und verwundet, theilweiſe ſogar getödtet wurde.

5. Im Herbſte des Jahres 1624 wurde in ganz Böhmen und Schleſien ein fliegender, ſchrecklich funkelnder Drache geſehen. Daß hierbei eine wunderbare Begebenheit anzunehmen iſt, geht daraus hervor, daß die Erſcheinung an demſelben Tage und zur ſelben Stunde (es war gegen Sonnenuntergang) in verſchiedenen und weit von einander entfernt liegenden Orten beobachtet wurde, ſo daß ſie kaum für glaubwürdig gehalten werden könnte, wenn nicht überall tauſende von Zeugen lebten.

6. In demſelben Jahre floß in der Nähe von Podebrad durch einen ganzen Monat aus einer Quelle, die nahe an der Straße aufgeſprungen war, Blut hervor; einige bedienten ſich dieſes Blutes anſtatt der Tinte und ſchrieben mit dieſer Flüſſigkeit die Thatſache zum künftigen Gedächtniß des Ereigniſſes nieder. Auch ſcheint nicht übergangen werden zu ſollen, was in demſelben Jahre meine eigenen Augen ſahen. An dem Thor der Stadt Chrudim waren zur Zeit der Regierung Friedrichs die Wappen des Königs und der Königin angebracht, darunter ſtand als Inſchrift ein Diſtichon mit goldenen Buchſtaben geſchrieben. Nach dem Siege des Kaiſers wurde beides wenigſtens dreimal mit Kalk übertüncht; alles wurde verdeckt, nur der Name

„Friederici" trat einige male wieder hervor, so daß ihn jedermann lesen konnte.

7. Im folgenden Jahre (1625) wurde in der Nähe von Beneschau, damals dem Paul Michna gehörig, ein Fischteich ganz in Blut verwandelt und blieb es drei Tage lang — wie dasselbe zu andern Zeiten auch anderwärts geschehen war. Auf der Grenze zwischen Mähren und Schlesien flogen zahlreiche Schwärme von Krähen und Dohlen herum, welche endlich bei dem Dorfe Bartoschowitz, in der Nähe von Fulnek, sich einen ganzen Tag lang heftig bekämpften und unter sich eine große Niederlage herbeiführten; jedoch war der Ausgang dieses Kampfes ein ganz unverwarteter; der schwächere Theil besiegte nämlich den stärkeren; einige tausend Krähen waren von den Schnäbeln der Dohlen so zugerichtet worden, daß sie todt zur Erde fielen — unter den Dohlen geschah dieß kaum einer. Die Bauern, welche zu diesem Schauspiel herbeigekommen waren, füllten ganze Säcke mit den Krähen an.

8. Im J. 1626 fiel in Prag ein Schwefelregen; nicht lange darnach wurde das Crucifix auf der Moldaubrücke vom Blitz getroffen und gänzlich zerstört. Eben daselbst wurden an dem Kuttenberger Thor die Pfosten entfernt und das Thor öffnete sich zum Schrecken der wachthabenden Soldaten durch zwei oder drei Nächte von selbst; die Soldaten mußten dieß Ereigniß eidlich bekräftigen. Dieselbe wunderbare Begebenheit wurde auch zu Prostan, einer Stadt des Fürsten von Lichtenstein, beobachtet.

9. Unter den Wunderzeichen verdient auch aufgeführt zu werden, was in Bezug auf die hl. Bücher zu Saaz geschah; hiervon ist nämlich bekannt, daß sie nicht verbrannt werden konnten. Als im J. 1630 die Bücher aus der Stadt und dem ganzen Bezirk zusammengetragen waren und sie nach dem Urtheilsspruch der Commissäre dem Feuer überliefert werden sollten, brachte man sie außerhalb der Stadtmauern auf einen Hügel in

die Nähe einer Wasserleitung, legte sie auf einen Haufen zusammen und zündete sie an; alle verbrannten bis auf die dem Simon Swoboda gehörige Bibel, von welcher nur einige Blätter ein wenig durch die Flammen versengt wurden; desgleichen auch ein altes Kirchengesangbuch. Beide Bücher wurden von den Saazer Exulanten nach Freiberg in Meissen gebracht und daselbst zum Gedächtniß an diese Begebenheit aufbewahrt.

10. Einigemale gab Gott, der Rächer alles Frevels, bei den neulichen Schandthaten Einzelner, Zeichen seines Zornes und Eifers. Viele unter den vom Glauben Abgefallenen fanden vor dem Stachel ihres Gewissens keine Ruhe und hielten sich für verdammt; einzelne vermochten die Vorwürfe desselben nicht zu ertragen und erhängten sich oder stürzten sich in Brunnen, so unter andern der reiche prager Kaufmann Hanns von Wite, ein Belgier; auf diese Weise endigte sein Leben auch Johann Campanus, ein berühmter Dichter, der nach seinem Uebertritt zum Katholizismus zu seiner Frau sagte: „Heute ist unserm Hause Heil widerfahren!“ Sie aber erwiderte: „Heute ist in unser Haus der Fluch eingezogen!“ Daniel Basilius, Doctor beider Rechte, und Professor an der Prager Universität, starb eines plötzlichen Todes. Johann Chyträus, Prediger zu Austerlitz in Mähren, war eben im Begriff, die evangelische Lehre zu widerrufen, da verstummte er; er wurde aus der Kirche in seine Wohnung geführt, zitterte am ganzen Leibe und biß sich die Zunge ab, worauf er unter lautlosen Schmerzen seinen Geist aufgab.

11. Dr. Daniel Kapper, der als Professor der Rechte ein öffentlicher Lehrer des Unrechtes gegen die Evangelischen war, wurde in Folge der Nachstellungen seines ehebrecherischen Weibes, die später enthauptet wurde, ermordet. Thomas Hrich, von wegen seines Beispiels der Apostasie zum Bürgermeister von Rohycan erwählt, spie seine gottlose Seele mit sammt seinem

Blute, an demſelben Tage, am Michaelisfeſte aus, an welchem er kaum ein Jahr früher zu Pilſen communicirt hatte; ein zweiter Draco und Ankläger ſeiner Brüder ward er von ſeinem ſtolzen Throne herabgeworfen.

12. Adam, der Bürgermeiſter von Suſſic, förderte das Geſchäft der allgemeinen Apoſtaſie in ſeinem Vaterlande ſo leidenſchaftlich, daß er ſogar ohne jegliche Rückſicht gegen ſeine Blutsverwandten ſich äußerte: wenn ſein Vater auferſtände, auch dieſen würde er nicht ſchonen. Nach dem gerechten Gerichte Gottes wurde er von Raſerei ergriffen, flüchtete in das obere Stockwerk ſeines Hauſes, warf ſich daſelbſt nieder und wälzte ſich unter furchtbarem Gebrüll herum. Seine Stiefmutter eilte herzu und mahnte ihn an ſeine Sünde, indem ſie ſagte: „Mein lieber Adam, erinnere dich, was du gethan haſt, gib Gott die Ehre, rufe zu ihm und bete.“ Er aber verzerrte den Mund und indem er in ſchrecklicher Weiſe die Zunge herausſtreckte, gab er ſeinen Geiſt auf.

13. Florian Libochow, Director der Herrſchaft Horazdowitz, fiel zuerſt ſelbſt vom Glauben ab, verrieth ſodann ſeine Mitbürger und erſchoß ſich endlich. Ein Czaslauer Bürger, Namens Hodina, ſonſt ein leichtſinniger Menſch, legte bei der Ausgrabung Ziskas in der Hoffnung auf eine Belohnung oder ſonſtige Ehren eine ſolche Thätigkeit an den Tag (wobei er mit ſeiner böſen Zunge wacker auf den todten Helden ſchimpfte), daß er einige Tage ſpäter entweder in Folge zu großer Anſtrengung bei der Arbeit oder auch vermöge eines beſondern göttlichen Strafgerichtes ſtarb.

14. Als man die Kirchen in Leitmeritz ihrer Zierden beraubte, zerſtörte der neue Meßner, ein gottloſer und frecher Menſch, einen ſteinernen Kelch über der Thür des Laurenzergebäudes; durch göttlichen Rathſchluß verfiel er bald darauf in eine grauenhafte Krankheit. Er klagte ſich der Gottloſigkeit an,

zerriß sich die Kleider am Leibe, raufte sich die Haare aus und ließ weder sein Weib noch sonst jemanden zu sich kommen — freilich konnte vor Furcht und Ekel auch kaum jemand sich ihm nähern. Nachdem er endlich aus seinem gottlosen Munde eine unglaubliche Menge Blut ausgespien hatte, erstickte dieser Feind des Blutes Christi an seinem eigenen Blute und starb. Als dieß in der Stadt bekannt wurde, war alles über diese Begebenheit so erschreckt, daß es kein Mensch, nicht einmal der katholische Maurermeister wagte, den über dem Eingang der Allerheiligenkirche befindlichen marmornen und vergoldeten Kelch anzurühren; er war 1485 in der Mauer des großen Thurmes angebracht und erst vor kurzem ausgebessert worden; unter ihm stand die Inschrift: „die Wahrheit siegt.“ Man holte nun aus dem Kerker einen Verbrecher und indem man ihm das Leben zu schenken versprach, ward er bewogen, den Kelch aus der Mauer herauszunehmen und zu zerbrechen. Er that es um den Preis seines Lebens; aber wenige Tage später wurde er zu Aussig wieder gefangen und durch das Rad hingerichtet.

15. Tobias König, Bürgermeister von Trautenau, war ein blutdürstiger Apostat und Peiniger aller derjenigen, welche ihrem Glauben standhaft anhingen; im J. 1629 wurde er von einer Krankheit ergriffen, in welcher er schwarz wie eine Kohle und seine Sprache dem Bellen eines Hundes ähnlich wurde. In dieser Weise blieb er drei Tage lang der Gegenstand allgemeiner Neugierde und hauchte endlich unter den furchtbarsten Schmerzen seine Seele aus.

16. Georg Kunaß, Director der fürstlich Lichtensteinschen Güter in Mähren, verweilte zu Ende des J. 1627, am Tag vor Weihnachten, mit den Jesuiten auf dem Rathhause zu Prostan und zwang die meisten Bürger zum Abfall vom Glauben, den Rest aber ließ er in den Kerker werfen; er selbst war zwar noch nicht katholisch, zur Verfolgung der Brüder aber war

er durch das Versprechen von 1000 Goldstücken gewonnen wor den. Nach einem sehr reichen Gastmahl kehrte er mitten in der Nacht nach dem eine Meile von der Stadt entfernten Schloße Plumlau zurück und schlief stark berauscht ein. Er hatte Befehl gegeben, daß man ihn zu rechter Zeit wecke, da er an der Weihnachtsmette theilnehmen wollte, wahrscheinlich um dadurch über das so trefflich ausgeführte Geschäft seine Freude zu bezeugen; später erzählte seine Frau, daß er sich im Schlafe mehrmals aufgerichtet und gemeint habe, er höre bereits den fernen Glockenklang. In der Besorgniß sich zu verspäten, stand er endlich auf, stieg auf den Schloßberg und befahl dem Schützenmeister, sieben Mörser abzufeuern; den achten wollte er selbst losbrennen und als er die Lunte ergriff und auf das Zündkraut hielt, kam das Gericht Gottes über ihn. Das Geschoß zersprang, die Stücke wurden gegen ihn geschleudert, zerschmetterten ihm beide Beine und die Schenkel, den einen Arm und eine Seite, und rissen ihm die Hirnschale weg. Solchen Lohn empfing der unglückselige Mensch für seinen Verrath und seine Tyrannei durch das göttliche Strafgericht; aber das Wunderbare wurde noch dadurch erhöht, daß von den 14 Umstehenden niemand getroffen und niemand verwundet war, mit Ausnahme eines alten Jägers, der, ohne jedoch verletzt zu werden, über die Mauer geschleudert wurde, wo, wenn er hinabgestürzt wäre, er in der Tiefe an den furchtbaren Felsen zerschmettert worden wäre. Ein Weidengeflecht, welches an einem eingerammten Pfahle befestigt und mit Erde angefüllt war, um als Schanzkorb zu dienen, hielt ihn schwebend zurück, bis er um Hülfe rufen und von den Herzueilenden zurückgezogen und außer Gefahr gebracht werden konnte. Der Gerettete erzählte dieß später selbst dem Fürsten und erlangte von ihm die Begünstigung, daß er nicht zum Religionswechsel gezwungen werden durfte. Sicherlich aber war dieß ein Beispiel der göttlichen Rache, allein die verblendeten

Menſchen behaupteten hier, wie bei allen übrigen Fällen, es ſei nicht die Vorſehung Gottes, ſondern nur der blinde Zufall im Spiele geweſen.

17. Daß Georg von Nachod, ſeit ſeinem höheren Alter Genoſſe und zugleich Patron der böhmiſchen Brüder in Mähren, nun aber, von einem gewöhnlichen Edelmann zum Grafen geſtiegen, der widerwärtigſte Apoſtat geworden war, der die hl. Bücher in die ſtinkenden Kloaken werfen ließ — davon haben wir bereits im vorhergehenden Kapitel erzählt. Wunderbar genug wurde er an ſeinem Halſe von einer ſcheußlichen Krankheit befallen, in Folge welcher ihm die Zunge faulte und mehrere Löcher unter dem Kinn ſich ausfraßen, ſo zwar, daß jegliche Speiſe und Arznei, die er zu ſich nahm, wieder herausfloß oder nach und nach herausträufelte. Umſonſt verſuchte er alle nur möglichen Mittel; nachdem er zwei Monate lang die größten Schmerzen gelitten hatte, hauchte er ſeinen leichtfertigen Geiſt aus, den er für die eitle Ehre des Antichriſt verkauft hatte.

18. Zu Nikolsburg, im Schloß des Cardinals von Dietrichſtein, des Statthalters von Mähren, wurde eines Tages (im J. 1626) zwei Stunden vor dem Morgengrauen eine Stimme gehört, welche ganz deutlich rief: „Weh! weh! weh!“ Die Schreiber hatten ſich in der Kanzlei bereits an ihre Arbeit begeben; die meiſten von den übrigen Bewohnern des Schloßes wurden durch dieſe Stimme aufgeweckt und erſchracken vor dem ungewöhnlichen Ereigniß, ſie hörten den Ruf noch einmal, ja zum dritten und vierten Male. Und weil die Stimme unter dem Dach hervorzukommen ſchien, ſtieg man mit Laternen auf den Dachboden, um zu erforſchen, was es ſei. Nun hörten ſie dieſelben Worte, bald deutſch: „Weh, weh, weh!“, bald böhmiſch: „beda, beda, beda!“ noch unzählige Male, aber ſo, daß ſie immer aus einem entfernten Winkel, der den Lauſchenden entgegengeſetzt lag, hervor kamen, und wenn dieſe den rechten Ort ge-

funden zu haben glaubten, hörten sie den Ruf wieder wo anders her, so daß er ihnen ein böses Vorzeichen zu sein schien. Daß dieß wirklich also, und zwar drei Nächte hinter einander geschehen sei, wurde durch das Zeugniß bedeutender Männer, die dem Ereigniß beiwohnten und die Stimme selbst gehört hatten (unter ihnen Johann Woditzky, ein Rechtsgelehrter von Adel) bestättigt. In einem Buche wurde die Nachricht veröffentlicht, daß eine ähnliche Stimme auch zu Wien gehört worden sei.

19. Auch ist es nicht unbekannt, wie in diesen Zeiten einige krankhaft verzückte Personen an verschiedenen Orten in geheimnißvoller Offenbarung den Tyrannen und Verfolgern schreckliche Strafen ankündigten. Unter diesen Personen war die böhmische Jungfrau Christina Poniatow, deren Visionen, von ihr selbst mit eigener Hand aufgeschrieben, von Wort zu Wort ins Deutsche übersetzt und gedruckt worden sind. Sie schrieb auf Andringen ihres inneren Gesichtes auch an den Fürsten von Waldstein einen solchen Brief, in welchem sie ihn von der Verfolgung der Gläubigen abmahnte und ihm mit dem zeitlichen und ewigen Verderben drohte. Das Mädchen trug diesen Brief selbst nach Iczin, überreichte ihn der Fürstin und setzte diese mit ihrem ganzen zahlreichen weiblichen Hofstaat in Schrecken, indem sie vor den Augen aller in Verzückungen fiel. Ehe der Brief dem Fürsten übergeben wurde, erbrachen ihn die Jesuiten, lasen ihn und belachten ihn als eine pikardische Finte, als welche ihn der Fürst selbst auch genommen zu haben scheint. Denn lachend sagte er: sein Herr, der Kaiser, empfange Briefe aus Madrid, Constantinopel, Rom u. s. w., er aber aus dem Himmel selber. — Allein er erfuhr, daß man in ernsten Dingen nicht scherzen soll, denn bald darauf ging er elend zu Grunde, und zwar ganz auf jene Weise, wie es Christina vorhergesehen und vorhergesagt hatte; es ist genugsam bekannt, daß ihm dieses Ende durch seine eigenen Leute bereitet wurde, in deren Be-

lieben er, allerdings mit widerstrebendem Gewissen, die Unterdrückung der Wahrheitszeugen gestellt hatte.

20. Den Kaiser Ferdinand selbst, der sich so hartnäckig gegen das Volk Gottes gesetzt hatte, schlug Gott zu wiederholten Malen mit verschiedenen Plagen. Zunächst wurden ihm zahlreiche Feinde erweckt, von denen einer nach dem andern den Kaiser mit Krieg überzog, was ihm freilich seine Baalspriester in der Weise auslegten, als ob dadurch die erwünschte Gelegenheit geboten wäre, den Sieg zu verfolgen und die Ketzer, wo sie sich auch fänden, niederzutreten. Oefters aber sahen sie sich mit ihren Rathschlägen in die Enge getrieben und selbst die Gefahr eines vollkommenen Umschwungs drohte ihnen nicht selten. Weil sie den Kaiser aber gegen alles unempfindlich gemacht und ihn förmlich um jedes edlere Gefühl gebracht hatten, so konnten auch sie immer wieder ihre alte Art hervorkehren.

21. Denn bald nach der Prager Execution wurde das kaiserliche Heer in Ungarn durch Bethlen geschlagen, bei welcher Gelegenheit auch Bouquoi, ein vortrefflicher Feldherr, zu Grunde ging. Nach der Confiscation vom J. 1623, durch welche die Güter sehr vieler Protestanten eingezogen worden waren, wurde abermals die ganze kaiserliche Armee bei Hodonin in Mähren so in die Enge getrieben, daß man alles für verloren hielt, bis endlich der Graf von Schwarzenberg im Namen des Kaisers schmachvolle Friedensbedingungen annahm und sich so weit erniedrigte, daß er dem Bethlen sogar die Füße küßte. Später erregten die Unterthanen in Ober-Oesterreich einen Aufstand und vermehrten die Schwierigkeiten um vieles. Auch das ist bemerkenswerth: an demselben Tage, an welchem die Vertreibung der Prager Bürger zum ersten Male veröffentlicht wurde (12. Juli 1627), suchte Gott Italien mit einem furchtbaren Erdbeben heim, durch welches viele Städte und Dörfer mit vielen tausenden von Menschen zu Grunde gingen.

22. Und Gott schlug alle Erstgeburt in Egyptenland, indem er unterdeß die Häupter der Verfolgungspartei durch den Tod hinwegriß; es starben Papst Paul V. und Gregor XIV.; Philipp III. König von Spanien; die österreichischen Erzherzoge Karl, Albrecht, Johann Karl, von denen der eine des Kaisers Ferdinand Bruder, der andere dessen Onkel, der letzte dessen Sohn war — und andere.

23. Und endlich, als nicht bloß Böhmen, sondern ganz Deutschland mit Unglück erfüllt war, und dennoch die Feinde noch immer nicht nachließen, Himmel und Erde in Verwirrung zu setzen und alles mit Tyrannei und Gottlosigkeit zu erfüllen, erregte Gott von Norden her einen Sturm, der noch heute an den Mauern der gottlosen Babylon rüttelt.

24. Und auf daß Gottes Werk noch herrlicher hervortrete, verband sich mit jenem nordischen Sturm sogar Frankreich mit seinem Rath und seiner Macht; dieser Staat, obgleich er sich zu dem römischen Glauben bekennt, konnte es nicht ertragen, länger ein müßiger Zuschauer zu sein der schon so lang dauernden und stets weiter greifenden Tyrannei, und des wachsenden Druckes, der schon so lange auf die Vernichtung anderer Königreiche und der Monarchie abzielte. Das Ende dieser Dinge weiß Gott allein — wir sehen im Augenblicke nichts als seine Gerichte. Er kennt die Völker, welche den Krieg durch den Krieg beilegen wollen, und jenen, welche das Blut der Heiligen Gottes vergießen, gibt er wieder Blut zu trinken — wie die Drohung Gottes lautet. (Ps. 68, 31. Apoc. 16, 6.)

Einhundertundſiebentes Kapitel.

Die Reſte der Gläubigen in Böhmen nach der großen Verwüſtung daſelbſt.

So glänzend auch der Sieg des Antichriſt von Anfang an zu werden verſprach, ſo fehlte es dennoch der Kirche nicht an frommen Lehrern, welche öffentlich und im Geheimen durch Predigten und Bücher auf die Stürme einer künftigen Verfolgung hindeuteten und die Herzen kräftigten. Aber weil kaum jemals Gott ſeinen Weg im Wetter und Sturm betritt (Nah. 1, 3.), ohne daß vor dem Angeſichte ſeines Zornes die Berge ſich ſpalteten und die Felſen zerſchmettert würden (1 Kön. 19, 11.), ſo geſchah es auch hier, daß in der allgemeinen Niederlage des Volkes ſogar die Säulen der Kirche umgeſtürzt wurden, nämlich der größte Theil des Adels, und eine nicht geringe Anzahl der Diener des Wortes. Daher ſich jene freuten und hüpften, welche des Herrn Erbe geplündert hatten, und ſtürzten ſie ſich darauf, wie die Kälber auf das Gras und brüllten wie die Stiere (Jerem. 50, 11.). — Aber wuchs hierdurch die Ehre Gottes und das Heil der Menſchen? O es gibt keine Thräne, durch die das alles würdig genug beweint werden könnte!

2. Denn weil unter der großen Zahl derjenigen, die vom Evangelio abfielen, kaum einer war, der in ſich ſelbſt überzeugt geweſen wäre: dasjenige, was ihm anzunehmen befohlen worden, ſei der beſſere Weg zum Heile; weil vielmehr wirklich alle entweder aus Furcht, oder durch Liſt und blinde und wahrhaft thieriſche Angriffe, einige auch in Folge des Beiſpiels anderer, oder indem man den Gewiſſen Gewalt anthat, dem Glauben untreu geworden waren: ſo möchte ich wiſſen, was etwa über jene große Schaar anderes geſagt werden könnte, als daß es ein Volk ſei von großer Miſſethat, ein boshaftiger Same, ſchäd-

liche Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern und weichen von ihm zurück? (Jes. 1, 4.)

3. Ihr aber, ihr Seelenverderber, ihr habt allerdings ein köstliches Lob und eine reiche Beute davongetragen! Ihr habt eine Heerde von Epicuräern geschaffen, welche von wegen der Kürbisse und Melonen, des Lauchs und der Zwiebel nach den Fleischtöpfen Egyptens verlangen und sich zu Sklaven machen ließen. Ohne daß ihr in die Herzen der Menschen den Samen des Unglaubens gestreut, glauben die meisten schon jetzt nichts; und damit ja mit eurem Mohntrank die Gewissen nicht erst in den Schlaf gequält zu werden brauchen, verlangen sie schon jetzt nach der Abschaffung alles Gottesdienstes. — Oder wenn wir milder reden wollen: was habt ihr für einen Gewinn davon, daß ihr die Menschen zur Lüge drängt? Oder glaubt ihr wirklich, daß alle jene, welche euern neumodischen Katholizismus zu bekennen gezwungen wurden, auch wahrhaftig die euern sind? So thut doch von dem einen Theil euer Gold und die sonstigen Reizmittel ab, von dem andern eure Schwerter, eure Folterbänke und sonstige Werkzeuge eurer Grausamkeit, stellt die Freiheit des Gewissens wieder her: und ihr werdet bald gewahr werden, wie wenige sich euch zu eigen gegeben haben. Wenn der ein falscher Freund ist, der sich nur an das Glück, aber nicht an die Gesinnung des andern hängt, warum seid ihr denn so thöricht, daß ihr euch soviel von denjenigen gefallen laßt, welche bloß aus Schmeichelei oder gezwungen eurem Siegeswagen folgen? Babels Hochmuth stachelt euch auf, daß die Völker und Nationen und Sprachen unter jeder Bedingung, entweder angelockt oder gezwungen, zur Anbetung eurer goldenen Bilder den Ton vernehmen eurer Pfeifen, Cimbeln, Harfen und Psalter und aller Musikinstrumente; ihr aber, trunken von dem Weine der Hurerei, um so sicherer, und mitten unter der großen Schaar der Schauenden und Beifall Jauchzenden um so fröhlicher den

gewohnten Reigen aufführen könnt. Aber es ist gut, daß wir wissen, die Zeit nahe heran, da die Stimme der Saitenspieler, Pfeifer und Posaunenbläser in dir, Babylon, der Herr verstummen machen wird. (Offb. 18, 22.)

4. Die Wuth der Feinde hat aber dennoch etwas Gutes an sich: denn durch die Weisheit dessen, der die Tyrannen als eine Wurfschaufel in seiner Hand hält, soll der Acker der Kirche gereinigt werden. Auch hier wurde von dem Weizen die Spreu gesondert und von dem Golde die Schlacken, auf daß offenbar werde, welches Herz sich Christo hingegeben habe und die Heuchler entlarvt werden. Gewiß, wir sehen in einen Spiegel und gewahren bereits das Vorspiel dessen, was der Herr im Hinblick auf seine Zukunft voraus sagt: „Zwei werden auf einem Bette liegen, einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden; zwei werden sein in einer Mühle, eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden.“ (Luc. 17, 34. 35.) Hier, sage ich, ward es sonnenklar, welches da sei die Gewalt der wahren Gottesliebe und die Trägheit der falschen Frömmigkeit. Denn davon zu geschweigen, daß in dieser Heimsuchung Gottes der Freund dem Freunde, der Verwandte dem Verwandten, die Eltern den Kindern, die Kinder den Eltern, Brüder und Schwestern einander entrissen wurden, so wurden auch einige Ehegatten getrennt, von denen der eine oder der andere in der Kreuzesprüfung nicht bestand. Es leben in der Verbannung Männer, deren Frauen nicht dahin vermocht werden konnten, daß sie um Christi willen all das ihre verlassen hätten. Es leben aber auch unter uns Frauen, die ihre vom Glauben abgefallenen Männer verließen, nur daß sie Christo die Treue halten konnten. Deine Gerichte, o Gott! sind wie große Tiefen — ruft David aus. (Ps. 36, 7.)

5. Aber was wird wohl mit jenen Verführten geschehen, welche durch die Furcht vor dem brennenden Ofen Babels ge-

zwungen wurden niederzufallen und das Bild des Antichrist anzubeten? Uns, die wir gering an Zahl sind, so groß auch der Schmerz des Einzelnen und wie langwierig auch die Qual für das Herz sein mag, geziemt es um der Brüder willen wohl nicht, jene, mit welchen es einen so traurigen Ausgang nahm, als von Gott verworfen zu betrachten. Wir dürfen wohl hoffen, daß auch ihnen die Barmherzigkeit Gottes erscheinen und die Auserwählten auf den Weg der Buße führen wird. Weil aber Gott ein gerechter Richter ist, so weiset er den Verzagten und Ungläubigen ihr Theil in dem Pfuhle an, der mit Feuer und Schwefel brennt (Offb. 21, 8.) — denn eben jene Heuchler, die mit dem Munde leugnen, was sie im Herzen glauben, sind vor dem Angesichte Gottes die Verzagten und Ungläubigen; und allen, die das Malzeichen des Thieres an der Stirn oder in der Hand tragen, d. h. die sich durch ihr Bekenntniß oder durch ihre Werke mit dem Thiere verbunden haben, kündigt der Herr für ewig den Becher seines Zornes an (Offb. 14, 9. 10.), und es ist gewiß, daß diese in einem gefahrvolleren Stande sich befinden, als die meisten es glauben wollen, da es kaum möglich ist, daß die, so einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des hl. Geistes, und gekostet haben die Herrlichkeit des Wortes Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfielen, wiederum sollten erneuert werden zur Buße (Hebr. 6, 4—6.), denn Gott läßt sich nicht spotten (Gal. 6, 7.).

6. Da aber dieß der allgemeine Zustand unseres Volkes ist, so dürfen wir wohl mit dem Propheten ausrufen: „Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein weniges ließe überbleiben, so wären wir wie Sodom und gleichwie Gomorrha“ (Jes. 1, 9.). Aber gelobt sei Gott unser Erbarmer, der sich einen heiligen Samen aufbehalten hat, durch den der Acker der böhmischen Kirche wieder bepflanzt werden und in dem Herrn wieder eine

angenehme Ernte ihren Ueberfluß hervorbringen kann. Denn es zogen von dannen alle, welche lieber ihren hl. Gebräuchen folgen wollten, als dem Jeroboam schmeicheln und in grausiger Abgötterei den Bund ihres Gottes verlassen; und deren waren bei 12000 Menschen.

7. Nach einer möglichst genauen Schätzung befanden sich im Jahre 1630 von dem Herrn- und Ritterstande 185 Familien im Exil, und diese waren alle aus Böhmen ausgewandert; unter den Exulanten zählte jede Familie 1—2—3—10—20 ja sogar 50 männliche Personen, wie z. B. die Geschlechter der Kaplirz, Gerstorff, Kelbl.

8. Auch von den Dienern des Wortes Gottes ist durch die Gnade des Herrn ein gut Theil übrig geblieben. Auf welche Weise die Zahl der übrigen ermittelt werden könnte, weiß ich zwar nicht; aus der Brüderunität sind mir beiläufig 200 bekannt, die noch im Jahre 1620 theils in Böhmen, theils in Mähren lebten; von ihnen blieben ungefähr 96 übrig, den Rest raffte im Laufe dieses Jahrzehnts das Schwert, die Pest oder andere Krankheit hinweg, von welcher sie in Folge des Schreckens, der Kälte, des Hungers und der Kerkerhaft ergriffen worden waren.

9. Aus den freien und andern Städten wanderten Bürger und Handwerker aus, hier mehr, dort weniger, ja selbst unter den Bauern und Landleuten gab es nicht wenige, welche den Vorangegangenen folgten und sich ins Ausland begaben.

10. Der größte Theil der Auswanderer siedelte sich in der Nachbarschaft an, nämlich in den Ländern des Kurfürsten von Sachsen, in Meissen, den beiden Lausitzen und im Voigtland. In nicht geringer Anzahl flohen sie unter den Schutz des Herzogs von Culmbach und des Markgrafen von Bayreuth; ein Theil begab sich auch in die Mark Brandenburg, nach Holland sogar und anderwärts hin.

11. Diejenigen, die sich nach Polen gewendet hatten, fanden daselbst an dem erlauchten Pfalzgrafen von Belczo, Herrn Raphael Grafen von Leßna einen gnädigen Herrn, der auf seinen Gütern (Leßna, Wlodawie und Baranow) über tausend Flüchtlinge bereitwillig aufnahm und sie vor den Nachstellungen ihrer Feinde schützte. Desgleichen waren die Städte Ostrorog und Skok (unter dem Schutze der erlauchten Gräfin von Ostrorog und des hochgeborenen Herrn Nicolaus Ray von Naglowitz), ebenso Kobylin (dem Abraham Szeniuta gehörig), endlich die königliche Stadt Thorn in Preußen für viele eine Zufluchtsstätte. Gegen alle erwies sich der erlauchte Fürst Christoph Radziwil, dann die polnischen und lithauischen Kirchengemeinschaften und viele andere sehr gnädig; ihre Herzen lenkte der Herr also, daß den Flüchtigen das Ungemach des Exils soviel als möglich erleichtert wurde.

12. In Ungarn erregte Gott den Geist des erlauchten Herrn Georg Rakoczi, gegenwärtig Fürsten von Siebenbürgen, also daß er auf seinen an der mährischen Grenze gelegenen Gütern Puchow und Lednic für die mährischen Auswanderer eine Freistatt eröffnete; aber auch aus Böhmen zogen einige hieher, wie auch auf die Güter des Grafen Thurczo, des Grafen Ileshazy, der Herren Revay, Nadasdy, Niary, Wiskelet und anderer.

13. Auch in Schlesien, welches früher dem Kaiser unterworfen war, stärkte Gott den Muth des Herzogs Johann Christian von Brieg, daß er es wagte, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen und in seinem Herzogthum viele Exulanten aus Böhmen und Mähren schützte. Ihm und den andern allen, „welche sich Schatten des Mittags machten wie eine Nacht, daß sie verbargen die Verjagten und die Flüchtigen nicht meldeten; welche die Verjagten des Herrn bei sich herbergten und ihnen ein Schirm waren vor dem Verstörer“ — diesen

allen, sage ich, gebe unser Gott seinen Segen, auf daß „ihr Stuhl bereitet werde aus Gnaden und sie sitzen im Rathe Gottes und fördern Gerechtigkeit.“ (Jes. 16, 3—5.)

14. Außer diesen, welche durch ihre Auswanderung dem Abfall vom Glauben entflohen waren, bewahrte sich der Herr in Böhmen und Mähren, mitten unter den Gräueln mehr denn siebentausend, welche ihre Knie nicht vor Baal beugten und deren Mund denselben nicht küßte. Ich meine nicht die Kinder, die zwischen rechts und links nicht zu scheiden wissen, sondern die Erwachsenen, welche an einigen Orten unter milderen Herren keine so scharfe Verfolgung erlitten wie andere, und standhaft in ihrem Glauben beharrten; dergleichen gab es viele in dem Herzogthum Friedland und, wie wir bereits erwähnten, in dem Wsetiner Kreis, unter den Herren von Zjerotin und Waldstein und einigen anderen, die es nicht duldeten, daß man ihre Unterthanen allzusehr quälte. Diesen wird unter den Gläubigen wohl niemand die Gnade Gottes mißgönnen, denn in der Kirche geschieht alles durch den Rathschluß dessen, der da sagt: „So ich will, daß er bleibe, was geht es dich an? folge du mir nach.“ (Joh. 21, 22.)

15. Endlich kennen wir unter den Abgefallenen viele, welche wie Petrus ihren Fall bitter beweinen und dieß sogar in Briefen bezeugen, die sie an ihre vertriebenen Prediger richteten. Wenn auch einige von denen, welche von den Geistlichen und dem kirchlichen Amte die Erlaubniß dazu erhalten hatten, sich mit der Kirche wieder vereinigten, so wünschen noch andere mit inniger Sehnsucht und hochbekümmerten Herzen die Zeit der Erlösung herbei und sind bereit, sich mit Gott und der Kirche unter jeder Bedingung wieder auszusöhnen. Eben deshalb flehen auch die Uebrigen die göttliche Barmherzigkeit um so inbrünstiger an und heben unter beständigen Klagen und Seufzen ihre Hände zum Himmel empor und halten mit uns an der

Hoffnung fest, daß Gott ihre Sünden hinwegnehmen werde, und schauen nach dem Herrn aus, daß er den Seinigen zu Hülfe komme.

16. Du aber, unser Gott, siehe auf uns Elende herab, die du so erniedrigt hast an dem Ort der Trübsal, daß uns die Schatten des Todes bedecken. Um deinetwillen werden wir täglich erwürget und sind geachtet wie Schlachtschafe. Stehe auf, o Herr, warum schläfst du? Wache auf, und verwirf uns nicht ewiglich. Warum verbirgst du dein Antlitz und vergissest unseres Elendes und Dranges? Denn unsere Seele ist zur Erde gebeuget, unser Bauch klebet am Erdboden. Mache dich auf Herr, hilf uns und erlöse uns um deines Namens willen. (Ps. 44, 23—27.) Dein Israel hat müssen sein wie eine zerstreute Heerde, die die Löwen verscheucht haben. (Jerem. 50, 17.) Erfülle deine Verheißungen, du Gott der Wahrheit, auf daß gesucht werde die Missethat Israels, und es ist keine da, und die Sünde Juda, aber es wird keine gefunden, denn du willst sie vergeben denen, die du überbleiben lässest. (Jerem. 50, 20.) Herr kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern! (Ps. 90, 13—16.) Amen, Amen, Amen!

ENDE.

Anmerkungen.

1. (Ueberschrift.) Von kritischen Geschichtsforschern, besonders aber von J. Dobrowsky und Palacky wurde nachgewiesen, daß schon im Jahre 845 n. Chr. in Folge der Betheiligung mehrerer Böhmen an den Kriegen König Ludwig des Deutschen das Christenthum in Böhmen eindrang; ebenso daß bereits um 871 der böhmische Herzog Borziwoj bei Gelegenheit seines Besuches des mährischen Fürsten Swatopluk das Christenthum kennen lernte und sich mit seiner Gemahlin Ludmilla und deren Begleitern taufen ließ. Hier lernte Borziwoj auch den Missionar Methodius kennen.

2. (c. 1, 1.) Nach Anm. 1 gilt das allerdings von der großen Masse des Volkes; erst in das Jahr 1092 fällt das Ende des Heidenthums in Böhmen durch Vernichtung der geweihten Haine und Vertreibung der abgöttischen Priester.

3. (c. 2, 2.) Ludmilla wurde zu Tetin ermordet.

4. (c. 4, 1.) Nach dem böhmischen Geschichtschreiber Cosmas wurde das prager Bisthum 973 gestiftet; es unterstand dem Erzbisthum Mainz und erstreckte sich über Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und die Slowakei. Der erste Bischof von Prag war ein Sachse und hieß Ditmar; während seines Aufenthaltes in Böhmen hatte er die Landessprache erlernt. Die Zeitangaben im Texte sind mithin unrichtig. (Vgl. Kap. 5, 2.) Adalbert oder Woitech war um 955 auf dem Schlosse Libic in Böhmen geboren; in seinem 16. Lebensjahre begab er sich auf die Schule des Klosters St. Mauritius nach

Magdeburg, wo der Erzbischof Adalbert und der gelehrte Otherich großen Einfluß auf ihn nahmen. 981 kehrte Adalbert nach Böhmen zurück und wurde bei dem Prager Bischof Ditmar Subdiaconus, am 19. Febr. 982 aber zum Bischof von Prag gewählt; am 3. Juni 983 wurde er geweiht und am 29. Juni mit Ring und Stab belehnt. Im J. 989 zog er nach Rom, um sein Leben frommer Beschaulichkeit zu widmen. Nach fünf Jahren kehrte er nach Prag zurück, aber nur, um sich 995 abermals nach Rom zu begeben. Wieder wurde er bestimmt, nach seinem Bischofssitz zurückzugehen (996), aber nach der Ermordung seiner Brüder und nach der Erstürmung seines Stammschlosses (25. Sept. 996), ging er zuerst nach Polen, sodann nach Preußen, um unter den dortigen Heiden als Missionar das Evangelium zu predigen. Adalbert wurde den 23. April 997 ermordet. Von Gnesen wurde sein Leichnam 1039 nach Prag überführt. (Piper: Evang. Kalender 1856 S. 158 ff.)

5. (c. 5, 1.) Methodius hatte aus der griechischen Kirche das Christenthum nach Böhmen gebracht: hierin lag der Grund, daß der Gottesdienst der böhmischen Kirche in der slavischen Sprache gehalten wurde. Palacky setzt die Abschaffung des slavischen Ritus in die Jahre 1056 und 1097; er lebte 1347 in einem prager Benedictinerkloster wieder auf und blieb fortwährend ein Streitpunkt zwischen den böhmischen Christen und dem päpstlichen Stuhle.

6. (c. 5, 3.) Peschek in seiner „Geschichte der Gegenreformation in Böhmen“ (l. 5, Anm. 4.) frägt: „Wer mag zu verstehen sein unter den **mediis hominibus?**“ und hält diese Stelle für dunkel. Wenn man berücksichtigt, daß früher von den „**quibusvis promiscue**“, sodann von den „**rudioribus**“ die Rede ist, und die „**medii homines**“ neben den letzteren im Texte besonders hervorgehoben werden, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir unter den „**mediis hominibus**“ solche Menschen verstehen, welche man heutzutage die „Gebildeten“ unter dem Volke nennt, die also zwischen den Ungebildeten und Gelehrten in der Mitte stehen. Andere deuten: „seichte Köpfe.“

7. (c. 5, 5.) Um der Einführung des Cölibats willen sandte schon Gregor VII. im Jahr 1073 die beiden Legaten

Bernard und Gregor nach Böhmen; 1143 wurde von Innocenz II. in derselben Angelegenheit der Cardinal Guido abgeordnet mit dem Auftrage, die verehelichten Priester entweder von ihren Frauen zu trennen oder abzusetzen. Aus jener Zeit werden folgende verheirathete Priester genannt: Probst Jurata in Prag, Domdechant Peter ebendaselbst, Probst Hugo am Wyssehrad, Domdechant Thomas in Olmütz ꝛc. Erst seit dem Einschreiten des Cardinals Peter von Latavia konnte der Cölibat aufrecht erhalten werden.

8. (c. 5, 6.) Er war seit 1343 Erzbischof.

9. (c. 5, 7.) Die Streitigkeiten hierüber waren eben so langwierig als hartnäckig; sie bereiteten das Auftreten und die Erfolge vor. Ein anschauliches Bild davon gibt: L. Krummel, Geschichte der Böhmischen Reformation im 15. Jahrhundert. Gotha, 1866.

10. (c. 6, 1.) Johann Milic von Kremsir war von bürgerlichen Eltern zu Kremsir geboren, unbekannt wann; 1350 scheint er als Geistlicher in ein öffentliches Amt eingetreten zu sein, um dieselbe Zeit wurde er wohl auch von Karl IV. als Secretär an den Hof gezogen. 1360—62 war er einer der ersten Beamten der kaiserlichen Kanzlei, zugleich Canonicus bei St. Veit, Archidiaconus, später Sacrista (kirchlicher Schatzverwalter), Herr des Gutes Tman. Trotz seiner reichen Einkünfte führte er dennoch ein streng ascetisches Leben. 1363 legte er alle seine Ehrenämter nieder und ging auf eigene Kosten nach Bischof-Teinitz, um sich dort als Caplan in der Seelsorge zu üben. Bald wurde er Prediger bei St. Nicolaus auf der Kleinseite, sodann bei St. Aegidius auf der Altstadt; er mußte böhmisch predigen, war aber der Sprache nicht vollkommen mächtig, daher er oft ausgelacht wurde, was ihn aber in seinem Streben nicht hinderte. Auf Grund seiner apocalyptischen Forschungen erwartete er für die Jahre 1365—67 den Antichrist und griff in Folge dessen alle Stände an, 1366 belegte er sogar Karl IV. mit dem Namen des Antichrist. Auf diese Weise erregte er große Unzufriedenheit und es bildete sich eine scharfe Opposition gegen ihn, Erzbischof Ocko von Wlassim ließ ihn sogar einkerkern, der Kaiser befreite ihn aber wieder. Voll Zweifel über den Erfolg seiner Wirksamkeit als Prediger und Schrift-

forscher wollte er nun dem Papste selbst seine Geheimnisse mittheilen und ihn fragen, ob er (Milic) den Eingebungen seines Geistes ferner folgen oder einen andern Weg einschlagen solle. Milic kam nach Rom; hier verkündigte er durch einen Anschlag an den Kirchthüren: er wolle predigen, daß der Antichrist gekommen sei, es solle der Clerus und das Volk für den Kaiser und den Papst beten. Milic wurde in Folge dessen gefangen und blieb bis über Pfingsten im Kerker bei den Minoriten in Ara Coeli, sein Begleiter, der Priester Dietrich bei den Dominicanern. Später durfte er seine projectirte Predigt vor einer Versammlung von Geistlichen und gelehrten Männern halten und ward frei. (Herbst 1368). Nach seiner Haft, in welcher er den Tractat über den Antichrist verfaßte, nahm ihn der Cardinal von Albano in sein Haus auf, ging sodann nach Prag zurück und wurde nach dem Tode Konrads von Waldhausen (vgl. Anm. 11.) Pfarrer an der Teinkirche. Er drang besonders auf Sittenreinheit und predigte gegen die Unzucht; er ganz allein bekehrte 200 öffentliche Dirnen zur Buße und nahm sie in leibliche und geistliche Pflege. Sie hatten vorher in dem berüchtigten Klein-Venedig (Venetiae, von Venus, böhmisch: Benatky), einer Reihe von Prostitutionshäusern in Prag (in der jetzigen Convictgasse) gewohnt; Milic vermochte sie, dieses Sündenquartier 1372 scharenweise zu verlassen. Der Kaiser schenkte ihm das ganze Quartier, er ließ die Häuser niederreißen, kaufte Baustellen und ließ mit den Liebesgaben frommer Bürger ein großes Haus für die Büßerinnen, eine Kapelle zur hl. Maria Magdalena und ein Haus für die Cleriker, welche ihn bei seiner Arbeit unterstützen wollten, erbauen. Das Ganze wurde Jerusalem genannt (nach Palacky heißt noch heute das Haus Nr. 307 in der Altstadt Prag zwischen der Bartholomaei- und Convictgasse „Collegium Jerusalem"); hier wurden alle gefallenen Mädchen aufgenommen. — Milic predigte auch gegen die Gebrechen der Kirche; in Folge dessen wurden 12 Klageartikel gegen ihn an dem päpstlichen Hofe eingereicht (1373). Es sollte ihm der Prozeß gemacht werden, er aber ging in den Fasten 1374 selbst nach Avignon, wurde von dem Cardinal Albano freundlich empfangen, rechtfertigte sich vollkommen und mußte sein Todfeind Klonkot bekennen, nichts gegen ihn zu wis-

sen. Milic starb den 29. Juni 1374. Von seinen Schriften führt Jordan („Vorläufer des Hussitenthums“ Leipzig, 1846) folgende an: Traktat vom Antichrist; eine Postille in 2 Bänden; ein Band Fastenpredigten und mehrere Briefe; in böhmischer Sprache ein (von dem Papst wegen der Angriffe auf die Sittenverderbniß der Geistlichkeit verbotenes) Buch über das Kreuz der Kirche und eine böhmische Postille. (Krummel a. a. O. S. 62 ff.)

11. (c. 6, 1.) Konrad Stiekna (Stykna) hat nie existirt; so oft in allen älteren und selbst neueren kirchengeschichtlichen Werken dieser Name genannt wird, ist stets Konrad von Waldhausen gemeint, der mit dem spätern Prager Prediger Johann von Stiekna verwechselt wurde. Diese Verwechselung entstand auf folgende Weise: der Prager Professor Andreas von Brod, bekannt als Rathgeber des Erzbischofs Zbynek bei der Verbrennung der Schriften Wicleffs im J. 1410 und als vorzüglicher Ankläger Hussens in Constanz hat Hus gegenüber folgende Aeußerung gethan: „Wenn man nichts anderes wider euch hätte, als daß ihr wider die Cleriker gepredigt, so würde euch, glaube ich, niemand in den Bann gethan haben; denn auch in frühern Zeiten haben Milic, Konrad, Stiekna und viele andere mehr gegen die Cleriker gepredigt und ist deßhalb doch keiner von ihnen in den Bann gethan worden.“ Diese Stelle hat der durch seine Streitschriften gegen die Reformatoren bekannte Cochlaeus (eigentlich: Johann Dobneck von Wendelstein bei Nürnberg, Dechant an der Frauenkirche zu Frankfurt a. M.) in seinem Werke: „Historiae Hussitarum libri XII“ (Mainz 1549) so abgedruckt, daß das Komma zwischen Konrad und Stiekna wegblieb und dadurch aus zwei Personen eine wurde. Dem Cochlaeus hat sodann der Jesuit Balbinus (in den „Miscellaneis hist. regni Bohemiae Prag 1682) nachgeschrieben und die Stelle schon so geändert, daß er statt „Conradus Stiekna“ schrieb: „Conradus de Steken“ und beifügte: er wurde auch Konrad der Oesterreicher (C. ab Austria) genannt. Palacky hat diesen Irrthum zuerst aufgedeckt und nachgewiesen, daß, während Johann von Stiekna ein Cisterzienserмönch, Konrad ein Augustiner war und sich selbst Konrad von Waldhausen nannte, auch von Mathias von Janow so genannt wurde. Jordan

(a. a. O.) sagt, daß Konrad von dem Chronisten Beneſch von Weitmül ein geborener Oeſterreicher genannt wird (natione de Austria) und daß in einem Manuſcript ſeiner Poſtille vom J. 1386 ſein Name von dem Prieſter Wenzel von Jenmic angegeben wird: Konrad von Waldhauſen (Chunradus de Walthuſa), Pfarrer an der Kirche der hl. Jungfrau in dem Frohnhofe (Tein) der Stadt Prag.

Konrad war in dem Flecken Waldhauſen in Oeſterreich ob der Enns geboren, unbekannt wann; in dem dortigen Auguſtinerſtift gebildet, wurde er 1349 Prieſter. In dem Jubeljahre 1350 ging er nach Rom, worauf er durch zehn Jahre an verſchiedenen Orten in Oeſterreich, auch in Wien ſich aufhielt, Unterricht gab und predigte. Karl IV. berief ihn 1360 nach Böhmen, zuerſt als Pfarrer nach Leitmeritz, als welcher er oft längere Zeit in Prag zubrachte. Der ungeheure Zulauf veranlaßte ſeine Verſetzung (1362 oder 63) an die Galluskirche in Prag; auch dieſe wurde bald zu klein und oft mußte er vor der Kirche predigen. Seit 1364 bis zu ſeinem am 8. Dez. 1369 erfolgten Tode war er Pfarrer an der Teinkirche. Er predigte in lateiniſcher und deutſcher Sprache; ſeine „Postilla studentium universitatis Pragensis“ erſchien lateiniſch in 2 Bänden. Konrad war ein Bußprediger mit einem Eliaseifer und kehrte ſich gegen die Ueppigkeit, Hoffart und Habſucht aller Stände, beſonders aber der Mönche; dieſe verklagten ihn 1364 und zwar verfaßten die Dominikaner 18, die Auguſtiner 6 Klagepunkte, welche Konrad jedoch ſiegreich niederſchlug.

Johann von Stiekna war Ciſterzienſermönch; um 1393 war er an der von Mühlheim 1391 geſtifteten Bethlehemskirche in Prag Prediger, ſpäter Procurator der polniſchen Nation an der Prager Univerſität und Stadtpfarrer von Premankow, 1401 Rector ecclesiae parochialis in Czubda. Als vorzüglicher Kanzelredner eiferte er beſonders gegen die Sittenloſigkeit der Zeit. 1405 trat er gegen Wicleffs Abendmahlslehre auf, ſtand alſo mit Hus nicht auf einem und demſelben Boden, während derjenige, mit dem er verwechſelt wird, Konrad von Waldhauſen dem böhmiſchen Volke zuerſt die Nothwendigkeit einer Reformation zum Bewußtſein brachte. (Krummel a. a. O. S. 55 ff.)

12. (c. 7. Ueberſchrift.) Mathias Janow war ein Schüler des Milic, doch iſt über ſeine Lebensverhältniſſe bis jetzt nur wenig bekannt geworden. Janow ſtammte aus einem böhmiſchen Rittergeſchlecht und erhielt ſeine erſte Bildung in Prag, wo beſonders Milic ſehr ſegensreich auf ihn einwirkte. Zur Fortſetzung ſeiner Studien begab er ſich nach Paris, wo er ſechs Jahre blieb und Magiſter wurde — daher ſein Beiname. Zunächſt ein eifriger Parteigänger des Papſtes übertrug ihm Urban VI. ein Kanonicat bei St. Veit zu Prag (12. Oct. 1381) und der Erzbiſchof Johann von Jenſtein verlieh ihm einen Beichtſtuhl an der Veitskirche. In dieſer Stellung blieb er bis zu ſeinem am 30. Nov. 1394 erfolgten Tode, und wurde in der Prager Domkirche auch begraben. Durch die Herausgabe einer Schrift „de regulis veteris et novi testamenti", in welcher er den häufigen Empfang des hl. Abendmahls vertheidigte, und beſonders durch ſeine Lehre vom Abendmahl ſelbſt zog er ſich unter den Geiſtlichen viele Feinde zu. Rokycana nannte auf dem Basler Concil (1433) Janow als den erſten, der den Böhmen die Communion unter beiderlei Geſtalt empfahl; klar und deutlich thut er dies in ſeinen auf uns gekommenen Schriften. Auch wurde er wegen ſeines Eifers gegen die Bilder- und Heiligenverehrung angeklagt. Nach einer in Prag (1388 oder 1389) abgehaltenen Synode leiſtete er den verlangten Widerruf, worüber er ſich ſpäter bitter beklagte. Der nachfolgenden Reformation in Böhmen hat er beſonders durch ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit vorgearbeitet und in dieſer Beziehung widmete er ſich mit beſonderer Vorliebe der Auslegung der prophetiſchen Stellen der Bibel, daher auch er viel über den Antichriſt ſchrieb. Die Kennzeichen des Antichriſtenthums findet er in der Vermiſchung des Geiſtlichen und Weltlichen, in der Pflichtverſäumniß und dem allgemeinen Verderben des Clerus, in den Partheiungen und Spaltungen der Kirche, in dem immer allgemeiner werdenden Luxus, in der Ueberhebung der weltlichen Macht über die geiſtliche, in dem todten Ceremonienweſen, dem Bilder- und Heiligendienſt und der Wunderſucht, in den menſchlichen Satzungen, durch welche Gottes Gebote verdrängt werden; es ſei daher der Welt wieder eine reine Lehre zu geben und die Kirche Chriſti auf ihre urſprüngliche, ein-

sache und heilsame Gestalt zurückzuführen. Die Grundzüge einer Reformation der Kirche hat er in dem Werke: de regulis ꝛc. niedergelegt. (Krummel a. a. O. S. 72 ff.)

13. (c. 7, 4.) Hier also schon wurde die Spannung zwischen den Nationalitäten als Mittel zur Unterdrückung benützt; sie ward noch lange ausgebeutet, bis endlich unter Ferdinand II. die böhmischen sowohl, als die deutschen Protestanten in dem Königreiche mit einem einzigen Schlage vernichtet und beiden die Freiheit entrissen wurde. Die Geschichte sollte doch endlich einmal für jene Nationen ein Spiegel sein, die mit einander im Hader liegen und eben dadurch den Widersachern der Freiheit in die Hände arbeiten.

14. (c. 8, 1.) Johann Hus wurde am 6. Juli 1369 in dem Marktflecken Hussinec im Prachiner Kreis Böhmens von wohlhabenden Eltern geboren, welche dem Bauernstande angehörten. Unter Adalbert Rankonis, Johann von Stiekna, Stephan von Kolin, Nicolaus von Leitomischel, Stanislaus von Znaim und Andern machte er in Prag seine Studien, wurde 1393 Baccalaureus der freien Künste, 1394 Baccalaureus der Theologie, 1396 Magister der freien Künste und 1398 Lehrer an der Universität. Ueber seine Wirksamkeit als solcher und über seine reformatorischen Bestrebungen und Erfolge, über seine Anklage auf dem Concil zu Constanz und seinen Märtyrertod berichtet jede Kirchengeschichte Genaueres. — Ueber Hus ist viel geschrieben worden; abgesehen von den Schriften aus früheren Jahrhunderten erschienen im streng katholischen, also höchst einseitigen Sinne: das Quellenwerk von Höfler: „Geschichtschreiber der hussit. Bewegung in Böhmen" 3 Bände (Wien 1856—1866;) „Mag. Joh. Hus und der Abzug der Deutschen von Prag im J. 1409" (Prag 1864); von Helfert: „Hus und Hieronymus" (Prag 1853). Becker's Schrift: „Die böhm. Ref. und Märt. J. Hus und Hieronym. von Prag" (Nördlingen 1858) ist ohne kritische Sichtung und mit Aneignung alles Sagenhaften und Unverbürgten gearbeitet, als anregende populäre Darstellung aber immerhin lesenswerth. Das beste Werk über Hus lieferte L. Krummel — wir haben es oben bereits gewürdigt. Vortrefflich sind die betreffenden Abschnitte in der Geschichte Böhmen von Palacky und in der Kirchengeschichte von Neander.

15. (c. 8, 5.) Hieronymus von Prag (nicht aus dem Geschlecht Faulfisch) war einige Jahre jünger als Hus; er stammte aus einer dem niedern böhmischen Adel angehörigen Familie in Prag und widmete sich den Studien. Von Prag ging er auf die Universität Oxford und beschäftigte sich hier vorzüglich mit Wicleffs Schriften, deren Geist er nach seiner Rückkehr nach Prag (1398) als Lehrer an der Universität nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern auch in Paris, Köln und Heidelberg zu verbreiten suchte. Bei seiner Dialectik, der vortrefflichen Rednergabe, glücklichem Gedächtniß und energischem Auftreten gelang ihm dieß auch in hohem Grade und förderte er dadurch mächtig die hussitische Bewegung; doch machte sich an Hieronymus auch sehr bald ein schwärmerischer Fanatismus bemerkbar, also daß man ihn wohl den „Karlstadt der hussitischen Reformation" genannt hat. (Krummel a. a. O. 265). Als er von Hussens Gefangenschaft in Constanz hörte, begab er sich aus freien Stücken nach der Stadt des Concils, wurde aber auf seiner Heimreise in dem Städtchen Hirschau in der Oberpfalz gefangen genommen und am 23. Mai 1415 gefesselt nach Constanz gebracht. Hier mußte er sich vor dem Concil verantworten, sagte sich öffentlich und feierlich von Hus los, ward aber bald in seinem Gewissen gedrängt, diesen Widerruf zurückzunehmen, worauf er von dem Concil zum Tode verurtheilt wurde und am 30. Mai 1416 sein Leben auf dem Scheiterhaufen endete. (Krummel hat die Lebensschicksale Hieronymus in seinem Werke über Hus mit eingeflochten.)

16. (c. 8, 6.) Der Name des Wirthes ist Lucas Welensky. (Peschek, Gesch. der Gegenref. in Böhm. 1, 9.)

17. (c. 8, 7.) Den Grund des Streites bildete eben die reformatorische Bewegung; es handelte sich um den Sieg der Freiheit, welche Huß mit seinem Anhange vertrat, oder um den Sieg der reactionären, katholischen Stabilität, deren Verfechter neben dem Erzbischof unter den Mitgliedern der nichtböhmischen Nationen an der Universität zu suchen waren. Hierzu kam noch das nationale Element. Uebrigens ist unter der „deutschen Nation" keineswegs eine einzige, ungeschiedene Genossenschaft zu verstehen; es gab vielmehr damals, wie an allen übrigen Universitäten, so auch an der Prager vier Nationen:

die böhmische, polnische, bairische und sächsische. Jede Nation hatte eine Stimme und es war unrichtig, wenn Hus und seine Freunde behaupteten und ihnen heute noch nachgesagt wird: die böhmische Nation hatte nur eine, die deutsche Nation hingegen drei Stimmen. Das Richtige scheint vielmehr: der religiöse und nationale Gegensatz brachte es mit sich, daß der böhmischen Nation an der Universität drei Stimmen entgegen traten. — Die Zahl der ausgewanderten Magister und Studenten schwankt zwischen 5000 und 44000. (Krummel, 177 ff. Höfler: M. Huß und der Abzug der deutschen Proff. u. Studd.)

17b. (c. 8, 8.) Das hier angegebene Datum ist unrichtig; das Mandat des Königs Wenzel ist vom 18. Januar 1409.

18. (c. 8, 9.) Diese Beschuldigung ist vollkommen gegründet, für sie spricht auch der Vandalismus gegen die mit vieler Mühe zusammengesuchten Schriften Wiclefs, die als Manuscripte mit den kostbarsten Verzierungen versehen in Prag sich fanden. Die Prager Universitätschronik nennt Hasenburg „einen Mann von gesundem Menschenverstand, der aber keine Schriftkenntniß hatte." (Krummel, 158. Höfler, Geschichtsschr. der hus. Bewegung 1. 20.) Das Autodafé fand am 16. Juni statt.

19. (c. 8, 10.) Der Ablaßprediger war Mag. Wenzel Tiem, Dechant zu Passau; im Mai 1412 kam er in Prag an und stellte für die eingehenden Gelder drei Kisten auf, in der Domkirche (St. Veit), am Tein und am Wissehrad; auf dem Lande wurde der Ablaßhandel an einzelne Dechanten und Pfarrer verpachtet. Als Hus in Constanz war, suchte sich Tiem durch heftige Anklagen für die in Böhmen erlittenen Unbilden zu rächen.

19b. (c. 12, 4.) Die hier erzählte Begebenheit fällt in das Jahr 1420 (30. Mai), zu welcher Zeit Leitmeritz noch in den Händen des Königs Sigismund sich befand. Am 30. Mai 1421 wäre jene grausame That nicht mehr möglich gewesen, denn damals herrschten bereits die Hussiten in Leitmeritz.

20. (c. 13, 2.) Erzbischof Konrad war früher Dechant am Wissehrad zu Prag, sodann Probst zu Melnik, endlich Bischof von Olmütz; katholische Schriftsteller werfen ihm hussitische und wiclefsische Irrthümer, zugleich auch eine schlechte Wirth-

schaft mit den Gütern des Erzbisthums vor. Konrad starb in der Verbannung im J. 1426. Sein Uebertritt zum Utraquismus fand am 21. April 1421 statt.

21. (c. 16, 2.) Mladoniowitz oder Mladenowitz begleitete den Ritter Johann von Chlum als Secretär nach Constanz und beschrieb den Proceß gegen Hus; später war er Pfarrer zu St. Michael in Prag. — Kristan wird sonst Kristan oder Christian von Prachatitz genannt.

22. (c. 16, 3.) Diese vier Artikel waren auf dem böhmischen Landtag zu Czaslau (im Juli 1421) verabredet worden; 50 Tage lang wurde auf dem Concil über die Artikel disputirt, bis sie endlich angenommen wurden, u. z. mit einigen Zusätzen, welche die allgemeinen Prinzipien der Artikel beschränkten, jedoch ohne weitere Folge blieben. Die Artikel sind unter dem Namen der „Compactaten" bekannt. Sie sind ein Compromiß und als solches trugen sie von allem Anfang an den Keim größerer Spaltung in sich. Die römische Kirche hatte offenbar zu viel bewilligt und ihren Grundsätzen gemäß mußte sie früher oder später jenes Zuviel wieder zurückfordern. Die Böhmen hatten, um die äußere Vereinigung mit der alten Kirche zu retten, nicht die volle Freiheit des Evangeliums für sich in Anspruch genommen und die geschichtliche und natürliche Entwicklung mußte sie drängen, das abgängige Mehr zu fordern. So waren die Compactaten höchstens ein Mittel, die mit unaufhaltsamer Gewalt einherschreitende völlige Spaltung für eine kurze Zeit zu verzögern, aber nicht sie zu beseitigen. Wollte die römische Kirche das letztere aufrichtig, so mußte sie an ihrem eigenen Leib eine Reformation vornehmen, die weit über die Compactaten hinausging.

23 (c. 16, 3.) Das lateinische Original (vom J. 1648) hat hier einen merkwürdigen Druckfehler; statt: „ordines monachorum" heißt es: „ord. monarchorum."

23 b. (c. 16, 4.) Der Fall der Taboriten wurde in der großen Schlacht bei Lipan am 30. Mai 1434 entschieden, Böhmen kämpften hier gegen Böhmen. In dem Schlachtgewühl kam auch der Taboritenfeldherr Prokop der Große nebst mehreren seiner Unterbefehlshaber ums Leben.

23 c. (c. 16, 5.) Dieser Vorwurf erscheint nach

Allem, was man von Rokycana weiß, ungerechtfertigt. Dem König Sigmund war es von Anfang an nicht darum zu thun, daß Rokycana als Erzbischof bestätigt werde; er hätte sich den Basler Legaten gegenüber geäußert: es sei ihm höchst gleichgültig, wen die Böhmen zum Erzbischof wählen, seinetwegen könne es auch ein Esel sein, die Legaten möchten den Böhmen wegen Rokycanas Bestätigung nur eine beschwichtigende Antwort geben, sie, die Böhmen, schlügen ihren Erzbischof doch noch todt. — Auch das Verhältniß Rokycanas zu Georg von Podebrad (XVI, 6.) ist nicht richtig angegeben. Die Voreingenommenheit der Verfasser der Verfolgungsgeschichte gegen Rokycana läßt sich nur daraus erklären, daß dieselben der Mehrzahl nach den böhmischen Brüdern angehörten, die, wie später ersichtlich werden wird, auf Rokycana und Georg von Podebrad nicht gut zu sprechen waren, weil beide ihnen entgegen traten. Podebrad war ein viel zu selbständiger Character, als daß er sich von Rokycana hätte leiten lassen.

24. (c. 18. Ueberschrift) Ueber die böhmischen Brüder und die gleichzeitige Geschichte Böhmens und Mährens hat Prof. A. Gindely in Prag die zwei ersten Bände eines großen Werkes veröffentlicht, auf das wir hier um so lieber hinweisen, als durch dasselbe alles, was bisher über die Unität geschrieben wurde, berichtigt und ergänzt wird. Der Verfasser ist Katholik und als solcher in der Beurtheilung evangelischer Verhältnisse, besonders der lutherischen Reformation oft befangen, einseitig und ungerecht; er hat aber keine Thatsachen verfälscht und seine Darstellung und die der vorliegenden „historia persecutionum" decken sich größtentheils. Gindely benutzte das Herrnhuter Archiv, die kais. Bibliothek in Prag, die des böhmischen Museums, des Prager Erzbisthums und des Domkapitels, die Archive und Bibliotheken des Fürsten von Lobkowitz zu Prag und Raudnitz, der Bisthümer zu Leitmeritz und Königgrätz, des Kreuzherrenordens zu Prag, des Cisterzienserordens zu Hohenfurt, des Grafen Waldstein zu Dux, des Fürsterzbischofs zu Kremsier und das ständische Archiv zu Brünn. Es ist selbstverständlich, daß das Herrnhuter Archiv die reichste Ausbeute gewährte und die Bedeutung desselben für die böhmische Geschichte hebt Gindely ausdrücklich hervor. An seinem Werke kann man wahrnehmen, daß

er mit einer gewissen Wärme die Geschicke der böhmischen Brüder verfolgt. Der Haupttitel seines Werkes ist: Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. I. Geschichte der böhmischen Brüder. 3 Bde. (2 erschienen). Prag, 1857 ff.

25. (c. 18, 7.) Es ist nicht leicht, aus diesem Kapitel, so richtig auch die Angaben desselben sind, sich ein klares Bild der Stiftung der Brüderunität zu machen. Wir fügen folgendes zur Aufhellung bei. Nach der Unterwerfung der Taboriten war in vielen ihrer Anhänger ein heimlicher Groll zurückgeblieben, der sie gegen die weltliche Macht, gegen die römische Kirche und gegen die Partei der Compactaten in Gegensatz brachte. Sie zogen sich jedoch ins Verborgene zurück, dachten über Glauben und Kirche nach und legten sich selbst ein System zurecht. Unter diesen Männern ragt besonders Peter von Chelcic hervor. Ueber seine näheren Lebensumstände herrscht ein bisher unaufgehelltes Dunkel; gewiß ist nur, daß seine Geburt in das Ende des XIV. Jahrhunderts fällt und daß er der lateinischen Sprache kundig war. Manche Schriftsteller, sogar eine Bulle Alexanders VI. lassen ihn einen Schuster sein, was aber höchst unwahrscheinlich ist. Den größten Theil seines Lebens brachte er in Chelcic, einem Orte des Prachiner Kreises in Böhmen zu, woher auch sein Beiname kommt — vielleicht war er sogar dort geboren. Im J. 1420 hatte er dogmatische Streitigkeiten mit Jacobellus von Mies, gegen den er die Anwendung der Gewalt in Glaubenssachen verwarf. In Chelcic sammelte er seine Freunde und Anhänger um sich und verwies sie bezüglich des Glaubens allein auf die Bibel. 1443 wurde Peter vor den Landtag nach Kuttenberg geladen, um sich da seiner Schriften wegen zu verantworten. Unter diesen sind besonders hervorzuheben: „das Netz des Glaubens", „die Postille" und „das Bild des Antichrist." Vielleicht schon früher, gewiß aber seit 1452 stand Rokycana mit Peter in Verbindung; um diese Zeit hatte letzterer bereits eine Gemeinde um sich versammelt, die „Chelcicer Brüder" genannt, denen sich nach und nach die Anhänger anderer Sectirer näherten. — Der im Text genannte Gregor war der Sohn einer Schwester Rokycanas, den sie in der Ehe mit einem Ritter (dieser hieß nach Peschek: Rzehorz) geboren hatte. Gregor soll zuerst Barfüßermönch in einem Pra-

ger Kloster gewesen sein, durch die hussitischen Stürme aber ward er der Welt zurückgegeben und beschäftigte sich ebenfalls mit Gedanken der Kirchenreform. „Er war eine Natur, die jeder Entbehrung fähig erschien, die jede Gefahr bestand, deren Geschick in dem Worte dulden sich erschöpfte.“ Ihm und seinen Gesinnungsgenossen empfahl Rokycana auf ihr Drängen die Schriften des Peter von Chelcic, besonders „das Bild des Antichrist.“ Gregor und seine Freunde folgten diesem Rathe und suchten Peter selbst auf und sahen sich auch unter anderen Secten, namentlich den Diwischauern und Wilemovern (nach zwei Orten also genannt) um; behagte ihnen auch die dogmatische Richtung, so wollte es ihnen doch nicht zusagen, daß weder die Chelcicer Brüder noch die andern Secten mit den Katholiken und Utraquisten offen brechen wollten. Es war im J. 1457 — Peter von Chelcic war schon todt — als die im Text berichtete Auswanderung Gregors und seiner Freunde und Anhänger nach Kunewald auf der Herrschaft Senftenberg (Zamberg) stattfand; der Pfarrer von Senftenberg, Michael (nach Peschel: Michael Bradacz) ließ sich gleichfalls unter ihnen nieder, er und Gregor waren die Häupter der neuen Ansiedlung, Peters Lehre die Seele derselben. Die Gemeinde war Anfangs klein, doch nahm sie bald sehr stark zu, und auch auswärts, in Böhmen und Mähren gewann sie viele Freunde, die bei der ersten günstigen Veranlassung zum innigsten Anschluß bereit waren. — Lititz war eine Burg auf der dem König Georg von Podebrad gehörigen Herrschaft Senftenberg. — Lupacz, ehemals Taborite, nun Utraquist und Rokycanas Freund, war den Brüdern sehr zugethan und wünschte ihren Aufschwung. (Vgl. Gindely, a. a. O. I. 13 ff.)

26. (c. 19, 2.) Das Haus befand sich in der Neustadt Prag; unter andern waren neben Gregor anwesend die Studirenden Augustin Habar aus Chrudim, Gregor aus Suffitz und Peter Ledec. (Gindely, I. 28.)

27. (c. 19, 4.) Gindely erzählt nach Quellen, daß die Mitgefangenen Gregors in die Teinkirche geführt wurden und daselbst vor Rokycana zuerst in Gemeinschaft, dann jeder für sich, von der Kanzel herab ihre Irrthümer widerriefen. Nach Gindely ist es nur „wahrscheinlich“, daß auch Gregor dasselbe

that. Die Spannung mit Rokycana wurde übrigens immer schärfer und er mußte besonders von Gregor bittere Wahrheiten bezüglich seiner frühern Rathschläge an ihn und Gregors Freunde anhören.

28. (c. 19, 6.) Die Brüder wurden sogar in Staatsurkunden sehr oft Pikarden genannt; sie protestirten stets gegen diesen Namen. Mährische Brüder haben sie nie geheißen, diese Benennung ist ihnen von neueren Schriftstellern ganz ohne Grund beigelegt worden; auch die in Mähren, Polen und Preußen lebenden Brüder nannten sich stets „böhmische Brüder" und zählten sich zur „Brüderunität" (jednota bratrská).

29. (c. 20, 3.) Die Anwesenden waren größtentheils aus dem Prachiner, Saatzer und Chrudimer Kreis in Böhmen, aus dem Olmützer und Prerauer Kreis in Mähren gekommen. Die Versammlung fand in dem Hause des Bauers Duchek statt. (Gindely I. 33 f., wo nach Aufzeichnungen des Lukas, eines der berühmtesten Senioren der Unität, berichtet wird.)

30. (c. 20, 3.) Mathias und Thomas waren Böhmen, Elias ein Mähre aus dem Orte Krzenowic bei Kojetein — letzterer nach Gindely's Vermuthung ein „mittelmäßig gebildeter Ortsschreiber." (I. 34 f.)

31. (c. 20, 4.) Diese Darstellung der Weihe der ersten Brüderbischöfe halten wir für authentisch; die Worte des lateinischen Textes: „rursumque Nostrorum etc." und andere Stellen weisen darauf hin, daß die Verfasser der „Hist. persec." selbst zu den Brüdern gehörten, den Vorgang also genau wissen konnten. Aus diesem Grunde halten wir den Ausspruch Gindely's nicht für gerechtfertigt: „Es ist äußerst schwierig, das Dunkel, welches auf der ersten Weihe der Brüderpriester liegt, aufzuhellen." Wenn der Senior Lucas, „der einzige Mann, der hierüber einen genügenden Aufschluß zu geben im Stande gewesen wäre," über diesen Punkt in seinen Werken hinweggeht und wenn die gleichzeitigen oder wenige Jahre später verfaßten Schriften der Brüder sich nur unklar darüber aussprechen, so dürften die Schlußworte des §. 6 dieses Kapitels die Begründung für jenes Schweigen und für die Richtigkeit unserer Muthmaßung enthalten. Was nun die Weihe selbst anbelangt, so läßt Gindely — „nicht ohne einen theilweisen

Irrthum für möglich zu halten" — den Pfarrer Michael mit nur einem Begleiter, wahrscheinlich Mathias von Kunewald, zu Stephan reisen; obgleich er das Zeugniß des Bruders Jakel kannte, der unserem Texte conform erzählt. Er weiß ferner nichts von der Herbeiziehung eines zweiten waldensischen Bischofs und mehrerer ihrer Priester, und endlich läßt er nur dem Michael allein die bischöfliche Weihe ertheilen. (I. 36 f. Sollte Gindely die hist. persec. nicht gekannt haben? er führt die wichtige Schrift, die allerdings, wie schon Peschek klagte, nur wenig bekannt ist, nirgends in seiner Geschichte der böhm. Br. an.)

32. (c. 20, 7.) Der Landtag wurde in Beneschau gehalten.

33. (c. 20, 8.) Michael wurde in dem kgl. Schloße zu Brix gefangen gehalten. Georg von Podebrad's Nachfolger, König Wladislaw, ließ ihn bald nach seinem Regierungsantritte frei.

34. (c. 21, 3.) Dieses Bekenntniß war, wenn man den Namen „Pikarde" in dem Sinne jener Zeit nimmt, nicht ganz der Wahrheit gemäß. Leschka hatte vielmehr, wie ein Manuscript im Herrnhuter Archiv berichtet, längere Zeit bei einem Bruder in Bilin zugebracht, lernte dort die Unität kennen und suchte auf seiner Wanderung durch Böhmen viele Glieder derselben auf. Die erste Anklage erhob Leschka in der utraquistischen Kirche zu Jungbunzlau. (Gindely I. 56.)

35. (c. 23. Ueberschrift) Die für die Brüdergeschichte wichtigen Begebenheiten zwischen 1488 und 1503 sind hier gänzlich übergangen; wir wollen versuchen, sie in Kürze nachzutragen. Gregor, der Neffe Rokycana's, das factische Haupt der Brüder, obgleich er nie das priesterliche Amt bekleidete, war 1473 gestorben und in Brandeis an der Adler begraben worden. Von Anfang bis zum Ende hatte er seine ganze Lebens- und Geisteskraft der Unität gewidmet. In seinen vielen Schriften hatte er den Lehrbegriff der Brüder fixirt und ihre Verfassung befestigen helfen. Mathias von Kunewald leitete die Unität im Geiste Gregors fort; die Brüder breiteten sich immer weiter aus. In Folge der lügenhaften Berichte Leschkas wurde mit den Brüdern ein Collequium im Carolinum zu Prag veranstaltet (1479),

das keinen Erfolg hatte; auf dem nächsten Landtage wurde beschlossen, den Vorgang gegen die Brüder dem Könige ins freie Belieben zu stellen. Der König that nichts. Um so größer wurde die Gefahr für die Unität durch die Streitigkeiten, die sich in der Mitte der Brüder selbst erhoben. Bisher hatte sich die Unität gegen die Aufnahme von Männern gewehrt, welche, wie der Adel, große Macht und Einfluß besaßen und weltliche Aemter bekleideten, oder, wie die Magister, durch Gelehrsamkeit sich auszeichneten. Gregor von Botic, ein Bruder, vertheidigte nach dem Tode Gregors den Fortbestand dieser Sitte in seiner Schrift „von der weltlichen Macht"; ihm und seinem Anhange erwuchs ein Gegner in Lucas von Prag, der um 1480 in die Unität eintrat und durch seine Gelehrsamkeit, seinen energischen Character und außergewöhnliche Thätigkeit sehr großen Einfluß gewann. Ihm schlossen sich die Baccalaurien Lorenz Krasonicky und Prokop von Neuhaus an. Auf der Synode zu Brandeis a. d. Adler (1490) wurde die Zulassung Reicher und Hochgestellter in die Unität ausgesprochen und überhaupt von der alten Strenge abgegangen; so bildeten sich zwei entgegen strebende Parteien, deren Bruch durch eine in das J. 1491 fallende, von Lucas und andern Brüdern nach Asien, Griechenland und der Türkei unternommene Reise aufgeschoben wurde. Endlich trennte sich 1494 die kleinere, strenge Partei unter ihrem Anführer Amos; ein Versuch zur Wiedervereinigung (1496) scheiterte und die Amositen verschwanden endlich nach etwa einem halben Jahrhundert. Im J. 1497 reiste Lucas und Thomas von Landskron nach Italien und Frankreich, um die Verhältnisse der Waldenser näher kennen zu lernen und von ihnen für die Organisation der Unität das wichtigste zu entlehnen. Unbefriedigt kehrten sie zurück. Im J. 1500 starb der Senior Matthias; in demselben Jahre wurde auf der Synode zu Reichenau Lucas zum Senior gewählt, neben ihm bekleideten dieselbe Würde noch Thomas, Elias und Ambrosius. Unter ihrer Führung verschwand die frühere Einfachheit des Gottesdienstes immer mehr und Lucas verstand es, jeden Widerstand zu brechen. Die Unität selbst hatte sich bis zum Schluß des XV. Jahrhunderts bereits sehr ausgebreitet; Gindely gibt hierüber eine kurze Uebersicht, welcher wir folgendes entnehmen:

in Böhmen war der Hauptsitz der Brüder Jungbunzlau; ihre Gemeinden gingen im Osten bis Landskron, im Süden bis Wilimow und Kuttenberg, im Norden bis Turnau und Braunau. Ein anderer Hauptsitz war Leitomischel, wo die Herren von Kostka die Schutzherren waren. Im Südwesten war Stekna das Centrum, zu dem die Gemeinden des Prachiner, Pisecker und Klattauer Kreises gehörten. Im Nordwesten bildeten Saatz und Lenesic den Mittelpunkt. In Mähren waren Mittelpunkte der Unität Prerau und Proßnitz, sodann Eibenschütz. Die Behauptung, Fulnek sei der älteste Brüdersitz gewesen, ist falsch; die Gemeinden der Hanna waren älter. (Gindely. I. 52—94.

36. (c. 23, 3.) Zu dem Colloquium hatten die Stände einen Ausschuß gewählt. Von den Protectoren der Brüder sandte Herr Kostka die Brüder Krasonicky, den Seifensieder Philipp und den Kürschner Kapra — alle drei aus Leitomischel; ihnen gab er zur Begleitung seinen ritterbürtigen Dienstmann Herrn Zaruba. Herr von Pernstein sandte die Brüder Johann Kasala und Wenzel, beide aus Reichenau, dann Victorin aus Pardubitz, in Begleitung des ritterbürtigen Dienstmannes Herrn Bohuslav Chrt. Alle Genannten wohnten in Prag in dem Hause des Herrn Kostka. Herr von Schellenberg schickte die Brüder Lucas und Jacob von Turnau unter Begleitung des ritterbürtigen Dienstmanns Herrn Marquart Cetensky — diese wohnten in dem Schellenberg'schen Hause, Lucas zog aber bald in das Kostka'sche Haus zu den übrigen Genossen. Hier beriethen sie sich über ihre Haltung beim Colloquium und verfaßten eine Schrift über ihre Angelegenheit und eine andere über ihr Bekenntniß. (Gindely läßt unserem Texte entgegen Herrn Kostka an Philipp schreiben, was kaum wahrscheinlich ist, und auch den Rector der Universität den Tag vor dem Colloquium sterben.) Das Colloquium selbst wurde durch folgende Umstände vereitelt. Die Aufregung des Volkes in Prag war groß und niemand wußte, auf wessen Seite sich dasselbe neigen würde. Der Rector der Universität starb plötzlich und so fehlte ein Hauptkämpe. Einige Herren, auf deren Gütern Brüder lebten, verlangten zum Colloquium zugelassen zu werden, was ihnen nach dem Landtagsbeschluß abgeschlagen werden mußte. Endlich erwartete man noch vor dem Colloquium Herrn Trcka mit Briefen des Kaisers

aus Ofen, in denen man das Colloquium und die Sache der Brüder besprochen glaubte; der Hofrichter Chmelický verlangte, daß vor Trcka's Ankunft nicht mit dem Colloquium begonnen werde: man vermuthete allgemein, der König werde die Verhaftung der in Prag anwesenden Brüder befehlen, wovon weder der Adel, noch die Häupter der Städte, noch endlich die Patrone der Brüder etwas wissen wollten, letztere besonders, weil ihnen für die Brüder freies Geleite zugesichert worden war. Der Adel war daher der Ansicht, daß unter den obwaltenden Umständen das Colloquium verschoben werde; die Prager aber fürchteten sich, den kgl. Befehlen entgegen zu handeln, und die Geistlichen wollten sich die Gelegenheit, die Brüder zu bekehren, nicht entschlüpfen lassen. Man kam zu keinem entscheidenden Beschluß. Die Mitglieder des Colloquiums waren bereits auf dem Rathhause versammelt, da kam Trcka und forderte, daß kein Colloquium gehalten werde, bevor er nicht mit seiner kgl. Botschaft gehört sei. Nun forderte man die Magister auf, sich zurückzuziehen und die ganze Sache dem Adel und den Pragern zu überlassen; die Magister gaben nach und Herr Zaruba verlangte das sofortige Beginnen des Colloquiums, sonst würden die Brüder abreisen, denn nicht vor Herrn Trcka, sondern vor die Collocutoren seien sie geladen. Die Versammlung trennte sich und Mag. Johann sagte: Alle, auch die Brüder hätten ihrer Pflicht Genüge geleistet, letztere könnten sich wieder entfernen. Die Brüder verließen noch an demselben Tage Prag; sie hatten erfahren, daß ihnen sehr viele günstig gesinnt waren. (Gindely I. 110—117.)

37. (c. 24, 3.) Das Mandat ist wichtig und spielte auch in späteren Zeiten noch eine Rolle; Gindely theilt den Wortlaut desselben, wie es dem Landtag vorgelegt wurde, in deutscher Uebersetzung mit (I. 132—135). Wir fügen es hier um seiner Wichtigkeit willen und da es selten gedruckt wurde, vollständig ein. Es lautet:

„Wir Wladislaw u. s. w. Unserer Aufmerksamkeit entgeht es nicht, daß in unserem Königreich und in der Markgrafschaft Mähren pikardische Irrthümer aufgewuchert sind und von Tag zu Tag an Consistenz zunehmen. Wollten wir dem länger geduldig zusehen, so würde die Ketzerei nicht nur unseren und die-

ses Königreiches Erben, sondern vielleicht auch der ganzen Christenheit schaden. Da wir nun nicht wollen, daß dieselbe weiter gegen Gott, seine liebe Mutter, alle seine Heiligen, gegen den christlichen Glauben sich verbreite, und indem wir unsere Vorgänger, die dieses Reich zu nicht geringem Ruhme emporgehoben, berücksichtigen: so wollen wir nicht, daß dieses selbe Königreich, früher in allen Nachbarlanden berühmt, während unserer Herrschaft zum Verlust seines guten Namens und zur Erniedrigung gelange. Wir halten uns unsere Eide vor Augen, die wir Gott und seinen Heiligen bei unserer Krönung geschworen, wir erwägen dieselben, wir sind dazu auch von den benachbarten christlichen, sowohl geistlichen wie weltlichen Fürsten aufgefordert worden. Aus diesem Grunde haben wir einen allgemeinen Landtag unseres böhmischen Königreiches auf Dienstag, am Feste des hl. Jacob, ausgeschrieben und statt unser den hochwürdigen Vater in Christo, den Priester und ehemaligen Bischof von Großwardein Johann, und den Priester Stanislaus, Bischof von Olmütz, unsere gottesfürchtigen, getreuen und lieben an denselben abgeschickt, ihnen schriftliche Vollmacht zur Unterhandlung, Ausrottung alles und jedes Unrathes und zur Einstellung desselben in unserem Königreiche gegeben, so als wären wir selbst zugegen, damit sie diese Macht nach dem Rathe der Herren, Ritter, der Prager und anderer Städte ausüben, und worin immer sie mit ihnen übereingekommen sein werden, das soll fest und unverbrüchlich von allen Ständen gehalten und bewahrt werden. Wenn wir dann den Rath und die Zustimmung aller Stände des Königreiches über den pikardischen Irrthum eingeholt, so bestimmen wir vermöge unserer königlichen Macht als König von Böhmen zur ewigen und endgültigen Darnachachtung allen unsern Unterthanen folgendes:

1. Alle geheimen und offenen Verbindungen und Zusammenkünfte der Pikarden sollen eingestellt und vernichtet, an ihrer statt sollen nur gläubige Leute geduldet werden. Versammeln sie sich in Klöstern oder Kirchen, so sollen diese gesperrt werden, so daß alle öffentlichen Zusammenkünfte, sei es in den Orten, wo sie gewöhnlich zusammen kommen, in Häusern oder sonst wo, verboten bleiben sollen.

2. Alle Lehren und Schriften über ihre Irrthümer,

seien sie geheim oder offen, sollen aufhören, alle ihre Bücher sollen vernichtet und verbrannt werden, seien sie geschrieben oder gedruckt. Kein Herr oder Ritter und keine Stadt soll solche Tractate weder zu schreiben noch zu drucken noch auch zu verkaufen erlauben. Wer sie brächte oder bei wem sie aufgefunden würden, soll nach dem Urtheile des Landrechtes gestraft werden.

3. Von diesem Tage an soll ihnen aller Gottesdienst und alle Ausspendung der Sacramente, wie der Taufe, der Ehe eingestellt und nirgends gestattet werden; sie haben sich an den katholischen oder utraquistischen Clerus, welchen sie sich wählen wollen, zu halten.

4. Alle ihre Lehrer und Vorsteher, die ihnen predigen, die Irrthümer festhalten und stets verbreiten, sollen sammt und sonders vor die Geistlichkeit beider Seiten zur Unterweisung gestellt werden. Sie sollen sich von der Geistlichkeit jener Seite leiten lassen, zu der sie übertreten werden. Wollten sie sich aber mit der Zurechtweisung, die ihnen gegeben wird, nicht begnügen, so sollen sie zur Bestrafung an den obersten Burggrafen als Gefangene des Königs abgeliefert werden, und der Oberstburggraf verhalte sich gegen sie nach der Unterweisung des Landrechtes, wie in jeder andern Angelegenheit, in wiefern die königliche Bestimmung dieß vorschreibt.

5. Alles, was hier angegeben ist, soll von allen Ständen, den Herren, Rittern, den Pragern, den Berg- und übrigen Städten aufrecht gehalten und bis Weihnachten ins Werk gesetzt werden. Wer immer von den drei Ständen des böhmischen Königreiches dieß zu thun versäumen möchte und von dem es bekannt würde, daß er jene Abscheulichkeiten zugelassen, der soll von dem Oberburggrafen citirt und zuerst ermahnt werden, daß er sich nach diesem Gesetze verhalte. Sollte er nach diesem Verweise binnen zwei Wochen dem Gesetze nicht genugthun, so soll er schriftlich, mag er Herr, Ritter, Mann oder Weib, ebenso die Stadt vor das Landrecht zur nächsten Sitzung desselben vorgeladen werden.

6. Würde ein pikardischer Lehrer oder ein einfacher Pikard Mann oder Weib von jemand aufgenommen werden und dieser sich weigern, denselben an seinen Herrn auszuliefern, so kann dieser den Hehler vor das Landrecht citiren und eine Geldstrafe,

wie sie wegen Nichtausgabe eines Leibeigenen zu zahlen ist, verlangen. Diese Strafe soll der Hehler erlegen. Sollte er aber den Verhehlten nicht herausgeben, so kann er zu stets neuer Geldstrafe vor das Landrecht vorgeladen werden und so lange, als er denselben bei sich behalten wird.

7. Die einfachen Pikarden aller Stände, Männer oder Weiber, sollen zur Zurechtweisung und Ablegung ihrer Irrthümer von den Priestern beider Seiten vernünftig angehalten werden. Die Herren, Ritter, Prager und andere Städte sollen die Pfarren mit Priestern besetzen und die Pfarreinkünfte denselben zuwenden; können sie nicht bei jeder Kirche einen Pfarrer haben, so mag ein Pfarrer sechs und mehr Kirchen versehen, wie er nun eben kann. Von jeder Pfarre habe er die Eingepfarrten verzeichnet und verhalte sie zum Besuche der Predigt, der Kirchen und zum Empfange des Unterrichtes im Glauben." —

38. (c. 24, 5.) Gindely läßt das Edict schon im J. 1508 durch den Landtag in Prag ohne weitere Schwierigkeit annehmen und in die Landtafel eintragen. Er führt keine Quelle für diesen Bericht an. Von dem Kuttenberger Landtage (1510) sagt er nur (I. 145), daß die Stände den Beschluß zur fortdauernden Unterdrückung der Unität faßten — was offenbar unrichtig ist, wenn 1508 das Edict wirklich angenommen, in die Landtafel eingetragen und hierdurch Landesgesetz wurde.

39. (c. 25, 3.) Johann, Bischof von Großwardein und Kanzler von Ungarn, war 1431 zu Proßnitz in Mähren, als der Sohn eines Oelhändlers geboren. Als Schreiber des mährischen Landeshauptmanns, Herrn Ctibor von Cimburg, hatte er sich mit diesem nach Ofen begeben, wo er sich in dem Lesen von Urkunden so gewandt zeigte, daß ihn König Mathias in seine Dienste nahm, ihm mehrere geistliche Pfründen gab und ihn endlich zum Bischof und zum Kanzler von Ungarn machte. Zu seinem Gefolge gehörten 300 gerüstete Ritter und deren Diener. Von 1482—1497 soll er auch das Olmützer Bisthum verwaltet haben. Er hatte mit dem zur Brüderunität gehörigen Johann Klenowsky studirt und verkehrte oft mit diesem, ja hatte eine solche Achtung vor dessen Gelehrsamkeit, daß er unter jenen drei Männern, welche nach seiner Meinung der gan-

zen Welt zu befehlen vermöchten, neben sich und Herrn von Cimburg auch Klenowsky nannte. (Gindely I. 103).

40. (c. 25, 4.) Dr. Augustin Käsebrot, den unser Text einen Rechtsgelehrten nennt, war nach Gindely Domherr von Olmütz, bedeutend als Theologe, Geschichtschreiber und lateinischer Dichter. Er war des Königs Geheimschreiber und in seinem Vaterlande genau bekannt; während einer Krankheit behandelte ihn ein Bruder des Senior Lucas, genannt Johann der Arzt, der später ebenfalls zur Unität sich hielt, worüber Augustin sehr bestürzt war. Durch seine maßlosen, ungerechten und äußerst rohen Angriffe gegen die Brüder trug er bei dem Könige viel zu dem Mandate von 1508 bei.

41. (c. 25, 6.) Heinrich von Neuhaus, welcher auf seinen Gütern sehr hart gegen die Brüder verfuhr, ward darum von dem Könige in einem eigenen Briefe hoch belobt; der König schrieb ihm: er solle die Lehrer der Brüder gefangen nehmen und sie ihre Irrthümer öffentlich abschwören lassen; weigern sie sich deß, „so verbrenne sie ohne Gnade." (Gindely I. 107.)

42. (c. 28, 2.) Dieß ist unrichtig; Paul Speratus kam 1522 als Prediger des Evangeliums nach Iglau und wirkte dort unter großem Beifall des Volkes; der Bischof von Olmütz Stanislaus Thurzo eiferte zwar gegen ihn und auf dem Brünner Landtage (1523) wurde über die lutherische Reformation der Stab gebrochen und deren Anhänger in Iglau bedroht; um 1524 nahm der Bischof den Speratus gefangen. Der berühmte böhmische Geschichtschreiber Dubravius, nachmals Bischof, versuchte umsonst dessen Bekehrung. Speratus sollte den Scheiterhaufen besteigen und nur der Fürbitte einiger einflußreicher utraquistischer Gegner hatte er es zu verdanken, daß er in die Verbannung geschickt wurde. Wir treffen ihn später noch einmal in Berührung mit den Brüdern.

43. (c. 28, 2.) Benedict Optatus war der Verfasser der ersten böhmischen Grammatik.

44. (c. 28, 2.) Der Verfasser der Artikel war Cahera; er hatte eigentlich 21 Artikel entworfen. Gindely (I. 170) setzt den Landtag in das Jahr 1524 und nennt als Tag der Berathung jener Artikel den 2. Februar. An diesem Tage versammelten sich die Stände in dem großen Saal des Carolinums

und die vereinbarten Artikel wurden als Grundlage künftiger Lehre und Verfassung angenommen. Gindely gibt folgenden Inhalt der Artikel an: „Durch mehrere Artikel wird die Disciplin unter den Priestern bestimmt, die Messe wird beibehalten, freilich ihr eine Erklärung angehängt, welche ihr Aufgeben mit der Zeit herbeiführen mußte. Die Feiertage Gottes, der hl. Jungfrau und der Heiligen, des böhmischen Märtyrers Hus, wie auch der übrigen böhmischen Heiligen sollten weiter gefeiert werden. Die Tradition ward verworfen, jeder Priester, der nach dem Evangelium lehren würde, sollte fortan geschützt werden; jedermann, selbst Weib und Kind sollten fleißig in der Bibel lesen; alle überflüssigen Ceremonien sollten aufgegeben werden; die Schriften des Hus sollten nur insofern angenommen werden, als sie mit der hl. Schrift übereinstimmen; bei Erklärung des Abendmahls solle man sich aller menschlichen Deutungen als überflüssig enthalten und einfach glauben, Christi Leib und Blut sei vorhanden. Die Beibehaltung oder Unterlassung der Ausstellung des Altarsacramentes ward dem Ermessen der einzelnen Priester und Gemeinden anheimgestellt." Der beseitigte Artikel verwarf den Cölibat und gestattete die Priesterehe; vorsichtig ließ ihn Cahera durch andere vertheidigen, lehnte sogar die Urheberschaft desselben ab und gab vor, ihn nur auf den Wunsch vieler Personen mit eingefügt zu haben.

45. (c. 28, 2.) Gallus Cahera war i.i Saaz geboren wo sei Vater Metzger war. Er besuchte die Universität zu Prag und erlangte hier den Grad eines Magisters. Er wurde Pfarrer in Leitmeritz, mußte sich aber wegen Uneinigkeit mit der Gemeinde aus der Stadt entfernen. Er begab sich nach Wittenberg, wo er etwa ein Vierteljahr zubrachte und mit Luther bekannt und von diesem empfohlen am 23. August 1523 zum Pfarrer an der Hauptkirche Prags, am Tein gewählt wurde. (Gindely, dem diese Notiz entnommen ist, läßt Cahera zweimal zum Administrator gewählt werden: S. 168 am 23. Aug. 1523 durch die Stände, und S. 171 am 2. Februar 1524 durch die Versammlung im Carolinum; das letztere scheint das richtige.)

46. (c. 29, 1.) Es waren 26 Artikel; die dogmatische Grundlage derselben „ist der alte Utraquismus. Alles in der

Lehre, in den Gebräuchen und in der Disciplin sollte seinen früheren Bestand haben, fremdländische Lehren, die gegen die hl. Schrift und die Kirchenväter seien, sollten entschieden verworfen werden. Kein Glied der Gemeinde soll sich mit dem Sprößling einer Ehe vermählen, die vor einem anmaßlichen, also unbefugten Priester (gegen die Brüder) abgeschlossen worden. Jeder, der wiedergetauft worden (ebenfalls gegen die Brüder, da sie alle wiedergetauft wurden) sollte im Gesicht gebrandmarkt und verwiesen werden. Der Verkauf häretischer Tractate wurde unter Todesstrafe und Verlust des Vermögens verboten. Wer im Glauben Abweichungen sich erlaube, solle aus Prag exilirt werden. Alle geheimen Zusammenkünfte wurden verboten. Jedes Jahr sollten die Artikel verlesen und nie eine Schmälerung derselben zugelassen werden." (Gindely I. 178.)

47. (c. 29, 1.) Burian von Kornitz war mit Luther sehr eng verbunden und eifrig bemüht, der Wittenberger Reformation in Prag Eingang zu verschaffen. Luther schrieb an den gefangenen Kornitz einen Trostbrief und entschuldigte sich wegen Cahera. Dieser Brief Luthers ist unseres Wissens bis jetzt nicht gedruckt.

48. (c. 29, 1.) Johann Hlawsa von Liboslav war von König Ludwig 1523 an Stelle des utraquistisch gesinnten und einer Verbindung mit Rom nicht abgeneigten Johann Pasek zum Bürgermeister von Prag ernannt werden. Hlawsa war lutherisch gesinnt und hatte zu den Beschlüssen vom 2. Februar 1524 mit beigetragen. Am 14. März 1524 erneuerte die Stadt Prag ihren Magistrat; Hlawsa wurde entfernt und Pasek in seine frühere Stellung als Bürgermeister eingesetzt. Dieser mit seiner Partei hatte im Stadtrath die Majorität, Cahera schlug sich ebenfalls zu ihm und so entbrannte der religiöse Kampf, der (was aus dem Texte nicht deutlich ersichtlich ist) vornehmlich gegen die, Verbreitung der lutherischen Reformation zunächst in Prag gerichtet war. Hlawsa mit mehreren seiner Anhänger wurde eingekerkert, durch ein Schreiben König Ludwigs vom 18. Dez. 1524 zwar freigegeben, jedoch aus Prag verwiesen. Er begab sich alsogleich nach Ofen, stellte dem König den eigentlichen Sachverhalt der Prager Zustände dar, worauf dieser in den J. 1525 und 1526 vier Schreiben erließ, in welchen er die Pra-

ger aufforderte, die Vertriebenen wieder aufzunehmen; allein Ludwigs Macht war zu schwach, und von dem, was er begehrte, ward nichts erfüllt.

49. (c. 29, 3.) Er war das Haupt der in Prag bestehenden Brüdergemeinde und gehörte der strengeren Richtung an, von deren Ausscheiden oben (Anm. 35) berichtet wurde; er war mit den Senioren der Unität, besonders mit Lucas im Streit.

50. (c. 29, 5.) Mathias war aus Saaz gebürtig und seines Gewerbes ein Kürschner; er zog als ein Einsiedler im Lande umher, woher er seinen Beinamen erhielt. Schon 1519 warf er den Pragern in einem an sie gerichteten Briefe Unglauben und Lasterhaftigkeit vor. Als Cahera zum Administrator gewählt worden war, suchte ihn Mathias auf und nahm ihm das Versprechen ab, dem Evangelio gemäß predigen zu wollen. Nach den Prager Umwälzungen (im August 1524) blieb Mathias in der Stadt und predigte hier und in den benachbarten Dörfern; da er davon nicht ablassen wollte, wurde er gefangen und blieb es bis 24. Okt. 1526. Er begab sich sodann zu Herrn Johann Dubcansky auf Habrowan in Mähren und stiftete mit diesem und einem gewissen Wenzel von Lultsch die Secte der Habrowaniter oder der Lultscher Brüder, die jedoch nur sporadisch in Mähren vorkamen.

51. (c. 30, 1.) Nach einer Verordnung Caheras mußten in echt römischer Weise die Bewohner Prags sich über die jährlich verrichtete Beichte und Communion ausweisen; die Geistlichen gingen in die Häuser und forschten nach, ob alle Hausgenossen dieser Verpflichtung nachgekommen wären. Klara eine Hausbesitzerin auf der Neustadt und ihr Miethsmann Nikolaus Wrzetenarz, beide der strengen Partei der Brüder oder der Amositen angehörig, erklärten sich zur Beichte nicht zwingen lassen zu wollen, worauf sie angezeigt und eingekerkert wurden.

52. (c. 31, 1.) Martha von Porzicz war beschuldigt, die vor ihr Hingerichteten im Glauben bestärkt zu haben; sie gehörte ebenfalls zu den Amositen und war an 50 Wochen im Gefängniß. Sie gestand, von Kalenec das Abendmahl empfangen zu haben; mit ihr zugleich wurde ein hölzerner Krug verbrannt, aus dem Kalenec bei der Abendmahlsfeier den Wein

gereicht hatte. Nach Marthas Hinrichtung traten die Amoſitten nie mehr öffentlich in Prag auf. (Gindely I. 196.)

53. (c. 33, 2.) Gindely datirt den königlichen Befehl zur Vertreibung Caheras aus dem Budweiser Landtag, 5. Sept. 1529; weil Cahera mit ſeinen Predigten die vornehmſte Veranlaſſung zum Unfrieden in Prag gegeben habe, ſo ſollte er augenblicklich die Stadt, binnen 6 Tagen Böhmen und binnen weiteren 14 Tagen alle Erbländer verlaſſen. Es läßt ſich ganz gut vereinigen, daß er, wie unſer Text ſagt, zunächſt nach Meißen, und von da erſt, wie Gindely berichtet, nach Nürnberg ſich begab; hier wurde er um ſeiner Ausfälle willen gegen die Prediger der Stadt vor den Magiſtrat geladen und verhalten, bis Sonnenuntergang die Stadt zu verlaſſen. Er wendete ſich nach Schwabach (um Weihnachten 1529), ſpäter nach Ansbach, wo er heirathete und ein Wirthsgeſchäft betrieb.

54. (c. 34, 2.) Wer die Confeſſion arbeitete, iſt nicht bekannt, doch vermuthet man, Auguſta ſei der Verfaſſer geweſen. Sie iſt in lateiniſcher Sprache abgefaßt und nach Form und Inhalt mit der Auguſtana verwandt; zum erſten Male wird die von den Brüdern bisher feſtgehaltene Wiedertaufe verworfen und den guten Werken eine größere Bedeutung beigelegt als in dem Augsburgiſchen Glaubensbekenntniß. Von dem Adel, der in beſonders ſolenner Weiſe im September 1530 ſich zu der Unität bekannt hatte, unterzeichnete Konrad von Krajek zuerſt; Gindely führt die Namen ſämmtlicher Unterzeichner vom Adel an.

Die Confeſſion wurde am 14. November 1535 dem König Ferdinand übergeben; mit den im Text genannten Deputirten war auch Konrad von Krajek, Johann Proſtiborsky, Wenzel Tim und Auguſta nach Wien gegangen. Krajek hatte am 11. November eine Audienz, in welcher Ferdinand in großer Aufregung folgende denkwürdige Worte ſprach: „Glaubt was ihr wollt, wir hindern euch nicht, aber wir werden fürwahr hindern, daß ihr zuſammen kommt und euern Hokus Pokus aufführt; dieß werden wir nicht dulden, ſollten wir ſelbſt dieſen (hierbei zeigte er auf ſeinen Hals) daran ſetzen; wir wollen mit euch nicht weiter disputiren. Beharret in eurer Treue und laſſet jene Dinge, die euch nichts angehen, in Ruhe, ſo wollen wir euer gnädiger König ſein.“ Am 14. November übergaben Krinecky und Do-

mauschitz die Confession; der König versprach sie zu prüfen. Am 21. November wurden die Deputirten wieder zur Audienz gerufen; der König erklärte, aus Mangel an Zeit die Confession noch nicht geprüft zu haben, sie betreffe gar wichtige Dinge, er hoffe jedoch, daß die Brüder seine lieben Unterthanen bleiben würden, er gönne ihnen Frieden und wolle sie nicht weiter gefährden. Und wirklich wurde eine Zeit lang gegen die Brüder nichts unternommen. (Gindely I. 233 ff.)

55. (c. 34, 4.) Die Brüder standen schon seit längerer Zeit mit den deutschen Reformatoren in Verbindung. Im J. 1532 hatten jene eine Confession in böhmischer Sprache verfaßt; sie wurde in der Brüderpresse zu Jungbunzlau gedruckt. Konrad von Krajek wollte sie dem Markgrafen Georg von Brandenburg überreichen, zu welchem Zwecke sie ins Deutsche übersetzt wurde. Einige Schweizer, die sich damals in Jungbunzlau aufhielten, erbaten sich die Uebersetzung zur Durchsicht, nahmen heimlich eine Abschrift und ließen diese in Zürich drucken. Die Brüder erkannten diese Uebersetzung als ungenau und ihrer Lehre nicht entsprechend; sie sandten daher nach der Schweiz, um den Druck einzustellen oder die bereits gedruckten Exemplare aufzukaufen. In Nürnberg erfuhr der Abgeordnete, daß die Uebersetzung schon durch ganz Deutschland verbreitet sei. Es wurde nun eine neue Uebersetzung angefertigt und zu Anfang 1538 beendigt. Zwei Abgeordnete gingen mit ihr nach Wittenberg; hier wurde die Confession unter Luthers Augen gedruckt, nachdem er das Vorwort dazu geschrieben hatte. Dieser Druck wurde Georg von Brandenburg überreicht. Das Ergebniß war, daß durch den Züricher und Wittenberger Druck der Name der Brüder in der Schweiz und in ganz Deutschland bekannt wurde. Zu bemerken ist noch, daß die Confession vom J. 1533 die letzte ist, welche die Wiedertaufe festhält. — Später folgten andere Confessionen der Brüder, so die oben angeführte vom J. 1535, eine andere vom J. 1547, 1557, 1564 (die deutsche Uebersetzung wurde Maximilian II. überreicht) und 1608. Die in Dortrecht 1617 gedruckte Confession ist die lateinische Uebersetzung der Confession vom J. 1535. Zur selben Zeit, als diese dem König Ferdinand überreicht wurde, befand sich der Kurfürst Johann von Sachsen mit seinen Theologen Spalatin

und Joh. Agricola in Wien. Auf ausdrückliches Begehr überreichte Herr Bohus Kostka von Postupic dem Kurfürsten eine Abschrift; die beiden Theologen übersetzten sie mit Hülfe des Augusta aus dem Lateinischen ins Deutsche und fand das Glaubensbekenntniß den vollen Beifall des Kurfürsten. In Folge dessen kamen die Brüder auf den Gedanken, auch diese Confession in Wittenberg drucken zu lassen; im Sommer 1536 schickten sie den Johann Augusta, Erasmus Sommerfeld von Tumic und Georg Israel nach Wittenberg, um mit Luther darüber zu verhandeln. Bei der ersten Unterredung war nebst Luther auch Justus Jonas, Melanchthon, Caspar Cruciger und andere zugegen; sie tadelten die Artikel vom Cölibat und der Rechtfertigung. Luther legte in einem besonderen Schreiben an die Brüder seine Bedenken über diese beiden Punkte nieder, worauf die betreffenden Artikel verändert wurden. Mit der also veränderten Confession und einer Apologie gingen die Gesandten wieder nach Wittenberg und Luther versprach den Druck. Als dieser aber nicht in Angriff genommen wurde, ging im Dezember 1537 neuerdings eine Gesandtschaft nach Wittenberg, welcher Luther erklärte, er habe keinen Verleger finden können. Als nun die Brüder einen Theil der Druckkosten zu tragen sich bereit erklärten, veranlaßte Luther den Wittenberger Buchdrucker Georg Rhau, die Confession und die Apologie zu drucken. Beide Schriften erschienen 1538 mit einer Vorrede Luthers. (Gindely I. 222. 238 ff. 495 Anm. 35.)

56. (c. 34, 4.) Unser Text faßt hier einen ziemlich weiten Zeitraum sehr kurz zusammen. Johann Augusta war es, der sich um 1540 viel mit den Schriften Bucers und Calvins beschäftigte und besonders zu letzterem eine große Vorliebe faßte. Augusta sandte einen Bruder, Mathias Czerwenka (Erythropelus genannt) mit einem Briefe an Bucer ab; in Straßburg fand der Abgesandte auch Capito, Hedio, Camerarius, Sturm und Calvin selbst. Mit allen verkehrte Czerwenka sehr viel und erhielt von ihnen Briefe an Augusta, gegen den man die Unität, mit Ausnahme des Cölibats, gar sehr lobte. Von da an blieb das freundliche Vernehmen mit den Schweizern und Straßburgern stets aufrecht erhalten, die Unität neigte im Ganzen mehr zu Zwingli und Calvin, in Folge dessen sie später in unange-

nehme Conflikte mit den Wittenbergern und den Lutherischen überhaupt kam.

57. [c. 34, 6.] Nach der Schlacht von Mühlberg verloren die Böhmen allen Muth, schickten Gesandte an Ferdinand nach Wittenberg und wünschten ihm zum Siege Glück. Der König nahm die Abgesandten freundlich auf, verlangte von ihnen die Auflösung ihres Bündnisses und versprach die Theilnehmer an demselben nicht zu strafen. Bis nach Leitmeritz gingen ihm viele Adelige entgegen; hier kündigte ihnen Ferdinand nochmals seine Gnade an und nahm nur jene aus, die sich ganz besonders gegen seine Person vergangen hätten. Prag leistete jedoch noch immer Widerstand, ergab sich aber am 8. Juli 1547 auf Gnade und Ungnade. Ferdinand setzte auf dem Präger Schlosse ein Gericht ein, dessen Mitglieder aus Mähren, Schlesiern, Ober- und Niederlausitzern gewählt worden waren. Den Pragern wurde alles Kriegsmaterial genommen, sie verloren ihre sämmtlichen Privilegien, mußten alle Actenstücke und Urkunden herausgeben, die sich auf das Bündniß mit Johann Friedrich bezogen, die Stadt wurde aller ihrer Güter, der Einkünfte von den Ueberfuhren, Mühlen, Brücken, Gärten, Fischerei u. s. w. verlustig erklärt; das Vermögen des Bürgers Arnold, das aus anderthalb Millionen Gulden im Baren, vielem Gold- und Silbergeschirr, Edelsteinen und Kleinodien bestand und der Stadt von Rechts wegen zugefallen war, mußte dem König ausgeliefert werden; viele Bürger wurden mit Geldstrafen von 3—500 Schock Groschen belegt. Auch andere Städte mußten große Geldstrafen zahlen, wie Saaz, Leitmeritz, Tabor, Königgrätz, Klattau, Kaurzim, Böhmischbrod, Kaden, Laun, Schlan, Taus, Mies, Beraun, Pisek, Wodnan, Kolin, Czaslau, Nimburg, Suschitz, Chrudim, Jaromir, Melnik, Hohenmauth, Königinhof und Policzka — die Strafe erstreckte sich von 1000 bis 8000 Schock böhmische Groschen. 26 adelige Herren wurden an bestimmten Orten internirt und verloren einen Theil ihrer Güter. Die flüchtigen Kaspar Pflug von Rabstein, Wilhelm Krinecky, Albin Schlick, Heinrich Widbach, Melchior Ror von Rorau und Peter Welenuicky wurden in contumaciam zum Tode verurtheilt; Wenzel Petipesky, Berahard von Borsow, der Hofrichter Jacob Fikar und Wenzel von Jeleni wurden am 22. August 1547

am Hradschin hingerichtet. Unter den begnadigten Herren mußte Ernst von Krajir seine Herrschaft Brandeis an der Elbe an den König abtreten und der Unität fernzubleiben versprechen; Bohus Kostka von Postupic verlor seine Herrschaft Leitomischel — überhaupt verloren die Brüder ihre Hauptsitze auf jenen Gütern, welche im nachfolgenden 35. Kap. genannt sind.

58. (c. 35, 1.) Gindely berichtet (I. 306 f.) in dieser Beziehung: der Brüderadel betheiligte sich stark an dem Aufstande — unter den 26 oben erwähnten Adeligen gehörten 10 den Brüdern an; indeß fand es nicht bloß die utraquistische Partei, sondern auch der Administrator Mistopol mit seinem Anhange bequem, dem Brüderadel die größte Schuld an dem Aufstande zuzuschieben. In der That war in der Unität während des Aufstandes ein Bet- und Bußtag für das allgemeine Wohl ausgeschrieben worden. Augusta war während der Berathungen der Aufständischen in Prag, verkündigte aber ihrem Treiben einen ungünstigen Erfolg. Da er dennoch als einer der vorzüglichsten Schürer des Aufstandes bezeichnet wurde und die utraquistische Geistlichkeit „dem Könige den Wahn beizubringen suchte, Augusta trage den Aufstand auf seinen Schultern", so vertheidigte sich Augusta bei den höchsten Staatswürdenträgern Böhmens, jedoch, wie wir bald hören werden, ohne Erfolg.

59. (c. 35, 1.) Das erste Edict König Ferdinands erschien den 8. October 1547; es hält die Bestimmungen des frühern St. Jacobs-Mandates (erflossen unter König Wladislaw) aufrecht und bestimmt, daß alle Brüderkirchen den Katholiken und Utraquisten ausgeliefert werden sollen. Gegen Ende 1547, als König Ferdinand sich zum Reichstag nach Augsburg begeben hatte, sandten die Brüder im Namen der Unität in Böhmen und Mähren ein Gesuch an den König und baten, die Schuldigen unter ihnen zu bestrafen, die übrigen aber gnädig zu behandeln. Ferdinand verwies im Januar 1548 die Brüder auf sein früheres Edict vom 8. October und gab von Augsburg aus in demselben Monat ein neues Mandat herab, welches die genaue Beobachtung des ersten Edictes einschärfte. Die Brüder, welche in dieser Verfolgung zu dem Utraquismus übergingen, mußten folgenden Eid schwören:

„Ich N. bekenne vor Gott dem Vater, Sohn und hl.

Geiſt, vor allen Heiligen und der Kirche Gottes, vor dem Himmel und der Erde, daß ich, von falſchen und hinterliſtigen Verführern verleitet, aus göttlicher Zulaſſung in große und ſchwere Fährlichkeit und Elend gefallen bin und mich entſetzlicher Ketzereien und Irrthümer ſchuldig gemacht und in ihnen lange Zeit verharret habe. Aber durch die unausſprechliche Barmherzigkeit Gottes und durch ſeine zuvorkommende Gnade habe ich gewiß und wahrhaftig erkannt, daß, wenn ich in der Ketzerei und den Irrthümern dieſer ſchrecklichen Waldenſerſecte geblieben wäre, mich die falſchen Verführer, die Feinde Gottes und der wahren chriſtlichen Kirche, wie ſie mich von der rechten Kirche meines Herrn abwendig machten, endlich in die ewige Verdammniß bringen wollten. Auch habe ich in der That und Wahrheit eingeſehen, daß alles ganz anders ſtehe, als die Verführer es angaben, und daß viele von denen, welche ſich in Böhmen zur Abgötterei bekannten und mit der Verdammniß drohten, dennoch aus fremden Landen zur Kirche gingen und dieß als heilſam bezeugten. Darum kehrte ich wie der verlorne Sohn aus der Fremde zurück mit meiner Gattin und mit meinen Kindern zu meinem Vater und zu meinem Herrn, Sr. Majeſtät dem Könige, von ganzem Herzen, und mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe und flehe bei dem Gott des Himmels und der Erde um die Barmherzigkeit, daß ich wieder aufgenommen werde unter die Zahl des Volkes Gottes zum Glauben und den Sacramenten und allen chriſtlichen Gebräuchen der unter beiderlei Geſtalt Communicirenden, dahin, wo ich geweſen, ehe mich jene Verführer verleitet, unter die Zahl meiner Stammesgenoſſen, die da getreue Unterthanen meines Herrn ſind. Der Gott des Himmels wolle nach ſeiner Barmherzigkeit dazu ſeinen hl. Segen verleihen, daß Se. kgl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, aus angeborener gnädiger und großer Liebe über mich, der ich verloren war und über dem Abgrunde des ewigen Verderbens ſtand, ſich erbarmet und befohlen hat, daß ich einem Prieſter des Adminiſtrators und des Prager utraquiſtiſchen Conſiſtoriums übergeben werde, der mich in dem Glauben der einen wahren Religion unterweiſe. So ſei des Königs Name und ſein ganzes Haus geprieſen an allen Enden der Erde bis in Ewigkeit, ich aber gelobe Treue meinem Gott und ſeiner hl. Kirche und meinem angeſtammten

Herrn, und will von christlichen ordnungsmäßigen Priestern lernen, wornach ich mich zu richten habe, und will mich vor aller Ketzerei, Irrthümern und Gotteslästerung bis an meinen Tod hüten und enthalten, bei sonstigem Verluste des ewigen Lebens in jener Welt, und bei Verlust der Ehre, Hab und Gutes und meines Lebens. Dazu helfe mir und stärke mich Gott der himmlische Vater, dreifach in der Person und Einer in der Wesenheit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." (Gindely I. 512. Anm. 15.)

Gegen die vielfachen Beschuldigungen vertheidigten sich die Brüder auf das mannhafteste.

60. (c. 35, 1.) Leitomischel war um jene Zeit der Hauptsitz der Unität in Böhmen; die von Ferdinand ernannte Executionscommission warf daher auch ihr besonderes Augenmerk auf Leitomischel. Stadt und Herrschaft gehörte dem Herrn Kostka, einem Bruder; beide mußte er den 26. September 1547 an den König abtreten, worauf die Verfolgung begann, bei welcher sich der utraquistische Pfarrer Martin besonders hervorthat. Herr Schöneich wurde zum kgl. Hauptmann in Leitomischel ernannt. Er wüthete unmenschlich gegen die Brüder; namentlich ließ er 16 Familienväter nach Prag führen, wo sie in dem weißen Thurme unmittelbar neben der Ausmündung des Unrathkanals eingesperrt wurden. In Folge der furchtbaren Qualen traten sechs von ihnen zum Utraquismus über, die andern wurden gegen Ende Juni 1548 entlassen, fanden aber, als sie nach Leitomischel zurückkamen, ihre Frauen bereits ausgewandert; drei Tage später zogen auch sie nach Preußen.

61. (c. 35, 1.) Obwohl die Geographen Schaller und Sommer behaupten, Herr Ernst Krajir habe Brandeis bereits 1537 an König Ferdinand verkauft, so spricht doch alles gegen die Richtigkeit dieser Behauptung; in Wirklichkeit mußte Brandeis wie Leitomischel im September 1547 an den König strafweise abgetreten werden. Bemerkenswerth ist, daß Ernst Krajir, ein Bruder, im J. 1541 den Baumeister Matthias von Mailand nach Brandeis berief und den Brüdern eine Kirche bauen ließ. Diese Kirche besteht heute noch, es ist die Dechanteikirche zu St. Paulus.

62. (c. 35, 2.) Als König Ferdinand Ende 1547

in Böhmen war der Hauptsitz der Brüder Jungbunzlau; ihre Gemeinden gingen im Osten bis Landskron, im Süden bis Wilimow und Kuttenberg, im Norden bis Turnau und Braunau. Ein anderer Hauptsitz war Leitomischel, wo die Herren von Kostka die Schutzherren waren. Im Südwesten war Stekna das Centrum, zu dem die Gemeinden des Prachiner, Piseker und Klattauer Kreises gehörten. Im Nordwesten bildeten Saatz und Lenesic den Mittelpunkt. In Mähren waren Mittelpunkte der Unität Prerau und Proßnitz, sodann Eibenschütz. Die Behauptung, Fulnek sei der älteste Brüdersitz gewesen, ist falsch; die Gemeinden der Hanna waren älter. (Gindely. I. 52—94.

36. (c. 23, 3.) Zu dem Colloquium hatten die Stände einen Ausschuß gewählt. Von den Protectoren der Brüder sandte Herr Kostka die Brüder Krasonicky, den Seifensieder Philipp und den Kürschner Kapra — alle drei aus Leitomischel; ihnen gab er zur Begleitung seinen ritterbürtigen Dienstmann Herrn Zaruba. Herr von Pernstein sandte die Brüder Johann Kasala und Wenzel, beide aus Reichenau, dann Victorin aus Pardubitz, in Begleitung des ritterbürtigen Dienstmannes Herrn Bohuslav Chrt. Alle Genannten wohnten in Prag in dem Hause des Herrn Kostka. Herr von Schellenberg schickte die Brüder Lucas und Jacob von Turnau unter Begleitung des ritterbürtigen Dienstmanns Herrn Marquart Cetensky — diese wohnten in dem Schellenberg'schen Hause, Lucas zog aber bald in das Kostka'sche Haus zu den übrigen Genossen. Hier beriethen sie sich über ihre Haltung beim Colloquium und verfaßten eine Schrift über ihre Angelegenheit und eine andere über ihr Bekenntniß. (Gindely läßt unserem Texte entgegen Herrn Kostka an Philipp schreiben, was kaum wahrscheinlich ist, und auch den Rector der Universität den Tag vor dem Colloquium sterben.) Das Colloquium selbst wurde durch folgende Umstände vereitelt. Die Aufregung des Volkes in Prag war groß und niemand wußte, auf wessen Seite sich dasselbe neigen würde. Der Rector der Universität starb plötzlich und so fehlte ein Hauptkämpe. Einige Herren, auf deren Gütern Brüder lebten, verlangten zum Colloquium zugelassen zu werden, was ihnen nach dem Landtagsbeschluß abgeschlagen werden mußte. Endlich erwartete man noch vor dem Colloquium Herrn Trcka mit Briefen des Kaisers

aus Ofen, in denen man das Colloquium und die Sache der Brüder besprochen glaubte; der Hofrichter Chmelický verlangte, daß vor Trcka's Ankunft nicht mit dem Colloquium begonnen werde: man vermuthete allgemein, der König werde die Verhaftung der in Prag anwesenden Brüder befehlen, wovon weder der Adel, noch die Häupter der Städte, noch endlich die Patrone der Brüder etwas wissen wollten, letztere besonders, weil ihnen für die Brüder freies Geleite zugesichert worden war. Der Adel war daher der Ansicht, daß unter den obwaltenden Umständen das Colloquium verschoben werde; die Prager aber fürchteten sich, den kgl. Befehlen entgegen zu handeln, und die Geistlichen wollten sich die Gelegenheit, die Brüder zu bekehren, nicht entschlüpfen lassen. Man kam zu keinem entscheidenden Beschluß. Die Mitglieder des Colloquiums waren bereits auf dem Rathhause versammelt, da kam Trcka und forderte, daß kein Colloquium gehalten werde, bevor er nicht mit seiner kgl. Botschaft gehört sei. Nun forderte man die Magister auf, sich zurückzuziehen und die ganze Sache dem Adel und den Pragern zu überlassen; die Magister gaben nach und Herr Zaruba verlangte das sofortige Beginnen des Colloquiums, sonst würden die Brüder abreisen, denn nicht vor Herrn Trcka, sondern vor die Collocutoren seien sie geladen. Die Versammlung trennte sich und Mag. Johann sagte: Alle, auch die Brüder hätten ihrer Pflicht Genüge geleistet, letztere könnten sich wieder entfernen. Die Brüder verließen noch an demselben Tage Prag; sie hatten erfahren, daß ihnen sehr viele günstig gesinnt waren. (Gindely I. 110—117.)

37. (c. 24, 3.) Das Mandat ist wichtig und spielte auch in späteren Zeiten noch eine Rolle; Gindely theilt den Wortlaut desselben, wie es dem Landtag vorgelegt wurde, in deutscher Uebersetzung mit (I. 132—135). Wir fügen es hier um seiner Wichtigkeit willen und da es selten gedruckt wurde, vollständig ein. Es lautet:

„Wir Wladislaw u. s. w. Unserer Aufmerksamkeit entgeht es nicht, daß in unserem Königreich und in der Markgrafschaft Mähren pikardische Irrthümer aufgewuchert sind und von Tag zu Tag an Consistenz zunehmen. Wollten wir dem länger geduldig zusehen, so würde die Ketzerei nicht nur unseren und die-

ses Königreiches Erben, sondern vielleicht auch der ganzen Christenheit schaden. Da wir nun nicht wollen, daß dieselbe weiter gegen Gott, seine liebe Mutter, alle seine Heiligen, gegen den christlichen Glauben sich verbreite, und indem wir unsere Vorgänger, die dieses Reich zu nicht geringem Ruhme emporgehoben, berücksichtigen: so wollen wir nicht, daß dieses selbe Königreich, früher in allen Nachbarlanden berühmt, während unserer Herrschaft zum Verlust seines guten Namens und zur Erniedrigung gelange. Wir halten uns unsere Eide vor Augen, die wir Gott und seinen Heiligen bei unserer Krönung geschworen, wir erwägen dieselben, wir sind dazu auch von den benachbarten christlichen, sowohl geistlichen wie weltlichen Fürsten aufgefordert worden. Aus diesem Grunde haben wir einen allgemeinen Landtag unseres böhmischen Königreiches auf Dienstag, am Feste des hl. Jacob, ausgeschrieben und statt unser den hochwürdigen Vater in Christo, den Priester und ehemaligen Bischof von Großwardein Johann, und den Priester Stanislaus, Bischof von Olmütz, unsere gottesfürchtigen, getreuen und lieben an denselben abgeschickt, ihnen schriftliche Vollmacht zur Unterhandlung, Ausrottung alles und jedes Unrathes und zur Einstellung desselben in unserem Königreiche gegeben, so als wären wir selbst zugegen, damit sie diese Macht nach dem Rathe der Herren, Ritter, der Prager und anderer Städte ausüben, und worin immer sie mit ihnen übereingekommen sein werden, das soll fest und unverbrüchlich von allen Ständen gehalten und bewahrt werden. Wenn wir dann den Rath und die Zustimmung aller Stände des Königreiches über den pikardischen Irrthum eingeholt, so bestimmen wir vermöge unserer königlichen Macht als König von Böhmen zur ewigen und endgültigen Darnachachtung allen unsern Unterthanen folgendes:

1. Alle geheimen und offenen Verbindungen und Zusammenkünfte der Pikarden sollen eingestellt und vernichtet, an ihrer statt sollen nur gläubige Leute geduldet werden. Versammeln sie sich in Klöstern oder Kirchen, so sollen diese gesperrt werden, so daß alle öffentlichen Zusammenkünfte, sei es in den Orten, wo sie gewöhnlich zusammen kommen, in Häusern oder sonst wo, verboten bleiben sollen.

2. Alle Lehren und Schriften über ihre Irrthümer,

seien sie geheim oder offen, sollen aufhören, alle ihre Bücher sollen vernichtet und verbrannt werden, seien sie geschrieben oder gedruckt. Kein Herr oder Ritter und keine Stadt soll solche Tractate weder zu schreiben noch zu drucken noch auch zu verkaufen erlauben. Wer sie brächte oder bei wem sie aufgefunden würden, soll nach dem Urtheile des Landrechtes gestraft werden.

3. Von diesem Tage an soll ihnen aller Gottesdienst und alle Ausspendung der Sacramente, wie der Taufe, der Ehe eingestellt und nirgends gestattet werden; sie haben sich an den katholischen oder utraquistischen Clerus, welchen sie sich wählen wollen, zu halten.

4. Alle ihre Lehrer und Vorsteher, die ihnen predigen, die Irrthümer festhalten und stets verbreiten, sollen sammt und sonders vor die Geistlichkeit beider Seiten zur Unterweisung gestellt werden. Sie sollen sich von der Geistlichkeit jener Seite leiten lassen, zu der sie übertreten werden. Wollten sie sich aber mit der Zurechtweisung, die ihnen gegeben wird, nicht begnügen, so sollen sie zur Bestrafung an den obersten Burggrafen als Gefangene des Königs abgeliefert werden, und der Oberstburggraf verhalte sich gegen sie nach der Unterweisung des Landrechtes, wie in jeder andern Angelegenheit, in wiefern die königliche Bestimmung dieß vorschreibt.

5. Alles, was hier angegeben ist, soll von allen Ständen, den Herren, Rittern, den Pragern, den Berg- und übrigen Städten aufrecht gehalten und bis Weihnachten ins Werk gesetzt werden. Wer immer von den drei Ständen des böhmischen Königreiches dieß zu thun versäumen möchte und von dem es bekannt würde, daß er jene Abscheulichkeiten zugelassen, der soll von dem Oberburggrafen citirt und zuerst ermahnt werden, daß er sich nach diesem Gesetze verhalte. Sollte er nach diesem Verweise binnen zwei Wochen dem Gesetze nicht genugthun, so soll er schriftlich, mag er Herr, Ritter, Mann oder Weib, ebenso die Stadt vor das Landrecht zur nächsten Sitzung desselben vorgeladen werden.

6. Würde ein pikardischer Lehrer oder ein einfacher Pikard Mann oder Weib von jemand aufgenommen werden und dieser sich weigern, denselben an seinen Herrn auszuliefern, so kann dieser den Hehler vor das Landrecht citiren und eine Geldstrafe,

Zusicherung genügender Sicherheit erscheinen; er bestimmte einen Ort im Walde, eine halbe Meile von Leitomischel entfernt, zur Zusammenkunft. Am 25. April 1548 mußten auf Befehl Schöneichs drei Männer den bezeichneten Ort früh Morgens umstellen. Zuerst erschien Jacob Bilek und wurde festgenommen; sodann kam Augusta als Bauer verkleidet, auch er wurde festgehalten, aber wieder freigelassen — die Häscher faßten ihn wieder, um ihn abermals gehen zu lassen. Zum dritten Male ergriffen gab er sich endlich zu erkennen. Als Schöneich erschien, wurden die beiden Gefangenen nach Leitomischel gebracht und von hier nach Prag überführt, wo Bilek im Schloß, Augusta im weißen Thurm eingekerkert wurde. Im ersten Verhör wurden sie über alle Verhältnisse und Beziehungen der Unität gefragt, doch brachte man wenig, oder doch nichts Erhebliches aus ihnen heraus. Augusta wurde gefoltert; die Henkersknechte spannten ihn auf eine Leiter, bestrichen seine Hüften mit heißem Pech, welches angezündet und sodann mit Zangen abgerissen wurde; hierauf wurde er in den Bock gespannt, an einem Hacken aufgehängt und mit Steinen beschwert. Halb entseelt nahm man ihn endlich von der Folter herab. Am 13. Mai wurde Bilek in derselben Weise gefoltert. Ein Bruder, Wilhelm mit Namen, drang zu den Gefangenen, wurde aber erkannt und ebenfalls eingekerkert, jedoch nach zehn Wochen wieder entlassen. Zwei Tage nach Wilhelms Gefangennehmung wußte sich ein anderer Bruder, Wenzel Wejwoda aus Prag, Zutritt bei Augusta zu verschaffen; er brachte diesem einen Pelz, bessere Nahrung, Bücher und empfing Briefe von ihm und gab solche an ihn ab. Augusta schrieb während dieser Zeit an Bilek, an die Leitomischler Gefangenen (Anm. 60), an die Senioren der Unität und selbst an den Kanzler von Böhmen, Heinrich von Plauen. Auch Wejwoda wurde gefangen. — Erzherzog Ferdinand berichtete alles an den König nach Augsburg; dieser ordnete die Anwendung der furchtbarsten Marterqualen an; so sollte Augusta durch 5 oder 6 Tage kein Schlaf gegönnt werden, er sollte rücklings, den Kopf herabhängend, auf ein Brett gebunden und ihm von Zeit zu Zeit etliche Tropfen Essig um die Nasenlöcher gestrichen werden, ein lebendiger Käfer sollte ihm unter einer Nußschale auf den Nabel gebunden werden; man sollte den Augusta durch

einige Tage allerlei „trockene und wohl gewürzte Species“ ohne Suppe zu essen geben und ihm keinen Trank darreichen. Wenn Bilek kein Bekenntniß ablege, möge auch an ihm einer oder der andere dieser Artikel in Vollzug gesetzt werden. Aus den Aufzeichnungen des Brüderseniors Blahoslaw geht hervor, daß diese unmenschlichen Anordnungen des Königs nicht befolgt wurden.

Am 26. Mai 1548 wurden die beiden Gefangenen nach dem Schloß Pürglitz gebracht. Es war dieß eine der ältesten Burgen Böhmens, schon um 1110 war sie umgebaut worden. Im Mittelpunkte dreier Thäler auf einem Felsen gelegen war sie im Mittelalter sehr stark und diente Karl IV. in seiner Jugend zum Aufenthalt. König Wladislaw schlug zu öftern Malen seine Wohnung in Pürglitz auf und Benes von Laun baute den Wladislaw-Saal und die gothische Burgkirche. Pürglitz war seit dem Mittelalter Krondomäne und diente später als Staatsgefängniß, auch wohl als Jagdschloß. Hier nun wurden Augusta und Bilek eingekerkert; 14 Tage nach ihrer Ankunft wurde ihnen wegen Heilung der Brandwunden ärztliche Hülfe zu Theil. Sie wurden sehr streng bewacht, im Ganzen aber gut gehalten, im Winter ließ man sogar Oefen in ihren Gefängnissen anbringen.

Inzwischen waren die bereits bekannten Executionen gegen die Brüder in Böhmen vollzogen worden, am 19. Februar 1549 wurde Maximilian zum König von Böhmen gewählt, die Stimmung bei Hofe begann auch den Utraquisten gegenüber bedenklich zu werden und diese fingen an, das Benehmen gegen die Brüder zu verdammen. Aufgeregt hierdurch, befahl Ferdinand mit den Pürglitzer Gefangenen neue peinliche Verhöre anzustellen. Augusta wurde am 7., Bilek am 8. August 1549 gefoltert — beide gestanden nichts. Nun trat eine eigenthümliche Wendung ein. Die Bewachung der Gefangenen war anfänglich 20, später 6, und endlich nur 3 Kriegsknechten anvertraut; einer derselben, aus Leitomischel gebürtig, wurde von den Brüdern gedungen, dem Augusta Bücher, Schreibgeräthe, Licht, Speisen und Geld zu überbringen. Diese Verbindung begann im Januar 1550; seit dieser Zeit wechselte Augusta fortwährend Briefe mit der Unität, zu welchem Ende stets ein Abgeordneter

der Brüder, später sogar ein Priester in Pürglitz wohnte. Auch schrieb Augusta verschiedene theologische Abhandlungen und dichtete Lieder, welche Bilek sauber abschrieb. Im Frühling 1550 kam auch ein neuer Schloßhauptmann nach Pürglitz, welcher den Gefangenen die Benützung von Büchern gestattete und für das nöthige Licht sorgte. Seit dem 16. April 1551, wo der Senior Mach gestorben war, befand sich die Unität ohne Senior; Augusta war nicht gewillt, sich durch eine Neuwahl ersetzen zu lassen, und die Brüder nahmen auch wirklich vor der Hand eine solche nicht vor, ja sie arbeiteten auf dem Landtage von 1552 darauf hin, Augusta und Bilek zu befreien, und selbst der Bischof von Olmütz, Johann Dubravius sprach zu Gunsten des Augusta — jedoch ohne Erfolg.

Während dieser Zeit war der schriftliche Verkehr des Augusta verrathen worden; das Gefängniß wurde genau durchsucht (Februar 1553), alle vorgefundenen Bücher und Schriften weggenommen, neue Verhöre angestellt, die Leidensgefährten nach Prag und wieder zurück nach Pürglitz gebracht, wo nun die ursprüngliche strenge Haft wieder hergestellt wurde. Durch die Ueberführung nach Prag war das Gerücht entstanden, Augusta solle hingerichtet werden; hierdurch wurden die Brüder zur Wahl neuer Senioren gedrängt und dieselbe auch wirklich im Juni 1553 auf der Synode zu Prerau gegen Augustas Willen vollzogen; Johann Czerny und Matthias Czerwenka wurden gewählt und dieselben — allerdings gegen die bisherige Sitte und Verfassung — in Ermanglung eines rechtmäßigen Seniors durch die Mitglieder des engern Rathes der Unität als Senioren eingesegnet. Einstweilen verschwieg man diese Wahl dem Augusta, mit dem der Briefwechsel unter Vermittlung eines entlassenen Kriegsknechtes, der sich in Pürglitz angesiedelt hatte, wieder in Gang gekommen war. Augusta fühlte sich noch immer als den alleinigen Senior und wollte auch vom Gefängniß aus seinen Einfluß auf die Unität ausüben. Er verfaßte im Kerker Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß, die anstatt der bisher gebräuchlichen Postillen über die alten Evangelien und Episteln in den Brüderversammlungen vorgelesen werden sollten. Die Brüder gingen darauf nicht ein und als noch dazu Augustas Predigten gedruckt worden waren und er bei der Durchsicht der-

selben einige Veränderungen fand, wurde er sehr erbittert und ertheilte den Vorstehern, besonders dem Czerny eine heftige Rüge. In Folge dessen wurde auf einer Synode zu Jungbunzlau Augustas Würde auf Czerny übertragen und so der gefangene Senior als nicht mehr vorhanden angesehen. Mittlerweile war auch jener Kriegsknecht gestorben, der die Verbindung zwischen Augusta und der Unität vermittelt hatte; jetzt kam auch Erzherzog Ferdinand des Jagdvergnügens wegen öfters nach Pürglitz, die Haft wurde den Gefangenen erleichtert, und durch zwei der Unität angehörige adelige Damen, die sich eine Zeit lang in Pürglitz aufhielten, wurde auch wieder ein Diener zur Besorgung des brieflichen Verkehrs gewonnen. Augusta hatte erfahren, was vorgegangen war; er verwarf Alles, mußte aber bald inne werden, daß er der Unität in Folge der langen Haft entfremdet war. In seinem Groll dachte er nun daran, durch eine Vereinigung mit den Utraquisten sich die Freiheit zu verschaffen, verwarf aber diesen Gedanken wieder, als die Ruhe bei ihm zurückkehrte und ein günstigeres Geschick für ihn sich zu gestalten schien. Ferdinands Gemahlin, die schöne Philippine Welser, wohnte in Pürglitz; der Erzherzog kam oft zu ihr; Ladislaw von Sternberg war Schloßhauptmann geworden. Dieser rieth dem Augusta, wegen seiner Befreiung ein Schreiben an Ferdinand abzusenden. Es geschah und der Kaiser willigte in die Befreiung Augustas, sobald dieser zur katholischen Kirche übertreten würde. Es wurden ihm fünf Artikel zur Annahme und Unterschrift vorgelegt: er sollte die Kirche als Mutter aller Gläubigen anerkennen und jeder Separation entsagen, alle Zusammenkünfte der „Waldenser und Pikarden“ meiden, deren Lehre für irrig erklären und den katholischen Glauben verkündigen, die Genossen seiner Irrthümer zum Katholizismus zu führen suchen, an die römisch-katholische Erklärung der heiligen Schrift sich halten, dem römischen Kaiser und seinen Söhnen Gehorsam leisten und auf alle diese Artikel eine eigenhändige genügende und deutliche Antwort geben. Augusta gab eine Antwort, die mehrfach gedeutet werden konnte; ich gehöre, schrieb er, zur allgemeinen evangelischen Kirche, die den Leib und das Blut des Herrn unter beiden Gestalten empfängt; ich will der Kirche jenen Gehorsam leisten, den ihr Haupt Jesus Christus anbefiehlt; ich verwerfe alle Irrthümer

und alle falschen Erklärungen der hl. Schrift; dem Kaiser verspreche ich den Gehorsam, wie ich ihn immer geleistet habe; ich will die Zusammenkünfte der Waldenser und Pikarden sowie aller Häretiker meiden. — Das katholische und das utraquistische Consistorium erklärte diese Antwort für völlig ungenügend. Augusta verfaßte nun eine doppelte Antwort; die erste bezog sich auf die erwähnten fünf Artikel, die zweite auf die Bemerkungen der Consistorien; er erklärte, daß er weder der katholischen noch der utraquistischen Kirche angehören wolle, er gehöre vielmehr zu den Brüdern.

Ehe diese Antwort abging, fand Augusta Gelegenheit, mit dem katholischen Hofcaplan Johann des Erzherzogs Ferdinand, sich zu besprechen. Der Caplan mochte wohl hoffen, den Gefangenen katholisch machen zu können und überreichte ihm die katholische Confession, das Handexemplar des Erzherzogs Ferdinand zur genauen Durchlesung. Sonnabend vor dem Palmsonntag (1561) besuchte Philippine Welser den Augusta im Kerker und fragte ihn, ob er einen Wunsch hege? Er bat um die Erlaubniß, die Ostern mit Bilek zubringen zu dürfen. Dieser, zu dem die Welser auch ging, verlangte dasselbe. Am Charfreitag erhielt der Schloßhauptmann, Herr von Sternberg, den Befehl, den Wünschen der beiden Gefangenen nachzukommen. Unter Thränen umarmten sich die Leidensgefährten, die sich seit acht Jahren nicht gesehen hatten und Herr und Frau von Sternberg weinten mit den Weinenden. Sonnabend vor Ostern wurden Augusta und Bilek in den großen Saal des Schlosses geführt und ihnen hier das Ehrenwort abgenommen, die Burg nicht zu verlassen. Am Ostersonntag gingen sie aus freien Stücken in die Kapelle und wohnten der Messe und der Predigt bei; sie speisten mit dem Schloßhauptmann an einem Tische. Am 30. April kam Erzherzog Ferdinand wieder nach Pürglitz; Sternberg bat für die Gefangenen, Philippine Welser legte ihr Wort auch ein, aber Ferdinand erklärte, sein Vater werde ohne religiösen Widerruf die Befreiung nicht bewilligen, vielleicht könnten sich aber die Gefangenen entschließen, einige Zeit bei den Jesuiten in Prag zuzubringen und sich von ihnen im Katholizismus unterweisen zu lassen. Augusta willigte ein, falls er im Prager Jesuiten-Collegium zu nichts gezwungen würde und, wofern er

sich mit den Jesuiten nicht einigen sollte, er unter den gleichen Bedingungen mit dem utraquistischen Consistorium in Verhandlung treten könnte. Diese Bedingungen wurden zugestanden und Augusta und Bilek nach Prag geführt, wo ihr Erscheinen ein ungeheures Aufsehen erregte. 51 Tage blieben sie bei den Jesuiten und wurden vortrefflich verpflegt. Als die Jünger Loyolas nichts mit ihnen ausrichteten, erklärte Augusta dem Erzherzog Ferdinand am 24. Juni 1561, daß er mit Bilek der utraquistischen Kirche angehören wolle. So wurden sie denn am 26. Juni auf den Hradschin in das Sternberg'sche Haus gebracht und bald erhielten sie die Botschaft, Augusta solle wieder nach Pürglitz geschafft, Bilek aber in den weißen Thurm gesperrt werden, um später auf freien Fuß gesetzt zu werden. Tags darauf wurde Augusta nach Pürglitz abgeführt, Bilek aber mußte einen Revers ausstellen, hinfort sich zu den Utraquisten halten zu wollen und jede Verbindung mit den Brüdern zu meiden. Am 4. August 1561 wurde er befreit und ging alsogleich nach Pürglitz, wo er in die Dienste des Herrn von Sternberg trat und blieb, bis auch für Augusta der Kerker sich öffnete. Ihre Nachgiebigkeit hatte die in Prerau versammelten Senioren bestimmt, unter Darlegung der Gründe dem Augusta bekannt zu geben, daß sie ihn als aus der Unität ausgetreten ansehen und er sich um die Regierung und Leitung derselben nicht weiter zu kümmern habe, so lange, bis er Buße gethan haben würde. Dazu wurden auf einer folgenden Synode zu Prerau (13. April 1562) die Rechte und Pflichten der Senioren und der Mitglieder des engern Rathes genau festgesetzt und erklärt: sollten Augusta und Bilek sich wieder zur Unität wenden, so sollen sie zwar mit den zeitlichen Bedürfnissen versehen, ihnen aber keine priesterliche Verrichtung gestattet werden.

Derselbe utraquistische Priester, der den Bilek zum Revers bewogen hatte, ging nun auch nach Pürglitz, um mit Augusta zu unterhandeln; der Administrator Mistopol, gegen den Augusta in früherer Zeit scharf aufgetreten war, fand aber den Bericht des Priesters ungenügend und forderte eine feierliche Revocation. Mistopol selbst setzte einen schmachvollen Entwurf auf und sandte ihn an Augusta, der ihn aber nicht unterzeichnete, sondern an

Sternberg schrieb: er habe versprochen, sein Amt nicht weiter mehr führen zu wollen; einem utraquistischen Priester habe er eine vertrauliche Erklärung über seinen Glauben gegeben und den Priester ersucht, diese Erklärung dem utraquistischen Consistorium mitzutheilen und dasselbe zu versichern, er, Augusta wolle hinfort ein Glied der utraquistischen Kirche sein; man möge ihn nun zu weiter nichts zwingen, und sich an seinem bisherigen Leiden und Strafen genügen lassen.

Auf des Kaisers Befehl wurden die Unterhandlungen nochmals aufgenommen; am 9. April 1563 wurde Augusta nach Prag geführt und im weißen Thurm untergebracht; am 22. Mai besuchten ihn der Administrator Mistopol und Martin, Pfarrer bei St. Niclas auf der Kleinseite. Augusta läugnete ihnen gegenüber, sich zu einem Widerruf erbötig gezeigt zu haben und erklärte, seinen Entschluß ihnen nächstens kund zu thun. Nach mehreren Gesprächen mit verschiedenen Beamten erschien am Morgen des 24. Mai der Schloßhauptmann und eröffnete ihm, daß er denselben Tag wieder nach Pürglitz geführt werde. Zu Anfang 1564 kam er abermals nach Prag zurück, wo er in dem Hause des Herrn von Waldstein auf der Kleinseite untergebracht wurde. Als der kranke Kaiser Ferdinand schon der Auflösung nahe war, gab er endlich die Erlaubniß zur Freilassung Augustas unter der einzigen Bedingung, daß er nie mehr predige. Diese Verpflichtung ging er ein, wurde freigelassen und begab sich nach Jungbunzlau, wo er die Charwoche 1564 in der Mitte der Brüder zubrachte. Er betrachtete sich nicht als von der Unität ausgeschlossen, ja es verbreitete sich sogar das Gerücht, daß er seinem früheren Range gemäß wieder Priester weihe und in Jungbunzlau und Umgebung alles aufrege. Karl von Krajek, ein Bruder vom Adel, erklärte aber, er wisse von Augusta und dessen Wirksamkeit nichts. Im April 1564 fand jedoch wirklich eine Aussöhnung statt, Augusta wurde wieder in die Unität aufgenommen und wenn er auch nicht wieder der erste Senior unter den Brüdern wurde, „so trat er doch fortan den andern ebenbürtig auf." Im J. 1566 finden wir ihn in Ungarisch-brod und in Straznic, wo er die Brüdergemeinden visitirte; zwei Jahre später legte er seine Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß der Unität abermals zu dem Zwecke vor,

sie statt der Postillen in den gottesdienstlichen Versammlungen einzuführen. Sein Antrag wurde zurückgewiesen und als er seine Freunde für sein Buch zu gewinnen suchte, ertheilten ihm die Senioren gegen Ende 1570 eine ernste Rüge. Von da an arbeitete er an einer Vereinigung der Brüder mit den lutheranisirenden Utraquisten, ohne rechten Anklang zu finden und ohne seine Gedanken durchzusetzen. Blahoslaw, einer der berühmtesten Senioren der Unität, sein Zeitgenosse und Gegner, nennt ihn einen „Themistokleischen Geist." Augusta starb am 13. Januar 1572.

67. (c. 36, 2.) Jacob Bilek wäre in der Geschichte der Unität höchst wahrscheinlich kaum genannt worden, wenn er nicht mit Augusta am 25. April 1548 gefangen worden wäre und alle Leiden einer furchtbaren Kerkerhaft mit ihm getheilt hätte. Bilek war 32 Jahre alt, als ihn diese Katastrophe ereilte. Er war ein Priester. Seine Geschichte während der Gefangenschaft haben wir bereits oben kennen gelernt; bis zum Austritt aus dem Jesuitencollegium (Juni 1561) waren Augusta und Bilek so ziemlich einerlei Weg gegangen — nun sollte der erstere wieder nach Pürglitz gebracht werden, Bilek aber im weißen Thurm in Prag bleiben. Obgleich er den Jesuiten gegenüber ebenso standhaft geblieben war, wie Augusta, glaubten die klugen Väter doch bemerkt zu haben, daß Bilek eher zu beugen sein dürfte; er erklärte allerdings, daß er keinerlei Concessionen gemacht habe, sondern in allen Dingen mit Augusta übereinstimme, mit diesem also auch wieder nach Pürglitz zurückwolle. Augusta aber mahnte ihn, mit sich geschehen zu lassen, was auch kommen möge. So blieb Bilek im weißen Thurm, und zwar ohne alle Pflege, er mußte sich selbst seine Nahrung verschaffen und seine Freunde versahen ihn mit dem nöthigen Gelde. Am 25. Juli wurde er vor den Schloßhauptmann gerufen und gefragt, ob er nun sein früher gegebenes Versprechen erfüllen und zum Utraquismus übertreten wolle? Zwei Mitglieder des utraquistischen Consistoriums waren gegenwärtig und auf die frühere Verwendung eines Freundes hin stellten sie an Bilek solche Fragen, die er leicht mit ja beantworten konnte. Er willigte ein in die utraquistische Kirche gehen zu wollen; zugleich wurde er aufgefordert, das Abendmahl nach utraquistischem Gebrauch zu em-

pfangen. Vier Tage ſpäter erſchienen die Adminiſtratoren wieder bei ihm, er aber ſchwankte. Endlich beſtimmte ihn ein Brief Auguſtas zur Nachgiebigkeit; Bilek bat jedoch, das Abendmahl aus der Hand eines von ihm bezeichneten Prieſters empfangen zu dürfen, mit dem er ſich vorher zu unterreden wünſchte. Es wurde ihm geſtattet. Am 4. Auguſt kam der Prieſter und Bilek empfing von ihm das Abendmahl; er mußte nun auch den bereits bekannten Revers ausſtellen, worauf er frei wurde.

68. (c. 36, 2.) Georg Israel war um 1500, nach andern gegen 1510 in Ungariſchbrod geboren; Auguſta war frühzeitig auf ihn aufmerkſam geworden und nahm ihn auf ſeinen Wittenberger Reiſen mit. Zum Prieſter geweiht, wurde Israel Vorſteher der Turnauer Brüdergemeinde. Im J. 1548 hielt er ſich während der Verfolgungszeit in Verſtecken auf, wurde aber doch gefangen, nach Prag geführt und entfloh hier am hellen Tage aus dem Kerker, am 23. Juli 1548. Er eilte den Brüdern nach Poſen und Preußen nach, wo er am 27. December 1548 an dem Religionsgeſpräche mit den Königsberger Theologen Theil nahm. In Poſen bildete ſich, vorzüglich durch die Bemühungen des Preußiſchen Seniors Mach eine kleine Gemeinde; Aquila, Georg Israel und Mathias Czerwenka predigten öfters daſelbſt bei Gelegenheit ihrer Reiſen nach Mähren, wodurch die Gemeinde erſtarkte, auch einige Adelige für ſich gewann, ſo daß die Brüder darauf bedacht waren, einen eigenen Vorſteher nach Poſen zu ſenden. Israel wurde dazu auserſehen; als er ſich nach Poſen begab (im Frühling 1551), mußte er bei Thorn über die Weichſel; das Eis brach und er ſchwebte auf einer Eisſcholle in großer Lebensgefahr. Er ſang den 148. Pſalm und die Scholle trug ihn glücklich ans Ufer. Dieſes Ereigniß trug weſentlich zur Vermehrung der Brüder bei. In Poſen kam Israel kurz vor Oſtern an. Hier gewann er Jacob Oſtrorog, einen ſehr reichen und angeſehenen Mann von altem Adel für die Sache der Unität und ſchlug auch bald ſeinen Sitz in deſſen Beſitzthum, der Stadt Oſtrorog auf. Die Zahl der Brüder wuchs fortwährend, ſo daß einige Prediger aus Mähren nachgeſchickt werden mußten. Das Mandat des Königs Sigmund Auguſt verlor unter dem Schutz des Adels ſeine Wirkſamkeit und Polen mit Preußen bildete nunmehr die dritte Provinz der Unität.

Für die Verbreitung der Reformation in Polen wirkten auch die beiden bekannten Männer Lismanin und Johann von Lascy. Sie gewannen viele Anhänger, welche aber, wie ihre Führer selbst, in ihren Glaubensgrundsätzen keineswegs einig waren. Seit Beginn des Jahres 1555 sehnten sich alle Gemeinden, die auf dem Grunde des Evangeliums standen, nach einer Vereinigung und es wurde eine Generalsynode nach Kozminek berufen. Dieselbe trat im August 1555 zusammen; von den Brüdern waren zehn Vertreter erschienen, unter ihnen Georg Israel. Sie legten ihre Confession zur allseitigen Annahme vor. Die calvinistischen Kleinpolen nahmen die Confession an, wollten die Liturgie der Brüder einführen und versprachen, nichts ohne Zustimmung der Unität zu unternehmen; jedoch sollten die Senioren der Kleinpolen unabhängig sein. Dagegen versprachen die Brüder, einige ihrer Brüder zur Einrichtung des Gottesdienstes nach Kleinpolen zu senden. Obgleich sich bald Differenzen zeigten, so begab sich Israel dennoch nach Kleinpolen; da kam Johann von Lascy aus der Schweiz zurück, die Versammlung, mit welcher Israel verhandelte, brach auf, um Lascy zu bewillkommnen, der von seinen calvinistischen Grundsätzen nicht weichen wollte und verlangte, die Unität solle ihre Confession im Artikel vom Abendmahl ändern. Israel reiste ab und traf bald darauf Lismanin, der ihn seiner Sympathien versicherte. Auch Vergerius kam (1557) nach Polen und zeigte sich den Brüdern freundlich geneigt. Lascy hatte inzwischen die Brüderconfession genauer durchgesehen, fand manches daran auszusetzen, schrieb in diesem Sinne im Verein mit Lismanin nach der Schweiz, von wo Calvin, Bullinger, Gualtherus, Viret und andere besonders bezüglich der Abendmahlslehre tadelnde Briefe sandten. — Indeß wurde Israel auf der Synode zu Slezan in Mähren zum Senior von Polen gewählt. Die Vereinigung in Polen wurde nach wie vor von Lascy betrieben, doch sollte sich die Brüderconfession eine Aenderung gefallen lassen. Lascy hatte eine Uebersetzung veranstaltet, die er einer Versammlung der Senioren in Leipnik (23. October 1558) vorlegen ließ, ohne daß man sich über die Differenzpunkte, 15 an der Zahl, einigen konnte. Lascy starb 1560; den Gegensatz gegen die Brüder nahm Lismanin auf, der ein Verwerfungsurtheil der schweizerischen Reformatoren hinsichtlich

der Abendmahlslehre der Brüderconfession erwirkte. Die Brüder sandten Abgeordnete nach der Schweiz; diese ließen sich unterwegs von Bergerius aufhalten, kamen aber dennoch nach Zürich, Bern und Genf und brachten den Rath in die Heimath, sich um jeden Preis mit den Kleinpolen zu vereinigen. Nach vielfältigen Verhandlungen, an denen Israel stets mehr oder weniger betheiligt war, kam es endlich zur Synode von Sandomir, welche am 9. April 1570 eröffnet wurde. Israel wohnte derselben nicht bei; es kam der sogenannte Sandomirer Receß zu Stande, der keineswegs eine Vereinigung, sondern vielmehr eine gegenseitige Anerkennung und Gleichberechtigung aussprach; doch hatten sich die Brüder in Folge der Verhandlungen mit den Polen in der Abendmahlslehre mehr zur calvinischen Auffassung geneigt. — Georg Israel war alt geworden und ließ sich bald nach 1572 in Mähren wieder, wo er den Rest seines Lebens, wie es scheint, in Ruhe zubrachte.

69. (c. 36, 4.) Diese Angabe ist unrichtig; Bilek wurde noch vor Augusta in Freiheit gesetzt, und Augusta feierte das Osterfest des Jahres 1564 schon in Jungbunzlau unter den Brüdern, während Ferdinand erst später, den 25. Juli 1564 starb.

70. (c. 37, 1.) Dieser Landtag, der Barbara-Landtag genannt, wurde am 4. December 1549 eröffnet; er war vorzüglich den religiösen Angelegenheiten gewidmet und sollte eine Vereinigung zwischen den Utraquisten und Katholiken herbeiführen. Zu diesem Zwecke hatte König Ferdinand unter der utraquistischen Geistlichkeit vorarbeiten lassen und mit ihren bedeutendsten Stimmführern in Prag verhandelte der päpstliche Legat Prosper a Santa Croce, Bischof von Chiemsee. Zwölf Artikel, welche die Grundzüge dieser Vereinigung aussprachen, wurden dem Landtage vorgelegt; sie bestimmten den Glauben an die Transsubstantiation, setzten die römische Messe ein, legten ein großes Gewicht auf die kirchlichen Feiertage, Fasten, Segnungen, Gebete für Verstorbene, Anrufung der Heiligen und schlossen mit der Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen den Papst. Alle Nicht-Utraquisten wurden nach der Eröffnung des Landtags aufgefordert sich zu entfernen; die Brüder, die sich jetzt offen als solche nicht bekennen durften, blieben. Mehrere Landgeistliche legten gegen die zwölf Artikel Verwahrung ein, während die Prager Pfarrer der Urkunde

das Wort redeten. Eine Einigung ward nicht erzielt und vor einer Deputation der Stände erklärte der König, die Verhandlungen vertagen zu wollen, inzwischen sollte jeder glauben wie bisher. Zugleich verbot ein Mandat die Besprechung der zwölf Artikel in den Wirthshäusern.

71. (c. 38.) Der erste böhmische Jesuit war Wenzel Sturm, der in Rom seine Erziehung und Ausbildung erhalten hatte. Am 18. April 1555 zog Peter Canisius mit zwölf Jesuiten in Prag ein, die das bisher von den Dominikanern innegehabte Clementinum angewiesen erhielten. Canisius, seit 1551 in Wien wirksam, richtete das Collegium nach dem Muster jener zu Augsburg, Freiburg ꝛc. ein. Andere Collegien wurden gegründet zu Krumman durch Wilhelm von Rosenberg, zu Neuhaus durch Adam von Neuhaus.

72. (c. 39, 2.) Johann Blahoslaw, einer der ausgezeichnetsten Männer der Unität, war 1523 zu Prerau in Mähren geboren; er stammte aus ritterlichem Geschlechte und nachdem er in der Heimath den ersten Unterricht empfangen hatte, ging er auf die Universität Wittenberg, wo er mit Luther bekannt wurde. Der schmalkaldische Krieg veranlaßte ihn zur Heimkehr. Um seiner Talente willen und um dem Vorwurfe auszuweichen, die Unität verwerfe alle Wissenschaft, wurde nach einem Synodalbeschluß Blahoslaw mit einem andern Bruder, Johann Rokyta nach Basel geschickt, um daselbst zu studieren. Anfangs 1550 traten beide die Reise an, Blahoslaw wurde aber in Basel krank und mußte um seiner Genesung willen die Universität verlassen. Er hielt sich nun größtentheils in Mähren auf, wo er mit dem Grammatiker Benedict Optatus bekannt wurde, unter dessen Leitung er seine Sprachkenntniße derart ausbildete, daß die Böhmen heute noch behaupten, Blahoslaw sei, was Eleganz der Sprache betreffe, von keinem czechischen Schriftsteller erreicht worden. Der Vorsteher der Jungbunzlauer Brüdergemeinde, Johann Czerny berief ihn bald zu sich, übertrug ihm das Diaconat und nun entfaltete sich die Wirksamkeit Blahoslaws immer reicher und herrlicher.

Maximilian II. war seit 1549 gewählter König von Böhmen; von ihm hofften die Brüder Befreiung aus ihrer gedrückten Lage. Es wurde daher beschlossen, eine Gesandtschaft nach

Wien zu schicken und Blahoslaw dazu ausersehen. Zu Anfang der Fasten 1555 begab er sich dahin, vor der Hand, um das Terrain zu sondiren. Am 15. März kam er an; den nächsten Sonntag hörte er Pfauser predigen; die Kirche (er predigte in der Augustinerkirche) war gedrängt voll. Am dritten Tage besuchte ihn Blahoslaw in seiner Wohnung, gab sich als Bruder zu erkennen, theilte Pfausern die dem König Ferdinand übergebene Confession mit und bat um Verwendung bei Maximilian, damit die Bedrückung der Brüder ein Ende nehme. Pfauser versprach Alles, worauf Blahoslaw Wien wieder verließ. In demselben Jahre beschloß die Unität auf der Proßnitzer Synode die Herausgabe eines neuen Gesangbuches; Czerny, Blahoslaw und Adam Sturm wurden mit der Redaction betraut. Gleich nach der Synode ging Blahoslaw wieder nach Wien; Pfauser ließ ihn durch seine Erzählungen tief in das Zerwürfniß innerhalb der kaiserlichen Familie einblicken. Blahoslaw theilte ihm nun eine Bittschrift der Brüder mit, die für Maximilian bestimmt war; ihr war ein anderes Schreiben beigefügt, welches die Trennung der Brüder von den Katholiken und Utraquisten rechtfertigte. Pfauser versprach, beide Schriftstücke Maximilian zu überreichen. Im Februar 1556 benachrichtete Pfauser den Blahoslaw, daß Maximilian die Bittschrift gelesen und für die Zukunft seinen Beistand verheißen habe.

Um diese Zeit ergriffen die Brüder freudig die Gelegenheit, mit Flacius anzuknüpfen; dieser war auf die Unität durch einen Flüchtling aus Böhmen (den „Bruder“ Melchior Rox von Rorau) aufmerksam geworden und schrieb nun an sie; wahrscheinlich um neuen Stoff für seine Centurionen zu gewinnen, forderte er die Brüder auf, über ihre Geschichte in Italien, wo noch Reste der Waldenser seien, Studien zu machen. Um dem Flacius über den Ursprung und die bisherige Geschichte der Unität klaren Wein einzuschenken, wurde Blahoslaw an ihn abgesandt. Flacius empfing ihn freundlich und begann ihm allsogleich aus alten Chroniken den Zusammenhang zwischen den Brüdern und den Waldensern nachzuweisen. Der streitsüchtige Mann machte keinen guten Eindruck auf Blahoslaw und dieser fällte von ihm folgendes Urtheil: „Illyricus ist ein eifriger, gelehrter Mann, und scheint aufrichtig das zu thun, was er thut;

doch ist er sehr hochmüthig, hartnäckig und unnachgiebig, was also Stolz, Streitsucht und Unzugänglichkeit betrifft, dürfte er sich mit Osiander messen; denn um kurz zu sein, vor Wuth zitterten seine Hände. — Wir trennten uns ziemlich höflich, aber nicht sehr erfreut an einander, doch gaben wir es nicht zu erkennen." (Gindely I. 422.) Blahoslaw ging nun nach Wittenberg und Schmiedeberg; hier traf er mit Melanchthon, Peucer und Cammerarius zusammen. Peucer äußerte sich über Flacius: er sei ein „asinus indoctus, superbus, mendax." Ueber Leipzig und Regensburg kam Blahoslaw in der Heimath an und machte sich allsogleich an eine kurze Geschichte der böhmischen Brüder, die den Illyricus so verstimmte, daß dieser die Lutheraner vor einer Einigung mit den Brüdern, besonders in Preußen warnte. — Im J. 1557 brachte Blahoslaw einen Brief des Herzogs Christoph von Würtemberg an Maximilian nach Wien; der Herzog bat darin um Augustas Befreiung. Blahoslaw kam wieder mit Pfauser zusammen und bei dieser Gelegenheit war es, daß dieser die im Text mitgetheilte Geschichte erzählte. Auch zu dem Rath des Königs Ferdinand, Dr. Kaspar von Nidburg begab sich Blahoslow und forderte ihn zur Fürbitte für Augusta auf. Einige Wochen später schrieb Dr. Kaspar an Blahoslaw, Pfauser habe dem König Maximilian den Brief des Herzogs Christoph gegeben und der König hätte versprochen, sobald sich Gelegenheit ergeben würde, wolle er die Bitte zu erfüllen trachten. Noch einmal reiste Blahoslaw im selben Jahre (1557), nachdem er kurz vorher auf der Synode zu Slezan zum Senior gewählt worden war, nach Wien; Dr. Kaspar war indeß gestorben und Pfauser berichtete, Maximilian sehe sich außer Stande, etwas für Augusta zu thun; komme er einmal zur Regierung, dann werde es anders werden. — So blieben alle gethanen Schritte ohne offenbaren Erfolg. Um so kräftiger entwickelte sich die Unität in Mähren; Blahoslaw selbst hatte seinen Sitz in Eibenschütz und die Festigkeit der Brüder in Mähren erfüllte auch die in Böhmen bald mit frischerem Muthe und sie begannen bald nach Ferdinands Tode ihre Versammlungen wieder regelmäßig zu halten. Ja die Verhältniße wurden so günstig, daß sich auf dem prager Landtage (3. März 1567) die Brüder und die Utraquisten in der Bitte an Maxi-

milian vereinigten, er möge die Auflassung der Compactaten als eines Staatsgrundgesetzes bewilligen. Die Bitte wurde, so bedeutsam sie auch war, erfüllt und fast wäre den Protestanten die Besetzung des utraquistischen Consistoriums überlassen worden.

In die letzten Lebensjahre Blahoslaws fällt sein Kampf gegen die durch Crato von Krafftheim besonders befürwortete allgemeine Annahme der Augsburgischen Confession; der durch seine vielfältige aufreibende Thätigkeit und durch andauernde Kränklichkeit körperlich alt gewordene Senior Blahoslaw erhob sich mit Macht gegen diese Zumuthung, soweit sie die Brüder anging, und rettete für diesmal noch die aus der Unität selbst herausgeborene Confession — so sehr sie auch mit der Augustana übereinstimmte, es gab dennoch Differenzen, in welchen die Brüder nicht nachgeben wollten. — Dieser Sieg war das letzte größere Werk Blahoslaws; seine Kräfte nahmen schnell ab und er starb bei Gelegenheit einer Visitation der Brüdergemeinden, die er trotz seiner Leibesschwäche von Eibenschütz aus unternommen hatte, zu Kromau am 24. November 1571.

Noch einer großartigen Arbeit der Brüder, zu welcher Blahoslaw den ersten Anstoß gegeben hatte, müssen wir hier erwähnen. Seine vortrefflichen Sprachkenntniße befähigten ihn vor andern, an eine Uebersetzung der Bibel in die böhmische Sprache zu gehen. Bereits in den Jahren 1518 und 1525 war das Neue Testament, unter Zugrundelegung der Vulgata, von den Brüdern ins Böhmische übersetzt und in der Brüderpresse zu Jungbunzlau gedruckt worden. Blahoslaw machte sich an den griechischen Originaltext und lieferte eine vortreffliche Uebersetzung, welche 1564 wahrscheinlich in Eibenschütz gedruckt wurde. Als die Zeit auch für die Brüder ruhiger geworden war — unter der Regierung Rudolphs —, dachte die Unität an eine böhmische Uebersetzung der ganzen Bibel, und wie Blahoslaw auf den griechischen, so wollte man nun auch im Alten Testamente auf den hebräischen Originaltext zurückgehen. Die gelehrten Glieder der Unität, M. Aeneas, Jesaias Cepolla, Georg Streic, Johann Ephraim, Paul Jessen und Johann Capito übernahmen das große und schwierige Werk; sie zogen zwei ausgezeichnete Kenner der hebräischen Sprache, den Schlesier Nicolaus Albert, und den Posener Lucas Helic, den Sohn eines getauften Juden,

noch an sich heran und lieferten eine ausgezeichnete Uebersetzung, welcher ein fortlaufender Commentar beigegeben ward, denn so forderte es jene Zeit für jedes große Bibelwerk. Die Kosten des ganzen Unternehmens nahm Johann von Zierotin der Aeltere auf sich, der Druck selbst wurde in Kralic besorgt, daher auch der Name: die Kralicer Bibel. Einzelne Exemplare wurden auf Pergament gedruckt; ein vollständiges Exemplar, vortrefflich erhalten, empfing das böhmische Museum in Prag vor ungefähr zwei Decennien von Zittau aus zum Geschenk. (Peschek I. 109.) Das ganze Werk war auf sechs Bände berechnet; der erste Band erschien 1579, der zweite 1580, der dritte 1582, der vierte 1587, der fünfte 1593, der sechste, welcher das Neue Testament in Blahoslaws Uebersetzung brachte, zu welcher jetzt nur der Commentar neu hinzugekommen war, erschien ebenfalls 1593. — Dieses Bibelwerk bleibt ein erhebendes Denkmal, das stets an die in ihrer alten Form längst untergegangene Unität der böhmischen Brüder erinnern wird. In diesem Augenblicke wird daran gearbeitet, die Kralicer Bibel neu herauszugeben.

73. (c. 39, 3.) Johann Crato von Kraftheim war 1519 in Breslau geboren; mit 15 Jahren kam er auf die Universität Wittenberg und war hier ein Schüler Luthers. Crato wandte sich jedoch zur Medicin und wurde 1556 von Ferdinand I. als Leibarzt nach Wien berufen. Mit ihm verkehrte Maximilian schon als Kronprinz und ernannte ihn ebenfalls zu seinem Leibarzt. In dieser Stellung hatte Crato vielfach Gelegenheit, sowohl für den Protestantismus überhaupt, als die Brüder insbesondere zu wirken. Das im Texte citirte Gespräch zwischen Crato und Maximilian fiel nach der Erzählung des Ersteren in Znaim vor; ihm wohnte auch der Oberstlandmarschall Czenek von Lippe bei.

74. (c. 39, 3.) Von dem Brüdergesangbuch ist die deutsche und die böhmische Bearbeitung zu unterscheiden. Das böhmische Gesangbuch erschien zuerst 1501, also zur Zeit, als Lukas von Prag noch in der Unität wirkte; es hatte 87 Lieder und wurde in der Folgezeit noch öfter aufgelegt, jedoch mit stets vermehrter Liederzahl. Die Ausgabe von 1541 zählte 489 Lieder, die vom Jahr 1561 noch mehr, am reichsten aber (mit

743 Liedern) war die vom Jahr 1576 ausgestattet. Auf der Synode zu Proßnitz (1555) wurden die Brüder Czerny, Blahoslaw und Sturm mit der Redaction des neuen Gesangbuches betraut; dasselbe wurde 1561 fertig und kann füglich als ein Werk Blahoslaws betrachtet werden. Es wurde auf dem Schloß zu Samter in Polen, dem Herrn Gorka gehörig, gedruckt. — Das deutsche Gesangbuch wurde in der ersten Auflage von Michael Weiß besorgt und erschien 1531 zu Jungbunzlau; die zweite Bearbeitung, in welcher namentlich die Abendmahlslieder wesentliche Veränderungen erfuhren, rührt von Joh. Roh her und erschien 1544; eine dritte vielfach verbesserte Auflage wurde 1566 durch Michael Tham, Johan Jelnicky und Peter Herbert besorgt. Dieses letztere Gesangbuch war es, welches im Spätherbst 1566 durch eine Deputation der Brüder dem Kaiser Maximilian II. überreicht wurde. Die Hauptausgabe beider Bearbeitungen wurde sehr oft ab- und nachgedruckt; das deutsche Buch hatte viele Lieder der Wittenberger und Schweizer aufgenommen; in dem böhmischen Buche aber finden sich neben einzelnen Uebersetzungen größtentheils Originaldichtungen, Lieder von Hus, Mathias von Kunewald, Gabriel Komarowsky Lucas, Joh. Roh, Andreas Ciklowsky, Johann Taborsky, Johann Augusta, Martin Michalek, Wolf, Czerny, Czerwenka, Blahoslaw, Gallus Drewinek, Paul Paulin, Mathaeus Taticek, Georg Chrenowsky, Johann Naceradsky, Georg Ciklowsky, Adam Sturm, Joh. Teleky, Urban, Klemens, Rokyta, Wenzel Solin, Martin Abdon, Martin Lupac, Johann dem Einsiedler, Nicolaus von Turnau, Simon Kocourek, Georg Stirsa, Bukowka, Donat; auch von den Taboriten, selbst von Rokycana sind Lieder aufgenommen.

75. (c. 39, 4.) Nach Ferdinands Tode hatten theils einzelne Privatpersonen, theils mehrere Städte von Maximilian eine gnädigere Behandlung erfahren. Die Brüder einigten sich also dahin, daß sie auch für sich um eine günstigere Stellung und um Schutz gegen Verfolgung baten. Herr Wenzel Slusky von Chlum und Herr Joachim Prostiborsky nebst dem Geistlichen Peter Herbert begaben sich 1564 nach Wien und überreichten Maximilian die obige schriftliche Bitte und die deutsche Uebersetzung einer neuen Brüderconfession; diese war im selben

Jahre von Peter Herbert verfaßt worden und wich in der Abendmahlslehre von jener des Jahres 1535 ab, Crato hatte sich bei der endgültigen Redaction betheiligt. Maximilian nahm Bittschrift und Confession gnädig an und versprach eine baldige Antwort. Die Confession wurde dem utraquistischen Consistorium zur Begutachtung übergeben — man wollte Zeit gewinnen. Indeß gestaltete sich auch ohne Antwort die Lage der Brüder günstiger, doch trauten diese nicht. Als Ferdinands Leiche in Prag beigesetzt werden sollte, beschlossen die Brüder eine neue Bittschrift dem Kaiser zu überreichen oder ihn doch an die vom J. 1564 zu erinnern. Vier Herrn vom Adel und zwei Geistliche (Stephan und Solin) gingen als Deputirte nach Wien; am 4. August 1565 erlangten sie eine Audienz und erinnerten Maximilian an die das Jahr früher überreichte Confession und die verheißene Antwort. Als der Kaiser die Deputation aufforderte, ihm zur Unterstützung seines Gedächtnißes eine Schrift zu hinterlassen, legten die Abgeordneten ein für diesen Fall vorbereitetes Bittgesuch vor, das nur die Verhältniße der Brüder in Böhmen berücksichtigte und begehrte, es mögen die Verfolgungen gegen die Brüder aufhören, vollständige Freiheit des Gottesdienstes und überhaupt jener Zustand gewährt werden, dessen sich die Brüder bis 1547 erfreut hatten. Am 8. August empfing die Deputation die Antwort: es habe bei den Mandaten Ferdinands und bei den Landtagsbeschlüssen zu bleiben. Als Urheber dieser Antwort wird der oberste Kanzler Joachim von Neuhaus angegeben. So erzählt Gindely; er weiß von der im Text angegebenen Geschichte nichts, führt auch das Mandat Maximilians vom Dezember 1565 nicht an. Uebrigens ist es richtig, daß im J. 1566 Joachim von Neuhaus nicht mehr oberster Kanzler war, sondern Herr von Pernstein; indeß finden wir auf dem berühmten Landtage von 1575 Joachim von Neuhaus als Kammerpräsidenten. — Gindely citirt als Quelle für Maximilians obige Antwort den X. Band der Herrnhuter Manuscripte, enthaltend die Geschichte der Brüderunität. —

76. (c. 39, 5.) Der Landtag vom J. 1575 ist einer der wichtigsten und einflußreichsten auf die nachfolgende Entwicklung der böhmischen Angelegenheiten. Er wurde am 21. Februar eröffnet, und zwar durch Maximilian selbst. Von vorne-

herein stand es bei der Mehrzahl der Stände fest, daß die Religionsangelegenheiten endgültig entschieden werden sollten; der Katholizismus, der Utraquismus, das Lutherthum und die Unität wogten durch einander. Die Katholiken waren gering an Zahl, doch hatten sie die ersten Hofämter inne; der Utraquismus war in der Auflösung oder besser im Uebergang zum Lutherthum begriffen, und nur die Unität stand in sich selber fest begründet da. Die Stände, welche dem Namen nach zu den Utraquisten gehörten, waren entschlossen, keine der kgl. Forderungen eher zu bewilligen, bis die Religionssache zu ihren Gunsten entschieden wäre. Der Oberstlandrichter Bohuslaw Felix Haffenstein von Lobkowitz stellte sich an die Spitze und berief die utraquistischen Stände am 5, März zu einer Berathung; diese fand am 7. März statt. Lobkowitz legte den Versammelten in einer längeren Rede die Nothwendigkeit aus einander, die alte und wahre Religion zu erneuern; er wies auf die Augsburgische Confession, als auf die Grundlage dieser Erneuerung hin und versicherte die Katholiken aller Freundschaft und Liebe. Der Herrn- und Ritterstand stimmte dieser Rede vollkommen bei; die Städte aber zeigten sich noch dem alten Utraquismus geneigt, indeß erklärte nach kurzer Berathung Sixt von Ottersdorf: sie seien einer Einigung nicht entgegen, da in den Hauptpunkten des Bekenntnißes Uebereinstimmung herrsche. Als Lobkowitz im Plenum die gefaßten Beschlüsse vortrug, trat ihm der Oberstkämmerer Johann von Waldstein, ein entschiedener Utraquist entgegen und verlangte, man solle beim Utraquismus bleiben, das Consistorium habe aus dem Administrator und eilf gelehrten Beisitzern zu bestehen, über der Vollziehung seiner Beschlüße haben die Defensoren zu wachen, die Priester müssen im Lande geweiht werden. Die Katholiken und die Brüder waren angegriffen worden. Die letztern hatten sich über ihr Benehmen nicht verabredet; neben dem Adel der Unität weilten nur der Vorsteher der Prager Gemeinde Wenzel Preis und Schwarz in der Hauptstadt. Als die Dinge im Landtag eine so wichtige Wendung nahmen, wurde der Senior Johann Kalef von Jungbunzlau gerufen; er kam mit Herrn Adam von Krajek, entfernte sich aber bald wieder, da die Brüder bei einer Bera-

thung übereingekommen waren, vor der Hand zu schweigen, jedoch später mit einer bestimmten Erklärung hervorzutreten.

Am 14. März baten die Utraquisten den Kaiser eine Religionsordnung unter sich aufrichten zu dürfen, wobei sie eine eigene Confession feststellen wollten. Der Kaiser gab keine zusagende Antwort. An der Audienz hatten sich die Brüder zwar betheiligt, waren aber noch nicht offen hervorgetreten; nach derselben begab sich Schwarz zu Crato, der von einer Vereinigung mit den Lutherischen und von der Annahme der Augustana und dem Aufgeben der Brüderconfession abrieth. Schwarz schrieb nun im Namen des in Prag weilenden Brüderadels eine Bittschrift an den Kaiser, und wies auf die Confession und Kirchenordnung der Unität hin und wie letztere keinen andern Wunsch habe, als ihrem Glauben frei leben zu dürfen. Am 15. März gab der Kaiser den utraquistischen Ständen die Erlaubniß ihr Religionswesen zu berathen. Nun mußten auch die Brüder handeln; sie versammelten sich und beschlossen, den Lutheranern unter der Bedingung sich anzuschließen, daß der Unität das eigene bisher bestehende Regiment belassen würde. Zum Sprecher im Landtag wurde Herr Karl von Krajek gewählt und der Senior Kalef nach Prag berufen. Am nächsten Tage legte Krajek im Landtage die Brüderconfession in böhmischer, deutscher und lateinischer Sprache vor, zugleich die Gutachten der lutherischen Theologen und der Wittenberger Universität. Die Verwirrung stieg aufs höchste, bis man endlich übereinkam, einen Ausschuß zu wählen, der aus allen eingebrachten Vorlagen eine neue Confession und Kirchenverfassung entwerfen soüe. Im Ganzen war die Stimmung gegen die Brüder und Kalef schrieb: es möge kommen was immer, die Unität lasse von ihrer Confession nicht ab — unter diesem Zugeständniß wollte sie mit den Evangelischen halten, werde sie von diesen zurückgewiesen, so müsse man sich an den Kaiser wenden. Die utraquistischen Stände wählten nun 20 Mitglieder in den Confessionsausschuß, aus jedem Stande sechs, von der Universität zwei; nur ein Mitglied, Herr Albrecht von Kameisky war ein Bruder. Die Sitzungen des Ausschusses hatten kaum begonnen, als der Landtag am 24. März vertagt wurde. Ehe der Ausschuß aus einander ging, betraute er zwei Theologen mit der Abfassung des

Entwurfs der neuen Confession, es waren dieß Dr. Paul Pressius und M. Krispin. Ihre Arbeit war bezüglich der einzelnen Artikel theils der Augustana, theils der Brüderconfession angepaßt.

Am 2. Mai wurden die Verhandlungen des Landtags wieder aufgenommen und auch der Confessionsausschuß begann seine Arbeit wieder. Die von Pressius und Krispin redigirte Confession wurde vorgelesen und noch manches aus der Brüderconfession aufgenommen. Ein Antrag, die letztere mit Verwerfung aller andern Confessionen anzunehmen, ging nicht durch, dagegen kam es dahin, daß man die Brüder bei ihrer Confession und Verfassung belassen und für diese und die neue Confession den kaiserlichen Schutz erwirken wolle; desgleichen wurde in die Vorrede eine lobende Erwähnung des Brüderbekenntnisses aufgenommen. Diese Stelle, welche später öfters verfälscht wurde und zu viel Streit Veranlassung gab, lautete: „. . . . haben wir die Confession der Brüder nachgesehen, um zu erfahren, ob uns wirklich etwas Wesentliches trenne. Wir fanden aber keinen solchen Unterschied, im Gegentheil denken sie über alle wichtigen und zur Seligkeit nothwendigen Punkte so wie wir. Deßhalb überreichen wir euch (dem Kaiser) in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung dieses Bekenntniß.“ Die im Druck hervorgehobenen Worte sollten offenbar in listiger Weise die Confession der Brüder ungültig machen; sie wurden daher auch von den Brüdern angefochten. Nach mehrmaligen Veränderungen wurde endlich folgende Fassung vorgeschlagen: „Was die Angabe betrifft, als ob wir nicht alle eines Glaubens wären und insbesondere mit unsern lieben Freunden, den Herrn der Unität nicht übereinstimmten, so erwidern wir darauf E. M. in aller Unterthänigkeit dieß: Sie haben vor einigen Jahren ihre Confession E. M. überreicht und darum gefleht, sie bekennen zu dürfen. Auch wir überreichen jetzt die unsere, nicht als ob sie der ersteren entgegengesetzt wäre, denn sie stimmt in den Hauptartikeln mit ihr überein. Die Brüder verlangen bei der ihrigen belassen zu werden, wir wollen ihnen hierin nicht hinderlich sein. Unser gemeinschaftliches unterthäniges Ansuchen geht also dahin, E. M. möge uns in dem Gebrauch beider Confessionen schützen.“ Die

Gegner der Brüder stemmten sich hartnäckig gegen diese Worte und so kam es zum Bruch. Den folgenden Tag (15. Mai) traten die Herrn der Unität zusammen, auch der ältere Johann von Zjerotin aus Mähren war unter ihnen, und entwarfen ein Gesuch an den Kaiser, sie in ihrem Glauben in Böhmen und Mähren zu schützen. Der gesammte in Prag anwesende Brüderadel — 141 Männer, deren Namen Gindely II. 154 mittheilt — unterzeichnete die Bittschrift. Die Spaltung ängstigte die Lutherischen im Hinblick auf ihren eigenen Erfolg denn doch, und sie schlugen, ehe die Brüder ihre Bittschrift überreichten, zur Aufnahme in die Vorrede der neuen Confession folgende Worte vor: Wir überreichen unsere Confession, die jedoch nicht der der Brüder entgegensteht, sondern mit ihr in den Hauptpunkten übereinstimmt. Weil sie nun bis jetzt bei ihr verharret sind, wollen auch wir sie nicht bedrücken und einer den andern in seinen Einrichtungen nicht belästigen. Wir bitten einmüthig, E. M. möge die gnädige und schützende Hand über uns halten und uns vergönnen, daß wir in unserem Glauben Gott frei und offen dienen können." Diese Fassung genügte den Brüdern und die Ueberreichung der Bittschrift der Brüder unterblieb, nur ihre Confession ließen sie durch Crato dem Kaiser übergeben.

Als in der Plenarversammlung die Vorrede vorgelesen wurde, hatte man sich eine Fälschung erlaubt und hinter das Wort „offen" eingeschaltet: „nach diesem unserem Bekenntniß." Die Fälschung wurde beseitigt; über Nacht versuchte man eine andere, indem man den Satz einschob: „Wir vertragen uns unter einander so, daß wir die Einheit der Kirche nicht zerreißen." Auch dieser Eingriff in einen gefaßten Beschluß wurde beseitigt, die Confession unterzeichnet und dem Kaiser überreicht. (Vgl. die Confession bei Niemeyer, collectio etc. pag. 819—846. Die so oft veränderte und verfälschte Stelle findet sich pag. 825 Alin. 2.: „Et cum etc. Der Confession war ein Entwurf zur Umgestaltung des Kirchenregiments beigegeben, der eilf Punkte umfaßte, von welchen der wichtigste verlangte, daß das Consistorium von den Ständen allein eingerichtet werden solle.

Endlich am 22. August 1575 ward bezüglich der Religionsfrage einer Deputation der Stände vom Kaiser folgende

Antwort gegeben: die überreichte Confession sei etwas ganz neues und unter den Ständen selbst herrsche Zwiespalt, die Secte der Brüder sei gesetzlich verboten und bezüglich der Besetzung des Consistoriums könne der Kaiser ein ererbtes Recht nicht aus der Hand geben; er sei in Religionssachen bisher noch niemandem nahe getreten, so wolle er dieß auch jetzt nicht thun. — Mit dieser Antwort waren die Stände natürlich nicht zufrieden; nach vielfältigen Verhandlungen hatten sie am 25. August abermals eine Audienz, in welcher der Kaiser ihnen sagte: „Damit ihr sehet, daß ich nicht willens bin, etwas in eurer Religion umzugestalten, verspreche ich bei meiner Treue und bekräftige es mit meinen kaiserlichen Worten, daß ich euch in eurer Religion weder bedrücken noch hindern, auch nicht gestatten will, daß euch irgend jemand nahe trete; ich will dafür sorgen, daß der König, mein Nachfolger, für die Zukunft euch ebensowenig behindern kann, so daß ihr so lange vor ihm sicher sein könnt, so lange es unter den Ständen zu keiner Einigung gekommen oder so lange ich nicht wieder hieher zurückgekehrt bin. Da bezüglich der Umgestaltung des Consistoriums Streit und Zwiespalt herrscht, so bewillige ich, damit es unter euch zu einer Ordnung komme, die Wahl einiger Personen, zu denen eure Priester, wenn man ihnen nahe treten sollte, Zuflucht nehmen können. Diese Personen sollen sich sodann an mich wenden, ich werde dafür sorgen, daß sie sich thatsächlich über keine Verkürzung zu beklagen haben werden. — So sehr auch die Stände drängten, eine schriftliche Erklärung gab der Kaiser nicht.

77. (c. 39, 5.) Die Hassensteine bildeten eine Seitenlinie des Geschlechtes Lobkowitz. Schon im XV. Jahrhundert finden wir einen hochberühmten Mann aus dieser Familie, Bohuslaw Hassenstein. Er griff in jene Wirren thätig ein, welche Kap. 25. erzählt sind, und war ein Gesinnungsgenosse des Bischofs Johann von Großwardein und des Dr. Augustin Käsebrot. Hassenstein war 1462 geboren und machte seine Studien auf der Universität Bologna; 1490 unternahm er eine große Reise nach Italien, Syrien, Palästina, Arabien und Egypten, überschiffte nach Griechenland und begab sich dann nach Afrika zu den Ruinen Karthagos. Während dieser Reise wurde Hassenstein, der sich bereits einen Namen als Dichter erworben

hatte, 1491 zum Bischof von Olmütz gewählt, obwohl er ein Laie war. Diese Wahl wurde von dem Papste nicht bestätigt und Hassenstein resignirte 1497 freiwillig. Er stand mit den berühmtesten Männern Deutschlands in Verbindung und der literarische Verein in Wittenberg wählte ihn zu seinem Vorstande; er behandelte neben seiner Muttersprache die lateinische Sprache mit solcher Meisterschaft, daß seine lateinischen Gedichte neben denen der römischen Klassiker auf den deutschen Universitäten gelesen wurden. In der böhmischen Sprache hat er nicht gedichtet. 1502 trat er in die Dienste des Königs Wladislaw, zog sich aber bald wieder auf seine Burg Hassenstein zurück und lebte hier den Wissenschaften. Er legte eine sehr reiche Bibliothek an und verwendete seine Reichthümer auf den Ankauf kostbarer Manuscripte, die er durch seine Commissionäre in den verschiedensten Theilen Europas suchen ließ. Die späteren Hassensteine waren dem Protestantismus zugethan; einer von ihnen war zur Zeit Luthers Rector der Universität Wittenberg. Bohuslaw Felix war ebenfalls ein Mann der Wissenschaft und vermöge testamentarischer Bestimmung seines Ahnen Bohuslaw in den Besitz von dessen Bibliothek gekommen, die stets demjenigen aus dem Geschlechte gehören sollte, der sich den Wissenschaften widmen würde. Die Hassensteine mußten nach dem Aufstande vom Jahre 1618 aus Böhmen fliehen. (Gindely I. 98 ff. II. 111 f.)

78. (c. 40, 1.) Kaiser Maximilian II. starb den 12. October 1576 in Regensburg; in seinem Sterbezimmer befand sich neben andern hohen Würdenträgern auch Adam von Dietrichstein, der Vater des Kardinals und Statthalters von Mähren. Er hat die näheren Umstände während der letzten Stunden des Kaisers aufgezeichnet. Als der Herzog von Bayern eintrat um den Sterbenden zu ermahnen sich mit Gott zu versöhnen, gab Maximilian zu verstehen, er habe das schon gethan. Der Herzog drang weiter in ihn, bei dem Bischof von Neustadt zu beichten und zu communiciren, dieser sei ihm ja stets eine angenehme Person gewesen, worauf Maximilian antwortete: „Böse bin ich ihm nicht, ich habe ihm nie eine Ohrfeige gegeben.“ In den letzten Augenblicken kam der Bischof; als auch dieser ihn ermahnte, sich mit Gott zu versöhnen, entgegnete der Kaiser: er

habe es schon gethan. Auf die Frage des Bischofs, ob er seine Sünden bereue und in der katholischen Kirche sterbe, erwiderte der Kaiser: Ja! — Mehrere Monate nach seinem Tode wurde Maximilians Leichnam nach Prag gebracht und am 20. März 1577 in dem Begräbniß seiner Eltern im Prager Dom beigesetzt. Während der Ueberführung der Leiche entstand aus unbekannter Ursache am altstädter Ring ein großer Tumult.

79. (c. 40, 1.) Schon im J. 1584 am 31. Juli erschien ein kaiserliches Mandat, welches nicht nur den Städten, sondern auch dem Adel gegenüber auf Grund des Edictes von König Wladislaw jede Haeresie verbot, besonders aber gegen die Brüder gerichtet war. Die Erwägung aber, daß, was jetzt den Brüdern geschah, bald auch den übrigen Evangelischen geschehen könne, hatte zur Folge, daß, mit Ausnahme der Güter des Herrn von Rosenberg, nirgends gegen die Brüder eingeschritten wurde.

80. (c. 40, 1.) Schon seit dem J. 1600 hieß es, daß Kaiser Rudolf das Wladislaw'sche Edict gegen die Brüder erneuern, und auf den Adel, den Bürger- und Bauernstand ausdehnen wolle. Endlich wurde am 2. Sept. 1602 das betreffende Patent veröffentlicht, nachdem es am 29. August vom Kaiser unterzeichnet worden war; als dessen eigentlicher Urheber wurden Christoph Popel von Lobkowitz, Obersthofmeister und der päpstliche Nuntius genannt. Gindely frägt: „Hatte man sich wohl alle Schwierigkeiten der Execution genugsam vorgestellt? Dieß kann nimmer der Fall gewesen sein. Denn wollte man nach dem Wortlaut vorgehen, so war jeder, der nicht katholisch oder utraquistisch war, außer dem Gesetze. Zehn, hundert, tausend, ja wenn man will noch mehr Personen können in Acht erklärt werden, aber nicht drei Viertel der Landesbewohner.“ (II. 330 ff.)

81. (c. 40, 2.) Unter dem „inferius consistorium“ (unteres Consistorium) ist das utraquistische oder evangelische Consistorium zu verstehen, welches seit dem 6. October 1609, nach seiner durch den Majestätsbrief erfolgten Restauration im Stift Emaus seinen Sitz hatte. Auf dem Hradschin, der vom Berge herab die übrigen Prager Städte beherrscht, war das katholische

Consistorium, und dieses war somit das obere. Beide Ausdrücke beziehen sich also auf die Oertlichkeit.

82a. (c. 40, 2.) Die Erlangung des Majestätsbriefes und der daran hängenden Freiheiten und Privilegien ging nicht so glatt ab, wie es nach dem Texte scheinen könnte. Eine übersichtliche Schilderung der Hauptmomente jener wichtigen Episode dürfte hier am rechten Orte sein.

Der Zwiespalt zwischen Rudolf und Mathias und die Bestrebungen des letztern nach Machtvergrößerung sind bekannt. Die unverantwortliche Lässigkeit Rudolfs trieb die Parteihäupter in Böhmen und Mähren zu Mathias, der den Kaiser mit einem Kriegsheere bedrohte. Da berief Rudolf für den 10. März 1608 einen allgemeinen Landtag nach Prag, auf welchem aber nur die böhmischen Stände erschienen, denen Rudolf selbst vorschlug, seinen Bruder Mathias zu seinem Nachfolger zu wählen. In jener Zeit waren drei Viertheile der Einwohner protestantisch gesinnt, und gehörten entweder der lutherischen oder der Brüderkirche an; auch bei dem Adel war dieß der Fall. Die protestantischen Stände bildeten daher auf dem Landtage die ungeheure Majorität, doch faßten sie keine Beschlüsse, durch welche die Katholiken vergewaltigt worden wären. Die evangelischen Stände gaben sich gleich von vorneherein das Wort, den kaiserlichen Forderungen nicht früher nachzukommen, bis ihre religiösen Angelegenheiten geordnet wären. Vergebens bemühte sich Stephan von Sternberg mit dem Nachweis, daß das Mandat des Königs Wladislaw hinreichenden Schutz gewähre — man glaubte nicht, was nicht zu glauben war. Wenzel von Budowec, der von nun an eine der hervorragendsten Rollen spielte, verwarf das Wladislaw'sche Mandat und zeichnete die Punkte auf, deren Bewilligung die evangelischen Stände in einer Audienz bei dem Kaiser verlangen wollten. Mehrere hundert unterzeichneten die Schrift und Budowec verwahrte sie gleichsam als eine Verbindungsurkunde. Nach dieser Schrift gingen die Forderungen der Stände auf die Geltung der Confession von 1575, auf die Wahl der Defensoren für das Consistorium und die Universität, auf die Religionsfreiheit für jedermann, gegen alle Hindernisse bei Kirchenbauten u. s. w. Inzwischen erschienen die Gesandten des Mathias mit der Forderung, die

Stände sollten ihn zum Könige von Böhmen wählen; die Gesandtschaft erhielt keine entscheidende Antwort, die Stände wollten erst wissen, wie sie mit dem Kaiser daran wären. Am 28. Mai erhielten sie von Rudolf die begehrte Audienz; Graf Andreas Schlick trug ihre Wünsche in deutscher Sprache vor. Der Kaiser sagte eine Antwort für den künftigen Landtag zu, und als Graf Schlick auf eine baldige Entscheidung drang, für den nächsten Tag, endlich auf weiteres Drängen noch für denselben Tag. Sternberg bat Budowec, dessen Freunde zur Geduld bis auf den folgenden Tag zu vermögen. Am 29. Mai gab nun Rudolf eine ausweichende und vertröstende Antwort, welche Budowec ebenfalls in Verwahrung nahm; nur ein Begehren war bewilligt worden: die Bildsäule Georgs von Podebrad erhielt Krone und Schwert wieder zurück. Da man den Evangelischen nicht entgegen kam, spannten sie ihre Forderungen nur um so höher und verlangten nun auch Religionsfreiheit für die Unität. Die Verhandlungen mit Mathias gediehen dahin, daß er Ungarn und Oesterreich erhielt und Mähren in dessen Verwaltung überging; der Friede mit ihm wurde geschlossen, zugleich auch der Landtag. Alle Forderungen der Stände seien bis auf die Religionsfrage bewilligt, der Landtagsabschied versprach, daß im nächsten Landtage die Religionssache zuerst verhandelt werden solle.

Dieser Landtag wurde auf den 28. Jänner 1609 einberufen; wenige Tage vorher hatte Rudolf das Consistorium erneuert und zum Administrator Thomas von Sobeslau ernannt. Am festgesetzten Tage wurde der Landtag eröffnet; die kgl. Commissäre verlangten vor allem die Auslieferung der oben erwähnten Verbrüderungsurkunde. Budowec läugnete ganz richtig die Existenz eines Bündnißes und erklärte sich bereit, dem Kaiser die Schrift vorzuzeigen. Am folgenden Tage verlangte der Kaiser, daß ihm die Urkunde zur Vernichtung ausgeliefert werde. Am 30. Jänner übergab eine Deputation die Schrift dem Kaiser zur Verwahrung, „damit er die Namen seiner treuen Unterthanen kennen lerne.“ Am 31. Jänner wurden den Ständen die kgl. Propositionen vorgelegt; an ihrer Spitze stand die Religionsfrage. Um ein Gegengewicht gegen die Protestanten herzustellen verabredete sich der Oberstburggraf Adam von Sternberg mit den obersten katholischen Landesbeamten und den Ver-

tretern der Städte; letztere ermahnte er, sich nicht den Bestrebungen des Adels anzuschließen. In der öffentlichen Versammlung (3. Februar) baten die Protestanten, die nun ihre Religionsangelegenheit in Verhandlung ziehen würden, die Katholiken um ihre Fürsprache bei dem Kaiser; diese aber theilten sich bald in zwei Parteien, deren eine jede Concession an die Evangelischen rund abwies, die andere aber nur durch Nachgiebigkeit den Frieden für wiederherstellbar hielt. An der Spitze der ersteren Partei stand Zdenek Popel von Lobkowitz, Wilhelm Slawata und Jaroslaw von Martinic. Auf Befehl des Kaisers versammelten sich seine Räthe bei dem Erzbischof; sie legten einen Vorschlag vor, in welchem die strengere Partei gesiegt hatte. Am 11. Februar erschien eine Deputation der Stände, um die Entscheidung des Kaisers zu vernehmen, die er auf die Beschlüsse der evangelischen Stände gefaßt hatte; sie wurde ihnen schriftlich überreicht und mündlich beigefügt, der Kaiser versehe sich dessen nicht, daß man auch für die Brüder Religionsfreiheit wolle. Die Entscheidung des Kaisers ging dahin, daß der katholische Glaube mit dem Laienkelch unbedingt anzunehmen, jeder häretische Prediger zu entfernen und nur vom Erzbischof geweihte Priester anzustellen seien; bezüglich der Brüder habe es bei den bisherigen Resolutionen zu verbleiben.

Am 18. Februar überreichte eine Deputation dem Kaiser die erste Gegenantwort der Stände in deutscher und böhmischer Sprache; sie verlangte die Anerkennung der Confession von 1575. Auf Antrag der katholischen Herren wurde diese Forderung am 21. Februar vom Kaiser abgewiesen. Am 27. Februar überbrachten zehn Deputirte dem Kaiser die zweite Gegenantwort der Stände; die Begründung des kaiserlichen Entscheides wurde widerlegt und die früher gestellten Forderungen energischer betont und mit mehr oder weniger stichhaltigen Gründen unterstützt. Abermals wurden die kaiserlichen Räthe beauftragt, mit dem Erzbischof die Antwort zu entwerfen; die langen Berathungen machten die Stände ungeduldig und mehrere drohten mit der Abreise von Prag. Endlich am 9. März eröffnete ihnen eine kaiserliche Resolution, daß Rudolf seine Meinung definitiv kund gegeben habe und nunmehr die weiteren Gegenstände der Landtagsvorlage in Angriff genommen werden mögen. Am 14.

März wurde dem Kaiser die dritte Gegenantwort der Stände überreicht — sie hielten alle ihre Forderungen aufrecht. Durch Stephan von Sternberg wurde dem Kaiser der Vorschlag eines Interims gemacht und am 20. März die Stände aufgefordert, die übrigen kgl. Propositionen in Verhandlung zu nehmen, in der Religionsfrage habe der Kaiser seine endgültige Entscheidung ausgesprochen. Ebenso kurz wie dieser Bescheid war die vierte Gegenantwort der Stände, die einfach erklärten, sie würden in andere Verhandlungen nicht eingehen (24. März). Am 31. März bewilligte der Kaiser noch eine Audienz, in welcher er der Deputation erklärte, seinen Entschluß in der Religionsfrage nicht ändern zu wollen. Nach der Audienz theilte der Oberstburggraf den Ständen mit, daß, wenn sie über die weitern kgl. Propositionen nicht verhandeln wollen, er den Befehl habe, den Landtag zu schließen. Nun lud Budowec die Stände für den andern Morgen um 6 Uhr zu einer Zusammenkunft ein; er selbst verfaßte mit seinen Freunden in der Nacht eine Schrift, welche die Gründe darlegte, weßhalb man sich in keine anderweitige Verhandlung einlassen wolle und zugleich ankündigte, die Stände würden rüsten und am 4. Mai zu einer Versammlung auf dem Neustädter Rathhause zusammentreten. Am 1. April um neun Uhr Vormittag erschien der Oberstburggraf im Landtag, hörte die an ihn stylisirte Schrift an und löste die Versammlung auf.

Im Lauf des Monats April schickten die protestantischen Stände Gesandtschaften an den König Mathias, an die evangelischen Kurfürsten, an Herzog Julius von Braunschweig und an die schlesischen und lausitzer Stände; im Lande selbst wurde alles zu einer allgemeinen Bewaffnung vorbereitet. Auch Rudolf blieb nicht müssig; er verbot den Ständen die Abhaltung eines Afterlandtags, forderte die Neustädter auf, ihr Rathhaus zu sperren, berief mehrere Mitglieder des protestantischen Adels und suchte sie von der Betheiligung an dem Vorhaben der Stände abzuhalten — alles ohne merklichen Erfolg. Ende April fanden sich die Stände nach und nach in Prag ein; vergeblich ließ sie der Kaiser auffordern sich zu entfernen — sie sagten zwar zu, aber nur unter der Bedingung, wenn Rudolf selbst einen Landtag eröffnete. Trotz des bestimmten Verbotes blieben die Stände; unter freiem Himmel schwuren sie, einan-

der nicht zu verlassen und am Neustädter Rathhause sich zu versammeln. In hellen Haufen zogen sie dahin, ungeheure Massen Volkes standen umher; da erschien der kgl. Hauptmann Wilhelm von Landstein und verlangte, daß die Stände aus einander gehen; bald darauf kamen auch die Gesandten des Kurfürsten von Sachsen und baten, vor der Hand nichts zu beschließen, sie wollten noch einmal beim Kaiser zu vermitteln suchen. Ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg.

Ein Ausschuß der Stände beschäftigte sich nun mit der Abfassung einer Schrift, welche die Versammlung am Neustädter Rathhause und alle bisherigen Schritte rechtfertigen sollte; hundert Personen wurden mit der Redaction betraut. Sechs Deputirte, unter ihnen Budowec begaben sich aufs Schloß, um eine Audienz zu erwirken; sie wurde am 12. Mai bewilligt und dem Kaiser die Schrift überreicht. Inzwischen kamen auch von einzelnen deutschen Fürsten Zuschriften an den Kaiser, in welchen jene zur Nachgiebigkeit riethen und Rudolf aufmerksam machten, daß er durch sein Benehmen seinem Bruder Mathias in die Hände arbeite. Alles dieß stimmte den Kaiser milder; mitten unter den Verhandlungen zwischen dem Rathhause und der Burg schrieb nämlich Rudolf am 24. Mai für den folgenden Tag einen Landtag aus und erklärte in dem Mandat die bisherigen Schritte der Stände als Ausfluß ihrer loyalen Gesinnung, auch sollte der Landtag nicht eher geschlossen werden, bis die Religionsangelegenheit beglichen sei.

Am 25. Mai wurde der Landtag eröffnet; die protestantischen Stände setzten einen Ausschuß nieder, der die Wünsche der Evangelischen für den Kaiser zu Papier brachte. Unbegreiflicher Weise ließ am 5. Juni der Kaiser den Ständen verkündigen, daß es bei seinen früheren Resolutionen zu verbleiben habe und der Religionszustand gleich dem unter Ferdinand I. sein solle. Das Staunen der Stände war groß und Budowec überhäufte in öffentlicher Versammlung die höchsten Beamten des Landes mit Vorwürfen, worauf die Katholiken, etwa 30 an der Zahl beschlossen, jede Opposition gegen die Protestanten aufzugeben, ja sie wurden sogar dahin gebracht, die Bekenner der Confession von 1575 gegen jeden Bedränger schützen zu wollen. Eine Woche lang berieth man über die Antwort, die

dem Kaiser zu geben sei. Drei Actenstücke wurden verfaßt; das erste enthielt die Erklärung, daß die Stände sich in Vertheidigungszustand setzen und jedem entgegen treten wollten, der es wagen würde, sie in ihrem Glauben zu bedrücken. Das zweite war ein Protest gegen das Verfahren des Kaisers mit den Ständen, das zum Verlust von Ungarn, Oesterreich und Mähren geführt habe; sie sähen sich daher genöthigt, eine allgemeine Bewaffnung anzuordnen und zu diesem Zwecke auf alle Einwohner des Landes eine Steuer zu legen. Das dritte Actenstück war der Entwurf eines Gesetzes über die Religionsfreiheit — dieser Entwurf ist bis auf die Aenderung eines einzigen Wortes — „utraquistisch" statt „evangelisch" — der Majestätsbrief.

Am 13. Juni wurden dem Kaiser durch eine Deputation die genannten Actenstücke überreicht; Graf Schlick fungirte dabei als Redner. Nach mehreren unangenehmen Zwischenfällen, zu denen die Feier des Frohnleichnamsfestes Veranlassung gegeben hatte, ließ der Kaiser den Ständen sagen, seine Antwort liege bereit. Sie wurde abgeholt und am 20. Juni vorgelesen; der Kaiser drückte seine Verwunderung darüber aus, daß die Stände mit seinen früheren Resolutionen sich nicht begnügen wollten; seien sie mit den Gesetzen Ferdinands I. und Maximilians II. nicht zufrieden und genüge ihnen der Landtagsbeschluß von 1608 nicht, so wolle er die Religionsfrage den sechs Kurfürsten zur Begutachtung und Entscheidung vorlegen; jede Bewaffnung der Stände müsse unterbleiben, Consistorium und Universität könne er nicht aus der Hand lassen, doch sei er bereit, die Frage hierüber einem Schiedsgerichte vorzulegen, das zur Hälfte aus Katholiken, zur Hälfte aus Protestanten bestehen solle. Mit dieser Antwort waren die Stände nicht zufrieden; trotz der Warnung des Oberstburggrafen, in die Berathung über eine allgemeine Bewaffnung nicht einzugehen, war dieß nun doch das Erste, was die Stände vornahmen. Ein Ausschuß, bestehend aus 75 Personen, wurde am 22. Juni zu diesem Zwecke constituirt; er verpflichtete sich zur Geheimhaltung seiner Beschlüsse, bis den Ständen Bericht erstattet würde. Man beschloß, dem Kaiser die Gründe anzuzeigen, warum seine Antwort für ungenügend erkannt werde; den Mähren sollte der Sachverhalt dargestellt und sie um ihre Beihülfe angegangen werden. Die all-

gemeine Bewaffnung fand die vollste Zustimmung, die Zahl der Mannschaft wurde festgesetzt, die Generäle und Directoren gewählt. Im Ganzen wurden sechs Actenstücke ausgefertigt. Das erste entwickelte die Nothwendigkeit der allgemeinen Bewaffnung; das zweite bestimmte die Aushebung jedes fünften Mannes und die Erhebung einer Kriegscontribution und führte die Namen der Generäle und Directoren auf; das dritte enthielt den Entwurf der Vollmacht für die Directoren; das vierte war der Revers, den die Directoren und Generäle den Ständen ausstellten; das fünfte forderte die Mähren zur Hülfeleistung auf und verlangte 2000 Mann zu Pferd, 6000 Mann Fußvolk und 75,000 Schock böhmische Groschen; das sechste war die Verbindungsurkunde mit Schlesien. Das Schreiben an die Mähren wurde den 23. Juni abgesandt. Ein Vermittlungsversuch der sächsischen Gesandten wurde von den Ständen verworfen; die schlesischen Abgeordneten erschienen und brachten die Einwilligung zur Verbindung mit Böhmen. Am 26. Juni sandte der Kaiser selbst einen Friedensvorschlag; das Bekenntniß der Confession von 1575 wurde frei gegeben, Consistorium und Universität behielt sich der Kaiser vor, das Schicksal der Städte war unbestimmt gelassen. Die Stände verwarfen dieses Anerbieten, ließen ihre Rechtfertigung und den Defensionsbeschluß, die beide am 22. Juni verfaßt worden waren, vorlesen, die Namen der erwählten 30 Directoren je 10 aus dem Herren- und Ritterstande und von den Städten, und die Namen der Generäle wurden bekannt gegeben; letztere waren Mathias Graf von Thurn als Generallieutenant, Leonhard Colonna von Fels als Generalfeldmarschall, Johann von Bubna als Generalquartiermeister. Es war bereits zehn Uhr Nachts vorüber, da leisteten die Protestanten noch den Eid, den Beschluß der Bewaffnung bis zum Tode aufrecht zu erhalten und mit der Erklärung, daß sie den Landtagssaal nur nach der Genehmigung des Majestätsbriefes wieder betreten würden, verließen die evangelischen Stände die Versammlung (26. Juni).

Am 27. Juni versammelten sie sich auf dem altstädter Rathhause; zwischen ihnen und den Directoren fand der Austausch der Vollmachten und Reverse statt, sodann verließen die Stände Prag und nur die Directoren und Generale blieben zu-

rück. Eine Deputation vom Schloß forderte sie auf, die Sitzungen des Landtags weiter zu besuchen; sie erhielt die Antwort, welche nach der Erklärung vom Abend vorher selbstverständlich war. Und nun wurde die allgemeine Bewaffnung und die Werbung von Söldnern mit Macht betrieben und die Kriegscontributionen ausgeschrieben. Jetzt wurde auch der Oberstburggraf beauftragt, die Unterhandlungen mit den Directoren aufzunehmen: der Landtag sollte wieder eröffnet und die Religionsfrage weiter berathen werden. Darauf gingen die Directoren nicht ein, obwohl der Oberstburggraf die Rechtmäßigkeit der kaiserlichen Forderungen zu begründen suchte. Endlich nach schweren Kämpfen und gegen den Rath seiner Vertrauten gab der Kaiser in allen Stücken nach, nur wollte er das Wort „evangelisch“ im Majestätsbrief vermieden wissen. Budowec erklärte sich zufrieden mit der Veränderung dieses Wortes in „utraquistisch“ und hatte auch dagegen nichts einzuwenden, daß alle Bewilligungen bis zum allgemeinen deutschen Religionsfrieden Geltung haben sollten; die Einstellung der Bewaffnung und was damit zusammenhänge, liege nicht in der Macht der Directoren. Am 8. Juli erhielten die letztern einen Entwurf des Majestätsbriefes, der den Beifall der Directoren nicht fand; am 9. Juli unterzeichnete der Kaiser den von den Ständen selbst vorgelegten Majestätsbrief und an demselben Tage kam auch ein Vergleich zwischen den Katholiken und Protestanten zu Stande. Der oberste Kanzler verweigerte seine Unterschrift und erst zwei Tage später unterzeichnete der Oberstburggraf Adam von Sternberg, nach ihm der kgl. Secretär Paul Michna. Sechs Directoren gingen am 12. Juli auf das Schloß, um den Majestätsbrief abzuholen. Dieser und der Vergleich, durch welchen einzelne Bestimmungen der wichtigen und folgenreichen Urkunde genauer erklärt worden waren, wurde in die Landtafel eingetragen und erhielt sonach die Geltung eines Reichsgesetzes. Beide Schriftstücke sind sehr oft gedruckt worden; Peschek (I. 158 ff.) theilt den Majestätsbrief in deutscher Uebersetzung (von Joh. Borott) nach der „ächten Pergamenthandschrift der Zittauer Stadtbibliothek“ mit; das Exemplar ist am 15. Juli 1609 von dem neustädter Rath vidimirt und wurde entweder durch den böhmischen Prediger Johann Fleischmann oder den letzten

utraquistischen Administrator Georg Dicastus nach Zittau gebracht.

Unter andern bewilligte der Majestätsbrief zur Sicherstellung und Vertheidigung der neu erworbenen Rechte die Wahl von Defensoren; als solche wurden folgende gewählt: aus dem Herrenstande 1) Freiherr Johann Georg von Schwamberg; 2) Oberstlandeskämmerer Theobald Swihowsky von Riesenburg; 3) Hofrath Karl von Wartenberg; 4) Johann Lidwin von Rziczan; 5) Heinrich Mathias Graf von Thurn; 6) Wilhelm von Lobkowitz; 7) Wilhelm Wenzel von Raupowa (Ruppa); 8) Wenzel Budowec von Budowa. — Aus dem Ritterstande: 1) Wratislaw von Mittrowitz, Burggraf von Karlstein; 2) Georg von Gersdorf; 3) Mathias von Stampach; 4) Udalrich von Gersdorf; 5) Christoph von Vitzthum; 6) Bohuslaw von Mihalowitz; 7) Heinrich Otta von Loß; 8) Johann Müllner von Mülnhausen; 9) Friedrich von Bile. — Aus dem Bürgerstande: 1) Wenzel Mayerle von Sobissek und Sobeslaw: 2) Martin Iruwein von Podol; 3) Melchior Halde von Mayenberg; 4) Simon von Humburg; 5) Johann Theodor Sixt von Ottersdorf; 6) Adam Huber von Riesenbach, Professor der Medicin; 7) Egidius Perger von Czastalowitz; 8) Valentin Kochan von Prachowa. (Peschek l. 175 f.)

82b. (c. 40, 3.) Elias Suda von Semanin war Prediger an der Teinkirche zu Prag, und führte die Administration bis 1614; nach ihm wurde Sigmund Crinitus, lutherischer Prediger an der Teinkirche gewählt, welcher 1619 durch den letzten Administrator Georg Dicastus abgelöst wurde. Am 6. October 1609 wurde das protestantische Consistorium auf Grund des Majestätsbriefes eingerichtet; als Assessoren wurden ernannt: Mathias Cyrus, Senior der Brüderunität; Wenzel Stephanides, Erzdechant von Kuttenberg; Mathias Romanez, Dechant in Deutschbrod; Georg Hanusch, Pfarrer zu St. Niclas auf der Kleinseite; Georg Tesak, Dechant zu Kaurzim; Adam Clemens, Pfarrer zu St. Wenzel auf der Neustadt Prag; Johann Cyrillus und Johann Corvinus, beide aus der Unität; M. Martin von Nammerzitz, Rector der Universität; Simon Skala von Kolinetz, Senior am Carolinum; Johann Campanus von Wodnian, Probst zu Allerheiligen auf der Altstadt Prag.

83. (c. 40, 4.) Der Vergleich, datirt „Donnerstag nach St. Procopi 1609“ (9. Juli) ist als ein wichtiges Actenstück fast überall als Nachhang zum Majestätsbrief gedruckt worden; nicht dieser, sondern der Vertrag gab die nächste Veranlassung zum dreißigjährigen Krieg. Es wurde nämlich die Bestimmung des fünften Artikels dahin ausgelegt, daß nur den evangelischen Unterthanen auf den kgl. Gütern, nicht aber auf den übrigen, besonders den Gütern der Geistlichkeit erlaubt sei, Kirchen zu bauen. Nach dieser Auslegung glaubte man auch der Abt von Braunau ein Recht zu haben, die dortige evangelische Kirche zu schließen.

84. (c. 41, 1.) Rudolfs düstere Gemüthsstimmung, seine zunehmende Kränklichkeit und der Umstand, daß er ohne legitime leibliche Erben aus diesem Leben scheiden werde, mußten die Glieder des Hauses Habsburg bestimmen, an die Ordnung der Thronfolge im Reiche und den übrigen Ländern des Hauses zu denken. Auf einer Zusammenkunft der Erzherzoge Mathias, Maximilian und Ferdinand zu Schottwien (1600) wurden hierauf bezügliche Beschlüsse gefaßt. Alle persönlichen Unterredungen mit Rudolf blieben fruchtlos, ebenso andere Versuche, den Kaiser günstig zu stimmen. In dem Familienvertrag vom 25. April 1606 wurde Mathias als das Haupt des Hauses Habsburg erklärt, zugleich sollte ihm mit allen Mitteln die Thronfolge gesichert werden. Da sich einem energischen Auftreten gegen den Kaiser verschiedene Bedenken entgegen stellten, wurden diplomatische und politische Kunstgriffe angewendet. Ungarn sollte einen Thronfolger verlangen, der Papst und Spanien seien für einen etwa nothwendigen Gewaltstreich günstig zu stimmen, und da Böhmen ohnehin mißvergnügt sei, so müsse man dem Kaiser mit der Versicherung entgegen treten, daß Land und Leute nur dann zu erhalten seien, wenn er von der Regierung zurücktrete. Rudolf aber wollte von seiner Thatkraft einen Beweis geben und zog die Zügel in Ungarn straffer an; hierdurch erregte er einen Aufstand, an dessen Spitze sich Stephan Bocskay stellte und mit einer Armee gegen die mährisch-oesterreichische Grenze vorrückte. Mathias schloß auf eigene Faust mit den Ungarn einen Waffenstillstand, in Folge dessen er durch den Kaiser zum Statthalter von Ungarn ernannt wurde. Rudolf war aber nicht ge-

weigt, die Friedensurkunde nach Beilegung des Streites auszuliefern, er sann auf Krieg und schrieb 1607 einen Reichstag nach Presburg aus. In Ungarn begann es wieder zu gähren, in Oesterreich und Mähren blickte man mit tiefem Groll auf den Kaiser und Mathias glaubte nach einem mißlungenen Versuch der Umstimmung und Aussöhnung mit dem Kaiser für sich selbst den Augenblick des Handelns gekommen. Mathias berief eigenmächtig den ungarischen Landtag nach Presburg; auf demselben traten die ober- und niederoesterreichischen Stände mit den Ungarn in ein Bündniß, nach welchem die Friedensverträge vom J. 1606 gegen jedermann ohne Ausnahme vertheidigt werden sollten. Mit Unterstützung Spaniens begann Mathias zu rüsten und der Bruderkrieg bereitete sich vor. Bald trat auch Mähren dem Bündniß bei. Hier waren es vorzüglich die beiden Männer Karl von Zjerotin und Karl von Lichtenstein, welche um jeden Preis das Vaterland vor den Feinden des öffentlichen Wohles geschützt wissen wollten; sie stimmten den mährischen Adel zu Gunsten Mathias' und entschieden so die Trennung von dem Kaiser. Die Mährer traten dem Presburger Bündniß bei, wogegen ihnen Mathias ihre Privilegien zu schützen versprach.

85. (c. 42, 2.) Wenn die Böhmen sich damals gegen Ferdinand als König aussprachen, so war dieß auch darin begründet, daß sie wußten, wie er seit 1595 schon gegen die Evangelischen in Kärnthen, Steiermark und Krain aufgetreten war, wo durch eine Religions-Commission alle Unterthanen katholisch gemacht worden waren — den Adel ereilte dasselbe Schicksal im Jahre 1629.

86. (c. 42, 9.) Die Stände beriefen sich in Bezug auf die beiden evangelischen Kirchen in Klostergrab und Braunau ebenfalls auf den Majestätsbrief, während ihnen entgegen gehalten wurde, daß diese Urkunde sich nicht auf die Güter der Geistlichen anwenden lasse. In Folge dessen veröffentlichten die Stände im J. 1618 eine Schrift unter dem Titel: „Gründlicher Beweis, daß die zu den geistlichen Gütern und Klöstern gehörigen Unterthanen nach Ausweisung des Majestätsbriefes und der zwischen den Ständen sub una und sub utraque geschehenen Vergleichung befugt seien und gut Recht haben, daß sie ihnen wie auch Ihrer kais. Maj. Unterthanen auf derselben Herr-

schaften zu ihrem Gottesdienst Kirchen aufbauen und Gott geruhiglich dienen mögen." Diese Schrift, welche Peschek (I. 268—272) mittheilt, sucht den Beweis für das Recht der Protestanten in zwölf Artikeln zu führen; indeß der Ausdruck in den maßgebenden Urkunden war und blieb zweideutig und konnte auch in einem den Evangelischen feindlichen Sinne ausgelegt werden. — Der hier in Rede stehende Abt von Braunau hieß Wolfgang Selender von Prossowitz, der Erzbischof aber Lohelius. Die Kirchenzerstörung fand am 11., 12. und 13. December 1617 statt.

87. (c. 43, 1.) Das Einberufungsschreiben ist datirt: „auf dem Prager Schloß, in consilio Directorum, 14. Juni 1618."

88. (c. 43, 2.) Die hervorragendsten Ständeglieder, die an jenem verhängnißvollen 23. Mai 1618 in die Prager Burg eindrangen, waren: Heinrich Mathias Graf von Thurn, Coloma von Fels, Wilhelm von Lobkowitz der Aeltere, Joachim Andreas Graf von Schlick, Wenzel von Raupowa, Albrecht Smirziczky, Paul von Rziczan, Ulrich Kinsky von Bchinitz, Bohuchwal Berka, Albin Graf von Schlick und Paul Kaplirz.

89. (c. 43, 2.) Jaroslaw von Martinitz, genannt Smeczansky, Herr auf Okor und Smeczna, war rasch zu hohen Ehrenstellen emporgestiegen, 1617 Burggraf von Karlstein und 1618 einer der zehn kgl. Statthalter. Als der böhmische Aufstand niedergeschlagen war, kehrte Martinitz 1620 von seiner Flucht wieder nach Böhmen zurück, wurde in den Grafenstand erhoben und 1638 zum Oberstburggrafen von Böhmen ernannt. Er starb 1649 zu Smeczna und wurde im Prager Dom begraben.

90. (c. 43, 2.) Wilhelm Slawata von Chlum, dessen Vater Diomysius Slawata im J. 1575 bei der Berathung der böhmischen Confession als eines der jüngsten Mitglieder der Brüderunität betheiligt war, wurde in der Unität erzogen; auf seinen Reisen in Italien ward er dem Katholicismus geneigt, blieb aber noch unter den Brüdern. Nach seiner Rückkehr bewarb er sich um die Hand einer Freiin von Neuhaus, welche als die Schwester des letzten Herrn von Neuhaus ein reiches Erbe zu erwarten hatte. Slawata ward katholisch und führte die Braut heim. Zur Zeit seines Uebertrittes lebte sein Vater noch, der in Folge dieser Glaubensänderung mit dem Sohne zerfiel. Von Wilhelm Slawata finden sich in einzelnen Biblio-

theken Memoiren, welche, obschon in parteiischem Geiste geschrieben, wichtige Aufschlüsse über seine Zeit geben. Er starb 1652 zu Neuhaus in Böhmen.

91. (c. 43, 2.) Der eigentliche Name ist Philipp Fabricius Platter.

92. (c. 43, 2.) Eine katholische Gegenschrift auf die Apologie der Stände, gedruckt im J. 1618, erzählt, daß die in die Burg Eingedrungenen „wie die wilden Thiere und wüthenden Hunde" über Slawata und Martinitz hergefallen, Hand an sie gelegt und sie zum Fenster hinausgeworfen haben; die beiden Statthalter trugen ihre Mäntel, Rappiere und Dolche bei sich. Bis zur Erde war eine Höhe von 28 Ellen. Philipp Fabricius wurde der Vorwurf gemacht, er habe den obgenannten Herrn „gefuchsschwänzt"; man spottete ihn aus und sandte ihn seinen Herren nach. Als man merkte, daß die Hinabgestürzten keinen erheblichen Schaden genommen, habe man noch auf sie geschossen. Martinitz wurde am rechten Arm verwundet, Slawata blutete stark. (Peschek theilt I. 321 ff. Bruchstücke aus der erwähnten Gegenschrift mit.)

93. (c. 43, 3.) Noch jetzt, d. h. zu der Zeit, in welcher die vorliegende Schrift verfaßt wurde, nämlich 1632.

94. (c. 43, 3.) Die Directoren wurden schon den dritten Tag nach dem Fenstersturz gewählt, noch ehe die Antwort vom kaiserlichen Hofe einlangte. Ihre Namen sind: 1) Bohuslaw Brrka von Duba und Lippa; 2) Wilhelm von Lobkowitz der Aeltere; 3) Paul von Rziczan; 4) Peter von Schwamberg; 5) Wenzel Wilhelm von Raupowa; 6) Joachim Andreas von Schlick; 7) Wenzel Budowec von Budowa; 8) Johann Albin von Schlick; 9) Wilhelm von Bchinitz und Tettendorf; 10) Kaspar Kaplirz von Sulewitz; 11) Albrecht Johann von Smirzitz; 12) Prokop Dworzeczky von Olbramowitz; 13) Ulrich Gerstorffer von Gerstorf; 14) Friedrich von Bile; 15) Christoph Vitzthum von Vitzthum; 16) Heinrich Otta von Loß; 17) Albrecht Pfefferkorn von Ottenbach; 18) Humprecht von Czernin und Chudenitz der Aeltere; 19) Felix Wenzel Petipesky von Chisch; 20) Peter Wüllner von Mühlhausen; 21) Martin Fruwein von Podol; 22) Johann Theodor Sixt von Ottersdorf; 23) Daniel Skreta Shotnowsky von Zawarzicz; 24) Jo-

hann Orschinowsky von Fürstenfeld; 25) Valentin Kochan von Prachowa; 26) Tobias Steffek von Kollodey; 27) Wenzel Pisecky von Kranichfeld; 28) Christoph Kober von Kobersberg; 29) Johann Schultz von Felsdorf; 30) Max Hostialek von Jaworzitz. — Der Schloßhauptmann Diowys Czernin von Chudenitz und die drei Prager Räthe mußten den Directoren Treue schwören. Mit Decret vom 9. Juni 1618 wurden die katholischen Prälaten und die Jesuiten aus dem Lande verwiesen.

95. (c. 43, 4.) Die Stände verfaßten zwei Apologien und sandten dieselben an den Kaiser; in diesen Schriften, die oft gedruckt wurden, versuchten sie eine Vertheidigung des Fenstersturzes. Die erste Apologie ist datirt vom 25. Mai 1618; die zweite wurde in dem J. 1620 bei Jonathan Bohucky von Hranitz in Prag gedruckt. — Die Streitfrage wurde von evangelischer wie katholischer Seite mit derselben Leidenschaftlichkeit behandelt.

96. (c. 43, 5.) Khlesl's vorzüglichste Feinde waren Erzherzog Maximilian, Ferdinand II., der spanische Botschafter Don Nunigo de Gavora Graf von Ognate, der Hofkammerpräsident Freiherr Christoph Siegfried von Breuner und Freiherr von Eggenberg, Ferdinands geheimer Rath und Minister. Am 20. Juli 1618 wurde Khlesl in der kais. Burg zu Wien gefangen genommen. In Begleitung des Freiherrn von Breuner, Adam von Wolkenstein, des Kaplans Geuß und dreier Reiter wurde er über den Semmering nach Bruck a. M., von da durch Kärnthen und Tyrol nach Schloß Ambras geführt. Hier wurde er streng bewacht, aber sonst gut gehalten. Am 30. Juli wurde Khlesl nach Innsbruck, am 7. October 1619 nach dem Kloster St. Georgenberg bei Schwaz gebracht. Am 23. October 1622 wurde Khlesl auf Verlangen des Papstes an Rom ausgeliefert und langte am 27. November nach Mitternacht als Gefangener des römischen Stuhles in der Engelsburg an. Endlich am 20. August 1627 trat er seine Rückreise nach Oesterreich wieder an, um dort in seine geistlichen Würden wieder einzutreten. Er starb am 18. Sept. 1630, 77 Jahre alt. (Dr. A. Kerschbaumer hat in seiner Biographie Khlesl's [Wien 1865] das große Werk Hammers über den Kardinal vielfach berichtigt.)

97. (c. 43, 6.) Am 20. März 1619.

98. (c. 43, 6.) Ferdinand ließ den Böhmen einen

gütlichen Vergleich anbieten und versprach die Aufrechterhaltung aller Privilegien. Die Böhmen wählten Friedrich von der Pfalz zu ihrem König und rechtfertigten diesen Schritt in einer selten gewordenen Schrift, deren Titel lautet: „Deductio d. i. nothwendige Ausführung, Bericht und Erzählung deren Ursachen und Motiven, darumb Kayser Ferdinandus der ander, nach tödtlichem Abgang Weyland Kayser Mathiae, des Regiments im Königreich Böheim und demselben Incorporirten Länder verlustigt und wodurch die Länder zu der befugten und rechtmeßigen Wahl jetzt regierenden kön. Maj. in Böheim, vermöge ihrer Freyheiten zu schreiten bewogen und gedrungen worden. Allen Hohen und Niederstands Personen zu Nachricht und den samblichen Ländern zu beständiger Entschuldigung publicirt und ausgefertigt. Gedruckt in der Alten Stadt Prag bei Jonathan Bohutzky von Hranitz, im J. 1620."

99. (c. 43, 6.) Der politische und religiöse Parteihaß hatte schwere Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten von beiden Seiten zur Folge. Die Evangelischen ließen sich besonders nicht zu rechtfertigende Angriffe auf den Prager Dom zu Schulden kommen, die unter den Augen des Königs Friedrich und seines reformirten Hofpredigers Scultetus (Schultz) ungestört stattfanden. Die Lutherischen predigten gegen diese Bilderstürmerei. Alles war ein Chaos und die gleichzeitigen Schriftsteller berichten viel Grauenhaftes. Daß aber die Gräuel, welche nach dem Sieg von der kaiserlich-katholischen Partei, an ihrer Spitze Ferdinand II. selbst, verübt wurden, die Zügellosigkeiten und Ausschreitungen der unterliegenden Partei bis ans Unglaubliche überragten, davon liefert dieses Buch einen bündigen Beweis.

100. (c. 44, 1.) Der Gedächtnißtag der Schlacht am weißen Berge wurde bis auf die Zeiten Kaiser Josefs II. in Böhmen gefeiert.

101. (c. 51, 1.) Georg Dicastus flüchtete während der Verfolgung nach Zittau, wo er auch starb.

102. (c. 52, 1.) Peschek (II. 28.) theilt das Edict seinem ganzen Wortlaut nach mit. Mehrere evangelische Geistliche baten den Kurfürsten von Sachsen um Vermittlung; dieser schrieb auch wirklich in dieser Angelegenheit an Adam von Waldstein und beschwerte sich besonders darüber, daß ohne vorausgegangenes Verhör alle evangelischen Prediger des Landes ver-

wiesen und ihre Stellen durch Katholiken besetzt werden sollten. Waldstein erwiderte: das die Beschwerde hervorrufende Edict beziehe sich nur auf politische Vergehen; auch sollen die deutschen lutherischen Prediger in Prag gänzlich unangefochten bleiben.

103. (c. 52, 3.) M. Vict. Barbenius oder Wrbensky wanderte unter den Geistlichen der erste aus.

104. (c. 52, 3.) M. Samuel Martini von Drazowa war Pastor an der St. Castulluskirche auf der Altstadt Prag, zugleich ein trefflicher Historiker. Sein Vater war Pfarrer in Horzowitz und Senior des Beraumer Kreises. Der Sohn war ein unversöhnlicher Gegner der Brüderunität. Die Directoren beriefen ihn zum Adjuncten des Rosacius, 1618 wurde er Pfarrer bei St. Castullus und zugleich Assessor des Consistoriums. Er flüchtete zunächst nach Altenburg, ging von da nach England, wo er geadelt ward und wurde nach seiner Rückkehr Prediger in Pirna. Nach dem Sieg der sächsischen Truppen kehrte er 1631 wieder nach Prag zurück, wurde Pfarrer am Tein, Director des neu organisirten evangelischen Consistoriums und Rector der Universität. Als auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen die Köpfe der vor zehn Jahren (1621) Enthaupteten vom Brückenthurm herabgenommen wurden, hielt Martini die Gedächtnißrede in der Teinkirche. Als 1632 die Kaiserlichen Prag wieder eroberten, ging auch Martini wieder nach Pirna zurück, wo er 41 Jahre alt im J. 1639 starb; sein Grabmal findet sich heute noch dort. Seine Wittwe lebte später in Zittau in sehr ärmlichen Verhältnissen; sein Enkelsohn war Pastor primarius in Zittau.

105. (c. 52, 3.) M. Jacob Jacobäus war ein geborener Kuttenberger; er wurde Pfarrer zu St. Michael in der Altstadt Prag und ging ins Exil nach Holland. Im dritten Jahre seines Exils erschien von ihm die berühmte Schrift: „Idea mutationum bohemo-evangelicarum ecclesiarum in florentissimo regno Bohemiae a traditionibus humanis Pragae reformatarum.“ Amsterdam 1624. Diese Schrift, eine große Seltenheit geworden, schildert die damaligen Ereignisse in Böhmen. Peschek in seinem angeführten Werke hat sie häufig benützt.

106. (c. 52, 4.) Es war dieß die Kirche zu Simon Judä in der Altstadt Prag, wahrscheinlich 1614 begründet.

107. (c. 52, 5.) Die deutschen Lutheraner hatten in

Prag folgende Kirchen: die Salvatorkirche auf der Altstadt (s. Anm. 110.), die Dreifaltigkeitskirche auf der Kleinseite. Die letztere wurde den 19. Juli 1611 begründet und am VII. Trinitatissonntage 1613 eingeweiht; sie kam später an die Paulaner und heißt nun Maria de Victoria. — Die Protestanten hatten noch folgende Kirchen in Prag: die Teinkirche als die älteste; die Bethlehemskirche, die Kirche zu St. Nicolai, St. Castullus, zum hl. Kreuz, St. Martini, St. Galli, St. Aegidi, St. Michael — alle diese in der Altstadt; in der Neustadt: zum Leichnam Christi, zu St. Peter, St. Nicolaus, St. Heinrich, St. Clemens, St. Adalbert (zwei), St. Michael, St. Stephan, St. Wenzel. Auf der Kleinseite: zu St. Nicolai und St. Johannes. Auf der Altstadt war auch eine evangelische Schule; auch wird eine Schule zu St. Peter auf der Neustadt genannt.

108. (c. 52, 5.) Hoe von Hoenegg, ein zweideutiger Mann, war 1580 in Wien geboren. In einem Alter von 22 Jahren wurde er um seiner vortrefflichen Gaben willen sächsischer Hofprediger, später Superintendent in Plauen; von 1611 bis 1613 hielt er sich in Prag auf, woselbst er das Kirchenwesen der dortigen deutschen lutherischen Gemeinden einrichtete. 1645 starb er als sächsischer Oberhofprediger.

109. (c. 52, 5.) Kaspar Wagner starb zu Neubrandenburg, Natus oder Nathusius aber zu Braunschweig. Peschel führt (II. 65) nach Jacobaeus eine ganze Reihe von Geistlichen auf, die aus verschiedenen Orten Böhmens in den Jahren 1622 und 1623 vertrieben wurden, so aus Tauß, Schüttenhofen an der Wottawa, Hruschowitz, Leitmeritz, Wodnian, Wrana, Schlan, Mies, Saatz, Podebrad, Tauskowitz, Kuttenberg, Beraun, Königgrätz, Chrudim, Welwarn, Pisek, Unhost, u. a. m.

110. (c. 52, 5.) M. David Lippach war Prediger an der St. Salvatorkirche auf der Altstadt Prag; neben ihm wirkte an derselben Kirche Dr. Helwig Garth, sodann die Diakonen M. Heinrich Steinstock und M. Fabian Nathusius, endlich eine Zeit lang auch Dr. Hoë. Der Aufbau der Salvatorkirche hatte vorzüglich an dem Grafen Joachim Andreas von Schlick den thätigsten Förderer. Am 8. Februar 1611 wurde der Bau in Angriff genommen, am 27. Juli 1611 der Grundstein gelegt; den feierlichen Gottesdienst bei dieser Gelegenheit

hielt Dr. Hoë, er predigte über Esra 3, 10 ff. in der Kreuzkirche auf dem Johannesplatz, von wo aus der Grundstein im feierlichen Zuge an seinen Bestimmungsort getragen wurde. Nach drei Jahren war die Kirche vollendet und am 5. October 1614 wurde sie eingeweiht. Vormittag hielt Dr. Garth, Nachmittag M. Lippach die Festpredigt. Nach der Vertreibung der deutschen Prediger aus Prag blieb die Salvatorkirche durch drei Jahre geschlossen; am 13. Januar 1625 wurde sie dem Paulanerorden übergeben, der aber nach der Einnahme Prags durch die sächsischen Truppen am 17. November 1631 wieder den evangelischen Predigern weichen mußte — doch nur für kurze Zeit, denn am 24. Mai 1632 eroberte Waldstein die böhmische Hauptstadt wieder und die Paulaner kehrten in die vom Protestantismus verlassene Stätte zurück. Der Orden hatte neben der Kirche ein Kloster errichtet, das am 29. Mai 1785 aufgehoben und die Kirche gesperrt wurde. Letztere diente nun als Warenmagazin, später als Münzprägestätte, bis sie am 2. Juni 1863 der böhmischen evangelischen Gemeinde Augsb. Conf. durch Kaiser Franz Josef I. um den Preis von fünfzehn tausend Gulden überlassen wurde.

111. (c. 52, 5.) Sigmund Schererz veröffentlichte im Jahre 1622 eine Schrift, in welcher er den Auszug der deutschen Prediger aus Prag genau beschreibt; sie führt den Titel: „Vale Pragense, vom Abzug der vier deutschen Prediger in Prag.“ Scherertz war zu Annaberg geboren; 1609 war er in Arnsfeld (bei Annaberg) Diaconus, 1610 Pfarrer zu Schlackenwald, 1616 in Karlsbad, hierauf Rector zu Tachau und seit 1619 Pfarrer zu Prag. Er starb 1640 als Pfarrer und Superintendent zu Lüneburg.

112. (c. 52, 5.) Peschek theilt aus der oben (Anm. 111.) angeführten Schrift von Scherertz einen Auszug mit, welcher sich über diese Vertreibung weitläufig ausläßt.

113. (c. 59, 2.) Es verdient hervorgehoben zu werden, daß mehrere von den Adeligen, auf welche man es abgesehen hatte, und die sich in Prag im guten Glauben auf das von dem Herzog von Bayern gegebene Wort aufhielten, einige Tage vor der Katastrophe von Tilly gemahnt wurden, die Stadt zu verlassen und ihr Leben in Sicherheit zu bringen.

114. (c. 60, 8.) Der Marktplatz in der Altstadt Prag führt noch heute den Namen „Ring.“

115. (c. 60, 11.) Der katholische Geschichtschreiber Pelzel berichtet, daß den 17. Juni 1621 sieben Schwadronen Reiterei zu Prag einrückten. Den 18. Juni wurde eine vier Ellen hohe, 22 Schritt lange und ebenso breite Bühne vor dem altstädter Rathhause dergestalt aufgerichtet, daß man durch eine Thür aus dem Rathhause auf die Bühne heraustreten konnte. Am 20. Juni gegen Abend wurde die Bühne mit schwarzen Tüchern behängt. Unmittelbar vor der Execution (am 21. Juni) ließen sich die kaiserlichen Richter, die Commissäre und der ganze altstädter Magistrat auf dem Balkon des Rathhauses nieder.

116. (c. 61. Ueberschrift.) Graf Schlick war unter der Regierung Friedrichs Landvogt der Lausitz geworden. Nach dem Siege Ferdinands floh er zu seinem Schwager Christoph von Rädern, dem damaligen Besitzer der Herrschaft Friedland. Hier war es, wo Schlick, von sächsischen Reitern aufgesucht, gefangen nach Dresden geführt und auf Anrathen Hoë's nach Prag ausgeliefert wurde. Schlick war kaiserlicher Rath, wurde einer der Directoren, Präsident des obersten Landesgerichtes, Landvogt der Oberlausitz und kgl. Kammerherr. Er war ein gelehrter Mann, Verfasser der deutschen Apologie und als Schriftsteller unter dem Pseudonym **Beatus Modestinus** bekannt.

117. (c. 61, 2.) Es war Dr. Hoë von Hoënegg. (Anm. 116.)

118. (c. 62. Ueberschrift.). Budowec war 1547 zu Prag geboren. In einem Alter von 18 Jahren begab er sich auf Reisen nach Frankreich, England, Dänemark, Deutschland, Niederlanden und Italien; auf den berühmtesten Universitäten hielt er sich auf und erwarb sich eine seltene und vielseitige Bildung, besonders lernte er die vorzüglichsten Sprachen Europas. 1577 kehrte er nach Böhmen zurück, erhielt aber von Rudolf II. den Auftrag, den kaiserlichen Gesandten Joachim von Sinzendorf nach Constantinopel zu begleiten. Hier lernte er türkisch und arabisch und studierte den Koran, gegen den er in böhmischer Sprache den „**Anti-Alkoran**“ schrieb. (Wenn der Jesuit Balbin berichtet, Budowec habe die muhamedanische Irrlehre verbreitet, so beruht diese Nachricht entweder auf böswilliger Erfindung oder Ignoranz.) Nach vier Jahren kam er nach Prag zurück, wo er von Rudolf zum Hofrath ernannt wurde; später ward er Appellationsrath und Obersteuereinnehmer des König-

reiches Böhmen. Seine Gemahlin war Anna von Wartenberg. Es ist nicht bekannt, ob Budowec in dem Glauben der Brüdergemeinde erzogen wurde, wohl aber, daß er die Brüder lebhaft unterstützte; auch seine Gemahlin gehörte der Unität an. Im J. 1603 spielte er auf dem böhmischen Landtage eine bedeutende Rolle, machte sich aber besonders bemerkbar während der Kämpfe um den Majestätsbrief und war im J. 1618 unter den Directoren. Er stand mit den Führern der ungarischen und mährischen Bewegungspartei, besonders mit Illeshazy und Karl von Zierotin in Verbindung. In Bezug auf seine religiöse Begeisterung ist noch zu bemerken, daß er selbst seinen Bauern sehr oft von der Kanzel herab predigte. Budowec war unstreitig ein großer Character und die Geschichte sagt von ihm, er sei „der letzte Böhme" gewesen.

119. (c. 63. Ueberschrift.) Harant wurde um 1560 geboren; frühzeitig erhielt er Unterricht in Sprachen und andern Wissenschaften. 1576 wurde er Edelknabe bei Erzherzog Ferdinand. Er vermählte sich mit Anna Franziska von Schönfeld. Nach dem Tode seiner Gemahlin unternahm er mit Hermann Czernin von Chudenitz eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, ging nach Egypten und Arabien und langte 1599 in der Heimath an. Rudolf II. erhob ihn zum geheimen Rath und Kämmerer. Er vermählte sich jetzt auch zum zweitenmale und erhielt dadurch Muße, den Wissenschaften sich mehr hingeben zu können. Er beschrieb seine Reise nach Asien. Unter Mathias wurde er Reichshofrath, unter Friedrich von der Pfalz Kämmerer, Hof- und Kammergerichtsrath und böhmischer Kammerpräsident.

120. (c. 64. Ueberschrift.) Kaspar Kaplirz war kaiserlicher Rath und Beisitzer des obersten Gerichtshofes, als welcher er wegen seines Fernbleibens von der Frohnleichnamsprocession entlassen wurde. Einer der Directoren, wurde er unter Friedrich Senator, oberster Kanzler und Kammerherr.

121. (c. 65. Ueberschrift.) Prokop Dworzecky, kaiserlicher Rath, Beisitzer des obersten Gerichtshofes, Director, unter Friedrich Senator, kgl. Kammerherr und Unterkämmerer. Er war sehr reich.

122. (c. 66. Ueberschrift.) Friedrich von Bile, kaiserlicher Rath, Director, Senator und Amtmann über die Lehengüter außer dem Reich.

123. (c. 67. Ueberschrift.) Heinrich Otta von Loß, kaiserlicher Rath, Director und Senator, Burggraf von Karlstein und zu Augsburg, Unterkämmerer über die Dotalstädte.

124. (c. 70. Ueberschrift.) Bohuslaw von Mihalowitz, Unterkanzler von Böhmen, kaiserlicher Rath und Vicekanzler, Director und Senator, Burggraf des Königgrätzer Kreises und kgl. Kammerherr.

125. (c. 71.) Sixtus starb 1653 zu Dresden.

126. (c. 74. Ueberschrift.) Johann Jessenius oder Jessensky stammte aus einer ungarischen Adelsfamilie. Sein Vater begab sich in Folge der Türkensiege aus Ungarn nach Breslau, wo ihm 1566 der genannte Sohn geboren wurde. Zu Wittenberg und Padua studierte er Medicin, in letzterer Stadt erwarb er sich 1591 die Doctorwürde. Nach seiner Rückkehr aus Padua lehrte er in Wittenberg die Arzneiwissenschaft und wurde von dem Kurfürsten von Sachsen zum Leibarzt ernannt. Wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit ward er an die Universität Prag berufen; als er hier Rector Magnificus wurde, verewigte man diese Thatsache durch eine Denkmünze. Mit Tycho de Brahe war er eng befreundet und wurde auf dessen Fürsprache zum Leibarzt Rudolfs II. ernannt, in welcher Eigenschaft ihn auch Kaiser Mathias bestätigte. Von Jessenius sagt man, daß er das Studium der Anatomie in Prag eingeführt habe.

127. (c. 74, 3.) Der Anführer der sächsischen Armee, General Arnheim, nahm Prag am 17. November 1631 ein; in seinem Gefolge kamen 30, später noch 70 vertriebene evangelische Geistliche nach Prag und Böhmen zurück und nahmen von ihren Kirchen und Pfarreien auf kurze Zeit wieder Besitz. In der Salvatorkirche zu Prag wurde der evangelische Gottesdienst wieder durch Martin Storch (Pelargus) eröffnet. Am 30. November, als am ersten Adventsonntage waren die Köpfe der im J. 1621 Hingerichteten vom Brückenthurme herabgenommen worden; sie wurden in der Salvatorkirche neben dem Thurm beerdigt. Vgl. Anm. 104. (Zimmermann, die aufgehobenen Klöster Prags. 1837.)

128. (c. 75. Ueberschrift.) Kober war einer der angesehensten Bürger der Kleinseite in Prag, Beamter des Rechnungswesens in der böhmischen Kammer.

129. (c. 83, 3.) Adam Hartmann war Mitarbeiter an dem vorliegenden Buch; sein Sohn S. A. Hartmann be-

sorgte die Uebersetzung desselben. Er machte als Augenzeuge vieler in dem Buch erzählten Thatsachen und überhaupt als Zeitgenosse der harten Verfolgungsperiode mehrere Zusätze, welche dem seltenen Buch nur zur Zierde und Vervollständigung gereichen.

130. (c. 84, 3.) Zachäus Pulegius de Zybisin veröffentlichte bald nach der Prager Hinrichtung eine Schrift zur Ehrenrettung und zum Gedächtniß der Schlachtopfer. Der Verfasser war nach den Niederlanden ausgewandert und zwar kurz nach dem schauerlichen Blutbade. Die Schrift, welche sehr selten geworden ist, ist in lateinischer Sprache geschrieben, wahrscheinlich zu Amsterdam, gedruckt und führt den Titel: „**Parentatio heroibus bohemis a Ferdinando II. indigna passis.**“ Peschek bringt weitläufige Auszüge in seinem oft angeführten Werke.

131. (c. 87, 1.) Der böhmische Geschichtschreiber Pelzel berichtet, daß von den verkauften confiscirten Gütern 24 Millionen Schock böhmische Groschen an die königliche Kammer fielen. Wilhelm Slawata, Kanzler Kaiser Ferdinands II. gesteht, daß viele Unschuldige durch die Geldgier der Staatsbeamten um ihre Güter kamen. Man hat aus jener Zeit noch mehrere Verzeichnisse der confiscirten Güter; unter andern theilt auch Franz Christoph Khevenhüller im IX. Bande seiner Ferdinandeischen Annalen ein solches Verzeichniß mit. Peschek führt I. 485 ff. ebenfalls ein solches Verzeichniß an; nach einer allgemeinen oberflächlichen Berechnung wurden bloß an Adelige Herrschaften und Güter um mehr als 7 Mill. Gulden rhein. verkauft; unter ihnen kaufte der kais. General Waldstein allein um fast 3 Mill. Gulden. Andere Güter wurden an Geistliche und Klöster theils geschenkweise überlassen, theils verkauft; noch andere sind in den Registern nur als taxirt angegeben und war die Verfügung über sie noch offen gehalten; wieder andere wurden gegen Darlehen verpfändet, oder verschiedenen Generälen statt des rückständigen Soldes übergeben.

132. (c. 87, 8.) Wir führen einige wichtigere Namen von solchen Männern an, welche in den Besitz der confiscirten Güter kamen: Waldstein, Trautmannsdorf, Michna, Berdugo, Lobkowitz, Pfefferkorn, Wratislaw, Fabricius, Mitrowsky, Trzka, Dietrichstein, Kratzer, Berka, Bleileben, Fuchs, Wenzelaus, Brzeschowetz, Fließenbach, Tallenberg, Wrtby, Ginester, Merode, Walkann, Malowetz, Kolowrat, Martinitz, Czernin, Beneda, Ax-

nold, Swihowsky, Lipowsky, Rostitz, Bechinie, Paradies, Platerys, Czastolar, Padbusch, Maradas, Harant, Ugezd, Kaper, Sternberg, Ciconi, Stampach, Perglaß, Magni, Talo, Eggenberg u. s. w. — dazu kommen die Dominikaner, Jesuiten, Bischöfe, Aebte und Prälaten, Capitel u. s. w.

133. (c. 88, 2.) Karl von Zjerotin stammte aus einem der reichsten und angesehensten mährischen Adelsgeschlechter; in der Brüderunität hatte er eine vortreffliche Erziehung genossen, durch Studien und Reisen sich eine reiche Bildung erworben und war ein ebenso warmer Freund des Kaisers, als ein begeisterter Anhänger des evangelischen Glaubens. Sein Einfluß auf das Land, seine Stellung zu den verschiedenen Parteien, sein offener großartiger Character und seine Bedeutung für jene bewegte Zeit hat eine vortreffliche Darstellung gefunden in dem Werke des P. R. v. Chlumecky: „Karl von Zjerotin und seine Zeit." (Brünn, 1862.)

134. (c. 88, 3.) Er hatte binnen 24 Stunden siebenmal Ebbe und Fluth.

135. (c. 95, 3.) Paul Stransky war ein geleheter Mann; im J. 1627 verließ er Böhmen und begab sich nach Pirna, zuletzt nach Thorn, wo er eine kleine Landwirthschaft pachtete, von der er sich nur kümmerlich ernährte. Als man ihn daselbst näher kennen lernte, wurde er als Lehrer an das Thorner Gymnasium berufen, wirkte als solcher zehn Jahre lang, bis er endlich 1657 starb. Von Stransky erschien 1634 zu Leiden ein Werk unter dem Titel: „de republica bojema"; es wurde später öfter gedruckt und 1719 dem Werke von Goldast: „de regno Bohemiae" als Anhang beigegeben.

136. (c. 102, 3.) Peschek erzählt die Reformation noch mancher anderer Städte; so war in Eger der katholische Pfarrer Michael Benisch ein abgesagter Feind der Evangelischen und erwirkte die Ausweisung der letztern. Unter den Exulanten war auch der Advocat Jeremias Scherzer, der Vater des Leipziger Theologen Adam Scherzer. Viele Egersche Exulanten fanden in Asch eine Zufluchtsstätte. — Von der Stadt Laun erzählte der oben (Anm. 135) genannte Stransky, daß der dortige lutherische Pfarrer aus Furcht vor Mißhandlungen entfloh; der kaiserliche Commissär erpreßte von der Stadt eine große Geld-

summe, weil man den Pfarrer ohne der Befehl des Kaisers hatte ziehen lassen. Die Bürger wurden katholisch. — In Leippa ward den Evangelischen am 6. Januar 1623 die Kirche genommen; die Geistlichen, Namens Mönch und Laurentius entflohen. Letzterer begab sich nach Zittau, ersterer nach Stolpen. — In Gabel wurden am 28. Februar 1628 alle evangelischen Bücher verbrannt; um Martini 1623 war der Pfarrer Gregor Roscher verjagt worden. Die katholische Geistlichkeit aber vertrug sich mit der Bürgerschaft nicht und im J. 1635 war der Haß zwischen beiden in der größten Blüthe. — In Kaden prügelte einmal der katholische Pfarrer den evangelischen öffentlich auf der Straße. — In Haida ward der evangelische Geistliche Christoph Dörffel von den mit Soldaten verstärkten Commissären in der Kirche überfallen und vertrieben; er begab sich in die Pfalz und starb als Superintendent in Oelsnitz. In ähnlicher Weise wurden die Bewohner von Bensen, Karlsbad, Rumburg, Aicha Hirschberg, (am Böslg), Habichtstein, Grabern, Kamnitz, Töplitz, Reichenberg u. s. w. zum katholischen Glauben gezwungen. In Friedland räumte Wallenstein mit den Evangelischen auf, sehr viele Familien wanderten aus und erst 1649 kamen Katholiken an deren Stelle. Von Joachimsthal ist die Geschichte der Gegenreformation genauer bekannt; 1533 wurde dort die evangelische Kirche erbaut, welche 1623 den Katholiken ausgeliefert werden mußte; 1650 wurden die evangelischen Bürger durch Soldaten aus der Stadt vertrieben und seit jener Zeit ist Joachimsthal katholisch.

137. (c. 104, 1.) Peschek nennt ihn (II. 287) Baltzer.

138. (c. 104, 3.) Georg Balthasar war offenbar ein Schwärmer und hätte der liebreichsten Pflege bedurft; eine solche kannte jene Zeit allerdings nicht. Seine Hinrichtung war ein größeres Verbrechen, als alle früheren.

139. (c. 105, 3.) Den Kelch an der Teinkirche hatte König Georg von Podebrad 1462 aufgestellt; er war von Stein und stark vergoldet und so groß, daß er zwei böhmische Scheffel Getreide maß. — Auf einem Gebäude am Ring zu Leitmeritz ist aus den Zeiten der böhmischen Reformation noch heute ein Thurm zu sehen, der die Gestalt eines Kelches hat. Solche Denkmäler mögen noch mancherlei in Böhmen sich finden.

Register.

(Die größeren Zahlen weisen auf das Kapitel, die kleineren auf die Abschnitte in dem betreffenden Kapitel, die eingeklammerten auf die Anmerkungen hin.)

Abendmahl unter einer Gestalt 5,6. 7,8.
Abraham 14,8.
Abschwörungsformel 103,16.
Absetzung Ferdinand II. 43,6.
Acontius Nicolaus 96,8.
Adalbert (Woytech) Bischof von Prag 4,1. 5,2. (4)
Adalbert, Erzbischof von Magdeburg 4,1. (4)
Adalbert, M. Tobias 52,8.
Adami Victorin 57,1.
Adel, der evangelische in Böhmen verfolgt 59. — in Mähren verfolgt 85.
Aeneas Sylvius 8,9. 9,4.
Agathon Johann 93,3.
Alsamit Johann 103,21.
Albrecht 16,5.
Algin, M. Daniel 57,1.
Ambrosius von Königgrätz 14,2.
Amos, ein Bruder (35). Amositen (35)
Angelo St., Cardinal 18,1.
Anhalt, Georg von 98,1.
Ansiedlungen der Exulanten 107,10 ff.
Antecaenius Simon 50,8.
Apologie der böhm. Stände 43,4. (95) — der Brüder 20,8.
Appianus, Dechant zu Kuttenberg 105,9.
Aquila Johann 57,4.
Aretin Paul 62,8.
Arnoštowitz, Wenzel von 13,1.
Artikel, die 20 prager, vom Jahre 1523. 28,2. (44) — die neuen prager 29,1. (46)
Aufstand in Böhmen 43. (88)
Aufstände unter dem Volk 103,19.
Aufstellung neuer Privilegien 89,15.
Augusta Johann, Senior 36. (66)
Augustin Dr. 25,4. (40)
Ausbreitung der Brüder im XV Jahrhundert (35)
Ausschließung der Evang. von der Landtafel 88,4.
Auswanderung der Brüder nach Polen 35,2. (62. 63) — der deutschen Prediger aus Prag 52,5. — des evang. Adels 89,7.

Balhoj 1,5.
Balthasar Georg 104.
Barbaralandtag 37,1. (70)
Barth Georg 103,5.
Basel, Concil daselbst 16,8.
Bastlius Daniel 106,10.
Bechinka Johann 27,6.
Bedingungen der Reformations-Commission 49.
Begräbniß der Köpfe der prager Märtyrer 74,8 (127)
Beranek Johann 50,17.
Bethlehem, Nicolaus von 11,2.
Bethlehemskirche in Prag 8,1. — geht an die Brüder über 40,8. — von den Katholiken beansprucht 42,7.

Bevorzugung der katholischen Geistlichkeit 89,14.
Bibel des Simon Swoboda 106,9.
Bidschow, Brüder daselbst 35,1. — Gegenreformation 97.
Bile, Friedrich von 59,12. 66. (122)
Bilek Jacob 36,2. (66. 67.)
Bischofsweihe bei den Brüdern 20,4. (31)
Biskupec Nicolaus 16,1. 3.
Bisthum in Prag gestiftet (4)
Bitow, Ritter Wenzel von 86.
Blahoslaw Johann, Senior 39,2. (72)
Blasc Mathias 10,3.
Bleyssa Johann 101,1
Blutbad in Prag 60 ff. (115)
Boldinus Bohuslaw 55,3.
Bolehost 5,2.
Boleslaus 1,4. 3,1. ff. — der Fromme 3,7. 5,2.
Bonussa Johann 29,1.
Borbonius Mathias 59,28. 84.
Borita 4,2.
Borziwoi, Herzog 1,1. 3.
Bosak, Johann von, Bischof von Großwardein 24,1. 25,3. (39)
Bozek Wenzel 59,27. 82,3.
Böhmen im Bann 9,1 ff.
Böhmen zum Christenthum bekehrt 1,1.
Böhmische Brüder, ihr Ursprung 18. (24. 25.)
Böhmische Sprache beim Gottesdienst verboten 5,3.
Brandeis, Brüder daselbst 35,1.(61)
Brandenburg, Herzog Albrecht von 35,3. (63. 64.)
Braunau, evang. Kirche 42,9. (86)
Brieg, Joh. Christian von, 107,13.
Brüder in Mähren 22. (35)
Brüdergesangbuch 39,3. (72. 74.)
Budowa, Wenzel von 59,5-10.160,9. 62. (118)
Bufler Johann 50,20.
Bukacz Johann 94,2.
Bukowsky Nicolaus 87,4.
Bulle gegen den Gottesdienst in böhmischer Sprache 5,3.
Bunzlau, Gegenreformation 94.
Burggrafenamt auf Karlstein 42,3.
Bücher, evangelische, weggenommen 105,4.
Bürglitz, Burg (66)

Cahera Gallus 28,3. 33. (45. 53.)
Calixtiner 9,5. 16,1.
Campanus Johann 106,10.
Capito Paul 50,1.
Capo, M. Peter 93,3.
Casca 14,3.
Celech Gallus 50,18.
Censur in Böhmen 42,5.
Charpa Johann 28,2.
Charvat Johann 87,4.
Chebdom Andreas 103,13.
Chelcic, Peter von 18,2. (25)
Chlumec, Brüder daselbst 35,1.
Chobar Mathias 105,5.
Chodebor 4,2.
Chodek Johann 10,2.
Christenthum in Böhmen 1,1. (1)
Chyträus Johann 106,10.
Claudianus Johann 55,2.
Clemens Adam 52,3. 60,5.
Colditz, Albert von 9,1. — Freiherrn von 25,2.
Collenius Bartholomäus 95,1.
Colloquium mit d. Brüdern 23. (36)
Colsinius, M. Georg 95,3.
Compactaten 16,4. 37,1. (22)
Confession der Brüder 23,1. 34,2. (54. 55. 75.) — gemeinsame böhmische 39,5. (76)
Consistorium, unteres, in Prag 40,2. (81. 82b.) — utraquistisches 13,2.
Contributionen 46,4.
Coranda Wenzel 16,1.
Corvinus Johann 52,4.
Cölestin Johann, Dechant zu Königgrätz 54,3 96,1.
Cölestin, Papst 5,5.

Cölibat in Böhmen 5,5. (7)
Crato Johann 39,8. (73)
Cridagericht in Nikolsburg 87,7.
Cumas 2,2.
Curtius Lorenz 50,18.
Cyrillus Johann, Senior 42,7. 52,4.
Cyrus Mathias, Senior 42,7.
Czaslau 105,6.
Czaslaus 4,2.
Czernin Diony 59,16. 68.
Czerwenka Mathias (56)
Czerwenohorsky Hinko 13,8.
Czeyka Johann Adam 103,15.

Damborsky Friedrich 50,4.
Dentulius Thomas 55,2.
Dethmar (Ditmar), Bischof von Prag 5,2. (4)
Dicastus Georg 51. 52,8. (101)
Dietrichstein, Adam von (78)
Dietrichstein, Cardinal 87,4. 88,2.
Dionysius Nicolaus 59,26. 82,8.
Directoren in Böhmen 43,3. (94)
Dobrzisch 103,24.
Domauschitz, Dr. Heinrich 34,2.
Domazelce (Taus) 99.
Drahomira, Herzogin 1,8. 3,5.
Dubrawka, Herzogin von Polen 4,8.
Duchoslaw, Bürger von Prag 33,1.
Dudek Severin 105,5.
Dworzecky Prokop 59,18. 65. (121)

Edict des Königs Wladislaw gegen die Brüder 24,1. f. (37. 38.)
Eger, Gegenreformation (136)
Eid der übertretenden Brüder (59)
Eidesleistung Ferdinand II. 42,8.
Einsetzung der kathol. Geistlichen 54.
Elias Johann 103,18.
Elias von Krenowic 20,8. (30)
Engel Abraham 59,32. 92,8.
Episcopius Nicolaus 16,1. 2.
Erastus Georg 88,2.
Erlaubniß zur Rückkehr der Verbannten 89,18.
Erlöschen der alten Privilegien 89,15.
Ernest von Pardubitz, Erzbischof von Prag 5,6.
Ethesius Mathias 52,3.
Exulanten 107,7.

Fabricius Paul 52,4. — Philipp 43,8. (91).
Fagellus Veit 52,8.
Fenstersturz in Prag 43,2.
Ferdinand I. 34. (59). — II. wird König von Böhmen 42.
Fernando, röm. Legat 11,1.
Flacius Math., Verhältniß zu den Brüdern (72)
Frauen, evangelische, in Mischehen 89,9.
Freie Städte, Gegenreformation 90.
Friedensorden 41,2.
Friedland (136)
Friedländer Kreis 103,19. 107,14.
Friedrich von der Pfalz 43,6.
Frunwein von Podol, Martin 83.
Fulnek, Zufluchtsort der Waldenser 20,5. (35)

Gabel, Gegenreformation (136)
Gaudentius, Priester 15,2.
Gegenreformation in Bidschow 97. — in Bunzlau 94. — in Eger (136) — in Gabel (136) — in Haida (136) — in Kaden (136) — in Königgrätz 96. — in Kuttenberg 93. — in Laun (136) — in Leippa (136) — in Leitmeritz 95. — in Prachatitz 102. — in Prag 92. — in Rokycan 100 — in Saatz 98. — in Schlan 101. — in Taus 99.
Geistliche, evangelische, aus Böhmen vertrieben 37,2.
Geldentwerthung. 47.
Gelderpressungen 46,3.
Georg von Podebrad 16,6. 105,8. (139)
Gerichte Gottes gegen die Verfol-

ger der Brüder 25. — des Evangeliums 106.
Gesandtschaft der Böhmen zum Basler Concil 16,3.
Gindely, Geschichte der böhm. Brüder (24)
Gisbitzky, Wenzel von 59,24. 81.
Glaubwürdigkeit der böhmischen Verfolgungsgeschichte 44,4.
Gnesen, Bisthum 4,4.
Goldrath, Martin von 27,2.
Gregor VII. Papst, gegen die böhmische Sprache im Gottesdienst 5,3. 4. — Gr. XI., Papst 6,4. — Gr., ein Stifter der böhm. Brüder 18,2. 19,2. f. (25. 35.)
Griechische Kirche, Unterhandlungen der Böhmen mit ihr 18,3.
Groß Valerian 95,1.
Grubenheimer 19,6.
Grynäus Peter 57,1.
Gutachten der Wittenberger Theol. über die böhm. Confess. 39,5.
Güterberaubung des ev. Adels 87. — verkauf der Evang. 89,10. 11.

Habrowaniter (50)
Haida, Gegenreformation (136) — Märtyrer daselbst 24,7.
Hajek 5,3.
Homburský Nicolaus 101,1.
Haxant von Polczitz, Christoph 59,11. 63. (119)
Harrach, Cardinal 49.
Hartmann Adam 83,3. (129)
Hatto, Erzbischof von Mainz 5,2.
Haunschild Georg 59,25.
Herbek Johann 24,7.
Hermanmestic 103,12.
Hertwik Johann 52,3. 60,5.
Heyden, Johann Jacob 92,8.
Hieronymus von Prag 8,5. (15)
Hinrichtung der prager Märtyrer 82,3.
Hlawsa Johann 29,1. 93,3. (48)
Hoš von Hoënegg, Dr. 52,5. (108)
Holleschau 103,10.
Horazdowitz, Kloster 105,5.
Hoslauer Wolfgang 59,17.
Hostialkow Maximilian 59,20. 77.
Hrabäus Jacob 96,1.
Hradecky Johann 57,1.
Hranowitz Bartholomäus 24,7.
Hrich Thomas 106,11.
Hronow Paul 88,2.
Hruffowsky Sigmund 103,21.
Hrzebenarz Mathias 29,1.
Hubec Johann 8,10.
Huerda, Don Martin de 44,3. 93,4. 97,1. 98,3. 99. 103,24.
Huß Johann 8,1. f. (14)
Hussitenkrieg 9,4.

Jacobäus, M. Jacob 52,3. (105)
Jacobäus Paul, 96,5.
Jacobellus von Mies 13,2.
Jacobides Andreas 50,11. — Jacob 52,3.
Jahoda Johann 101,2.
Jakesch Veit 52,3. 55,2. 60,5. — Wenzel 50,5.
Janda Mathias 52,3.
Janow Mathias 7,1. (12)
Japhet Johann 105,5.
Jarek 5,2.
Jaworsky Bartholomäus 50,15.
Jednocky Prokop 14,2.
Jerusalem in Prag (10)
Jessenius Johann 59,21. 74. (126)
Jesuiten in Böhmen 38. (71)
Instruction für die Gegenreformation 91.
Joachimsthal (136)
Johann XXIII. Papst 8,10. — Bischof von Großwardein 24,1. 25,3. (39) — von Leitomischel, Bischof 9,1.
Joram Johann 55,3.
Israel Georg 36,2. (68)

Kaden, Gegenreformation (136)
Kahn, Herr von 41,2.
Kalenec Johann 29,3. (49)
Kamarit Johann 59,31.

Kaplirz von Sulewitz, Kaspar 59,12. 64. (120)
Kapper Daniel, Dr. 59,5. 106,11.
Karion Wenzel 55,2.
Karl IV. 5,6. 7,2. — V. 34,5.
Karlik Lorenz 103,21.
Kaupilius, M. Johann 53,2.
Kerkerhaft der ev. Prediger 57.
Kezel Georg 94,3.
Khlesl, Cardinal 43,5. (96)
Kinder des evang. Adels 89,5.
Kirchen der böhm. Brüder in Prag 52,4. — evangelische 105,2. — evang. in Prag 52,5. (107)
Klatowsky Samuel 98,4.
Klattau, Georg von 14,3.
Klein-Venedig in Prag (10)
Klenow, Wilhelm von 103,15.
Klostergrab, evang. Kirche daselbst 42,9. (86)
Kober Christoph 59,19. 75. (128)
Kocaur Andreas 59,31. 82.
Kochan, M. Valentin 59,19. 72.
Kochowetz Johann Burian 103,22.
Kolacznik Johann 97,1.
Kolowrat, Albert von 24,5. 25,2. — Zdenko Leo 100,1. 103,12.15.
Konecchlumsky Wilhelm 59,18. 69.
Konrad Erzbischof von Prag 13,2. (20)
Korban Lucas 59,30.
Kornitz, Burian von 29,1. (47)
Kosel Sigmund 93,3.
Kossenberg 103,3. 21.
Kostka, Bohuslaw von 23,2. — Herren von 20,3. — Wilhelm, Freiherr von Postupitz 16,3.
Kozel Heinrich 59,29. 82.
Kozminek, Generalsynode daselbst (68)
König Tobias 106,15.
Königgrätz, Gegenreformation 96.
Königsberg, böhm. Brüder daselbst 35,2. (64.)
Krajir, Herren von 20,3.
Kralicer Bibel (72)
Krasa Johann 11,1. ff.
Krasonitzky Lorenz 23,2. (35)
Krenowsky Eligs 22.
Kridelko Martin 8,10.
Krieg, der böhmische 44,1. ff.
Kriwan 5,2.
Krzinetz, Wilhelm von 34,2.
Krzistan Dr. 16,2.
Kubin Johann 55,2 — Josef 59,27. 82,3.
Kuczera Wenzel 50,21.
Kunaß Georg 106,16.
Kunewald, erste Niederlassung der böhm. Brüder 18,7. (25) — Mathias von 20,3. (30. 35.)
Kutnaur Johann 59,22. 78.
Kuttenberg, Gegenreformation 93. — Prediger dort vertrieben 55.

Ladislaus Postshums 16,5.
Lamormain P. 59,6.
Lanecius Johann 88,2.
Lang Bartholomäus 94,1
Lanzmann, M. Johann 52,3.
Lasky, Johann von (68)
Lataria, Cardinal Peter von 5,5.
Laun, Reformation 53,3. — Verwüstung daselbst 98,4. (136)
Lehrer evang. verbannt 88,3.
Leichen evangel. 105,9.
Leippa, Gegenreformation (136)
Leitmeritz, Gegenreformation 95. — Märtyrer von 12.
Leitomischel 103,3.22. — Brüder daselbst 35,1. (60)
Leopold, Erzherzog 41,2.
Leschka 21,2. (34)
Leßno, Raphael Graf von 107,11.
Libochow Florian 106,13.
Lipenius Wenzel 57,1.
Lippach, M. David 52,3. 60,5. (110)
Lismanin (68)
Lititz, Niederlassung der böhmischen Brüder 18,7. (25)
Litomisky Mathias 98,4.
Lobkowitz und Hassenstein, Bohuslaw Felix von 39,5. (77)
Lobkowitz, Wilhelm Popel von

59,8. — Zdenko Adalbert Popel von 40,4.
Loos, das, bei den Brüdern 20,2.
Lopatzky Georg 29,3.
Loquis Martin 14,2.
Loß, Heinrich Otto von 59,5. 12. 67. (123) — Katharina Ottin von 103,20.
Lucianus Auguſtin, Biſchof 27,5.
Ludmilla 1,1-3. 2,2. (3)
Ludwig, K. Wladislaws Sohn 24,2.
Lukas, Senior der Unität 23,2. 27,1. (35)
Lukawsky Wilhelm 50,21.
Lunacius Johann 52,8.
Lupac 17. 18,4. (25)
Luther Dr. Martin 28,1. 34,4.
Lutheraner in Prag verbrannt 32.
Luxinus Johann 55,2.

Macheck Mathias Profeſſor 27,1.
Magno Johann Jacob 58,2.
Majeſtätsbrief 40,2. (82a)
Mareſch Martin 50,4.
Martha von Porzicz 31 (52)
Martin V., Papſt 9,3. — Pfarrer an der Bethlehemskirche 29,1. — von Opadowitz 29,1. — von Tabor 27,6.
Martini, M. Samuel 52,3. (104)
Martinitz, Jaroslaus von 40,4. 42,8. 43,2. 49. (89)
Martis Jacob 55,2.
Marzik Nicolaus 52,8.
Mathiades Johann 55,2.
Mathias 41. 43,6. — der Eremit 29,5. (50) —, König von Ungarn 22. — von Kunewald 20,3. (30. 35.) — von Sion, Senior 35,2.
Maximilian 39. (78) — von Bayern 44,1.
Mähriſch-Trübau 105,8.
Märtyrer, 27 von Prag 60.
Melanchthon Philipp 37,2.
Melander Otto Dr. 59,5.
Methudius 1,1. (5)
Michael von Senftenberg 20,8. (25. 33.)
Michalowitz, Bohuslaw von 59,12. 70. (124)
Michelsberg, Johann von 9,1.
Michna Georg 12,5. 53,2. — Paul 45,8.
Miconius Daniel 94,8.
Miczta Johann 27,1.
Miecislaw, Herzog von Polen 4,2.
Milic Johann 6,1. (10)
Miruſſa Johann 29,1.
Miſlibor 5,2.
Mitrowsky Georg 103,15.
Mladonowitz (Mladenowitz) Peter von 16,2. (21)
Moldau, Brüder daſelbſt 22.
Moller Paul 50,8.
Moyſes Johann 50,7.
Mrazek Nicolaus 95,1.
Mühlheim, Bürger in Prag 8,2.

Nachod, Georg Graf von 105,4. 106,17.
Nadribka Johann und Nicolaus 24,7.
Nameſcht, Schloß 88,2.
Nationen an der Univerſität Prag (17)
Natus (Nathuſius), M. Fabian 52,5. (109)
Neuhaus, Heinrich von 25,6. (41) — Joachim von 39,4. (75)
Neukolin, Nicolaus von 55,2.
Neuſtup Johann 55,2.
Niemes 103,12.
Nigrinus Johann 96,5.
Nikolsburg 106,18.
Nizbursky Lorenz 89,4.
Nußl Johann Mathias 105,9.

Optatus Benedict 28,2. (43. 72.)
Oſtrorog Jacob (68)
Otto, Kaiſer 3,7.

Paczuda Mathäus 42,6.

Pasek Johann, Bürgermeister von Prag 28,4. 33,3.
Paul, Pfarrer in Prag 29,1.
Pauli Georg 55,2.
Pazowi Wenzel 57,1.
Pehrzimowsky Johann 59,32. 92,3.
Perczka Paul 59,23.
Pernikarz Georg 94,3.
Perstein Gallus 10,2.
Peschina Cyprian 50,19. 55,3.
Petipesky Wenzel Felix 59,15.
Pfarrer, evang., böhm. in Prag 52,3.
Pfauser Johann 39,2. (72)
Philipp, Bischof 27,5.
Picenus Wenzel M. 27,1.
Pichel, Bürgermeister in Leitmeritz 12,1.
Pikarden 16,1. (28)
Piktor Ludwig 29,2.
Pilsen, Prokop von 13,3. 16,2.
Pisek 102,1.
Pisek Adam 50,12.
Piscis Sigmund 55,2.
Platei Johann Ernest 58,2. 71. 81,1.
Plumlau 103,9.
Plünderung in Prag 46,1.
Poczatek, M. Martin 23,3. — Wenzel 29,1.
Podolsky Johann 55,2.
Podovinus 3,4.
Polacky Johann 103,18.
Polak, M. Michael 27,1. — Stanislaus 8,10.
Polen, Brüder daselbst 35,2. (68)
Poliwka Andreas 26.
Poniatow Christina 106,19.
Popel Johann 105,5.
Posen, Brüder daselbst 35,2. (68)
Prachatitz, Gegenreformation 102.
Prag Gegenreformation 92. — von Ferdinand I. erobert 34,6. (57)
Prebislaus 4,2.
Prediger, evang., in Böhmen vertrieben 56. — in Mähren vertrieben 58.
Preußen, Brüder daselbst 35,3. (68)
Pribram, M. Johann von 13,3. 16,2.
Pristrach Johann 55,2.
Prokop, Anführer der Taboriten 16,3. — Mathias 24,7. — v. Pilsen 13,2. 16,3.
Prostan 103,9.
Prostiborsky Johann 37,3.
Pschenitzka Paul 50,14.
Pseudohussiten 16,1 ff.
Puta von Swihow 25,5.

Reder Johann 103,11.
Reformation des utraquist. Consistoriums in Prag 40,3. (82b)
Reformatoren, ihr Verhältniß zu den Brüdern 34,4. (55. 56.)
Reformations-Commissäre 89,2. — Comissionen 49. 92,6. — werk, wie es aufzufassen 88,2.
Regius Johann 53,4. 60,5. 98,2.
Religionszeugniße 89,4.
Rippel Leander 59,25.
Ritirz Jacob, 57,1.
Rokycan, Gegenreformation 100.
Rokycana Johann 16,3.5. 18. 21,1. 100,2. — dessen Grab 105,7.
Ronsburg 103,16.
Rosacius Johann 52,3. 60,5.
Rosenberg, Jodocus von 19,6.
Rosin Elias 59,30.
Rozdrazow Franz 95,1.
Rozislaw 5,2.
Rudolf II. 40. 41,2.
Rumpal Alexander, — Benigna, — Christina, — Maximilian 102,1.
Rzecic Georg 59,31. 82.
Rziczan, Paul von 59,3.

Saatz, Gegenreformation 98. — Reformation 53,4.
Sadovius Georg 88,2.
Salvatorkirche in Prag (110. 127.)
Sandomir, Synode von (68)
Sbinko von Hasenburg, Erzbischof von Prag 8,9.
Schennoha 27,2.
Scherertz Sigmund 52,5. (111)

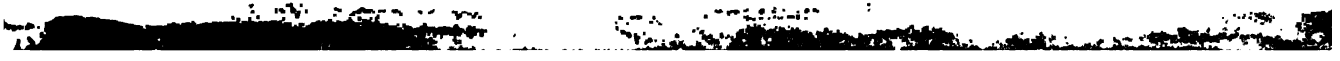
Schlacht bei Prag (am weißen Berg) 44,1. (100)
Schlan, Gegenreformation 101. — Reformation 53,2.
Schlick, Graf Joachim Andreas 59,5.9. 61. (116)
Schmidt, Herr von 41,2.
Schnee, M. Johann 27,1.
Schram Lorenz 57,1.
Schrepel JohannChrisostomus 84,1.
Schreyter Johann 93,3.
Schuda von Semanin, Elias, 40,3. (82b.)
Schultes Johann 59,20. 76.
Schwetz Wenzel 14,1.
Schwihow, Theobald von 105,5.
Scopek von Otradowitz, Peter 87,4.
Sebastus Nicolaus 55,2
Selau Joh. 13,3. 15.
Sekera Paul 98,3.— Wolfgang 98,3.
Semanin, Heinrich Daniel von 94,3. — Simon Daniel von 96,3.
Senioren der Brüderkirche, erste Wahl derselben 20,1. f.
Serling Mathias 27,2.
Severinus Elias 50,16.
Sigmund, Kaiser 9,4. 10,2.
Simonowitz Johann 24,7.
Sion, Mathias von (64)
Sirakowsky Simon 103,20.
Siskarsch Georg 55,2.
Sisstus David 54,3.
Sittenlosigkeit der kathol. Priester 54.
Sixtus Johann Theodor 59,19. 71. 92,3. (125)
Skopek von Duba, Alsäus 9,1.
Skreta Paul 93,3.
Slansky Nicolaus 22.
Slawata Joachim von Chlum 92,3. — Wilhelm 40,4. 43,2. (90)
Slibowsky Burian 87,3.
Sliwka Johann 29,1.
Smakal Georg 29,1.
Smeczansky, s. Martinitz
Smidarsky Georg 94,4.
Speratus Paul 28,2. 35,3. (42.64.)
Spitignev, Herzog 1,3.
Spitimir 4,2.
Steffek Tobias 59,19. 73.
Stehlik Peter 94,3.
Stekna 6,1. (11)
Stemberg Andreas 50,3.
Stepanek Johann 103,15.
Stephan, M. von Cöln 8,1. — von Ungarn 4,3. — Waldenserbischof 20,4.5.
Stephanides Daniel 57,1.
Sterpoch Andreas 103,15.
Stoymir, Herzog 1,3.
Strahow, Abt von 49.
Stransky Martin 103,20. — Paul M. 95,2. (135)
Streic Johann Felix 100,3.
Strial Bohuslaw 98,2.
Sturm Wenzel (71)
Susitz Simon 59,22. 79.
Swatopluk 1,1.
Swehla Johann 59,27. 82,3.
Synode der Brüder in Lhota 20,3.
Szarowetz Nicolaus 103,21.

Tabor 10,1 ff.
Taboriten 10,3. 16,1. 17.
Tahlo Severin 103,15.
Tallenberg, Friedrich von 49.
Taus Gegenreformation 99.
Techenitz, Georg von 57,2.
Terzky, Freiherr von 103,19.
Teschitz Sigmund 55,2.
Teyprecht Melchior 59,22.
Thermenus 10,4.
Thomaides Josef 57,1.
Thomas von Prelauc 20,3. (30)
Thurzo Stanislaus, Bischof von Olmütz 24,4.
Tiem, M. Wenzel (19)
Tobolezky Johann 96,6.
Trennung der Brüder 23,1.
Trubacz Adam 94,2.
Thumas 2,2.
Turnau, Brüder daselbst 35,1.
Tychik Daniel 57,1.

Ueberreste der Evangelischen in Böhmen 107.

Ulicky Jacob 103,9. — Matthäus 57,2.
Umgestaltung des evang. Consistoriums 42,6.
Umtriebe zur Vereinigung mit Rom 28,4.
Unterdrückung des Evangeliums in Böhmen 42.
Ursprung der Brüdergemeinden in Polen 36,2. (68)
Uslar Kaspar 59,29.
Utraquistische Priester in Armenien geweiht. 27,6.

Varbenius, M. Victorin 52,8 60,5. (103)
Verbannung der prager Geistlichen 52. — des evang. Adels 89.
Verbot der Eheschließung 90,4.
Vereinigung der Brüder mit den Utraquisten 39,5.
Verfall von Kapital und Zinsen 47,2.
Verfolgung der böhmischen Brüder 19. 21. 24. 29,4. 35. 36. 39,4. (57. 59.) — der Calixtiner 27. — der Evangelischen in Böhmen. 44 ff. — der evang. Prediger 50. — der prager Geistlichen 51. — der Wiedertäufer in Mähren 45,1. — lebloser Dinge 105.
Vergerius (68)
Verhöhnung der Evangelischen 48.
Vernichtung der böhmischen Urkunden 87,10.
Verschwörung der Böhmen 36,8.
Verstorbene Evangelische 105,5.
Vertrag zwischen den Utraquisten und Katholiken 27,8. 29,4. 40,4. (83)
Verurtheilung der böhmischen Adeligen 59,6.
Verzeichniß der prager evangelischen (böhmischen) Pfarrer 52,8.
Viti Gregor 55,2.
Volk, das evangelische, verfolgt 103.
Vurffovius Johann 52,8.

Wagner, M. Kaspar 52,5. (109)
Waldhausen, Konrad von (11)
Waldenser (35)
Waldstein, Adam von 87,10. — Fürst von 106,19.
Walkaun Bohuchwal 104,1.
Welikỳ Jacob 105,5.
Welisch, Haschek von 15,1.
Welwar Paul 50,5.
Wenzel, König 7,4. 8,3. — von Böhmen 1,2. 4. 2,1. 3,1. — von Leitomischel 28,2. — von Schlan 27,1.
Wiedertäufer 45.
Wikleff 8,5.
Wite, Hanns von 106,10.
Wittak Wenzel 52,8.
Wittmann Michael 59,31. 82.
Wladislaw von Polen, König von Böhmen 21,1.
Wodniansky Nathanael 59,32. 80.
Wokacz Simon 59,31. 82.
Wolfram, Erzbisch. von Prag 8,3.
Wostrowetz Johann 59,14.
Wotic Wenzel 50,1.
Woytech (Adalbert) Bischof von Prag 4,1. 5,2. (4)
Wratislaw Christoph 49. — Herzog 1,3. 5,3.
Wresowetz Wilhelm 10,4. 55,1. 93,2.
Wretenarz Nicolaus 30. (51)
Wsetin 103,19. 107,14.
Wuymir 5,2.
Wysoka 103,5.
Wyssota Johann 55,2.

Zak Johann 96,5.
Zalanius Gallus 52,8.
Zamberg Michael 18,7. 20,4. 8.
Zavieta Georg 59,23.
Zierotin, Herren von 20,8. — Karl von 58,2. 88,2. (133)
Ziska 9,4. 16,1. — dessen Grab 105,6.
Zlonic 104,1.